This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

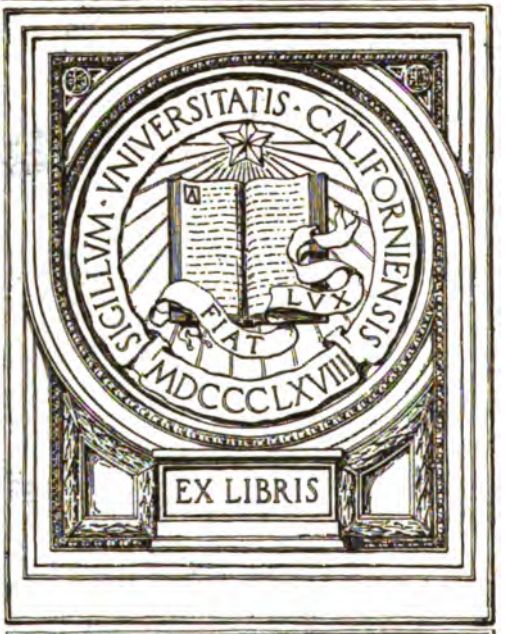
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

GIFT OF
JANE K. SATHER



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Siebenjährige Krieg

nach

Russischer Darstellung.

II. Theil.

Der Feldzug des Grafen Fermor in den östlichen Gebieten von Preussen (1757—1759)

Mit 4 Plänen und 1 Schema

von

Masslowski,
Oberst im russischen Generalstabe.

Mit Autorisation des Verfassers übersetzt und mit Anmerkungen versehen

von

A. von Drygalski.

Berlin 1891.
Verlag von R. Eisenschmidt.

Digitized by Google

DD411
M3
v.2

Alle Rechte vorbehalten.

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Vorwort.

Indem wir den II. Theil des Werkes des mittlerweile zum Professor an der Generalstabs-Akademie berufenen Obersten Masslowski den Lesern übergeben, haben wir den dem I. Theil vorangeschickten Worten nur wenig hinzuzufügen. Die auch von der deutschen Kritik anerkannten Verdienste der auf gründlichster Quellenforschung basirenden Darstellung der kriegsgeschichtlichen Begebenheiten, im Verein mit der eingehendsten Beleuchtung der politischen und administrativen Verhältnisse, sind auch in dem vorliegenden II. Theile dieselben geblieben. Die Arbeit gewinnt ein erhöhtes Interesse dadurch, dass die russische Armee in dem hier abgehandelten Feldzug von 1757—1759 zum ersten Male zwar nicht mit den preussischen Truppen überhaupt, wohl aber mit dem von Friedrich dem Grossen in Person geführten Heere in Berührung tritt und Gelegenheit erhält, ihre Kräfte mit ihm zu messen. Ausserdem wirken im Feldzug von 1758 die politischen Verhältnisse, d. h. das Bündniss der Russen mit Oesterreich und Schweden, desgleichen die Entfernung der russischen Armee von ihrer Basis, viel eingreifender auf die beiderseitigen militärischen Maassnahmen ein, als bei dem sich nur in Ostpreussen abspielenden Feldzug von 1757. Speziell die durch Dokumente klar gelegten Verhandlungen mit dem Wiener Hofe, die den Gang der russischen Operationen so wesentlich beeinflussten, erhalten durch das Werk Masslowski's eine manches Dunkel aufhellende, aber — unserer Meinung nach — mitunter zu viel Schuld auf die Oesterreicher abwälzende Beurtheilung.

Diese auch bei anderen Gelegenheiten allzusehr hervortretende Neigung des Autors, die russischerseits begangenen

255637

Digitized by Google

Fehler abzuschwächen und den Zustand der russischen Kriegskunst zu damaliger Zeit gegen die auch von russischen Autoritäten dagegen erhobenen Vorwürfe zu vertheidigen, ist überhaupt für die Darstellungsweise des im Uebrigen äusserst gewissenhaften und offenbar mit vollster Ueberzeugung sprechenden Verfassers charakteristisch. Ebenso eine gewisse Breite im Styl und eine an seinen akademischen Beruf erinnernde Beflissenheit, zu schematisiren und Folgerungen aus den Thatsachen zu ziehen. Da nun der Zweck unserer Wiedergabe des Masslowski'schen Werkes weniger darin liegt, für seine subjektiven Auffassungen Propaganda zu machen, als zu der allseitigen Beurtheilung der Vorgänge des siebenjährigen Krieges ein auch den der russischen Sprache nicht mächtigen Lesern zugängliches Hülfsmittel zu bieten, so haben wir es für statthaft erachtet, einiges uns unwesentlich Erscheinende fortzulassen, bezw. ohne Nachtheil für das Verständniss des Gedankenganges des Autors zu kürzen. Es bezieht sich das namentlich auf die in den Anlagen enthaltenen, zum Theil lediglich für russische Interessenten von Werth seienden dokumentarischen Belege, Reglements, Ordres u. s. w., von denen wir nur die wichtigsten, eine allgemeinere Bedeutung beanspruchenden Nummern wiedergeben.

In demselben Sinne ist es, ebenso wie im I. Theile, unser Bestreben gewesen, die uns zugänglichen deutschen Quellen über den siebenjährigen Krieg, namentlich über die den Brennpunkt des Feldzugs von 1758 bildende Schlacht von Zorndorf, bei fraglichen Auffassungen den Aeusserungen des Autors gegenüberzustellen. Zu unserer besonderen Genugthuung dürfen wir hinzufügen, dass Herr Oberst Masslowski in liebenswürdigster Weise dieser Art der Ermittelung der historischen Wahrheit zugestimmt und uns dazu seine Genehmigung ertheilt hat.

Sei es uns zum Schluss gestattet, einige Worte anzuführen, die der berühmte Kriegshistoriker N. Dubrowin seiner ausführlichen Besprechung des II. Theils des Werkes von Masslowski in der Bibliographie des Wajenny Ibornik vorausgeschickt hat. Er schreibt: „Der II. Theil enthält die Darstellung des Feldzugs des Grafen Fermor in den östlichen Gebieten Preussens. Die Lektüre der Arbeit Masslowski's veranlasst uns, von vielen unrichtigen historischen Auffassungen, die sich unter dem Ein-

Digitized by Google

fluss falscher, nicht durch historische Dokumente beglaubigter Nachrichten gebildet haben, zurückzukommen. Der II. Theil bietet so viel, auf zuverlässige Daten begründetes neues Material, dass der siebenjährige Krieg und die russische Armee dadurch in ein ganz anderes Licht treten."

Noch bezeichnender, den allgemeinen Werth erfassender, erscheint uns eine im Russischen Invaliden enthaltene Kritik des kürzlich erschienenen, den Schluss der Forschungen Masslowski's über den siebenjährigen Krieg bildenden und ebenfalls unserer Bearbeitung vorbehaltenen III. Theils: „Der Feldzug des Grafen P. S. Ssaltykow I. und A. B. Buturlin's in Preussen. Sodann die Berliner Operation des Grafen Sachar Tschernyschew und die Belagerung Kolberg's durch den Grafen Rumjanzew." Es genügt aber vorläufig der Hinweis auf diesen Schlussstein des Ganzen, und hoffen wir in nicht zu ferner Zeit den Lesern auch den letzten Theil des Gesammtwerkes zu eigener Beurtheilung vorlegen zu können.

Der Uebersetzer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Uebersicht.

Erstes Kapitel.

Ernennung des Grafen Fermor zum Oberkommandirenden der russischen Armee. — Kurze Charakteristik seiner früheren Leistungen. — Lage der russischen Armee Ende Oktober 1757. — Verpflegung der Armee während des Winters 1757—58. — Die ersten Anordnungen Fermor's. — Sein Projekt für Reformen in der Verwaltung. — Neue Eintheilung der russischen Armee in drei Divisionen. — Endgültige Unterbringung der Russen in Winterquartieren Mitte November und allgemeiner Zustand der Armee um diese Zeit. — Nachrichten im Hauptquartier über die Stellung des Feindes und die Stimmung der Bevölkerung in Ostpreussen. — Bedeutung des der Kaiserin Elisabeth von der Bevölkerung Ostpreussens geleisteten Eides. — Die besondere Haltung der Geistlichkeit bei dieser Gelegenheit. — Lehwaldt's Abmarsch nach Pommern. — Allgemeine Betrachtung der Sachlage auf den anderen Kriegstheatern Ende 1757. — Widerhall des Sieges von Rossbach in Ostpreussen. — Die ersten Maassnahmen Fermor's zur sofortigen Besetzung eines Theiles des Amtes Russ und Tilsits. — Die Reformprojekte Fermor's werden, durch die Konferenz bestätigt, zur Ausführung gebracht. — Verlangen der Konferenz, die Armee echelonweise nach Preussen zu dirigiren. — Fermor's Ansicht über einen Winterfeldzug. — Sein eigener Plan zur Besetzung Ostpreussens im Frühjahr 1758. — Die Konferenz verlangt die Eröffnung des Feldzugs schon im Winter. — Fermor's Plan für einen Winterfeldzug. — Beurtheilung der Einquartirung der Russen hinter dem Niemen. — Betrachtung der militäradministrativen Reformen Fermor's und seines Feldzugsplans . . . . . Seite 1—25.

Zweites Kapitel.

Organisation des zur Theilnahme an dem Winterfeldzug nach Ostpreussen bestimmten Kavallerie-Detachements durch den Grafen Rumjanzew. — Aufbruch dieses Detachements nach Schreitlauken. — Instruktion für Demiku. — Endgültige Befehle Fermor's an Rumjanzew, den Winterfeldzug zu beginnen. — Formation des Kavallerie-Detachements unter Soritsch. — Rumjanzew besetzt am 2. Januar Tilsit. — Fermor's Befehle an General-

Digitized by Google

Lieutenant Iwan Ssaltykow II. — Aufzählung und Bestand der an dem Winterfeldzug betheiligten Truppen. — Oekonomische Anordnungen für die Kolonne Ssaltykow's II. — Marsch dieser Kolonne nach Labiau. — Vereinigung Ssaltykow's mit Rumjanzew. — Fermor trifft in Labiau ein. — Die Russen besetzen Caymen am 10. Januar. — Lage der Dinge in Ostpreussen. — Die Offensive der Russen kommt ganz unerwartet. — Folgen derselben. — Stimmung der Einwohner. — Die Deputation aus Königsberg. — Einnahme Königsberg's am 11. Januar. — Einquartierung der Russen in der Umgegend von Königsberg. — Administrative Maassregeln des Oberbefehlshabers. — Baarzahlung für die entnommenen Bedürfnisse. — Einziehung von Nachrichten über Ostpreussen. — Die Disziplin der russischen Truppen während der ersten Jahre des siebenjährigen Krieges. — Fermor trägt auf Wiedereinführung der Todesstrafe an. — Der von den Bewohnern geleistete bewaffnete Widerstand als Ursache für die Racheakte der Kasaken. — Die Konferenz entscheidet über die Forderungen der Königsberger Deputation. — Bildung des Generalgouvernements Königsberg. — Feststellung der Rechte und Pflichten der Einwohner. — Uebersicht der Bedeutung der Winterkampagne von 1757—1758 in politischer und strategischer Hinsicht. — Kritik der Anordnungen Rumjanzew's und Fermor's für die Winterkampagne. — Kurze Betrachtung der ersten Maassregeln Fermor's zur Verwaltung des besetzten Landes . . . . . Seite 26–49

Drittes Kapitel.

Stellung der russischen Armee Ende 1757 und Anfang 1758. — Kritik dieser Aufstellung. — Nächste Operationsziele Fermor's. — Befehle der Konferenz. — Allgemeine Sachlage auf dem westeuropäischen Kriegstheater Anfang 1758. — Günstige Situationsbedingungen für Friedrich II. — Aenderung derselben nach Besetzung der unteren Weichsel durch die Russen. — Maassregeln Fermor's zur Konzentrirung der Truppen an der unteren Weichsel zwischen Elbing und Thorn. — Plan der Konferenz zum Vormarsch der russischen Armee in drei Massen gegen die Oder. — Die diesen Plan beeinflussenden politischen Ursachen. — Das Missvergnügen der Repräsentanten der verbündeten Mächte gegen den Kanzler Bestuschew. — Entfernung desselben von seinem Posten. — Einfluss der fremden Gesandten auf den Vizekanzler Woronzow. — Ansichten über den Operationsplan aus Wien. — Der anfänglich von der Konferenz aufgestellte Operationsplan. — Die dieserhalb mit Umgehung Fermor's an Browne und Oliz erlassenen Befehle. — Schwierige Lage Browne's. — Browne rückt mit den Hauptkräften nach der Weichsel vor. — Fermor trifft Anstalten zur Besetzung der unteren Weichsel. — Die Thätigkeit Stoffeln's. — Neue Eintheilung der Armee in Divisionen. — J. Ssaltykow II. besetzt Elbing. — Der König von Polen protestirt. — Die russische Armee besetzt am 1. März die untere Weichsel. — Operationsplan Fermor's gegen Danzig. — Genaue Dislokation der russischen Armee zwischen Elbing und Thorn. — Das Observationskorps

Digitized by Google

wendet sich nach Utrata bei Nowy Dwor. — Bereitschaft der russischen Armee zu weiteren Operationen. — Versorgung der Truppen mit Verpflegung und Kriegsvorräthen. — Würdigung der Beziehungen der Konferenz zu dem neuen Oberbefehlshaber. — Kritik der Maassregeln Fermor's hinsichtlich der Unterbringung der Truppen hinter der Weichsel. — Kritik seiner Absicht, Danzig zu besetzen. — Betrachtung der militäradministrativen Maassregeln des Oberbefehlshabers . . . . . Seite 50—75.

Viertes Kapitel.

Uebersicht des Kriegstheaters: Bodenbeschaffenheit, Flüsse, Festungen, Strassen. — Betrachtung der Hauptoperationsrichtungen der russischen Armee in Abhängigkeit von den natürlichen und künstlichen Hindernissen. — Allgemeine Schlussfolgerung. — Plan für den Feldzug von 1758. — Ansicht Fermor's über die obwaltende Lage. — Anfrage des Oberbefehlshabers bei der Konferenz über die Direktiven des Feldzugsplans. — Die Direktiven des durch den Kriegsrath im Hauptquartier am 20. März ausgearbeiteten Plans. — Entscheidung desselben Kriegsraths über die Organisirung der Donkasaken. — Vorschriften über die Ausführung von Fouragirungen. — Direktiven des von der Konferenz am 16. April bestätigten Feldzugsplans. — Stellung der russischen Truppen am 1. Mai. — Maassregeln Fermor's und der Konferenz zur Verwaltung von Ostpreussen. — Mangel an Offizieren und Mannschaften. — Beförderung bei der Operationsarmee. — Fermor wird in der Grafenwürde bestätigt. — Instruktion an Rjasanow über die Verwaltung des Rückens der Armee. — Schlussfolgerung über die Maassregeln zur Verwaltung Ostpreussens . . . Seite 76—97.

Fünftes Kapitel.

Allgemeine Charakteristik des Kundschaftsdienstes der russischen Reiterei in der ersten Hälfte des Feldzugs von 1758. — Die „Konfidenten" des russischen Hauptquartiers. — Nachrichten über den Feind. — Beschluss des Kriegsraths vom 26. Mai. — Vormarsch gegen Pommern. — Demonstration auf der Linie Stargard—Tuchel. — Annäherung des Observationskorps bei Sakrotschim. — Pakosz wird zum Sammelpunkt für die Armee bestimmt. — Die Hauptarmee marschirt auf Bromberg, Graf Rumjanzew auf Küstrin. — Der Konzentrationspunkt wird gewechselt. — Die Thätigkeit der Reiterei vor der Front der Armee und der rechten Flanke. — Stoffeln besetzt Posen. — Die Expeditionen Demiku's gegen Pommern. — Scharmützel bei Neu-Stettin. — Die russische Kavallerie wird bei Driesen aufgehalten. — Graf Rumjanzew besetzt Wronke. — Graf Rumjanzew organisirt ein Detachement zur Besetzung von Driesen. — Der Rückzug Hordt's aus Driesen. — Gefecht bei Friedeberg am 4./15. Juli. — Ursachen des Misserfolges bei Driesen. — Das preussische Detachement unter Graf Dohna. — Das Observationskorps trifft bei Thorn ein. — Die grossen Mängel seiner

Digitized by Google

Organisation. — Plan Fermor's für die weiteren Operationen. — Einverständniss Fermor's mit Browne. — Marsch der Armee nach Betsche. — Maassnahmen des Oberbefehlshabers in Jankowitz. - Driesen wird zum Stützpunkt eingerichtet. — Maassregeln Fermor's zur Aufrechterhaltung der Disziplin beim Einmarsch in Preussen. — Der Kriegsrath vom 13. Juli. — Marsch der Armee nach Frankfurt. — Disposition für den Fall eines Kampfes. — Die Hauptkräfte besetzen Meseritz. — Nachrichten vom Feinde bis zum 19. Juli. — Verlegung der Operationslinie nach dem Pommerschen Kriegstheater. — Das Observationskorps unter Graf Tschernyschew besetzt Paradies. — Der Feind marschirt auf Reppen und Drossen. — Die Reiterei des Grafen Rumjanzew erhält die Bestimmung, den Abmarsch der Armee über die Warthe zu decken. — Der Feind verhält sich passiv. — Die ganze russische Armee zieht sich am 1./12 August auf das rechte Wartheufer zurück. — Skizze des Verpflegungsmodus der Truppen: von der Weichsel bis Posen und von Posen bis Meseritz. — Fermor ordnet in Pommern Requisitionen an. — Betrachtung der Operationen der russischen Armee vom Mai bis zum 1. August. — Mangel an statistischen Nachrichten über das Land. — Hauptsächlichste Mängel der Organisation. — Fermor's Scheu, die Mittel des Landes auszunutzen. — Völlige Unterordnung der strategischen Operationen unter die administrativen Gesichtspunkte. — Die positive Seite der strategischen Operationen der russischen Armee. — Würdigung der Dienste der Reiterei. — Eigenthümlichkeit der Verpflegungsmaassregeln . . . . . Seite 98—125.

Sechstes Kapitel.

Betrachtung der in der russischen Armee gültigen Bestimmungen: über den Vorpostendienst, die Gefechtsaufstellung der Truppen und die Kampfesweise. — Die Sachlage vor dem Vorrücken der Russen von Landsberg nach Küstrin. — Der Plan Friedrichs II. — Misslingen seines Versuchs, die Russen von Posen abzuschneiden. — Rumjanzew und Tschernyschew gehen über die Warthe zurück. — Situation der kriegführenden Parteien am 1./12. August. — Die von Kaunitz und Daun dem Grafen Fermor gegebenen Versprechungen. — Operationsziele der russischen Armee nach der Besetzung von Landsberg. — Die Bestimmung der Detachements Rumjanzew's und Rjasanow's. — Die Rjasanow direkt von der Konferenz ertheilten Befehle. — Beschlüsse des Kriegsraths vom 3./14. August hinsichtlich der Operationen in Pommern. — Beschreibung Küstrins. — Marsch der russischen Armee nach Küstrin und Gefecht am 4./15. August. — Bombardement der Festung am 5./16. August. — Fortgang der Belagerungsarbeiten. — Major Strick nimmt die Oderbrücke bei Schwedt in Besitz. — Ansicht Rumjanzew's über die Zersplitterung der Streitkräfte in Pommern. — Neue Bestimmung der 3. Division des Grafen Rumjanzew nach Schwedt. — Expeditionen der Kasaken auf das linke Oderufer. — Sie entdecken den Marsch der preussischen Truppen am 10./21. August. — Friedrich II. überschreitet die Oder

Digitized by Google

bei Güstebiese. — Die Vorposten Chomutow's werden von der preussischen Kavallerie durchbrochen. — Graf Rumjanzew meldet den Uebergang Friedrichs II. über die Oder. — Seine schwierige Lage. — Die Hauptkräfte der russischen Armee rücken am 13./24. August nach Zorndorf. — Stärkeverhältnisse und Zusammensetzung der feindlichen Armeen. — Die Position von Zorndorf. — Die Anfangsstellung der russischen Hauptarmee hinter dem Mietzelfluss. — Fermor lässt den leichten Tross aus Gross-Kamin zur Armee stossen. — Gefecht auf der rechten Flanke der Russen. — Browne nimmt eine Winkelaufstellung zum Schutz der rechten Flanke. — Der leichte Tross wird nach der linken Flanke dirigirt. — Friedrich II. besetzt die Mühle von Neudamm. — Stellung der russischen Truppen in der Nacht vom 13./24. — Wechsel dieser Stellung in der nächsten Nacht. — Entdeckung der von Friedrich II. ausgeführten Umgehung am Morgen des 14./25. August. — Aenderung der Formation der Russen. — Beurtheilung der neuen Position. — Angriffsplan Friedrichs II. — Das Gefecht beginnt auf dem rechten Flügel der Russen. — Vortheilhafte Stellung der preussischen Artillerie. — Der Angriff des linken preussischen Flügels misslingt. — Fermor geht zum Angriff über. — Browne mit seinen Truppen bleibt unthätig. — Kampf auf der rechten Flanke der Russen. — Die Infanterie des linken preussischen Flügels wird geschlagen. — Besorgnisse Friedrichs II., sein Befehl an Seydlitz. — Dieser greift unsern rechten Flügel an. — Ausgang des Kampfes. — Kampf auf dem linken russischen Flügel. — Das Observationskorps greift an und wird von Seydlitz geschlagen. — Das Zentrum hält sich. — Fermor formirt aus den Truppen des Zentrums eine Reserve und nimmt eine gegen die bisherige Stellung quer gestellte Position ein. — Beiderseitige Lage in der Nacht vom 25.—26. August. — Marsch der Russen nach Zorndorf am 26. August Morgens. — Die preussische Kavallerie versucht einen Angriff. — Die Kasaken locken die preussische Kavallerie auf eine maskirte Batterie. — Die Russen ziehen sich am 27. August nach Gross-Kamin zurück. — Die beiderseitigen Verluste in der Schlacht. — Fermor's Erklärung über die Unentschiedenheit seiner Erfolge. — Die Betrunkenheit der Truppen und das offizielle Schweigen Fermor's über die Leistungen des Observationskorps. — Reskript der Konferenz. — Darauf bezügliche Maassregeln Fermor's. — Kritische Betrachtung der Operationen der Russen unmittelbar vor der Schlacht von Zorndorf und während der Schlacht selbst . . . . . Seite 126—202.

Siebentes Kapitel.

Operationsziel Fermor's nach seinem Rückzug nach Gross-Kamin. — Konzentration der russischen Armee bei Landsberg am 22. August a. St. — Unthätigkeit Fermor's. — Rekognoszirungen durch Kavallerie und ihre Resultate. — Maassregeln Fermor's in Landsberg. — Meinungen des Kriegsraths vom 30. August. — Rekognoszirungen unter Bulazel und Bilau. —

Digitized by Google

Beschluss des Kriegsraths vom 5. September a. St., nach Stargard zu marschiren. — Die Russen besetzen Pyritz. — Das Reskript der Konferenz vom 14. September. — Die Hauptarmee besetzt Stargard, das Detachement Rumjanzew's die befestigte Position bei Passkrug. — Kaunitz verlangt von Fermor Verstärkungen für die Oesterreicher, die Konferenz desgl. für die Schweden. — Bedeutung und Verlauf der Operationen der schwedischen Armee. — Die russische Armee verliert die Fühlung mit der Armee des Grafen Dohna. — Rekognoszirungen der Reiterei Wobersnow's. — Gefecht bei Passkrug am 22. September a. St. — Operationszweck Palmenbach's bei Kolberg. — Beschreibung von Kolberg und die Bedeutung seiner Werke. — Gang der Belagerungsarbeiten bis zur ersten Aufhebung der Belagerung. — Erneuerung der Belagerungsarbeiten am 29. September. — Die Hauptarmee deckt die Belagerung Kolbergs. — Fermor stellt die Verbindung mit Driesen her. — Lage der Hauptarmee bei Stargard. — Die Hauptarmee zieht sich nach Dramberg zurück. — Maassregeln Fermor's zur Aufhebung der Belagerung Kolbergs. — Palmenbach weigert sich, die Belagerung zu erneuern. — Fermor beschliesst, an der Warthe-Netze Winterquartiere zu beziehen. — Konzentration der Armee bei Tempelburg. — Reskript der Konferenz vom 2. Oktober a. St. — Sachlage auf dem Hauptkriegstheater. — Die Operationen Daun's. — Das Resultat der Schlacht von Hochkirch. — Folgen des Rückzugs der Russen von Stargard. — Die Nachricht von dem Siege bei Hochkirch und Fermor's Unthätigkeit. — Beschluss des Kriegsraths vom 17. und 19. Oktober a. St. — Reskript der Konferenz vom 9. Oktober a. St. — Die Russen gehen über die untere Weichsel zurück und beziehen Quartiere. — Verpflegung der Armee von Landsberg bis zum Rückzug hinter die Weichsel. — Kritik der Vorkommnisse nach der Schlacht von Zorndorf bis zur Beziehung der Winterquartiere . Seite 208—246.

Achtes Kapitel.

Generaldisposition des Grafen Fermor für den Fall der Konzentration der Armee. — Die Manquements bei der Operationsarmee und die Maassregeln zu ihrer Ergänzung. — Das Fehlschlagen der Formation einer neuen Armee von 40 000 Mann an der Düna. — Die Komplettirung der 8. Bataillone und ihre Absendung an die Armee. — Die Remontirung der Kavallerie der Operationsarmee. — Die Reorganisation der Artillerie Anfang 1759. — Art der Verpflegung der russischen Truppen während des Winters 1758 bis 1759. — Das feindliche Verhalten Danzigs. — Pferdeverpflegung. — Zustand der Bekleidung bei der Operationsarmee. — Erstes Projekt zum Feldzugsplan 1759. — Meinung Fermor's darüber. — Abreise nach Petersburg. — Betrachtung der Einquartierung der Russen hinter der unteren Weichsel. — Gerüchte über eine Offensive der Preussen nach Posen und Pommern. — Die Ernennung des Generals Frolow-Bagräjew zum interimistischen Oberbefehlshaber. — Allgemeine Lage der kriegführenden Parteien. — Schwierige Lage Friedrich's II. — Die Operationen Wobersnow's

Digitized by Google

zur Fortnahme der Posener Magazine. — Die Anordnungen des Generals Frolow-Bagréjew. — Seine Befehle zur Konzentration der Armee. — Der Vorpostendienst. — Die Einquartierung der russischen Truppen Anfang März. — Entschiedene Maassregeln der Konferenz für den Fall eines Einmarsches Friedrich's II. in Ostpreussen. — Fermor's kurze Anwesenheit in Petersburg. — Seine Rückkehr zur Armee am 15. März. — Scharmützel Orlow's bei Stettin. — Der Plan für den Feldzug 1759. — Vorbereitungen Fermor's zum Aufbruch. — Resultat der Inspizirung der Armee durch General Kasturin. — Verhandlungen Kaunitz' mit Fermor. — Fermor beeilt die Vorbereitungen zum Aufbruch. — Ungenügender Zustand des Materials der Armee. — Graf Rumjanzew wird zum Befehlshaber der hinter der Weichsel zurückbleibenden Truppen ernannt. — Uebergang der Russen über die Weichsel, Ende April. — Schneller Marsch der Armee nach Posen, Anfang Mai. — Konzentration der russischen Armee Ende März auf der Strecke Posen—Nakel—Urzcz. — Die scharfe Aenderung der Beziehungen der Konferenz zu Fermor. — Er erhält den Befehl, so lange an der unteren Weichsel stehen zu bleiben, bis die Armee mit allem Nothwendigen versorgt wäre. — Fermor wird zur Rechenschaft aufgefordert und durch Graf P. S. Ssaltykow abgelöst. — Allgemeine Schlussfolgerungen über die Operationen der Russen im Feldzuge 1758 . Seite 247—308.

Digitized by Google

Inhaltsangabe der Beilagen.

Beilage Nr. VII. Promemoria des Kriegskollegiums über die Zurückhaltung preussischer Gefangenen und Deserteure in Russland . 311
Beilage Nr. X. Manifest der Kaiserin Elisabeth an die Bewohner Ostpreussens 312
Beilage Nr. XI. Stärkeangabe der in Ostpreussen 1758 eingerückten Truppen 313
Beilage Nr. XV. Nachrichten über Ostpreussen 314
Beilage Nr. XVI. Bezüglich auf die von Fermor den russischen Soldaten zur Last gelegte Beraubung der Kriegskasse 319
Beilage Nr. XVIII. Manifest der Kaiserin Elisabeth an die Truppen vom 2./13. September 322
Beilage Nr. XIX. Auszug aus den Bemerkungen des Autors über die Bedeutung von Memoiren von Zeitgenossen als Quellen für die Kriegsgeschichte 324
Beilage Nr. XXVIII. Manifest der Kaiserin Elisabeth bezüglich der Besetzung polnischen Gebietes 332
Beilage No. XLII. Schreiben des Generals Fermor an den Vizekanzler Woronzow vom 14. April 1758 aus Marienwerder 333
Beilage Nr. XLIII. Die diesem Schreiben beigelegte Kopie des 1. Briefes des Grafen Kaunitz an Fermor vom 5. April 1758 . 334
Beilage Nr. XLIV. Die demselben Schreiben beigefügte Kopie des 2. Briefes des Grafen Kaunitz an Fermor vom 8./19. April 1758 335
Beilage Nr. L. Resultate der am 13./24. April in Pschewo (Betsche) abgehaltenen Berathung zwischen Fermor und Browne 337
Beilage Nr. LI. Generaldisposition für die Schlacht mit dem Feinde 341
Beilage Nr. LVII. Korrespondenz Rumjanzews mit Fermor zur Zeit der Schlacht von Zorndorf 349
Beilage Nr. LXV. Reskript der Kaiserin Elisabeth an Fermor bezüglich seiner Operationen nach der Schlacht von Zorndorf 354
Beilage Nr. LXVI. Auszug aus dem Bericht Springer's aus dem österreichischen Hauptquartier Stolpen an den Kaiserl. Hof in St. Petersburg vom 13. September 1758 370

Digitized by Google

Beilage Nr. LXXXI. Aus der Relation Fermor's an die Konferenz vom 27. Januar 1759 374
Beilage Nr. LXXXII. Antwort Fermor's auf die Kaiserl. Reskripte Nr. 48—49 375
Beilage Nr. LXXXIII. Uebersetzung eines von dem Konfidenten Abbé Lok an den Hofrath Wesselitzki gerichteten Schreibens vom 7./18. Juni 1759 377
Beilage Nr. LXXXIV. Kopie des Berichts des Sekond-Majors Naumow vom 2. Januar 1759 378
Beilage Nr. LXXXV. Kopie des Generalquartiermeisters von Stoffeln vom 9. Januar 1759 381
Beilage Nr. LXXXVII. Zur Relation Nr. 55 vom 24. April 1759 bezügl. auf Operationspläne Fermor's 382
Beilage Nr. XCIV. Ueber preussische Spionage 383
Beilage Nr. XCV. Uebersetzung des Schreibens des Spions Gontowski an den König von Preussen 384
Beilage Nr. CIII. Erwägungen Fermor's vor der Schlacht von Zorndorf 385
Beilage Nr. CIV. Erlass der Kaiserin an Fermor vor der Schlacht von Zorndorf 388

Verzeichniss der beiliegenden Pläne.

1) Plan der Schlacht von Zorndorf (Plan Nr. 8).
2) Darstellung des Ueberganges der russischen Armee aus der Carréformation in die Aufstellung und 2 Treffen am 14./25. August 1758 mit Erläuterungsblatt (Plan Nr. 11).
3) Plan der befestigten Position von Passkrug (Plan Nr. 4).
4) Plan der Belagerung von Kolberg durch General Palmenbach (Plan No. 5).
5) Schema der Ordre de bataille der russischen Armee nach dem Befehl Fermor's vom 14./25. Juni 1758.
6) Schema der Einquartierung der Russen Anfang 1759.

Digitized by Google

Digitized by Google

Univ. of California

Erstes Kapitel.

„Nach dem Rücktritt des Generalfeldmarschalls Stephan Feodorowitsch Apraxin ist mir von Ihrer Kaiserlichen Majestät das Oberkommando über Ihrer Kaiserlichen Majestät Armee allergnädigst übertragen worden, das ich jetzt angetreten habe. Da nun dieser wichtige Posten der grossen Unterstützung gütiger Protektoren bedarf, so nehme ich mir die Freiheit, Euer Erlaucht, meinen gütigen Herrn, zu bitten, er wolle mich und die mir anvertraute Armee in seinem gnädigen Schutz behalten und meine Mängel durch seine weisen Rathschläge ausgleichen . . . . .“

Aus dem Schreiben Fermor's an den Vizekanzler M. L. Woronzow vom 26. Oktober 1757 (Archiv des Fürsten Woronzow).

„Auch wir, Soldaten, marschirten, bis über die Kniee im Blute,
„Auch wir, Soldaten, wir schwammen auf Flössen von Leichen.
„Wie Ströme das Blut sich hier und da ergiesset
„Und unser tapferes Herz vor Kampflust überfliesset,
„Ist eine Hand gelähmt, wir schiessen ohn' Verzagen,
„Verloren wir ein Bein, das andere wird uns tragen.
„Ob schmerzt auch der Rücken und bricht fast zusammen,
„Unser mühgewohnt Herz, es wanket drum nicht.
„Und fehlen uns Kugeln, dem Feinde wir bieten
„Die Brust, doch die Seele befehlen wir Gott.

Beim Lesen dieser einem alten russischen Kriegsliede entnommenen Strophen erinnert man sich unwillkührlich des denkwürdigen Ausspruchs Friedrichs des Grossen: Es genügt nicht, den russischen Soldaten zu tödten, man muss ihn nachher noch niederschlagen.

Inhalts-Uebersicht.

Ernennung des Grafen Fermor zum Oberkommandirenden der russischen Armee. — Kurze Charakteristik seiner früheren Leistungen. — Lage der russischen Armee Ende Oktober 1757. — Verpflegung der Armee während des Winters 1757—58. — Die ersten Anordnungen Fermor's. — Sein Projekt für Reformen in der Verwaltung. — Neue Eintheilung der russischen Armee in drei Divisionen. — Endgültige Unterbringung der Russen in Winterquartieren Mitte November und allgemeiner Zustand der Armee um diese Zeit. — Nachrichten im Hauptquartier über die Stellung des Feindes und die Stimmung der Bevölkerung in Ostpreussen. — Bedeutung des der Kaiserin Elisabeth von der Bevölkerung Ostpreussens geleisteten Eides. — Die besondere Haltung der Geistlichkeit bei dieser Gelegenheit. — Lehwaldt's Abmarsch nach Pommern. — Allgemeine Betrachtung der Sachlage auf den anderen Kriegstheatern Ende 1757. — Widerhall des Sieges von

Digitized by Google

Rossbach in Ostpreussen. — Die ersten Massnahmen Fermor's zur sofortigen Besetzung eines Theiles des Amtes Russ und Tilsits. — Die Reformprojekte Fermor's werden, durch die Konferenz bestätigt, zur Ausführung gebracht. — Verlangen der Konferenz, die Armee echelonweise nach Preussen zu dirigiren. — Fermor's Ansicht über einen Winterfeldzug. — Sein eigener Plan zur Besetzung Ostpreussens im Frühjahr 1758. — Die Konferenz verlangt die Eröffnung des Feldzugs schon im Winter. — Fermor's Plan für einen Winterfeldzug. — Beurtheilung der Einquartierung der Russen hinter dem Niemen. — Betrachtung der militäradministrativen Reformen Fermor's und seines Feldzugsplans.

Am 21. Oktober 1757 übernahm General Fermor in Memel das dem Feldmarschall Apraxin entzogene Oberkommando über die russische Armee.

Der neue Generalissimus hatte vor Antritt dieser hohen Stellung keine Gelegenheit gehabt, sich vor den anderen Generalen hervorzuthun. Während der letzten Kriege mit Polen und der Türkei fungirte Fermor, damals noch ein junger Offizier, als Ingenieur und beim Quartiermeisterstabe der Generale Lacy und Münnich. Später weiss man bis zum siebenjährigen Kriege nicht viel von seiner Thätigkeit. Während der ersten Hälfte des Feldzugs von 1757 kommandirte Fermor — der 1756 die Lokaldivision Nowgorod unter sich gehabt hatte, — wie wir wissen, ein völlig selbstständiges Korps, aber weder während dieser Zeit, noch während des Kampfes am 19./30. August 1757 legte er besondere Fähigkeiten an den Tag. Akkuratesse, Pünktlichkeit, Folgsamkeit, eine übermässige Vorsicht und ein ehrenwerthes Verhalten als Soldat im Kampfe, das sind unzweifelhaft die Eigenschaften, welche Fermor in dem letzten Kriege gezeigt hatte.

In der Altersliste der Generale nahm der neue Oberkommandirende erst die siebente Stelle ein, so dass er, als er an Apraxin's Platz trat, fünf ältere Generale, nämlich: Buturlin, die Gebrüder Schuwalow, Jurii Lieven und den Grafen Peter Ssaltykow übersprang. J. Lieven konnte seines Alters und seiner durch den letzten Feldzug sehr angegriffenen Gesundheit wegen, nicht als Kandidat für das Oberkommando in Betracht kommen, die Brüder Schuwalow haben, wie man vermuthen darf, keine Neigung gehabt, zur Operationsarmee abzugehen. Graf Peter Ssaltykow legte Ende 1756 das Kommando über die Ukrainische

Digitized by Google

Division nieder und wurde nach seiner Rückkehr nach St. Petersburg zum Kommandirenden des abgesonderten Schuwalow'schen Korps ausersehen. Buturlin aber erhielt Ende 1757 den Auftrag, die 3. Bataillone der Operationsarmee zu ergänzen.

Möglicherweise gab man auch in Petersburg Fermor deshalb vor Buturlin und Ssaltykow den Vorzug, weil ersterer sich bereits an Ort und Stelle, das heisst bei der Armee befand und bei ihr den Feldzug mitgemacht hatte.

Die Truppen begrüssten die Ernennung eines geborenen Deutschen zu ihrem Oberbefehlshaber nicht mit besonderer Freudigkeit und verbargen diese Abneigung auch nicht, unter dem sehr treffenden Hinweis: „Keine Krähe hackt der anderen die Augen aus". Die Art, wie er die schwache Besatzung von Memel mit Wehr und Waffen hatte abziehen lassen, und seine den Einwohnern von Tilsit 1757 gezeigte Liebenswürdigkeit liessen unwillkürlich auf eine gewisse Vorliebe Fermor's für die Deutschen schliessen; doch hat man keine gegründete Veranlassung, ihn zu verdächtigen, er habe besondere Sympathien für die Bevölkerung Ostpreussens gehegt.*)

Bald nach dem Fall Apraxin's wurde auch der Generalquartiermeister Weimarn abberufen. Stoffeln befand sich bis Mitte November auf Rekognoszirung, so dass Fermor in der ersten Zeit, ebenso wie einst Apraxin, der Unterstützung durch einen Generalstabsoffizier entbehren musste. Dagegen blieben Tscherepow, Wesselitzki und andere Beamte der Kanzlei des Hauptquartiers auf ihren Posten.

Fermor übernahm die von Apraxin in zwei Divisionen — Fermor und Browne — getheilte Armee, während sich dieselbe auf dem Marsch nach den Winterquartieren befand. Die 1. Division (21 Regimenter Infanterie mit den Kasaken Krassnotschekow's), hatte bereits zum grössten Theile die sich von Frauenburg über Liebau bis Memel erstreckenden Quartiere bezogen. Die 2. Division (15 Regimenter Infanterie), war dagegen aus Mangel an Transportmitteln und der schlechten Wege halber, noch nicht im Stande gewesen, die ihr angewiesenen Kanton-

*) Im weiteren Verlauf seiner Darstellung kommt der Verfasser trotzdem häufig auf diesen Verdacht zurück. D. U.

Digitized by Google

nirungsorte in Schmudien (auch Samogitien genannt), zu erreichen, und musste sich mit sehr engen und unbequemen Quartieren zwischen Retowo und Telschi begnügen.

Die reguläre Kavallerie (ausser 9 erlesenen Schwadronen) war bereits unter Apraxin zurückgeschickt worden, und zwar die Kürassiere unter Schilling — nach Wilkomir; die reitenden Grenadiere und die Dragoner unter Chomjakow entweder nach Wilna oder Stolbzy, je nach Ermessen ihres ältesten Befehlshabers und den sich ergebenden Umständen.

Die nicht reguläre Reiterei, ausser 4000 Donkasaken und 500 Wolgakalmücken, hatte man nach Russland zurückdirigirt, und waren die Sslobodischen Kasaken und die Fremdvölkerkommandos nach vielen Erwägungen über ihre Verwendung ganz nach Hause geschickt worden.

Die bei der Armee verbliebenen Donkasaken besetzten eine ausserordentlich lange und dünne Vorpostenlinie: vom Amte Russ auf der rechten Seite des Niemen bei Proekuls beginnend und dann weiter nach Schmudien hinein. Ihre Hauptreserven standen unter Krassnotschekow bei Memel und unter Sserebrjakow bei Telschi.

Die Husaren unter dem Brigadier Stojanow waren in Quartieren in der Gegend von Schodene untergebracht.

Die Feldartillerie konzentrirte sich in Libau.

Das Hauptquartier verblieb bis zum 27. Oktober in Memel und kam am 1. November nach Libau.

Die Verpflegung der Truppen wurde für die 1. Division mit der ihr zugetheilten Kavallerie und Artillerie aus den auf der Basis in Bereitschaft gehaltenen Vorräthen entnommen.

Diese Vorräthe reichten im Allgemeinen für die ganze Armee auf beträchtliche Zeit aus, doch hatten die mangelnden Transportmittel und die äusserst schlechten Wege bereits Apraxin genöthigt, für einen Theil der Armee durch Stoffeln Vorräthe in Schmudien ankaufen zu lassen. Zu diesem Zweck waren alle Aemter in Schmudien unter die Truppen vertheilt worden, so dass jeder Theil seinen besonderen Verpflegungsbezirk hatte. Man kam mit diesen Anordnungen nicht vor Mitte November, das heisst erst dann zu stande, als die Regimenter der Division Browne die ihnen bestimmten Winterquartiere bezogen hatten.

Digitized by Google

Die Truppen der Operationsarmee erhielten die normale Verpflegung mit Ausnahme des Detachements von Memel unter Rjasanow, dem, weil sehr durch die Befestigungsarbeiten angestrengt, eine Zulage an Fleisch und heissem Getränk bewilligt wurde. Auch die gesammten Pferde der Armee erhielten stärkere Rationen. In Memel sollte ein monatlicher Vorrath von Zwieback für die ganze Armee in Bereitschaft gesetzt werden.

Hiermit wurde der Oberproviantmeister Suworow (der später so berühmt gewordene Feldmarschall) betraut.

Die Verbindung des Hauptquartiers mit der 2. Division und namentlich mit den Befehlsbabern der regulären Reiterei war eine äusserst schwierige. Wahrscheinlich hatte der Höchstkommandirende in der ersten Zeit keine genauen Nachrichten weder von der Stärke noch von der Beschaffenheit des Materials der entferntesten Truppentheile.

Im Allgemeinen zeigte der neue Oberbefehlshaber schon von Anbeginn keine besondere Energie und Dispositionsfähigkeit, weder was die bequemste Art der Unterbringung der Truppen in den Winterquartieren, noch was die Sicherung derselben für den Fall einer Offensive von seiten Lehwaldt's anbetraf. Diese beiden Fragen waren für ihn so gut wie gar nicht vorhanden. Die Quartiere der 1. Division lagen längs der Küste. Die 2. Division ressortirte vollständig von Browne, der, wie weiter unten gezeigt werden wird, wenig geneigt war, sich Fermor unterzuordnen. Die reguläre Reiterei lag weit von den Grenzen ab, und standen die Kürassiere unter ihren Brigadekommandeuren, die reitenden Grenadiere und die Dragoner unter Oberst Chomjakow.

Die völlige Unthätigkeit Lehwaldt's bot Fermor die Möglichkeit, sich ungestraft nur mit einer ganz schwachen Beobachtung der Grenze durch die Kasaken Krassnotschekow's zu begnügen. Die unmittelbare Fühlung zwischen unserer Armee und der preussischen war schon zur Zeit Apraxin's nach dessen Rückzug hinter den Niemen unterbrochen.

Bei dem Rückzug deckten die Russen ihren Marsch nur durch eine Arrieregarde. Was die Nachrichten über die Lage des Gegners in Ostpreussen anbetrifft, so empfing das Hauptquartier dieselben durch Spione, Deserteure und Privatleute,

Digitized by Google

welche zufällig aus Ostpreussen nach Polen und Kurland hinüberkamen. Die Sammlung und Gruppirung dieser Nachrichten war Sache Stoffeln's. Seine ersten Berichte meldeten, dass Tilsit von der 4000 Mann starken, aus allen drei Waffengattungen bestehenden, Avantgarde des Feindes unter Kanitz besetzt sei. Unter dem Schutz derselben hatte Lehwaldt's Armee Winterquartiere zwischen Tilsit, Insterburg und Stallupönen bezogen. Das Hauptquartier Lehwaldt's und die Dragoner Schorlemer's befanden sich nach den erhaltenen Nachrichten in Königsberg, wohin auch drei Regimenter Infanterie dirigirt waren. Diese von verschiedenen Seiten erhaltenen Nachrichten wurden durch die Aussagen der in das Hauptquartier gelangten Deserteure durchaus bestätigt.

Am 22. Oktober erschien in Memel ein sehr zu beachtender Ueberläufer, Christofor Kartiewitsch, und brachte die erste Nachricht davon, die „übrige Armee Lehwaldt's sei mit Ausnahme des Detachements unter Kanitz, zum Feldzuge gegen die Schweden aufgebrochen".

Diese Aussage wurde am 25. und 28. Oktober durch Browne und Stoffeln bestätigt. So konnte denn Fermor in voller Sicherheit seine ganze Aufmerksamkeit auf die administrativen Reformen der Armee verwenden, und legte er der Konferenz eine ganze Reihe der eingreifendsten Vorschläge vor.

Er fand es nothwendig:

1. Eine beständige Organisation der höchsten taktischen Einheiten — Brigaden und Divisionen — eintreten zu lassen, bezw. vorzubereiten.

2. In jedem Regiment 2 Bataillone mit 2 Grenadierkompagnien auf volle Kriegsstärke (mit 36 Ueberkompletten pro Kompagnie) zu bringen und die dazu nöthigen Mannschaften aus den 3. Bataillonen zu entnehmen. Der Rest dieser Bataillone sollte nach Riga geschickt werden, um dort als Kadres für mit Rekruten auszufüllende Ersatzbataillone zu dienen.

3. Die Abkommandirung von Frontoffizieren zur Erledigung ökonomischer Angelegenheiten u. s. w. möglichst zu beschränken.

4. Den Tross zu reorganisiren.

5. Die Armee mit Mühlsteinen, je zwei pro Kompagnie, zu versehen.

Digitized by Google

6. Das Gepäck der Soldaten zu verringern.

7. Die Uniformirung zu ändern und

8. die Bestimmung zu treffen, dass die Kasaken nicht mehr wie bisher pro Mann zwei Pferde mit sich führten, sondern sich auf zwei Lastpferde für je zehn Mann beschränkten.

Am 8. November billigte die Konferenz fast die gesammten Vorschläge Fermor's mit Ausnahme derjenigen, die bei der voraussichtlich nur kurzen Unterbrechung der Feindseligkeiten nicht ausführbar erschienen.

Während diese Verhandlungen schwebten, hatte die von Fermor in drei Divisionen eingetheilte Armee folgende Stellungen inne:

Von der 1. Division unter Browne (Hauptquartier Telschi), bestehend aus 5 Brigaden Infanterie mit zusammen 15 Regimentern und 5 Brigaden Kavallerie, nahm die Infanterie die Umgegend von Telschi, Kulja (?) und Krone (Kroshi) ein. Von der Kavallerie standen nur die Husaren und die (aus ausgesuchten Mannschaften und Pferden bestehenden) „erlesenen" Schwadronen in der Umgegend von Schodene. Der übrige Theil der Reiterei der 1. Division war nur dem Namen nach unter den Oberbefehl Browne's gestellt. Davon standen die Kürassiere unter Schilling und Demiku*) in Quartieren in Wilkomir und Bausk; die reitenden Grenadiere und Dragoner unter Chomjakow in Stolbzy.

Die 2. Division unter Generalmajor Iwan Ssaltykow II., 3 Brigaden Infanterie (10 Regimenter) und 2000 Kasaken unter Krassnotschekow, hielt die Küstenstrecke von Memel bis Libau besetzt, während die 3. Division unter Generallieutenant Fürst Galizyn, 5 Brigaden Infanterie (11 Regimenter), auf dem rechten Ufer des Windaufusses, in der Umgegend von Frauenburg, untergebracht war.

Die Feldartillerie, befehligt von Generalmajor Tolstoi, zerfiel in 4 Brigaden, von denen der 1. Division zwei, den beiden anderen Divisionen je eine zugetheilt waren. Doch blieb die gesammte Artillerie vorläufig in Libau stehen.

Die Galeerenflotte, welche in der Zahl von 16 Fahrzeugen, nebst einem venetianischen Boote bei Memel lag, wurde in den

*) Auch Demikow geschrieben. D. U.

Digitized by Google

Kanal bezw. die Dange gebracht. Ausserdem sollte in Memel der Bau von 100 flachgehenden Galeeren vorgenommen werden, mit denen man das Haff zu befahren gedachte, und die mit Falkonets armirt werden sollten.

Jede der drei Divisionen hatte ihren besonderen, aber an Zahl sehr beschränkten Stab. Als Oberquartiermeister fungirte bei der 1. Division Schatilow, bei der 2. de Colong, bei der 3. Reinsdorf.

Der Effektivbestand der Truppen war folgender:

Infanterie	58 338	Mann
Kavallerie	5 730	„
Kasaken (Donische)	4 175	„
Husaren	3 500	„
Artillerie	313	„
	72 056	Mann.

Am vollen Bestande fehlten:

Infanterie	19 553	Mann
Reiterei	2 362	„
	21 915	Mann.

Zeitweilig abwesend (krank etc.):

Infanterie	16 446	Mann
Reiterei	4 092	„
	20 538	Mann.

Ausserdem fehlten 8641 Pferde.

Das Manko an der vollen Etatsstärke betrug also 40 000 Mann und mehr als 8000 Pferde. Unter Apraxin hatten nur etwa 12 000 Mann gefehlt. Es hatten daran offenbar nicht die in der Schlacht von Gross-Jägersdorf erlittenen Verluste (im Ganzen nicht mehr als 4500 Mann), noch die Desertionen (etwa 852 Mann), sondern hauptsächlich die zahlreichen Erkrankungen schuld.

Die Uniformirung, Ausrüstung und Bewaffnung der Armee hatten in der letzten Zeit zwar gelitten, aber nicht so sehr, als man es bei den ausserordentlich ungünstigen Verhältnissen des Rückzugs und dem fast vollständigen Ruin des Pferdebestandes annehmen durfte.

Es steht fest, dass das Material speziell während des Rückzugs vom Pregel nach dem Niemen verhältnissmässig wenig gelitten hatte.

Digitized by Google

Es mangelte nur an Fussbekleidung und anderen Ausrüstungsgegenständen, wie das nach einem im Felde zugebrachten Jahr nicht zu verwundern ist. Warme Bekleidung wäre übrigens aus den bereits 1756 an der Düna angesammelten Vorräthen zu entnehmen gewesen; es lag nur daran, rechtzeitig Massregeln zur Heranschaffung zu treffen.

Die der Armee zur Verfügung stehenden Geldmittel hatten sich im Vergleich zu früher vermehrt und betrugen mehr als eine Million Rubel. So stellte denn auch der Oberbefehlshaber in dieser Hinsicht, sehr im Gegensatz zu Apraxin, der stets an Geldmangel litt, keine Anforderungen.

Es ergiebt sich mithin, dass die Armee nach dem Feldzuge von 1757 ihre Verwendbarkeit für den Krieg durchaus beibehalten hatte. Sie brauchte aber Zeit, nicht nur um sich auszuruhen, sondern auch, um das Material in Ordnung zu bringen.*)

Namentlich bezieht sich das auf die sich gewissermassen selbst überlassene Reiterei, die, wenn sie brauchbar werden sollte, der Komplettirung und Reorganisation dringend bedurfte.

Ohne den Uebergang Lehwaldt's zur Offensive abzuwarten, traf Apraxin aus eigener Initiative Massregeln zur Verstärkung der Befestigungen von Memel. Er entwarf dazu ein sehr umfassendes Projekt, das aber weder die zu den Erdarbeiten zur Verfügung stehende Zeit, noch die sonstigen Ausführungsmittel mit in Rechnung zog und daher ganz unpraktisch war. Memel selbst hatte eine Besatzung von 5 Infanterieregimentern. Davon lagen 2 als Garnison in der Stadt, während die 3 anderen, ursprünglich zur Ausführung der Erdarbeiten bestimmt und zum Theil in Erdhütten in der Umgegend untergebracht, am 27. Oktober des schlechten Wetters und unaufhörlichen Regens wegen nicht länger in den „Erdhütten" bleiben konnten und andere Quartiere in der Gegend von Krotingen erhielten, da in Memel selbst kein Platz war. Man hatte zwar den Einwohnern vorgeschlagen auszuwandern, wohin sie wollten — namentlich wurde ihnen dazu Russland unter den günstigsten Versprechungen vorgeschlagen, siehe Beilage No. VII. — es scheint aber Niemand auf dieses Anerbieten eingegangen zu sein. Man weiss zwar, dass

*) Hierin liegt ein gewisser Widerspruch. A. d. U.

Digitized by Google

preussische Gefangene in Russland waren, aber von keinerlei preussischen Eingewanderten.

Im Allgemeinen hatten die von ihrer Regierung hinsichtlich der Absichten der russischen Armee beruhigten Bewohner Preussens trotz der schnellen Verbreitung der Nachricht von dem Abzug Lehwaldt's hinter die Weichsel, begonnen, sich wieder in ihren Wohnsitzen einzufinden. Man glaubte, die Russen würden nicht wieder in's Land kommen, und die Ordnung stellte sich allmählich wieder ein. Am 7. November berichtete Fermor an die Konferenz: „In der preussischen Armee geht über die russische Armee das Gerücht, sie sei nur auf Befehl zurückgegangen. Man glaubt daher auch nicht, dass sie wieder in Preussen zu erwarten ist,*) ebenso wie auch die preussische Armee nicht beabsichtigen soll in Polen einzudringen. Die entflohenen Bauern kehren dieserhalb in ihre Heimath zurück, desgleichen die reichen Kaufleute und andere Bürger aus Königsberg . . . . .“

Als man durch Kartiewitsch, Browne und Stoffeln die Nachricht von dem Abzug Lehwaldt's über die Weichsel erhalten hatte, bestätigte dieselbe auch der russische bevollmächtigte Agent in Danzig, Mussin-Puschkin, der namentlich Fermor meldete, dass die Tête der preussischen Armee unter dem Prinzen von Holstein am 24. Oktober/5. November bereits auf dem linken Weichselufer angelangt sei.

Hieraus entnahm Fermor zum ersten Mal endgültig, dass der Feind nicht beabsichtige, „mit einem ansehnlichen Korps zur Offensive überzugehen“. Er hielt es sogar für möglich, „den Generalmajor Rjasanow, sobald der Fluss sich mit Eis bedeckte, mit den drei in der Nähe von Memel untergebrachten Regimentern zur Besetzung des Amtes Russ und Tilsits zu kommandiren“, und entsandte er zur Rekognoszirung zwei Abtheilungen Kasaken unter Krassnotschekow und Sserebrjakow, die erstere nach Russ, die andere nach Tilsit. Am 30. Oktober (9. November) gelangte Sserebrjakow nach Tauroggen und schickte eine starke Patrouille nach Tilsit vor.

---

*) Hiervon war auch Friedrich der Grosse überzeugt. Siehe seine Briefe an Lehwaldt in der politischen Korrespondenz. A. d. U.

Digitized by Google

Es ergab sich, dass die Stadt noch von einer Abtheilung preussischer Husaren besetzt, die Brücke über die Memel aber vollständig zerstört war. Sserebrjakow verpflichtete daher nur den Pastor in Tauroggen, ihn von einem etwaigen Vordringen des Feindes gegen Samaiten*) zu benachrichtigen, und kehrte dann selbst nach Telschi zurück.

Dieser Aufenthalt Sserebrjakow's bei Tilsit fiel fast mit einer anderen von Rjasanow eingelaufenen, unerwarteten Nachricht zusammen, wonach die Bewohner Ostpreussens, weit entfernt muthlos zu sein, sogar eine kriegerische Stimmung zeigen sollten.

In Preussen erwarte man bestimmt die baldige Rückkehr Lehwaldt's und seinen Uebergang zur Offensive, da einer der hauptsächlichsten Gegner Preussens, Frankreich, mit Preussen eine Konvention abgeschlossen haben sollte, deren beglaubigte Abschrift Fermor vorgelegt wurde. Diese Abschrift ging an die Konferenz gleichzeitig mit einem aufgefangenen Privatschreiben aus Magdeburg und einer Relation aus Berlin über den entscheidenden Sieg Friedrichs II. bei Rossbach. Dieser Sieg und die Gerüchte über das Bündniss zwischen Preussen und Frankreich hatten die lebhafteste Erregung bei den Bewohnern Ostpreussens hervorgerufen und sie zuversichtlich gemacht, obwohl das Land von Truppen entblösst war.

In der That nahmen die Angelegenheiten Ende 1757 für Friedrich II. eine sehr günstige Wendung.

Als der König sich von dem ihm ganz unerwartet kommenden Abzug Apraxin's überzeugt hatte, befahl er Lehwaldt am 18./29. September, Ostpreussen zu räumen und Pommern vor dem Einfall der schwedischen Armee zu sichern, ohne dass zum Schutze Ostpreussens irgend welche Massregeln getroffen wurden.

Lehwaldt erhielt diesen Befehl am 7. Oktober n. St. und wurde dadurch, wie man nicht leugnen kann, in eine sehr schwierige Lage versetzt.

Wir sahen bereits, dass sich der Antagonismus zwischen den Militär- und den Civilbehörden Ostpreussens schon beim

*) Shmudien oder Samaiten ein Theil Lithauens.

Digitized by Google

Einmarsch Apraxin's geltend machte. Nur der feste Wille Lehwaldt's und sein entschiedenes Verhalten den kleinmüthigen Beamten gegenüber, seine beständige Anwesenheit im Hauptsitz der Regierung und schliesslich die entscheidenden Siege Friedrich's vermochten die sinkende Stimmung der Civilbehörden zu heben. Nur bei einem vernünftigen Benehmen dieser Beamten wäre es möglich gewesen, die Ordnung im Lande wiederherzustellen, die von Angst erfüllte und theilweise durch den Huldigungseid an Russland gebundene Bevölkerung zu ermuthigen.

Abgesehen von dieser Eidesleistung an die Kaiserin Elisabeth, durfte man auf einen ernstlichen bewaffneten Widerstand von Seiten der Einwohner Preussens und auf die Organisation einer Miliz aus ihrer Mitte nicht rechnen. Waren sie doch beim ersten Eindringen der Russen im panischen Schreck davongelaufen, obwohl sich damals noch Niemand der Gefahr aussetzte, als Eidbrüchiger zur Verantwortung gezogen zu werden. Noch viel weniger war jetzt mit der zum Theil als russische Unterthanen zu betrachtenden Bevölkerung anzufangen.

Lehwaldt begriff, wie es scheint, die wirkliche Bedeutung des von der Bevölkerung der Kaiserin geleisteten Eides sehr wohl und verlangte daher von der Geistlichkeit, sie sollte die Vereidigten von ihrem Schwur entbinden. Die selbst mitvereidigten Pastoren weigerten sich aber, diesem Gebot nachzukommen. Man verlangte die Entscheidung des Königs, und erst am 5. November n. St. erfolgte dessen Erklärung, der Eid sei, weil erzwungen, nicht bindend.*)

Augenscheinlich hat in solchen Fällen nicht nur die weltliche, sondern auch die geistliche Autorität eine ungeheure Bedeutung.

Wir sind der Meinung, dass, wenn eine Bevölkerung oder ein Theil derselben einem Monarchen, der das betreffende Land mit Krieg überzieht, den Huldigungseid leistet, der Vorwurf allein die Geistlichkeit trifft. Die geistlichen Behörden in Ostpreussen zeigten sich kleinmüthiger als die übrigen.

---

*) Man sehe „Ostpreussen unter dem Doppelaar" von Hasenkampf, ein verdienstvolles, aus den preussischen Archiven geschöpftes Werk, auf das der Autor während der ersten Kapitel sehr häufig verweist. A. d. U.

Digitized by Google

Anstatt die Bevölkerung von dem Eide zu entbinden, erschien z. B. der Pfarrer aus Tilsit bei Browne in Telschi und bat ihn, die Bürger seiner Stadt zu schonen. Der brave Pastor erklärte, „die Einwohner Tilsits freuten sich, dass sie Lehwaldt nicht neu in Eid genommen hätte, sie hielten sich daher an den der Kaiserin Elisabeth geleisteten Schwur gebunden und wünschten mit Treue daran festzuhalten". Sodann verpflichtete Sserebrjakow den Pastor von Tauroggen sogar dazu, ihn von einer etwaigen Annäherung des Feindes von Tilsit her zu benachrichtigen, und auch bei der Einnahme von Königsberg zeigten sich die Geistlichen zuerst als gefügige Unterthanen.

Wir erachten daher Apraxin's Verfügung, die Einwohner zu vereidigen, für eine sehr wichtige Massregel, die uns die völlig ungehinderte Besetzung Ostpreussens im Jahre 1758 wesentlich erleichtert hat, ebenso auch die spätere Aufrechterhaltung der Ruhe in unserem Rücken. Man konnte es sich erlauben, dort nur ganz unbedeutende Streitkräfte stehen zu lassen, die unter anderen Bedingungen die durch jeden, selbst zweifelhaften Sieg Friedrichs II. erregte Bevölkerung nicht zurückzuhalten vermocht hätten. Bekanntlich erachtete es auch Napoleon I. für zweckmässig, die Einwohner des eroberten Landes in Eid zu nehmen, was ihm aber nur zum Theil, in Weiss-Russland, gelang.

Als Lehwaldt Ostpreussen verliess, liess er dort zum Schutze des Landes nur 6 Kompagnien des Garnisonregiments Putkammer in Königsberg zur Verfügung des Kommandanten Unruh zurück. Zwei Kompagnien desselben Regiments traten in Pillau unter den Befehl des Kommandanten von Wuthenow. Etwa 50—70 Husaren verblieben unter dem Lieutenant du Fais zur Rekognoszirung in der Umgegend von Tilsit. Mit den übrigen Truppen marschirte Lehwaldt unter Mitnahme fast aller Staats- und Kommunalgelder Ende Oktober ab, ohne ernstliche Anordnungen zur Vertheidigung des Landes getroffen zu haben, und gab somit diese so wichtige preussische Provinz dem ungehinderten Einmarsch der Russen vollständig preis.*)

---

*) Lehwaldt ist hieraus kein Vorwurf zu machen. Er beabsichtigte den Russen entgegenzutreten und verliess Ostpreussen nur mit schwerem

Digitized by Google

Nichtsdestoweniger fehlte es an Elementen zur Vertheidigung des Landes keineswegs. Schon allein die Miliz zur Vertheidigung Königsbergs zählte in ihren Listen 35 Kompagnien.

Im Amte Russ lagen ebenfalls zwei Kompagnien Miliz unter den Lieutenants Plehwe und Korzfleisch. Diese Kompagnien hätten zu Kadres benutzt werden können, zu deren Ausfüllung zu Bataillonen das „Försterkorps“ mit dem energischen Forstbeamten Enkert an der Spitze zu dienen vermochte. Es war auch vorbereitetes Material zur Formation von „Landhusaren“ und zwar gerade dort vorhanden, wo das Kommando des Lieutenants du Fais stand.

Nach der Volksstimmung zu schliessen, welche im Allgemeinen nach dem Siege von Rossbach in Ostpreussen herrschte, konnte man überzeugt sein, dass bei richtiger Inangriffnahme der Sache die Organisation einer Vertheidigung Preussens wenigstens insoweit möglich gewesen wäre, dass der neue Einmarsch der Russen sich nicht zu einem solchen Triumphmarsch gestaltet hätte, als es wirklich geschah. Schuld an dieser Gleichgültigkeit der Bevölkerung gegen den Schutz des eigenen Heerdes trugen alle preussischen Behörden und Lehwaldt, der seiner schwierigen Aufgabe in keiner Weise gewachsen war. Auch Friedrich II. der von Anbeginn des Krieges die russische Armee mit Geringschätzung betrachtete und jetzt nicht einmal daran dachte, sie könne eine so schwierige Operation wie einen Winterfeldzug ausführen, ist nicht zu rechtfertigen. Nach den Ende 1757 erfochtenen bedeutenden Siegen hatte der grosse Feldherr allerdings Grund, den Winterfeldzug der Russen als ein verspätetes Unternehmen anzusehen.

Wirklich ging Friedrich II. Ende 1757 mit bemerkenswerthem Geschick glücklich aus einer sehr ernsten Lage hervor.

Herzen und auf wiederholten Befehl des Königs. Er antwortet Lehwaldt auf dessen Schreiben vom 29. September: . . . . Indessen bedauere ich von Herzen gegen Euch wiederholen zu müssen, dass in gegenwärtigen Umständen auch noch ausserhalb Preussens viele Oerter sind, wo ich Eures und meiner dortigen Truppen Sukkurs höchst benöthigt bin, um den Staat nicht unter meinen Augen ganz verloren gehen zu lassen; dahero ich es denn auch bei meinen letzteren Ordres an Euch bewenden lassen muss.
A. d. U.

Digitized by Google

Auf dem westlichen Kriegstheater verharrte die Hannover besetzt haltende 70 000 Mann starke französische Armee in Unthätigkeit, aber nur wegen der Bestechlichkeit ihres Führers, des Herzogs von Richelieu. Die 60 000 Mann zählende Südarmee der Verbündeten (Oesterreicher und Franzosen), die in der sehr wichtigen Richtung über Dresden auf Berlin zu operirte, entzog sich einem entscheidenden Kampfe und versetzte dadurch Friedrich II., der sich nun immer weiter von den in Böhmen konzentrirten Hauptkräften der Oesterreicher entfernen musste, in eine sehr schwierige Lage. Schliesslich drangen 17 000 Schweden von Stralsund aus in der Richtung auf Stettin vor, hatten bereits den Peenefluss erreicht und bedrohten so von Norden her die Hauptstadt Preussens.

Der Sieg von Rossbach am 5. November änderte die Verhältnisse mit einem Schlage zu Gunsten Friedrichs des Grossen. Er sicherte durch diesen Sieg vollständig die West- und Südwestgrenzen seines Reichs. Die schmachvollen Bedingungen der Konvention von Kloster Zeven existirten nicht weiter, so dass die Streitkräfte Friedrichs des Grossen durch die im Frühjahr 1757 entlassene, jetzt aber neu formirte, Armee des Herzogs von Cumberland verstärkt werden konnten. Endlich bot sich dem König von Preussen die Möglichkeit, fast alle seine Truppen der österreichischen Armee gegenüber zu stellen, welche ihrerseits in Schlesien eingedrungen, dort am 22. November n. St. den entscheidenden Sieg bei Breslau erfochten hatte. Der an der Westgrenze erreichten Vortheile bediente sich Friedrich II. mit bemerkenswerther Geschicklichkeit, indem er am 5. Dezember nach einem musterhaften Manöver endlich auch die Oesterreicher bei Leuthen schlug.

Alle diese sozusagen materiellen Errungenschaften wurden jedoch noch durch die moralischen überboten. Der von Friedrich II. in der allerkritischesten Zeit gewonnene Sieg bei Rossbach wirkte mit unwiderstehlicher Gewalt auf die Hebung nicht nur der preussischen Armee, sondern auch der ganzen Nation ein und erfüllte die Preussen mit einem unvertilgbaren Glaubenan das Genie ihres grossen königlichen Heerführers. Professor Ssuchotin*)

*) Verfasser des werthvollen Werkes: Friedrich der Grosse. Petersburg 1882. A. d. U.

Digitized by Google

sagt hinsichtlich des durch den Sieg von Rossbach auf den Geist der Armee geübten Einflusses, dass der Sieg von Leuthen, eines gegen drei, nur die Folge des Sieges von Rossbach, eines gegen zwei, sein konnte.

Unter diesen Umständen ist es begreiflich, dass Lehwaldt im November die schwedische Armee ohne besondere Schwierigkeiten nach der Insel Rügen zurückzutreiben vermochte. Ausserdem hätten nach den Siegen von Rossbach und Leuthen selbst die Erfolge der schwachen schwedischen Armee keine Bedeutung mehr haben können.

Auf diese Weise ging Friedrich II. Ende 1757 glücklich aus den allerschwierigsten Verhältnissen hervor, sicherte seine Grenzen, eroberte Schlesien zurück und fürchtete natürlich am allerwenigsten, dass der Einmarsch der Russen im Winter von 1757—1758 die für Preussen durch die Siege von Rossbach und Leuthen so günstig veränderten Umstände wesentlich verschlechtern könne. Man hätte andernfalls annehmen müssen, dass die russische Armee spätestens im März 1758 in der Lage sein würde, mindestens die untere Weichsel zu besetzen, dort ihre Magazine zu etabliren und sich mit den Oesterreichern oder den Schweden hinsichtlich des künftigen Feldzugsplans zu vereinbaren. Erst dann konnte sich die Sachlage beim Beginn des Feldzugs von 1758 für Friedrich II. wieder sehr ungünstig gestalten.

Der König von Preussen hatte unstreitig Grund zu der Annahme, die Russen würden von einem kühnen Vordringen gegen die untere Weichsel schon deshalb Abstand nehmen, weil der Vormarsch Apraxin's 1757 von der Düna bis zum Pregel gewissermassen die Unfähigkeit unserer Armee, sogar in der günstigsten Jahreszeit einen schnellen Marsch auszuführen, zu erweisen geeignet war. Ausserdem musste es für eine Armee von 100 000 Mann (so stark nahm man preussischerseits die russische Armee an) schwer sein, in einem fremden Lande die nöthigen Vorräthe schnell zu beschaffen, und schliesslich durfte man erwarten, dass (wie es auch der Fall war), die Verhandlungen zwischen den Bundesgenossen sich endlos in die Länge ziehen würden, was Friedrich natürlich rechtzeitig zu erfahren vermöchte.

Ohne uns auf eine Kritik der Beweggründe Friedrichs II. hinsichtlich der Abberufung Lehwaldt's aus Ostpreussen ein-

Digitized by Google

lassen zu wollen, behaupten wir, dass er diese Maassregel hauptsächlich deshalb einschlug, weil er die Eigenthümlichkeiten der russischen Armee und die damals bei uns obwaltenden Verwaltungsverhältnisse nicht kannte und darauf rechnete, durch seine Petersburger und Warschauer Freunde von allen wichtigen Ereignissen rechtzeitig unterrichtet zu werden. Man kann unmöglich mit der Ansicht übereinstimmen, Friedrich der Grosse habe gewissermaassen freiwillig darauf Verzicht geleistet, Preussen festzuhalten nur darum, um das Kriegstheater abzurunden.*)

Viel wichtiger ist die Annahme, wonach der König den Abzug seiner Truppen aus Ostpreussen nur als einen vorübergehenden angesehen und selbst nicht geahnt habe, dass diese Erwartung sich nicht erfüllen sollte.**)

General Fermor legte der unvermutheten Nachricht über die französisch-preussische Vereinbarung, welche er gleichzeitig mit der Kunde von dem Sieg von Rossbach erhalten hatte, keine besondere Bedeutung bei. „Diese Nachrichten (über den Vertrag) — berichtet Fermor an die Konferenz — verdienen nicht so leicht Glauben; sie sind vielmehr von den Preussen vermuthlich nur deshalb verbreitet worden, um die eigenen Unterthanen zu ermuthigen und zwischen Eurer Kaiserlichen Majestät und Ihrer hohen Verbündeten Misstrauen und Entfremdung zu säen . . . . wodurch man (in Preussen) hofft, leichter im Trüben fischen und unsere Armee in Furcht versetzen zu können . . . .“

Nichtsdestoweniger hatten die Gerüchte über das französisch-preussische Bündniss bei den Russen verstärkte Rekognoszirungen zur Folge. General Rjasanow schickte aus Memel und Browne aus Telschi, Stoffeln aus Worny kleine Kavallerieabtheilungen nach Ostpreussen, die sich aber nur davon überzeugten, dass das Land sich ruhig verhalte, und dass keine Anzeichen für die Rückkehr der Armee Lehwaldt's vorhanden seien. Nur von Werbungen hörte man, sie waren aber unbedeutend. Fermor blieb daher bei seiner ursprünglichen Absicht, nur das Amt Russ und Tilsit mit schwachen Kräften zu be-

*) Letzteres ist, wie die Korrespondenz Friedrichs ergiebt, dennoch der Fall. Es galt für ihn, von zwei Uebeln das kleinere zu wählen. A. d. U.

**) Man sehe hierüber das Schreiben Friedrichs des Grossen vom 16. Okt. 1757 an den Sekretär Michell in London. Politische Korrespondenz. A. d. U.

Digitized by Google

setzen, die übrigen Truppen aber gemäss seinem Projekt, für die künftigen Operationen in Bereitschaft zu setzen.

Anders sah die Konferenz die Dinge an. Nach Bestätigung des Reformprojekts vom 8. November machte sie Fermor am 18. November zunächst in sehr bedingungsweiser Form („es würde uns zur ausserordentlich angenehmen Ueberraschung gereichen, wenn Sie etc."), den Vorschlag, er möchte anstatt das Amt Russ und Tilsit schwach zu besetzen, die ganze Armee nach und nach (d. h. sobald die einzelnen Bestandtheile in Bereitschaft seien) in Preussen einmarschiren lassen. Zu derselben Zeit „flehte" Graf Woronzow, der gnädige Gönner des Oberbefehlshabers, Fermor an, so bald als möglich vorzumarschiren, wenigstens bis Labiau und Tapiau, wobei er ihm versprach, er würde damit „dem Vaterlande unsterblichen Ruhm und Ehre" bereiten und „sich für seine Person — schreibt der Vizekanzler — ewige Dankbarkeit verdienen". Als Hauptmotive für derartige Wünsche unseres Hofes führte Woronzow an: „Sie (Fermor) würden dadurch die in Europa und bei den verschiedenen Höfen zirkulirenden absurden und die Tapferkeit und Führung unserer Truppen sehr ungerecht beurtheilenden Gerüchte, von denen Sie selbst wohl durch die öffentlichen Stimmen Kenntniss erhalten haben werden, zerstreuen".

Fermor lehnte es jedoch in seiner Relation vom 28. November ab, die Verantwortung für das echelonweise Vorgehen der Armee zur Offensive zu übernehmen, und verlangte einen kategorischen Befehl. Als Gründe für seine Weigerung gab Fermor die klimatischen Bedingungen und die Schwierigkeiten der Verpflegung in Feindesland an.

Das Terrain zwischen den Mündungen der Flüsse Niemen und Pregel war zwar zur Winterszeit passirbar, doch pflegte sehr häufig um diese Zeit Thauwetter einzutreten . . . . . „es kommen daher grosse Ueberschwemmungen vor . . . . durch die (im Falle einer Besetzung Königsbergs) die Kommunikationen zwischen der Hauptarmee, Tilsit, dem Amte Russ und Memel so leicht unterbrochen werden könnten, dass die betreffenden Detachements ohne Sukkurs von der Hauptarmee verblieben und der diesen Umstand kennende listige Feind dadurch in die Lage käme, die ganze Armee vereinzelt zu schlagen."

Digitized by Google

Ausserdem glaubte der Oberbefehlshaber, die Verpflegung der Armee nicht sicherstellen zu können. Mitzuführen seien die nöthigen Vorräthe unmöglich, und an Ort und Stelle würde man sie nicht finden. Schriftlich blieben auch alle von Fermor aufgestellten und am 8. November gebilligten Reorganisationsprojekte ein todter Buchstabe. Es war das von um so grösserer Bedeutung, als in denselben die Reorganisation der regulären Kavallerie, von deren Zustand der Oberbefehlshaber nichts ahnte, keine Erwähnung gefunden hatte.

Bei alledem meldete Fermor, dass er seine Entgegnungen nur der „Beurtheilung" der Konferenz unterbreite, selbst aber . . . „durchaus bereit sei, Alles auszuführen was ihm befohlen würde, ohne dabei ein Hinderniss zu scheuen." Am Schluss aber bittet er „ohne Zeitverlust" einen Generalkriegskommissar und einen Generalproviantmeister zu kommandiren, weil man sonst „nichts mit gutem Erfolg unternehmen könne", ausserdem aber auch den „in eine grosse Nothlage gekommenen" Offizieren eine Extrazulage (Sold für 4 Monate) zu gewähren.

Unter Ablehnung der echelonweisen Offensive legte General Fermor seinen eigenen Feldzugsplan vor. Der Hauptgedanke ging dahin, „die preussische Armee oder doch die in Preussen verbliebenen Truppen zu schlagen und gefangen zu nehmen, Königsberg zu erobern und die Weichsel so zu okkupiren, dass kein feindlicher Sukkurs mehr nach Preussen gelangen und am allerwenigsten die Armee Ihrer Majestät der Kaiserin nöthigen könne, Preussen vor einem wirklichen Friedensschluss zu verlassen . . . ." Um dieses Resultat zu erreichen, schlug Fermor einen sehr komplizirten Feldzugsplan für das Frühjahr vor, der, wenn ausgeführt, unzweifelhaft das ganze Jahr 1758 mit verschiedenen Marschmanövern zum Zweck der Eroberung Ostpreussens und der unteren Weichsel ausgefüllt hätte.

Der Konferenz die endgültige Entscheidung über das weitere Verfahren anheimstellend, beschäftigte sich Fermor mit der Ausführung der am 8. November bestätigten Reformen und mit der Organisation der zur Besetzung des Amtes Russ und Tilsits bestimmten Detachements.

Von militäradministrativen Reformen wurden folgende ausgeführt:

Digitized by Google

1. Zwei Bataillone jedes Musketierregiments nebst zwei Grenadierkompagnien ergänzten sich durch Mannschaften des 3. Bataillons desselben Regiments, so dass jedes Regiment nunmehr nach den Listen 1552 streitbare Gemeine zählen sollte. Es ergab sich aber, dass dann nicht allein von den 3. Bataillonen nichts mehr übrig blieb, sondern sogar noch 10 154 Mann zur Komplettirung der anderen Bataillone fehlten.

So konnte also der gute Gedanke, aus den aktiven Regimentern Kadres für Ersatzbataillone zu entnehmen und dieselben mit Rekruten auszufüllen, nicht in der von Fermor beabsichtigten Weise ausgeführt werden. Die Formation der 3. Bataillone fand zwar in Lievland statt, aber viel später und unter ganz anderen Bedingungen.

2. Allen Truppentheilen wurde anbefohlen, so bald wie möglich mit der Bereitstellung der Trossfahrzeuge nach den von dem Oberbefehlshaber getroffenen Verordnungen zu beginnen und dieselben auch für einen Wintermarsch (durch Herstellung von Schlittenkufen) einzurichten. „Der Kürze der Zeit wegen vermochte jedoch dieses Projekt nicht zur Verwirklichung zu gelangen, und es blieb bei dem Tross eine grosse Unordnung bestehen.

3. Der Vorschlag Fermor's, hinsichtlich der Verringerung der Zahl der Lastpferde bei den Kasaken, kam nicht zur Ausführung. Zwar waren im Herbst 1757 viele Pferde gefallen, aber die beurlaubten Kasaken hatten sich wieder zweite Pferde angeschafft, und die vom Don neu eintreffenden Kommandos erschienen sämmtlich mit zwei Pferden pro Mann.

4. Das Gepäck der Soldaten wurde erleichtert, auch erging die Bestimmung, „die Zöpfe nicht mehr zu tragen und das Haar nicht mehr zu pudern."

5. Es erging Befehl, sofort die in den früheren Quartieren zurückgelassenen warmen Kleidungsstücke heranzuschaffen oder solche neu zu kaufen. Auch erhielt das Kriegskommissariat die Anweisung, neue Stiefel anfertigen zu lassen. Alle übrigen Punkte der von Fermor beabsichtigten Reformen blieben unausgeführt, theils weil es an Zeit fehlte.

Nur das auf die Organisation fest bestehen bleibender Brigaden und Divisionen bezügliche Projekt scheiterte daran,

Digitized by Google

dass Fermor selbst nicht genügende Sorgfalt auf die Verwirklichung desselben verwandte.

Die Besetzung Tilsits wurde dem Grafen Rumjanzew*) übertragen. Er sollte sofort (am 1. Dezember) von Schodene abrücken und mit einem aus einer Brigade Infanterie, 2 Eskadrons Husaren, dem Tschugujew'schen Regiment und den übrig gebliebenen erlesenen Schwadronen bestehenden Detachement „durch Schmudien nach Tilsit marschiren, um, nachdem die Memel zugefroren wäre, Tilsit durch einen Handstreich zu nehmen und sich dort festzusetzen", General Rjasanow sollte gleichzeitig von der anderen Seite her mit drei Infanterieregimentern nach dem Amt Russ aufbrechen, um dasselbe einzunehmen.

Um diese Zeit belebte sich auch der Rekognoszirungsdienst. Fermor beschloss Krassnotschekow etwas mehr freie Zeit zu lassen, aber nur — unter der Aufsicht eines Offiziers der regulären Truppen, wozu, als Gehülfe Krassnotschekow's, Kapitän Gaundring ausersehen wurde.

Noch war die Relation vom 1. Dezember nicht in Petersburg eingetroffen, und die Konferenz hatte sich noch nicht über die Direktiven des von Fermor verfassten Planes zur Eroberung Ostpreussens schlüssig gemacht, als in Libau das geheime Reskript No. 29 anlangte, welches vorschrieb, die 1. Division sollte, sowie der Winterweg es erlaubte, nach Ostpreussen vorrücken und Königsberg besetzen. Die übrigen Bestandtheile der Armee sollten dann so bald als möglich nachfolgen.

Fermor kam dem Befehl der Konferenz nach. Am 4. Dezember berichtete er, „er hätte den Anfang gemacht", und am 6. Dezember schickte er den „Operationsplan für die anbefohlene Winterkampagne zur Eroberung von Königsberg zur Bestätigung ab".

Gemäss dieses von der Konferenz gebilligten und am 23. Dezember dem Hauptquartier wieder zugestellten Planes sollte die ganze 2. Division nebst Theilen der 1. und 3. Division mit den erlesenen Eskadrons und einem Theil der Feldartillerie in zwei Kolonnen, die rechte von Memel, die linke von Tilsit her, in

*) Auch Rumänzow geschrieben. D. U.

Digitized by Google

Preussen einrücken. Beide Kolonnen hätten sich im Amte Russ zu vereinigen und sodann Labiau einzunehmen, von wo aus Königsberg zur Uebergabe aufgefordert werden sollte. Erfolgte eine Weigerung, so war Königsberg zu bombardiren und im Nothfalle zu stürmen. Gleich darauf galt es, Pillau zu nehmen und die untere Weichsel, „von woher der Sukkurs kommen konnte", in Besitz zu bekommen.

Die Details des Feldzugsplanes sind folgende:

1. Die rechte Kolonne, unter Generallieutenant Iwan Ssaltykow, hatte zu bestehen aus 3 Brigaden Infanterie (12 Regimentern, 24 Bataillonen), 1000 Donkasaken und 1 Brigade Feldartillerie, 24 Regimentsgeschützen, 2000 Reitern.

Die linke Kolonne, unter Graf Rumjanzew, 1 Brigade Infanterie (4 Regimenter, 8 Bataillone), 9 erlesene Schwadronen, die Husaren und Tschugujew'schen Kasaken, in Summa 10 000 Mann.

Im Ganzen sollte das erste Echelon 28 000 Mann stark sein.

2. Die Truppen hatten Brigade hinter Brigade zu marschiren, mit einem Tagemarsch Abstand, wobei in den an der Strasse liegenden Ortschaften Quartiere zu beziehen oder waldige Gegenden, wo man sich wärmen konnte, zur Nachtruhe zu benutzen waren.

3. Vom Amte Russ an sollte das dort zu vereinigende Detachement auf zwei Strassen nach Labiau und Königsberg weiterrücken.

4. Das Detachement hatte einen für einen Monat ausreichenden Proviantvorrath mit sich zu führen. Ein Transport aus Riga sollte sofort die Vorräthe für einen weiteren Monat nachbringen.

Um dieses bewerkstelligen zu können, sollten auf jeder Station von Riga bis Königsberg 69 Pferde stehen, und damit man die für jeden Tag festgesetzte Menge von Proviant durch Zufuhr erhalten könne, erschien es für nothwendig, die Zahl der Pferde auf jeder Station zu verdoppeln.

5. Die Kommunikationslinie von Riga über Memel nach Königsberg sollte in zwei Abschnitte zerfallen: von Riga bis Memel und von Memel bis Königsberg; die erstere Strecke

Digitized by Google

unter dem Gouverneur von Riga Wojeikow, die zweite unter dem Generalproviantmeister Fürsten Wolkonski.

Dieser Plan gelangte mit einigen Vervollständigungen und Abänderungen zur Ausführung.

Hinsichtlich der aus den Thatsachen am Ende des Jahres 1757 zu ziehenden lehrreichen Schlüsse ist Folgendes zu sagen:

1. Die Einquartierung der russischen Truppen zwischen den Flüssen Windau, Niemen und der Ostseeküste entsprach lediglich den ökonomischen Bequemlichkeiten. Die Sicherung der kantonirenden Truppen wurde bis zum Ende des Jahres so gut wie gar nicht berücksichtigt. Patrouillen wurden nur im äussersten Bedarfsfalle ausgeschickt. Militärische Gesichtspunkte kamen bei der Einquartierung der Truppen nicht in Betracht.

Falsch aber wäre es, aus diesen sich beim Beginn des siebenjährigen Krieges ergebenden Erscheinungen auf den unvollkommenen Stand der Kriegskunst in Russland zu damaliger Zeit schliessen zu wollen. Diese Sorglosigkeit ging nicht aus Unkenntniss, sondern ausschliesslich aus der Passivität des Feindes hervor. Apraxin, und nach ihm Fermor, waren überzeugt, und hatten dazu alle Veranlassung, Lehwaldt würde nicht zur Offensive übergehen; sie gestatteten daher den Truppen, sich so bequem wie möglich, und ohne Rücksicht auf den Feind, einzuquartieren. Man glaubte nur einen Angriff auf Memel, zur Zurückgewinnung dieses einzigen in unseren Händen verbliebenen festen und wichtigen Punktes, erwarten zu dürfen, und es wurden demgemäss vollständig zweckmässige Anstalten zur Vertheidigung Memels getroffen.

2. Das von Fermor ausgehende Projekt zu militäradministrativen Reformen hat seine Wichtigkeit, weil darin zum ersten Male die Mängel der Friedensorganisation der russischen Armee, das heisst ihre Unanwendbarkeit für den Kriegsfall, zur Geltung kommen. Diese Mängel erkannte Fermor ausserordentlich scharf, doch waren seine Reformvorschläge, da er die ihm zur Verfügung stehende Zeit nicht genügend mit in Betracht zog, häufig recht unpraktisch.

Besonders unangenehm fällt es auf, dass Fermor von Anbeginn gerade die allerwesentlichsten Fragen nicht berücksichtigte. Er dachte daran erst dann, wenn es schon zu spät war. Dahin

Digitized by Google

gehören: die Komplettirung der Reiterei mit Mannschaften und Pferden, die Beschaffung der Ausrüstung, warmer Kleidungsstücke und von Schlachtvieh. So z. B. trafen die kurzen Pelze erst nach dem Feldzuge in Preussen ein. Die grossen Nachtheile seiner Versäumnisse erkannte Fermor erst in Feindesland, und wurde er dadurch, abgesehen von ungeheuren Geldausgaben, genöthigt, Rumjanzew zeitweise seiner eigentlichen militärischen Bestimmung zu entziehen.

3. Die Weigerung Fermor's, im Winter mit der ganzen Armee nach und nach in Ostpreussen einzurücken, war, vom theoretischen Standpunkte betrachtet, vollkommen gerechtfertigt. Niemand konnte für einen günstigen Umschlag der Witterung einstehen, ebenso war es nicht anzunehmen, dass man die nöthigen Vorräthe in genügender Menge vorfinden würde. Schliesslich, und das ist die Hauptsache, hatte Niemand ein Recht, anzunehmen, Friedrich II. würde freiwillig ohne jeden Widerstand Ostpreussen aufgeben. Unter diesen Umständen erlaubte eine sachgemässe Entscheidung der Frage nur das eine, nämlich unverweilt die Uebergänge über den Niemen zu besetzen, um sich dadurch den Uebergang zur Offensive offen zu erhalten, und um der Formation von Milizen in den Wald- und Sumpfgebieten Ostpreussens entgegentreten zu können. Die Besitzergreifung von Königsberg hätte nothwendig auch die Besetzung der Uebergänge über die untere Weichsel erfordert, was — bei echelonweisem Vorrücken der Armee — zu einer schrecklichen Zersplitterung der russischen Streitkräfte fast von der Düna bis zum Niemen und im Falle einer feindlichen Offensive zu den übelsten Folgen geführt haben würde.

Durfte man aber gleichmüthig der Möglichkeit entsagen, günstigen Falls das feindliche Gebiet ohne alle Verluste einzunehmen und ein politisch und strategisch so wichtiges Land in seinen Besitz zu bringen? Für einen talentvollen Anführer, der die ganze historisch gewordene Leistungsfähigkeit des russischen Soldaten kennt, wäre die Weigerung, den von der Konferenz vorgeschlagenen Winterfeldzug zur Eroberung Königsbergs zu unternehmen, undenkbar gewesen. Ein solcher Feldherr hätte die Pflicht gehabt, auf das Gewagte der Unternehmung aufmerksam zu machen und alle Vorsichtsmaassregeln zu treffen,

Digitized by Google

musste aber, eingedenk der ganzen moralischen Kraft seiner Armee, von einem Gelingen der Operation überzeugt sein.*)

Im Allgemeinen halten wir die zu betrachtende Winterkampagne der russischen Armee für eine riskirte. Die Wichtigkeit des Zwecks rechtfertigte sie, und wir sehen, dass die Anregung dazu lediglich von der Konferenz ausging.

Dieselbe beschränkte sich aber nicht darauf, die Frage, ob Königsberg zu erobern sei, im Prinzip zu entscheiden. Sie stellte vielmehr auch alle Einzelheiten des Planes fest und beging dabei viele Irrthümer, die bei der genauen Folgsamkeit Fermor's zu grossen strategischen Nachtheilen hätten führen können.

Was den von Fermor selbst ausgehenden Feldzugsplan anbetrifft, wonach er mit drei verschiedenen Massen (von Kowno, Grodno und Memel aus) gegen Königsberg operiren wollte, so hält derselbe keine Kritik aus. Dieser Plan gewährte den Preussen die Möglichkeit, im Februar oder März Königsberg mit Leichtigkeit wiederzuerobern und die echelonweise in Preussen einrückende russische Armee anzugreifen. Ein derartiges Verfahren Fermor's hätte weit hinter allen früheren strategischen Erwägungen Apraxin's zurückgestanden. War es doch Apraxin, der einst mit solcher Energie gegen die von Fermor bei dieser Gelegenheit beabsichtigte Zersplitterung der Kräfte protestirt hatte. Wir meinen, dass schon allein dieser Plan die nicht hervorragende strategische Begabung des neuen Oberbefehlshabers kennzeichnete.

Für die Konferenz jedoch, welche damals alle strategischen Pläne redigirte, war letzterer Umstand (die geringe Befähigung Fermor's), mochte sie ihn nun erkannt haben oder nicht, nebensächlich. Sie konnte jetzt stets auf die genaue Ausführung ihrer „Vorschriften“ bis auf die kleinsten Details zählen; sie hatte endlich einen gehorsamen Diener, wie er den Anschauungen in St. Petersburg entsprach, gefunden.

---

*) Diese moralische Kraft hatte sich unserer Meinung nach in dem vorhergehenden Feldzuge nicht glänzend bewährt. A. d. U.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Organisation des zur Theilnahme an dem Winterfeldzug nach Ostpreussen bestimmten Kavallerie-Detachements durch den Grafen Rumjanzew. — Aufbruch dieses Detachements nach Schreitlauken. — Instruktion für Demiku. — Endgültige Befehle Fermor's an Rumjanzew, den Winterfeldzug zu beginnen. — Formation des Kavallerie-Detachements unter Soritsch. — Rumjanzew besetzt am 2. Januar Tilsit. — Fermor's Befehle an General-Lieutenant Iwan Ssaltikow II. — Aufzählung und Bestand der an dem Winterfeldzug betheiligten Truppen. — Oekonomische Anordnungen für die Kolonne Ssaltikow's II. — Marsch dieser Kolonne nach Labiau. — Vereinigung Ssaltikow's mit Rumjanzew. — Fermor trifft in Labiau ein. — Die Russen besetzen Caymen am 10. Januar. — Lage der Dinge in Ostpreussen. — Die Offensive der Russen kommt ganz unerwartet. — Folgen derselben. — Stimmung der Einwohner. — Die Deputation aus Königsberg. — Einnahme Königsberg's am 11. Januar. — Einquartierung der Russen in der Umgegend von Königsberg. — Administrative Maassregeln des Oberbefehlshabers. — Baarzahlung für die entnommenen Bedürfnisse. — Einziehung von Nachrichten über Ostpreussen. — Die Disziplin der russischen Truppen während der ersten Jahre des siebenjährigen Krieges. — Fermor trägt auf Wiedereinführung der Todesstrafe an. — Der von den Bewohnern geleistete bewaffnete Widerstand als Ursache für die Racheakte der Kasaken. — Die Konferenz entscheidet über die Forderungen der Königsberger Deputation. — Bildung des Generalgouvernements Königsberg. — Feststellung der Rechte und Pflichten der Einwohner. — Uebersicht der Bedeutung der Winterkampagne von 1757—1758 in politischer und strategischer Hinsicht. — Kritik der Anordnungen Rumjanzew's und Fermor's für die Winterkampagne. — Kurze Betrachtung der ersten Maassregeln Fermor's zur Verwaltung des besetzten Landes.

Dem Grafen Rumjanzew fiel bei der Ausführung des Winterfeldzuges nach Ostpreussen eine nicht leichte Aufgabe zu. Am 29. November wurde ihm befohlen, sein von Schkudy (Schodene) bis nach Telschi zerstreut untergebrachtes Detachement bei Schreitlauken (auf dem rechten Memelufer, gegenüber Ragnit) zu konzentriren, Tilsit einzunehmen und sich dann

Digitized by Google

bereit zu halten (mit der linken Kolonne), nach Königsberg vorzurücken.

Nach Schreitlauken sollte auch der Brigadier Stojanow über Tauroggen mit 2000 Mann Husaren und Tschujujewkasaken vorgehen.

Graf Rumjanzew liess sich mit der ihm eigenen Energie zuerst die Organisation der seinem Detachement beigegebenen Reiterei angelegen sein. Am 4. und 6. Dezember hielt er in Schodene Besichtigungen ab. Von den ihm vorgestellten 3872 Gemeinen hatten 180 Mann keine Pferde. Der Zustand der Truppe war im Allgemeinen ein sehr geschwächter, theils des ungenügenden Futters, theils der ungünstigen, engen Einquartierung halber. Er liess sofort die Rationen verstärken und stellte die schlechtesten Leute und Pferde zurück. Sodann rückte das Detachement in kleineren Echelons nach Tauroggen vor, bezog aber unterwegs weitläufigere Quartiere, um erst wieder zu Kräften zu kommen und das Eintreffen der wärmeren Kleidungsstücke zu erwarten. Auch liess er Magazine von Schodenen bis Jurborg anlegen und seine Artillerie durch zwei Einhörner aus Libau verstärken. Diese höchst nöthigen Anordnungen nahmen, obwohl Fermor zur Eile drängte, zwei Wochen in Anspruch.

Zur Vorbewegung nach Tilsit theilte Rumjanzew sein Detachement. Beiden Kolonnen wurde befohlen, am 17. Dezember aus dem Einquartierungsrayon aufzubrechen und in ziemlich breiter Front nach Tauroggen zu marschiren. Der Führer des Gesammtdetachements, Demiku, erhielt am 19. Dezember folgende Instruktion:

1. Es sollte während des Winterfeldzuges die strengste Disziplin beobachtet werden.

2. Auf die Schonung von Menschen und Pferden war die grösste Aufmerksamkeit zu verwenden.

3. Alle jüngeren Offiziere sollten sich beständig mit den Soldaten unterhalten und dadurch das moralische Element derselben heben.

4. Gegen plötzliche Ueberfälle der Quartiere waren die sorgfältigsten, in der Instruktion bezeichneten, Vorsichtsmaassregeln zu treffen.

Digitized by Google

Erst am 29. Dezember traf Rumjanzew in Tauroggen ein, wo gleichzeitig auch Oberst Sserebrjakow mit 1000 Donkasaken anlangte. Er hatte einen Streifritt in die Umgegend von Tilsit ausgeführt und dort ein Gefecht mit dem Feinde gehabt.

Die durch Sserebrjakow ausgeführte Rekognoszirung gab kein Recht zu der Annahme, dass die Einnahme von Tilsit und das Weitervordringen gegen Königsberg ohne Widerstand von Seiten des Feindes auszuführen sein würde. Zur Aufklärung der Sachlage sandte Rumjanzew ein Kavallerie-Detachement unter Oberst Soritsch nach Schreitlauken voraus. Dasselbe sollte auch den Uebergang über das Eis des Memelstroms zwischen Ragnit und Tilsit vorbereiten.

Auch Soritsch erhielt eine Instruktion für sein Verhalten in Feindesland, in der besonders darauf hingewiesen wurde, wie sich das Detachement bei einem Zusammenstoss mit der preussischen Miliz — es sollten dabei namentlich die reitenden Grenadiere zur Verwendung kommen — zu benehmen habe.

Es hiess darin: Wenn der Feind sehr stark ist, so haben Sie sich auf mich zurückzuziehen und mir sowie den im Kordon befindlichen Regimentern Nachricht zu geben. In Schreitlauken angelangt, haben Sie zu verbreiten, Sie kämen von Jurborg (Georgenburg am Niemen) her, und unser aus 10 000 Mann bestehendes Kommando nebst Reiterei sei schon unterwegs nach der Grenze. Aus dem Amte Schreitlauken haben Sie 10 der angesehensten Leute als Geiseln für die Folgsamkeit der übrigen zu nehmen, und zwar vorzugsweise solche, die alle Wege und die besten Uebergänge über den Niemen kennen, und die Festigkeit seines Eises, aber nicht bei der Stadt selbst, sondern dazwischen und Ragnit, erprobt haben. Es wäre auch sehr nützlich, die in der Nähe der Stadt befindlichen Befestigungen rekognosziren zu lassen und die aus der Stadt kommenden Einwohner darüber zu befragen. . . . Aus den Ortschaften, wo Sie sich befinden, sollen keine Leute herausgelassen werden, und sollen dort starke Feldwachen stehen, die auch nicht fortgenommen werden dürfen. . . .

Alle diese von Rumjanzew getroffenen Maassregeln lassen darauf schliessen, dass auch der Führer der linken Kolonne,

Digitized by Google

sogar bei der Besetzung Tilsit's nicht darauf rechnete, keinen Schwierigkeiten zu begegnen.

Fermor selbst war noch mehr davon überzeugt, dass es dem Feinde gelingen werde, eine Vertheidigung des Landes zu organisiren, und verblieb er in diesem Glauben bis zum 1. Januar.*)

Nachdem er am 23. November den „von der Konferenz gutgeheissenen Feldzugsplan" zurückerhalten hatte, benachrichtigte Fermor hiervon auch Rumjanzew und erliess folgende ergänzende Bestimmungen:

1. Tilsit wird am 30. Dezember besetzt.

2. Alle Einwohner der Stadt werden sofort neu vereidigt. Als Garnison in der Stadt verbleibt nur ein Bataillon. Alle übrigen Truppen werden mit allen Vorsichtsmaassregeln in der nächsten Umgegend untergebracht.

3. Die Einnahme Tilsit's ist sofort an Browne in Telschi zu melden, „damit er nöthigen Falls, wenn der Feind naht, zur Unterstützung herbeikommen kann."

4. Alle vorgefundenen Vorräthe, „sowohl die dem Staate als den Bürgern gehörige Fourage, sind zu registriren und, ausser der für die Ernährung der Einwohner nöthigen Menge, auf das Schloss zu schaffen". . . . Sind die Vorräthe nicht ausreichend, so sind dieselben mit Krons- und Privatfuhrwerken aus Memel herbeizuholen.

5. Nach Empfang der Nachricht von der Besitzergreifung der Aemter Russ und Kukernese durch Rjasanow „haben sofort alle Detachements durch das Amt Linkulinen (?), zur Vereinigung mit dem auf Labiau marschirenden Korps, zu rücken."

6. Es wird die Aufrechterhaltung der allerstrengsten Disziplin anbefohlen.

Von besonderer Wichtigkeit scheint hiervon der kategorische Befehl, Tilsit am 30. Dezember zu besetzen, da hiervon die Verbindung der rechten mit der linken Kolonne, die Eintheilung des ganzen Marsches zur Einnahme Königsberg's und die Ver-

---

*) An diesem Tage erhielt Fermor von dem Amtsrath Kuwert aus Russ die angenehme Nachricht, dass in seinem Amte keine preussischen Truppen ständen und das Land sich den Russen unterwerfe. A. d. U.

Digitized by Google

einigung der Kavallerie mit der nur 1000 Kasaken bei sich habenden rechten Kolonne abhing.

Da Niemand vorherwissen konnte, in welchem Umfang sich die Landmiliz und die sonstige Bevölkerung den zwar starken, aber echelonweise einrückenden russischen Kolonnen gegenüber zur Wehr setzen würde, so hatte die Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen diesen Kolonnen eine ernsthafte Bedeutung. Indessen war am 30. Dezember noch nicht die Vereinigung des Rumjanzew'schen Detachements bei Tauroggen erfolgt, da sich dem Marsch zu grosse Schwierigkeiten (Kälte und schlechte Quartiere) entgegensetzten. Erst am 31. Dezember trafen die letzten Kavallerieabtheilungen in Tauroggen ein.

Am 1. Januar rückte Rumjanzew, „ohne Menschen und Pferde weiter zu schonen", an einem einzigen Tage bis nach Tilsit, und erst jetzt ergab es sich, dass die Einwohner an einen Widerstand gar nicht dachten. Am 2. Januar „kamen der Magistrat, die Geistlichkeit und die angesehensten Bürger der Stadt den Russen entgegen und stellten sich unter den Schutz Ihrer Majestät der Kaiserin."

Der Lieutenant du Fais (jener so gefürchtete Organisator) hatte sich mit seinem Husaren-Kommando über den Pregel zurückgezogen und die bereits zum Theil zusammengebrachten „Landhusaren" entlassen. Die geflüchteten Landeseinwohner ihrerseits kehrten in Folge des von Königsberg ausgegangenen, und überall verbreiteten Befehls, wonach gar keine Gefahr zu befürchten war, in ihre Wohnstätten zurück.

Dieser preussischerseits erlassene Befehl entsprach vollständig dem von der Kaiserin Elisabeth ausgegangenen und durch Rumjanzew bekannt gemachten neuen Manifest. (Siehe Beilage Nr. 2, X.)

Gleichzeitig mit den Befehlen an Rumjanzew ertheilte der Oberbefehlshaber auch die entsprechenden Instruktionen für den Vormarsch der von Generallieutenant Iwan Ssaltikow II geführten, 24462 Mann starken, rechten Kolonne, die wir hier aber, um Wiederholungen zu vermeiden, nicht weiter berühren wollen.

Das ganze im Winter 1757—1758 in Preussen eingerückte Detachement Fermor's hatte folgende Stärke:

Digitized by Google

Streitbare Unteroffiziere und Gemeine	27 600	Mann,
Sämmtliche Chargen auf der Verpflegungsliste	32 160	„
Frontpferde	3 465	„
Regimentslastpferde	3 809	„
Artilleriepferde	492	„
Alles in Allem mit Donkasaken	34 000	„

Fermor wollte selbst bei der rechten Kolonne sein. Er reiste am 27. Dezember mit seinem Hauptquartier aus Libau nach Memel und traf dort am 29. ein.

Am 26. Dezember waren alle ökonomischen Anordnungen bei der rechten Kolonne beendigt, aber nicht in der dem Ernst der Expedition entsprechenden Weise. Namentlich fehlte es an Fuhrwerken und Pferden für den Regimentstrain. Sogar die 10 Hospitalwagen wurden nicht mitgenommen, „weil die Kranken unterwegs an der Heerstrasse zurückbleiben könnten. . . .“

Am 26. Dezember 1757 marschirte die Tete der Brigade Rjasanow in kleinen Abtheilungen über Prökuls, Kukoreiten, Russ, Rautenburg und Labiau. Die übrigen Brigaden: Ljubomirski, Panin, Leontjew, Numers folgten. Die Arrièregarde kommandirte Uwarow.

Prökuls war von einer Abtheilung preussischer Miliz besetzt, die bei der ersten Annäherung des russischen Vortrabs eilig nach Königsberg zurückging. Am 30. Dezember konzentrirte sich der grössere Theil der Teten-Brigade in Prökuls, am 3. Januar befand sich dieselbe bereits in Russ.

Die Ortseinwohner leisteten keinen Widerstand, es erschienen sogar aus den benachbarten Aemtern Deputationen, welche ihre Unterwürfigkeit und die Bereitwilligkeit erklärten, „Hafer und Heu in Bereitschaft zu halten“.

Fermor traf am 8. Januar*) mit seinem Stabe bei der rechten Kolonne in Rautenburg ein, von wo aus er Panin mit zwei Regimentern nach Labiau in Marsch setzte. Dieses Detachement ging am 10. bei Labiau vorüber und gelangte nach einem weiteren Marsch nach Caymen (ein Tagemarsch von Königsberg entfernt). Hier traf an demselben Tage auch Demiku

*) NB. Bei den Datenangaben von russischer Seite gilt stets der alte Styl, dem wir, wo es nöthig erschien, das Datum des neuen Styls beigefügt haben. A. d. U.

Digitized by Google

mit der Reiterei aus Tilsit ein, woselbst sich Rumjanzew nur 4 Tage aufgehalten hatte.

Entsprechend dem ihm ertheilten Befehle, am 7. von Tilsit aufzubrechen und am 10. in Labiau zu sein, liess Rumjanzew in Tilsit nur ein Bataillon unter dem zum Kommandanten eingesetzten Oberstlieutenant von Meister zurück. Alle übrigen Bestandtheile der linken Kolonne trafen rechtzeitig in Labiau ein und vereinigten sich dort mit der rechten Kolonne. Die Vortruppen unserer Kavallerie unter Stoffeln besetzten am 10. Januar das in der nächsten Nähe von Königsberg gelegene Dorf Lauth.

Das schnelle und entschiedene Vorgehen der Russen, namentlich in der zweiten Hälfte des Marsches, liess den preussischen Behörden keine Zeit zur Ueberlegung und erfüllte sie mit Schrecken.

Schon aus Labiau berichtete Fermor an Elisabeth: „Die bei der ruhmreichen Armee Eurer Kaiserlichen Majestät eingetroffenen Amtsräthe Kuwert und Rachow zeigen nicht geringe Freude". R . . . . kam der Avantgarde Stoffeln's schon am 7. Januar in Labiau entgegen und erklärte: von der Kameralverwaltung aus Königsberg seien an alle hiesigen Aemter Befehle ergangen, die Truppen Eurer Kaiserlichen Majestät überall ohne Widerstand zu empfangen und aufzunehmen. Es stimmte das vollständig mit dem Berichte Rumjanzew's überein.

In Königsberg war die Nachricht von der Ueberschreitung der Grenze durch die russischen Truppen in der Nacht vom 29. zum 30. Dezember a. St. eingetroffen. Am 3. Januar brach die aus einem Theil des Garnisonregiments Putkammer bestehende Besatzung Königsberg's nach Marienwerder auf, und zwei Tage später wandte sich auch der Kommandant von Pillau, Oberst Wuthenow, mit der Kasse und geringen Vorräthen der unteren Weichsel zu. So blieben die Civilbehörden des Landes vollständig selbstständig zurück.

Ostpreussen zerfiel damals in zwei Bezirke, Königsberg und Gumbinnen, jeder mit besonderer Verwaltung, die wiederum ihre Unterabtheilungen, „Kammern", hatten. Im Allgemeinen war die Verwaltung eine sehr komplizirte, und die Russen lernten dieselbe gründlich erst im Jahre 1759 kennen.

Digitized by Google

Die Minister titulirten höchsten Verwaltungsbeamten (ausser dem Wirklichen Geheimen Staats- und Kriegsrath Leswing (?) [richtiger Lesgewang] und dem Kammerpräsidenten von der Groeben) waren am Tage der Einnahme Labiau's durch unsere Avantgarde 7./18. Januar*) nach Danzig geflüchtet, doch ging allem Anschein nach der oben erwähnte wichtige Befehl, den einrückenden russischen Truppen keinen Widerstand zu leisten, noch von diesen Autoritäten aus. . . .

Alle Verhandlungen mit Fermor übernahmen die höchste Verwaltungs-Instanz in Ostpreussen und der Königsberger Magistrat. Eine von dem Tribunals-Vizepräsidenten Grabowski geführte Deputation traf am 10./21. Januar in Caymen ein, woselbst sich auch die Räthe der umliegenden Aemter einfanden. Schon am Tage vorher war Fermor zu der Ueberzeugung gelangt, er würde Königsberg nach 3—4 Tagen mit aller Ruhe besetzen können. In Wirklichkeit spielte sich die Angelegenheit noch viel schneller ab, und mit einer sehr originellen Feierlichkeit, an die Niemand gedacht hatte.

Die Königsberger Deputation stellte in Caymen ungemein dreiste „Kapitulationsbedingungen“ (43. Beilage XIII), deren Annahme das Land wahrscheinlich in eine bessere Lage, als unter der früheren Verwaltung gebracht haben würde. Fermor, der zur Entscheidung so wichtiger Fragen keine Vollmacht besass, „versicherte die Deputation der Gnade der Kaiserin und gestattete, die verschiedenen Wünsche der Allerhöchsten Entscheidung zu unterbreiten“.

Am Morgen des 11./22. Januar wurde Stoffeln durch die Reiterei der ganzen linken Kolonne verstärkt, und um 11 Uhr hielt er bereits die Vorstädte von Königsberg besetzt.

Von Caymen aus traf um dieselbe Zeit auch die Avantgarde unter Jakowlew in Königsberg ein. Die Bürgermiliz überliess die Wachen ohne alle Umstände den Grenadieren Jakowlew's, und die Stadt befand sich nun thatsächlich in russischen Händen.

*) Am 20. Januar befand sich in Königsberg noch der Kammerpräsident v. d. Marwitz, dem der König in einem Schreiben vom 28. Januar aus Breslau die Soutenirung des Platzes zur Pflicht machte. A. d. U.

Digitized by Google

Zum Empfange Fermor's fanden sich die Spitzen der Behörden in dem für Fermor als Wohnung bestimmten Theil des Schlosses (früher von Lehwaldt bewohnt) ein, und die Bürgerschaft, die Gilden und Gewerke rüsteten sich zum feierlichen Empfang der Truppen der Kaiserin Elisabeth.

Der Oberbefehlshaber mit dem General Iwan Ssaltykow und allen russischen und fremdländischen Volontären (hierunter sind die bei uns unter einem andern Namen bekannten freiwilligen Theilnehmer an dem Feldzuge zu verstehen) zog am Nachmittag feierlich unter Glockenklang und Musik von den Thürmen in Königsberg ein und begab sich sogleich in das Schloss, wo ihm von dem Wirklichen Geheimen Rath Leswing (?) die Schlüssel der Hauptstadt Ostpreussens übergeben wurden.

Der Oberbefehlshaber nahm die Königsberger Behörden mit bemerkenswerthem Entgegenkommen auf, versicherte sie nochmals der Gnade der Kaiserin und machte im Allgemeinen durch seine Liebenswürdigkeit (und auch durch seine deutsche Abstammung) auf Jedermann einen sehr günstigen Eindruck, so dass man von seiner zeitweiligen Leitung der Verwaltung für die Zukunft das Beste hoffte.

Das Detachement Treyden verblieb in Königsberg selbst. Alle übrigen Regimenter und Schwadronen, die schon vom frühen Morgen an rings um die Stadt gestanden hatten, blieben lange ohne Dach und Fach. Nur die Offiziere fanden bei den Bewohnern Unterkunft.

An demselben Tage entsendete Fermor den Lieutenant Grafen Bruss mit einem Bericht und den Schlüsseln der Stadt an die Kaiserin und fügte noch ein besonderes Schreiben an Woronzow bei. Durch einen anderen Kurier erhielt Browne den Befehl: „ohne Zeitverlust sowohl aus Samaiten wie aus Kurland eine Brigade nach der anderen in Preussen zur Vereinigung mit der Armee einrücken zu lassen.“ Er gab auch die sehr wichtige Nachricht, „dass, was den Unterhalt der Truppen anbeträfe, Schwierigkeiten nicht weiter zu befürchten wären.“

Ihrerseits hatten Leswing und Marwitz bereits Friedrich II. und Lehwaldt gemeldet, dass sie zur Rettung des Landes beschlossen hätten, einen „Vertrag“ abzuschliessen, und dass sie,

Digitized by Google

wenn auch gegen den Befehl des Königs, auf ihren Posten verbliebene, da es nöthig erschiene, sich in diesem Falle für das Vaterland zu opfern.

Friedrich II. zeigte über dieses Verhalten der Behörden und auch der Einwohner*) grossen Unwillen und hat bekanntlich Ostpreussen nie wieder besucht. Maassregeln zur Zurückerlangung Königsbergs traf er jedoch nicht.

Alle an dem Winterfeldzug betheiligten russischen Truppen bezogen bis zum 15. Januar weitläufige Quartiere in folgenden Punkten:

1. Die Brigade Rjasanow verblieb in Königsberg und der nächsten Umgegend.

2. Das Detachement Rumjanzew's: die Infanterie in der Umgegend von Brandenburg, Zinten, Kreuzburg, mit regulären Kavallerievorposten auf der Linie von Heiligenbeil bis Heilsberg, „dabei standen die Kasaken innerhalb dieser Linie zwischen Heiligenbeil, Zinten und Kreuzburg . . . . um sie auf diese Weise inmitten der regulären Kavallerie von „Frechheiten" abzuhalten".

3. Die Brigade des Prinzen Ljubomirski hielt Wehlau und dessen Umgebung besetzt.

4. Die Brigade Panin und die Arrieregarde unter Uwarow in Tapiau und in anderen Orten am Pregel bis Königsberg.

5. Die Brigade Leontjew in Labiau, und

6. Die Brigade Numers in Schaaken.

Am Tage nach dem Einzug der Russen in Königsberg sandte Fermor ein kleines Detachement unter dem Major Wigand mit dem Ingenieur-Oberstlieutenant Gerbel und dem Volontär Fürst Repnin, Adjutant des Preobraschinske'schen Regiments, zur Besetzung Pillau's und des unterwegs liegenden königlichen Schlosses in Fischhausen**) ab. Die Besetzung geschah am 12./23. Januar.

Um dieselbe Zeit wurde Rjasanow beauftragt, alle von dem Feinde in Königsberg und Friedrichsburg zurückgelassenen

*) Wie ein an den Residenten Reimer in Danzig gerichteter Brief des Königs vom 12. Februar erweist, sah der König das Verhalten der Einwohner weniger streng an und entschuldigte es mit der Noth. A. d. U.

**) Lochstädt bei Fischhausen (?).

Digitized by Google

Vorräthe festzustellen. Es fanden sich dort 40 alte Geschütze mit Munition vor. In Pillau, das ganz unversehrt geblieben war, betrug die Beute 25 Festungsgeschütze schweren Kalibers, gegen 186 Pud Pulver, eine Masse von Gewehrpatronen und Schanzzeug. Alle diese Vorräthe kamen den Russen, die besonders an Schanzzeug Mangel litten, sehr gelegen.

Hinsichtlich der künftigen Verwaltung des Landes waren Fermor keine Anweisungen ertheilt worden. Vorgeschrieben hatte man ihm nur eine bereits im vorigen Feldzuge angewendete Maassregel — nämlich die Vereidigung der Landeseinwohner. Nun aber verlangten die Umstände die sofortige Entscheidung über andere wichtige Fragen.

Am 12./23. Januar traf der Oberbefehlshaber Anordnungen zur Vereidigung der Beamten und der Einwohner nach zwei verschiedenen Formularen, das eine für die Beamten, das andere für die Bevölkerung gültig. Der Eid für beide Kategorien wich übrigens seinem Inhalt nach wesentlich von dem des dem General Fermor von der Deputation vorgeschlagenen Vertrags ab (Eidesformel Beilage XIV). Nach Punkt 12 dieses Vertrags rechneten die preussischen Behörden darauf, „dass alle Personen in dem ungestörten Besitz ihres Vermögens und Besitzes, wo derselbe sich auch befände, bleiben würden“. Die Sicherung des Eigenthums war auch in dem Manifest der Kaiserin Elisabeth verheissen worden, aber nur für diejenigen Personen, die wirklich im Lande verbleiben würden. Fermor liess daher den Besitz aller derjenigen Einwohner registriren, welche ihre Wohnstätten vor dem Einrücken der Russen in die Stadt verlassen hatten, unter der Erklärung, dass ihre Güter und Häuser in der Stadt zunächst zur Strafe für das dem Manifest der Kaiserin gegenüber gezeigte Misstrauen sequestrirt und, wenn sie nicht zurückkehrten, ganz und gar mit Beschlag belegt werden würden. Diese Drohung wurde aber, wie wir sehen werden, nicht ausgeführt.

Sodann erklärte der Oberbefehlshaber, dass alle Einnahmen Ostpreussens in die russische Kasse zu fliessen hätten, und dass ohne Erlaubniss nichts davon verausgabt werden dürfe. Zur Einsammlung der Abgaben und der den Städten auferlegten Kriegskontribution wurde der noch nicht bei der Armee einge-

Digitized by Google

troffene Generalkriegskommissar Fürst Schachowskoi bestimmt, und hatte der auch erst auf der Reise befindliche General-Proviantmeister Fürst Wolkonski „für die Eintreibung der nach Kriegsgebrauch für die Armee zu erhebenden Kontribution an Proviant und Fourage“ Sorge zu tragen. Diese Verfügungen vom 14./25. Januar wurden von Befehlen „an die Kanzlei der Königsberger Verwaltung sowie an die Präsidenten der Kammern zu Königsberg und Gumbinnen, an den Magistrat und das Konsistorium“ begleitet, welches letztere auch die „Vorschrift erhielt, in welcher Weise in den Kirchen beim Gottesdienst für die Gesundheit Ihrer Majestät der Kaiserin und der gesammten Kaiserlichen Familie zu beten sei“.

Als eine der ersten Pflichten für alle Civilbeamten Ostpreussens galt die Heilighaltung des der Kaiserin geleisteten Eides. Fermor legte sich das Recht bei, die Frevler an diesem Eide, „mochten sie nun offen oder im Geheimen den Interessen der Monarchie entgegengetreten sein“, dem Gesetze gemäss zu bestrafen. Schliesslich liess Fermor Ende Januar an allen Staatsgebäuden das preussische Wappen durch das russische ersetzen, machte sich die Lokalpresse (deren Ausgaben ebenfalls mit dem russischen Adler erschienen) vollkommen dienstbar, richtete bei der juristischen Fakultät der Königsberger Universität einen höchsten Gerichtshof ein, wie er früher in Berlin bestand, und gab den Handel mit Polen frei.

Russische Behörden wurden zunächst nur in den mit russischen Truppen belegten grössten Städten eingesetzt. Als Kommandant in Königsberg fungirte Rjasanow, als Oberkommandant Treyden; in Tilsit war Kommandant von Meister, in Pillau zunächst Gerbel. Die Kommandanten hatten aber nur für die Aufrechterhaltung der inneren Ruhe und Ordnung und für die 2 Monate in Anspruch nehmende Vereidigung der Bevölkerung (stets in Gegenwart eines Offiziers) zu sorgen. In jeder anderen Hinsicht verblieben die preussischen Beamten vollständig unbehelligt. Sie hatten nur den Befehl, genaue Angaben über das Staatseigenthum und die eingehenden Einkünfte zu machen und nichts zu verheimlichen“. Was die thatsächliche Kontrolle der in diesem Falle so wichtigen Steuererhebung anbetrifft, so schritt man dazu erst Ende Januar a. St.

Digitized by Google

Generalproviantmeister Wolkonski traf in Königsberg am 26. Januar ein, doch konnte seine Anwesenheit auf die Beschaffung von Vorräthen nur wenig Einfluss ausüben, weil bereits viel früher die Lieferungen an deutsche Kaufleute, an ihrer Spitze Saturius (?), vergeben worden waren. Fürst Schachowskoi kam auch erst am 26. Januar nach Königsberg. Seine Vertreter bei den Kammern in Königsberg und Gumbinnen können, was die Bestimmung und Einziehung der Steuern und anderen Abgaben anbetrifft, keinen grossen Einfluss ausgeübt haben, weil das russische Gouvernement während der ersten Zeit thatsächlich alle Bedürfnisse baar bezahlte. Das dauerte fast das ganze Jahr 1758 hindurch, bis die für die Armee erforderlichen unverhältnissmässigen Ausgaben die Konferenz so ausser Geduld brachten, dass Anfang 1759 Fermor mit aus diesem Grunde — durch den Grafen Ssaltykow — abgelöst wurde, wovon später die Rede sein wird.

Den Proviant und die Fourage besorgte, wie erwähnt, Saturius. Die für die Armee nöthigen 3000 Pferde wurden von der Bevölkerung gegen vorher zwischen Rumjanzew und den Vertrauensmännern vereinbarte Bezahlung gestellt.

Die Haupteinnahmen, aus welchen die Bedürfnisse für die Armee bestritten werden konnten, waren die bisher von der Bevölkerung an die preussische Regierung gezahlten Steuern. Die Aufsicht über diese Einkünfte war aber gar nicht organisirt.

Die meiste Energie zeigte man bei der Konfiszirung des Vermögens der aus Ostpreussen geflüchteten Eigenthümer. Auf Fermor's Befehl reichte ihm die Königsberger Kammer am 20. Januar eine Liste über 57, sechs verschiedenen Grundherren gehörige, Dörfer ein, und Fermor befahl Rumjanzew, in dessen Einquartierungsbezirk diese Ortschaften lagen, zu verkündigen, dass, da diese Grundherren trotz der Protektionserklärung der Kaiserin ihre Besitzungen verlassen hätten, die Bauern ihnen keinen Gehorsam mehr leisten und die gewöhnlichen Abgaben nicht an die Besitzer, sondern an die kaiserlichen Kassen zahlen sollten", worüber besondere Bestimmungen zu treffen waren. Von der Einziehung des Vermögens dieser Besitzer war aber keine Rede.

Im russischen Hauptquartier mangelte es gänzlich an

Digitized by Google

statistischen Nachrichten über Ostpreussen. Erst viel später, und man weiss nicht, ob auf Veranlassung Fermor's oder der Konferenz, wurde Oberst Jakowlew beauftragt, die nöthigen Erhebungen anzustellen.

Nach seinen Berichten war Ostpreussen ein fruchtbares Land, in dem alle Sorten von Getreide, Gras und Gemüse reichlich gediehen; nur an Holz (?) mangelte es. Das ganze Land war aber damals durch bedeutende Abgaben erschöpft, die sich nach den Angaben der preussischen Behörden beim Beginn des Krieges auf 600 000 Thaler beliefen. An Einwohnern zählte das Land damals mehr als 521 000 Seelen, davon Königsberg allein an 40 000.

Besonders reiche Kapitalisten waren nur einige Kaufleute; die sonstigen Einwohner lebten „ziemlich dürftig", weil „das ganze hiesige Land und die Bewohner aller Kategorien durch Staatssteuern, Abgaben und Zölle unverhältnissmässig belastet waren".

Für Friedrich II. herrschte die allerbeste Stimmung, obwohl man es vermied, dieselbe öffentlich zu zeigen.

Im Allgemeinen hätte, wenn auch nicht die von Jakowlew vorgenommene Rekognoszirung, so doch eine genauere einfache Nachforschung den Oberbefehlshaber davon überzeugen müssen, dass das eingenommene Gebiet, wenn man es (wie die Konferenz wollte) nur mit den unter Friedrich II. erhobenen Abgaben belegte, vollständig in der Lage war, die ungewöhnlichen Ausgaben der russischen Staatskasse zu erleichtern. Dazu wäre es aber zunächst nothwendig gewesen, in den Hauptpunkten des Landes festen Fuss zu fassen.

Aber gerade hiervon ist in den Anordnungen Fermor's nichts ersichtlich. Die Theilnahme der Russen an der Verwaltung war nach der Einnahme von Königsberg und auch während des ganzen Jahres 1758 eine sehr geringfügige. Die den preussischen Behörden überlassene Selbstständigkeit ging so weit, dass ein Beobachter volles Recht hatte zu denken, das Land sei wirklich nur auf Grund eines Vertrags, und nicht vermittelst Eroberung besetzt worden. Es waren zwar russische Offiziere in den preussischen Kanzleien beschäftigt, aber nur ausnahmsweise, und ihre Thätigkeit war, wie einer unserer

Digitized by Google

Beamten bei der preussischen Kanzlei — der vielgenannte Bolotow — aussagt, höchst unbedeutend.

Wir werden Gelegenheit haben zu zeigen, in welchem Umfang sich Fermor während seiner Kommandoführung der Mittel Ostpreussens bedient, und wie viel oder wie wenig Russland schliesslich dabei gewonnen hat. Hier sei nur erwähnt, dass die nicht ganz erklärliche Gleichgültigkeit, welche Fermor und auch Korff in dieser Hinsicht — namentlich in der Besetzung der Beamtenposten durch Russen — zeigten, die materielle Wohlfahrt der über 1000 Werst von ihrer Basis entfernten russischen Armee sehr ungünstig beeinflusst und sehr viel Geld gekostet hat.

Die landläufigen Meinungen über die „Barbareien" der Russen zu damaliger Zeit nöthigen uns, auf diese Frage mit besonderer Gründlichkeit einzugehen.

Das von Fermor und auch von seinen nächsten Untergebenen gleich beim Beginn des Winterfeldzugs ausgehende Gebot, die strengste Disziplin zu beobachten, unterliegt keinem Zweifel. Diese Befehle wiederholten sich während des ganzen Feldzuges und veranlassten einen besonderen Schriftwechsel mit der Konferenz. Hält man sich aber nicht nur an die Aussagen der Fremden, sondern auch an einzelne Meldungen Fermor's selbst, so kamen dennoch „Frechheiten" (Ausschreitungen) in der Armee vor, und zwar in einem solchen Maasse, dass der Oberbefehlshaber es für nöthig hielt, die Wiedereinführung der Todesstrafe zu beantragen, als das einzige Mittel, um den Unordnungen vorzubeugen. Alles das giebt zu denken. Sollte die Nichtanwendung der Todesstrafe bei damaliger Zeit so vernichtend auf die Disziplin gewirkt haben? Sollte nicht gerade die Aufhebung der Todesstrafe — wie einige Historiker bezeugen — die russische Armee den Landeseinwohnern gegenüber zu einem Räuberhaufen gemacht haben? Wir erachten diese Frage für äusserst interessant, weil wir ausser der Aufhebung der Todesstrafe keine andere Ursache wüssten, die auf den Verfall der Disziplin der russischen Armee so eingewirkt haben könnte.

Zunächst stösst der Forscher bei Untersuchung dieser Frage auf einige in den russischen Archiven enthaltene, sich einander vollständig widersprechende Dokumente. Während z. B. die

Digitized by Google

Konferenz auf Grund eines von Tschernytschew eingereichten Berichtes den Truppen für ihre Disziplin dankt, erklärt Fermor, dieselbe sei vollständig in Verfall gerathen, verlangt die Wiedereinführung der Todesstrafe, beklagt sich über die Trunkenheit der Truppen auf dem Schlachtfelde, über die an Staatsgeldern begangenen Räubereien u. s. w. . . . . .

Bei näherer, auf die genauesten Quellen gestützter Untersuchung dieser Widersprüche, welche beweisen, dass die damaligen Autoritäten dem Werth der Disziplin keine grosse Bedeutung beimassen, kommen wir zu dem Resultat, dass in Wirklichkeit kein einziger Fall vorgekommen ist, in welchem die öffentlichen und Privatrechte der Landeseinwohner in einer den Niedergang der Disziplin dokumentirenden Weise verletzt worden wären. Die vorgekommenen und uns bekannt gewordenen Verbrechen können leider überall passiren. Wichtig ist es für uns, zu konstatiren, dass dabei von einem offenbaren „Barbarismus“ nicht die Rede sein kann. Die Strafen folgten den Verbrechen auf dem Fuss und waren für die schwereren derselben so hart, dass sie der Todesstrafe durchaus entsprachen. Selbst Fermor, der doch ein so strenger Beurtheiler der russischen Armee ist, war bis vor der Schlacht von Zorndorf „über die Unverschämtheit der von Berlin ausgehenden Lügen“ empört, er theilte den Truppen die von der Kaiserin im Reskript vom 18. August ausgesprochene gnädige Gesinnung mit. Wunderbar genug wälzt er aber fast zu derselben Zeit den unvollständigen Erfolg der Schlacht von Zorndorf auf den den Offizieren von den Soldaten gezeigten „Ungehorsam“, ihre Betrunkenheit und Dieberei ab. Wir werden aber bei genauerer Betrachtung des Verlaufs der Schlacht und des eigenen Verhaltens Fermor's während derselben ersehen, dass er der Trunkenheit und Räuberei der Soldaten absichtlich eine übertriebene und nicht erwiesene Schuld beimass.

Zunächst ist es aber für uns wichtiger, die von Fermor selbst ausgehende Erklärung der Ursachen für den Verfall der Disziplin, und zwar ebenfalls in der Zorndorf'schen Periode, d. h. zu der Zeit zu betrachten, als er die Wiedereinführung der Todesstrafe beantragte. Fermor schreibt an Woronzow, der ihm das Recht, Todesstrafen durch Erschiessen vornehmen zu

Digitized by Google

lassen, auswirken sollte: „Die Bauern zeigen sich ungehorsam, fliehen aus ihren Häusern in die Wälder und schiessen auf die Kasaken. Es wiederholt sich also ganz derselbe Fall, wie im vorigen Jahre. Die leichten Truppen sind in keiner Weise von der Verwüstung des Landes abzuhalten."

Gerade hierin liegt, so meinen wir, der Kernpunkt der Frage: Es ist unmöglich zu verlangen, dass selbst reguläre Truppen und noch viel weniger so leicht erregbare Elemente, wie die Kasaken, es sich ruhig gefallen lassen sollten, wenn man hinter jedem Busch hervor auf sie schiesst. Selbst reguläre Truppen ertragen eine derartige Begegnung seitens der Landeseinwohner nur dann, wenn sie sehen, dass das Oberkommando die strengsten Bestrafungen dagegen eintreten lässt. Wir wissen, dass Apraxin gegen derartige Widersetzlichkeiten der Bevölkerung mit aller Energie einschritt (er liess die sich gegen die Kasaken feindlich verhaltenden Bauern, obwohl er nicht das Recht dazu hatte, aufhängen), während Fermor, ausser seinen an Woronzow gerichteten Klagen, in dieser Hinsicht nichts that.

Als endlich der Feldzug von 1758 beendigt, der erste Eindruck der Schlacht von Zorndorf verblasst ist, als die leichten Truppen regelmässigere Rekognoszirungen vorzunehmen beginnen und Wohlverhaltungs-Attestate von den Dorf-Behörden der nicht von unseren Truppen besetzten preussischen Landestheile beibringen, fahren die Berliner Zeitungen dennoch fort, über die Barbareien der Kasaken zu zetern.

In einem am 6. Dezember 1758 an Korff (russischer Gouverneur von Königsberg), gerichteten Schreiben spricht Fermor selbst seinen Aerger über dieses Verhalten der Berliner Presse aus und schreibt „die Widerlegung dieser fortgesetzten, die Kasaken verunglimpfenden, Lügen sei die Dinte nicht werth." Und so war es wirklich.

Wenn auch zugegeben werden muss, dass die Kasaken den ihnen feindlich begegnenden Landeseinwohnern gegenüber mitunter auf eigene Faust Repressalien ausübten, so geschah das lediglich aus Nothwehr und ist eine derartige Selbsthülfe nicht mit den Unbilden in Vergleich zu stellen, wie sie die Mongolen- und Tatarenhorden ehemals bei ihren Einfällen an den Landesbewohnern verübten. Derartige Gerüchte sind un-

Digitized by Google

zweifelhaft von den Berliner und sonstigen Zeitungen ausgegangen und verdienen keine Widerlegung.

Hierbei kommen, um derartige Gerüchte auf ihren wahren historischen Werth zurückzuführen, auch die Aussagen der Augenzeugen in Betracht, speziell die von uns in der Beilage besprochenen Auffassungen jener „Volontäre", durch deren Aufenthalt bei der Armee Fermor selbst so viel zu leiden hatte. (Beilage XIX.)

Die Geschichte muss anerkennen, dass die Handlungsweise Friedrich's II. in Sachsen — der Bevölkerung gegenüber — eine schreckliche war. Obwohl der König dieses Verhalten als Repressalie für die Ausschreitungen der Russen in Ostpreussen angesehen wissen wollte*), so darf man doch nicht vergessen, dass der völlige Ruin Sachsens schon 1756, also früher begann, als die Russen noch in Ostpreussen eingerückt waren. Was die von dem Oberbefehlshaber und allen Generalen der russischen Armee zum Schutz der Landeseinwohner getroffenen Maassregeln anbetrifft, so sind die darauf bezüglichen Befehle hier unmöglich besonders anzuführen.

Andererseits gab es aber auch Fälle, wo selbst die höchste unserer Regierungsinstanzen, die Konferenz, es für unumgänglich nothwendig erachtete, das feindliche Land zu verwüsten, und man kann daher für eine solche Katastrophe, wie sie im Jahre 1759 sich ereignete und auch beim Rückzug Apraxin's 1757 aus defensiven Gründen stattfand, nicht die Armee verantwortlich machen . . . . . .

Im Allgemeinen wundern wir uns über den gegen die Russen im siebenjährigen Kriege erhobenen Vorwurf der Barbarei speziell deshalb, weil die Geschichte, wir wissen nicht weshalb, mit ihrem vernichtenden Urtheil ausschliesslich die russische Armee richtet. Ganz abgesehen von dem Verhalten der Preussen im siebenjährigen Kriege, muss man sich fragen, weshalb z. B. die von den Franzosen am Ende des Feldzugs von 1812 verübten notorischen Unthaten ihnen nicht auch den Namen „Barbaren" eingetragen haben?**)

*) Man sehe das Schreiben an die Gräfin Brühl vom 28. Februar 1758. Politische Correspondenz. A. d. U.

**) Die Franzosen sind diesem Vorwurf auch im siebenjährigen Kriege

Digitized by Google

Am 8. Februar 1758 verkündete Fermor im Schlosse zu Königsberg feierlich den Ukas der Kaiserin, durch welchen er zum Generalgouverneur von Ostpreussen ernannt wurde, und erhielten alle Verwaltungsbehörden ein Exemplar dieses Erlasses, in welchem auch über die Petition der Königsberger Deputation vom 10. Januar eine Entscheidung enthalten war.

Die Hauptpunkte dieses Ukas (Beilage XXIII, 84) sind folgende:

1. An die Spitze der Landesverwaltung war der Oberkommandirende als Generalgouverneur von Ostpreussen gestellt.

2. Alle Privilegien, die früher besonderen Verbänden und einzelnen Personen gegeben worden waren, wurden bestätigt; die Freiheit der Religionsausübung, des inneren und äusseren Handels desgleichen, unter Zusicherung des Schutzes durch die Flotte.

3. Alle Staatseinkünfte Ostpreussens flossen in die russische Kasse; die Kommunalgelder, Kirchengelder, die von wohlthätigen Gesellschaften aufgebrachten Summen u. s. w. waren davon ausgeschlossen.

4. Es durfte Jedermann wieder in seinen Besitz zurückkehren und unbehindert in dem von unseren Truppen eingenommenen Gebiet reisen.

5. Niemand sollte mit Gewalt in den russischen Dienst genommen werden, doch wurde der freiwillige Eintritt gestattet.

6. Diejenigen im Dienst befindlichen preussischen Beamten, welche nicht unter russischem Scepter dienen wollten, erhielten ihre Entlassung, mussten aber, wenn sie nicht nach Russland übersiedeln wollten, ein Viertel ihres Vermögens an die russische

---

nicht entgangen. Friedrich der Grosse trägt am 22. Januar 1758 dem Prinzen Heinrich auf, folgendes Schreiben an den Herzog von Richelieu abzusenden: Monsieur après les horribles désordres et exactions et déprédations que les troupes françaises viennent de commettre dans la dernière incursion, qu'elle ont faite dans la principauté de Halberstadt, j'ai ordre du Roi de vous avertir qu'on en agira avec la même inhumanité et barbarie dans les terres des alliés du roi de France etc.

Andererseits schreibt der König an die Markgräfin von Baireuth am 8. Februar: Les russes ont occupé toute la Prusse. Pour cette fois ils n'ont point avec eux de Tartares, et ils se conduisent mieux que les Français. A. d. U.

Digitized by Google

Staatskasse abliefern. Der Besitz aller derjenigen, welche im Dienst Friedrichs II. verblieben, wurde sequestrirt.

7. Hinsichtlich der Einquartierungslasten sollte ein Unterschied nicht herrschen, doch hatte Fermor schon früher die Geistlichkeit davon befreit.

8. Der Königsberger Universität wurden alle Einkünfte garantirt und volle Lehrfreiheit zugebilligt.

9. Alle Verhandlungen mit den Behörden gingen durch die „Generalität".

Die Verwirklichung dieser Bestimmungen lag der Hauptsache nach Korff ob.

So war das erste und wesentlichste Ziel nicht nur des Winterfeldzugs von 1757—1758, sondern auch der Theilnahme Russlands am siebenjährigen Kriege erreicht. Eine der wichtigsten von unserer Regierung bereits 1756 ins Auge gefassten Absichten hatte sich verwirklicht. Es musste nun unsere Aufgabe sein, Ostpreussen unter allen Umständen so lange festzuhalten, bis sich Friedrich II. geneigt zeigte, den Frieden unter den von seinen Gegnern verlangten Bedingungen abzuschliessen.*)

Die Bundesgenossen hatten augenscheinlich ein Recht, auf die Theilnahme der russischen Armee zur Erreichung des Endzwecks des Krieges zu rechnen, eines Endzwecks, der speziell für Russland darin bestand, „die Kräfte des überschnellen Königs danieder zu halten" und eine „sichere Positur" im Westen zu gewinnen. Unsere Bundesgenossen hatten aber nicht zu verlangen oder auch nicht ein Mal vorauszusetzen, dass die russische Armee ihre eigene, ihr durch den festen Besitz Ostpreussens gesicherte Gefahrlosigkeit ausser Acht lassen sollte. Man durfte nicht verlangen, dass unsere Oberbefehlshaber Ostpreussen naiver Weise nur als einen Etappenpunkt und eine Zwischenbasis für unsere Armee ansehen würden. Die 1000 Werst von ihrer Landesgrenze entfernte russische Armee vermochte Ost-

*) In einem von der Konferenz am 16. Februar 1758 an Springer gerichteten Schreiben heisst es . . . „wir haben befohlen, das von unseren Truppen erworbene Königreich Preussen festzuhalten . . . nicht um uns dieses entfernten Landes zu bedienen, sondern um gemäss des Manifestes die Operationen unserer Armee mit Nachdruck führen zu können. A. d. U.

Digitized by Google

preussen nur als eine Fundamentalbasis zu betrachten, mit deren durch den Gegenstoss des Feindes bewirkter Aufgabe nicht nur alle politischen Kriegszwecke Russlands, sondern auch die Existenz der gesammten regulären russischen Armee äusserst gefährdet gewesen wären. Kurz, Ostpreussen war jetzt in strategischer Hinsicht für die Russen jene provisorische „sichere Positur", welche allein Russland das Endziel des Krieges gewährleisten konnte.

Natürlich entsprachen derartige Gesichtspunkte den Ideen Kaunitz's nicht. Wir wissen, dass Maria Theresia zwar ihre Einwilligung dazu gegeben hatte, Ostpreussen gegen Kurland „als eine beständige sichere Positur" in politischer Hinsicht zu vertauschen; dieses mündliche Versprechen blieb jedoch ein durchaus geheimes. Es ist aber klar, dass wir, wenn wir die Weichselmündungen und das hinter denselben gelegene Gebiet eroberten, beim Abschluss der Friedensverhandlungen auch ohne die Oesterreicher stark genug gewesen wären. Abgesehen von diesem politischen Zwecke ist der Unterschied zwischen unseren und den österreichischen Interessen auch durch ausschliesslich strategische Ursachen bedingt. Unsere Oberbefehlshaber vermochten nie Pläne zu einer gemeinschaftlichen Operation mit den Oesterreichern aufzustellen, wenn unsere Operationsbasis, Ostpreussen, nicht sichergestellt war. Unsere Bundesgenossen dachten aber gar nicht an diese Umstände. Die Hauptoperationslinie der Oesterreicher war: Wien—Breslau—Berlin, die unsrige; Königsberg—Danzig—Berlin. Gelang es der Politik nicht, auf diese oder jene Weise die auseinandergehende Richtung der Operationslinien der russischen und der österreichischen Armee zu beseitigen, so war die Strategie entschieden machtlos, diese Ausgangsbedingung nicht nur für den Erfolg, sondern auch für die Erhaltung der russischen Armee zu modifiziren. Das will sagen: Nach der Einnahme von Ostpreussen verlangten die politischen und strategischen Verhältnisse für die russische Armee: die Verbindungen mit der unteren Weichsel möglichst zu sichern und sich an derselben gründlich festzusetzen, während es den Oesterreichern daran liegen musste, uns von Ostpreussen abzuziehen. Augenscheinlich konnte eine vollständige Uebereinstimmung in den Operationen nur dann erzielt werden, wenn

Digitized by Google

die Politik diese Umstände klarzulegen und darüber zu entscheiden vermochte. Wenn z. B. der Trachenberg'sche Plan im Jahre 1813 bei einigermassen ähnlichen Umständen wie damals im siebenjährigen Kriege, dennoch zur Ausführung kam, so geschah dies nur deshalb, weil Berlin durch die mehr als 150000 Mann starke Nordarmee gedeckt war. Anderenfalls hätten auch im Jahre 1813 die dargelegten prinzipiellen Bedingungen jene entscheidende Bedeutung gehabt, auf die Napoleon so stark rechnete.

Diese Umstände, diese verschiedenen Zwecke der beiden Verbündeten, sind aber von den Geschichtschreibern bei ihrer Kritik und bei ihren leichtfertigen Glossen über die Operationen der russischen Armee im siebenjährigen Kriege nie berücksichtigt worden. Nehmen wir sie jedoch als Basis für unsere Endschlüsse in Betracht, so kommen wir vielleicht, hinsichtlich der Zweckmässigkeit der Operationen der Russen in dem denkwürdigen Kampf mit Friedrich II. zu anderen Resultaten.

Wenden wir uns nun zu der Beurtheilung des Winterfeldzugs der russischen Armee 1757—1758, was die Einzelheiten desselben betrifft, so kommen wir zu dem Schluss, dass diese „Expedition", obwohl der Feind ihr keinen Widerstand entgegensetzte, dennoch ihre wichtige Bedeutung hat.

1. Die panische Unterwürfigkeit des Landes rührte unserer Meinung nach zum grossen Theil von der regelrechten Organisation und der Schnelligkeit unseres Einmarsches her. Am 27.—28. Dezember beginnen sich an der preussischen Grenze einige Patrouillen und Kompagnien zu zeigen, und schon am 10./21. Januar sehen wir, nur einen Tagemarsch von Königsberg entfernt, eine starke zur Bewältigung der Stadt vollständig ausreichende Avantgarde der russischen Armee stehen.

Kein Zweifel daran, dass Niemand die Wiederkehr der Russen im Winter 1758 erwartete, da man die Armee noch von der Zeit Apraxin's her für vollständig ruinirt hielt.

Die Ausführung des Winterfeldzugs unter den allerschwierigsten (?) Umständen beweist jedoch am sichersten das Unhaltbare dieser Gerüchte und bestätigt dagegen, dass Apraxin, sich selbst opfernd, die Armee erhielt.

2. Man muss es als erwiesen betrachten, dass die russischen Generale ihrerseits nicht darauf rechneten, ohne Widerstand bis

Digitized by Google

nach Königsberg gelangen zu können. Alle ihre Anordnungen waren in Erwartung eines Widerstandes seitens der Landmiliz und möglicherweise auch eines Kampfes mit den zurückkehrenden Truppen Lehwaldt's getroffen. Geschah dieses nicht, so trifft die Schuld dafür nicht die Russen, sondern die Preussen selbst, und auch ihr Verhalten ist in umgekehrtem Sinne lehrreich.*)

3. Hinsichtlich der Einzelheiten des Marsches ist Folgendes zu erwähnen. Die Anordnungen Rumjanzew's sind mustergültig. Er organisirt zuerst sein Detachement, wählt Mannschaften und Pferde zweckmässig aus, ändert vernünftigerweise den Konzentrationspunkt des Detachements (anstatt Schreitlauken wählt er Tauroggen). Er giebt seinen Untergebenen vorzügliche Instruktionen und befindet sich während der ganzen Zeit selbst bei den Truppen, deren Beschwerden er theilt.

Negativ lehrreich ist das Verhalten Fermor's. Die Konferenz befiehlt ihm, „Brigade nach Brigade" einmarschiren zu lassen, er thut es. Dabei verlangten die Umstände (die mögliche Organisation bewaffneter Banden, die bequemere Einquartierung u. s. w.) ein Vorgehen mit breiter Front und schwachen Abtheilungen, wie es Rumjanzew mit seiner Kavallerie bis Tauroggen that. Namentlich aber begegnen wir bei Fermor keinerlei ernsthaften Bemühungen, sein Detachement mit allem Nothwendigen zu versehen. Noch schlimmer war es, dass er in aller Gleichmüthigkeit beschloss, die Kranken unterwegs liegen zu lassen. Schon allein diese eine Thatsache musste ihm alle verdiente Popularität bei den Truppen rauben, wie es denn schliesslich auch geschah.

4. Sein Empfang der preussischen Deputation, seine Liebenswürdigkeit gegen die Ortsbehörden (die unzweifelhaft zur Beruhigung das Landes beitrug) sind dagegen höchst lehrreich in positiver Hinsicht. Uns will es jedoch bei alledem scheinen,

*) Preussischerseits war man, nachdem die Truppen aus zwingenden Gründen das Land verlassen mussten, einfach ausser Stande, den eindringenden Russen Widerstand zu leisten. Der König schreibt am 2. Februar 1758 an den Prinzen Ferdinand von Braunschweig: Vous serez apparement déjà instruit de la fâcheuse nouvelle d'une nouvelle invasion des troupes russes en Prusse et qu'ils ont même occupé la ville de Koenigsberg après que la garnison, trop faible pour se soutenir contre un corps de troupes ennemies aussi fortement supérieures, a été obligée de s'en retirer. A. d. U.

Digitized by Google

dass nichts und Niemand ihn daran hinderte, sich der Hülfsmittel des Landes entschiedener zu bedienen und die Verwaltung schneller und energischer in russische Hände gelangen zu lassen.

Augenscheinlich war es nicht möglich, alle Stellen bei den 32 Verwaltungsorganen Ostpreussens mit russischen Beamten zu besetzen. Bei den wichtigsten Verwaltungen, wie z. B. bei der „Regierung", bei dem „Licentkollegium", dem „Accisedirektorium", der „Polizeiverwaltung" und der „Serviskommission", war es aber möglich und sehr nöthig. Der Hauptfehler Fermor's und Korff's (wie es scheint auch W. Suworow's) bestand eben darin, dass beide die Organisation der Civilverwaltung des von uns besetzten Landes nicht genügend kannten. Erst unter P. Panin kam dieser auch von Fermor später anerkannte Umstand völlig an's Licht.

5. Der Wintermarsch bezeugt die grosse traditionelle Leistungsfähigkeit des russischen Soldaten und die völlige Befähigung der Armee, einen der schwierigsten Kriegsmärsche mit hervorragender Schnelligkeit auszuführen. Das 30 000 Mann starke Korps hatte den Marsch unter äusserst schwierigen Umständen auszuführen.

Fermor berichtet aus Labiau vom 9. Januar, „dass die Regimenter wegen Mangels an Schnee und der Magerkeit der Pferde zwar mit grosser Mühe, so doch mit Gottes Hülfe täglich 2—3 Meilen zurücklegten". Dabei wurden am Ende des Marsches gar keine Ruhetage gemacht, es fehlte an warmer Kleidung und an Quartieren. Als man während der ersten Hälfte des Marsches sich kompagnieweise im Amte Russ vorbewegte, mussten die Soldaten, weil schwere Krankheiten bei den Einwohnern herrschten, in Schafställen und Schuppen untergebracht werden, und am Ende der Expedition fanden die nunmehr in grossen Massen auf einer Strasse marschirenden Truppen in den vorhandenen Quartieren keinen Platz. Alle diese Thatsachen zusammengenommen lassen die mit der Einnahme Königsbergs endigende „Winterexpedition" als ein besonders lehrreiches Beispiel aus der Geschichte der Kriegskunst in Russland im 18. Jahrhundert und als ein werthvolles Monument der moralischen Traditionen der russischen Armee erscheinen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Stellung der russischen Armee Ende 1757 und Anfang 1758. — Kritik dieser Aufstellung. — Nächste Operationsziele Fermor's. — Befehle der Konferenz. — Allgemeine Sachlage auf dem westeuropäischen Kriegstheater Anfang 1758. — Günstige Situationsbedingungen für Friedrich II. — Aenderung derselben nach Besetzung der unteren Weichsel durch die Russen. — Maassregeln Fermor's zur Konzentrirung der Truppen an der unteren Weichsel zwischen Elbing und Thorn. — Plan der Konferenz zum Vormarsch der russischen Armee in drei Massen gegen die Oder. — Die diesen Plan beeinflussenden politischen Ursachen. — Das Missvergnügen der Repräsentanten der verbündeten Mächte gegen den Kanzler Bestuschew. — Entfernung desselben von seinem Posten. — Einfluss der fremden Gesandten auf den Vizekanzler Woronzow. — Ansichten über den Operationsplan aus Wien. — Der anfänglich von der Konferenz aufgestellte Operationsplan. — Die dieserhalb mit Umgehung Fermor's an Browne und Oliz erlassenen Befehle. — Schwierige Lage Browne's. — Browne rückt mit den Hauptkräften nach der Weichsel vor. — Fermor trifft Anstalten zur Besetzung der unteren Weichsel. — Die Thätigkeit Stoffeln's. — Neue Eintheilung der Armee in Divisionen. — J. Ssaltykow II besetzt Elbing. — Der König von Polen protestirt. — Die russische Armee besetzt am 1. März die untere Weichsel. — Operationsplan Fermor's gegen Danzig. — Genaue Dislokation der russischen Armee zwischen Elbing und Thorn. — Das Observationskorps wendet sich nach Utrata bei Nowy Dwor. — Bereitschaft der russischen Armee zu weiteren Operationen. — Versorgung der Truppen mit Verpflegung und Kriegsvorräthen. — Würdigung der Beziehungen der Konferenz zu dem neuen Oberbefehlshaber. — Kritik der Maassregeln Fermor's hinsichtlich der Unterbringung der Truppen hinter der Weichsel. — Kritik seiner Absicht, Danzig zu besetzen. — Betrachtung der militäradministrativen Maassregeln des Oberbefehlshabers.

Mitte Januar 1758 hatte die russische Armee folgende Punkte besetzt:

1. Die unmittelbar unter Fermor stehenden Truppen hatten fünf verschiedene Rayons eingenommen: a) In der Umgegend von Königsberg die Division Ssaltykow II mit einem Theile

Digitized by Google

der Reiterei; b) in der Umgegend von Telschi die Division Browne; c) bei Frauenburg in Kurland die Division des Fürsten Galizin; d) bei Wilkomir und Bausk die Kürassiere; e) bei Stolbzy die reitenden Grenadiere und Dragoner Chomjakow's.

2. Das Schuwalow'sche Observationskorps (nach den Projekten 30 000 Mann stark) sollte 1758 zur Operationsarmee stossen und zu diesem Zweck schon im Herbst 1757 nach der Grenze vorrücken, überwinterte aber der massloss schlechten Wege halber in Dorpat, Pskow, Smolensk, Wolmar u. s. w.

3. Als Reserve der Operationsarmee dienten a) 20 000 zur Formation der 3. Bataillone bestimmte Mannschaften; b) die Garnisonregimenter und c) die an der Grenze konzentrirten Feldtruppen: 3 Regimenter Infanterie bei Reval und 8 Dragonerregimenter, welche längs der polnischen Grenze am Dniepr auf Vorposten standen.

Sie wurden verstärkt durch 4 Infanterie- und 2 Dragoner-Regimenter.

Ausserdem die an den Grenzen des Reichs in Finnland, der Ukraine, in Orenburg und Kasan und in Sibirien stehenden Regimenter.

Im Innern des Landes waren nur die Hauptstädte und ihre Umgebungen von Truppen besetzt. Es standen in Petersburg 6⅓ Infanterieregimenter, davon 3 Regimenter Garde, und in Moskau 2 Infanterieregimenter. Die ausserdem vorhandenen Garnisonregimenter eigneten sich kaum für den Friedensdienst.

Im Allgemeinen konnte die Armee, wenn man die Vorposten (an der Grenze) fortnahm, auf folgende Verstärkungen rechnen.

1. Längs der livländischen Grenze nominell 12 243 Mann. Von ihnen befanden sich auf Vorposten bis Smolensk 5000 Mann. Es fehlten 7646 Mann.

2. Das Detachement von Reval, effektiv 4842 Mann mit 9 Regimentsgeschützen (es fehlten 2800 Mann). Zur Formation der 3. Bataillone war man noch nicht geschritten.

3. Im Innern des Landes: die Garde (Bestand fraglich) und 9923 Mann Armee-Infanterie, von denen 7635 Mann fehlten.

Im Ganzen konnte man nur auf eine Reserve von 11 000 Mann

Digitized by Google

wirklich zählen. Die übrigen Truppen reichten kaum zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern und zu sonstigen Dienstleistungen aus.

Die im Lande verbliebenen Dragonerregimenter hatten so viel von ihrem Bestande zur Verstärkung der übrigen abgeben müssen, dass sie nur noch als Kadres angesehen werden und die Grenze besetzen konnten. Die 10 000 Mann starke Landmiliz war fast ganz unorganisirt. Die Truppen in Petersburg durfte man aus politischen Gründen, und auch wegen der Unsicherheit der Haltung Englands,*) aus der Hauptstadt gar nicht oder doch nur zu sehr geringem Theil entfernen. Die Moskauer Garnison wurde zu Landvermessungen gebraucht.

So konnte also die auf höchstens 60 000 Mann zu berechnende Operationsarmee nur durch das Schuwalow'sche Korps mit seiner sehr zweifelhaften Stärke von 30 000 Mann und durch 10—11 000 Mann der letzten beweglichen Reserve verstärkt werden. Was die nicht regulären Truppen anbetrifft, so legte Fermor ihnen keine Bedeutung bei, bezw. er wünschte ihre Zahl so gering wie möglich. Erst am Tage der Schlacht von Zorndorf stiessen zu seiner Armee 1500 Donkasaken unter Stephan Jefremow.

Ausserdem lag es der Centralverwaltung in Petersburg ob, 48 000 Rekruten zur Komplettirung der Infanterie auszuheben und auszubilden. Eine andere noch wichtigere Aufgabe bestand darin, sich des bereits formirten, aber zur Verwendung noch nicht benutzbaren Landmilizenkorps (10 000 Mann) zu bedienen. Es geschah aber weder das eine noch das andere.

Betrachtet man die Dislokation der Operationsarmee und der für sie in diesem Jahre bestimmten Verstärkungen, so fällt sofort die ausserordentliche Auseinanderreissung aller Theile der Armee in's Auge.

Während die Hauptmasse von 35 000 Mann an den Ufern der Passarge einen Winkel einnahm, dessen einer Schenkel sich von der Passarge bis zum Tschudischen See oder Peipussee (in gerader Linie 600 Werst), der andere bis zum oberen Niemen (in gerader

*) Es war das wohl der einzige Nutzen, der dem Könige aus der von ihm so oft beklagten Unzuverlässigkeit der Engländer erwuchs. A. d. U.

Digitized by Google

Linie bis Stolbzy 450 Werst) erstreckte, waren die übrigen Truppen der Operationsarmee in der Richtung dieser Schenkel echelonirt und in unregelmässigen Bogen auseinandergelegt, deren Centrum bei Braunsberg an der Passarge lag.

Auf diese Weise tritt die ausserordentliche Zusammenhangslosigkeit der Operationsarmee, die von der Konferenz im Jahre 1756 zugelassen und 1757 von Apraxin verbessert worden war, Anfang 1758 in noch grossartigerem Umfange hervor als in den früheren Jahren.

General Fermor erkannte die Nothwendigkeit, diesem Fehler sofort abzuhelfen und in Bereitschaft zu sein, sehr wohl. Er hielt es für nothwendig, „sich mit der ihm anvertrauten Armee längs der Weichsel so aufzustellen, dass man im Nothfalle binnen vier Tagen konzentrirt sein könne."

Während aber der Oberbefehlshaber, den dringendsten Anforderungen der Strategie entsprechend, bemüht war, seine Streitkräfte an der unteren Weichsel mit einer Frontausdehnung von fast 100 Werst zu konzentriren, gab die Konferenz unter dem Einfluss politischer Erwägungen die Befehle, ein Gebiet mit 300 Werst Frontbreite (von Marienburg bis Breslau) mit vereinzelten Massen zu besetzen. Dabei wurde der rückwärts befindlichen Reserve (dem Schuwalow'schen Korps) behufs Unterstützung der Oesterreicher ein Marsch von 1000 Werst (vom Tschudischen See bis Breslau) zugemuthet. Zieht man in Betracht, dass das an Artillerie so starke Schuwalow'sche Korps in der für einen Marsch ungünstigsten Zeit die Hauptarmee nicht nur erreichen, sondern sogar ihr zuvorkommen sollte, bedenkt man ferner die langsamen Verbindungen zwischen Petersburg und Königsberg, so ergiebt es sich, wie schwer eine solche Einmischung der Konferenz die Lage Fermor's, die Schnelligkeit und Sicherheit der Operationen beeinflussen musste.

Unzweifelhaft hätte eine derartige Zersplitterung der Kräfte, und eine so unzweckmässige Direktion derselben, höchst nachtheilig auf den Ausgang der Theilnahme der russischen Truppen am siebenjährigen Kriege einwirken müssen, wenn Friedrich II. rechtzeitig seine Aufmerksamkeit darauf gerichtet und, wenn auch nur mit 35—40000 Mann, gegen uns operirt hätte.

Digitized by Google

Im Jahre 1758 entschloss sich Friedrich II., das Kriegstheater folgendermaassen zu begrenzen: im Osten durch die Oder, im Süden durch den böhmischen Gebirgsstreifen, im Westen durch die Elbe und im Norden durch die politische Grenze zwischen Brandenburg und Schwedisch-Pommern.

Die genannten natürlichen Grenzen waren gleichzeitig auch Vertheidigungslinien und vortrefflich vorbereitete Basen für die Operationen Friedrichs II. Eine grosse Bedeutung für das Vorgehen gegen Berlin von Norden her hatten die Festungen Stettin und Kolberg, die gleichzeitig auch die Offensive von Osten her gegen die Oder beeinflussten.

Die Streitkräfte beider kriegführenden Parteien gruppirten sich dergestalt, dass die (auf 194 000 Mann im Felde veranschlagte) österreichische Armee mit ihrer Hauptmasse bei Königgrätz stand und dabei 15 000 Mann als Garnison in Schweidnitz, 4—5000 Mann in Troppau hatte, während eine weitere Armee der Reichstruppen von 32 000 Mann sich in Franken zusammenzog. Die Franzosen, in der Stärke von 80 000 Mann, hatten eine dünne, auf 300 Werst Länge auseinandergezogene Aufstellung hinter den Flüssen Weser, Aller und Main genommen. Die schwedische Armee (nominell 21 000 Mann) war auf Rügen eingeschlossen, hatte aber Stralsund in ihrem Besitz. Diesen Feinden gegenüber standen von der Armee Friedrichs II.: die Hauptkräfte unter dem König selbst zwischen Landshut und Friedland, Prinz Heinrich mit 16 000 Mann in Sachsen, der Prinz von Braunschweig mit 30 000 Mann an der unteren Elbe und schliesslich Lehwaldt mit 25—30 000 Mann gegen die Schweden.

Die Oesterreicher hatten als Basis die Flüsse Eger und obere Elbe, die Franzosen und die Kaiserlichen den Rhein und den Main, die Schweden einen Theil der Ostseeküste und die Russen die untere Weichsel. Bis zum Februar hatte man jedoch keinen Grund zu der Annahme, dass Friedrich II. der russischen Armee eine so werthvolle und sichere Operationsbasis ohne Widerstand überlassen würde.

Im Allgemeinen waren die Vortheile auf Seite Friedrichs II., sowohl was die zweckmässige Vorbereitung der Operationsbasis und die geschickte Gruppirung der Hauptmasse seiner Truppen,

Digitized by Google

als was die grossen Schwierigkeiten anbetrifft, welche den Verbündeten aus der Operation im Bereiche der preussischen Festungen erwuchsen.

Friedrich II. wusste sich Mitte März n. St. in musterhafter Weise der weitläufigen Aufstellung der Franzosen zu bedienen und warf sie über den Rhein zurück. Dabei liess er aber, die Schweden nur in Obacht haltend, den Russen völlige Operationsfreiheit und verwandte seine ganze Aufmerksamkeit auf die Oesterreicher.

Zieht man nun einerseits die durch die Besetzung der unteren Weichsel durch die Russen nicht zu Gunsten Friedrichs II. veränderten Umstände, andererseits die langsame Konzentrirung der Armee Fermor's hinter der Weichsel in Betracht, so kann man die damalige Unthätigkeit der Preussen den Russen gegenüber kaum gutheissen. (Siehe unsere Bemerkung unten.)

Nach ihrer Festsetzung an der unteren Weichsel waren die Russen, trotz der sie von ihren eigenen Grenzen trennenden ungeheuren Entfernung, in dem von ihnen ohne Blutvergiessen eingenommenen feindlichen Gebiet vollkommen wie zu Hause, sie entzogen Friedrich II. die Einnahmen einer ganzen Provinz, vermochten sich in grossem Umfange ihrer Flotte, sowie der Geld- und anderen Mittel Ostpreussens zu bedienen und konnten für Friedrich II. auf dem Hauptkriegstheater, wo sich das Geschick Preussens zu entscheiden hatte, gefährlich werden. Wir sind der Meinung, dass unter diesen Umständen der erfolgreiche Winterfeldzug Fermor's den Sieg Friedrichs II. über Richelieu an der Weser ausglich.

Ohne auf das Vordringen der Russen gegen die untere Weichsel Rücksicht zu nehmen, beschloss, wie erwähnt, Friedrich II., sich lediglich auf die Oesterreicher zu werfen. Am 1./12. April wurde die Belagerung von Schweidnitz eröffnet, und nach Einnahme dieser Festung am 18. April rückte der König nach Mähren, um sich bis dicht vor der Schlacht von Zorndorf ausschliesslich mit der Armee des Feldmarschalls Daun zu beschäftigen.

Fermor hatte sich eines so gleichmüthigen, man möchte fast sagen freundschaftlichen Entgegenkommens, seitens der Preussen wahrlich nicht versehen. Siehe darüber seine früheren

Digitized by Google

Aeusserungen hinsichtlich der nach der Einnahme Königsbergs auszuführenden Operationen. Die Maassregeln zur Konzentrirung der Truppen für den Fall, dass der Feind zur Offensive überginge, waren von ihm sofort in Angriff genommen worden. Es zeigte sich jedoch, dass vor März die Uebergänge über die Weichsel nicht besetzt werden konnten, um so weniger, als der Strom erst vom 8. März ab eisfrei und damit zu einem ernstlichen Hinderniss wurde.

Bereits am 5./16. Dezember hatte Browne den Befehl empfangen, sich zum Aufbruch bereit zu halten, und am 11. Januar erfolgte von Fermor die Ordre zum Abmarsch nach Tilsit. Jetzt aber, als der Oberbefehlshaber allen noch weiter rückwärts befindlichen Bestandtheilen der ihm untergebenen Armee befohlen hatte, vorzurücken, zeigte es sich, dass die Korps unter Browne und Galizin direkt von der Konferenz angewiesen worden waren, nicht Fermor zu folgen, sondern sich nach Nowy Dwor (in der Nähe von Modlin) in Marsch zu setzen und weiterhin die Vereinigung mit den Oesterreichern aufzusuchen. Ebendorthin, nach Utrata, rückte denn auch die Reserve der Armee ab. Unter diesen Umständen meinen wir, dass, wenn Lehwaldt, selbst erst Ende Januar von der Hauptarmee aus verstärkt, die Vortruppen der Fermor'schen Armee mit Entschiedenheit angegriffen hätte, die Zersplitterung unserer Truppen für uns die ernstlichsten Folgen gehabt haben würde.*) Die Vorbewegung der rückwärtigen Detachements gegen die mittlere Weichsel (Modlin) entzog aber dem Oberbefehlshaber erst recht jede Möglichkeit, die Armee schnell zu konzentriren. Im Allgemeinen ist es ausser Frage, dass eine derartige Maassregel der Konferenz die ganze Sachlage (zu unserem Nachtheil) veränderte.

Die Gründe aber, welche die Konferenz zu diesem Befehl unter Umgehung Fermor's veranlassten, sind rein politischer Natur.

---

*) Der König brauchte Lehwaldt zu nöthig gegen die Schweden und drang in ihn fortwährend, mit diesem Gegner kurzen Prozess zu machen. Erst dann lag die Möglichkeit vor, sich wieder den Russen entgegenzustellen und ihnen an der Weichsel zu begegnen. Ein Gedanke, der dem König übrigens sehr unangenehm war. Siehe Brief an Lehwaldt vom 10. Februar 1758. A. d. U.

Digitized by Google

Damals hatte in Petersburg bereits der Prozess gegen Apraxin seinen Anfang genommen, und auch das Untersuchungsverfahren gegen Bestuschew sollte nicht lange auf sich warten lassen. Alle auf diese beiden Kapitalprozesse bezüglichen wichtigsten Fragen sind heute klar gelegt, und man hat kein Recht mehr, Apraxin und seinen Freund Bestuschew als Verräther an ihrem Vaterlande zu bezeichnen. Ebenso bestätigt es sich auch, dass, ungeachtet der geschworenen Feindschaft, welche Bestuschew gegen Friedrich II. hegte, die Repräsentanten der verbündeten Armeen in St. Petersburg (L'Hôpital und Graf Esterházy) nicht nur nicht mit dem Kanzler Hand in Hand gingen, sondern seine entschiedenen Gegner waren und seinen Fall auf jede Weise zu befördern suchten. Gerade um diese Zeit (Januar) hatten die Diplomaten ihre Intriguen gegen den Kanzler erfolgreich in Scene gesetzt, obwohl der Hauptförderer der Koalition gegen Friedrich II., Kaunitz, die Anschauungen Esterházy's durchaus nicht theilte.

Man weiss auch, dass nicht allein der Rückzug Apraxin's von Tilsit den Bevollmächtigten der auswärtigen Mächte Waffen gegen den Kanzler in die Hand gab: man schrieb auch die Verzögerung des Winterfeldzugs von 1756 dem geheimen Einfluss Bestuschew's auf Apraxin zu. Werfen wir aber einen auch nur flüchtigen Blick auf den Gang des Feldzugs von 1757, so sehen wir, dass unter Apraxin thatsächlich keiner der strategischen Pläne und keine der Bestimmungen der Konferenz ohne wesentlichen Nachtheil für die russische Armee in Ausführung gebracht werden konnten. Wir sahen, dass Apraxin sich die ganze Zeit hindurch in völliger Opposition gegen die Konferenz befand, und gelangten zu dem Schluss, dass, wenn Apraxin nur im geringsten seine Aufgabe verstand, er nicht anders handeln konnte, als er es that.

Begreiflicher Weise mussten unter diesen Umständen für Leute wie L'Hôpital, Esterházy und Kaunitz derjenige der beste Kanzler sein, der ihre Wünsche hinsichtlich der Operationen der russischen Armee bedingungslos erfüllte.

Als eine solche Persönlichkeit erwies sich nun der in der ersten Zeit Bestuschew-Rumin an Weitsichtigkeit nicht gewachsene Vizekanzler Graf Woronzow.

Digitized by Google

Für den neuen Oberbefehlshaber war der Kanzler Bestuschew seit dem November 1757 bereits eine unwichtige Person; Fermor suchte vom ersten Augenblick an seinen Halt an J. Schuwalow und Woronzow. Der Letztere drängte Fermor, ebenfalls, und ohne die Lage der Armee zu berücksichtigen, vorzugehen, und der glückliche Ausgang seiner Anspornungen flösste Woronzow bei der Lösung der Frage hinsichtlich der Richtung der Operationen der Armee, d. h. in rein strategischem Sinne, eine grosse Kühnheit ein.

Ende 1757 verlangten die Oesterreicher entweder eine sofortige Besetzung Ostpreussens durch die Russen oder die Vorbewegung des oft genannten (wörtlich berühmten) Korps von 30000 Mann zur Operation in Schlesien. Wie bekannt, willigte man in Petersburg sowohl in das eine wie in das andere, das heisst, man gab Kaunitz das betreffende Versprechen und befahl Fermor kategorisch, Ostpreussen zu besetzen. Kaum war dieses geschehen, so schreibt die Konferenz aus eigener Machtvollkommenheit Browne vor, „einen wichtigen Posten bei Nowy Dwor zu besetzen, und seine übrigen Regimenter längs der polnischen Grenze aufzustellen. . . .“ Ebendahin wird auch das 30000 Mann starke „Musterkorps“ (Schuwalow's) geschickt. Diese höchst wichtigen Anordnungen erfährt der Oberbefehlshaber erst dann, als es sich ausweist, dass die Truppen zwei einander ganz widersprechende, den ursprünglichen Plan umwerfende Befehle erhalten haben.

Am 14. Februar 1758 wurde Bestuschew arretirt und verlor selbst in formaler Hinsicht jeden Einfluss auf den Gang der Ereignisse.

Man sollte glauben, dass nun namentlich Esterházy Ursache gehabt haben müsste, sich über die erlangten Resultate zu freuen: Bestuschew war gefallen, und in Petersburg beschäftigte man sich angelegentlich damit, „wohin unser Bundeskorps geschickt werden solle. . . .“ Schliesslich aber zeigte es sich, dass dieser letztere Erfolg, ebenso wie die gründliche Okkupation Ostpreussens, in Wien einen vollständig unerwarteten Eindruck hervorbrachten. Obwohl man sich dort nämlich über die Besetzung des preussischen Gebiets durch die Russen sehr freute, zeigte man andererseits doch auch Sorge. Esterházy erhielt den

Digitized by Google

Befehl, zu verlangen, die weitere Besetzung preussischer Landestheile sollte im Namen der Kaiserin-Königin geschehen, um den anderen Mächten keinen Anlass zu Missdeutungen zu geben, und „damit man die eigentlich kriegführende Macht von der nur Hülfe leistenden zu unterscheiden vermag."

Was aber den von der Konferenz erdachten Plan für die Kampagne von 1758 betrifft, so gingen die Oesterreicher selbst nicht darauf ein. Es war nämlich in Petersburg unter Mitbetheiligung Esterházy's beschlossen worden, dass Fermor nach Einnahme von Preussen seine Operationen behufs Vereinigung mit der schwedischen Armee bis nach Pommern ausdehnen sollte; „General Browne (so berichtete man nach Wien), der bereits den Befehl hat, sich nach der Weichsel zu dirigiren, kann auch bis nach Brandenburg selbst vordringen, und wenn das dritte Korps (das Observationskorps), auf Breslau oder Glogau marschirend, mit ihm in gleicher Linie ist, so wird der König von Preussen unfehlbar in Verlegenheit gesetzt werden.

Einen unzweckmässigeren Plan als diesen, kraft dessen die russische Armee in drei gesonderten Gruppen, ohne jede Verbindung untereinander, die Oderlinie auf eine Ausdehnung von 300 Werst gewinnen sollte, hätte auch der schlimmste Feind Russlands nicht zu ersinnen vermocht. Dabei war die Ausführung dieses Plans Browne und Olitz (dem Kommandirenden des Observationskorps) bereits vorgeschrieben, und alles das durch die Diplomatie und ohne den Oberbefehlshaber um seine Meinung zu befragen.

Das waren die ersten Folgen der Einwirkung Woronzow's auf den Gang der Operationen. Hatten die Streitigkeiten der Konferenz mit Apraxin zu Bestuschew's Zeiten ein Hemmniss abgegeben, so konnte die Konferenz bei der neuen von Graf Woronzow eingeschlagenen Richtung den Erfolg der Operationen geradezu vernichten.

Wie verhielt sich nun der Oberbefehlshaber diesem Plane der Konferenz gegenüber?

Bis Ende Januar erwartete Fermor in ziemlicher Ruhe die Nachricht von dem Eintreffen Browne's (mit seinen Truppen). Dem Gumbinner Kreise war am 16. Januar befohlen worden, Fourage für dieses Korps in Bereitschaft zu halten, und am

Digitized by Google

17. Januar erhielt Browne die Ordre, zusammen mit den Truppen Galizin's über Tilsit, Gumbinnen nach Rastenburg vorzurücken. Am 2. Januar a. St. ertheilte Fermor den Befehl zum ferneren Vorrücken nach der unteren Weichsel, wobei er der Konferenz gegenüber diesen Befehl damit motivirte, dass durch eine derartige Besetzung . . . . „der König von Preussen überzeugt sein würde, dass die ganze Armee Eurer Kaiserlichen Majestät sich in Preussen befindet und er folglich nicht mehr daran denken könnte, ohne ausreichende Kräfte gegen Preussen vorzurücken".

Fermor erbat sich für diesen Plan die Allergnädigste Genehmigung und gleichzeitig die Erlaubniss, Theile von Westpreussen und des Bisthums Ermland zu besetzen.

Erst aus dem Rapport Browne's vom 20. Januar ersah der Oberbefehlshaber, dass dieser General „auf Befehl der Konferenz seinen Marsch von Tilsit längs der Grenze Ostpreussens nach dem Städtchen Nowy Dwor am Flusse Bug disponirt hatte . . .". Fermor wurde dadurch in Erstaunen und Sorge versetzt. Er schrieb an Browne: „Eure Excellenz können mir (in diesem Falle), wenn es nöthig wird, keine Hülfe und Unterstützung gewähren; nach den neuesten Nachrichten . . . . soll es aber bei der preussischen Armee befohlen worden sein, in Böhmen 5000 und in Pommern 2000 Schlitten in Bereitschaft zu setzen, woraus man auf eine beabsichtigte Winterkampagne schliessen kann. Sollte dieses Gerücht nun auch nicht begründet sein, so liegt es unserer Armee dennoch ob, sich in voller Bereitschaft zu halten, woher ich Sie ersuche, Ihren Marsch (nach Nowy Dwor) nicht zu übereilen, sondern nur bis Schippenbeil vorzugehen. Ihre derartige Aufstellung dürfte um so zweckmässiger sein, als Sie sich dort mehr in meiner Nähe befinden als in Nowy Dwor, wo ausserdem keine Magazine vorhanden sind. . . . Sobald ich von dem Hofe Ihrer Kaiserlichen Majestät die Resolution auf meinen oben erwähnten Vorschlag erhalte, wird dieselbe auch Eurer Excellenz vorgelegt werden." In einer so milden Form ertheilte Fermor seinen Befehl an einen ihm direkt untergebenen General, der allerdings fast die Hälfte seiner gesammten Armee kommandirte.

Fermor meldete hierüber sofort an die Konferenz.

Digitized by Google

Nachdem Browne den Befehl erhalten hatte, nach Nowy Dwor zu marschiren, rückte er am 18. Januar aus Telschi aus und berichtete gleichzeitig über die von ihm bemerkten Widersprüche in den Befehlen.

Nach Empfang dieser Nachricht von Browne setzte sich die Konferenz mit Fermor in Einvernehmen und billigte die von ihm an Browne ertheilten Befehle, ohne dabei der Verhandlungen mit Esterházy und Kaunitz Erwähnung zu thun. Diese Entscheidung der Konferenz wartete jedoch Fermor nicht ab.

Er verlangte von Browne am 24. Januar, unter Hinweis auf die bereits vorhergegangenen Befehle, und zwar nunmehr „sehr nachdrücklich", er solle bei Schippenbeil stehen bleiben, während das Korps Galizin's sich über Kowno, Wilkowischki, Philipowo wenden und bei Oletzko die preussische Grenze überschreiten und in der Gegend Quartiere beziehen sollte.

Browne, der inzwischen von der Konferenz schon wieder einen anders lautenden Befehl erhalten hatte, gerieth dadurch in grosse Verlegenheit, bequemte sich aber schliesslich doch dazu, den Anweisungen Fermor's der Hauptsache nach zu entsprechen, und dirigirte, hierin dem Befehl der Konferenz folgend, nur die Brigade Dolgorukow mit den Kürassieren über Kowno und Grodno, zur Vereinigung mit dem über Brok nach Utrata in Marsch gesetzten Observationskorps. Mit seinen übrigen zwei Divisionen rückte Browne am 26. Januar in Preussen ein und gelangte am 31. Januar nach Gumbinnen. Von dort aus marschirte der eine Theil der Truppen Browne's über Drengfurth, Willenberg, Neumark nach Graudenz, der andere über Darkehmen, Schippenbeil, Allenstein, Neumark, Strassburg, Gollup nach Thorn. So wurde also thatsächlich die erste Frage hinsichtlich der Konzentrirung der Armee wider den Willen der Konferenz entschieden.

Gleichzeitig mit den Anordnungen zur Vereinigung seiner Armee traf Fermor auch Anstalten zur Aufklärung seiner Front. Am 20. Januar a. St. befahl er dem Grafen Rumjanzew, den Oberstlieutenant Soritsch mit 400 Husaren nach Elbing vorzuschicken, um die dort, wie es verlautete, in der Umgegend befindlichen preussischen Soldaten gefangen zu nehmen. Für den Fall, dass sich dieselben in Elbing verborgen hielten, sollte ihre

Digitized by Google

Auslieferung verlangt werden. Soritsch wurde verpflichtet, alle preussischen Beamten zu vereidigen und Nachrichten vom Feinde einzuziehen.

Nach Verlauf einiger Tage erhielt Rumjanzew den Befehl, dem Generalquartiermeister das Tschugujew'sche Regiment und 300 Husaren zur Verfügung zu stellen, mit denen Stoffeln am 30. Januar Marienwerder besetzte.

Am 26. Januar rekognoszirte Soritsch die Umgegend von Elbing und nahm eine in Ostpreussen zurückgebliebene Patrouille (1 Kapitän und 11 Mann), nicht ohne auf Widerstand zu stossen, gefangen. Stoffeln besetzte dagegen Marienwerder ohne weitere Umstände. Die Behörden und Einwohner liessen sich willig vereidigen, lieferten die von den preussischen Truppen zurückgelassenen Vorräthe an Proviant und Ausrüstungsgegenständen und auch — 38 Pontons mit allem Zubehör zum Brückenschlag über die Weichsel aus. Stoffeln meldete zurück, dass die letzte Abtheilung der ehemaligen preussischen Besatzung von Königsberg erst am 25. Januar nach Stettin abgerückt sei. Die feindlichen Vorposten ständen in Stargard, Ssänitz (Konitz?) und Tuchel.

Ohne eine Minute zu zögern, rückte Stoffeln stromaufwärts weiter nach Graudenz, Kulm, Thorn und gab überall in deutscher und polnischer Sprache Erlasse zur Gestellung von Getreide. Seine Berichte über den Erfolg seiner Nachforschung über das Vorhandensein von Vorräthen aller Art, Hafer, Gerste, Heu, Boote, Brücken (letztere in Thorn), lauteten durchaus beruhigend. Die Einwohner weigerten sich jedoch, Kontrakte über die Lieferung von Getreide abzuschliessen, „weil in früherer Zeit, so z. B. im Jahre 1712 unter Fürst Menschikow, und 1733 unter Oberst Dewitz, mehr als 30000 Tschetwert Getreide an die russischen Truppen gegen die Zusicherung der Bezahlung geliefert worden wären, ohne dass diese Schuld je getilgt worden sei".

Stoffeln berichtete auch, dass in Nowy Dwor von den russischen Lieferanten Vorräthe angekauft würden; auch gab er ziemlich zutreffende Nachrichten über den Feind. Danach befand sich die Armee Lehwaldt's bei Stralsund, hatte jedoch den Prinzen von Holstein mit 20 Eskadrons und 3 Regimentern

Digitized by Google

Infanterie nach Hannover detachirt, wöselbst auch 15 000 Mann aus Schlesien unter dem Oberbefehl des Königs*) eingetroffen wären. In Konitz hatte man nur unbedeutende feindliche Trupps bemerkt.

Im Allgemeinen verhielten sich während des ganzen Krieges die Einwohner von Thorn den russischen Truppen gegenüber sehr freundschaftlich (ganz im Gegensatz zu der Bevölkerung von Danzig). Unsere Regierung hielt diese guten Beziehungen gern aufrecht und zahlte sogar an den Magistrat von Thorn Beihülfen (so z. B. im Jahre 1758 20000 Gulden).

Der zu Anfang des Krieges unermüdlich thätige Stoffeln kehrte bereits am 12. Februar wieder nach Marienwerder zurück, begab sich selbst nach dem Danziger Werder und schickte Detachements nach Riesenburg, um die Bevölkerung in Eid zu nehmen. . . . Major Tököly mit starken Husarenpatrouillen rekognoszirte bis nach Bütow und weiterhin die Bewegungen des Feindes.

Eben als die Aufklärung und Vorbereitung der Front zur Aufnahme der Marschkolonnen beendigt war, erhielt Fermor aus Petersburg den Bescheid, mit allen seinen Streitkräften gegen die untere Weichsel vorzurücken. Die Tete der Kolonne Browne's befand sich um diese Zeit (11. Februar) zwischen Schippenbeil und Ortelsburg, also in einer Linie mit den bei Wehlau befindlichen hinteren Echelons der Truppen von Ssaltykow II. Endlich traf in Königsberg am 1. Februar auch die Feldartilleriebrigade unter Oberstlieutenant Mussin-Puschkin in der Stärke von 23 Geschützen ein.

Erst jetzt entschloss sich General Fermor, sein Avantgarden-Echelon — die Division Ssaltykow II — nach der unteren Weichsel vorrücken zu lassen und sich der von einer polnischen Garnison besetzten kleinen Festung Elbing zu versichern. Angesichts des Herankommens der rückwärtigen Truppen hatte Fermor (am 2. Februar) seine Armee auf's Neue in 3 Divisionen eingetheilt.

Die 1. Division, unter dem General en chef Browne, bestand

---

*) Ist jedenfalls unrichtig, der König befand sich damals in Breslau, wo er bis zum 15. März blieb. A. d. U.

Digitized by Google

aus 5 Kürassier-, 5 reitenden Grenadier-, 10 Infanterieregimentern und 2500 Kasaken.

Die 2. Division, Generallieutenant Iwan Ssaltykow II: 10 Infanterieregimenter und 1000 Husaren.

Die 3. Division, Generallieutenant Fürst Galizin, ebenso stark.

Zwei Regimenter blieben als Garnison in Königsberg, Pillau und Memel.

Die Brigade Dolgorukow's, das Observationskorps und Chomjakow mit den Dragonern waren in diese Eintheilung nicht mit einbegriffen.

Man sieht, dass Fermor auf diese Weise bestrebt war, sein Projekt, der Armee eine feste dauernde Organisation zu geben, durchzuführen. Er hatte aber keine günstige Zeit gewählt, da alle Truppen sich auf dem Marsch befanden und die Generale, der grossen, sie von ihren Regimentern trennenden Entfernung wegen, sehr an der Kommandoführung gehindert wurden. So waren z. B. Browne's Truppen über ganz Ostpreussen, Litauen und sogar Polen vertheilt. In einer sehr sonderbaren Lage befand sich der mit der Führung der „erlesenen Eskadrons betraute" Rumjanzew: bis zum 15. Januar kommandirte er vollständig selbstständig, dann wurde er zuerst Ssaltykow II, darauf Browne und schliesslich provisorisch wieder Ssaltykow unterstellt. Am Ende übertrug man diesem talentvollen General die Reorganisation der zu Stolbzy in der grössten Unordnung zurückgebliebenen Reiterei Chomjakow's.

Am 11. und 12. Februar sollte die Division Ssaltykow II (bestehend aus allen am Winterfeldzug betheiligt gewesenen Truppen) aus der Umgegend von Königsberg in folgender Ordnung aufbrechen:

1) Die Brigade Panin unter Rjasanow von Kreuzburg, Zinthen nach Elbing.

2) Die Brigade Treyden von Wehlau über Heilsberg nach Riesenburg und von dort nach Graudenz zur Vereinigung mit Browne.

3) Die Reiterei mit den Kasaken nach Marienwerder.

4) Die ganze Feldartillerie ging nach Elbing.

5) Oberst Treyden mit dem 4. Grenadierregiment blieb in Königsberg.

Digitized by Google

Am 11. Februar brach Rjasanow in drei Kolonnen nach Elbing auf. Am 19. kam auch die Artillerie nach, und sofort händigte Ssaltykow II einem aus Elbing entgegengeschickten Magistratsbeamten das Manifest der Kaiserin Elisabeth ein, in welchem die Gründe auseinandergesetzt waren, welche die russische Armee zur Besetzung einiger Plätze in Polen bewogen. (Beilage XXVIII.)

Ungeachtet des vollständig beruhigenden Tones des Manifestes und der darin enthaltenen Zusicherung, dass alles Entnommene bezahlt werden würde, liess der Magistrat eine Brücke (behufs Umgehung der Stadt) schlagen und weigerte sich entschieden, die Preussen aufzunehmen. Ssaltykow liess dagegen erklären: „die Brücke tauge nichts und sei ganz umsonst hergestellt worden"; am 20. Februar werde Elbing besetzt werden. Dem Kommandanten der Garnison wurde anheimgestellt, seine Leute zu entlassen, er zog es aber vor, sich mit der Garnison nach Polen zu begeben.

Am 20. Februar rückte die Brigade Rjasanow vor Elbing, das schon am Morgen von russischen Grenadieren unter Oberstlieutenant Aschitkow, als Ablösung der polnischen Garnison, besetzt worden war.

Ebenso wie einst die Königsberger, überreichten auch die Bürger Elbings dem General Ssaltykow „eine Eingabe", enthaltend eine Anzahl von Bedingungen, unter welchen die Stadt die Russen aufnehmen wollte. Fermor ging jedoch nicht auf dieselben ein und theilte sie nicht einmal der Konferenz mit. Am 19. Februar reiste er unter dem Ehrengeleit der Bürger von Königsberg nach Elbing ab und wurde dort am 22. von den Repräsentanten der Stadt feierlich empfangen.

Fermor legte der Stadt Elbing eine grosse Bedeutung bei. Er fand, „dass dieser Punkt für die Deckung von Polnisch-Preussen sehr wichtig sei, und dass, wenn er in die Hände Friedrichs II. gelange, der Besitz von Preussen nicht als gesichert betrachtet werden könne". Fermor beschloss daher, Elbing stark zu befestigen, und traf dazu die erforderlichen Anordnungen. Die von den Einwohnern auszuführenden Erdarbeiten sollten aber erst beim Eintritt der warmen Jahreszeit begonnen werden.

Digitized by Google

Die Besetzung Elbings durch die Russen gefiel Friedrich II. sehr wenig. Der Sekretär der preussischen Gesandtschaft in Warschau, Benoit, musste bei der polnischen Regierung vorstellig werden, dass die Besetzung einer polnischen Stadt durch die Russen auch Friedrich II. ein Recht gäbe, polnische Städte zu besetzen. Auf diese Erklärung hin wandte sich August III. persönlich mit einem Schreiben an Fermor, worin er ihn aufforderte, Elbing zu räumen. Fermor weigerte sich dessen, schickte den Brief an die Konferenz und fügte unter Hinweis auf die oben erwähnte strategische Bedeutung Elbings hinzu: „dass ein passenderer und geeigneterer Ort zur Anlage eines Magazins und eines Hospitals behufs besserer Verbindung mit Preussen nicht zu finden wäre . . .". So blieb also Elbing in den Händen der Russen; wesentliche Arbeiten zur Verstärkung der vorhandenen unbedeutenden Befestigungen wurden jedoch nicht vorgenommen.

Nun galt es natürlich, auch die Oesterreicher zu beruhigen; am 13. März erhielt Springer den Auftrag, „. . . . energisch zu versichern, dass, sowie keine militärischen Gründe mehr vorlägen, diese Stadt sofort wieder freigegeben werden würde . . .".

Mit den andern polnischen Städten beschloss man ebenso zu verfahren wie mit Elbing. Die Abschrift der Relation Ssaltykow's wurde Browne zur Nachachtung gelegentlich der Einnahme von Graudenz und Thorn übermittelt, doch geschah die Besetzung dieser beiden Städte insofern unter ganz anderen Umständen, als hier die Einwohner nicht deutsch-freundlich waren, vielmehr die Russen bereitwillig aufnahmen.

Browne (der am 18. Januar aus Telschi abgerückt war) gelangte nach Graudenz am 28. Februar, hatte also den nach der Marschroute 412 Werst langen Marsch in 27 Etappen mit 14 Ruhetagen (in Tilsit und Rastenburg je zwei, und in Gumbinnen drei) zurückgelegt. Galizin, der mit der Infanterie direkt über Gollup nach Thorn marschirt war, traf dort am 21. März ein und wurde vom Magistrat (nur Polen) mit offenen Armen empfangen.

Die Befestigungen der von dem Regiment Apscheron besetzten Stadt erwiesen sich als unbedeutend. Die Brücke über die Weichsel war durch keinerlei Erdwerke geschützt, und die

Digitized by Google

Russen erbauten sofort einen Brückenkopf, desgleichen Batterien auf der Kämpe zum Schutz der Brücke. Eine kleine, mit 120 Mann polnischer Truppen besetzte Befestigung befand sich nur auf dem rechten Weichselufer; auf dem linken stand eine Kaserne für 40 Mann, die die Zollerhebung zu überwachen hatten.

So waren also am 3./14. März alle wichtigen Punkte an der Weichsel in der Gewalt der Russen, mit Ausnahme des wichtigsten derselben — Danzigs, dessen Bedeutung für den ferneren Verlauf der Operationen Fermor sehr wohl erkannt hatte. Unser Resident in Danzig, Mussin Puschkin, hatte Fermor in Königsberg die Lage der Dinge in Danzig auseinandergesetzt, und schon am 15. Februar stellte Fermor an die Konferenz den unterthänigsten Antrag: „diese Festung mit russischen Truppen besetzen zu dürfen".

Fermor berichtete: „Die von starken Befestigungen umgebene, mit starker Artillerie und vielen Mundvorräthen versehene Stadt Danzig könnte man sehr leicht durch einen nicht genügend starken Gewaltstreich zu einem ernstlichen Widerstande nöthigen. . . ." Der Oberbefehlshaber hielt es daher in Anbetracht der wichtigen Lage der Stadt an der Mündung der Weichsel für gerathener, diesen „leichten Gewaltstreich" nicht erst zu versuchen, sondern die Festung von vornherein durch einen starken und entschiedenen Angriff zur Ergebung zu nöthigen.

NB. Wir übergehen hier die Beschreibung der seitdem wenig veränderten Topographie der Stadt und wenden uns gleich zu der Betrachtung der damaligen Festungswerke. (Plan Nr. 1.)

Dieselben umringten die Stadt Danzig von allen Seiten in Gestalt eines fast regelmässigen, achteckigen bastionirten Systems (20 Bastions). Die kommandirenden Höhen (Bischofsberg und Hagelsberg) waren ebenfalls von einer zusammenhängenden Linie von Erdwerken, bastionären Tracées, umschlossen.

Der Eingang zum Hafen konnte zwar von der detachirten Befestigung Weichselmünde bestrichen werden, aber nur so schwach, dass eine im Hafen befindliche russische Flotte dem Angriff durch eine feindliche Flotte ausgesetzt war. Namentlich aber vermochten die Uferbefestigungen Danzigs nicht, eine

Digitized by Google

auf der Rhede befindliche Handelsflotte vor dem Angriff durch Ruderschiffe, wie ihn die Preussen beabsichtigen sollten, zu schützen. Im Allgemeinen hatten die Befestigungen von Weichselmünde für uns nur Nachtheile, indem sie unserer Flotte den Zugang zu Danzig versperrten. Aber auch mit der Einnahme von Weichselmünde war für uns nichts erreicht. Man musste unbedingt die Stadt selbst in Besitz nehmen und dort Magazine errichten.

Ungeachtet der scheinbaren Stärke der Festung, war der vorsichtige Fermor, der Danzig schon von den Operationen Münnich's im Jahre 1734 her kannte, vollkommen überzeugt, die Festung durch Beschiessung mit Feldgeschützen von den kommandirenden Höhen aus nehmen zu können. Er bat daher die Konferenz, Mussin-Puschkin zu beauftragen, Kapitulationsverhandlungen anzuknüpfen; und wenn diese zu keinem Resultat führten, „so sollten im April alle leichten Truppen — Donkasaken, Wolgakalmücken und Husaren — von Elbing und Marienwerder, unter genauer Berechnung der zurückzulegenden Entfernungen, so in Marsch gesetzt werden, dass sie sämmtlich an ein und demselben Tage die Stadt und Weichselmünde auf Kanonenschussabstand zu umzingeln und alle Zugänge so abzusperren vermöchten, dass Niemand heraus könnte". Sodann sollten 8 Eskadrons und 20 Bataillone mit der Feldartillerie unter Browne die Vororte Langfuhr, Praust und Schidlitz besetzen, und bei fernerem Widerstande Danzig bombardiren. Sollte die preussische Armee einen Entsatz Danzigs versuchen, so wollte man eine „Circumvallationslinie" anlegen.

In Erwartung der wichtigen Entscheidung der Frage über die Besitzergreifung Danzigs (durch die Konferenz), befahl Fermor den Truppen, längs der Weichsel die von Stoffeln projektirte Dislokation in folgender Weise einzunehmen:

a) Die 1. Division, Browne (Stabsquartier Graudenz). 1. Linie: 6 Regimenter (12 Bataillone), zwischen Graudenz und Kulm; 2. Linie: 8 Bataillone: Riesenburg, Deutsch-Eylau, Bischofswerder, Saalfeld, die Kürassiere in Bartenstein, Schippenbeil, Rastenburg.

b) Die 2. Division, Iwan Ssaltykow (Marienburg), drei Brigaden (9 Regimenter) mit den ungarischen Husaren in der

Digitized by Google

Umgegend von Elbing. Dabei zwei Regimenter dicht an der Weichsel und eins hinter der Nogat.

c) Die 3. Division, Fürst Galizin (Thorn), drei Brigaden (10 Regimenter) und Husaren in der Umgegend von Thorn.

d) Zwei Brigaden Feldartillerie und ein Ingenieurkommando befanden sich beim Hauptquartier in Marienwerder.

Von den 4000 Donkasaken hatte ein Kommando von 200 Mann das linke Weichselufer von Möve bis Thorn mit einem Kordon besetzt und entsandte Patrouillen nach Pommern; 1000 Kasaken standen rückwärts in Oletzko, 1000 in Langensburg (?), die übrigen an den Weichselmündungen.

Im Ganzen zählte die Armee Fermor's (nach den Ausweisen vom 12. April) an Infanterie 51000 Mann, Kavallerie (nach den Listen) 15000 Reiter, einschliesslich der Kasaken und Husaren. Darunter befanden sich aber nur 2000 reguläre Kavalleristen auf brauchbaren Pferden, während man von den übrigen Abtheilungen (reitende Grenadiere und Dragoner) keine Kenntniss hatte. Es fehlten im Ganzen 10740 Pferde, davon 8438 Reitpferde, für die reguläre Kavallerie.

Unter diesen Umständen hatte Rumjanzew am 11. Februar a. St. die Reorganisation der Kavallerie begonnen. Am 16. Mai hatte er seine Aufgabe erfüllt, und brachte er in Person 18 komplette Eskadrons reitende Grenadiere und Dragoner nach Neuhof bei Marienwerder, die mit den von ihm ausgesuchten Kürassieren unsere im Ganzen 7000 Säbel zählende reguläre Kavallerie ausmachten.

Die endgültigen Anordnungen hinsichtlich der Konzentrirung der russischen Armee konnten nicht eher getroffen werden, ehe man wusste, wann das Schuwalow'sche Korps auf dem Kriegstheater einzutreffen vermochte.

Wir haben die Organisationsbedingungen dieses Korps ausführlich (im I. Theil dieses Werkes) betrachtet. Es stellte gewissermaassen eine Armee in der Armee dar und sollte angenommenermaassen den entscheidenden Sieg über den Feind ausschliesslich durch seine starke Artillerie erreichen. Der eigentliche Korpskommandeur, Graf Schuwalow, blieb in Petersburg zurück, und in den Kampf sollte die Truppen der bereits in Graudenz befindliche General Browne führen, der am

Digitized by Google

16. März 1758 an Stelle des Grafen Peter Ssemenowitsch Ssaltykow zum Kommandeur des Schuwalow'schen Korps ernannt worden war. Das provisorische Kommando über das Korps war dem General Sachar Tschernyschew übertragen; da er sich aber nicht zur Stelle befand, so sollte General Olitz das Korps durch Polen führen.

Das Korps rückte in dem Bestande von einem Grenadierregiment und 4 Musketierregimentern, im Ganzen 14 Bataillone mit 90 Regimentsgeschützen, ab, mit besonderer, 26 Geschütze starker Korpsartillerie unter General Borosdin. In Grodno sollten die Brigade-Infanterie (3 Regimenter) des Fürsten Dolgorukow und 2 Regimenter Kürassiere dazu stossen. Die Kürassiere traten jedoch in den Verband der übrigen Armee, und die Brigade Dolgorukow vereinigte sich mit dem Schuwalow'schen Korps erst in Thorn.

Das 2. Musketierregiment war dazu verwendet worden, die übrigen nach Möglichkeit zu komplettiren, und blieb im Kadresbestande zurück, um erst Ende 1759 zur Operationsarmee zu stossen. Nach dieser Komplettirung sollte das Korps 23898 Mann, ausschliesslich der Offiziere, stark sein. Ob es beim Ausrücken so stark war, bleibt ungewiss, sicher aber ist es, dass, als General Browne das Korps übernahm, seine Stärke nur 12000 Kombattanten betrug. Vermuthlich waren die erwarteten 13000 Rekruten nicht rechtzeitig eingetroffen. Schliesslich ist zu erwähnen, dass in allen Fällen für das Observationskorps besondere Bestimmungen, sowohl was die Komplettirung, als was die sonstigen Lieferungen anlangt, getroffen waren.

Obwohl auf diese Weise die Truppen Anfang März 1758 die untere Weichsel besetzt hatten, war doch die Armee zu weiteren Operationen entschieden nicht vorbereitet. 1. Fehlte es gänzlich an einem Operationsplan. 2. Befand sich fast die ganze reguläre Reiterei noch rückwärts und in der Umformung. 3. Fermor hatte die ganz richtige Meinung, dass zur völligen Sicherung der Basis an der unteren Weichsel zunächst Danzig eingenommen werden müsse, und erwartete darüber die Entscheidung der Konferenz. 4. Das Observationskorps war ebenfalls noch weit zurück und dirigirte sich, man wusste nicht weshalb, nach der mittleren Weichsel. 5. Es waren noch Vor-

Digitized by Google

räthe anzuschaffen und das Kriegsmaterial zu ergänzen, namentlich bei der eilig und fast ohne Train in Marsch gesetzten Division Iwan Ssaltykow II. . . . Es fehlte an einem diese Angelegenheiten regelnden Generalproviantmeister, da Fürst Wolkonski nach kurzem Aufenthalt in Königsberg wieder nach Petersburg zurückgekehrt war.

Mitte Januar waren die von dieser Division mitgenommenen Vorräthe erschöpft, und behufs weiterer Verpflegung wurde mit dem Königsberger Kaufmann Saturius (?) ein Kontrakt abgeschlossen, dessen Preise verhältnissmässig hohe waren. Gegen Ausgabe von Requisitionsscheinen (Bons) sollten Vorräthe nur im äussersten Nothfalle entnommen werden; beim Marsch durch das Bisthum Ermland hatten die Truppen alle Bedürfnisse mit sich zu führen. . . .

Im Monat Mai weigerte sich die Königsberger Kammer durchaus, den im Marsch befindlichen Kommandos Fourage zu liefern, ein Theil der Reiterei erhielt jedoch Fouragegelder, auch wurden Wiesen gegen Bezahlung angewiesen. Die Pferde befanden sich trotzdem in schlechtem Futterzustande.

Im Allgemeinen erachtete es Fermor nicht für möglich, in Polen sowohl wie in Preussen die Vorräthe anders als vermittelst Ankaufs zu ersetzen, wie es auch die Konferenz Mitte April kategorisch vorgeschrieben hatte. Man fürchtete namentlich in Polen Missstimmung zu erregen. . . . Im Allgemeinen herrschte in dieser Hinsicht grosse Unsicherheit.

Es lag daher, um übergrosse Kosten und Improvisationen zu vermeiden, in Fermor's Plan, die Magazine an der Weichsel vermittelst starker Zufuhren durch die Flotte von den baltischen Häfen aus über Danzig zu füllen, doch war die Frage über die Einnahme dieses Platzes eine so schwer zu entscheidende, dass Fermor am 16. April noch nicht wusste, ob die Einwilligung aus St. Petersburg erfolgen würde oder nicht. An Schiffen zur Bildung einer Transportflotte war kein Mangel, ebenso fehlte es an Vorräthen, die nach Danzig geschafft werden konnten, nicht, dieselben lagerten namentlich in Libau und in Memel, desgleichen in Kronstadt.

Die Weichsel bei Marienwerder wurde am 8. März eisfrei, folglich hätte von Mitte März ab die Verschiffung von Vorräthen

Digitized by Google

beginnen können; der Danziger Magistrat setzte jedoch vom ersten Augenblick an dem Durchgang unserer Schiffe einen unüberwindlichen Widerstand entgegen.

Bis zum Mai sind keine Schiffe von Danzig heraufgekommen, dagegen trafen Transporte aus Königsberg ein, die über das Frische Haff, die Nogat aufwärts bis Marienwerder gelangten. Im April erhielt man auf demselben Wege Hafer aus Pillau, wohin derselbe von russischen Schiffen gebracht worden war. Erst im Monat Mai kam ein Transport von 30000 Tschetwert (15 Tschetwert = 1 Last) Mehl aus Danzig an, das dort von dem Kaufmann Werneke (neben Saturius in Königsberg der Hauptlieferant und Banquier der Russen) gekauft worden war.

Im Allgemeinen bediente sich Fermor, um nicht zu Requisitionen greifen zu müssen, meistens preussischer und polnischer Unterhändler, so dass, obwohl die preussischen Berichterstatter und sogar Korff (russischer Resident in Königsberg) es bestreiten, das okkupirte Land durch diese Ankäufe nur bereichert wurde. Allein der Maitransport kostete uns mehr als 120000 Rubel, eine für damalige Zeit ungeheure Summe. Und sowohl dieses Geld, als die ganze Million Rubel, von der die Konferenz Anfang 1759 Erwähnung thut, flossen in deutsche und nicht in russische Hände.

Die Ausrüstung der Truppen mit Kleidungsstücken u. s. w. wurde erst im Monat April einigermaassen in Ordnung gebracht. Im Allgemeinen trafen während des ganzen Feldzugs von 1758 die Ausrüstungsgegenstände nur gelegentlich bei den Regimentern ein, die sich brüderlich einander aushalfen. Eine Kontrolle darüber fand nur in den allerbescheidensten Grenzen statt. Die Besoldung empfingen alle Offiziere Ende Mai.

Aus den von uns betrachteten Thatsachen ergeben sich folgende lehrreiche Schlüsse:

1. Die selbstständige, von der Konferenz im Einvernehmen mit den Gesandten der verbündeten Mächte getroffene Entscheidung über die Direktiven des Operationsplans für die bevorstehende Kampagne und die darauf bezüglichen, mit Uebergehung des Oberbefehlshabers, den einzelnen Truppentheilen ertheilten Befehle sind Thatsachen einzig in ihrer Art und bedürfen keines Kommentars. Wir meinen, diese Thatsachen

Digitized by Google

bilden die besten Beweise für die Dreistigkeit der Politik und sprechen nicht für den Scharfblick der Vertreter unserer Diplomatie.

Von allen von Ende 1757—1758 zu registrirenden Vorfällen erscheint am wichtigsten Kaunitz's Ablehnung der ihm vorgeschlagenen Verstärkung durch russische Truppen.

Seit dem Anfang des siebenjährigen Krieges war es das beständige Streben Kaunitz's, russische Truppen (und zwar ein Korps von 30000 Mann) zur unmittelbaren Kooperation mit der österreichischen Armee heranzuziehen. Augenscheinlich gestalteten sich unsere Truppen dadurch gewissermaassen nur zu Hülfstruppen und, was nicht weniger wichtig ist, verstärkten die ihre eigenen Ziele verfolgenden Oesterreicher. Jetzt, nachdem dieses Ziel so glänzend erreicht war, und als man in Petersburg mit Ungeduld die Anweisung erwartete, wohin unser „Hülfskorps" gehen sollte, lehnten die Oesterreicher dasselbe ab. Weshalb Kaunitz dieses that, ist uns unbekannt. Jedenfalls aber bietet diese Ablehnung einen Beweis dafür, dass selbst ein so talentvoller Diplomat wie Kaunitz nicht davon Abstand nahm, sich in die Angelegenheiten der Strategie zu mischen, namentlich aber, dass er das strategische Element als der Politik vollständig untergeordnet betrachtete. Weiter unten werden wir sehen, dass, als kaum 2—3 Monate vergangen waren, Kaunitz wiederum eine Verstärkung der österreichischen Armee verlangte, auch werden wir die Folgen erkennen lernen, welche aus diesem ewigen Schwanken der Politik, deren Spuren wir auch bis zur Schlacht von Zorndorf begegnen, hervorgingen.

2. Viele der strategischen Anordnungen Fermor's sind durchaus zu billigen und daher lehrreich. Die Bestrebungen, die auseinandergezettelte Armee zu konzentriren, die zu diesem Zweck angeordnete Festhaltung des Têtenechelons in Defensivstellungen hinter dem Passargefluss, der Browne ertheilte nachdrückliche Befehl, sich nach Schippenbeil zu wenden, die energischen Maassnahmen gegenüber Elbing, die richtige Schätzung der Bedeutung dieser Festung und namentlich Danzigs — Alles das bietet einen scharfen Gegensatz zu seinem ersten Plan zum Einmarsch in Ostpreussen. Wir werden Gelegenheit haben, uns näher mit den strategischen Operationen Fermor's bekannt

Digitized by Google

zu machen, und es wird dann leichter sein, seine Bedeutung als Oberbefehlshaber zu erläutern.

3. Was die taktische Seite anbetrifft, so drückt sie sich in der gegebenen Periode durch die dem Vorposten- und Kundschaftsdienst gegebene Richtung aus, und geben die dargelegten Thatsachen noch kein hinlängliches Material zu Folgerungen.

4. Die militär-administrativen Maassregeln Fermor's sind lehrreich im negativen Sinne. Seine unbegreifliche Gleichgültigkeit hinsichtlich der Reorganisation der Reiterei, das unzeitige Hin- und Herschicken der Befehlshaber, die ungenügende Ausnutzung der Hülfsmittel der von der Armee eingenommenen Gebiete sind unzweifelhaft als Fehler zu betrachten. Ebenso fehlerhaft erscheint die von dem Oberbefehlshaber seinen Unterführern mit Genehmigung der Konferenz ertheilte Vollmacht, in Polen im Falle der Noth Vorräthe mit Gewalt, aber heimlich (das heisst, ohne darüber viel Worte zu machen), zu entnehmen.

Es hörte dadurch jede Kontrolle auf, und die Disziplin musste darunter leiden. Die zur Untersuchung über diese Vergewaltigungen eingesetzte Kommission vermochte ihre Arbeiten sogar unter Katharina's II. Regierung nicht völlig zu erledigen, ein Zeichen dafür, wie viel Klagen dieser Art eingelaufen waren. Und doch muss man zugeben, dass unter solchen, die Willkür erleichternden Umständen die russischen Truppen immer noch eine bemerkenswerthe Enthaltsamkeit und Disziplin zeigten.

Bei ihrem Winterfeldzug nach Posen handelten die Preussen ganz anders. Trotz des beruhigenden Manifestes Wobersnow's, und obwohl alle für den Durchzug der Truppen verlangten Vorräthe vorhanden waren, nahm man dem Fürsten Sulkowski gewaltsam 50000 Scheffel Mehl, um damit die Magazine zu füllen.

Die von Fermor im Allgemeinen strenge eingehaltenen Kriegsgesetze schreiben die Requisition in der That als letztes Auskunftsmittel vor, überlassen aber die Entscheidung dieser Frage (ob die Vorräthe durch Ankauf, Lieferung oder Requisition zu beschaffen seien) allein dem Ermessen des Oberbefehlshabers.

Beim Requisitionsverfahren wurde nur streng verlangt,

Digitized by Google

anzugeben, „von woher und in welcher Anzahl der Bedarf zu entnehmen war“.

So hat denn auch in diesem Falle der Fermor später von der Konferenz gemachte Vorwurf, er hätte während seiner Kommandoführung ein unverhältnissmässiges Geld verbraucht, seine Begründung. Die Feldmarschälle Graf P. S. Ssaltykow und A. B. Buturlin verfuhren ihrer Zeit in dieser Hinsicht ganz anders; die Requisition erhielt unter ihnen ihre völlige Entwickelung, was nicht nur der Staatskasse zugute kam, sondern auch den Operationen der russischen Armee grössere Freiheit verlieh.*)

*) Die von Ssaltykow hierüber erlassenen Instruktionen sind sehr energisch, was seine Forderung von den Landeseinwohnern anbetrifft. Doch bemüht er sich auch, die Einwohner vor den Ausschreitungen der Soldaten zu schützen. Hierfür spricht namentlich auch die an den Generalgewaltigen Grigorjew erlassene Instruktion. (Beilage Nr. XL.) A. d. U.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Uebersicht des Kriegstheaters: Bodenbeschaffenheit, Flüsse, Festungen, Strassen. — Betrachtung der Hauptoperationsrichtungen der russischen Armee in Abhängigkeit von den natürlichen und künstlichen Hindernissen. — Allgemeine Schlussfolgerung. — Plan für den Feldzug von 1758. — Ansicht Fermor's über die obwaltende Lage. — Anfrage des Oberbefehlshabers bei der Konferenz über die Direktiven des Feldzugsplans. — Die Direktiven des durch den Kriegsrath im Hauptquartier am 20. März ausgearbeiteten Plans. — Entscheidung desselben Kriegsraths über die Organisirung der Donkasaken. — Vorschriften über die Ausführung von Fouragirungen. — Direktiven des von der Konferenz am 16. April bestätigten Feldzugsplans. — Stellung der russischen Truppen am 1. Mai. — Maassregeln Fermor's und der Konferenz zur Verwaltung von Ostpreussen. — Mangel an Offizieren und Mannschaften. — Beförderung bei der Operationsarmee. — Fermor wird in der Grafenwürde bestätigt. — Instruktion an Rasanow über die Verwaltung des Rückens der Armee. — Schlussfolgerung über die Maassregeln zur Verwaltung Ostpreussens.

Das Kriegstheater für die Operationen der russischen Armee 1758—1759 bis einschliesslich der Schlacht von Kunersdorf war begrenzt: im Osten durch die Weichsel und die heutige russisch-preussische Grenze bis nach Grabowo an der Prossna, im Süden durch die Bartsch, im Westen durch die Oder, im Norden durch die Küste der Ostsee.

Die Oberfläche dieses Gebiets hat keinen gleichartigen Charakter. Nördlich der Thäler der Warthe und Netze streicht ein Theil des Uralisch-Baltischen Höhenzuges hin und bildet das pommersche Plateau. Südlich des Warthethals erstreckt sich die Posen'sche Tiefebene.

Der erhöhteste Theil des pommerschen Plateaus ist der Höhenzug von Pommerellen. Der östliche Flügel desselben — das Plateau von Karthaus — hat eine Durchschnittshöhe von 800—900 Fuss mit einzelnen Gipfeln über 1000 Fuss und wird

Digitized by Google

nach Westen hin (ostpommersches Plateau) flacher, bei einzelnen Höhen von mehr als 800 Fuss.

Westwärts von diesem Abschnitt erstreckt sich die pommersche Seenplatte (410—525 Fuss), und weiter nach der Oder zu (westlich der Flüsse Ihna und Drage) das Plateau der Neumark (mit 360 Fuss Durchschnittshöhe.)

Die Abhänge des pommerschen Plateaus fallen nach Süden und Südosten in zwei bemerkbaren Stufen ab, deren letzte die bergigen Ufer der Weichsel und der Netze sind. Nach Norden senken sich diese Abhänge steil zu der niedrigen Küste der Ostsee, die mit Dünen bedeckt und daher für tiefgehende Schiffe wenig zugänglich ist.

Die Posener Ebene hebt sich nicht mehr als 100—200 Fuss über die Meeresfläche, mit einzelnen Höhen bis zu 650 Fuss. Die Obra, welche theils in die Warthe, theils in die Oder abfliesst, scheidet von dieser Ebene das Sternberger Plateau, dessen erhöhte Punkte noch niedriger sind als die in der Posener Ebene.

Der nördliche (pommersche) Abschnitt des Kriegstheaters ist zur Bewegung der Truppen weniger geeignet. Das Plateau von Karthaus, und namentlich das durchschnittene Gelände an den Flüssen Schwarzwasser und Brahe, die Tuchel'sche Haide, durchsetzten alle von der unteren Weichsel nach der unteren Oder führenden Hauptstrassen und bildeten ernsthafte Hindernisse, namentlich für den schweren Tross unserer Armee.

Die Flüsse des Kriegstheaters hatten auf den Gang der Operationen eine noch grössere Einwirkung. Die (in ihrem Lauf als bekannt vorauszusetzende) Weichsel wurde im Jahre 1758 am 8. März a. St. eisfrei und fror am 29. Dezember wieder zu. Die Frühlingsüberschwemmungen wirkten auf die Herstellung von Uebergängen verschiedentlich ein. Obwohl der Oberbefehlshaber sich 1758 mit dem Brückenschlag beeilte, so konnte dieser bei Marienwerder doch erst am 20. April beendigt werden, während man 1759 schon am 29. März damit fertig wurde.

Die Einwirkung lokaler Ueberschwemmungen der Weichsel trat weder im Jahre 1758 noch 1759 hervor. Fertiges Brückenmaterial gab es bei Marienwerder, Thorn und Elbing, wo der

Digitized by Google

Brückenschlag keine Schwierigkeiten bot; Stoffeln brauchte dazu bei Marienwerder meistens nur einen Tag. Im Jahre 1758 dienten als Uebergänge: bei Dirschau eine Fähre, und Schiffbrücken bei Elbing, Marienwerder und Thorn. Ausserdem 1759 eine Brücke bei Kulm. An allen diesen Punkten gab es ausser den Brücken auch Fähren in genügender Zahl.

Von den rechten Zuflüssen der Weichsel deckte die Drewenz unser Dislokationsgebiet hinter der unteren Weichsel nach Süden hin, wenn auch mehr in taktischer als in strategischer Hinsicht. Die Drewenz hat ihre Richtung parallel der Biegung der Weichsel zwischen Graudenz und Fordon, so dass sich westlich der Linie Graudenz—Strassburg und bis zur Weichsel ein dem ganzen Einquartierungsrayon der Truppen an der unteren Weichsel vorliegendes, von drei Seiten von starken Hindernissen eingeschlossenes Gebiet ergiebt. In Folge dieser Eigenthümlichkeiten ist der untere Lauf der Drewenz von besonderer Bedeutung für die gesicherte Konzentration der Truppen bei einem Anfall von Westen her: bei dem Verlust der Drewenz von ihrer Mündung bis Gollup können nämlich die Truppen westlich der Linie Gollup—Kulm ihrer Rückzugsstrasse verlustig gehen und dadurch in eine sehr üble Lage gerathen.

Von der linken Seite nimmt die Weichsel die Flüsse Brahe, Schwarzwasser, Montau, Ferse, Motlau und Radaune auf. Die vier ersteren durchschnitten unsere Marschlinie nach dem Uebergang über die untere Weichsel. Die Brücken über diese Gewässer waren so mangelhaft, dass unsere Armee sich der mitgeführten Pontons oder anderen zur Hand befindlichen Materials zum Brückenschlag bedienen musste.

Der russischen Armee stand die Weichsel von Dirschau und Elbing bis Thorn zur freien Benutzung, Vorräthe konnten auch oberhalb Thorn verschifft werden. Doch sogar den Danziger Werder konnten wir nicht mit Truppen belegen, denn die Danziger Weichsel befand sich gänzlich in polnischen Händen, und wir vermochten uns nur der Nogat zu bedienen, was auch geschah, aber wegen Mangels an Transportfahrzeugen auf dem Frischen Haff, nicht in ausreichender Weise.

Die auf Anordnung des Oberbefehlshabers bis zum 1. Mai ausgeführten Ingenieurarbeiten bestanden aus starken Brücken-

Digitized by Google

köpfen bei Marienwerder und Thorn und aus Erdwerken zum Schutz der Magazine an diesen beiden Punkten und auch in Elbing. Die grösste Bedeutung hatte dabei das befestigte Magazin bei Marienwerder, das den Hauptbefestigungspunkt repräsentirte.

Die kleinen Festungen Elbing und Thorn waren für die Vertheidigung der Weichsel von geringem Belang, doch hatte die erstere für die gefahrlose Errichtung von Magazinen einen nicht geringen Werth.

Die untere Weichsel beeinflusste die russische Armee im siebenjährigen Kriege in hervorragender Weise. Erstens bildete sie eine starke Vertheidigungslinie, die dem Feinde den Zugang zu dem von uns besetzten Ostpreussen versperrte, zweitens deckte sie die Einquartierung der Russen an der unteren Weichsel, und drittens bildete sie eine vorzügliche Operationsbasis, aber nur für den Fall, dass Danzig in russischen Besitz gerieth. Sonst vermochte die russische Armee nur einen sehr geringen Nutzen aus ihrer Flotte zu ziehen, was bei den damaligen Kommunikationsmitteln von äusserster Wichtigkeit war.

Die Oder kommt für die Operationen der russischen Armee im siebenjährigen Kriege von Ratibor bis zu ihrer Mündung zur Geltung. Erstens als starke Vertheidigungslinie bei dem Vorgehen der Russen gegen Berlin, zweitens als eine auf die Kooperation der Russen — sei es mit den Oesterreichern oder mit den Schweden — einwirkende Deckung, drittens als eine zur Errichtung einer Zwischenbasis zwischen der Weichsel und Berlin geeignete Linie, und viertens als die einzige Strasse, auf welcher der gegen die Oderfestungen zu verwendende Belagerungspark fortgeschafft werden konnte.

Als natürliches Hinderniss steht die Oder der Weichsel nach. Der bei der Armee befindliche gewöhnliche Pontonpark reichte für die Oderbrücken aus, während man auf der Weichsel noch Schiffe zur Hülfe nehmen musste.

Die Oderfestungen Glogau, Küstrin, Stettin (ausserdem der befestigte Uebergang bei Schwedt) konnten nur vermittelst regelmässiger Belagerung genommen werden. Bombardement und Blockade versprachen keine schnellen und entscheidenden Resul-

Digitized by Google

tate; denn in den Festungen fehlte es nicht an Vorräthen, und die zwar kleinen Garnisonen waren zuverlässig.

Glogau und Stettin wirkten in sehr entschiedener Weise auf die die Operationen der Russen mit den Oesterreichern und Schweden verbindenden Strassen ein. Ohne den Besitz von Glogau war die russische Armee, bezw. der betreffende Theil derselben, wenn sie den Oesterreichern Hülfe bringen wollte, von Ostpreussen so gut wie abgeschnitten. Sie ging dann jedes Stützpunktes verloren und figurirte eigentlich nur als ein Hülfskorps der österreichischen Armee. Obwohl Küstrin die Verbindung mit den Oesterreichern erleichterte, so hatte diese Festung, da sie von der Wirkungssphäre der österreichischen Armee entfernter war, doch eine geringere Bedeutung. Dafür stand aber die russische Armee nach Einnahme Küstrins vor den Thoren Berlins und spielte eine wichtige selbständige Rolle. In diesem Falle mussten sich die Oesterreicher und die Schweden uns nähern.

Ohne die Einnahme Stettins konnte eine sichere Verbindung der russischen Armee mit der schwedischen Armee nicht stattfinden, namentlich aber vermochten die Russen nicht in unmittelbare Verbindung mit ihrer Flotte zu treten.

In enger Wechselwirkung zu Stettin stand die preussische Seefestung Kolberg. Bei den Operationen gegen Stettin und überhaupt in Pommern bildete Kolberg für uns einen wichtigen Stützpunkt an der Küste, der uns erlaubte, mit unserer Flotte unmittelbare Verbindung zu halten und uns dadurch eine sichere provisorische Basis gegen Stettin zu verschaffen.

Man wusste aber in unserem Hauptquartier gar nichts, weder von der Stärke der Garnison, noch von dem Zustand der Werke Kolbergs.

Von den Nebenflüssen der Oder sind die rechtsseitigen von Bedeutung.

Die Bartsch, obwohl von geringer Breite, war ihres sumpfigen Thales wegen ein natürliches Hinderniss, das unsere Operationslinie Posen—Glogau von Süden her deckte.

Die Warthe von Kolo bis Schrimm konnte zur Verschiffung von Proviant aus den inneren Distrikten Polens dienen, aber nur bei hohem Wasserstande. Von Schrimm bis Obornik in

Digitized by Google

nördlicher Richtung fliessend, konnte der Fluss als eine vorzügliche Hülfsbasis für eine aus Ostpreussen gegen Schlesien operirende russische Armee dienen. Die Mündung der Warthe bei Küstrin ist von undurchdringlichen Sümpfen erfüllt, was die Herstellung der Belagerungsarbeiten gegen Küstrin von Osten her sehr erschwert. Im Allgemeinen bildet die Warthe von Schrimm ab ein starkes Hinderniss und verlangt den Bau sicherer Uebergänge.

Die Netze steht der Warthe an Breite und Tiefe nach, ist aber ihres sumpfigen Thales wegen auch nur an wenigen Stellen zu passiren. Die vorhandenen Brücken reichten bei beiden Flüssen für den Gebrauch der Truppen nicht aus.

Von den linken Zuflüssen der Warthe hat die durch Sumpflandschaften fliessende Obra eine zwiefache, einander ganz entgegengesetzte Einwirkung auf den Gang der Operationen. Von Moschin bis Kopnitz bildet sie ein ernstliches Hinderniss für die Vorbewegung von Posen nach Glogau und Breslau. Bei einer Offensive der Russen von Posen gegen Frankfurt dagegen diente sie als Deckung der russischen Operationslinie Posen-Frankfurt.

Der Theil der Obra von Kopnitz bis Schwerin begrenzte die Ostseite des Sternberger Plateaus, das auf diese Weise rings von natürlichen Hindernissen (Warthe, Oder, Obra mit ihren Sümpfen) eingeschlossen wird. So gewährte die Obra den Preussen nicht nur eine günstige Vorpostenposition zum Schutze Frankfurts von der Posener Seite her, sondern nöthigte auch die von Posen her kommenden Russen, auf dem Sternberger Plateau mit grosser Vorsicht zu operiren.

Die Eigenthümlichkeiten der Warthe mit ihren Zuflüssen (eine der wichtigsten Vertheidigungslinien des Kriegstheaters) wirkten auf die Operationen unserer Truppen im siebenjährigen Kriege in folgender Weise: Die Warthe mit der Netze schieden dasselbe scharf in eine nördliche und eine südliche Hälfte. Wollten die Russen mit den Schweden operiren, so mussten sie sich auf die nördliche Hälfte beschränken, und dann deckte die Warthe unsere Flanke. Traten wir dagegen unter Festhaltung Ostpreussens mit den Oesterreichern in Gemeinschaft, so riskirte die Armee, selbst wenn sie auf der kürzesten Linie (Thorn, Posen—Frankfurt) avancirte, ihre Verbindungen mit Ostpreussen

Digitized by Google

zu verlieren. Das Vorgehen gegen Glogau, und noch mehr gegen Breslau, war äusserst gefährlich, da alsdann die Vertheidigung Ostpreussens ausschliesslich einem an der unteren Weichsel belassenen selbstständigen Korps zufiel und die russische Hauptarmee aller ihrer Verbindungen mit Russland verlustig ging.

Wichtige Punkte in dem betrachteten Theile des Warthegebiets waren: Posen, Driesen, Schwerin und Landsberg. Nur wenn sie die drei letzten Punkte beherrschten, vermochten die Russen auf dem linken Wartheufer in der Richtung auf Frankfurt zu operiren.

Posen war damals eine ganz offene Stadt, die nur durch uns einige schwache Befestigungen erhalten hatte. Als einziger befestigter Punkt an der Warthe ist sonst nur noch Driesen (liegt an der Netze) zu nennen.

Die Flüsse Plone (Pilow?) und Ihna, denen man die bei Kolberg mündende Persante hinzuzufügen hat, waren im Verein mit zahlreichen Seen von taktischer Bedeutung bei den Operationen gegen Kolberg, indem sie die daran betheiligten Detachements sowohl von der Seite von Küstrin als von Stettin her schützen.

Von Bedeutung waren auch die sich in dem ganzen beschriebenen Gebiet vorfindenden Sandflächen, namentlich in den Kreisen Bütow, Rummelsburg, Dramburg.

Hinsichtlich der Strassenverhältnisse sei hier nur erwähnt, dass die direkte Kommunikationslinie von unserer Centralstellung an der unteren Weichsel (Marienwerder) nach Küstrin die Länge von 300 Werst hatte, während die Entfernung von unserer äussersten rechten Flanke (Dirschau) nach Breslau 340 Werst, die von Thorn nach Kolberg 260—300 Werst betrug. Alle diese Kommunikationslinien (ausser den nach Krossen und nach Frankfurt führenden) stützten sich an den Endpunkten auf Festungen. Die anfängliche Aufstellung der russischen Armee an der unteren Weichsel erforderte die Konzentrirung der Truppen auf dem Marsche, weil sonst viele unnütze Bewegungen erforderlich gewesen wären.

Eine in der Richtung auf Glogau und Breslau manöverirende russische Armee konnte einem zum Schutze der unteren Weichsel

Digitized by Google

zurückgelassenen Detachement keine Hülfe leisten; Wasserverbindungen gab es keine, und das wichtigste Ziel, welches man zu erreichen vermocht hätte, wäre die Vereinigung mit der österreichischen Armee, mit den Rechten eines „Hülfskorps" derselben, gewesen.

Die mittlere Richtung führte auf Frankfurt, und waren auf dieser Strasse die natürlichen Hindernisse erheblich schwächer. Künstliche Hindernisse gab es keine. Die Flanke wurde von Süden her durch die Obralinie gedeckt, und man konnte selbst dann mit der unteren Weichsel in Verbindung bleiben, wenn man die Linie Thorn—Posen—Frankfurt wählte. Hielt die russische Armee Rogasen, Driesen und Landsberg mit starken Detachements besetzt, so konnte sie dem von der unteren Oder gegen die untere Weichsel vorgehenden Feinde in die Flanke und in den Rücken gelangen, nicht minder aber auch schnell ihre Operationslinie verändern und sich dabei auf Marienwerder basiren.

Die Einnahme von Frankfurt machte die Strasse nach Berlin frei, aber nur, wenn man 1. gemeinschaftlich mit den Oesterreichern in dieser Richtung operirte und 2. die Garnison von Küstrin isolirte. Bei dieser Operationsrichtung vermochte die Warthe als eine völlig zuverlässige Kommunikationslinie zu dienen.

Der Vormarsch auf dem pommerschen Abschnitt des Kriegstheaters von Bromberg nach Küstrin stellte Ostpreussen vollkommen sicher, stützte sich aber dabei auf die Festung Küstrin, wodurch die Verbindung mit den Oesterreichern und den Schweden sehr erschwert wurde. Die Warthe vermochte auch in diesem Falle als Nachschubsstrasse zu dienen, war aber, weil nicht durch die Bewegung der Armee von Süden her gedeckt, weniger gesichert als im ersteren Falle.

Die mittlere Richtung — von Münsterwalde (Marienwerder) längs des pommerschen Plateau's — führte nach Schwedt, einem ganz ungeeigneten Operationsobjekt, da bei seiner Wahl die russische Armee, um nach Berlin zu gelangen, zwischen zwei Oderfestungen hindurchgehen musste und aller Bequemlichkeiten hinsichtlich der Nachfuhr von Vorräthen verlustig gegangen wäre.

Digitized by Google

Die letzte Richtung endlich — nämlich die über Kolberg und Stettin — verlangte ein strenges Augenmerk auf Danzig und die Einnahme zweier Festungen (Kolberg und Stettin). Nur nach Eroberung Stettins vermochten die Russen mit der schwachen schwedischen Armee und mit ihrer Flotte in sichere Verbindung zu treten.

Im letzteren Falle aber wäre, ganz abgesehen von dem durch diese Marschrichtung verursachten Zeitverlust, unsere Verbindung mit Ostpreussen fast ganz unterbrochen worden. Ausserdem gewann dadurch Friedrich II. freie Hand, sich der Hülfsmittel Polens zu bedienen, und schliesslich war für ihn die Kooperation der Russen mit den Schweden weniger gefährlich als die mit den Oesterreichern.

Im Allgemeinen kommen wir zu dem Schluss, dass die vortheilhafteste Operationslinie für die russische Armee im Jahre 1758, sowohl mit Rücksicht auf die Gestaltung des Kriegstheaters als auf die politischen Interessen, die von Thorn nach Frankfurt war, wobei die rechte Flanke und der Rücken durch ein besonderes Detachement gedeckt und auch nach der linken Flanke hin möglichst weit hinaus gesichert werden musste. Die Einnahme von Frankfurt durch die russische Armee hätte die Hauptaufmerksamkeit Friedrichs II. abgelenkt, und die Russen hätten sich nicht auf den für sie (wegen Mangels an einem Belagerungspark) schwer durchführbaren Festungskrieg einzulassen gebraucht. Nach einer gewonnenen Schlacht hätte sowohl den Russen wie den Oesterreichern der Weg nach Berlin offen gestanden. Ausserdem hätten bei einem so wichtigen Operationsziel die Oesterreicher jedes Recht verloren, die russische Armee nur als ein „Hülfskorps" anzusehen, und Russland blieben alle Faktoren in den Händen, um bei einem Friedensschluss seine Interessen zur Geltung zu bringen. Die Abweichung von Frankfurt nach Glogau und mehr noch nach Breslau, wäre nur den Oesterreichern zu gute gekommen und für die Russen von Nachtheil gewesen. Die Richtung Thorn—Posen—Frankfurt hatte den Vortheil, dass sie bei veränderten Umständen gestattete, schnell die Operationslinie auf dem pommerschen Abschnitt des Kriegstheaters mit Marienwerder als Basis zu wählen.

Digitized by Google

Wir sahen, dass die Konferenz schon beim Beginn des Feldzugs von 1758 hinsichtlich der Leitung der Armee ein vollständig neues Verfahren einschlug. Der Feldzugsplan wurde in Petersburg aufgestellt, ohne dass der Oberbefehlshaber die Direktiven desselben kannte. Nach diesem Plane dirigirte die Konferenz die noch rückwärts befindliche Hälfte der Operationsarmee (das Korps Browne's und das Observationskorps, welches die Reserve der Armee bildete) zur unmittelbaren Verbindung mit den Oesterreichern. Nachdem die Oesterreicher diese Unterstützung abgelehnt hatten, fehlte es der Konferenz an einem fertigen Plan, und der Oberbefehlshaber, der nur sein nächstes Ziel (die Festsetzung an der unteren Weichsel) verfolgte, stellte auch seinerseits keinen Plan für die ferneren Operationen auf, sondern begnügte sich damit, die Erlaubniss zur Einnahme von Danzig einzuholen.

Friedrich II., der die Möglichkeit, dass die Russen mit Genehmigung der polnischen Regierung Danzig besetzen könnten, voraussehen mochte, begann seinerseits damit zu drohen, er würde, wenn die Russen polnische Festungen okkupirten, Polen gänzlich verwüsten.*) Ende Februar herrschte in Warschau dieser Drohungen wegen grosse Besorgniss, und der polnisch-sächsische Minister Graf Bruehl bat Fermor um Auskunft über seinen ferneren Feldzugsplan, wobei er seine Befürchtungen hinsichtlich der angedrohten Zerstörung Polen's durch die Preussen aussprach. Fermor antwortete am 7. März, dass er „vor der Uebersendung des mit den Verbündeten zu vereinbarenden Operationsplans für die bevorstehende Kampagne . . . .“ nichts Bestimmtes mitzutheilen vermöge, dass er aber einen Einfall der Preussen in Polen nicht fürchte. „Kann (schrieb Fermor) der König wohl alle seine Kräfte so verzetteln, wo es sich um den Beginn eines Feldzugs handelt? Ein nicht unbedeutendes Korps seiner Armee steht in Hannover den Franzosen gegenüber, ein anderes, das man wohl die Hauptarmee nennen könnte, hält der Kaiserin-Königin in Schlesien Stand; in Sachsen

*) Allerdings hatte der König Lehwaldt befohlen, event., das heisst, wenn er sich nach der Weichsel zu gegen die Russen wenden müsste, in den polnischen Gebieten auf Kosten der Starosten zu leben. A. d. U.

Digitized by Google

steht ein drittes, den Schweden gegenüber ein viertes, unter Zastrow ein fünftes, unter dem Prinzen Moritz ein sechstes, in Polen ein siebentes Korps. Wenn man auch von einem so unternehmenden Herrscher Alles erwarten kann, was können ihm derartig verstreute Truppen für einen Nutzen bringen? Mir scheint es, als ob diese Drohungen (Polen zu verwüsten) nichts weiter sind als preussische Flausen des Herrn Benoît, um den polnischen Hof zu ängstigen und uns dadurch von der Weichsel zu entfernen ....". Bezüglich des Hinweises von Bruehl auf den Nutzen, „welchen eine Stellungnahme zwischen den Flüssen Warthe und Netze ...." gewähren würde, und darauf, was die anderen verbündeten Mächte speziell über dieses Manöver der Russen denken würden, äussert Fermor: „.... dass alle diese Urtheile hauptsächlich daher rühren, dass die siegreiche Armee Ihrer Kaiserlichen Majestät mit Gottes Hülfe das ganze Königreich Preussen unterworfen hat und nun ruhig in demselben schaltet und waltet ...". Schliesslich erklärt der Oberbefehlshaber kategorisch, die Verpflegung für die Armee sei noch nicht in Bereitschaft, „es ist daher unmöglich, in jetziger Jahreszeit über die Weichsel oder sogar noch weiter vorzugehen, weil sonst Preussen gefährdet sein würde ...". Mit einem Wort, Fermor blieb bei seiner ursprünglichen Auffassung der strategischen und politischen Verhältnisse: Er vermochte den Beginn der Operationen nicht zu beschleunigen.

Die „preussischen Flausen Benoît's" blieben aber nicht ohne wichtige Folgen: unter dem Einfluss der Bitten des Warschauer Hofes wurde die Zustimmung zur Besetzung von Danzig nicht gegeben, was, wie wir sehen werden, einen wesentlichen Einfluss auf die russische Kriegführung ausübte.

Ohne es dem Oberbefehlshaber zu ermöglichen, an der unteren Weichsel festen Fuss zu fassen und mit der Flotte in Verbindung zu treten, legte die Konferenz dem Kriegsrath eine Reihe anderer, auf den einzuschlagenden Feldzugsplan bezüglicher Fragen vor. Am 20. März wurden diese Fragen im russischen Hauptquartier berathen, und man beschloss, nach der Warthe aufzubrechen, mit Küstrin als demnächstiges Ziel. „Was aber die Entscheidung über die weitere Fortführung des Unternehmens anbetrifft, so lässt sich darüber nichts voraus-

Digitized by Google

bestimmen, weil hierbei die Umstände, das Verhalten des Feindes und — die Allerhöchsten Befehle zur Geltung kommen ....". Der Uebergang sollte bei Marienwerder begonnen werden. Ein Korps von 15000 Mann und alle schwere Bagage sollte an der Weichsel zurückbleiben. Proviant und Fourage für einen Monat hatte sich wie gewöhnlich bei der Armee zu befinden, bezw. waren zu requiriren. Um aber die Verpflegung auch für die Zukunft zu sichern, erschien es nothwendig, Kolberg in Besitz zu nehmen, desgl. die Magazine in Marienwerder und Kulm zu füllen. General St. André (der österreichische Militärbevollmächtigte) war jedoch bei Entscheidung dieser Frage der Meinung, Küstrin könne ohne Belagerungsartillerie nicht genommen werden, die aber nicht eher zu erlangen wäre, bis man Stettin eingenommen hätte. Dieser Umstand wurde der Konferenz unterbreitet, jedoch ohne alle weiteren Erläuterungen. Auf die Frage der Konferenz, „wo man zu überwintern gedächte", gab der Kriegsrath keine Antwort, weil er die Hauptsache, „nach welcher Richtung hin operirt werden sollte", nicht wusste und auch keine Kenntniss von der endgültigen Bestimmung des Observationskorps hatte.

Ausserdem beabsichtigte General Fermor, vor Eröffnung des Feldzuges Maassregeln zur regelmässigen Zusammenbringung der lokalen Subsistenzmittel zu treffen, und die Kasaken zum Kampfe mit der regulären Reiterei vorzubereiten.

Die Donkasaken und die Husaren sollten das „Kavallerie-Exerzitium" erlernen, eine gleichmässige Uniform erhalten und die Bärte scheeren. Diese Bestimmungen kamen aber nicht zur Ausführung, vermuthlich weil die Konferenz nicht einwilligte.

Es wurde eine „Generalinstruktion für Fouragirungen" ausgegeben, unter Zugrundelegung des 54. Kapitels des Kriegsreglements von 1716, das aber durch einen besonderen Abschnitt über Fouragirungen in der Nähe des Feindes eine Ergänzung erhielt. Graf Buturlin vervollständigte später die Bestimmungen Fermor's und stellte auch Regeln für die Requisitionen auf.

Nachdem Graf Fermor seine Angaben zur Aufstellung eines Feldzugsplans abgesandt hatte, theilte er der Konferenz nach dem 20. März auch noch einige von den „Konfidenten" erhaltene Nachrichten mit: so über die Strassen nach der Oder, ferner,

Digitized by Google

dass Friedrich II. aus Breslau zur Hauptarmee nach Schweidnitz abgereist sei, und dass, wie ein besonders zuverlässiger „Konfident", ein Jesuit, versicherte, „diese Festung nichts zu fürchten habe".

Am 16./27. April erhielt Fermor endlich die erste Entscheidung der Konferenz, wonach die Armee nach der Netze und der Warthe aufbrechen, die Ankunft des Observationskorps erwarten und mit ihm vereinigt gegen Küstrin operiren, dabei aber auch Verbindung mit der schwedischen Armee aufsuchen sollte. Dieser Beschluss wurde durch die Konferenz erst im Monat Juni wesentlich abgeändert, und zwar durch den Befehl, dass das Korps Browne nach Glogau zur unmittelbaren Unterstützung der Oesterreicher zu detachiren sei, während die übrigen Truppen der Operationsarmee den Marsch nach Küstrin zu dem oben genannten Zweck fortsetzen sollten.

Es ist unschwer zu ersehen, dass dieser letztere Plan völlig den diplomatischen Gesichtspunkten der Konferenz entsprach. Von dem Moment ab, wo die Oesterreicher (Ende 1757) die Mitwirkung des Korps von 30000 Mann ablehnten, und (zum Glück) der ursprüngliche Plan der Konferenz: Friedrich II. durch gleichzeitiges Vorgehen auf Stettin, Frankfurt und Breslau in „Verwirrung" zu setzen, scheiterte, blieb nichts mehr übrig, als Verbindung mit den Schweden zu suchen, was man nach Ansicht der Konferenz erst nach der Einnahme von Küstrin vermochte. Die Richtung nach der Warthe—Netze war durchaus zweckmässig, da sie uns nicht von den Oesterreichern entfernte und es daher, wenn die Umstände es erforderten, immer möglich erschien, einen Theil der Armee an die österreichische heranzuziehen.

Kein Zweifel daran, dass diese Fermor von der Konferenz vorgelegten Direktiven zum Feldzugsplan dem Grafen Esterházy bekannt waren und den Anschauungen des Wiener Hofes entsprachen. Man kann das aus Folgendem schliessen.

Am 5. April n. St. beglückwünschte Kaunitz Fermor wegen der Einnahme von Königsberg und theilte ihm am 8. April a. St. mit, die Kaiserin habe ihm zur Belohnung seiner Verdienste den Grafentitel verliehen. In diesem Schreiben befand sich folgender Passus: „Der von hiesiger Seite dem Kaiserlich

Digitized by Google

Russischen Hofe gemachte Vorschlag über die Kooperation mit der russischen Armee an den Flüssen Netze und Warthe ist Euer Excellenz, als Höchstkommandirendem, zur genauen Prüfung übersandt worden, wobei der erwähnte Graf Esterházy hinzufügte, dass Ihre Kaiserliche Majestät so grossherzig war, auch den Verbündeten die Zusage zu geben, dass sie der kräftigen Hülfe zur Erreichung des gemeinsamen Zwecks nicht ermangeln würden ....". Was den Fermor gegebenen Befehl anbetrifft — die Vereinigung mit den Schweden bewerkstelligen zu sollen — so wurde derselbe augenscheinlich den Oesterreichern nicht mitgetheilt; eben deshalb änderte man ihn auch sofort ab, sowie nur die österreichischen Diplomaten davon Kenntniss erhielten.

Fermor widersprach der der Armee gegebenen Operationsrichtung nicht, da sie in der Hauptsache dem Beschluss des Kriegsraths vom 20. März entsprach. In seiner Antwort vom 16. April ging der Oberbefehlshaber noch weiter und entwickelte sein anfangs in engerem Rahmen gehaltenes Operationsziel ausführlicher. Er berichtet: „Ich wage Eurer Kaiserl. Majestät anheimzustellen, ob es bei der Unzugänglichkeit der Umgebungen von Küstrin nicht erlaubt sein würde, die Festung seiner Zeit zu blockiren und mit Gottes Hülfe unser Vorgehen bis nach Frankfurt und Berlin auszudehnen, sowohl um Kontributionen beizutreiben, als auch um den Feind zu rekognosziren ....".

Am Ende dieses Berichts spricht sich Fermor noch bestimmter darüber aus, dass er Küstrin zu blockiren und mit Einhörnern zu bombardiren beabsichtige. Was aber „den Marsch der Korps nach der Netze und Warthe anbetrifft, so wollte er sich dabei nach dem Verhalten des Feindes und den sonstigen Umständen richten".

In demselben Schreiben an die Konferenz äusserte sich Fermor auch über die Ausführungsmaassregeln für den Vormarsch der Armee:

1. Hielt er es für nothwendig, genaue Rekognoszirungen der Gegend und event. Ausbesserungen der Strassen vornehmen zu lassen.

2. Stoffeln hatte an der Warthe einen Punkt zur Anlage eines Magazins (Zwischenbasis) auszuwählen, der durch eine

Digitized by Google

der Division des Fürsten Galizin (Thorn) zu entnehmende Avantgarde besetzt werden sollte.

3. Behufs Ansammlung von Vorräthen sollte die ganze Armee, mit Ausnahme der zum Schutz der rückwärtigen Verbindungen nöthigen Truppen, auf das linke Weichselufer übergeführt werden und dort vorläufig von Dirschau bis Neuenburg bezw. Kulm Stellung nehmen. Die Pferde blieben zunächst bei Marienwerder auf dem rechten Ufer, um Futtermangel auf dem linken Ufer zu vermeiden ....

4. Zum Schutz des Rückens blieben 10 Infanterieregimenter und 1 Kavallerieregiment unter Rjasanow zurück, davon 3—4 zur Blockade von Danzig bestimmte Regimenter. Der Oberbefehlshaber bat dabei zum dritten Male um Erlaubniss, Danzig zu besetzen, „da nach allen militärischen Regeln eine so wichtige Festung nicht in der Neutralität belassen werden dürfe".

Er drang auch auf die Mitwirkung eines Generalproviantmeisters, um dadurch die Korpskommandeure von den ökonomischen Aufgaben zu entlasten und die Verpflegung gesicherter zu haben. Ernannt wurde dazu später der Brigadier Thomas Diez.

Fermor versprach der Konferenz am 16. April, „er wolle (bei dem Vorgehen gegen Küstrin) sorgfältig darauf achten, dass die Armee in keinerlei Unannehmlichkeiten gerathe".

Man ersieht, dass nach dem Plane für den Feldzug von 1758 die russische Armee entschlossen war, vollständig selbstständig zu operiren, das heisst, an keine Verbindung mit den Oesterreichern dachte und auch keinen Grund hatte, die Mitwirkung der Schweden zu erwarten. Als Operationsziel ergab sich Küstrin, von wo aus Rekognoszirungen gegen Frankfurt und Berlin ausgeführt werden konnten.

Bei Betrachtung der Direktiven des Feldzugsplans treten besonders hervor: die Kühnheit in der Aufstellung des Operationsziels, die Selbstständigkeit der Russen mit Bezug auf die Verbündeten und die bogenförmige Richtung der Operationslinie, die unsrer Meinung nach den Eigenthümlichkeiten des Kriegstheaters durchaus entsprach und beweist, dass die russische Armee auf dem Hauptkriegstheater nicht als ein Hülfskorps der

Digitized by Google

Oesterreicher, sondern als die Armee einer ihre eigenen Ziele verfolgenden Macht aufzutreten beabsichtigte. Durch den Vormarsch auf Küstrin lenkten die Russen augenscheinlich den Hauptschlag Friedrichs II. auf sich selbst ab und boten schon allein dadurch den Verbündeten die Möglichkeit, ihre Operationen mit denen der russischen Armee, entsprechend der ihnen dadurch zu Theil werdenden Unterstützung, in Einklang zu setzen. Die richtige Wahl des der russischen Armee beim Beginn des Krieges vorgezeichneten Ziels ergiebt sich deutlich daraus, dass schon ein Jahr zuvor, als unsere Armee sich erst am Dniepr und an der Düna sammelte, Friedrich II. sehr besorgt wegen der Theilnahme der Russen an der sich gegen ihn bildenden Koalition, Küstrin und Stettin als die einzigen zuverlässigen und gefahrlosen Zufluchtsorte für die Königliche Familie und die Staatskasse betrachtete. Und kaum ist ein Jahr verflossen, so bedroht die russische Armee, trotz des 1757 erlittenen strategischen Misserfolges, sogar Berlin, das letzte Bollwerk des Feindes.

Auch bei der Betrachtung der näheren Details des Operationsplanes ergeben sich Lehren im negativen Sinne nicht. Man hätte vielleicht ebensoviel gewonnen, wenn der Vormarsch der Armee direkt über Konitz—Schneidemühl nach Küstrin erfolgt wäre. Dann hätte man aber der Mitwirkung des Observationskorps entsagen müssen und die noch rückwärts befindliche Reiterei unter Graf Rumjanzew nicht abwarten können. Diese Marschrichtung auf dem rechten Netzeufer entsprach überdiess den Wünschen des österreichischen und sächsischen Hofes nicht, sie wären dadurch unnöthig aufgebracht worden, und wir hätten uns bei dieser Marschrichtung der Warthe zur Heranschaffung von Vorräthen nur bei Küstrin selbst bedienen können, da das linke Ufer den Anfällen des Feindes offen stand.

Der in Fermor's Operationsplan vorgesehene Umweg über Posen nach Küstrin war ja natürlich für Friedrich II. günstiger als ein direktes Vorgehen gegen letzteren Platz. Der Umweg wurde aber bedingt durch die noch nicht vollendete Konzentration der Armee, durch die verspätete Reorganisation der Reiterei und durch den Mangel an Vorräthen.

Hieran trug Fermor die Schuld, weil er die Hülfsmittel des Landes nicht energisch genug ausgenutzt und nicht rechtzeitig

Digitized by Google

an die Reiterei Chomjakow's gedacht hatte. Was die Hauptursache der Verzögerung, nämlich das verspätete Eintreffen des Observationskorps, anbetrifft, so hing dieselbe weder von Fermor, noch von jemand Anderem ab. Obwohl das Observationskorps die Reserve der Armee bilden sollte, so stand es doch nur bedingungsweise unter dem Oberbefehlshaber, und auch die Bestimmungen über die Richtung seines Vormarsches waren bereits viel früher und einem ganz anderen Plane gemäss getroffen worden.

Aenderungen in der Dislokation der russischen Armee fanden bis zum 1. April nicht statt. An Stelle Browne's erhielt Iwan Ssaltykow II das Kommando über die 1. Division. Die Beziehungen Fermor's zu Browne waren sehr gespannt, doch gelang es der Konferenz, diese Beziehungen vor der Abreise Browne's zu seiner neuen Bestimmung (Uebernahme des Observationskorps) angemessener zu gestalten.

Sowie die Weichsel eisfrei wurde, bereitete Fermor den Uebergang auf das linke Ufer vor, doch gestatteten die starken Ueberschwemmungen bis zum 30. März den Brückenschlag nicht. Dagegen passirte General Panin mit einer Brigade Infanterie den Strom bei Marienwerder auf Fähren und besetzte Mewe und Dirschau, aber ohne den Danziger Kreis zu berühren. Die übrigen Truppen folgten allmählig nach.

Am 1. Mai hatte die Armee folgende Stellungen eingenommen: General Panin mit seiner Brigade und einem Theil der 2. Division von Mewe bis Dirschau; die 1. Division bei Neuhof (Marienwerder); die 3. bei Thorn; das Hauptquartier bei Neuhof. Graf Tschernyschew hatte zuletzt aus Wilna berichtet, dass die Brigade des Fürsten Dolgorukow sich Anfang März noch in Grodno befunden hätte. Zwei Regimenter des Observationskorps sollten Ende März in Wilna einrücken und nach Grodno weitermarschiren. Ende April rückte dieses Korps nach Nowy Dwor vor, und General Browne reiste demselben aus Thorn entgegen. Graf P. Rumjanzew mit einem Theil der Reiterei aus Stolbzy und den rückwärts befindlichen Kürassieren kam am 16. Mai über Schippenbeil in Marienwerder an. Um dieselbe Zeit trafen dort auch die Artillerieparks aus Königsberg ein. Mithin konnte die Armee vor dem 16./27. Mai die

Digitized by Google

Operationen nicht anfangen. Thatsächlich begannen dieselben aber, da das Observationskorps auf erneuerten Befehl der Konferenz erst abgewartet werden sollte, erst am 28. Mai a. St.*)

Angesichts des bevorstehenden Uebergangs der russischen Armee zur Offensive, wurde die Verwaltung Ostpreussens einem besonderen Gouverneur übertragen, der nominell unter dem Oberbefehlshaber (Generalgouverneur) stehen sollte, in Wirklichkeit aber ganz selbstständig und nur von der Konferenz abhängig war. Es wurde dazu der Generallieutenant Baron Korff, ein Verwandter der Skawronski's und Woronzow's ernannt, dessen Gehalt von 500 Rubeln monatlich aus den Einkünften Preussens zu entnehmen war. Am 6. Mai erhielt er vom Senat eine besondere Instruktion „für die Verwaltung der besetzten preussischen Provinzen".

Seine Unterbeamten, darunter die Vorsteher der Kammern zu Königsberg und Gumbinnen, waren deutsche Russen. Unter Korff standen, ausser den sämmtlichen Civilbehörden, auch alle in Königsberg, Pillau, Memel und Tilsit befindlichen Truppen, die an der Weichsel verbliebenen aber nicht.

So regierten in dem okkupirten Lande nach wie vor die Deutschen. Korff knüpfte sofort nach seiner Ankunft Beziehungen zu der gesammten Aristokratie Königsbergs an, lebte grossartig, bekümmerte sich aber nicht sonderlich um die Vortheile, welche die Russen aus dem von ihnen eingenommenen Gebiet hätten ziehen können. Es lag das aber zum Theil auch in dem von der Kaiserin Elisabeth in der Instruktion für Korff ausgedrückten Wunsche, dass „die Erinnerung an Unsere Grossherzigkeit und Milde für immer bestehen bleiben möge", einem Wunsche, dem dann auch so lange Folge gegeben wurde, bis endlich die Konferenz bemerkte, dass das okkupirte Land sich nur auf Kosten Russlands bereicherte.

Im Allgemeinen sollte Korff keine Aenderungen in der Verwaltung Ostpreussens vornehmen. Er hatte statistische Nachrichten über die Einkünfte und die bisherige Art der

---

*) Es stimmt das ziemlich genau mit der Berechnung des Königs, der am 10. Februar an Lehwaldt schrieb, dass die Russen vor 2½ Monaten ihre Operationen nicht beginnen könnten. A. d. U.

Digitized by Google

Rekrutirung zu sammeln; Rekrutirungen wurden aber erst unter Buturlin, und auch nur zu Nichtkombattantenzwecken, vorgenommen.

Korff's Hauptbestreben sollte darauf gerichtet sein, die Bevölkerung für sich zu gewinnen und auf Aufrechterhaltung der bereits früher am 24. Januar erlassenen Bestimmungen zu sehen. Da aber Fermor der Konferenz keine ausführlichen Erläuterungen darüber gegeben hatte, „wie die Verwaltung Ostpreussens bisher organisirt war", so versprach die Konferenz, alle nothwendig erscheinenden Reformen zu bestätigen. Es geschah aber in dieser Hinsicht, namentlich im Interesse der Armee, wenig, da ausser Wolkow, der auch bald durch einen Deutschen ersetzt wurde, lauter Deutsche an der Spitze der Regierung standen. Nur ein Glück war es, dass die Konferenz allwöchentlich einen Bericht über die einlaufenden Abgaben und über die nach Preussen gekommenen Personen einforderte, was doch einigermaassen zur Kontrolle der russischen Behörden in Ostpreussen diente.

Die Korff am 5. Juni vom Grafen Fermor ertheilte Ordre besagte, 1. dass die dem Lande auferlegte Kontribution von 1 Million Thalern in zwei Terminen, am 1. Juli und am 1. September, bezahlt werden solle.

2. Nach Fermor's Fortgang aus Preussen sollten der Regierung, sowie den Kammern zu Gumbinnen und Königsberg die betreffenden Anweisungen (Resolutionen) in der bisherigen Weise ertheilt werden.

3. In allen Fällen hatten die von Fermor erlassenen Bestimmungen als Richtschnur weiter zu dienen, in zweifelhaften Fällen sollte an Fermor oder an die Konferenz berichtet werden; besonders war das Blühen des Handels zu begünstigen.

4. Die in Preussen zurückbleibenden Truppen waren angewiesen, die strengste Disziplin zu halten.

5. Die Festungen sollten vervollkommnet werden.

Schliesslich wurde Korff daran erinnert, dass, „obwohl alle Einwohner Preussens der Kaiserin den Huldigungseid geleistet hätten, ihnen doch ihrer ihnen angeborenen Ergebenheit für ihren König halber nicht zu trauen wäre . . . .".

Mit den Uebelwollenden sollte nach dem Gesetz wie mit

Digitized by Google

Verräthern verfahren werden. Diese Instruktion wurde gedruckt.

Wir erfuhren bereits, dass es der Proviantverwaltung während der Zeit vom 1. März bis 1. Juni nothdürftig gelang, Vorräthe an der Weichsel zusammenzubringen und die Uniformirung zu vervollständigen. Noch schwieriger gestaltete sich die durch die früheren Erlasse immer noch nicht geregelte Rekrutirungsangelegenheit, sowohl was die in natura von den Gutsbesitzern zu stellenden Rekruten, als was die von ihnen im Weigerungsfalle zu erhebenden Strafgelder anbetrifft.

Die Folgen dieses mangelhaften Rekrutirungssystems waren ausserordentliche: von Ende 1756 bis Ende 1758 hatte die Armee Rekruten in nennenswerther Anzahl nicht empfangen, und erst 1759 trafen Ersatzkommandos ein, die aber nicht entfernt zur Deckung der während zweier Kriegsjahre erlittenen Verluste ausreichten.

Bereits Anfang 1758 machte sich auch ein Mangel an Subalternoffizieren bemerklich. Graf Fermor befahl Rumjanzew, bei der Reorganisation der Kavallerie Unteroffiziere von Adel zu Offizieren (für die Infanterie) auszuwählen. Diese Maassregel war aber nur eine provisorische und that mehr Schaden als Nutzen, da die ausgewählten Kavallerie-Unteroffiziere zwar einige allgemeine Bildung, aber nicht die für einen Infanterie-Offizier nöthigen Spezialkenntnisse besassen. Adliche Junker, die sich zur Beförderung zu Offizieren eigneten, gab es bei der Infanterie selbst nicht genug; einige derselben waren noch so jung (unter 15 Jahren), dass man sie während des Kampfes bei der Bagage lassen musste.

Im Jahre 1758 fanden zahlreiche Avancements statt, theils für Auszeichnungen gelegentlich der Schlacht von Gross-Jägersdorf, theils auf Grund zurückgelegter Dienstjahre. Fermor selbst erhielt für die Einnahme von Königsberg den Weissen Adlerorden und wurde in der ihm verliehenen Reichsgrafenwürde bestätigt. Eine Anzahl von Generalmajoren wurden zu Generallieutenants, Brigadiers zu Generalmajors befördert. Andere ältere Generale erhielten den Abschied.

Ein Mangel an Offizieren trat auch deshalb ein, weil viele

Digitized by Google

derselben zu nichtmilitärischen Dienstleistungen abkommandirt wurden und dann keine Neigung zeigten, zur Truppe zurückzukehren. Ein Beispiel dafür ist der als Chronist bekannte Bolotow. Man nahm diese Art des „Drückens" aber ziemlich streng, desgl. Trunkenheit im Dienst (wovon der Autor verschiedene Beweise anführt).

Bereits während sich der Oberbefehlshaber noch in Marienwerder befand, traf er Bestimmungen über das Verhalten der zur Vertheidigung Ostpreussens an der unteren Weichsel zurückbleibenden Truppen. Die dazu verfügbaren 10 Regimenter Infanterie nebst leichter Reiterei und einem Regiment Dragoner sollten theils bei Elbing (4 Regimenter), theils bei Marienwerder (6 Regimenter) konzentrirt werden. Den Oberbefehl erhielt Generallieutenant Rjasanow, dem alle Detailanordnungen überlassen blieben, mit dem besonderen Befehl jedoch, „die bedeutenderen Magazine durch Kommandos zu schützen".

Die Hauptaufgabe Rjasanow's bestand darin, den Feind von der unteren Weichsel abzuhalten, „namentlich sollte die Strecke von Elbing bis Marienwerder scharf beobachtet werden". Die Brückenköpfe bei Marienwerder und Thorn waren durch starke, zur Abwehr des Feindes ausreichende Detachements zu besetzen, die übrigen Truppen aber konzentrirt zu halten. Die Aussendung der Patrouillen, die Einziehung von Nachrichten über den Feind, die Beobachtung der Uebergangspunkte und die Kontrolle über alle Trajektmittel blieb ebenfalls Rjasanow überlassen. Aus einem seiner Berichte ist zu entnehmen, dass er längs des Nogatflusses Kasakenpikets von je 6 Mann aufgestellt hatte. Die von diesen Pikets zu besetzenden Strecken waren durch Wachtthürme (von Holz) bezeichnet; je zwei solche Strecken standen unter der Aufsicht eines Offiziers. Ein weiteres Kasakenkommando von 50 Mann nebst einem Geschütz befand sich in Marienburg, ein anderes von 30 Mann in Elbing. Zu weiteren Patrouillen nach Danzig und den Weichselmündungen zu standen 150 Kasaken unter Oberstlieutenant Koschkul in Marienburg.

Die Oberaufsicht über die Magazine an der Weichsel und weiter rückwärts in Gumbinnen war den Majoren Grusdawzew und Grews übertragen. Der Armee sollte ein Transport mit 20tägigem Proviant für die ohne Tross marschirenden irregulären

Digitized by Google

Truppen folgen. Hinsichtlich der Nachführung der anderen Transporte waren von Fermor keine Bestimmungen getroffen worden. Die bereits damals gültigen Bestimmungen über die Bildung von mobilen Magazinen sind offenbar nicht zur Ausführung gekommen, theils der Neuheit der Sache wegen, theils weil man Ostpreussen so sehr schonte, dass man selbst Anstand nahm, Fuhrwerke zum Transport der Vorräthe zu requiriren.

Für die Anfertigung der Bekleidung für die Armee war in Königsberg eine Schneiderwerkstätte eingerichtet, zu der die Division Ssaltykow's II die Handwerker stellte.

Alle in den preussischen Hospitälern wiedergenesenden Soldaten gingen nicht der Armee nach, sondern blieben bei den an der Weichsel zurückgelassenen Regimentern.

Auf der von der Basis von Thorn aus zur Armee führenden Strasse fungirte eine fliegende Kasakenpost.

Was die Organisation des okkupirten Landes und der rückwärtigen Verbindungen anbetrifft, so wirkten dieselben, weil nicht genügend überdacht und durchgeführt, sehr ungünstig auf die Operationen ein. Der wohlwollende und humane Wunsch der Kaiserin Elisabeth, dass das Land (Preussen) für alle Zeiten der Güte der Tochter Peter's des Grossen eingedenk bleiben solle, verwirklichte sich durchaus nicht. Dabei erlitten sowohl die Operationen der Armee, wie die Staatskasse durch ein solches Verfahren nur Nachtheile, speziell dadurch, dass die wichtigsten Verwaltungsämter in Ostpreussen ausschliesslich mit deutsch-russischen Beamten besetzt wurden.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Allgemeine Charakteristik des Kundschaftsdienstes der russischen Reiterei in der ersten Hälfte des Feldzugs von 1758. — Die „Konfidenten" des russischen Hauptquartiers. — Nachrichten über den Feind. — Beschluss des Kriegsraths vom 26. Mai. — Vormarsch gegen Pommern. — Demonstration auf der Linie Stargard—Tuchel. — Annäherung des Observationskorps bei Sakrotschim. — Pakosz wird zum Sammelpunkt für die Armee bestimmt. — Die Hauptarmee marschirt auf Bromberg, Graf Rumjanzew auf Küstrin. — Der Konzentrationspunkt wird gewechselt. — Die Thätigkeit der Reiterei vor der Front der Armee und der rechten Flanke. — Stoffeln besetzt Posen. — Die Expeditionen Demiku's gegen Pommern. — Scharmützel bei Neu-Stettin. — Die russische Kavallerie wird bei Driesen aufgehalten. — Graf Rumjanzew besetzt Wronke. — Graf Rumjanzew organisirt ein Detachement zur Besetzung von Driesen. — Der Rückzug Hordt's aus Driesen. — Gefecht bei Friedeberg am 4./15. Juli. — Ursachen des Misserfolges bei Driesen. — Das preussische Detachement unter Graf Dohna. — Das Observationskorps trifft bei Thorn ein. — Die grossen Mängel seiner Organisation. — Plan Fermor's für die weiteren Operationen. — Einverständniss Fermor's mit Browne. — Marsch der Armee nach Betsche. — Maassnahmen des Oberbefehlshabers in Jankowitz. — Driesen wird zum Stützpunkt eingerichtet. — Maassregeln Fermor's zur Aufrechterhaltung der Disziplin beim Einmarsch in Preussen. — Der Kriegsrath vom 13. Juli. — Marsch der Armee nach Frankfurt. — Disposition für den Fall eines Kampfes. — Die Hauptkräfte besetzen Meseritz. — Nachrichten vom Feinde bis zum 19. Juli. — Verlegung der Operationslinie nach dem Pommerschen Kriegstheater. — Das Observationskorps unter Graf Tschernyschew besetzt Paradies. — Der Feind marschirt auf Reppen und Drossen. — Die Reiterei des Grafen Rumjanzew erhält die Bestimmung, den Abmarsch der Armee über die Warthe zu decken. — Der Feind verhält sich passiv. — Die ganze russische Armee zieht sich am 1./12. August auf das rechte Wartheufer zurück. — Skizze des Verpflegungsmodus der Truppen: von der Weichsel bis Posen und von Posen bis Meseritz. — Fermor ordnet in Pommern Requisitionen an. — Betrachtung der Operationen der russischen Armee vom Mai bis zum 1. August. — Mangel an statistischen Nachrichten über das Land. — Hauptsächlichste Mängel der Organisation. — Fermor's Scheu, die Mittel

Digitized by Google

des Landes auszunutzen. — Völlige Unterordnung der strategischen Operationen unter die administrativen Gesichtspunkte. — Die positive Seite der strategischen Operationen der russischen Armee. — Würdigung der Dienste der Reiterei. — Eigenthümlichkeit der Verpflegungsmaassregeln.

Der Aufklärungsdienst der leichten Kavallerie der russischen Armee begann im Jahre 1758 bald nachdem das Detachement Ssaltykow II Königsberg besetzt hatte. Nach Einnahme der Stellungen an der Weichsel von der Mündung bis Thorn (im Februar und Anfang März) erhielt der Kundschaftsdienst eine immer grössere Ausdehnung, und nachdem die Truppen die Weichsel überschritten hatten, wurde fast die ganze Reiterei unter Rumjanzew's Befehl zur Ausführung strategischer Dienstleistungen nach der Flanke und geradeaus vorgeschickt. Seit dieser Zeit lieferte die Reiterei fast alle Nachrichten über den Feind, obwohl zu diesem Zweck auch andere Mittel, namentlich Spione, benutzt wurden. Den Aussagen der ausschliesslich für Geld dienenden „Konfidenten" traute aber weder Fermor noch sonst Jemand. Fermor verliess sich sogar auf die Berichte der polnischen Geistlichen, die doch ihrer Bildung und ihrer Ueberzeugung nach als gefährliche „Konfidenten" der Gegner Friedrichs II. anzusehen waren, nicht absolut, um so weniger, als der Fall mit dem Priester Gontkowski beweist, dass Friedrich II. auch unter der polnischen Geistlichkeit und dem Adel einflussreiche Anhänger besass.

Beständige, eine gewisse Vertrauensstellung einnehmende „Konfidenten" gab es Anfang 1758 nur drei bis vier. Erst im Winter von 1758—1759, speziell zu der Zeit als General Wobersnow Posen überfiel, traten geheime Agenten in grösserer Zahl auf.

Am 1. Mai entdeckten unsere Patrouillen feindliche Kavallerieabtheilungen bei Bütow, während hinter ihnen in der Richtung auf Kolberg Spuren eines grösseren, aus allen drei Waffengattungen bestehenden feindlichen Detachements sichtbar wurden.

Durch die Mitte Mai über Tuchel—Konitz gegen die pommersche Grenze ausgesendeten Patrouillen sollte der Feind in der Meinung erhalten werden, wir beabsichtigten in Pommern zu operiren.

Digitized by Google

Im Allgemeinen ergaben die bis Ende Mai eingezogenen Nachrichten über den Feind, dass die Strassen nach der Warthe und weiter nach Schlesien der russischen Armee offen ständen. Die unter den Befehl Dohna's getretene, 15000 Mann starke Lehwaldt'sche Armee war gegen Stralsund bestimmt; die Stärke der Garnison von Kolberg und des irgendwo in dessen Nähe befindlichen Detachements von Platen kannte man nicht. Man wusste aber, dass die Hauptaufmerksamkeit Friedrichs II. auf die österreichische Armee gerichtet sei, doch bestanden keine regelmässigen Verbindungen zwischen Fermor, Daun und Springer (russischer Militärbevollmächtigter bei dem österreichischen Hauptquartier).

Am 26. Mai beschloss der Kriegsrath, dass die Armee in drei Kolonnen über Konitz und Tuchel nach Pommern marschiren sollte. Dagegen erhielt, entgegen den früher getroffenen Anordnungen, die in der Umgegend von Thorn dislozirte 3. Division des Fürsten Galizin den Befehl, bis zum Eintreffen der Brigade des Fürsten Dolgorukow bei Thorn stehen zu bleiben und dann nach Bromberg zu marschiren, wo weitere Befehle abgewartet werden sollten.

Zum Schutze der rückwärtigen Verbindungen wurden nicht zehn, sondern nur acht Regimenter zurückgelassen, davon drei bei Marienwerder, zwei bei Dirschau und zwei als Garnisonen in Königsberg, Pillau, Elbing und Memel.

Offenbar lag allen diesen Abänderungen die von der Konferenz ausgehende Ablehnung der Besetzung von Danzig durch russische Truppen zu Grunde. Ebenso unnöthig erschien es, jetzt, nachdem man sich entschlossen hatte, die ganze Armee auf ihren linken Flügel zu repliiren, die Division Galizin von Thorn abrücken zu lassen.

Ende Mai rückte die russische Armee unter Fermor, genau den Bestimmungen des Kriegsraths gemäss, in Pommern ein. Die Front der Armee wurde theils durch Donkasaken unter Krassnoschtschekow, theils durch die direkt nach Konitz in Marsch gesetzte leichte Reiterei gedeckt. Stoffeln begab sich am 29. Mai ebenfalls nach Konitz, „um dort mit den leichten Truppen Posto zu fassen und Patrouillen gegen die Grenzen von Pommern auszusenden".

Digitized by Google

Diese Detachirung des Generalquartiermeisters nach einer ganz anderen Seite (d. h. nicht nach der Warthe) wurde verursacht durch die dem General Panin hinterbrachten, immer drohenderen Gerüchte, dass Bütow am 26. Mai durch ein feindliches Detachement von 3 Regimentern Infanterie und 2½ Regimentern Husaren besetzt worden sei. General Panin berichtete darüber an das Hauptquartier und schickte sofort die Tschugujew-Kasaken und 300 Husaren unter Bulazel nach Behrent. Seine ganze übrige Reiterei unter Stojanow dirigirte Panin als Avantgarde nach Stargard, wohin auch die Infanterie der rechten Kolonne folgte.

Die linke Kolonne musste bei ihrem Marsch über Milewo nach Tuchel in drei Tagen 71 Werst unter den schwierigsten Umständen zurücklegen, da unterwegs kein Gras zu finden war und die sehr sandigen Wege durch schwer passirbare Defilees führten.

Das bei der linken Kolonne befindliche Hauptquartier traf am 2. Juni in Tuchel ein.

In Milewka erhielt der Oberbefehlshaber einen Befehl der Konferenz, welcher auf schnellen Aufbruch der Armee von der unteren Weichsel drang. Fermor meldete nochmals zurück, die Armee marschire bereits, und die Verzögerung rühre nur daher, dass er auf das Observationskorps hätte warten müssen.

Letzteres näherte sich inzwischen der Weichsel. Nach einem Bericht Browne's vom 29. Mai war das Gros des Korps bereits in Sakrotschim eingetroffen, und sollte die Brigade Dolgorukow's am 1. Juni Thorn erreichen.

Von Tuchel und Konitz aus weiter gegen Pommern in der Richtung auf die untere Oder zu demonstriren, erschien nicht zweckmässig; man konnte aber diese Provinz auch nicht ausser ernstlicher Beobachtung lassen. Obwohl die von Bulazel vorgenommene Rekognoszirung ergab, dass bei Behrent kein Feind stände, so vermuthete man doch die Nähe starker preussischer Streifkorps (Platen mit 5—600 Pferden), und Fermor fürchtete nicht nur für seine rechte Flanke, sondern auch dass die Preussen mit Danzig in Verbindung treten könnten.

Unter diesen Umständen entschloss sich der Oberbefehlshaber, die Marschrichtung südwärts zu verlegen.

Digitized by Google

Es wurde daher beiden Kolonnen (Panin und Ssaltykow II) sowie dem Observationskorps befohlen, nach Bromberg zu marschiren, von wo aus die Richtung nach Pakosz an der Netze (einem geeigneten Konzentrationspunkt für die ganze Armee) genommen werden sollte. Die Reiterei unter dem Grafen Rumjanzew erhielt den Befehl, während des Marsches nach der Netze die rechte Flanke und den Rücken der Armee zu decken und gleichzeitig in der Richtung nach der unteren Oder zu demonstriren, „um den Feind in der Meinung zu bestärken, dass man in Pommern zu operiren beabsichtige".

Zu diesem Zweck sollte Graf Rumjanzew mit seinen 24 Schwadronen und 6 Geschützen zuerst Konitz besetzen und von dort aus Demiku mit 6 Schwadronen reitender Grenadiere, 2000 Husaren und 4 reitenden Geschützen eine Expedition nach einer besonders dazu aufgestellten Instruktion ausführen lassen.

Nach dieser Instruktion sollte Demiku zuerst über Pr. Friedland, Ratzebuhr nach Driesen marschiren, den Netzeübergang bei diesem Punkt decken und, zwischen Friedeberg und Driesen stehen bleibend, in Pommern Kontributionen eintreiben: „... dabei aber Niemand Uebles zufügen, weder sengen noch rauben, wohl aber so viel junge kriegsbrauchbare Leute zusammenbringen und Rumjanzew überweisen, als zu haben wären". Später sollte dann das Detachement Rumjanzew's von Konitz nach Nakel herangezogen werden.

Am 5. Juni traf General Panin von Stargard, ohne Konitz berührt zu haben, in Tuchel ein, und am nächsten Tage setzten die Detachements von Ssaltykow II und Panin den Marsch nach Pakosz fort. Diese Richtung wurde jedoch Terrainschwierigkeiten und anderer Ursachen halber von Bromberg ab aufgegeben und mit der Richtung direkt nach Posen vertauscht.

Die 1. Division, bei der sich auch das Hauptquartier befand, überschritt die Netze am 11. Juni bei Rynarczewo und traf am 20. Juni in Posen ein. Die 2. Division folgte ihr auf dem Fusse, während die 3. Division mit der Brigade Dolgorukow Posen erst am 22. Juni erreichte.

Der Kommandant von Posen schickte dem Oberbefehlshaber zwei Offiziere zur Begrüssung entgegen, und am nächsten Tage fanden sich auch alle „Honoratioren", unter ihnen der junge

Digitized by Google

Fürst Sulkowski, zur Beglückwünschung ein; Letzterer wurde auf seinen Wunsch als Freiwilliger in die russische Armee eingestellt.

Im Ganzen legte die über Tuchel nach Posen marschirende Armee 228 Werst in 12 Etappen zurück, täglich also im Durchschnitt 19 Werst mit 13 Ruhetagen, davon 5 in Tuchel, weil von hier aus die Richtung des Marsches geändert wurde.

Die bei dem Gros der Armee befindliche, nur 12 Schwadronen starke Reiterei war auch nicht unthätig. Generalquartiermeister Stoffeln begab sich mit 6 Schwadronen reitender Grenadiere, 8 Regimentsgeschützen und 300 Donkasaken am 10. Juni aus Pakosz direkt nach Posen, um dort Vorräthe zu besorgen und mit der Reiterei Demiku's und des Grafen Rumjanzew in Verbindung zu treten.

Am 14. in Posen angelangt, sandte er drei starke fliegende Detachements, das eine unter dem Ingenieur Fürst Wjasemski nach Frankfurt, ein anderes die Warthe abwärts zur Verbindung mit Demiku, und ein drittes nach Schlesien zur Rekognoszirung.

Die ganze Reiterei des Grafen Rumjanzew traf am 5. Juni in Konitz ein, konnte aber der schlechten Wege halber nicht weiter nach den feindlichen Grenzen vordringen. Nach einer kurzen Ruhe schickte Rumjanzew eine starke Patrouille nach Bütow, während das durch die Kasaken Krassnoschtschekow's verstärkte Detachement Demiku's nach Landek und Ratzebuhr entsendet wurde.

Demiku stiess auf die Spuren preussischer Husaren, wandte sich von Ratzebuhr nordwärts und hatte am 9. Juni das erste Gefecht mit preussischen Husaren bei Neu-Stettin. Die Kasaken Krassnoschtschekow's stiessen mit einem von einer Requisition zurückkehrenden feindlichen Kavalleriedetachement zusammen, durchbrachen die Bedeckung und erbeuteten das mitgeführte Vieh. Der Kampf kann kein unbedeutender gewesen sein, da der Feind 28 Todte auf dem Platze liess und 1 Offizier nebst 31 Gemeinen als Gefangene verlor.*)

Das erbeutete Schlachtvieh (2000 Stück Hornvieh und

*) Die meisten dieser Nachrichten sind von dem Autor dem Russischen Kriegsjournal entnommen. A. d. U.

Digitized by Google

Schafe) wurde am 19. Juni an die bereits in die Nähe gelangten Regimenter unserer Armee vertheilt.

Am 11. Juni besetzte Demiku Tempelburg, in dessen Nähe, im Schlosse Draheim, er ein kleines feindliches Detachement (Oberst Cosel mit 19 Mann) gefangen nahm, während die dort vorgefundenen Waffen und Ausrüstungsgegenstände vernichtet wurden.

Alle Gefangenen trafen am 21. Juni in Posen ein, und um dieselbe Zeit erhielt man durch den Grafen Rumjanzew vollständige und richtige Meldungen über die von seinen Patrouillen eingebrachten Nachrichten. Von dem äussersten rechten Flügel wurde Rumjanzew gemeldet, dass das preussische Detachement unter Platen eine bereits bei Köslin eingetroffene Verstärkung von 500 Mann empfangen habe. Vor der Front des Grafen Rumjanzew erkundete man das Vorgehen des Grafen Hordt mit 1500 Mann seines Freiregiments von Stettin aus gegen die Mitte von Pommern. Die wichtigste Nachricht war aber die, „dass Graf Dohna mit einem grossen Theil seines Korps von Stralsund aus der russischen Armee entgegenmarschire".

Bis zum 11. Juni verblieben die Hauptkräfte Rumjanzew's in Konitz, worauf seine Kavallerieresерve über Zempelburg,*) Lobsens und Uscz marschirte, das Rumjanzew am 14. Juni erreichte, und wo er so lange verblieb, bis die Nachrichten von Demiku zu ihm gelangten.

Letzterer hatte in Tempelburg, Kallies, Neuwedell, Woldenberg u. s. w. Kontributionen eingetrieben und von dort aus versucht, sich Driesens zu bemächtigen. Da er aber diesen befestigten Punkt von einer Garnison besetzt fand und, wie er behauptete, von Fermor den Befehl erhalten hatte, „keinen Mann zu verlieren", so marschirte er die Warthe aufwärts und vereinigte sich mit Rumjanzew, der am 22. Juni auf das linke Ufer der Warthe gegangen war und Wronke besetzt hatte, ohne jedoch den den Rückweg nach Pommern ermöglichenden und daher sehr wichtigen Uebergang bei Driesen zu sichern.

Wie es sich später ergab, hatte die Garnison von Driesen keineswegs die Absicht gehabt, der russischen Reiterei Wider-

*) Man verwechsele nicht Zempelburg mit Tempelburg. A. d. U.

Digitized by Google

stand zu leisten, so „dass, wenn unser Detachement nur eine halbe Stunde länger gewartet hätte, der Feind von selbst zurückgegangen wäre . . . .“.

Man erfuhr das aber erst am 28. Juni, und nach dem Wiedereintreffen Demiku's hatte Graf Rumjanzew absolut keine Kenntniss weder von dem uns bei Driesen begegneten Widerstande, noch von der Stärke und den Zugängen dieser kleinen Festung.

Rumjanzew beschloss daher zunächst, die Strasse von Wronke nach Driesen und letzteren Punkt selbst in Bezug auf die Stärke seiner Werke rekognosziren zu lassen. Er entsandte eine starke Offizierpatrouille in der Richtung auf Zirke—Gotschim. Bei letzterem Orte gelang es den Russen, einen starken feindlichen Posten aufzuheben und den Lieutenant Abraham Wilke gefangen zu nehmen. Von diesem erfuhr man, die Garnison von Driesen bestehe nur aus Miliz und beabsichtige gar nicht, den Russen Widerstand zu leisten. Man erwartete aber in Driesen Verstärkungen aus Stettin vom Grafen Dohna und von Norden her von Platen. Erstere Nachricht bewahrheitete sich: es gelang dem Grafen Hordt, die Garnison von Driesen zu verstärken, und hatte er anfangs die Absicht, diesen Punkt festzuhalten.*)

Nach Befragung Wilke's sandte Rumjanzew am 27. Juni Demiku zum zweiten Male aus, um Driesen in Besitz zu nehmen, berichtete darüber an den Oberbefehlshaber und bat ihn, ihm sofort alle verfügbaren reitenden Grenadiere und namentlich „zwei der von Schuwalow eingeführten Einhörner nebst Bedienung“ zuzuschicken, welchem Wunsch Fermor auch nachkam.

Die reitenden Grenadiere (etwa 9—10 Schwadronen) waren bereits am 25. Juni nach Obornik dirigirt worden, so dass sich ihre Vereinigung mit Rumjanzew nicht verzögerte, ebenso geschah es mit den Einhörnern.

Der Brigadier Demiku näherte sich auf Befehl Rumjanzew's noch ein Mal Driesen, „. . . . sandte einen Stabsoffizier ab, der die Uebergabe forderte, erhielt aber Feuer und kehrte, da er

---

*) Man sehe die Geschichte des siebenjährigen Krieges des preussischen Generalstabs von 1824, deren Darstellung jedoch mit den in den russischen Archiven enthaltenen Nachrichten vielfach nicht übereinstimmt. A. d. U.

Digitized by Google

sein Detachement keiner Gefahr aussetzen wollte, unversehrt mit demselben zurück". Graf Rumjanzew, der sich bereits mit der Hauptarmee vereinigt hatte, entsetzte Demiku seines Kommandos und entsandte sofort unter dem Brigadier Jeropkin ein neues Detachement (9 Schwadronen mit zwei Einhörnern, Husaren und Donkasaken) nach Driesen, um die Festung zu nehmen. Oberst Hordt, der befürchtete, von seinen Verbindungen mit dem Grafen Dohna abgeschnitten zu werden, wartete aber den Angriff der Russen nicht ab, sondern zog sich eilig nach Friedeberg zurück.

Am 2. Juli stiess Jeropkin in der Nähe des Dorfes Hammer auf preussische Deserteure, die ihm von dem Rückzug Hordt's aus Driesen Nachricht gaben. Seine Streitkräfte wurden auf nicht ganz 1000 Mann angegeben. Jeropkin entsendete die ganze bei ihm befindliche Reiterei zur Verfolgung des Feindes, während er selbst mit der regulären Kavallerie am 3. Juli Driesen besetzte und dann, unter Zurücklassung von 3 Eskadrons nebst einem Einhorn, mit den übrigen Streitkräften nach Friedeberg weiterrückte, woselbst er 24 Stunden später anlangte.

Graf Hordt wurde zuerst durch die Husaren des Obersten Sorytsch aufgehalten, die von Rumjanzew die Dragge aufwärts zur Rekognoszirung vorgeschickt worden waren. Als er von dem Erscheinen der Preussen bei Friedeberg gehört hatte, kehrte Sorytsch aus eigener Initiative nach Friedeberg zurück und schlug den 150 Mann starken preussischen Vortrupp, doch hielt sich der Feind in der Stadt selbst. Sorytsch begnügte sich zuerst damit, die Rückzugsstrassen Hordt's zu beobachten, nachdem jedoch die Husaren Jeropkin's und die Kasaken Krassnoschtschekow's hinzugekommen waren, wurden die Preussen von allen Seiten von der russischen Reiterei umzingelt.

Hordt hielt mittlerweile Friedeberg besetzt, liess vor der Stadt Verschanzungen anlegen und richtete ein hinter der Stadt gelegenes, durch einen Sumpf geschütztes Dorf zur Vertheidigung ein. In dieser Position sah er sich, anstatt weiterabziehen zu können, genöthigt, den Kampf anzunehmen.

Jeropkin traf am 4. Juli um 4 Uhr Nachmittags bei Friedeberg ein, liess 4 Eskadrons reitender Grenadiere absitzen, 2 andere zu Pferde bleiben und rückte vor, um die feindliche

Digitized by Google

Stellung anzugreifen. Bald nachdem das Einhorn in Thätigkeit getreten war, musste Hordt Friedeberg räumen, und es kam nun zu einem stundenlangen Feuergefecht um das hinter dem Sumpf gelegene Dorf. Derweile gelang es Sorytsch von rechts, den übrigen leichten Truppen von links her, Hordt vollständig einzuschliessen und nach längerem Widerstande zur Niederlegung der Waffen zu nöthigen. Nur dem Führer selbst gelang es, begleitet von einigen Berittenen, durch die Dunkelheit der Nacht begünstigt, zu entkommen. Die Verluste der Preussen bei Friedeberg beliefen sich auf 105 Todte, 100 Verwundete (darunter 7 Offiziere) und 686 Gefangene, Letztere meistens österreichische Unterthanen. Wir verloren 4 Todte, 10 Verwundete und 40 Pferde, die aber durch die dem Feinde abgenommenen reichlich ersetzt wurden.

Die Ehre des Tages gebührt lediglich den nicht regulären Truppen und dem Einhorn. „Unsere Husaren und Kasaken (berichtete Jeropkin) zeigten bei dieser Gelegenheit eine bewunderungswürdige Tapferkeit, weil nur sie allein mit dem Feinde zu thun hatten, während die reitenden Grenadiere und die Dragoner nur als Zuschauer auftraten.“ „Das bei diesen Schwadronen befindliche Einhorn verursachte dem Feinde nicht wenig Schaden und Furcht . . . .“.

Jeropkin gab für das Gefecht vom 4. Juli eine Anzahl von Offizieren zu Auszeichnungen ein. Rumjanzew gab die Liste weiter, fügte aber seinerseits noch zwei Offiziere, darunter den Kapitän des Regiments Wjatka, Karl Gaudring, hinzu. Diese beiden Offiziere avancirten sofort zu Sekondmajoren. Man wollte dabei augenscheinlich dem ehemaligen preussischen Offizier Gaudring eine Aufmunterung zu Theil werden lassen, der erst unlängst, als ein vorzüglicher Kenner der Gegend, in unserer Armee angestellt worden war. Gaudring lehnte jedoch die fernere Theilnahme an dem Feldzuge ab und wurde nach Petersburg geschickt.

Schlechter erging es Demiku, dem von Rumjanzew die Schuld an dem zweimaligen Misslingen des Unternehmens gegen Driesen zur Last gelegt wurde . . . .

Um die Zeit, als die Patrouillen Rumjanzew's meldeten, dass neue feindliche Kräfte in Pommern erschienen seien, traf

Digitized by Google

im russischen Hauptquartier ein Trompeter mit einem Briefe vom Grafen Dohna ein, was ebenfalls die Nähe eines stärkeren feindlichen Detachements erkennen liess.

Nachdem Graf Dohna Anfang 1758*) der Oberbefehl über einen Theil der Lehwaldt'schen Armee übertragen worden war, hatte er die Schweden zurückgedrängt, am 2./13. März Anklam an der Peenemündung besetzt und am 4./15. April die Versuche der Schweden, zur Offensive überzugehen, zurückgewiesen, ohne jedoch alsdann bis Anfang Juni a. St., d. h. bis zu dem Zeitpunkt, wo unsere Patrouillen in Pommern und an den preussischen Grenzen südlich der Warthe erschienen, etwas Entscheidendes zu unternehmen.

Erst am 7./18. Juni, nachdem Graf Dohna von seinem Könige den Befehl erhalten hatte, sich gegen die Russen zu wenden, zog er seine Streitkräfte zusammen und rückte am 27. Juni/6. Juli nach Schwedt. Zur Beobachtung der Russen detachirte er damals General Kanitz mit 4 Bataillonen und 600 Pferden, die später auf 9 Bataillone und 10 Eskadrons verstärkt wurden, über Küstrin nach Landsberg. Graf Dohna selbst blieb mit den übrigen Truppen bei Schwedt, um die Schweden von einem etwaigen Vorgehen gegen Brandenburg abzuhalten. Ein anderes, in Pommern befindliches Detachement unter Platen*) rückte um dieselbe Zeit nach Belgard und begnügte sich damit, die Zugänge zu Kolberg zu decken.

Die Nachrichten über den Vormarsch der russischen Hauptarmee gegen Frankfurt nöthigten Dohna, am 1./12. Juli über Angermünde, Neustadt-Eberswalde nach Wriezen zu marschiren, wo er am 9./20. wieder die Nachricht erhielt, dass sich die Russen anscheinend gegen Frankfurt wendeten. Er befahl daher Kanitz, auf dem rechten Ufer der Warthe bei Küstrin 2 Bataillone und 500 Husaren zurückzulassen und sich selbst mit den Hauptkräften zu vereinigen. Zur Beobachtung der Anmarschstrassen der russischen Armee längs dem linken Ufer der Warthe, schickte Graf Dohna die Husaren Malachowski's nach Frank-

*) Es geschah das am 24. März. A. d. U.

**) Platen war bereits im März von Lehwaldt zu Rekognoszirungen gegen Bütow beordert worden, ein Auftrag, den er, wie es scheint, nur ungern ausführte, so dass es der Autorität des Königs bedurfte. A. d. U.

Digitized by Google

furt, wohin auch das Belling'sche Husarenregiment aus Sachsen kommen sollte.

Am 13./24. Juli besetzte Graf Dohna Lebus, und Malachowski mit den beiden Husarenregimentern und dem neu formirten Hordt'schen Freiregiment Reppen. Am 23. Juli/3. August wurde dieses Detachement auf 10 Eskadrons und 3 Bataillone verstärkt; einige Tage später trafen 7 preussische Bataillone aus Schlesien bei Frankfurt ein, und damals, am 26. Juli/8. August, dirigirte Graf Dohna sein ganzes Detachement rechts nach Frankfurt.

Aus diesem Manöver der preussischen Truppen ist ersichtlich, dass sich damals, als Graf Dohna seine Truppen an den Odermündungen zusammenzog (Anfang Juni a. St.), die Hauptkräfte der russischen Armee, nach vorhergegangener Demonstration in der Richtung auf Küstrin—Schwedt, bereits in Posen, also etwas näher an Frankfurt wie Graf Dohna befanden. Von den anderen Streitkräften des Feindes war nichts zu hören, so dass den Russen die Offensive gegen Frankfurt keine allzugrossen Schwierigkeiten gemacht haben würde.

Graf Fermor vermochte aber trotz dieser günstigen Umstände an entschiedene Operationen nicht zu denken. Die Nachrichten von dem Anmarsch des Observationskorps waren zu entmuthigend. Nach den Berechnungen Browne's konnte das Korps Sakrotschim nicht vor dem 10./21. Juni passiren und erst am 20. Juni/1. Juli in Thorn eintreffen, was denn auch geschah.

Der Marsch des Schuwalow'schen Korps muss als sehr langsam auffallen. Es legte binnen 5 Monaten nur 850 Werst, also nicht mehr als 170 Werst pro Monat zurück, während es nach den sonstigen Marschanforderungen damaliger Zeit monatlich 400 Werst hätte machen müssen. Demnach durfte man das Korps schon Anfang April in Thorn erwarten, nicht aber erst Ende Juni. Die Ursachen für diese Verzögerung lagen in den in Polen zu passirenden schlechten Strassen, mehr aber noch in der eigenthümlichen Zusammensetzung des Schuwalowschen Korps, das nach der originellen Idee seines Organisators fast ausschliesslich durch seine überlegene Artillerie den Sieg erringen sollte, während die Infanterie eigentlich nur die Bedeckung dieser Artillerie zu bilden hatte. Bei jedem Regiment

Digitized by Google

befanden sich 18 Regimentsgeschütze, die eigentliche Feldartillerie zählte 26 Geschütze (sämmtlich neuen Modells). Man hatte also bei den Schuwalow'schen Regimentern fast die 9fache Zahl der von den andern Regimentern mitgeführten Geschütze, und mehr als 4½ mal soviel, als es der Kriegsetat bestimmte. Rechnet man die ungeheure Menge der Munitionswagen hinzu, so kann man sich von den Transportschwierigkeiten eine Vorstellung machen. In Wirklichkeit trafen in Thorn etwas weniger Geschütze, nämlich 78 Regiments- und 32 Feldstücke, im Ganzen also 110 Geschütze ein, doch auch diese erwiesen sich als zu zahlreich, um so mehr, als es an Bedienungsmannschaften fehlte. Der Kriegsrath des Schuwalow'schen Korps beschloss daher, trotz der nicht abzuleugnenden Vorzüge der neuen Geschütze, diese Geschützzahl zu verringern und bei jedem Regiment nur 9 Stücke (bei 5 Regimentern also 45) zu belassen, wozu noch 15 Feldgeschütze, darunter 5 Einhörner, 6 achtpfündige Geschütze, 4 Haubitzen, kamen, in Summa 60 Geschütze.

So blieben also 50 Geschütze mit allen Munitionsfahrzeugen, der Pontonpark, das mobile Hospital, das Schanzzeug ausser den Sandsäcken in Thorn zurück und bildeten dort ein improvisirtes Artillerie- und Ingenieurmagazin.

Fermor billigte diesen Entschluss des Kriegsraths und berichtete über die Zweckmässigkeit desselben an die Konferenz.

Ungeachtet dieser ungünstigen Zwischenfälle hätte man doch noch zu entscheidenden Unternehmungen schreiten können. Die Entfernung von Thorn nach Posen betrug nur 120 Werst, Browne hätte also mit seinem neuformirten Korps in Posen sehr wohl am 10. oder 11. Juli eintreffen können. So dachte auch Graf Fermor, als er sich entschloss, die „Schuwalower" in Posen nicht abzuwarten, sondern am 1. Juli von dort abzumarschiren und während der „langsamen" Vorbewegung dem Näherkommen Browne's „entgegenzusehen".

Derweile hatte aber das Observationskorps, dem neuen Plane der Konferenz gemäss, wiederum die Bestimmung erhalten, sich von der Hauptarmee zu sondern und, durch ein Korps von 8000 Mann verstärkt, nach Glogau zur direkten Theilnahme an den Operationen der Oesterreicher zu marschiren, während die Hauptarmee ihre Thätigkeit gegen Frankfurt a. O. richten sollte.

Digitized by Google

Die persönliche Meinung Fermor's über die weiteren Operationen der unter seinem Befehl stehenden Hauptarmee und des Korps Browne's von Posen aus ist aus seiner vom 10. Juni aus Bromberg datirten Relation deutlich zu ersehen. Indem er sich entschuldigte, dass er statt Pakosz Posen zum Sammelpunkt gewählt habe, äusserte er, dass er nach der Ankunft in Posen „auf diesem Ufer der Warthe (es ist wohl das rechte gemeint) nach der Oder, d. h. nach Küstrin, marschiren werde, während General Browne die Warthe bei Posen überschreiten und auf jener Seite den Marsch nach der feindlichen Grenze fortsetzen sollte".

„Zur Kommunikation zwischen uns Beiden, heisst es dann weiter, wird an einer passenden Stelle eine Brücke geschlagen werden. Indem ich so auf dieser Seite marschire und mich in der Nähe der schlesischen Grenze befinde, kann ich, je nach Umständen, eine Diversion nach Schlesien ins Werk setzen, derart, dass General Browne sich gegen Glogau wendet und ich, mit der Armee mich der Oder nähernd, den Feind in grosse Unruhe zu setzen vermag, da er dann genöthigt wäre, seine Streitkräfte gleichmässig zu vertheilen, wodurch den hohen Verbündeten Eurer Kaiserlichen Majestät sowohl in Mähren wie in Pommern eine grosse Erleichterung verschafft werden würde".

Augenscheinlich befanden sich aber in dem Hauptquartiere der russischen Armee andere Generale, welche die Sachlage besser begriffen. Am 23. Juli wurde nämlich obiger Plan Fermor's sehr wesentlich dahin verändert, dass man bei Posen die Brücke über die Warthe fertig stellte, die ganze Armee (ausser Rumjanzew) auf das linke Ufer rückte und beschlossen wurde, das Korps Browne's abzuwarten.

Um diese Abänderung des Fermor'schen Planes zu beurtheilen, muss man seine Aufmerksamkeit auf die Sachlage richten, welche Anfang Juli, also damals herrschte, als die Hauptkräfte der russischen Armee aus Posen abrückten.

Das pommersche Kriegstheater war damals fast ganz von unseren Truppen entblösst; die bei Wronke stehende Reiterei Rumjanzew's vermochte jedoch, da Driesen durch die Energie Rumjanzew's, der die Wichtigkeit dieses Punktes erkannt hatte, in unseren Besitz gekommen war, frei nach allen Richtungen

Digitized by Google

nördlich der Warthe—Netze, also auch auf dem pommerschen Gebiet, zu wirken und gleichzeitig feste Verbindung mit der Hauptarmee aufrecht zu erhalten. Die von Stoffeln und Browne ausgesendeten Rekognoszirungen (Fürst Wjasemski nach Frankfurt, Dekowatsch nach der Bartsch und nach Glogau, letztere von besonderem Erfolg begleitet) hatten ergeben, dass der Feind die Strassen nach Frankfurt und Glogau ganz offen liess, obwohl man in beiden Punkten Verstärkungen erwartete und letztere für Frankfurt schon von verschiedenen Seiten her nahten.

Dem Konfidenten Brazischewski gelang es, unter Mitwirkung seiner katholischen Glaubensgenossen in Erfahrung zu bringen, wie sehr man im Juni im Berliner Schlosse besorgt war. Es herrschte eine vollständige Panik. Der von den Schweden erwarteten Annäherung wegen — dieselben hatten Anklam eingenommen — machte sich der Hof bereit, nach Magdeburg überzusiedeln und alle vorhandenen Schätze mitzunehmen.

Die Streitkräfte des Grafen Dohna wurden auf 14000 Mann geschätzt, zu denen noch 4000 Mann von der Armee des Prinzen Heinrich stossen sollten, man sprach sogar, Graf Dohna hätte 30000 Mann bei sich. Nach denselben Berichten zog sich die Hauptarmee Friedrichs II. von Ollmütz zurück, man wusste aber nicht wohin.*) Endlich erhielt man einige Tage vor dem Abrücken der Russen aus Posen den offiziellen Bericht von dem Siege Laudon's und Siskowitz's in dem Thale von Domstädl, in Folge dessen sich Friedrich II genöthigt sah, die Belagerung von Olmütz aufzuheben und sich zurückzuziehen.

Unter diesen Umständen fanden zwischen Fermor und Browne Verhandlungen hinsichtlich der weiteren Richtung der Operationen statt. Schon am 19. Juni (von Dluga Gosslin aus) trat Fermor von seiner ursprünglichen Idee, mit zwei Kolonnen auf beiden Ufern der Warthe nach der Oder zu marschiren, zurück. Er theilte direkt der Konferenz und auch Browne die Absicht mit, mit der ganzen Armee auf dem linken Ufer der Warthe nach Frankfurt zu marschiren.

Browne war damit vollständig einverstanden, denn obwohl

---

*) Der König marschirte nach Königgrätz, in dessen Nähe er den Oesterreichern unter Daun eine Schlacht zu liefern gedachte. A. d. U.

Digitized by Google

er unzweifelhaft den neuen Befehl hatte, sich gegen Glogau zu wenden, mochte er sich doch nicht zu weit von den Hauptkräften entfernen.

Man nahm jedoch Anstand, den von der Konferenz ausgegangenen Befehl für das Observationskorps, nach Glogau zu marschiren, nicht zu befolgen, und erwartete darüber weitere Bestimmungen.

So rückte denn die einen Proviantvorrath für 20 Tage mit sich führende russische Armee am 1. Juli a. St. in zwei Echelons über Starschinowa, Jankowitz, Bythin (Pinne), Linde nach Pszewo (Betsche) ab, wo man in Erwartung des Observationskorps bis zum 15. Juli Rast machte. Die Armee war bis zum 20. Juli mit Vorräthen versehen.

Am 4. Juli a. St. erfuhr der Oberbefehlshaber in Jankowitz die Einnahme von Driesen und am 5. Juli ebendaselbst den günstigen Ausgang des Gefechts bei Friedeberg.

Graf Fermor beschloss, Driesen zu einem Stützpunkt für den gesicherten Uebergang über die Netze zu benutzen, und befahl Rumjanzew: 1. die Befestigungswerke von Driesen zu vervollständigen, eine Brücke über die Netze herzustellen, und den Platz mit den von dem Juden Baruch an der Netze angekauften Vorräthen zu verproviantiren. 2. Um das Detachement Rumjanzew's beweglicher zu machen, sollte dasselbe eine grössere Zahl von Munition und 4 Geschütze in Driesen deponiren. 3. Für die Besetzung von Driesen war ein besonderes kombinirtes Detachement unter Oberstlieutenant Masslow als Kommandant zu bilden. 4. Bis zu Masslow's Ankunft sollte Jeropkin mit seinem Detachement in Driesen verbleiben, um dann nach Landsberg zu marschiren; Rumjanzew mit der übrigen Reiterei sollte sofort nach Schwerin abgehen. 5. General Stoffeln und der Generalproviantmeisterlieutenant Masslow erhielten den Auftrag, sich mit einem Convoi von Kavallerie nach Meseritz und Landsberg zu begeben. 6. Das Observationskorps wurde angewiesen, seinen Marsch zu beschleunigen.

Indem sich der Oberbefehlshaber wieder den preussischen Grenzen näherte, traf er eine Reihe von Vorkehrungen zur Erhaltung der Disziplin. Es wurde ein neues Manifest der Kaiserin Elisabeth (Beilage XLIX) bekannt gemacht, in welchem

Digitized by Google

sie der Bevölkerung das gute Verhalten der Truppen garantirte. Stoffeln liess bei seiner Vorbewegung gegen Frankfurt überall Bürgschaften (Pfänder) zurück, und die Divisionskommandeure erhielten dem entsprechende strenge Ordres. Um dieselbe Zeit erbat sich Fermor in Petersburg die Erlaubniss, zur Aufrechterhaltung der Disziplin die Todesstrafe wieder einführen zu dürfen . . . . .

In Pszewo (Betsche) blieben die Hauptkräfte Fermor's bis zum 15. Juli, nicht nur um das Observationskorps abzuwarten, sondern auch weil man nicht wusste, wohin sich die weiteren Operationen richten würden. Hier erhielt der Oberbefehlshaber auch von Stojanow aus Schwerin die Nachricht, Landsberg sei von einem feindlichen Detachement (2 Regimenter Infanterie und 2 Regimenter Kavallerie) besetzt. Man hörte ferner, Friedrich II. sei von Olmütz nach Königgrätz aufgebrochen, und dass Prinz Heinrich 4000 Mann Verstärkung an Graf Dohna geschickt habe, der sich seinerseits, 30000 Mann stark, zwischen Küstrin und Frankfurt konzentrire. So konnte denn fortan das russische Hauptquartier seine Pläne nicht mehr aus eigener Initiative fassen, noch sich nach den aus Petersburg kommenden Befehlen richten, sondern nur „nach dem Verhalten des Feindes handeln".

Im Hauptquartier zu Betsche fand am 13. Juli ein Kriegsrath statt, bei welchem die Meinung geltend wurde, der Feind würde entweder die Oderlinie von Frankfurt bis Küstrin passiv vertheidigen, oder aber unter nur schwachem Widerstand in der Front, unsere beiden Flanken angreifen und hauptsächlich gegen die Verbindungen mit Ostpreussen wirken.*)

Die Russen vermochten um diese Zeit im Verein mit dem Observationskorps nur 48—50000 Mann zusammenzubringen, davon 36000 Mann zur Hauptarmee, 12000 Mann zum Observationskorps gehörend. Dem letzten Befehle der Konferenz gemäss sollte Fermor 8000 Mann zur Verstärkung der Schuwalower abgeben, so dass Browne mit 20000 Mann in der Richtung

*) Der König gedachte die Oder bei Tschicherzig zu überschreiten, sich mit Dohna zu vereinigen, und sich den Russen zwischen Meseritz und Posen vorzulegen und sie dadurch zu einer Schlacht mit umgekehrter Front zu zwingen. A. d. U.

Digitized by Google

auf Glogau zur unmittelbaren Vereinigung mit den Oesterreichern zu operiren vermochte.

Der Kriegsrath trat diesem Ansinnen entschieden entgegen und beschloss, mit allen Kräften nach Frankfurt abzurücken, um dort den Umständen gemäss weiter zu verfahren, „dabei aber auch im Falle der Möglichkeit eine Unternehmung auf Berlin auszuführen".

Bis auf Weiteres wurde beschlossen, das Observationskorps vier Meilen hinter der Hauptarmee folgen zu lassen. Das war also die letzte Etappe, während derselben die bis dahin ihrer eigenen Initiative folgende russische Armee dieselbe aufgeben musste, um sich fortan ganz dem Verhalten des Feindes anzubequemen.

In Erwartung eines Kampfes legte der Oberbefehlshaber dem Kriegsrath „eine Generaldisposition für die Zeit des Kampfes mit dem Feinde vor", die auch Bestätigung fand. Dieses Dokument ist von sehr hoher Bedeutung, weil es uns im Verein mit der Zeichnung der Ordre de bataille vom 14. Juli (Schema 8), mit „der Generaldisposition für die vom General A. B. Buturlin gelieferte Schlacht" und den wirklichen militärischen Thatsachen des siebenjährigen Krieges als sichere Grundlage zu Schlüssen über die Formation und die Gefechtsweise der russischen Armee zu dienen vermag und im Allgemeinen ein ganz anderes Licht auf den Zustand der russischen Kriegskunst in der Mitte des 18. Jahrhunderts eröffnet. (Beilage LI und LII.)

Am 15. Juli brachen die Hauptkräfte des Grafen Fermor aus Pszewo (Betsche) nach Meseritz auf, woselbst sehr wichtige, die ganze Sachlage verändernde Umstände zu Tage traten.

Stoffeln hatte am 16./27. Juli Landsberg ohne allen Widerstand besetzt. Er berichtete, die Einwohner der von ihm passirten Gegend seien vollständig ruhig, er habe jedoch überall Bürgschaften für ihre vollständige Sicherheit gestellt. Nach Stoffeln's Bericht konzentrire sich das Detachement des Grafen Dohna zwischen Küstrin und Frankfurt und habe er zur Rekognoszirung dieser Streitkräfte Patrouillen entsendet, „die unter Umständen bis nach Küstrin vordringen sollten . . . .". Die Patrouillen Masslow's (aus Meseritz) waren um dieselbe Zeit nach Frankfurt dirigirt worden, und Karabanow sollte von der

Digitized by Google

linken Flanke aus schon am 9. Juli die Oder überschreiten und nach Schlesien vorstossen.

Am 16./27. Juli meldete Rumjanzew definitiv, Landsberg sei vom Feinde, und zwar von dem Detachement Kanitz, besetzt gewesen, doch wäre letzterer am 12./23. Juli nach Küstrin abgerückt.

Auch erhielt man Nachrichten von der österreichischen Armee hinsichtlich ihrer Kooperationen mit den Heeren der Bundesgenossen.

Die interessanten Niederschriften über das Gespräch Springer's mit Daun beweisen, dass Daun bereits am 8./19. Juli, noch ganz ohne Kenntniss über die Stellung unserer Armee, über die Pläne der Russen und über die Beschlüsse seines Ministeriums (bezüglich der Verabredungen mit unserem Hofe), unserem Agenten die Schwierigkeiten auseinander gesetzt hatte, welche ihm die Fassung eines definitiven Planes bereite. Aus der früheren Korrespondenz mit Daun war es ihm (Springer) nur bekannt, dass die Oesterreicher in unbestimmter Erwartung auf Truppen harrten, die wir irgend wohin nach Schlesien — den genauen Punkt wusste Niemand — schicken sollten.*)

Einen noch stärkeren Eindruck macht das Schreiben Kaunitz's an Fermor vom 6./17. Juli. Der berühmte österreichische Diplomat, der unseren Operationsplan ebenfalls nicht kannte (sondern nur wusste, dass ein Theil unserer Truppen nach Schlesien bestimmt sei), erläutert darin ausführlich die strategischen Anschauungen seines Hofes und den Plan Daun's, der (fast um dieselbe Zeit) zu Springer geäussert hatte, er befände sich ohne alle Instruktionen aus Wien.

In seinem an Fermor gerichteten Briefe, der die beiderseitige Lage der Verhältnisse beurtheilt, wird der berühmte Politiker zum Strategen. Er ist der Meinung, dass von den beiden wahrscheinlichsten Handlungsweisen Friedrichs II. von Königgrätz aus „die erste, nämlich die für uns die vortheilhafteste, sei, wenn Friedrich II. sich in den Gebirgspässen be-

---

*) Man vergleiche hiermit die interessanten Betrachtungen Bernhardi's: Friedrich der Grosse als Feldherr: „Der Rückzug durch Böhmen“ und „Zorndorf“. A. d. U.

Digitized by Google

festigte und sich selbst mit der ganzen Armee über Glatz gegen die Russen wendete. Alsdann, so schreibt Kaunitz, hätte Graf Daun Gelegenheit, unter Belassung eines Korps an der schlesischen Grenze, mit der Armee ungehindert nach der Lausitz zu marschiren, sich dort festzusetzen, die Verbindung mit der Armee Eurer Excellenz (Fermor's) zu eröffnen und dadurch den Prinzen Heinrich und die in Pommern befindlichen Truppen des Königs vollständig von ihm zu trennen und ihn mit vereinten Kräften von allen Seiten einzuschliessen".

Ein zweiter, die Wahrscheinlichkeit für sich habender Plan Friedrichs II. konnte nach Meinung Kaunitz's darin bestehen, „dass der König sich mit dem Prinzen Heinrich vereinigte ....", „um auf diese Weise sowohl die Operationen der diesseitigen (österreichischen) als der Armee Eurer Excellenz (Fermor's) zu hemmen".

So die Art und Weise des Verfahrens Friedrichs II. erwägend, schliesst Kaunitz: „dass Daun, seinem eigenen Plane entsprechend, bereits der Befehl ertheilt sei, ohne weitere Rücksichten direkt mit seiner Armee über Zittau nach der Lausitz zu gehen und dabei mit aller Vorsicht seinen Marsch dem des Königs so anzupassen, dass er ihn nie aus den Augen verliere und andererseits das Königreich Böhmen stets gedeckt bliebe ... Dagegen erschiene es in keinem Falle zweckmässig (für Daun), nach Schlesien zu gehen ....", und zwar der dort befindlichen bedeutenden Festungen halber.

Ohne die mannigfachen Eigenthümlichkeiten dieses Planes, noch die Unaufrichtigkeit Daun's Springer gegenüber, berühren zu wollen, verweisen wir doch auf den wichtigen Umstand, dass die österreichische Diplomatie bereits zum zweiten Male in diesem Kriege ohne alle Umstände in Petersburg das Ansinnen stellt, ein Korps von 30000 Mann unserer Truppen nach Schlesien zu schicken. Um dieselbe Zeit als Kaunitz kategorisch erklärt, die Oesterreicher könnten der bedeutenden Festungen wegen nicht nach Schlesien gehen, verlangte, wie wir gesehen haben, die Konferenz auf Veranlassung des Grafen Esterházy, die Armee zu theilen und Browne nach Schlesien zu schicken.

Der Grund dafür, dass dieses nicht geschah, lag lediglich in der Nichtzustimmung der russischen Generale.

Digitized by Google

Aber auch rein administrative Bedenken erlaubten es nicht, eine Vereinigung mit den Oesterreichern zu bewerkstelligen; denn die völlige Kraftlosigkeit des Observationskorps konnte nicht länger geheim gehalten werden.

Bereits am 5. Juli berichtete der Oberbefehlshaber, dass er langsamer marschiren müsse, um das durch die „grosse Hitze“ und „die weite Entfernung der Schlachtviehheerden“ aufgehaltene Observationskorps abzuwarten. Sechs Tage später, d. h. am 19./30. Juli, erwies es sich aber, dass dieses Korps so ermattet war, dass es ohne längere Erholung zu nichts verwendet werden konnte.

Man beschloss daher in demselben Kriegsrath, vorläufig jeden Kampf zu vermeiden, die Operationslinie zu ändern, „Küstrin gegenüber Posten aufzustellen . . .“, unter Basirung auf die untere Weichsel und die mittlere Warthe die Verbindung mit den Schweden aufzusuchen, wobei man auch in Erwägung zog, ob man nicht Kolberg als provisorische Basis benutzen könne. Schliesslich äusserte Graf Fermor in einer besonderen Eingabe, diese Veränderung der Operationslinie sei auch deshalb wichtig, weil der Allerhöchste Hof noch keinen Befehl erlassen habe, der die Ueberschreitung der Oder mit der ganzen Armee erlaube.

Aus der Korrespondenz zwischen dem Kriegsrath und der Konferenz (die in den Beilagen C III, C IV vollständig abgedruckt ist) geht hervor: 1. dass die Konferenz dadurch, dass sie die Maassnahmen des Kriegsraths bestätigt, gewissermaassen (wenn auch leider nur momentan) die Unmöglichkeit anerkennt, eine 1000 Werst entfernte Armee zu dirigiren; 2. dass die Konferenz aus dem Briefwechsel Fermor's mit Browne die Ueberzeugung von dem beginnenden Verfall des Observationskorps gewann.

Als Fermor den Entschluss fasste, seine Operationslinie wieder auf Küstrin zu richten, schrieb er am 21. Juli/1. August an Kaunitz: „dass der Plan, nach Zittau zu marschiren, zwar für die Bundesgenossen von Vortheil zu sein verspräche, dass aber die russische Armee unabweislicher Gründe wegen ihren Marsch nach Frankfurt nicht fortsetzen könne. Sie würde also über die Warthe nach der Neumark gehen . . . . und sowohl

Digitized by Google

die Festung Küstrin stärker einschliessen, als sich auch erforderlichen Falls mit der Kaiserlich österreichischen Armee, sobald dieselbe wirklich die Lausitz beträte, über Landsberg, und mit den schwedischen Truppen bei Stargard vereinigen.

In demselben Sinne schrieb Fermor auch am 22. Juli a. St. an Daun, wobei er schloss, er würde es „als ein besonderes Glück betrachten, mit Eurer Excellenz (Daun) stete Freundschaft und Korrespondenz zu unterhalten und die kriegerischen Operationen demgemäss zu vereinbaren."

Indem der Kriegsrath der russischen Armee den Plan, Dohna hinter der Oder anzugreifen, aufgab und sich anstatt der Offensivbewegung zu einem Rückzugsmarsch nach der Flanke entschloss, erhielt Rumjanzew den Befehl, mit der Reiterei ohne Bagage (die bereits nach Landsberg dirigirt war) aus Schwerin nach Sonnenburg zu marschiren und dort die Befehle Browne's zu erwarten.

Das Korps Browne's sollte, nachdem es Paradies besetzt hatte, am 22. Juli/2. August zu demonstrativen Zwecken einen oder zwei Märsche in der Richtung auf Krossen ausführen und dann über Sternberg nach Landsberg rücken.

So war also dem ganz erschöpften Observationskorps eine der schwierigsten Arrieregardenaufgaben zuertheilt, und noch dazu zu einer Zeit, als sich die Nähe der Husaren Malachowski's, hinter denen man das ganze Korps Dohna's vermuthen konnte, bei Reppen bereits sehr fühlbar machte . . . .

Mittlerweile war am 21. Juli/1. August Stoffeln mit einem Detachement zur Besetzung von Lagow und Zilenzig vorgeschickt worden. Ausserdem hatten die Husaren Stojanow's schon früher Paradies besetzt, während die Reiterei Rumjanzew's gegen Sonnenburg vorrückte. Unsere Patrouillen traten zu dieser Zeit überall in Berührung mit denen des Feindes.

Browne erklärte am 20. Juli aus Tirschtigel, das Observationskorps sei der schlechten Wege und der Schwäche der Pferde wegen ausser Stande, von der Stelle zu rücken und den noch 2½ Meile betragenden Weg bis Paradies—Kloster zurückzulegen; die einheimischen Pferde seien versteckt oder für die preussische Armee requirirt. Er bat daher um Verhaltungsmaassregeln. Schliesslich erkrankte Browne auch noch, und

Digitized by Google

das Kommando über sein Korps übernahm der energische Graf Sachar Tschernyschew, dem es gelang, am 25. Juli Paradies zu erreichen.

Inzwischen hatte das Detachement Stoffeln's in sichere Erfahrung gebracht, dass der Feind mit starker Kavallerie Reppen besetzt halte und mit einem 6000 Mann starken Korps aller Waffen bei Kunersdorf stände.

Obwohl Fermor damals 36000 Mann (nur die Hauptkräfte gerechnet) bei sich hatte, so wollte er sich doch unter diesen Umständen weder auf einen Kampf einlassen, noch den Uebergang über die Warthe aufschieben. Da es aber in Anbetracht der misslichen Lage des Korps Browne's bei Paradies nicht angängig erschien, die preussischen Truppen unbeobachtet zu lassen, so erhielt Graf Rumjanzew den Befehl, sich der Armee nach dem Dorfe Samara (?) zu nähern, in geeigneten Orten auf einer Höhe mit den Hauptkräften Stellung zu nehmen und weitere Befehle abzuwarten.

Am 22. Juli gingen die Hauptkräfte der russischen Armee nach Königswalde zurück, während der schwere Tross über Hammer nach Landsberg marschirte.

Als Graf Fermor am 22. Juli in Königswalde anlangte, traf dort der Prinz Karl von Sachsen ein und wurde mit allen einem königlichen Prinzen zukommenden Ehren empfangen.

Am 25. Juli rekognoszirte Stojanow Kunersdorf, hatte ein ziemlich ernsthaftes Gefecht mit der feindlichen Vorposten-Kavallerie und musste mit einem Verlust von 1 Offizier und 43 Gemeinen nach Sternberg zurückgehen. Er überzeugte sich in Person, dass bei Kunersdorf ein feindliches Detachement von mindestens 6000 Mann Infanterie biwakirte, während 2½ Werst davor starke Kavallerieabtheilungen standen.

Im Hauptquartier der in zwei Theile (bei Königswalde und Paradies) zerfallenden russischen Armee wurde sofort am 25. Juli a. St. ein Kriegsrath abgehalten. Man beschloss, Rumjanzew mit der ganzen Reiterei aus Hamerau (?) nach Königswalde zur Deckung der Armee vorzuschicken. Dem Observationskorps wurde befohlen, von allen Demonstrationen Abstand zu nehmen und unverzüglich über Birnbaum und Schwerin nach Driesen und dann nach Landsberg zurückzugehen. Um diese

Digitized by Google

Zeit mangelte es der Armee an allen Verpflegungsmitteln, die Mannschaften mussten das Getreide von den Halmen schneiden und es selbst mahlen, um sich zu ernähren.

Am 25. Juli gelangte Rumjanzew mit seiner Reiterei nach Königswalde und begriff sofort die ganze Schwierigkeit seiner Aufgabe. Er sollte nur mit seiner Kavallerie die in zwei verschiedenen Richtungen zurückweichende Armee gegen einen ziemlich starken Feind decken, ohne von seinem Standort Königswalde aus auf die Strasse Paradies—Birnbaum einwirken zu können. Rumjanzew meldete dem Oberbefehlshaber sofort seine schwierige Lage, es blieb aber bei dem gegebenen Befehl. Gleichzeitig erfuhr man auch, dass der Feind (Ruesch) sich auch von Küstrin her Landsberg näherte, d. h. also den Russen die einzige Rückzugsstrasse zu verlegen drohte.

Trotzdem führte der Oberbefehlshaber in zwei Tagemärschen (26.—28. Juli) die Hauptkräfte von Königswalde nach Landsberg zurück. Der Feind hatte offenbar von der misslichen Lage der Russen, in der sie sich, wie wir sehen werden, bis zum 3./14. August befanden, keine Kenntniss und konnte sie nicht haben, da die russische Kavallerie den Vorpostendienst so vorzüglich leistete, dass keine feindliche Patrouille durchzukommen vermochte.

Die Verpflegung der Armee während des Marsches von der Weichsel bis Posen war durch die mitgenommenen Vorräthe gesichert. In Posen besorgte den Proviant der jüdische Lieferant Baruch. Die Pferde nährten sich, nachdem die Fourage aufgezehrt war, lediglich von Grünfutter.

Für das Detachement Rumjanzew's hatte der Jude Aron Jakubowitsch die Vorräthe anzuschaffen. Er leistete sehr gute Dienste und erhielt Tantième, ging aber Ende August mit den ihm im voraus gezahlten Geldern durch.

Nach dem Ausmarsch aus Posen war die Armee bis zum 20. Juli mit Verpflegung versehen. Später sollte Baruch Vorräthe ankaufen, oder man wollte requiriren. Trotzdem verfügte die Armee vom 23.—29. Juli über kein Korn Getreide, ausser dem, das man von den Halmen schnitt. Erst vom 23. Juli ab machte das Oberkommando Anstalten, Transporte von der

Digitized by Google

Weichsel und von Posen nachführen zu lassen, sowie überhaupt eine geeignete Etappenstrasse von Marienwerder aus ausfindig zu machen.

Es wurden überdies in Soldin und Friedeberg starke Kontributionen an Rationen und Fourage ausgeschrieben. Im Allgemeinen begann die Verpflegung der Armee vom 1. August ab eine regelmässigere zu werden. Die Hauptkräfte erhielten dieselbe aus dem Magazin zu Landsberg, das Observationskorps aus Driesen.

Betrachtet man die Operationen der russischen Armee vom 1. Mai bis zum 1. August, so ist während dieser Zeit ein bestimmter Operationszweck kaum ersichtlich. Das Frankfurt zum Ziel habende Marschmanöver wird drei Mal abgeändert, und die Operationen nehmen anstatt eines aktiven einen passiven Charakter an. Auf diese Unbeständigkeit wirken vier Ursachen ein: 1. der Mangel an rechtzeitig eingesammelten statistischen Nachrichten über das Land, 2. die Nothwendigkeit der Vereinigung der Hauptarmee mit dem Observationskorps, 3. die groben Organisationsfehler im Verein mit den administrativen Mängeln, und 4. die ungebührliche Rolle der Konferenz, die die Hauptleitung der Operationen der russischen Armee auf sich nahm.

Die Bedingungen des Marsches der Hauptarmee nach Tuchel, die Verlegung des Konzentrationspunktes nach Pakosz, die charakteristischen Eigenthümlichkeiten der Affaire bei Driesen, die Idee Fermor's, auf beiden Ufern der Warthe vorzumarschiren, und die spätere Abänderung des Marsches, alle diese Thatsachen bestätigen unseren früheren Schluss und beweisen auch, dass man sich im russischen Hauptquartier durchaus bewusst an den Grundsatz Peter's des Grossen hielt: „die Operationen der Armee, unter Anderem . . . . ‚je nach dem Terrain' . . . . einzurichten". Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, war also der Marsch der russischen Armee nichts weniger als „elementar".

Die Nothwendigkeit, mit dem Observationskorps in Verbindung zu treten, war für die Hauptarmee eine so offenbare, dass es gar nicht in Frage kam, ob Fermor die Schuwalower abzuwarten vermochte oder nicht. Weder die damalige Orga-

Digitized by Google

nisation der Armee, noch das strategische Ziel erheischten die Nothwendigkeit, die Kräfte der Armee zu forciren und dadurch die Operation zu einer sehr gefahrvollen zu machen. Ueberdies herrschten in der russischen Armee drei verschiedene Willen: die Konferenz, Fermor und Browne. Legte Fermor das Oberkommando nicht gänzlich nieder und machte sich vielmehr (wie er es that) zum gehorsamen Diener der Konferenz, so blieb ihm nichts weiter übrig, als das zu thun, was er that, nämlich unter Vornahme von Marschmanövern die Vereinigung mit dem Observationskorps abzuwarten.

Der schnelle Marsch der russischen Hauptkräfte nach Frankfurt verbot sich theils wegen der unvollkommenen Art der Zufuhren, theils wegen Mangels an statistischen Nachrichten. Wir erwähnten bereits, dass auch in diesem Jahrhundert die Nachführung von Vorräthen für die Armee vermittelst gemietheter oder requirirter Wagen — etwas Neues war. Um so mehr war dieses im 18. Jahrhundert der Fall; man begreift daher, dass man sich einzig und allein auf den Transport zu Wasser auf der Warthe verlassen konnte. Hier trat aber dasselbe ein, wie 1757 bei Benutzung der Wasserstrassen des Niemens: die Zahl der polnischen Schiffe war gering, und die preussischen befanden sich sämmtlich im Dienste der preussischen Armee auf der Oder; d. h. also, es fehlte an Transportmitteln.

Schliesslich verlangte auch der strategische Zweck der russischen Armee kein derartiges Wagniss, wie das isolirte Vorgehen der Hauptkräfte Fermor's nach Frankfurt, ohne das Observationskorps abzuwarten und ohne den Marsch irgendwie zu sichern. Es bestand keinerlei bindende Uebereinkunft, weder mit der österreichischen, noch mit der schwedischen Armee; das ganz absurde Versprechen der Konferenz, das Observationskorps nach Glogau zu entsenden, war schon allein wegen des Zustandes dieses Korps nicht ausführbar; darauf zu rechnen, dass Daun zur Degagirung unserer Armee etwas Entscheidendes unternehmen würde, fehlte es durchaus an Veranlassung. Fermor war selbst ebensowenig geneigt, Opfer zu bringen. Es blieb also der russischen Armee nichts Anderes übrig, als die Operationslinie nach dem pommerschen Kriegstheater zu verlegen und sich namentlich dem sehr gefährlichen Angriff von Glogau aus zu

Digitized by Google

entziehen. Es geschah das dadurch, dass man den Marsch nicht nach Frankfurt ausdehnte, sondern sich auf das rechte Ufer der Warthe in Sicherheit begab. Dass man nicht zufällig so gehandelt, sondern die Sachlage wohl verstanden hatte, beweisen die Thatsachen. Friedrich II. hatte bereits von Tschicherzig aus einen Schlag gegen die Operationslinie der Russen Posen —Meseritz vorbereitet. Nur die rechtzeitige Verlegung der russischen Operationslinie gestaltete das Manöver Friedrichs II. zu einem Schlage in die Luft.

Der einzige Zweck, den Fermor haben konnte (und der auch in Petersburg einleuchtete), nämlich der, Dohna gesondert zu schlagen, erschien jetzt als ein sehr fraglicher, da Dohna stets die Möglichkeit blieb, sich dem Kampfe zu entziehen, während die Russen, wenn sie von Friedrich II. angegriffen wurden, Gefahr liefen, in die Sümpfe der Warthemündungen geworfen zu werden.

Die Art und Weise des Verhaltens der Reiterei Rumjanzew's und der von der Hauptarmee entsendeten leichten Truppen veranlassen uns, unsere Aufmerksamkeit auf die typischen Formen der Verwendung der russischen Kavallerie damaliger Zeit zu richten, die sich auch bei dieser Gelegenheit völlig geeignet erwies, sowohl zu Pferde wie zu Fuss, und stets im Verein mit der reitenden Artillerie zu wirken.

Wir sehen, dass unserer Reiterei folgende Aufgaben übertragen waren: 1. die Deckung der Operationslinie unserer Armee bei deren Verlegung von dem pommerschen nach dem posenschen Kriegstheater, wobei sie nur schwache feindliche Kavallerie vor sich hatte, ohne diesen Umstand jedoch zu kennen; 2. eine Demonstration gegen die untere Oder hin und gleichzeitig Erhebung von Kontributionen in Pommern; 3. Deckung der rechten Flanke unserer Armee bei ihrem Vormarsch gegen Frankfurt und Aufrechterhaltung der Verbindung mit der unteren Weichsel über Driesen; 4. Besetzung von Schwerin und Landsberg behufs Sicherung der Zurückverlegung der Operationslinie nach dem pommerschen Kriegstheater; 5. nochmaliger Schutz der Verlegung der Operationslinie Meseritz—Königswalde nach Paradies—Schwerin; 6. umfassende Aussendung von Patrouillen.

Wenn auch der Misserfolg Demiku's bei Driesen gewisser-

Digitized by Google

maassen darauf hindeutet, dass die (von Peter I. unter ganz besonderen Bedingungen geschaffene) russische Reiterei den ihr auferlegten Aufgaben nicht gewachsen war, was wir nicht ganz bestreiten wollen; so hatte an dem Aufenthalt bei Driesen doch mehr die deutsche Pedanterie Demiku's*) schuld. Die von ihm später bei Zorndorf und Palzig gezeigte Tapferkeit steht ausser allem Zweifel, unglücklicherweise hatte er aber bei Driesen den Befehl Fermor's, „keinen Mann zu opfern", zu buchstäblich aufgefasst, sonst hätten wir bei Driesen die abgesessenen reitenden Grenadiere ebenso in Thätigkeit gesehen, wie später bei der Eroberung des Brückenkopfes und der Brücke bei Schwedt.

Jedenfalls verdient die Art und Weise, wie die damalige russische Reiterei die ihr gestellten Aufgaben löste, nicht, dass man dieselbe im Verlauf von 130 Jahren entweder ganz ohne Beachtung liess, oder sie ebenso wie andere Operationen der russischen Armee im siebenjährigen Kriege mit Tadel überhäufte.

Was haben denn die alten Bekannten der kasakischen „Räuber", die preussischen Führer Malachowski und Rüsch, mit ihrer berühmten Kavallerie Besseres geleistet? Was thaten sie, als Stojanow, Stoffeln, ja selbst der Proviantmeister Masslow und endlich Graf Rumjanzew unter ihren Augen die ihnen ertheilten Aufgaben vorzüglich ausführten? Die Preussen spielten die Rolle passiver Zuschauer in noch höherem Grade, wie im Jahre 1757, wo die preussische Kavallerie der russischen die strategische Front überlassen musste. Wir sehen Malachowski erst am 3./14. August bei Schwerin erscheinen, als sich auf dem linken Wartheufer kein Russe mehr befand. Diese Thatsache bestätigt noch mehr unsere Ansicht, dass man auf die Art der Thätigkeit der russischen Reiterei im 18. Jahrhundert eine grössere Aufmerksamkeit verwenden muss.**)

*) Demiku oder eigentlich Demicoude war ein Waadtländer. A. d. U.

**) Es unterliegt keinem Zweifel, dass die russische Reiterei, sowohl die reguläre wie die nicht reguläre, im Jahre 1758 erheblich mehr leistete, als wir es im Jahre 1757 gesehen haben. Es bezieht sich das nicht nur auf den Kundschaftsdienst, sondern auch auf die Verwendung in der Schlacht. Während bei Gross-Jägersdorf die russische reguläre Reiterei vor dem Anprall der preussischen Schwadronen wie Spreu vor dem Winde zerstob, sehen wir sie bei Zorndorf einen wesentlichen Einfluss auf den Gang der Schlacht ausüben. A. d. U.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Betrachtung der in der russischen Armee gültigen Bestimmungen: über den Vorpostendienst, die Gefechtsaufstellung der Truppen und die Kampfesweise. — Die Sachlage vor dem Vorrücken der Russen von Landsberg nach Küstrin. — Der Plan Friedrichs II. — Misslingen seines Versuchs, die Russen von Posen abzuschneiden. — Rumjanzew und Tschernyschew gehen über die Warthe zurück. Situation der kriegführenden Parteien am 1./12. August. — Die von Kaunitz und Daun dem Grafen Fermor gegebenen Versprechungen. — Operationsziele der russischen Armee nach der Besetzung von Landsberg. — Die Bestimmung der Detachements Rumjanzew's und Rjasanow's. — Die Rjasanow direkt von der Konferenz ertheilten Befehle. — Beschlüsse des Kriegsraths vom 3./14. August hinsichtlich der Operationen in Pommern. — Beschreibung Küstrins. — Marsch der russischen Armee nach Küstrin und Gefecht am 4./15. August. — Bombardement der Festung am 5./16. August. — Fortgang der Belagerungsarbeiten. — Major Strick nimmt die Oderbrücke bei Schwedt in Besitz. — Ansicht Rumjanzew's über die Zersplitterung der Streitkräfte in Pommern. — Neue Bestimmung der 3. Division des Grafen Rumjanzew nach Schwedt. — Expeditionen der Kasaken auf das linke Oderufer. — Sie entdecken den Marsch der preussischen Truppen am 10./21. August. — Friedrich II. überschreitet die Oder bei Güstebiese. — Die Vorposten Chomutow's werden von der preussischen Kavallerie durchbrochen. — Graf Rumjanzew meldet den Uebergang Friedrichs II. über die Oder. — Seine schwierige Lage. — Die Hauptkräfte der russischen Armee rücken am 13./24. August nach Zorndorf. — Stärkeverhältnisse und Zusammensetzung der feindlichen Armeen. — Die Position von Zorndorf. — Die Anfangsstellung der russischen Hauptarmee hinter dem Mietzelfluss. — Fermor lässt den leichten Tross aus Gross-Kamin zur Armee stossen. — Gefecht auf der rechten Flanke der Russen. — Browne nimmt eine Winkelaufstellung zum Schutz der rechten Flanke. — Der leichte Tross wird nach der linken Flanke dirigirt. — Friedrich II. besetzt die Mühle von Neudamm. — Stellung der russischen Truppen in der Nacht vom 13./24. — Wechsel dieser Stellung in der nächsten Nacht. — Entdeckung der von Friedrich II. ausgeführten Umgehung am Morgen des 14./25. August. — Aenderung der Formation der Russen. — Beurtheilung der neuen Position. — Angriffsplan Friedrichs II. — Das Gefecht beginnt auf dem rechten Flügel der Russen. — Vortheilhafte Stellung der

Digitized by Google

preussischen Artillerie. — Der Angriff des linken preussischen Flügels misslingt. — Fermor geht zum Angriff über. — Browne mit seinen Truppen bleibt unthätig. — Kampf auf der rechten Flanke der Russen. — Die Infanterie des linken preussischen Flügels wird geschlagen. — Besorgnisse Friedrichs II., sein Befehl an Seydlitz. — Dieser greift unsern rechten Flügel an. — Ausgang des Kampfes. — Kampf auf dem linken russischen Flügel. — Das Observationskorps greift an und wird von Seydlitz geschlagen. — Das Centrum hält sich. — Fermor formirt aus den Truppen des Centrums eine Reserve und nimmt eine gegen die bisherige Stellung quer gestellte Position ein. — Beiderseitige Lage in der Nacht vom 25.—26. August. — Marsch der Russen nach Zorndorf am 26. August Morgens. — Die preussische Kavallerie versucht einen Angriff. — Die Kasaken locken die preussische Kavallerie auf eine maskirte Batterie. — Die Russen ziehen sich am 27. August nach Gross-Kamin zurück. — Die beiderseitigen Verluste in der Schlacht. — Fermor's Erklärung über die Unentschiedenheit seiner Erfolge. — Die Betrunkenheit der Truppen und das offizielle Schweigen Fermor's über die Leistungen des Observationskorps. — Reskript der Konferenz. — Darauf bezügliche Maassregeln Fermor's. — Kritische Betrachtung der Operationen der Russen unmittelbar vor der Schlacht von Zorndorf und während der Schlacht selbst.

Die der Schlacht von Zorndorf vorhergehenden Operationen und die beabsichtigte Schlacht bei Fürstenfelde (Zorndorf) nöthigen uns, uns vorher mit den damals bei der russischen Armee gültigen Grundprinzipien hinsichtlich des Vorpostendienstes, der Gefechtsstellung und Kampfesweise der Truppen vertraut zu machen.

Die Bestimmungen für den Vorpostendienst in der zu betrachtenden Periode waren dieselben wie zur Zeit Peter's des Grossen. Die Biwaks und Lager wurden durch Aussenwachen geschützt, die eine Kette von Doppelposten ausstellten. Ausserdem gab es in den Lagern besondere Lagerwachen.

Schon in Posen erliess Graf Fermor eine Instruktion für den Generalmajor du jour der Armee, in der auch einige wesentliche Einzelheiten über den Vorposten- und Lagerdienst angegeben waren. Noch eingehender verbreitete sich hierüber der Feldmarschall Graf Buturlin.

1. Die Aufstellung der Vorposten und die Beaufsichtigung ihrer Wachsamkeit war Sache des Generals du jour.

2. Die Vorposten hatten hinter sich, ebenso wie früher, zwei Linien von Soutiens, wir finden jedoch bereits eine be-

Digitized by Google

stimmte Unterscheidung zwischen „Aussenwachen", näher dem Lager, und „Feldwachen", die zunächst der Vorpostenkette standen.

3. An der strengen Kontrolle der Wachsamkeit der Vorposten in der Nähe des Feindes kann nicht gezweifelt werden. Es steht fest, dass sowohl Fermor wie nach ihm Graf Ssaltykow mit bemerkenswerther Ausdauer die Posten selbst inspizirten.

4. Ausser den unbeweglichen Sicherungen gab es auch bewegliche „in kleinen Trupps". Der General du jour hatte die Pflicht, Husaren- und Kasakenpatrouillen vor Tagesanbruch auszusenden, die alle Wege rings um das Lager abzusuchen hatten und über das Wahrgenommene sofort dem Oberbefehlshaber Meldung erstatten mussten.

5. Ausser diesen Nachtpatrouillen gab es noch fliegende Patrouillen auf weite Entfernungen, die sich aber auf keinen Kampf einlassen durften, sondern nur Nachrichten über den Feind einziehen sollten. Kam es zu einem Zusammenstoss mit dem Feinde, so hatten sich diese Patrouillen nur langsam zurückzuziehen und den Gegner stets im Auge zu behalten.

6. Bei grösserer Entfernung vom Feinde lag der Sicherungsdienst (so z. B. der Schutz der Einquartierung an der unteren Weichsel) ausschliesslich der Kavallerie, in der Nähe des Feindes auch der Infanterie ob.

Die Grundbestimmungen für die Gefechtsstellung und die Kampfesweise blieben dieselben wie unter Peter I., jedoch mit einigen Ergänzungen.

1. Die normale Gefechtsaufstellung war die lineare, mit kleinen Reserven zwischen dem ersten und zweiten Treffen (Schema 9), die bei Buturlin „Regimentsreserven" genannt wurden, aber keine bestimmte Stärke hatten.*) Der Abstand zwischen den Treffen betrug je nach dem Terrain 300 (nicht weniger) bis 500 Schritt. Die Regimentsartillerie stand vor den in deployirten Bataillonen aufgestellten Regimentern; die in Brigaden zusammengestellte Feldartillerie befand sich vor der Front oder auf den Flanken. Ihre zweckmässige Aufstellung

*) Die Wirksamkeit dieser Reserven zeigte sich namentlich bei Palzig. Buturlin hatte ihren Abstand vom ersten Treffen vergrössert. A. d. U.

Digitized by Google

hatten die Brigadegenerale der Infanterie zu überwachen. Die Reiterei hielt auf beiden Flanken der Gefechtsaufstellung. Fermor wollte die Kavallerie in kleinen Abtheilungen auch bei den Partialreserven unterbringen, damit sie, wenn das eigene erste Treffen sich zur Flucht wendet, auf dasselbe einhauen könnte; doch befand sich thatsächlich während der einzigen von Fermor gelieferten Schlacht (Zorndorf) bei den Partialreserven kein einziger Reiter.

2. Der Aufmarsch der Truppen aus der Marschformation in die Gefechtsstellung wurde durch die Avantgarde gedeckt, vor der sich die leichte Reiterei befand, die auch die Bestimmung hatte, den Feind ohne Ablass zu verfolgen.

Der Kampf wurde durch Artilleriefeuer eingeleitet, dem man eine ganz besondere Bedeutung beilegte, die Infanterie musste ihr Feuer so lange wie möglich aufsparen und durfte die Patronen nur auf wirksame Entfernungen verschiessen. Das zweite Treffen durfte das erste nur auf Befehl der Generale verstärken, entweder zur Unterstützung, oder wenn das erste Treffen durchbrochen war; „andernfalls kann der Schaden durch die zwischen den beiden Treffen befindlichen Reserven nicht wieder gut gemacht werden".

3. Ueber die Sphäre der Wirksamkeit der regulären Kavallerie im Kampf äussert sich Graf Fermor gar nicht: es scheint fast, er hielt es für unmöglich, dass die russische Kavallerie sich mit der des Königs messe. Der Oberbefehlshaber erklärte, „die gewöhnliche Manier des Feindes im Kampfe bestehe darin, dass die Preussen, Kavallerie sowohl wie Infanterie, unverschämt angreifen und, noch nicht auf richtige Schussweite angelangt, schiessen." Dieser Manier empfiehlt Graf Fermor „Tapferkeit" und die Wirkung der Artillerie und vernünftig abgegebenes Infanteriefeuer entgegenzusetzen. Zu diesem Zweck sollte die Infanterie das Feuer erst auf richtige Distanzen eröffnen und dasselbe allmählich verstärken, zuerst zug-, dann divisionsweise (?). Die Offiziere sollten laut kommandiren und „die Leute dazu anhalten, ohne Uebereilung auf halbe Manneshöhe ihr Feuer abzugeben".

Der Kampf sollte durch eine Bajonettkontreattacke „mit Musik und Trommelschlag" beendigt werden.

Digitized by Google

4. Das im Reglement von 1755 anbefohlene Durchstossen der dünnen feindlichen Aufstellung durch Kolonnen, behielt auch unter Fermor, jedoch nur für besondere Fälle, Geltung.

5. Ein grosses Gewicht wird in der Instruktion auf die Verfolgung gelegt. Die leichte Kavallerie hatte den weichenden Feind im Rücken und in der Flanke zu umfassen, die reguläre Kavallerie folgte ihm in der Front. Besonders dazu bestimmte Halbeskadrons warfen sich in aufgelöster Ordnung auf den Feind und wurden durch geschlossen gebliebene Eskadrons unterstützt.

6. Ueber die Aufstellung der im Lager zurückgelassenen Bagage waren genaue Bestimmungen getroffen, und nur ausnahmsweise wurden zu ihrer Deckung spanische Reiter benutzt.

7. Das Verlassen von Reih und Glied unter dem Vorwande, Verwundete fortzuschaffen, war strenge verboten; es dienten dazu besondere Kommandos aus dem zweiten Treffen, bei denen sich Geistliche, Aerzte und Krankenwagen befanden.

8. Der Ersatz der Patronen in der Gefechtslinie war gut geregelt und lag sämmtlichen Nichtkombattanten ob.

9. Befehle überbringen durften nur Personen, die durch Schärpen über der Schulter oder durch weisse Armbinden kenntlich waren. Wer einen Befehl in Empfang nahm, musste sich vorher davon überzeugen, dass der Befehl auch wirklich von seinem Vorgesetzten ausgegangen sei.

Die Konzentrirung der russischen Armee auf dem Sternberger Plateau und die eingeschlagene Richtung auf Frankfurt veranlassten Friedrich II. zu ernsthaftem Vorgehen gegen die Russen. Als die Hauptarmee des Grafen Fermor und das Korps Browne's sich bei Meseritz befanden, vermochten ihnen die Preussen nur die vom Grafen Dohna geführten 18 Bataillone und 31 Schwadronen entgegenzustellen. Später erhielt dieses Detachement auf Befehl Friedrichs II. 10 Schwadronen Kürassiere vom Prinzen Heinrich und 9 Bataillone aus Schlesien zur Verstärkung. Der König selbst, der Anfang August n. St. mit der Hauptarmee Landshut besetzt hielt, beschloss, dort ein starkes Detachement unter dem Markgrafen Karl zur Beobachtung der Oesterreicher zurückzulassen und selbst mit 14 (nach anderen Quellen mit 17) Bataillonen und 38 Schwadronen zur Vereinigung

Digitized by Google

mit Graf Dohna abzurücken, dann die Oder bei Tschicherzig (in der Nähe der Obramündung) zu überschreiten und mit allen vorhandenen Kräften die Russen zu schlagen, um so seine Ostfront frei zu machen. Der König schreibt an den Prinzen Heinrich vom 28. Juli/8. August aus Grüssau bei Landshut: „je crois alors être assez en force pour aller attaquer l'armée russe et de la combattre de façon que nous n'aurons plus rien à appréhender, de ce coté". In einem zweiten Schreiben vom 30. Juli/10. August äussert sich der König über seine weiteren Pläne wie folgt: „Voici le plan que j'ai actuellement de battre les Russes à platte couture s'il est possible, de renvoyer sur le champ Dohna contre les Suédois et pour moi de retourner avec mon corps soit contre la Lusace, si l'ennemi voulait pénétrer de ce coté la, soit de rejoindre l'armée et de détacher 6 ou 7 mille hommes en Haute Silésie pour rechasser Deville qui l'infeste."

Der König rechnete darauf, sich mit dem Grafen Dohna zwischen dem 20. und 25. August zu vereinigen und dann den Russen zwischen Posen und Meseritz eine grosse Schlacht zu liefern, wodurch sie auf die Warthe zurückgeworfen werden sollten.

Obwohl den russischen Truppen die Besetzung von Schwerin, Birnbaum und Landsberg das Manöveriren auf dem linken Wartheufer wesentlich erleichterte und es ihnen ermöglichte, ihre Operationslinie Meseritz—Posen mit Meseritz—Driesen zu vertauschen, so riskirte doch die Armee, wenn sie sich mit den Truppen des Grafen Dohna bei Frankfurt in einen Kampf einliess, ihre Rückzugsstrasse zu verlieren und gegen die sumpfige Warthemündung geworfen zu werden. Nur in diesem Falle, das heisst bei einem unvorsichtigen Vorgehen der Russen nach Frankfurt, konnte der Plan Friedrichs II. Erfolg haben, sonst hatten die Russen, dank den getroffenen Maassnahmen, stets die Möglichkeit, die Warthe zu ihrer Deckung zu benutzen.

Von dem Plan des Königs von Preussen erhielt Fermor zwar Kenntniss, jedoch erst viel später. (Beilage C.)

Wie bereits erwähnt, war Graf Dohna über die Lage der russischen Armee bei Meseritz wenig unterrichtet. Nur dadurch vermag man sich die völlige Passivität der preussischen Truppen während der unsere Armee vom 19./30. Juli an in eine so

Digitized by Google

gefährliche Lage versetzenden Umstände: der Unfähigkeit des Observationskorps zum Manövriren, des Mangels an Verpflegung, der kritischen Lage Rumjanzew's etc. zu erklären.

Malachowski mit seiner Kavallerie und dem neuformirten Freiregiment Hordt's stand noch immer unbeweglich bei Reppen und blieb daselbst auch nach dem 24. Juli/3. August, zu welcher Zeit er auf 10 Bataillone und 10 Schwadronen verstärkt wurde. Die übrigen Truppen Dohna's waren seit dem 25. Juli/4. August bei Frankfurt vereinigt, und nach einigen Nachrichten überschritt das ganze Detachement Dohna's am 1./12. August die Oder und wandte sich gegen Zilenzig.

Zwischen Tschernyschew, nach seinem Zurückweichen von Paradies nach Meseritz—Schwerin, und Rumjanzew, der sich in Königswalde befand, hatten die letzten Vereinbarungen am 28. Juli/8. August stattgefunden. Diese auf die Aussendung von Patrouillen und die gegenseitige Verbindung zwischen den Detachements bezüglichen Vereinbarungen, die namentlich Tschernyschew sehr am Herzen lagen, waren indessen nicht so leicht auszuführen, denn 1. war Tschernyschew von Rumjanzew durch die Obra getrennt, 2. entfernten sich die beiden Haupttheile unserer Armee täglich mehr voneinander, was bei der offenbaren Zerrüttung des Observationskorps sehr bedenklich war. Am 28. Juli/8. August gelangten die Patrouillen Rumjanzew's nach Drossen, wo sie zuerst auf ein feindliches Sicherungsdetachement von etwa 150 Mann stiessen.

Die Preussen verhielten sich so passiv, dass z. B. am 8. August n. St. Rumjanzew in aller Ruhe aus Zilenzig 1000 Thaler Kontribution und 300 Scheffel Gerste, und aus Soonenburg 385 Thaler erheben konnte. Ebenso gelangten auch Streifpatrouillen Tschernyschew's nach Zilenzig und entdeckten dort den Feind.

Rumjanzew begann sich auf Befehl Fermor's auf die Hauptkräfte zurückzuziehen und erreichte am 1./12. August über Sorgin Landsberg. Am 3./14. August befand sich auf dem linken Wartheufer nur noch Tschernyschew, doch überschritt auch er an demselben Tage die Warthe bei Schwerin. Alle diese Vorgänge entgingen zunächst den Blicken der Reiterei Malachowski's, und erst als das Sternberger Plateau gänzlich

Digitized by Google

von den russischen Patrouillen frei war, begannen die Preussen unsere Armee aufzusuchen.

Bei Sorgin meldete sich bei Rumjanzew ein preussischer Trompeter, der aber bei den Vorposten festgehalten wurde, und erst zwei Tage später begann das Detachement Malachowski's seine Thätigkeit damit, dass es unsere Heerden bei Schwerin überfiel.

Die dargelegten Thatsachen beweisen uns, 1. dass, wenn Fermor mit allen Streitkräften Malachowski angegriffen hätte, dieser unzweifelhaft dem Kampfe ausgewichen und über die Oder zu Dohna gestossen wäre, was die Russen leicht zu einer unvorsichtigen Bewegung nach Frankfurt zu hätte verführen können; 2. die beiderseitige Lage der Gegner auf dem Sternberger Plateau Ende Juli a. St. beweist unzweifelhaft die unbegreifliche Passivität der feindlichen Infanterie und noch mehr der Kavallerie.*) Rumjanzew war damals keinenfalls stärker als 5000 Mann, und wenn Malachowski gut aufgepasst hätte, so konnte er am 29. und 30. Juli a. St. mit grosser Aussicht auf Erfolg gegen Rumjanzew, mehr aber noch gegen Tschernyschew, operiren.

Zur Zeit als die russische Armee sich bei Landsberg konzentrirte, war die beiderseitige Lage der Verbündeten folgende:

Am 11. August n. St. hatte Friedrich II., seinem Operationsplane gemäss, Landshut verlassen und war am 21. August zwar nicht in Tschicherzig, aber in Gorgast eingetroffen. Graf Dohna blieb bis zum August bei Frankfurt und marschirte dann auch nach Gorgast, wo er nur 4 Tage früher als der König, nämlich am 17. August, ankam. Den Oesterreichern bei Landshut gegenüber liess Friedrich II. den Markgrafen Karl mit 55 Bataillonen und 75 Schwadronen stehen. Prinz Heinrich mit 26000 Mann hielt die Gebirgspässe nach Sachsen besetzt, und der Herzog von Braunschweig, welcher so glücklich gegen die Franzosen am Rhein operirt und sie am 23. Juli bei Krefeld geschlagen hatte, sah sich Contades und Soubise gegenüber zur Defensive und schliesslich zum Zurückgehen auf Soest genöthigt,

*) In der That beklagte sich der König in seinen Erlassen an Dohna häufig, dass er ihn nicht genügend über die Stellungen der Russen orientire. A. d. U.

Digitized by Google

um die Vereinigung der beiden französischen Armeen zu verhindern.

Die schwedische Armee hatte Treptow besetzt, ohne eine besondere Neigung zur Vereinigung mit den Russen zu zeigen, ein Gedanke, der bei den letzteren auch erst Ende Juli a. St. zur Erscheinung trat. Als später den Schweden eine Kooperation mit den Russen vorgeschlagen wurde, verhielt sich der Oberbefehlshaber der schwedischen Armee, Hamilton, äusserst zögernd, weil er fürchtete, Friedrich II. könnte den Hauptschlag gegen ihn führen, was, wie einige unserer Gönner behaupten, Fermor sehr erwünscht gewesen wäre. (LXXXIV.) Erst am 27. August/6. September dirigirte sich Hamilton nach Strassburg—Prenzlau, ging also erst dann zu der für alle Theile so wichtigen Offensive über, als die Schlacht von Zorndorf längst geschlagen war.

In unserer Armee versprach man sich thatsächlich wenig von der gemeinschaftlichen Operation mit der schwachen schwedischen Armee. Wir besitzen Dokumente darüber, dass unsere Regierung der Meinung war, dass nur die russische Armee und nicht die schwedische Armee den entscheidenden und nachhaltigen Kampf mit Friedrich II. zu führen habe.

Die österreichische Armee stand Anfang August n. St., 70000 Mann stark, bei Königgrätz, ein Detachement leichter Truppen hielt die schlesischen Gebirgspässe besetzt, ein anderes Korps von 8000 Mann (Kaunitz schreibt 10000) stand in dem Lausitzer Gebirge.

Daun's Plan bestand, wie bekannt, darin, „auch in dem wünschenswerthesten Falle (d. h. wenn Friedrich II. sich gegen die Russen wendete) auf Zittau zu operiren. Das Antwortschreiben Fermor's traf das österreichische Hauptquartier bereits auf dem Wege nach dieser Stadt. Am 28. Juli/8. August gedachte Daun sich mit den Hauptkräften in dieser Richtung fortzubewegen bis nach Reichenberg in der Lausitz und dort zwischen dem 16. und 17. August n. St. den Oberstlieutenant Neugent abzuwarten, „damit ich, nachdem ich durch ihn die Absichten Eurer Erlaucht (schreibt Daun an Fermor) erfahren, auch die meinigen danach einrichten kann, es sei denn, dass die Bewegungen des Feindes mich nöthigen, andere Maassregeln

Digitized by Google

zu ergreifen. Sonst würde ich, wenn der Feind sich mit seiner ganzen Kraft gegen die Armee Eurer Erlaucht wendet, ihm sofort auf den Fersen folgen ...“ (LIV.)

Diese leeren Worte enthielten aber nicht einen Schatten von Aufrichtigkeit.

In dem Schreiben an Esterházy vom 5./16. August äussert der österreichische Kanzler ganz entschieden seinen Aerger sowohl darüber, dass die russische Armee sich geweigert hatte, behufs Vereinigung mit den Oesterreichern die Oder bei Frankfurt zu überschreiten, als auch über die Konferenz, weil sie unserem Oberbefehlshaber die Hände bände.

Indem Kaunitz Esterházy von der Grossherzigkeit der Kaiserin-Königin und ihren bundesgenossenschaftlichen Gesinnungen Mittheilung macht, giebt er zu, dass die Resolution des russischen Hauptquartiers vom 19./30. Juli, der gemäss die Armee sich entschloss, nach Landsberg zu marschiren, immerhin als wohlwollend und begründet anzuerkennen sei.

Darauf bezüglich wurde Daun befohlen, „mit der Kaiserlich-Königlichen Armee, sobald Friedrich II. Böhmen verliesse, sofort nach der Lausitz aufzubrechen und sich dem Könige von Preussen wieder entgegenzustellen und ihn zu verhindern, dass er sich gegen die Russen wendete . . .“.

Damals, d. h. in dem Schreiben an Esterházy, erwähnte Kaunitz auch, dass am 1./12 August — an welchem Tage Friedrich II. von Landshut aufbrach, Laudon mit 10000 Mann bereits Friedland besetzt und seine Vortruppen bei Ostritz, Seidenburg und Neustädtel zu stehen hatte, und dass die Armee Daun's am 3./14. August in Reichenberg angelangt sei, wie es auch der Brief Daun's an Fermor bestätigt. (LV.)

Hätten aber die Oesterreicher nur die geringste Neigung gehabt, der russischen Armee eine ernstliche Unterstützung zukommen zu lassen, so überzeugt uns ein einfacher Blick auf die Karte, dass Daun, der Frankfurt so viel näher stand als Friedrich II., sehr wohl dazu im Stande gewesen wäre. Diese Ansicht erscheint um so richtiger, wenn man bedenkt, dass Friedrich II. Anfangs auf Tschicherzig und nicht direkt auf Frankfurt marschirte.

Die absolute Unaufrichtigkeit der Oesterreicher in diesem

Digitized by Google

Falle ist übrigens aus demselben Briefe Kaunitz's ersichtlich. Es ergiebt sich daraus, dass Daun, nachdem er Zeiten erreicht hatte, kategorisch befohlen wurde, „die Verbindung mit der Reichsarmee zu eröffnen“ und zu diesem Zwecke eine Brücke über die Elbe bei Schandau zu schlagen. (LIII, LIV.) Mit anderen Worten, es wurde Daun befohlen, sich westwärts zu wenden, während er, um sich Friedrich II. gegenüberzustellen, nach Osten hätte marschiren müssen.

Dieser gegen den Prinzen Heinrich gerichtete Plan erlitt in Wirklichkeit eine erhebliche Verzögerung. Nach dem Bericht Springer's wandte sich Daun am 9./20. August mit der österreichischen Armee nach der Lausitz, am 11./22. erreichte er Görlitz und blieb hier (so schreibt Springer), besonderer Anordnungen halber, einige Tage stehen . . . Springer äussert ferner, der Aufbruch des Königs mit 16 Bataillonen und 38 Schwadronen nach Glogau, „um die Armee Eurer Kaiserlichen Majestät anzugreifen und nach erfochtenem Siege zu seiner in Schlesien verbliebenen Armee zurückzukehren“, sei ihm wohlbekannt.

Indem er das jetzige Manöver des Königs mit dessen Verfahren Ende 1757 vergleicht, ist Springer der Ansicht, dass Friedrich II. . . . . „in der Hoffnung, dass die Armee Eurer Kaiserlichen Majestät der Kaiserin Elisabeth keine schwere Kavallerie hat, das Beste, was er davon nur besitzt, mit sich genommen hat; indessen hoffe ich zu Gott, dass er unterliegen wird, weil, was unserer Kavallerie gebricht, die Artillerie wieder gut machen muss . . .“.

Als Daun erfahren hatte, dass Friedrich II. Fermor entgegen rücke, befahl er nur Laudon, nach Kottbus zu marschiren, während 700 Husaren und 300 Dragoner nach Glogau geschickt wurden. Nach Schandau kam nur ein kleines Detachement, während er die Generale Lacy und Tillier, den ersteren zum Oberbefehlshaber der Reichsarmee, behufs Vereinbarung über die gemeinsamen Operationen, den letzteren nach Wien zur Einholung von Instruktionen entsandte. So folgte also Daun dem Feinde nicht nur nicht auf den Fersen, sondern zeigte dazu auch nicht die geringste Neigung.

Erst am 2./13. September berichtete Springer aus Stolpen

Digitized by Google

in Sachsen, dass man im österreichischen Hauptquartier die erste zuverlässige Nachricht über den Ausgang der Schlacht von Zorndorf empfangen hätte, die von Fermor aus Landsberg abgeschickt worden war.

In Folge dieser Unzuverlässigkeit der Oesterreicher, deren Streben dahin ging, die Operationen der russischen Armee lediglich ihren eigenen Interessen unterzuordnen, verlor man im russischen Hauptquartier immer mehr allen Glauben an die strategisch-diplomatischen Noten des österreichischen Kanzlers, ebenso wie an die Versicherungen aus Wien und aus dem österreichischen Hauptquartier, so dass man schliesslich nur noch die strategischen Interessen der eigenen Armee im Auge behielt. Schliesslich machte es auch die Konferenz, wenn auch nur vorübergehend, ebenso, das heisst, sie gab auf die österreichischen Versicherungen nichts mehr.

Indem die russische Armee ihre Operationslinie auf das pommersche Kriegstheater verlegte, verfolgte sie verschiedene Zwecke. Sie wollte 1. einen Versuch machen, Küstrin zu nehmen; 2. ihre Lage in Pommern sichern und zu diesem Zweck Kolberg in ihren Besitz bringen; 3. die Verbindung mit den Schweden erstreben. Zur Erreichung des ersteren Ziels war die Hauptarmee bestimmt, während die zweite und dritte Aufgabe einem besonders organisirten Detachement unter Rumjanzew*) zufiel. Um ihn dabei zu unterstützen, sollte von der unteren Weichsel her Rjasanow mit seinen Truppen zu ihm stossen, und aus Kronstadt die ganze Eskadre Mischukow's an die pommersche Küste kommen.

Ueber den westlichen Theil von Pommern hatten wir damals sehr ungenügende Nachrichten. Zur Rekognoszirung und zur Beschaffung von Vorräthen wurde Stoffeln in der Richtung auf Soldin entsandt, der seinerseits Wjasemski nach Schwedt und Stettin schickte. Auf eine Kooperation mit der schwedischen und der österreichischen Armee rechnete Fermor und die Konferenz für die nächste Zeit nicht, und so erhielten in dieser Hinsicht weder Rumjanzew noch Stoffeln Anweisungen. Die

*) Dieses Korps hatte auch Infanterie bei sich und nicht, wie das preussische Generalstabswerk schreibt, nur Kavallerie. A. d. U.

Digitized by Google

Konferenz verkannte den Nutzen des Zusammenwirkens mit den Schweden nicht, äusserte sich aber am 13./24. August zu Fermor wie folgt: „Es würde uns aber noch viel angenehmer sein, wenn Sie ohne Beihülfe der Schweden mit Gottes Hülfe das Korps des besagten Grafen Dohna angreifen und schlagen könnten . . . .“ und weiter, „. . . . man könnte sich zu jeder anderen Zeit wahrlich damit begnügen, dass bis zum Oderfluss Alles unseren Waffen unterworfen ist. Es sind aber zwei wichtige Punkte in Betracht zu ziehen: 1. sind Ihnen dringend Winterquartiere auf dieser Seite des Flusses nöthig. 2. Es ist ebenso erwünscht, dass Sie im Stande sind, die Operationen des Feldmarschalls Daun zu unterstützen, um dadurch schneller einen erspriesslichen und sicheren Frieden herbeizuführen. Es kommt daher auch darauf an, den Feind auf jener Seite der Oder gehörig zu schwächen . . . .“.

Bald nach der Besetzung von Landsberg richtete der russische Oberbefehlshaber sein besonderes Augenmerk auf Kolberg. Im Juni waren die russischen Patrouillen nicht bis zu dieser Festung gelangt, und man wusste von ihr so wenig wie bisher. Erst am 22. Juli a. St. erhielt Graf Rumjanzew den Befehl, Nachrichten darüber einzuziehen, „ob in Kolberg eine feindliche Garnison stehe, und wenn man sicher erfahren habe, dass sich dort keine Truppen befänden, so sollte die Festung eingenommen (?), sonst aber die Rückkehr nach Landsberg angetreten werden . . . .“.

Am 1./12. August kehrte das entsandte fliegende Detachement zurück und meldete, Kolberg sei von 500 Mann Landmiliz und ziemlich starker Artillerie besetzt; in Körlin ständen 50 Husaren und 40 Bosniaken, in Köslin und Belgard Landmilizen.

Am 1. August meldete auch Stoffeln, „Kolberg sei sehr fest und würde namentlich gegen die See zu stark durch Küstenartillerie gesichert; Stettin hätte eine ziemliche Garnison von Landmilizen, unterstützt durch einige Schwadronen des Naumer'schen Regiments.

---

*) Diese Nachrichten sind meistens dem Russischen Kriegsjournal entnommen. A. d. U.

Digitized by Google

Die Heranziehung des Detachements Rjasanow's von der unteren Weichsel nach Kolberg erschien sowohl dem Oberbefehlshaber als der Konferenz als sehr zweckmässig. Bereits am 16./27. Juli war nämlich Rjasanow direkt von der Konferenz befohlen worden, mit 1200—1500 Mann Infanterie, 100—200 Reitern und 4 Kanonen (ohne Zelte und Verpflegung für nur 6 Tage) nach Danzig zu marschiren, in den Werdern Mundvorräthe für einen Monat zu verlangen, dann sich weiter nach preussisch Pommern zu wenden, Kontributionen an Geld einzutreiben, Magazine anzulegen u. s. w. „Alles das aber mehr um sich an Danzig zu rächen . . .“,*) als aus einem anderen Zweck. Zwei Tage später erhielt aber Rjasanow von Fermor einen anderen Befehl, der besagte, er solle zwei Regimenter unter dem Befehl des Brigadiers Essen zum Aufbruch nach Kolberg in Bereitschaft halten . . . .

Da diese beiden Regimenter sich in der ersten Linie an der unteren Weichsel befanden und bereits zur Bildung des von der Konferenz anbefohlenen Razziadetachements geschritten waren, so wusste Rjasanow angesichts dieser beiden einander widersprechenden Befehle nicht recht, was er thun sollte. Er meldete darüber sofort an Fermor, schickte aber gleichzeitig den weiter rückwärts dislozirten Truppen den Befehl, sich zu sammeln, um so für alle Fälle bereit zu sein.

Am 1. August a. St. befahl Graf Fermor wiederum, Rjasanow solle nach Kolberg abrücken, wo das Detachement Rumjanzew's mit ihm in Verbindung treten würde.

Rjasanow vermochte aber, verschiedener nöthiger Anordnungen zur Sicherung der unteren Weichsel wegen, erst am 10. August abzurücken und gelangte am 21. August nach Stolp, wo er, ohne etwas ausgerichtet zu haben, den Befehl erhielt, stehen zu bleiben. Einen ganz ähnlichen Misserfolg hatte die Expedition Mischukow's nach der pommerschen Küste. Die Flotte sollte zuerst nach Kolberg segeln, später aber erhielt Mischukow von der Konferenz die Anweisung, sich nach den Befehlen zu richten, die ihm von Fermor zukommen würden. Mit diesem aber hatte er gar keine Verbindungen, und so zerfiel der ganze Kooperationsplan sozusagen in Nichts.

*) Kriegswissenschaftliches Archiv. A. d. U.

Digitized by Google

Im Allgemeinen kann man sagen, dass, während die Operationen der preussischen Armeen von dem einheitlichen Willen Friedrichs II. geleitet wurden, im Lager der beiden Verbündeten die Macht der Diplomatie vorwog; die Oberbefehlshaber spielten nur die nebensächlichen Rollen der ausführenden Agenten, und sowohl bei den Russen wie bei den Oesterreichern machten sich fortwährende Schwankungen in den Entschlüssen und die Nothwendigkeit geltend, auf 1000 und mehr Werst Entfernung, und oft im allerbrennendsten Augenblick Befehle aus Petersburg oder Wien einholen zu lassen.

Am 29. Juli a. St. ordnete Graf Fermor eine neue Eintheilung der Truppen in Divisionen an. Die 1. Division Iwan Ssaltykow's II erhielt die Stärke von 12 Infanterie-, 3 Kürassierregimentern und 1 Dragonerregiment. Die 2. Division, Galizin — 8 Infanterieregimenter, 1 Kürassier- und 1 reitendes Grenadierregiment, dazu die Husaren und ein Theil der Kasaken. Die 3. Division, Graf Rumjanzew — 8 Infanterie-, 3 reitende Grenadier-, 2 Kürassier-, 2 Dragonerregimenter und die ungarischen Husaren. Das selbstständige, provisorisch von Tschernyschew kommandirte Korps Browne's blieb, wie es war.

Am 1. August a. St. marschirte die Division Ssaltykow's aus Landsberg ab und erreichte am 2. Gross-Kamin, von wo aus Fermor noch an demselben Tage mit dem Prinzen Karl von Sachsen und unter dem Geleit von leichten Truppen die Festung Küstrin rekognoszirte. Bei dieser Gelegenheit hatte die Eskorte ein Gefecht mit preussischen Husaren. „Letztere wurden bis über die „kurze Vorstadt" hinaus und sogar bis an die Brücke über den Warthearm zurückgeworfen . . .".

Die Kasaken kamen der Festung so nahe, dass die Geschütze das Feuer auf sie eröffneten und mehr als 20 Schüsse abgaben. Man erfuhr als Resultat, dass die Festung von etwa 2000 Mann besetzt sei, und dass man dort den König von Preussen mit einem starken Korps erwarte. An demselben Tage, d. h. am 2./13. August, beauftragte Fermor den Grafen Rumjanzew, mit seiner Division nach Soldin, Pyritz und Stargard zu marschiren und dort mit den Hauptkräften halten zu bleiben . . .".

Von Königsberg in der Neumark sollte Rumjanzew nach Schwedt (woselbst der Feind, wie es hiess, die Brücke über die

Digitized by Google

Oder abgebrochen hatte) ein Bataillon und 100 Kasaken schicken und darauf Obacht geben lassen, dass bei Schwedt oder in dessen Nähe kein Uebergang nach unserer Seite hergestellt würde.*)

Am 3./14. August berief der Oberbefehlshaber in Gross-Kamin einen engeren Kriegsrath zusammen, um die weiteren Operationen der russischen Truppen endgültig festzustellen.

Es wurde beschlossen:

1. Der an Rumjanzew am 2. August ertheilte Befehl wurde mit einigen Abänderungen bestätigt. Er sollte, nachdem er in Stargard geruht und mit dem Generallieutenant Rjasanow in Verbindung getreten war, zwei Regimenter mit Artillerie unter dem Brigadier Berg nach Kolberg schicken und sich so einrichten, dass er gleichzeitig mit Rjasanow bei Kolberg einträfe, um dessen Belagerung und Bombardement zu beginnen .... Auch sollte Rumjanzew ein starkes Detachement nach Stettin schicken und gleich mit den bei Danzig gewesenen Truppen in Verbindung treten.

2. Das Observationskorps erhielt den Befehl, ... „von Landsberg bis Küstrin Stellung zu nehmen und Driesen, Schwerin, Landsberg und Freiberg (zwischen Landsberg und Küstrin) mit kleinen Garnisonen zu belegen, aus denen die bisherigen von der Hauptarmee gestellten Besatzungen zu entfernen waren ...".

3. Den Leuten des Observationskorps sollte nach dem langen Marsch Ruhe gewährt, die Pferde aufgefüttert werden.

4. Die ganze leichte Reiterei des Schuwalow'schen Korps wurde der Armee zugetheilt. Dafür sollte dieses Korps ein besonderes Korps Kasaken erhalten, das unter General Stephan Jefremow vom Don herankam.

5. Die Operation gegen Küstrin sollte am 4. August a. St. begonnen werden. Die dazu bestimmten beiden ersten Divisionen hatten, von Gross-Kamin aus marschirend, die Stadt regimenterweise ringsum einzuschliessen, während bereits eine Stunde vor dem allgemeinen Ausmarsch aus dem Lager, 20 Grenadierkompagnien unter dem Kommando Stoffeln's vorausmarschiren sollten, um die Vorstadt zu besetzen und die Verbindung mit

*) Kriegswissenschaftliches Archiv, das neben dem Operationsjournal die Hauptquelle für diese Angaben bildet. A. d. U.

Digitized by Google

der Festung zu unterbrechen. An Artillerie hatten sich unter Oberstlieutenant Mussin-Puschkin zu betheiligen: 4 Einhörner, 2 Schuwalow'sche Haubitzen und 10 Kanonen mit Munition.

Ganz in demselben Sinne erhielt Rumjanzew am 3./14. August einen neuen Befehl.

Die Stadt Küstrin (Plan 3) liegt auf einer Insel bei der Mündung der Warthe in die Oder, und wird die Insel von drei Seiten von der Warthe und der Oder umspült, auf der vierten Seite aber durch einen Arm der Warthe von der Vorstadt getrennt. Dieselbe, die kurze Vorstadt genannt, befindet sich auf dem nordöstlichen Theile der Stadt, am Rande des hier ziemlich hohen Wartheufers. Hierhin führte die einzige Strasse von Landsberg aus. Zwei andere Vorstädte lagen auf dem linken Ufer der Oder.

Die Festungsumwallung umgab die Stadt von allen Seiten, hatte ein bastionäres Tracee mit sehr langen Kurtinen, kleinen Bastionen und sehr wenig vorspringenden Ravelinen. Die Werke hatten eine hohe steinerne Bekleidung, ein bedeutendes Kommandement und (mit Ausnahme der nach der Oder liegenden Seite) nasse Gräben. Unter dem Wallgang befanden sich kasemattirte Räume zum Schutz der Magazine vor dem schrägen Feuer. Von der Seite der kurzen Vorstadt war der Zugang zu der Festung durch schwer passirbares sumpfiges Terrain und den Warthearm gedeckt, von den anderen Seiten war, wie gesagt, Küstrin ganz von Wasser umgeben und daher sturmfrei. Zur Verbindung zwischen der kurzen Vorstadt, der Festung und des linken Oderufers dienten zwei Brücken über len Warthearm und eine Brücke über die Oder. Letztere Brücke lag ausserhalb der Festung unterhalb der Stadt und wurde auf beiden Seiten der Oder durch ein starkes doppeltes Hornwerk gedeckt. Auf dem rechten Oderufer stand das Hornwerk mit den allgemeinen Befestigungen in Verbindung und beherrschte die Brücke über den Warthearm. Ein Zugang zu diesem Hornwerk existirte der dasselbe umgebenden Sümpfe wegen kaum, und zu dem Werke auf dem linken Ufer konnte man nur vermittelst eines über den Oderarm führenden Dammes gelangen, der aber von der Festung aus bestrichen werden konnte.

Digitized by Google

Nachdem die Oder die Festung verlässt, macht sie eine kleine Biegung nach Westen, schliesst in der Nähe der Dörfer Drewitz und Schaumburg zwei kleine Inseln ein und setzt dann ihren Lauf in nordöstlicher Richtung fort. Die Strasse von Landsberg nach Drewitz führt durch sumpfiges Terrain, und nur beim Dorfe Schaumburg, 6 Werst von der Festung, vermag der von Osten her kommende Angreifer mit Bequemlichkeit einen Uebergang von dem rechten nach dem linken Ufer herzustellen. Im Allgemeinen wurden die Zugänge zu Küstrin-Vorstadt und Schaumburg von Osten her durch einen, von dem Dorfe Warnicke beginnenden, bis Schaumburg und dann weiter oderabwärts bis zur Mündung der Mietzel reichenden Wald gedeckt.

Die Garnison von Küstrin bestand nach den eingezogenen Nachrichten aus 2000 Mann.

Graf Dohna hatte wirklich gleichzeitig mit seiner Vorbewegung von Frankfurt nach Reitwein das Detachement des Generals Schorlemmer, 4 Bataillone, 16 Schwadronen, zur Verstärkung von Küstrin entsandt. Als diese Verstärkung eintraf, schickte der Kommandant Schack von Wuthenow die Infanterie des Detachements mit der Kavallerie nach der kurzen Vorstadt, vorwärts deren bis zum 4./15. August eine aus einigen Lünetten bestehende Verschanzung angelegt worden war. Auch waren die beiden in der Vorstadt befindlichen Kirchhöfe zur Vertheidigung eingerichtet. Diese Position diente dem Kampfe vom 4./15. August als Schauplatz.

Da General Fermor von dem Zustande der Festung so gut wie gar keine Kenntniss hatte, so kam es ihm zunächst nur darauf an, die Vorstadt zu erobern, um dann seine weiteren Entschliessungen treffen zu können.

Am 4./15. August um 3 Uhr Morgens rückte General Stoffeln mit 20 Grenadierkompagnien (eine von jedem Regiment) mit Artillerie, dem Tschugujewskischen Regiment und einer Abtheilung Donkasaken (im Ganzen 4000 Mann Infanterie, etwa 1000 Kasaken und 16 Geschütze) aus Gross-Kamin nach Küstrin. Bei dem Detachement befand sich der Oberbefehlshaber, um den bevorstehenden Kampf in Person zu leiten.

Nach einer unter Mitwirkung der leichten Reiterei vorge-

Digitized by Google

nommenen neuen Rekognoszirung, gab der Oberbefehlshaber noch vor Erreichung des Dorfes Warnike (auch Warnick geschrieben) folgenden Befehl zum Angriff der rechten Flanke der feindlichen Position: die Grenadiere hatten sich gegen die Vorstadt selbst zu wenden, während die Tschugujewkasaken mit den Doniern links vorgehen sollte, um dem Vertheidiger den Rückzug abzuschneiden.

Die Wahl des Angriffspunktes „neben der Warthe, unter dem Schutz eines Bergabhanges", war ausserordentlich zweckmässig: die rechte Flanke des Feindes zurückwerfend, schnitt das Detachement Stoffeln's dem Vertheidiger thatsächlich den direktesten kürzesten Weg zur Festung ab und ermöglichte es ihm nur, auf Umwegen durch Sümpfe nach dem Dorfe Drewitz zurückzuweichen.

Trotzdem war die Aufgabe für die Russen keine leichte. Die Grenadiere hatten zuerst eine unter den Kanonen der Stadt angelegte Batterie anzugreifen und dann zwei Kirchhöfe mit fester steinerner Umwallung zu stürmen, während es der Reiterei oblag, im Rücken dieser befestigten Position zu operiren.

Nach einem unbedeutenden Feuer zur Einleitung des Angriffs warfen sich die von Stoffeln geführten Kasaken von der äussersten linken Flanke aus auf die feindliche Reiterei, schlugen sie und folgten ihr auf dem Fusse durch die ganze Vorstadt, wurden aber schliesslich durch das Feuer der in den Häusern verbliebenen feindlichen Infanterie, mehr aber noch durch den sumpfigen Boden aufgehalten. Der Feind zog sich eilig in die Festung zurück, und nur ein Theil desselben deckte, die Kirchhöfe benutzend, den Rückzug. Die Grenadiere ihrerseits eroberten mit Leichtigkeit die Lünetten und drangen ebenfalls in die Vorstadt ein, wurden aber ebenfalls durch das Feuer des noch innerhalb der steinernen Umfassungen verbliebenen Feindes zurückgehalten.

So gelang es den preussischen Vortruppen in die Festung zu entkommen und die Brücke über den Warthearm zur Hälfte abzubrechen.

Sowie das Terrain zwischen der Vorstadt und Küstrin von den preussischen Truppen frei war, eröffnete die Festung sofort ein starkes Feuer auf die von unseren Grenadieren besetzte

Digitized by Google

Vorstadt. Stoffeln versuchte zu unterhandeln, der Kommandant nahm aber den zu ihm geschickten Trompeter nicht an und liess das Feuer den ganzen Tag und die darauf folgende Nacht hindurch fortsetzen.

Stoffeln liess sofort eine Batterie für 8 Geschütze (Nr. 1) anlegen, während auf Befehl Fermor's zwei Ingenieure die ehemalige rechte Flankenstellung des Feindes rekognoszirten und in der Nacht vom 4.—5. August a. St. der Vorstadt gegenüber noch drei Batterien, Nr. 2, 3 und 4, für zusammen 8 Kanonen und 2 Einhörner, erbauten. Es kam in der Mitte noch eine Batterie, Nr. 5, für 2 Kanonen, 1 Einhorn und 1 Haubitze, hinzu, so dass am 5./16. August Morgens 6 Uhr alle Aufwürfe fertig und mit im Ganzen 22 Geschützen besetzt waren.

Die 1. und 2. Division der Hauptarmee, die der Avantgarde Stoffeln's am 4./15. August um 4 Uhr des Morgens gefolgt war, gelangte schon am Mittag desselben Tages nach dem Dorfe Warnike und nahm in einer Linie zwischen diesem Orte und dem Dorfe Drewitz Stellung, ohne jedoch zur Aushebung einer zusammenhängenden „Circumvallation" zu schreiten.

Die Festung Küstrin war von dem Kommandanten nicht in Belagerungszustand versetzt worden. Es war dem Feinde indessen gelungen, viele Festungsgeschütze auf Lafetten zu legen und andere Vorbereitungen zu treffen, so z. B. die Zugänge zu dem Warthearm von Drewitz her durch zwei des sumpfigen Bodens wegen nicht zu umgehende Lünetten zu decken.*)

Am 5./16. August um 6 Uhr des Morgens eröffneten die russischen Batterien das Bombardement gegen Küstrin, und gelang es sehr bald, das in der Stadt befindliche Heumagazin

*) Der König glaubte die russische Armee am 13. August noch bei Meseritz, am 14. August zwischen Schwerin und Landsberg. Er schreibt am 13. August an Dohna aus Heinzendorf: Küstrin n'a rien à craindre; dès que l'on rompt les ponts aucune bombe n'y peut atteindre. C'est une leurre de l'ennemi, pour vous éloigner de Crossen .... Wie man sieht, irrte sich der König hierin. Er glaubte noch am 15., die Russen hätten die Absicht, mit einem Korps in die Lausitz einzudringen, und wollte er Fermor bei Schwerin schlagen. Erst am 16., von Wartenberg aus, ist er von dem Erscheinen der Russen bei Küstrin unterrichtet und beschliesst, nun direkt auf Frankfurt zu marschiren, um Dohna womöglich vor der zu erwartenden Schlacht zu erreichen. A. d. U.

Digitized by Google

in Brand zu schiessen, worauf das Feuer sich sehr schnell weiter verbreitete.

Dieser Vorfall brachte bei der Garnison und der Einwohnerschaft einen panischen Schrecken hervor, der noch verstärkt wurde, als Fermor die bei der Hauptartillerie befindlichen 3- und 2pudigen Mörser in Position bringen und das Bombardement verstärken liess. „Durch die Glühkugeln wurden in kurzer Zeit alle Baulichkeiten in Asche gelegt."

Um 5 Uhr Nachmittags war die von dem Brande ausgehende Hitze so unerträglich, dass die Festungsartillerie ihr Feuer einstellen musste. So kann man denn nur das Bombardement von Küstrin als sehr gelungen bezeichnen; aus der Festung wurden am 4. und 5. August 517 Schüsse abgegeben, die russische Artillerie verfeuerte deren nur 85.

Das Feuer der preussischen Artillerie wirkte so unbedeutend, dass es dem Belagerten nicht einmal gelang, die von den Russen besetzte Vorstadt in Brand zu setzen. Das russische Bombardement vernichtete dagegen die ganze Stadt Küstrin und namentlich die dort befindlichen reichen Vorräthe, welchem Umstande Fermor in seinem Bericht eine besondere Bedeutung beimass, da, wie er schreibt, der Feind auf die Konservirung dieser Vorräthe — unter anderem 600000 Scheffel Getreide — grosse Hoffnungen gesetzt hatte.

Der Oberbefehlshaber war von der Haltung der Truppen entzückt und berichtete in diesem Sinne an die Kaiserin: „Es ist nicht zu beschreiben, mit welcher Tapferkeit die Grenadiere avancirten und die Reiterei und die leichten Truppen sich verhielten — genug, dass die bei der Armee befindlichen hochgestellten Volontäre äusserten, ein solches Beispiel wäre in der Geschichte noch nicht dagewesen, dass man eine so feste Stadt bei Tage ohne Approchen, direkt unter den feindlichen Kanonen, angegriffen, den Feind verjagt, bombardirt und die Vorstadt erobert hätte — mit einem Verlust von nur 11 Todten und 29 Verwundeten."

Die Hauptsache aber blieb unerreicht: die Festungswerke waren unversehrt, und der Kommandant, der das ganze Detachement des Grafen Dohna zur Verstärkung hinter sich hatte, erwartete die Ankunft Friedrichs II. mit 40000 Mann, konnte

Digitized by Google

sich also auf Unterhandlungen wegen der Uebergabe der Festung nicht einlassen.*)

Graf Fermor, dem keine Mittel zur regelmässigen Belagerung der Festung zur Disposition standen, beschloss dieselbe zu blockiren und ein Kavalleriedetachement zu einer Expedition nach Brandenburg, speziell Berlin, zu entsenden. Ausserdem wollte er eine Meile unterhalb Küstrin eine Brücke über die Oder schlagen und die Stadt womöglich von jeder Verbindung, namentlich mit Stettin, abschneiden, um auf diese Weise ihre Uebergabe herbeizuführen.

Inzwischen war Graf Dohna mit allen seinen Streitkräften bis nach Gorgast gelangt, und da er bei Schaumburg ein russisches Detachement unter Murawjew entdeckte, so detachirte er seinerseits den General Manteuffel mit 4 Bataillonen und einer schweren Batterie, um diesen Punkt zu beobachten.**) Murawjew hatte damals bereits Erdaufwürfe auf der Insel errichtet und den Brückenschlag von dem rechten Ufer nach der Insel begonnen.

Am 6./17. und 7./18. August war das Artilleriefeuer bei Küstrin schwächer als an den Tagen vorher. Aus der Festung wurden während beider Tage 268 Schüsse abgegeben, worauf die Russen nur mit 44 Schüssen antworteten. Die russische Artillerie litt bereits an einem solchen Mangel an Munition, dass der Oberbefehlshaber für jedes feindliche Geschoss, welches man im Artilleriepark abliefern würde, eine Prämie von 3 Kopeken aussetzte. Am 8./19. August griff die feindliche Artillerie die kurze Vorstadt mit erneuerter Kraft an (600 Schuss), und gelang es ihr, dieselbe in Brand zu setzen. Am 9./20. verstärkte sich das Feuer noch mehr (753 Schuss), und am Tage der Ankunft Friedrichs II. bei Küstrin (am 10./21.) ging die vom Oberquartiermeister Ssaltykow erbaute Brücke bei Schaumburg in Flammen auf; sie wurde aber bald wiederhergestellt. Dagegen glückten unsere Versuche, die feindliche Oderbrücke in Brand zu setzen, nicht.

*) Der König hatte dem Kommandanten befohlen, die Festung unter allen Umständen zu halten, scheint aber selbst nicht an die Möglichkeit geglaubt zu haben. A. d. U.

*) Nach den preussischen Quellen. A. d. U.

Digitized by Google

Die Belagerungsarbeiten während dieser Zeit beschränkten sich nur auf die Vervollständigung der bereits am 5./16. August ausgeführten Erdaufwürfe.

Die russische Feldartillerie vermochte natürlich nichts gegen die permanenten Werke der Festung auszurichten, doch that sich eine aus Mörsern und Einhörnern gebildete Batterie unter General Holmer dadurch hervor, dass sie beständig die Position wechselte und so den feindlichen Schüssen unerreichbar blieb. Im Allgemeinen konnte man unserer Artillerie ein bestimmtes Thätigkeitsobjekt nicht anweisen, da sogar die Einhörner kein hinreichend starkes Kaliber hatten, um die Steinbekleidungen der Festungswerke in Bresche zu legen, was übrigens Schuwalow — wie ein von ihm an Fermor gerichtetes Schreiben ergiebt, nicht zugeben wollte.

Die Zugänge zur Festung wurden inzwischen sorgfältig rekognoszirt. Das Terrain erlaubte es jedoch nicht, weitere Approchen über die die Vorstadt von der Festung trennenden nassen Wiesen anzulegen, und so beschränkten sich die Arbeiten des Belagerers darauf, die Befestigungen um die Vorstadt zu verstärken, um dadurch den Feind an dem Debouchiren aus der Festung zu hindern.

Die Verluste durch das feindliche Infanteriefeuer betrugen täglich etwa 4—5 Menschen. Der aus Landsberg nachkommende Train wurde bei dem Dorfe Warnike postirt, woselbst man auch ein Haupthospital errichtete, und in dieser Stellung verblieben die Hauptkräfte Fermor's so lange, bis Friedrich II. auf dem rechten Wartheufer*) nach Zorndorf rückte.

Die Konferenz äusserte über die Resultate der Operationen gegen Küstrin u. s. w. ihre grosse Zufriedenheit. In dem Schreiben der Konferenz heisst es: „Mag die Festung Küstrin nicht genommen sein, mag sie auch durch Ihren Uebergang über die Oder und die daraus zu erwartende Trennung von der Armee des Grafen Dohna nicht zur Ergebung gezwungen werden, und mag die Garnison der Festung entkommen . . . ., so ist es doch schon genügend und mehr als genügend, dass das Heer des Feindes durch die musterhafte Tapferkeit unserer Truppen in

*) Eine etwas ungenaue Bezeichnung. A. d. U.

Digitized by Google

Furcht gesetzt ist, und dass der Plan des Feindes durch die Vernichtung eines so grossen Magazins eine so grosse Störung (?) erlitten hat . . . .“

Weiter wird die Freude darüber ausgedrückt, „mit welcher Schlauheit und mit welchem Eifer die an Pommern grenzenden Ortschaften besetzt und mit Kontributionen belegt wurden“. Die Kaiserin Elisabeth liess dem Generaladjutanten Fermor's, Borissow, der ihr die Nachricht von dem Bombardement Küstrins überbrachte, 1000 Rubel reichen.

Auch die Soldaten erhielten sämmtlich Geldgeschenke (Unteroffiziere 2 Rubel, Gemeine 1 Rubel, die Kasaken 50 Kopeken, die Bedienungsmannschaften des Geschützes, welches den Brand in der Stadt verursacht hatte, eine volle Jahreslöhnung). Schliesslich dankte die Kaiserin den Kasaken noch durch ein besonderes Manifest für die bewiesene Disziplin.

Während sich die Operationen der russischen Hauptarmee mit sehr geringer Aussicht auf Herstellung eines gesicherten Oderüberganges um Küstrin drehten, gerieth am 7./18. August, 60 Werst unterhalb Küstrin, die vollständig brauchbare steinerne Brücke bei Schwedt in russische Hände.

Graf Rumjanzew, der sich mit seinen Hauptkräften von Landsberg nach Soldin gewendet und Rekognoszirungen gegen Stargard und Schwedt vorgeschickt hatte, erhielt nämlich am 6./17. August die Nachricht, dass die Brücke bei Schwedt vom Feinde nicht zerstört sei und von einer Freikompagnie nebst 4 Geschützen geschützt werde. Rumjanzew entsandte sofort den Major Strick mit drei Bataillonen und Kasaken mit dem Auftrag, „diesen Posten zu besetzen“ und dem Feinde jede Möglichkeit, auf das rechte Oderufer zu gelangen, zu entziehen, d. h. alle Fähren und sonstige Uebergangsmittel in seine Gewalt zu bringen.*)

Fermor billigte die Maassregeln Rumjanzew's und befahl, die Brücke nur dann abzubrechen, „wenn der Feind sich zu stark näherte, damit er sie nicht benutzen könnte; nöthigenfalls könnte sie dann von unserer Seite aus wiederhergestellt werden.“

---

*) Kriegswissenschaftliches Archiv Seite 227. A. d. U.

Digitized by Google

Am 6./17. August hatte Fermor von irgend woher erfahren, wie stark die Garnison von Stettin war, und diese Nachricht, ohne seinen früheren Befehl, nach Stargard zu marschiren, abzuändern, Rumjanzew mitgetheilt. Am nächsten Tage aber erfolgte die Ordre, er solle mit seinem Gros nur bis Pyritz gehen und sich in Bereitschaft halten, entweder Browne bei Landsberg, die Hauptarmee bei Küstrin, oder aber Strick bei Schwedt zu verstärken. Gleich nach Ertheilung dieses Befehls traf im Hauptquartier die direkte Meldung Strick's von der Besitzergreifung der Brücke bei Schwedt ein.

Als Strick am 8./19. August bei Schwedt ankam, fand er den Brückenkopf, welcher die steinerne Oderbrücke schützte, von Infanterie und Kanonen besetzt. Die Kasaken säuberten sofort das Terrain vor dem Brückenkopf von den dort umherstreifenden kleinen Husarenpatrouillen, und dann rückte das Detachement so weit vor, dass man den Feind mit dem Einhorn zu beschiessen vermochte.

Das Feuer des Angreifers nöthigte das preussische Detachement, seinen vortheilhaften Posten aufzugeben und sich hinter die Oder zurückzuziehen, wobei es ihm gelang, einen Theil des Brückenbelags zu entfernen. Major Strick liess nun die Stadt beschiessen und nöthigte dadurch den Feind, Schwedt zu räumen. Strick liess nun die von den Einwohnern wiederhergestellte Brücke durch Pikets sichern und schickte auch 40 Mann Kavallerie nach Freienwalde, um den dortigen Uebergang zu besetzen und die Verbindung mit dem bei Küstrin befindlichen Hauptquartier herzustellen. In Schwedt wurden von den Russen auch noch einige Geschütze, etwas Geld und Vorräthe erbeutet.

Als Fermor noch an demselben Tage die Nachricht von der Einnahme der Brücke bei Schwedt erhielt, befahl er Rumjanzew, sofort mit seiner ganzen Division nach Schwedt zu rücken, um dadurch den Grafen Dohna von einem Angriff auf Strick abzuhalten. Rumjanzew hatte aber bereits vorher die Nachtheile erkannt, welche die zersplitterte Stellung der russischen Armee mit sich brachte, und hatte darüber an Fermor berichtet. Er hielt es für nöthig, seine Truppen im nördlichen Pommern zu konzentriren, um event. Stettin zu blockiren und mit dem Hauptquartier der schwedischen Armee in Verbindung treten zu können.

Digitized by Google

Fermor beharrte aber bei seinem Befehl, und Rumjanzew leistete ihm Folge, wobei er es jedoch für nöthig hielt, das bei Stargard stehende Detachement unter Schetnow durch ein Infanterieregiment zu unterstützen.

Fermor, und auf seinen Befehl auch Rumjanzew, richteten fortan ihre Aufmerksamkeit gänzlich auf Schwedt. Fermor wollte vorläufig bei Küstrin stehen bleiben und es in keinem Falle zulassen, dass die Preussen, wie er es befürchtete, die Oder bei Schwedt passirten.

Am 6./17. August führte der Brigadier Krassnoschtschekow auf Befehl Fermor's mit seinen Doniern eine Razzia in das brandenburgische Gebiet aus, die sich am 9./20. August wiederholte. Die Kasaken überschwammen dabei die Oder mit Leichtigkeit und machten erhebliche Beute an Pferden, Schlachtvieh und Mehl, auch wurde von den Kasaken beständig und mit glänzendem Erfolge rekognoszirt.

Zur Organisation einer beweglichen Sicherung bei Schwedt entsandte der Oberbefehlshaber am 10./21. den Generalquartiermeister Stoffeln ebenfalls mit Kasaken; die ganze Linie auf dem rechten Oderufer von Küstrin bis Schwedt besetzte Oberst Chomutow mit von Kasaken und Dragonern gestellten Vorposten.

Bereits am 4./15. August hatten alle gefangen genommenen Preussen einstimmig von dem bei ihrer Armee verbreiteten Gerücht gesprochen, Friedrich II. rücke mit einer Armee von 40000 Mann zum Entsatz von Küstrin heran. Am 9./20. August berichtete Fermor, er hätte bestimmte Nachrichten, „dass der König von Preussen mit einer Armee nach Frankfurt marschire", deren Stärke man aber nicht erfahren könne, da alle Verbindungen zwischen Glogau und Frankfurt unterbrochen seien; „die Einen sagen, Friedrich II. hätte 30000 Mann bei sich, Andere sprechen nur von 18000, noch Andere von 15000 Mann. Fürst Sulkowski z. B. gab bestimmte Nachricht, der König wolle nach Posen marschiren". Dieses Gerücht war unzweifelhaft richtig, wenn auch verspätet. Im Allgemeinen waren viele Gerüchte im Umlauf, nur hatte man keine Hoffnung auf die Mitwirkung der Oesterreicher und Schweden.

Indem Graf Fermor den Verbündeten volle Aktionsfreiheit überliess, war er sich über seine eigene Lage ganz klar und

Digitized by Google

bereitete sich „im Interesse der Bundesgenossen“ darauf vor, den Hauptschlag auf sich zu lenken, in der Hoffnung, einen, wenn auch nicht vollen Erfolg, so doch einen solchen zu erringen, wie er bei einer passiven Vertheidigung möglich war. Er rechnete zum mindesten darauf, dem Könige den Uebergang über die Oder auf der Strecke von Küstrin bis Schwedt zu einem sehr schwierigen und verlustreichen zu machen.

Vom 7./18. August ab erwartete man bei der russischen Armee täglich das Erscheinen Friedrichs II. bei Küstrin und einen Zusammenstoss mit seinen Hauptkräften. In dieser Voraussicht liess Fermor seine Position bei Küstrin verstärken, um dem Feinde das Debouchiren aus der Festung nach dem rechten Ufer zu verhindern, und entbot Tschernyschew mit dem Observationskorps aus Landsberg zu sich. Rjasanow wurde an demselben Tage (7./18. August) befohlen, seinen Vormarsch auf Kolberg zu beschleunigen. Bilau und Karabanow, die bei Soldin Vorräthe zusammenbrachten, mussten damit fortfahren.

An eine Offensivbewegung der russischen Hauptarmee war um so weniger zu denken, als sogar der sonst so energische Graf Tschernyschew erklärte, das Observationskorps befände sich in einer solchen Verfassung, dass es nicht nach Küstrin kommen könne. Trotz aller Befehle Fermor's kam das Korps wirklich erst am 13./24. April bei Zorndorf an.

Am 10./21. August meldeten die auf Vorposten befindlichen Donkasaken, dass sich im Norden preussische Truppen zeigten. Hinter dem Flusse, unterhalb Küstrins, wurden starke Bewegungen bemerkt, desgleichen im Lager hinter dem Walde gegenüber der Pontonbrücke. Es war dieses die Vorbewegung der preussischen Avantgarde gegen Wriezen, behufs Herstellung und Sicherung der Pontonbrücke.

Graf Fermor blieb bei seiner früheren Meinung, dass Friedrich II. unterhalb Schaumburg nur demonstriren wolle, in Wirklichkeit aber bestrebt sei, entweder die fertige Brücke bei Schwedt in seine Gewalt zu bekommen, oder aber den Fluss bei Küstrin zu überschreiten. Unter diesem Eindruck schickte der Oberbefehlshaber am 10./21. August Rumjanzew zum fünften Mal den Befehl, Schwedt hartnäckig zu halten. Die Brücke bei Schaumburg sollte sofort abgebrochen werden,

Digitized by Google

die Hauptkräfte der russischen Armee blieben aber in ihren früheren Stellungen in der Umgegend von Küstrin stehen.

Als der König am 10./21. August in Küstrin anlangte und sich, sehr aufgebracht über die Zerstörung der Stadt, von der nur auf beiden Flügeln durch starke Reserven geschützten Stellung der Russen hinter der Oder von Schwedt bis Küstrin überzeugt hatte, beschloss er sofort, die Oder bei Güstebiese zu überschreiten, die russische Armee zu trennen und das unter Fermor's Befehl befindliche Gros zu schlagen.

Am 10./21. August wurde die Avantgarde der preussischen Armee mit den Pontons stromabwärts dirigirt (was auch von den Kasaken bemerkt worden war), und mit Tagesanbruch des 11./22. August liess Friedrich II. auch die Hauptkräfte ebendahin folgen.

In der Nacht vom 11./22. zum 12./23. August erreichten die Tetenkolonnen der preussischen Truppen unter Manteuffel den zum Uebergang ausersehenen Punkt, und am Morgen des 12./23. August begann der Uebergang, theils auf Pontons, theils auf Kähnen, die die Einwohner vor den Kasaken zu verbergen gewusst hatten. Mit dem ersten Echelon passirte der König selbst den Fluss, wobei eine Avantgarde unter Malachowski vorausgegangen war, die Klossow besetzt hatte. Hinter der Avantgarde folgten auf der nunmehr fertig gestellten Brücke die Hauptkräfte, und besetzten dieselben die Umgegend von Zellin.

Die Vorbereitungen zu dem Uebergang der Preussen bei Güstebiese waren ebenfalls von den Kasaken bemerkt worden. Chomutow erhielt davon sofort Nachricht, befahl, den Feind an seinem Vorhaben durch ein starkes Detachement zu hindern und berichtete darüber an den Oberbefehlshaber. Fermor vermochte aber immer noch nicht daran zu glauben, dass Friedrich II. die Oder zwischen Küstrin und Schwedt zu überschreiten beabsichtige, und ertheilte daher vorläufig nur den Befehl, die Armee solle sich zum Aufbruch bereit halten. Auch befahl er an demselben Tage (11./22.) die Batterien zu desarmiren, doch wurden in Erwartung fernerer Nachrichten von Chomutow, die Vorposten auch nicht um einen Mann verstärkt.

Am Morgen des 12./23. August erschien im Hauptquartier

Digitized by Google

ein Deserteur mit der bestimmten Nachricht, Friedrich II. sei mit seiner ganzen Armee von Küstrin aufgebrochen und marschire die Oder abwärts, um sie zu überschreiten und unsere Hauptarmee anzugreifen.

Es trafen auch von den Vorposten Kasaken Chomutow's mit der Meldung ein, dass sich starke feindliche Kavallerie auf dem rechten Oderufer ausbreite und nicht allein beide Flanken unserer dünnen Vorpostenstellung vollständig von einander trenne, sondern auch Chomutow selbst — man wusste nicht wohin — zurückgeworfen habe.

Graf Fermor entsandte sofort die serbischen Husaren unter Tököli zur Rekognoszirung und erhielt von diesem erst am Abend des 12./23. August den Bericht: „der König von Preussen sei mit seiner ganzen Armee bei Zellin über die Oder gegangen, und sei die Armee mit dem aus Schlesien gekommenen Korps 55000 Mann stark".

Chomutow seinerseits hatte sich zu helfen gewusst. Obwohl von der Hauptarmee und von Rumjanzew getrennt, schickte er auf Umwegen Meldungen ein und gelangte erst in der Nacht vom 13./24. zum 14./25. August nach Schwedt.

Rumjanzew gerieth nach Empfang der verhängnissvollen Nachricht in eine sehr schwierige Lage: er vermochte seine Entschlüsse nur auf die sehr unbestimmt gehaltenen Berichte Chomutow's über den Uebergang der preussischen Armee bei Zellin zu begründen, ausserdem demonstrirten aber die Preussen auch sehr stark in der Richtung von Stettin her gegen Schwedt. Neue Befehle von dem Oberbefehlshaber waren nicht eingetroffen, und die eilige Zuschrift des Generals du jour Panin: „die Division (Rumjanzew's) solle sich der Armee nähern", erhielt Rumjanzew erst in der Nacht vom 25. zum 26. August, d. h. dann, als seine Division bereits auf dem Marsche zur Vereinigung mit der Armee befindlich war. Bei dem Empfang der ersten Nachricht (von dem Oderübergang der Preussen) meldete Rumjanzew im Verein mit Stoffeln, sie wollten den ihnen anvertrauten wichtigen Posten bei Schwedt um so mehr halten, als sich zahlreiche feindliche Detachements von Stettin her in der Nähe befänden, was sie dem Oberbefehlshaber besonders melden zu müssen glaubten. Dabei wollten sie sich aber zum Abmarsch

Digitized by Google

bereit halten, und nach der Brücke, über welche der Feind die Oder passirt hatte, starke Detachements schicken, um dieselbe zu zerstören und die dort stehende Bedeckung anzugreifen.

Wirklich wurde an demselben Tage der Brigadier Berg mit 12 regulären Schwadronen, 2 Schwadronen Husaren und 200 Kasaken nach der Brücke bei Güstebiese geschickt. Am 14./25. August um 6 Uhr Nachmittags traf Berg dort ein, vertrieb die die Batterien des Brückenkopfs deckenden 2 Bataillone und 5 Eskadrons und nahm 30 Mann gefangen. In der Nacht erhielt Berg den neuen Befehl Rumjanzew's, er solle sich mit ihm auf dem Wege nach dem Schlachtfelde von Zorndorf vereinigen.

Unzweifelhaft hatte auf den Entschluss Rumjanzew's, zur Vereinigung mit der Hauptarmee, oder besser gesagt zu ihrer Rettung, aufzubrechen, die Nachricht von der hoffnungslos schwierigen Lage der Streitkräfte des Grafen Fermor eingewirkt, die Rumjanzew von den zu ihm entflohenen Volontären, darunter St. André (und vermuthlich auch Fürst Galizin), überbracht worden war. Diese Berichte schilderten die Lage der Hauptarmee in so trüben Farben, dass Rumjanzew, ohne sich zu besinnen, in der Nacht vom 25. zum 26. August zur Unterstützung abrückte und dabei auch die Truppen Berg's an sich zog.

Erst durch die Berichte Tökŏli's gelangte Graf Fermor zu der Ueberzeugung, dass ein entscheidender Kampf in der Umgegend von Küstrin unvermeidlich sei; dabei war es augenscheinlich, dass Rumjanzew, weil abgeschnitten, nicht zur rechten Zeit bei der Armee einzutreffen vermochte.*) Angesichts dieses Umstandes befahl Fermor sofort Browne, direkt nach dem Schlachtfelde von Zorndorf zu marschiren, wohin er selbst mit der 1. und 2. Division aufbrach.

Um Mitternacht vom 23. zum 24. August befand sich die ganze russische Armee auf dem Marsche. Am Anbruch des nächsten Tages rückten die Trains der Armee unter General Karabanow mit der Kriegskasse nach dem Dorfe Gross-Kamin (auch Cammin geschrieben). Die Bedeckung bestand aus

*) Er hätte aber, wenn er bei seiner Vorbewegung nach Süden verblieben wäre, sehr gefährlich für Friedrich den Grossen werden können. Warum that er es nicht? A. d. U.

Digitized by Google

5000 Mann und 6 Geschützen. Als Arrièregarde folgten nur 50 Husaren und 150 Kasaken.

Gleichzeitig mit der Bagage brach die Hauptarmee von Küstrin her auf, marschirte ohne Strassen durch den Wald über Zorndorf nach Quartschen und nahm, noch ehe sie diesen Ort erreicht hatte, eine Stellung hinter der Mietzel zwischen dem Zabergrund und dem Galgengrund.*)

Einige Zeit später traf daselbst auch Browne mit seinem Korps von Gross-Kamin her ein.

Die Stärke der russischen Armee am 25.—26. August war folgende:

1. Die Hauptarmee, geführt vom Grafen Fermor in Person und bisher bei Küstrin befindlich:

Reiterei.

4 Kürassierregimenter	12	Schwadronen,
1 reitendes Grenadierregiment .	3	„
2 Dragonerregimenter	6	„
	21	Schwadronen,
	2	reitende Geschütze.

In Summa 3282 Säbel.

Infanterie.

20 Grenadier- und Musketier-Regimenter (40 Bataillone) und an 100 Regimentsgeschütze. In Summa 27165 Mann.

Artillerie.

	1. Division,	2. Division,
12pfünder . .	2 Geschütze,	2 Geschütze,
8 „ . .	4 „	3 „
6 „ . .	4 „	3 „
Haubitzen . .	2 „	2 „
Einhörner . .	1 „	1 „
	Summa 13 Geschütze.	11 Geschütze.

Dazu die Artillerie unter Mussin-Puschkin: 10 Geschütze.

*) Kriegsjournal vom 13./24. August. Also nicht westlich des Zabergrundes, mit dem Rücken nach demselben, wie Bernhardi in offenbar falscher Auffassung der Sachlage schreibt. Was sollte eine solche Stellung mit dem Rücken nach dem Zabergrund wohl für einen Zweck gehabt haben? Die russische Darstellung erwähnt hiervon kein Wort, und man muss ihr in diesem Falle Glauben schenken und kann nur annehmen, dass die Preussen schlecht orientirt waren. A. d. U.

Digitized by Google

Nichtreguläre an 3000 Mann.

In Summa 33500 Mann mit 100 Regiments- und 34 Feldgeschützen.

2. Das Korps Browne's, auf dem Wege von Landsberg nach Küstrin:

5 Infanterieregimenter*) (15 Bataillone), 9143 Mann mit 90 Regiments- und 26 Feldgeschützen.

3. Die Division Rumjanzew's bei Schwedt:

1 Kürassierregiment	3	Schwadronen,
3 reitende Grenadierregimenter . .	9	„
1 Dragonerregiment	3	„
	15	Schwadronen.

8 Infanterieregimenter (16 Bataillone) mit 11 Feldgeschützen.

In Summa 11854 Mann.

4. 2000 Kasaken unter Generalmajor Jefremow, unterwegs nach Landsberg, trafen am Tage der Schlacht bei Gross-Kamin ein.

5. Das Detachement Stoffeln's, nicht ganz 1000 Mann.

Unmittelbar unter Fermor und Browne fochten also bei Zorndorf:

Infanterie (55 Bataillone)	36308	Mann,
Reiterei, reguläre (21 Schwadronen) .	3282	„
„ nichtreguläre, etwa	3000	„
Summa	42590	Mann,

mit 190 Regiments- und 50 Feldgeschützen und mit den Kasaken Jefremow's, die aber am Kampfe nicht theilnahmen, nicht mehr als 44000 Mann.

NB. Die Preussen hatten die russische Armee auf 76 Bataillone und 51 Schwadronen, in Summa auf 50—52000 Mann veranschlagt. Friedrich der Grosse berechnete sie sogar auf 70000 Mann.**)

---

*) Im preussischen Generalstabswerk von 1824 und anderen preussischen Quellen wird von Musketier- und Grenadierlegionen gesprochen, die zum Observationskorps gehört haben sollen; in dem Werke Masslowski's ist stets nur von Infanterieregimentern die Rede. A. d. U.

**) Der Grund für diese Ueberschätzung mag darin gelegen haben, dass man übersah, dass sich 16 Bataillone unter Rumjanzew bei Schwedt befanden. A. d. U.

Digitized by Google

Die in der Position Klossow—Zellin versammelten Streitkräfte Friedrichs II. werden auf 38 Bataillone, 88 Schwadronen und 116 Geschütze angegeben. Davon 22800 Mann Infanterie, 9960 Mann Kavallerie, im Ganzen 32760 Mann. Graf Fermor hielt jedoch vor und nach der Schlacht den Feind für viel stärker (45—60000 Mann).

In dem gegebenen Falle hat übrigens die genaue Ziffer der preussischen Streitkräfte für uns kein besonders wichtiges Interesse. Wir werden sehen, dass in der ersten Periode des Kampfes, bei der damaligen Gruppirung der preussischen Truppen, das Uebergewicht entschieden auf Seite der Preussen war. In der zweiten Periode dagegen hatte die preussische Infanterie, die nach dem ersten Zusammenstoss in panischem Schrecken das Feld räumte, gar keine Bedeutung mehr. Weit interessanter vom wissenschaftlichen Standpunkt aus ist eine andere, durch Dokumente völlig beglaubigte Thatsache. Beide Parteien rechneten nämlich nicht auf die absolute Ueberlegenheit ihrer Truppenstärke, sondern erwarteten den Sieg von der Zahl und den Vorzügen der zu dem Bestande ihrer Armee gehörigen Hülfswaffen . . . Zu derselben Zeit als Springer berichtete, dass Friedrich II. unsere Armee durch seine ausgezeichnete Kavallerie (83 preussische gegen 21 russische Schwadronen) zu überwinden gedachte, rechnete Fermor auf die Mitwirkung seiner mächtigen Artillerie (250 Geschütze, davon ein grosser Theil neuer Konstruktion, gegen 116). Beide Oberbefehlshaber legen gewissermaassen der Hauptwaffe — der Infanterie — keine Bedeutung bei, und darin liegt ihr Hauptirrthum.

Das Terrain, auf dem die Hauptschlacht stattfand, wird begrenzt im Norden durch die sumpfige, nur an einigen Stellen überschreitbare Mietzel, im Westen durch die Oder, im Süden durch die sumpfige Warthemündung, im Osten durch den oberen Lauf der Mietzel (von Kersten bis zum grossen See) und weiter durch eine imaginäre Linie von diesem See über Klein-Kamin bis zur Warthe.

Das so eingegrenzte Gebiet wird von Wäldern umfasst, die in der Mitte, wo die Schlacht stattfand, ein weites Feld freilassen. Die Wälder sind besonders bedeutend im Norden und Westen. Die nördliche Ausbiegung der Mietzel und der von

Digitized by Google

diesem Fluss und der Oder gebildete Winkel sind dicht mit Wald bestanden, der nur bei Quartschen einen offenen Platz freilässt. Das rechte Oderufer von der Mietzelmündung bis zur Warthe ist ebenfalls mit Wald bedeckt, ausser der Gegend von Küstrin; längs der südlichen und östlichen Grenze zieht sich ein schmaler Waldstreifen von Tamsel über Gross-Kamin nach Blumberg hin, woselbst er sich mit dem Walde von Zicher vereinigt. Der nördliche Theil des Geländes wird von Bächen mit tiefen und zum Theil sumpfigen Rändern: dem Hofbruch mit dem Zichergrund (beide zusammen auch Doppelgrund genannt), dem Galgengrund und Zabergrund, durchschnitten, die sich in der Nähe von Quartschen in die Mietzel ergiessen. Im Allgemeinen theilen die Schluchten dieser Bäche das Terrain in streifenförmige Abschnitte, die, von Quartschen auseinandergehend, sich südlich nach dem Vorwerk Birkenbusch (westlich des Zabergrundes), südöstlich nach Zorndorf, und (der bedeutendste) östlich nach Wilkersdorf erstrecken.

Das Schlachtfeld bildet ein leicht gewelltes Plateau, welches sich nach der Oder und nach der Mietzel zu senkt und die bedeutendsten Erhebungen im Süden der Linie Gross-Kamin, Wilkersdorf und Zorndorf hat.

Die Strassen, welche von Norden und Westen von den Oderübergängen unterhalb der Mietzel herführten, vereinigten sich bei Fürstenfelde (von welchem Ort Fermor der Schlacht den Namen gab). Von dort aus führte, wie von einem Knotenpunkt, eine direkte Strasse nach Quartschen und zwei andere im Bogen, die eine rechts über Kutzdorf—Zorndorf, die andere links über Darmietzel und über die Mühle von Neudamm. Von Darmietzel ging ein Weg nach Quartschen, und ein anderer von der Neudammer Mühle nach Zicher. Von Osten, also von Landsberg her, konnte man auf das Schlachtfeld vermittelst zweier Strassen gelangen. Die eine, wie es scheint unbequemere (da unsere Armee von Friedrichsberg über Gross-Kamin marschirte), führte über Friedrichsberg und Klein-Kamin, die andere — weniger direkte — von Landsberg über Hohenwalde, Massin, Gross-Kamin, Wilkersdorf nach Küstrin. Von Gross-Kamin gingen strahlenförmig Wege: der eine über Batzlow nach der Mühle von Neudamm, ein anderer über Zicher—

Digitized by Google

Quartschen, ein dritter über Wilkersdorf, Zorndorf nach Quartschen.

Von den auf dem Schlachtfelde befindlichen Ortschaften sind von Bedeutung: Quartschen und Gross-Kamin als Kreuzungspunkte der erwähnten Strassen. Ferner Quartschen, Kutzdorf, Darmietzel und die Mühle von Neudamm als Uebergangspunkte über die Mietzel, und nochmals Quartschen, weil von dort aus die von den abschüssigen und zum Theil sumpfigen Bächen getrennten Terrainstreifen begannen.

Bis zur Ankunft Browne's mit seinem Korps erstreckte sich die Front der russischen Armee zwischen dem Zabergrund und dem Galgengrund,*) hinter (südlich) dem Dorfe Quartschen.

Betrachtet man diese Position in taktischer und strategischer Hinsicht, so ersieht man, dass ein Angriff auf die durch die sumpfige Mietzel und den Zabergrund gedeckte Front der Russen nach Zerstörung der Uebergänge bei Quartschen fast unmöglich war.

Dagegen begünstigten die auf den Flanken der Stellung vorhandenen Wälder eine Umgehung der russischen Frontalposition hinter der Mietzel. Die Umgehung von rechts her über die Neudammsche Mühle hatte für die russische Armee eine grosse strategische Bedeutung, da sie in diesem Falle von ihrer Rückzugsstrasse, auf Landsberg, abgeschnitten werden konnte. Die Flanke der Armee wurde jedoch von dieser Seite durch zwei Hindernisse, nämlich die Mietzel und den Hofbruch, gedeckt. Die Umgehung der russischen Stellung links über Kutzdorf erforderte zwar einen kürzeren Marsch und erleichterte eine schnellere Verbindung der preussischen Armee mit Küstrin, hatte aber auch ihre Nachtheile. 1. Bei einem Misserfolg des Feindes konnte er in den Winkel zwischen Mietzel und Oder geworfen werden; 2. gab es auf dieser Seite wenig praktikable Wege, auch hatte der Wald einen sumpfigen Charakter; 3. wurde von dieser Richtung die Flanke und die Front der russischen Armee durch ein natürliches Hinderniss, den Zabergrund, gedeckt.

---

*) Also nicht westlich des Zabergrundes, wie das preussische Generalstabswerk, Bernhardi und andere preussische Quellen behaupten. Dieser Irrthum ist nicht unwesentlich, da er andere nach sich zieht. A. d. U.

Digitized by Google

Auf diese Beurtheilung gestützt, können wir im Allgemeinen schliessen, dass von strategischer Bedeutung für die russische Armee das auf ihrer rechten Flanke befindliche Terrain war, während nach dem Eintreffen des Observationskorps und seiner Aufstellung „im Haken" zur Linie der Hauptarmee, Zicher als der strategische Schlüssel dieser Position erscheint. Als taktischer Schlüssel für die feindlichen Operationen in der Front sind die Höhen von Quartschen anzusehen, die dem Feinde gegen die durch die Schluchten voneinander getrennten Russen alle möglichen Vortheile boten. Unternahmen aber die Preussen eine vollständige Umgehung von rechts oder links her, so hatten die Höhen von Wilkersdorf—Zorndorf sowohl eine strategische wie taktische Bedeutung. Unter diesen Umständen verlangten die Terrainverhältnisse der Position von Zorndorf unsererseits eine starke Besetzung von Quartschen, Darmietzel, Zicher und Kutzdorf. Fand trotzdem eine Umgehung von rechts her statt, so konnten die Russen nur dadurch aus ihrer kritischen Lage gerathen, wenn sie den Feind während des Marsches angriffen, allerdings unter sehr ungünstigen Bedingungen, der zu passirenden Schluchten wegen.

Trotz aller Vortheile, welche die passive Vertheidigungsstellung bei Zorndorf den Russen bot, war dieselbe selbst für die Armee Fermor's allein viel zu eng (sie betrug für 2 Divisionen nur 1 Werst). Mit Hinzutritt des Browne'schen Korps und der zur Bedeckung der Bagage bestimmten (später herangezogenen) Truppen musste die Armee auch das Terrain östlich des Galgengrundes mit hinzunehmen, so dass die Stellung der Russen durch die Schluchten der bei Quartschen zusammenfliessenden Bäche durchschnitten wurde. Diesem Uebelstande zu begegnen, gab es kein Mittel. Wollte man z. B. auf die Linie Zicher—Zorndorf zurückgehen, so ersparte man dadurch dem Feinde die Forcirung der starken Mietzellinie und liess ihm die Möglichkeit, die Wälder zur Umgehung zu benutzen, wobei man sich der Gefahr aussetzte, den Kampf mit der Warthe im Rücken annehmen zu müssen. Der Gestaltung des Schlachtfeldes wegen vermochte man, falls es nöthig wurde, nur nach Landsberg zurückzugehen. Hieran dachte aber Fermor gar nicht, denn er hatte vor sich eine starke Vertheidigungsposition,

Digitized by Google

und da man bis Landsberg zwei Tagemärsche brauchte, so hätte uns der Feind stets nöthigen können, den Kampf unter noch ungünstigeren Bedingungen anzunehmen. Schliesslich wäre Fermor bei einem Rückzug mit der Bagage und dem völlig zerrütteten Observationskorps zusammengerathen, so dass der Oberbefehlshaber weder daran denken durfte, die Schlacht wo anders zu schlagen, noch zurückzuweichen.

Gleichzeitig mit der Bewegung der Bagage nach Gross-Kamin marschirte die Armee unter Fermor's Befehl an Zorndorf vorbei und nahm am Mittag des 13./24. August, ohne Quartschen erreicht zu haben, Stellung in der beschriebenen Position zwischen dem Zabergrund und Galgengrund. Noch auf dem Wege dahin befahl Graf Fermor, von der nach Gross-Kamin*) dirigirten Bagage den „leichten Tross" zu sondern und ihn der Armee nachzuschicken. Dieser leichte Tross umfasste die Kasse für die Proviantverwaltung und das Kommissariat, die „geheime Kanzlei" und alle Kochkessel. Der übrige Train sollte südlich von Gross-Kamin eine durch Erdwerke geschützte Wagenburg herstellen.

Auf der Position hinter der Mietzel nahm die Armee die übliche Linearaufstellung ein, d. h. in zwei Treffen mit dazwischen postirten Reserven.**) Vorwärts bei Quartschen und längs der Mietzel unterhalb und oberhalb dieses Ortes waren leichte Truppen vorgeschoben, die bald mit den preussischen Patrouillen zusammenstiessen und sich mit ihnen während des ganzen Tages auf beiden Flanken der Armee herumschossen.

Eine besondere Aufmerksamkeit verwendete der Oberbefehlshaber sofort auf seine rechte Flanke (die später, als die Armee nach Zorndorf zu kehrt gemacht hatte, die linke Flanke wurde), „weil dort der Feind mit unseren leichten Truppen länger als zwei Stunden hinter dem Walde und Sumpf bis zum Einbruch der Dunkelheit kämpfte . . .". Die russische Armee blieb in Folge dieser Scharmützel auf ihrer rechten Flanke beständig

*) In den preussischen Relationen wird mehrfach Klein-Kamin genannt. A. d. U.

**) Man vergleiche diese Angaben mit der sehr unklaren Darstellung im Generalstabswerk, bei Bernhardi, Gaudy, Tielke u. s. w. A. d. U.

Digitized by Google

unter Waffen. Gegen Abend traf endlich auch das Observationskorps unter Browne bei der Hauptarmee ein und schloss sich unter einem nach Darmietzel zu vorspringenden Winkel, gedeckt durch den Hofbruch, an die rechte Flanke der Hauptarmee an.*) Dort fand sich schliesslich auch der leichte Tross mit seiner aus zwei Infanterieregimentern bestehenden Bedeckung ein, und wurde derselbe von dem Oberbefehlshaber nach der vorläufig weniger gefährdeten linken Flanke dirigirt, so dass die die Bedeckung des Trosses bildende Brigade zur Verstärkung der Truppen Browne's verwendet werden konnte.

Bis zum Mittag des 13./24. August liess Friedrich II. seine Truppen ruhen. Um 1 Uhr Nachmittags marschirte seine aus 8 Infanteriebataillonen und 2 Dragonerregimentern bestehende Avantgarde über die Neudammer Mühle, stellte die von den Kasaken abgebrochene Mietzelbrücke wieder her und nahm auf dem linken Ufer vor der Brücke eine halbkreisförmige Stellung.

Um 2 Uhr folgte der Avantgarde die ganze preussische Armee, um sich am Abend zwischen Darmietzel und der Neudammer Mühle, in deren Nähe auch der König nächtigte, zu lagern.

Die Bewegung der preussischen Armee wurde von den russischen leichten Truppen erst um 5 Uhr des Abends entdeckt, doch wurden auf diese Nachricht hin russischerseits noch gar keine Maassnahmen getroffen, ausser dass man das parallel der Linie Darmietzel—Neudammer Mühle aufgestellte Korps Browne's noch durch die Brigade Manteuffel verstärkte. So blieb also die russische Armee bis 9 Uhr Abends in Bereitschaft, den Kampf auf zwei (unter einem Winkel zu einander stehenden) Fronten aufzunehmen, und war zu diesem, den besonderen Umständen angepassten Zweck in folgender eigenartiger Weise aufgestellt:**)

---

*) Bernhardi und andere preussische Quellen besagen, das Observationskorps hätte sich hinter dem Zabergrund aufgestellt, der im Rücken des Fermor'schen Korps gelegen hätte, während er sich nach russischer Darstellung bei der ursprünglichen Aufstellung westlich desselben befand. ¡Vergleiche auch Generalstabswerk Seite 243. A. d. U.

**) Die folgende Darstellung ist sehr interessant, da sie geeignet ist, Aufklärung über viele noch fragliche Punkte zu geben. Man vergleiche Bernhardi, Theil I von Seite 259 ab. A. d. U.

Digitized by Google

Die Truppen der Hauptarmee und des Browne'schen Korps standen zu einander in einem gegen den Feind ausspringenden stumpfen Winkel und waren wie immer in zwei Treffen mit zwischen ihnen befindlichen Reserven formirt. Die Distanzen zwischen den beiden Treffen waren aber nicht überall dieselben, vielmehr auf der ursprünglich linken Flanke erheblich grösser, um dadurch Raum für die Aufstellung des leichten Trosses zu gewinnen. Um denselben bei der Nacht besser zu decken, verschloss eine der Infanteriebrigaden, mit der Front nach dem Zabergrund gerichtet, den Zwischenraum zwischen den beiden Treffen. Auf der rechten (der später linken) Flanke blieb dieser Zwischenraum der gewöhnliche und wurde erst in der Nacht durch ein Regiment geschlossen. So erhielt die Aufstellung lediglich der Unterbringung der Bagage wegen, wirklich die Gestalt eines unordentlich formirten Karrees" nach Art einer Flèche mit breiter linker und schmaler rechter Face. (Schema Nr. 11.)

Die Detailaufstellung der russischen Armee war folgende:

Die rechte Flanke, Browne. 1. Treffen: ein Theil des Grenadierregiments, 1. und 3. Infanterieregiment des Observationskorps, die Brigade Manteuffel (2. Grenadier- und das Newski'sche Regiment) und die Brigade Kokoschkin's (Regimenter Kasan und Troizk). 2. Treffen: der andere Theil des Grenadierregiments und die Infanterieregimenter Nr. 4 und 5 (Butyrsk und Susdal). Mithin im ersten Treffen 6½, im zweiten Treffen 4½ Regimenter, in Summa 11 Regimenter.*)

Die linke Flanke. 1. Treffen: das 4. Grenadierregiment, die Regimenter Murom, Smolensk und Rjasan, an das sich die Regimenter der Brigade Panin schlossen. Von diesen bildeten die Regimenter Woronesch und St. Petersburg den äussersten linken Flügel, während das 1. Grenadierregiment und zwei Regimenter der Brigade des Fürsten Ljubomirski dazu unter einem rechten Winkel standen und die Bagage nach der Seite des Zabergrundes zu deckten. Das 2. Treffen: das Regiment Nowgorod, die Brigade Uwarow und die Brigade Leontjew. Im

*) Diese Aufzählung weicht gänzlich von der im preussischen Generalstabswerk enthaltenen Ordre de bataille ab. A. d. U.

Digitized by Google

Ganzen im 1. Treffen 6, im 2. Treffen 5 Regimenter, in Summa 11 Regimenter. Zwischen den Treffen auf der rechten Flanke ein Regiment, auf der linken Flanke drei Regimenter. Die reguläre Kavallerie (alle Kürassiere unter Demiku) hatte ihren Platz auf dem rechten Flügel ausserhalb der Treffen, die Kavallerie des linken Flügels (reitende Grenadiere und Dragoner unter Gaugreven) hielten dagegen zwischen den Treffen in der Nähe der Bagage.

Die endgültige Besetzung der Neudammer Mühle durch die Preussen und der dort vorgenommene Flussübergang wurde Fermor um 9 Uhr Abends bekannt, „und da es sich ergab, dass der Feind sich nach der Seite von Gross-Kamin wendete, so wurde während der Nacht die Schlachtordnung gemäss den Bewegungen des Feindes verändert.“*) Diese „Veränderung“ bestand (nach den Worten des Prinzen Karl) „in einem gewissen kleinen Wechsel der Front“. In Wirklichkeit blieb nur die karreeförmige Aufstellung der Russen dieselbe; die Lage der Armee wurde dabei jedoch eine ganz andere.

Diese der feindlichen Bewegung angepasste „Veränderung“ bestand in Folgendem: 1. Zicher (gegenüber der Mühle von Neudamm) erhielt eine Besatzung von 800 Grenadieren mit 2 Geschützen vom Observationskorps, und Quartschen ein ebensolches Detachement von der Hauptarmee. Ferner zog sich der rechte Flügel (die Schuwalower) rechts bis auf Kanonenschussweite an Zicher heran, so dass dadurch der Hofbruch überschritten wurde. Der ganze linke Flügel unter Fermor ging seinerseits etwas zurück, wobei er zum Theil nach rechts zu über den Galgengrund hinaus zu stehen kam.

Sogar diese anscheinend geringfügige Veränderung der Aufstellung erforderte viel Zeit, war aber unzweifelhaft um 3 Uhr Nachts beendigt, da damals Fermor bereits mit der Inspektion der die ganze Nacht unter Gewehr verbliebenen Truppen fertig geworden war.

Bald nach Beendigung dieses Umrittes wurde „aus den vor Tagesanbruch eingetroffenen Meldungen der Patrouillen“ bekannt, dass sich bedeutende Kräfte des Feindes nach Gross-Kamin zu

*) Man vergleiche damit Bernhardi's Darstellung. A. d. U.

Digitized by Google

in Bewegung setzten. Es war das der Beginn der von Friedrich II. vorgenommenen Umgehung unserer Armee.

Um 3½ Uhr des Morgens des 14./25. August führte der König, ohne die Stellung der Russen in der Position hinter Mietzel und Hofbruch genau zu kennen, seine Infanterie bei der Neudammer Mühle, die Reiterei oberhalb Kersten, auf das linke Ufer und marschirte dann in drei Kolonnen durch den Wald hinter Zicher auf Gross-Kamin. In der Nähe von Batzlow debouchirten die Kolonnen aus dem Zicherer Walde und setzten, ohne sich um unsere bei Gross-Kamin stehende Bagage zu kümmern,*) ihre Umgehungsbewegung in den Rücken der russischen Armee über Wilkersdorf und Zorndorf fort, wobei sie durch die erwähnten Höhen des südlichen Theils des Schlachtfeldes gedeckt wurden.

Die Richtung des feindlichen Marsches entging der Beobachtung unserer leichten Truppen nicht und wurde dem Oberbefehlshaber gemeldet, der sich jetzt, es war 5—6 Uhr Morgens, der Ueberzeugung nicht mehr verschliessen konnte, dass er von Friedrich II. umgangen würde und dadurch in eine so kritische Lage geriethe, dass er sich nur vermittelst eines Sieges daraus zu befreien vermochte.

Ohne eine Minute zu zögern, befahl Graf Fermor: 1. dem leichten Tross, das Karrée zu verlassen und unter geringer Bedeckung nach Quartschen zu rücken; 2. beiden Hälften der Armee eine Kehrtwendung auszuführen, wobei, da die karréeförmige Formation absolut keinen Zweck mehr hatte, 3. die Aufstellung in zwei Treffen angeordnet und ausgeführt wurde. Dabei wurde (der Kehrtwendung zufolge) natürlich „das zweite Treffen zum ersten, der früher rechte Flügel zum linken; 4. die Reiterei unter Gaugreven verliess das Karrée und nahm ihre Aufstellung auf der Flanke; 5. die Infanterie führte regimenterweise**) den Kontremarsch aus, und

*) Von verschiedenen Seiten ist dem Könige hieraus ein Vorwurf gemacht worden, es lag ihm aber ausgesprochenermaassen daran, den Feind selbst aufzusuchen und ihn so schnell wie möglich abzufertigen, um „sich dann sofort wieder den Oesterreichern in der Lausitz opponiren zu können". A. d. U.

**) Man vergleiche auch hiermit Bernhardi's Darstellung, in welcher die Frage aufgeworfen wird, in welcher Weise die russische Armee die Kehrtwendung ausführte. A. d. U.

Digitized by Google

6. die Husaren und Kasaken mussten Zorndorf niederbrennen und dann auf den Flanken bleiben.

Erst um 9 Uhr des Morgens waren diese Anordnungen beendigt. Die ganze Artillerie gruppirte sich batterieweise vor der jetzt nach Süden gerichteten Front, und die russische Armee stand nun von Zicher bis nach dem Fuchsberg deployirt, wobei sie von dem Hofbruch und dem Galgengrund in folgender Weise voneinander getrennt wurde:

Der rechte Flügel (1. und 2. Division) unter Fermor's persönlichem Befehl, stand zu beiden Seiten des Galgengrundes, ohne ganz bis zu dem Zabergrund heran zu reichen. Der linke Flügel unter Browne schloss sich unmittelbar an den rechten Flügel an, wurde aber seinerseits durch den sumpfigen Hofbruch in zwei Theile geschieden. Auf diese Weise blieb die organische Zweitheiligkeit der russischen Armee, die sich bei den vorausgegangenen Marschmanövern so ungünstig bemerkbar gemacht hatte, auch auf dem Schlachtfelde bestehen. Unglücklicherweise machte sich dieser organische Grundfehler jetzt noch fühlbarer, da das Terrain selbst jede dieser ungleichen Hälften der russischen Armee wiederum in mehrere Bruchstücke theilte.

Im Allgemeinen hielt die neue Stellung der russischen Armee keine Kritik aus:

1. Die dominirenden Höhen vor der Position gewährten der preussischen Artillerie der russischen gegenüber bedeutende Vortheile und verdeckten die Manöver der Preussen.

2. Die Position zerfiel in mehrere, durch schwer passirbare Hindernisse voneinander getrennte Bestandtheile, was sich in dem gegebenen Falle besonders ungünstig äusserte.

3. Im Rücken der Stellung befand sich ein gefährliches, absolut unpassirbares Hinderniss (die Mietzel), wodurch die Russen, da eine Rückzugsstrasse in keiner Weise vorbereitet war, im Falle eines Misserfolges in eine geradezu verhängnissvolle Lage gerathen wären.*)

4. Die Flanken waren zwar gesichert, doch hielt sogar das

*) Andererseits wurden die Russen gerade durch das in ihrem Rücken befindliche Hinderniss genöthigt, sich sozusagen bis auf den letzten Mann zu wehren und nicht von der Stelle zu weichen. A. d. U.

Digitized by Google

stärkste Hinderniss, nämlich der Zabergrund, die preussische Kavallerie nicht auf.

In den Details stand die russische Armee folgendermassen: Rechter Flügel, unter Graf Fermor, 1. Treffen: das 1. Grenadierregiment, die Brigade Ljubomirski (3 Regimenter), die Brigade Uwarow (2 Regimenter), die Brigade Leontjew (2 Regimenter) und das Regiment Susdal, im Ganzen 9 Regimenter oder 18 Bataillone. 2. Treffen: die Brigade Panin (2 Regimenter), 1 Bataillon abgesessener Dragoner, die Regimenter Rjasan, Smolensk, Murom, das 4. Grenadierregiment, die Regimenter Troizk und Kasan (8 Regimenter, 17 Bataillone). Im Ganzen auf dem rechten Flügel: 17 Regimenter (35 Bataillone), die durch den Galgengrund voneinander getrennt waren. Linker Flügel, unter Browne, 1. Treffen: die Brigade Manteuffel (2 Regimenter), das 4. und 5. Musketier- und das Grenadierregiment, im Ganzen 5 Regimenter (12 Bataillone). 2. Treffen: das Newski'sche Regiment, das 2. Grenadierregiment, 1. und 3. Musketierregiment, im Ganzen 4 Regimenter (10 Bataillone). In Summa 22 Bataillone, getrennt durch den Hofbruch.

Von der Reiterei hielten auf dem rechten Flügel unter Gaugreven die Kargopolschen reitenden Grenadiere, die Dragonerregimenter Archangel und Tobolsk — in Wirklichkeit „die Reste dieser drei Regimenter", nicht mehr wie 9 Eskadrons in einer Stärke von noch nicht 1000 Säbeln, da ihre Pferde den Preussen unter Malachowski in die Hände gefallen waren. Auf dem linken Flügel die Kürassiere unter Demiku, 3 Regimenter oder 12 Schwadronen, was etwa 1680 Säbel ausmacht. Die ganze Artillerie, mehr als 200 Geschütze, bildete mehrere grosse Batterien vor der Front.*)

Der Umgehungsmarsch Friedrichs II. über Wilkersdorf nach Zorndorf wurde von den Russen gar nicht gestört, sondern nur von den leichten Truppen beobachtet. Dieselben wechselten

*) Wie man ersieht, stand also die russische Armee, als der Angriff der Preussen begann, nicht mehr in dem „wunderlichen" Karrée, das den preussischen Historikern: Tielke, Gaudy, Bernhardi etc., so viel Kopfzerbrechen macht, sondern einfach in zwei parallelen Treffen mit allerdings sehr geringen Abständen. A. d. U.

Digitized by Google

mit der leichten Kavallerie, unter deren Bedeckung Friedrich II. die russische Stellung rekognoszirte, Schüsse.

Als die Tete der Vorhut Friedrichs II. Zorndorf passirt hatte, liess der König den Marsch einstellen und gab (nach eingenommener Aufstellung zur Schlacht) den Befehl zum Angriff.

Die Avantgarde unter Kanitz (in Wirklichkeit war es Manteuffel), 8 Grenadierbataillone, formirte sich hinter Zorndorf, und die ganze übrige Infanterie in zwei Treffen hinter der Avantgarde: 20 Bataillone im ersten und 10 Bataillone im zweiten Treffen. 12 Schwadronen Husaren befanden sich auf dem rechten Flügel, 71 (?) Schwadronen unter Seydlitz auf dem linken Flügel. Friedrich II. hatte beschlossen, unseren rechten Flügel anzugreifen, und waren dazu die Avantgarde, das 1. Treffen und 56 Schwadronen unter Seydlitz bestimmt. Das 2. Treffen und die Kavallerie des rechten Flügels, verstärkt durch zwei Kürassierregimenter und ein Karabinierregiment (15 Schwadronen), blieben als 2. Echelon in der früheren Position zwischen Zorndorf und Wilkersdorf.*)

Der Angriff sollte in folgender Weise vor sich gehen: die Avantgarde unter Manteuffel sollte direkt auf die äusserste rechte Flanke der Russen**) losgehen, während das 1. Treffen unter Kanitz das brennende Zorndorf links lassen und sodann, bataillonsweise aufeinander folgend, den Angriff der Avantgarde zu unterstützen hatte. Die 56 Schwadronen des linken Flügels unter Seydlitz sollten den Ausschlag geben.

Auf diese Weise standen den 34 Bataillonen und 9 Schwadronen der rechten Flanke Fermor's (im Ganzen, sogar nach den Etats, nicht mehr als 16—17000 Mann) 28 Bataillone und 56 Schwadronen (etwa 23000 Mann) unter Friedrich II. gegenüber.

Um 9 Uhr des Morgens ging die preussische Artillerie, zwei gesonderte Gruppen (die eine von 20, die andere von 40 Geschützen) bildend, auf den Höhen nördlich von Zorndorf in Position und eröffnete auf weite Entfernung, „mit unerhörter

---

*) Diese Angaben stimmen nicht ganz mit den preussischen. A. d. U.

**) Das preussische Generalstabswerk schreibt: auf die rechte Ecke des an den Zabergrund gelehnten russischen „Vierecks". A. d. U.

Digitized by Google

Heftigkeit“ ein länger als 1½ Stunden währendes Feuer (wie es, wie ein als Augenzeuge anwesender preussischer Offizier äusserte, noch niemals von einem Menschen vernommen worden ist). Auf dieses Feuer wurde sofort, „auf unermüdliche Fürsorge der ganzen russischen Generalität, sowie aller Stabs- und Oberoffiziere der Artillerie, entsprechend geantwortet“.

Die preussische Artillerie hatte die Vortheile der Stellung für sich. Unsere Truppen standen völlig ungedeckt, und unsere unzweifelhaft vollkommenere Artillerie befand sich auf der linken Flanke beim Observationskorps,*) konnte also der preussischen bei Zorndorf nicht gegenübertreten. Im Verlauf von fast zwei Stunden hielt die russische Armee mit heroischer Standhaftigkeit — wie es die fremdländischen Volontärs bezeugen — das Feuer der preussischen Artillerie aus. Es wurden keine Bewegungen noch Formationsveränderungen vorgenommen. Nur der leichte Tross gerieth in Quartschen in Verwirrung, füllte dieses Dorf und die nächste Umgebung, so dass Prinz Karl, der das Schlachtfeld verliess, nicht durch Quartschen hindurch zu kommen vermochte und genöthigt wurde, die Mietzel bei Kutzdorf zu passiren.

Unter dem Schutz des Artilleriefeuers umging die preussische Avantgarde unter Manteuffel das brennende Zorndorf mit 4 Bataillonen rechts, mit 4 Bataillonen links, und rückte gegen die rechte Flanke der Russen bis auf Gewehrschussweite vor, um ein lebhaftes Feuer zu eröffnen. Die preussischen Batterien gingen in eine neue, uns nähere Position und unterstützten die von den Truppen Kanitz's vollständig getrennten Bataillone Manteuffel's. Die Echelonattacke der 20 Bataillone des 1. preussischen Treffens war nämlich nicht gelungen, da sich Kanitz, sei es aus Missverständniss oder aus anderen Gründen, zu weit nach rechts wandte, so dass sich zwischen ihm und der Avantgarde eine grosse Lücke bildete.**)

*) Also nicht auf dem rechten Flügel, wie das preussische Generalstabswerk besagt. A. d. U.

**) Das preussische Generalstabswerk spricht von einer sich auf diese Weise bildenden dünnen Linie mit zu weit vorgeschobenem und daher exponirtem linkem Flügel. Eine ganz ähnliche Anordnung, wenn auch aus anderen Gründen, trug zum Misserfolg Lehwaldt's bei Gross-Jägersdorf bei. A. d. U.

Digitized by Google

Dieser Umstand entging dem Grafen Fermor nicht. Er befahl um 12 Uhr dem rechten Flügel, zum entschiedenen Angriff gegen die preussische Avantgarde vorzugehen. Von diesem Augenblicke an nahm der Kampf der russischen Armee in Folge der Eigenthümlichkeiten ihrer Organisation, der für sie ungünstigen Terrainverhältnisse und hauptsächlich wohl, weil der Oberbefehlshaber bei dem ersten Zusammenstoss nicht auf dem Schlachtfelde anwesend war, einen partiellen Charakter an, bei dem jeder Flügel für sich operirte und die Leitung in die Hände der einzelnen Führer überging.

Der Kampf auf dem rechten Flügel.

Dem Befehle Fermor's gemäss eilte die an Zahl schwache Reiterei Gaugreven's ihrer Infanterie kühn voran, warf sich auf die Flanke der preussischen Avantgarde, brachte sie auseinander und verfolgte sie gemeinschaftlich mit der Infanterie unseres rechten Flügels. Die Russen erbeuteten dabei 26 preussische Geschütze und durchbrachen 7 der aus dem 1. Treffen herbeigeeilten Bataillone.*)

Unglücklicherweise erstreckte sich diese Angriffsbewegung nur auf den rechten Flügel der russischen Armee und war nicht allgemein. Die gesonderte Stellung des Observationskorps zeigte sich auch hier darin, dass dasselbe für sich handelte und erst später zum Angriff schritt.

Das 2. Treffen des russischen rechten Flügels folgte dem 1. Treffen auf gewisse Distanz in gehöriger Ordnung, liess sich jedoch ebenfalls vom Eifer der Verfolgung hinreissen. Je gefährlicher die avancirende russische Infanterie der Infanterie des feindlichen linken Flügels wurde, zu einer desto leichteren Beute machte sie sich für die Kavallerie Seydlitz's, der es bereits beabsichtigte, den durch die Verfolgung fortgerissenen Russen in die Flanke und den Rücken zu fallen.

Friedrich II., der nur das zu sehen vermochte, was er unmittelbar vor Augen hatte, schickte an Seydlitz wiederholte Befehle, er solle sich auf die Flanke der avancirenden Russen werfen; zwei dieser Befehle blieben aber unausgeführt. Die

*) Diese Angaben korrespondiren genau mit denen des Generalstabswerks von 1824. A. d. U.

Digitized by Google

Antwort Seydlitz's, „er würde schon zur Zeit dahin kommen, wo es nöthig sei", versetzte endlich den König in Zorn, und er drohte bekanntlich Seydlitz, er würde ihm seines Ungehorsams wegen den Kopf vor die Füsse legen lassen.

Der berühmte Kavalleriegeneral, der dem Gange der Schlacht aufmerksam von der Flanke aus gefolgt war (was der König nicht zu sehen vermochte), hielt aber den Augenblick zum Angriff noch nicht für gekommen und sandte seinem Monarchen die klassische Antwort: „sein Kopf stünde ihm nach der Schlacht zur Disposition, vorläufig wolle er ihn aber mit seiner Erlaubniss noch zu seinem Nutzen brauchen". Erst dann liess er seine machtvolle Kavallerie in Wirksamkeit treten, als die rechte Flanke der russischen Armee am wenigsten in der Lage war, einen ernsthaften Widerstand zu leisten.*)

Augenscheinlich wählte Seydlitz den Augenblick zum Angriff nicht nur deshalb, weil damals die von der Verfolgung fortgerissenen Truppen gerade am meisten auseinandergekommen waren, sondern auch weil sich beide Treffen des avancirenden russischen rechten Flügels am weitesten von dem folgenden Echelon — dem Korps Browne's — entfernt hatten. Dieses Zögern war um so mehr begründet, als Seydlitz jede Minute die von ihm nach dem rechten Flügel detachirten 15 Schwadronen zurückerwartete.

Zum Angriff gegen die Flanke und den Rücken der russischen Infanterie führte Seydlitz 31 Schwadronen über den Zabergrund, und diese ganze Masse zermalmte zunächst unter seinem persönlichen Oberbefehl die kleine Zahl der Wagehälse unter Gaugreven, um sich dann auf ihren Fersen gegen die Flanke und den Rücken der Infanterie unseres 1. Treffens zu werfen. Der Kavallerie Seydlitz's folgten gleich darauf von Zorndorf her die erwähnten 15 Schwadronen, und so entbrannte der erste Akt des Kavalleriegemetzels bei Zorndorf; 46 preussische Schwadronen hieben auf 20—25 russische Bataillone ein.

*) Einigermaassen im Gegensatz hierzu schreibt Graf Bismarck-Bohlen „Thaten und Schicksale der Reiterei in den Feldzügen Friedrichs II.: „. . . Der Kavallerie ward anempfohlen, sich nicht eher zu engagiren, als bis der Feind erschüttert sei. Nie ist eine Vorschrift rühmlicher übertreten worden, als hier Seydlitz die seinige übertrat, indem er die Erschütterung bewirkte, die er abzuwarten angewiesen worden war. A. d. U.

Digitized by Google

Die russische Infanterie hatte bei dieser Gelegenheit die schwierigste Probe für ihre moralische Tüchtigkeit abzulegen. Es war unter den obwaltenden Umständen nicht möglich, den Angriffen der preussischen Kavallerie durch das damals übliche Mittel der Karreeformation zu begegnen. Seydlitz hatte nicht umsonst den Augenblick abgewartet, in welchem sein unerwarteter Chok die ganze russische Infanterielinie unter dem Eindruck des rein moralischen Effekts des Anstürmens einer solchen Kavalleriemasse in einen Haufen von Flüchtlinge zu verwandeln vermochte. Doch was musste die Kavallerie Seydlitz's erfahren?

Den ersten Ansturm hatten die beiden Regimenter des rechten Flügels des 1. russischen Treffens: 1. und 3. Grenadierregiment, auszuhalten, sodann die Regimenter Ljubomirski's, Uwarow's und Leontjew's. Ohne Zweifel erwarben sich die beiden erstgenannten Regimenter gerade in diesem Augenblick den hohen kriegerischen Ruhm, der bekanntlich noch zu Anfang dieses Jahrhunderts nachhallte. Diese beiden Regimenter nahmen den ersten, stärksten Anprall der vorderen Echelons Seydlitz's muthvoll auf sich und gaben so den anderen Truppen des Treffens Zeit, wenigstens ihre Aufmerksamkeit auf ihre Flanke und ihren Rücken zu richten.

Die Standhaftigkeit unserer Grenadiere in der Schlacht von Zorndorf machte auch auf einen als Augenzeugen anwesenden preussischen Kavallerieoffizier einen lebhaften Eindruck. Die russische Infanterie im Allgemeinen lobend, äussert er entzückt: „was die russischen Grenadiere anbetrifft, so kann ich sagen, dass ihnen Niemand zu widerstehen vermag".*)

Das 1. Treffen Fermor's war jedoch ausser Stande, eine Frontveränderung vorzunehmen und verwandelte sich bald in einzelne Haufen, die sich der Anfälle der zum starken Gebrauch der blanken Waffe genöthigten preussischen Kavallerie erwehrten.

Die rechte Flanke des 2. Treffens Fermor's behielt eine grössere Geschlossenheit der Bewegung, woraus man schliessen kann, dass der Angriff Seydlitz's sich hauptsächlich gegen die Flanke und den Rücken des 1. Treffens richtete. In einem

*) Dieses Schreiben befindet sich abgedruckt in dem russischen Operationsjournal. A. d. U.

Digitized by Google

kurzen Bericht heisst es: „Unsere weichenden Infanterieregimenter, welche durch andere verstärkt wurden, verjagten den Feind bald wieder . . .“. Panin, Ljubomirski und Uwarow wurden verwundet oder kontusionirt. Im Allgemeinen berichtet derselbe preussische Kavallerieoffizier (siehe oben) höchst anerkennend von dem heroischen Widerstande der einzelnen, allmählich theils nach Quartschen, theils über den Galgengrund zurückgedrängten Gruppen unserer Infanterie. Dort hinter dem Galgengrund wurde der Angriff der preussischen Kavallerie durch die nicht darüber hinausgegangenen Regimenter des linken Flügels des 1. Treffens zum Stehen gebracht.*)

Immerhin blieb die Lage unseres rechten Flügels eine gefährdete. Der ungeheure Verlust an Befehlshabern, das Untereinanderkommen der verschiedenen Regimenter, das vereinzelte Zurückweichen nach zwei verschiedenen Richtungen, und vor allen Dingen das gänzliche Fehlen eines einheitlichen Kommandos auf der rechten Flanke, das Alles versetzte die unter Fermor's speziellem Befehl befindlichen Truppen in die Unmöglichkeit, bis zum Abend an eine Offensivbewegung zu denken. Erst dann erschien Fermor und traf seine Maassregeln. Wo sich Fermor aufhielt, bleibt durchaus unklar. Prinz Karl sagt von ihm aus, er hätte zu Anfang des Kavallerieangriffs zu St. André geäussert „. . . ich werde mich bemühen, nach Schwedt zurückzugehen . . .“. Man muss aber alle Angaben des Prinzen Karl, soweit sie sich auf Fermor beziehen, mit der äussersten Vorsicht aufnehmen: ich bin nicht der Meinung, dass Prinz Karl zu Anfang des Eingreifens der Kavallerie überhaupt etwas hörte, da er lediglich an seine eigene Rettung dachte. Es ist aber sehr wahrscheinlich, dass er Fermor in Kutzdorf sah, da sich, wie es auch andere archivalische Dokumente bezeugen, der Oberbefehlshaber mit seiner Suite gerade dort aufgehalten haben muss. Hierauf kommt es aber wenig an. Die

*) Graf Bismarck schreibt: Bis zu dem Graben (es ist wohl der Galgengrund gemeint), der sich bei Quartschen in die Mietzel ergiesst, war gegen Mittag kein Russe mehr in wehrhaftem Zustande, alle Artillerie des rechten Flügels war genommen, das Feuer vom rechten Rande dieses Grabens, hinter dem der Feind sich von Neuem setzte, hielt die Reiterei auf. A. d. U.

Digitized by Google

einzige Entschuldigung, die man dem Oberfeldherrn, der gleichzeitig als Kommandeur des rechten Flügels fungirte, zubilligen kann, liegt nur in seiner Verwundung. War aber Fermor wirklich verwundet? Wir kommen noch darauf zurück, müssen aber konstatiren, dass der Oberbefehlshaber thatsächlich nichts veranlasste, um die Truppen nach dem Zurückgehen Seydlitz's wieder in Ordnung zu bringen, ebenso wenig wie er sich um den Verlauf der Schlacht auf dem linken Flügel irgendwie bekümmerte.*) Auf Befehle Fermor's stossen wir erst erheblich später, nämlich erst dann, als der äusserste linke Flügel des Observationskorps eine ähnliche Katastrophe erlitten hatte, wie der von Fermor kommandirte rechte Flügel.

Der Kampf auf der linken Flanke.

Die Bereitschaft unseres linken Flügels, Widerstand zu leisten, und die Desorganisation des Detachements Kanitz's nöthigten Friedrich II., den Angriffspunkt zu ändern und seine ganzen Streitkräfte den Truppen Browne's entgegenzustellen.

Seydlitz führte seine ermüdete Kavallerie hinter Zorndorf zurück, während Kanitz vor demselben Dorfe seine geschlagene und nur durch die preussische Kavallerie vor völligem Ruin gerettete Infanterie wieder ordnete.

Um diese Wiederrangirung zu unterstützen und einen neuen Angriff nunmehr auf unseren linken Flügel vorzubereiten, liess Friedrich II. seine Artillerie mit genügender Bedeckung von Infanterie und Kavallerie gegen Browne vorgehen.

Inzwischen hatte sich Browne selbst zum Angriff entschlossen und begegnete den feindlichen Maassnahmen zur Erneuerung der Offensive in musterhafter Weise. Gleich nachdem die feindliche Artillerie das Feuer eröffnet hatte, erhielten die Kürassiere Befehl, die Infanterie des rechten preussischen Flügels anzugreifen. General Demiku griff wirklich den rechten Flügel der Preussen mit solcher Energie an, dass er das 1. Treffen durchbrach und, nachdem zwei Infanterieregimenter niedergehauen

*) Es muss auffallen, wie sehr das Verhalten Fermor's in der Schlacht bei Zorndorf dem Apraxin's bei Gross-Jägersdorf analog ist. Dort wie hier vermisste man jeden einheitlichen Oberbefehl, Niemand wusste vor dem Abend, wo die Führer eigentlich geblieben waren. A. d. U.

Digitized by Google

waren, auch auf das 2. Treffen eindrang und einen Adjutanten des Königs gefangen nahm. Durch das Geschützfeuer des 2. Treffens und die zur Verstärkung herbeigekommene feindliche Kavallerie .... wurde jedoch Demiku genöthigt, zurückzugehen.

Die erfolgreiche Attacke Demiku's hatte einerseits zur Folge, dass die Infanterieregimenter Browne's sowie auch einige Regimenter des Centrums (Fermor) zum allgemeinen Angriff übergingen, sowie dass andererseits Friedrich II. seinen rechten Flügel mit 10 Schwadronen Dragoner und der gerade bei der Hand befindlichen Infanterie verstärkte.

Browne's Angriff hatte viele Aussicht zum Erfolg. Er verfügte über 27 noch intakte Bataillone, denen Friedrich II. auf dem rechten Flügel zunächst nur 13—14 Bataillone seines 2. Treffens gegenüberzustellen vermochte, und zwar lauter solche, die bereits bei Gross-Jägersdorf geschlagen worden waren.*) Die Reiterei des rechten preussischen Flügels zählte nicht viele Schwadronen und hatte gerade nur genügt, um den Angriff Demiku's abzuweisen. Schliesslich konnte auch die Thätigkeit der preussischen Artillerie gegen die russische Offensive von keiner entscheidenden Wirkung sein, da gerade hier die russische Artillerie bei weitem die stärkere war.

Als die Linie Browne's sich den preussischen Bataillonen näherte, attackirte Demiku mit den Kürassieren zum zweiten Male die preussische Infanterie, ritt einige Bataillone vollständig nieder, und dem Wachtmeister Ilja Ssemenow des Kasan'schen Kürassierregiments gelang es, eine feindliche Fahne zu erbeuten. Im Allgemeinen trugen die Kürassiere durch ihren muthigen Angriff dazu bei, auf dem rechten Flügel des Feindes eine vollständige Panik zu verbreiten; die feindliche Infanterie wartete das Herankommen der Truppen Browne's nicht ab und wandte sich zur regellosen Flucht.**)

---

*) Diese Bataillone befanden sich nach den preussischen Berichten auf dem linken Flügel. A. d. U.

**) Das preussische Generalstabswerk hebt hervor, dass die erprobten Bataillone, welche der König aus Schlesien mitgebracht hatte, in diese Panik nicht mit einbegriffen gewesen seien, sondern ruhig Stand gehalten hätten. A. d. U.

Digitized by Google

Gerade in diesem kritischen Augenblick trafen die von Friedrich II. schon früher hierher beorderten 10 Schwadronen Dragoner auf dem rechten Flügel ein. Ein zum Bestande dieser Schwadronen gehöriger Augenzeuge spricht sich über das Eingreifen derselben wie folgt aus: „Der König sah diesen unerwarteten Vorgang mit äusserstem Erstaunen und schickte daher zur Verstärkung unseres rechten Flügels 10 Schwadronen Dragoner, darunter auch unser Regiment. Wir jagten durch ein brennendes Dorf: die Hitze, das Feuer vermochte uns nicht aufzuhalten. Als wir auf das freie Feld kamen, sahen wir, dass unsere Infanterie dem Feinde den Rücken zukehrte und sich in voller Flucht befand. Wir brachen daher in die feindlichen Schwadronen ein und säbelten die Grenadiere nieder. Sie standen aber wie Helden, erwarteten uns mit grosser Unerschrockenheit, und wir erhielten auf 20 Schritt ein solches Gewehr- und Kartätschenfeuer, so dass ich noch jetzt nicht begreife, dass auch nur ein Mensch sich zu retten vermochte. Es ist schrecklich, wie viele Leute und Pferde dabei fielen. Nichtsdestoweniger gelang es uns, einzubrechen und ein furchtbares Blutvergiessen herbeizuführen.

Der durch die Betheiligung der 10 Schwadronen herbeigeführte Aufenthalt hatte aber keine entscheidende Bedeutung. Zur Rettung der preussischen Infanterie des rechten Flügels erschien vielmehr aus eigener Initiative Seydlitz, und sein unwiderstehlicher Angriff führte nunmehr eine Katastrophe bei den Regimentern des Schuwalow'schen Korps herbei.

Seydlitz, der die gefahrvolle Lage der Armee bemerkt hatte, war es gelungen, 60 Schwadronen zu vereinigen, und mit dieser dräuenden Masse stürzte er sich auf die Truppen unseres linken Flügels.*)

Unter dem Einfluss des zu viel genossenen Branntweins, und mehr noch des Rausches, den eine ungeordnete Verfolgung des weichenden Feindes auf ungenügend disziplinirte Truppen

*) Nach den preussischen Berichten wendete sich dieser Angriff mehr auf das Centrum, von Südwesten her, während auf dem russischen Schlachtplan dieser Angriff von Osten her gegen den linken russischen Flügel erfolgte .Ueberhaupt weichen hier Pläne und Darstellungen vielfach voneinander ab. A. d. U.

Digitized by Google

austübt, hielt das Observationskorps den Angriff Seydlitz's nicht aus und ergriff die Flucht. Browne selbst erhielt 11—12 Säbelhiebe und entging nur durch Zufall der Gefangenschaft. Ebenso wurden fast alle Generale und Brigadiers des Observationskorps verwundet oder gefangen genommen. Graf Sachar Tschernyschew, dieser unzweifelhaft hervorragende General, wechselte zwei Mal die unter ihm verwundeten Pferde, verlor seine Adjutanten und wurde schliesslich unweit Quartschen gefangen genommen. Kurz, der äusserste linke Flügel der Russen wurde vollständig aufgerieben, die Gelder des Observationskorps gingen verloren, und wenn diese Katastrophe nicht zur völligen Niederlage führte, so ist es nur dem Umstande zu danken, dass die im Centrum befindlichen alten Regimenter sowohl des rechten wie des linken Flügels geordnet blieben, und dass es den preussischen Generalen trotz aller Bemühungen nicht gelang, die preussische Infanterie zur Unterstützung des Kavallerie-Angriffs vorwärts zu bringen. Die von der beim Schuwalow'schen Korps eingerissenen Unordnung nicht mit beeinflussten alten Regimenter des linken russischen Flügels setzten der ermüdeten preussischen Kavallerie ein nicht zu überwältigendes Hinderniss entgegen. Die feindliche Kavallerie „gerieth mit der (russischen) Infanterie ineinander", und zwischen ihnen spielte sich der zweite Akt des Zorndorfschen Gemetzels ab, „ein Kampf, den man einen beispiellos grausamen nennen kann".

Vergeblich wird der Historiker einen leitenden Faden bei dem Verlauf dieses Schlussaktes der Schlacht von Zorndorf suchen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass einzelne preussische Schwadronen auf dem äussersten linken Flügel bis nach Quartschen vordrangen, ebenso dass von den Preussen die unmittelbar bei den Regimentern des Observationskorps und bei Quartschen befindlichen Wagen erbeutet wurden. Kein Zweifel aber auch daran, dass Seydlitz entschieden durch die auf dem rechten Ufer des Galgengrundes postirte alte Infanterie aufgehalten wurde. Der Angriff der preussischen Kavallerie kam Abends 7 Uhr zum Abschluss. Alsdann befahl Friedrich II. dem General Forcade, die russische Armee zu attackiren, einerseits von Zicher, andererseits von Wilkersdorf aus; alle Anstrengungen der Generale, die preussische Infanterie zu sammeln und zum Vormarsch

Digitized by Google

zu bewegen, waren vergeblich:*) der Feind liess die russische Armee völlig in Ruhe, gab ihr Zeit, zu Athem zu kommen und sodann glücklich der allergefahrdrohendsten Lage zu entgehen.

Erst nach Abwehr des Seydlitz'schen Angriffs sehen wir Fermor seinerseits Maassregeln treffen. Er bestimmte zunächst, „dass dem hinter das Dorf Zicher zurückgegangenen Feinde die Front zugekehrt, mithin eine Stellung eingenommen werden sollte, die die frühere Position durchkreuzte". Diese Bewegung war aber sehr gefährlich: ein Theil der russischen Armee (der rechte Flügel) befand sich noch auf dem linken Ufer des Galgengrundes und musste daher zunächst einzeln über den Galgengrund geführt werden.**) Hauptsächlich aber wurde durch eine solche Frontveränderung Quartschen vollständig entblösst, das mit unseren Trains und einer Masse von Verwundeten vollgestopft und nur durch eine geringe Bedeckung geschützt war. Wahrscheinlich drangen gerade um diese Zeit einige Schwadronen preussischer Husaren in Quartschen ein, wo sie den verwundeten General Iwan Ssaltykow II, den Grafen Tschernyschew II, Tiesenhausen und Andere, sowie auch den Wagen mit der Proviantkasse in ihre Hände bekamen.

Im Allgemeinen nahmen nach Beendigung der Schlacht beide Armeen folgende Stellungen ein:

Die russische Armee: a) die Hauptkräfte quer der ursprünglichen Position des linken Flügels, mit dem Rücken nach dem Galgengrund (?); b) ein beträchtlicher Theil der Artillerie ohne Bedienung in derselben Stellung, die sie vor der Abwehr des Angriffs Seydlitz's eingenommen hatte; c) die

*) Nach preussischen Quellen wäre der Angriff mit deshalb misslungen, weil die Preussen im Galgengrunde die russische Kriegskasse erbeutet hatten und bestrebt waren, ihre Beute in Sicherheit zu bringen. A. d. U.

**) Nach den preussischen Berichten ist es sehr zu bezweifeln, dass die russische Armee nach der Schlacht die von dem Autor angegebene Stellung östlich des Galgengrundes, mit dem Rücken gegen denselben, die Front gegen Zicher, eingenommen haben soll. Es befanden sich dort wohl nur einzelne Theile derselben, während das Gros vermuthlich zwischen dem Galgengrund und dem Zabergrund oder, was noch wahrscheinlicher ist, auf dem linken Ufer des Zabergrundes sich sammelte. Die Russen bestreiten dieses, um sagen zu können, sie hätten das Schlachtfeld behauptet. A. d. U.

Digitized by Google

Reiterei Demiku's, welche noch in Ordnung geblieben war, wurde den Galgengrund aufwärts zur Beobachtung der Flanke geschickt; d) ein Theil der Armee zwischen dem Zabergrund und dem Galgengrund, und schliesslich e) die Bagage und die Verwundeten in Quartschen.

Die preussische Armee war über das ganze Schlachtfeld zerstreut und sammelte sich theilweise a) hinter Zicher, b) der „abgewiesene" rechte Flügel hinter Wilkersdorf, c) der „abgewiesene" linke Flügel bei Zorndorf, d) die meist ohne Bedienung verbliebenen Geschütze an verschiedenen Stellen des Schlachtfeldes.

Auf diese Weise hatten sich am Ende der Schlacht von Zorndorf beide Armeen nach zwei vollständig schlaflosen Nächten (wenigstens die russische) und einem 9—10stündigen hartnäckigen Kampf gänzlich aneinander zerschellt und in mehrere grosse Bruchstücke zersplittert, mit vielen losgelösten einzelnen Massen und von der preussischen Kavallerie abgesprengten Gruppen.

Das Schlachtfeld blieb in den Händen der Russen; die Hauptmasse unserer Truppen „blieb unbedingt auf derselben Stelle, dabei aber quer der Anfangsposition, um dem sich nach rechts retirirenden Feinde die Front zuzuwenden".*) Nicht aber in dieser, so zu sagen nur äusseren, Form kommt die Palme der Ueberlegenheit der russischen Armee im Endresultat der blutigen Schlacht von Zorndorf zur Erscheinung. Sie zeigt sich in dem moralischen Siege, welcher Friedrich II. dazu nöthigte, gewissermaassen gleichgültig dem Feinde zu gestatten, sich dann zu retabliren, wo die Umstände es dringend von ihm (Friedrich II.) forderten, die Hauptmasse der russischen Truppen so schnell als möglich zu vernichten, weil sonst seine eigene Armee in eine bedenkliche Lage gerathen konnte.**) Obwohl nämlich die mit

*) Siehe unsere Bemerkung und Bernhardi, Theil I, Seite 268. A. d. U.

**) Friedrich der Grosse, der die Anwesenheit Rumjanzew's bei Schwedt sehr wohl kannte, scheint dieserhalb keine grossen Besorgnisse gehabt und sie kaum in Betracht gezogen zu haben. Er schreibt in seiner Relation vom 24. August von Klossow aus: Par ce passage de rivière nous avons coupé l'armée russe de tous les gros détachements qu'elle a faits tant à Königsberg, qu'à Schwedt et vers Freienwalde. Auch in seinen späteren Schreiben vom Schlachtfelde aus, äussert er, was das Herannahen Rumjanzew's betrifft, keine Besorgnisse. Er hielt sich durchaus für den Sieger, der er in der That war. A. d. U.

Digitized by Google

dem Rücken der Oder und Küstrin zugewendete russische Armee keine Rückzugsstrasse hatte, so war doch in strategischer Hinsicht die Lage der russischen Armee eine viel vortheilhaftere als die der preussischen. Rumjanzew gehörte nicht zu den Generalen, die es nicht vermochten mit 11000—12000 Mann eine Strecke von 50—60 Werst in zwei Tagen zurückzulegen. Ebenso musste auch Friedrich II., im Besitz einer so tüchtigen Kavallerie, wissen, dass ihm Rumjanzew in den Rücken (?) marschirte. Am 16./27. August hätte es Rumjanzew sehr wohl vermocht, in der Umgegend von Fürstenfelde zu erscheinen. Stephan Jefremow mit 2000 Kasaken befand sich bereits in Gross-Kamin, und so konnte sich die Situation in einer für den König von Preussen sehr nachtheiligen Weise verändern. Wenn trotz aller dieser Umstände Friedrich II. es dennoch zuliess, dass die Hauptkräfte Fermor's sich wieder retablirten, so geschah es nur deshalb, weil er nichts dagegen zu thun vermochte, thatsächlich Beweise für den vollständigsten moralischen Sieg des Feindes hatte und sich bewusst war, dass er nur seiner berühmten Kavallerie die Rettung vor der völligen Niederlage verdankte. Der Umstand, dass der König den General von Rauther, dessen Infanterie den zweiten Angriff Seydlitz's nicht unterstützte, vor ein Kriegsgericht stellen liess, bestätigt nur die letztere Auffassung. Augenscheinlich aber lag die Schuld nicht an dem General, dem es nicht möglich war, in dem gegebenen Augenblick durch seinen Einfluss die als Endresultat des Kampfes zu betrachtende moralische Erschütterung seiner Infanterie zu heben.*)

*) Der König gesteht selbst zu, dass die Russen einen unerwartet hartnäckigen Widerstand geleistet und sich zum Theil wieder gesetzt hätten. Am 26. August schreibt der König an den Markgrafen Karl: Ew. Liebden habe ich bereits unterm gestrigen Dato geschrieben, dass die Russen geschlagen worden. Ich muss aber Ew. Liebden hierdurch zu wissen thun, dass es sehr schwer gehalten, sie vom Platz zu bringen, dass sich diese Leute wieder gesetzet. Ich hoffe aber, dass aus Mangel an Brod und andere Umstände sie gezwungen sein werden, wegzugehen. Sie sind an Zahl so stark gewesen, dass man die Bataille nicht so decisiv, wie man es verlangt, hat machen können . . ., es wird sich erst zeigen, ob diese Bataille Meiner Feinde desseins derangiren wird oder nicht, ob sie ihren Verlust von 12—13000 Mann leicht ertragen wollen; ob sie die bei Küstrin und Schwedt Kommandirte an sich ziehen, sich postiren oder noch einmal eins wagen wollen . . . . A. d. U.

Digitized by Google

Graf Fermor, der auf diese Weise volle Freiheit erhielt, wieder zur Besinnung zu kommen, sah sich genöthigt, seine Truppen noch eine dritte Nacht alert bleiben zu lassen. Ein Theil unserer Streitkräfte des rechten Flügels vereinigte sich in der Nacht vom 25. zum 26. August mit dem linken Flügel, die Bagage wurde, so gut es ging, aus Quartschen nach Zorndorf zu fortgeschafft, und am 15./26. August bei Tagesanbruch überschritt die ganze Armee den Galgengrund und lagerte sich: die Infanterie und die Bagage nördlich von Zorndorf, und die Reiterei hinter dem Zabergrund in der Nähe des Vorwerks Birkenbusch. An demselben Morgen zeigte sich die preussische Armee an zwei Punkten: die Infanterie hinter Zicher, die Kavallerie bei Wilkersdorf.

Während der Nacht suchten die Russen, so gut es anging, ihre Verwundeten und ihre auf dem Schlachtfelde verbliebenen Geschütze zusammen, doch konnten die letzteren, da es an Bespannung fehlte, nur zum Theil mitgenommen werden.*)

Die hinter dem Galgengrund gewählte Stellung erwies sich, da es in der Nähe an Wasser fehlte, als unzweckmässig. Der Oberbefehlshaber entschloss sich daher, die ganze Armee weiter nach Süden (in der Richtung auf Zorndorf) zu verschieben.

Diese Bewegung der Russen wurde von der preussischen Kavallerie bei Wilkersdorf bemerkt und für den Beginn des Rückzugs gehalten, was ein Manövriren von seiten des Feindes zur Folge hatte. Unsererseits glaubte man, die preussische Kavallerie beabsichtige unseren hinter dem rechten Flügel haltenden „leichten Tross“ fortzunehmen. Im Allgemeinen wurde das Manöver der preussischen Kavallerie sofort wahrgenommen „und durch geeignete Bewegungen und Manöver unsererseits hintertrieben“.

Gerade dieses Manöver der Russen giebt uns ein neues werthvolles Beispiel für die geschickte Art und Weise, wie die Kasaken der regulären Kavallerie gegenüber verfuhren, namentlich wenn sich letztere im Bereich unserer Artillerie befand: die Bewegung der russischen Armee wurde nach der Seite von

*) General Fermor trug dem Grafen Dohna einen Waffenstillstand an, um die Todten zu begraben, derselbe wurde aber preussischerseits abgelehnt. A. d. U.

Digitized by Google

Wilkersdorf hin durch leichte Reiterei gedeckt, hinter der man in aller Eile eine Batterie von grosser Geschützzahl aufstellte. Diese „Kanonen und Haubitzen wurden durch Kasaken und Husaren maskirt, denen sich die feindliche Kavallerie, um sie zu attackiren, durch verschiedene Manöver zu nähern suchte. Als aber die preussische Kavallerie nahe genug herangekommen war und unsere leichten Truppen angreifen wollte, so zogen sich diese rechts und links auseinander, und die dadurch frei gewordene Artillerie empfing den Feind derartig, dass sie ihn in grosse Unordnung und Auflösung brachte und ihn zwang, sich unter starkem Verlust auf seine Infanterie zurückzuziehen. Andererseits drang unsere Reiterei auf die feindliche ein, schlug sie und nahm eine Batterie von 8 Geschützen.*)

Auf diese Weise wurde das Manöver „der nichtsnutzigen Krieger" von Gross-Jägersdorf (Ausdruck Bolotow's) auch bei Zorndorf wiederholt, wie es auch andere Thatsachen vollständig bestätigen.

„Nach diesem Misserfolg (so schliesst unser Kriegsjournal vom 15. August) wagte der Feind den ganzen Tag über nicht, unsere Armee anzugreifen" und beschränkte sich auf ein unschädliches Artilleriefeuer von Zicher aus.

Nach dem Treffen vom 15./26. August ging die feindliche Kavallerie weit nordwärts von Wilkersdorf zurück, und die Verbindung der russischen Armee mit Gross-Kamin wurde frei.

Der Brigadier Kokoschkin sandte von hier aus Kasakenpatrouillen von dem am Tage der Schlacht eingetroffenen Kasaken Jefremow's in den Rücken des Feindes und meldete mehrere Male dem Oberbefehlshaber die wahrgenommene Desorganisation des Feindes, die Erbeutung von Gefangenen u. s. w.

Von Rumjanzew blieben dagegen alle Nachrichten aus.**)

Graf Fermor liess den errungenen Sieg auf dem Schlacht-

---

*) In den preussischen Berichten haben wir über diesen „Kasakenkoup" nichts zu finden vermocht. A. d. U.

**) Der König schreibt am 27. August: Rumjanzew hätte sich mit seinen Truppen von Schwedt nach Königsberg i. d. Neumark zurückgezogen, um sich mit der grossen Armee zu vereinigen. Es könnte daher nochmals zu einer Schlacht kommen, und müsste er daher vorläufig auf dieser Seite der Oder bleiben. A. d. U.

Digitized by Google

felde durch ein Dankgebet feiern und schickte den Baron Rosen mit einem Bericht an die Kaiserin, in welchem er zugab, die Verluste der Armee seien sehr bedeutend, vorläufig aber noch nicht genau zu bestimmen. Indem er sich mit gebührender Anerkennung über die Tapferkeit der Armee aussprach, erwähnte Fermor, Prinz Karl und St. André hätten das Schlachtfeld verlassen, und zwar wahrscheinlich deshalb, weil sie an einem glücklichen Ausgang des Kampfes zweifelten.

Alle Equipagen dieser Ausländer befanden sich in Gross-Kamin.

An einen Uebergang zur Offensive vermochte der Oberbefehlshaber nicht zu denken. Sogar am 18./29. August erachtete er noch die Verluste für annähernd so gross, wie sie die deutschen Quellen beziffern, und wenn auch die Generale für den Angriff stimmten, so war doch der Oberbefehlshaber absolut nicht dafür und beschloss, nach Gross-Kamin zurückzugehen. Am 15./26. August Abends wurde der Befehl dazu ertheilt und in der Frühe des nächsten Morgens ausgeführt.*)

Am 16./27. August formirte sich die russische Armee gemäss der am Tage vorher ausgegebenen Disposition in das für solche Fälle übliche, sogenannte „längliche Karree", d. h. in die gewöhnlichen zwei Treffen, mit dem „leichten Tross" zwischen beiden, während die Avantgarde und die Arrieregarde den leeren Raum zwischen den beiden Treffen vorne und hinten schlossen. Die Hauptschwierigkeit bei Ausführung dieses Marsches bestand darin, dass die vorhandenen Pferde kaum zur Fortschaffung des Trosses und der Feldartillerie ausreichten und ein Theil der letzteren sowie die ganze Regimentsartillerie von den Mannschaften getragen bezw. gezogen werden musste; die Verwundeten wurden von den Kasaken auf Sattelgurten und Handpferden transportirt.

Mit Tagesanbruch des 16./27. August**) vom Schlachtfelde

---

*) Ein gewiss sehr weiser Entschluss, wenn man bedenkt, welch grosse Verluste die Russen allein an ihrer Artillerie erlitten hatten, und wie sehr desorganisirt die ganze Armee überhaupt war. A. d. U.

**) Nach den preussischen Berichten wäre dieser Aufbruch schon am Abend des 26. August erfolgt, aber erst am Anbruch des nächsten Morgens bemerkt worden. Der Nebel hinderte jede weitere Unternehmung. A. d. U.

Digitized by Google

aufbrechend, legte die russische Armee, an Zorndorf und Wilkersdorf vorbeimarschirend, 7 Werst zurück und traf um 9 Uhr bei Gross-Kamin ein, wo sie, nachdem die Verbindung mit Landsberg endlich hergestellt war, ihre Front Küstrin zuwandte.

Der Feind „wagte, als er diese Marschordnung gewahr wurde, weder die Armee selbst noch ihre Arrieregarde anzugreifen". Am Mittag setzten die Kasaken Jefremow's und die Husaren Stojanow's „nach ihrer Weise und Ermessen" die Vorposten aus und entsendeten Patrouillen. Die preussische Armee konzentrirte sich bei Tamsel.

Die erste Zeit glaubte Graf Fermor, der Feind beabsichtige gegen unsere rechte Flanke zu wirken, um dadurch die Hauptarmee sowohl von Landsberg als auch von Rumjanzew zu trennen. Diese Annahme bestätigte sich jedoch nicht, vielleicht deshalb, weil Friedrich II. beim Manövriren zwischen der Hauptarmee und Rumjanzew selbst zwischen zwei Feuer hätte gerathen können. Indessen auch dieses, wie es scheint, erwünschte Ziel vermochte den russischen Oberbefehlshaber nicht zum Bleiben zu verlocken.*) Er beschloss nach Landsberg zurückzugehen und dirigirte daher Rumjanzew nach Berlinchen, woselbst er mit der 3. Division am 17./28. August anlangte.

Am 15./26. August vermochte Fermor die durch die Schlacht herbeigeführten Verluste nur nach dem allgemeinen Eindruck zu bemessen, da er natürlich keine Zeit hatte, genaue Nachrichten einzuziehen. Jedoch schon nach den ersten am 18./29. angestellten Erhebungen ergab es sich, dass unsere Verluste sehr bedeutend waren. „Bei allen 20 Infanterieregimentern (berichtet Fermor am 18./29. August), die an der Schlacht theilnahmen, sind in jedem derselben nicht mehr als 500 gesunde Kombattanten vorhanden. Mithin blieben, das Observationskorps nicht mit inbegriffen, nur 10000 Mann der alten Infanterie übrig, während 16000 Mann kampfunfähig waren. Ueber das Schuwalow'sche Korps hüllt sich Fermor in allen seinen Relationen in ein Grabesschweigen, was schliesslich die Konferenz aufbrachte und sie zu einer direkten Anfrage veranlasste.

---

*) Die Ueberzeugung, bei Zorndorf Sieger geblieben zu sein, muss mithin einer anderen Auffassung Platz gemacht haben. A. d. U.

Digitized by Google

Nach den Listen vom 18./29. August stellten sich die Verluste wie folgt:

	Armee Fermor's mit Reiterei	Observationskorps	Total
Todte und gänzlich Verschollene . .	7077	3809	10886
Verwundete . . .	9141	3647	12788
Zusammen	16218	7456	23674

Da nach denselben Nachweisen der Bestand der Armee auf 44045 Mann angegeben war, so hätten 21371 Mann präsent bleiben müssen; der Oberbefehlshaber (der die Leichtverwundeten abgesondert und nach Landsberg dirigirt hatte) nahm aber 30331 Mann als präsent an, indem er von den 12000 Verwundeten 9000 als noch in Reih und Glied verwendbar ansah. Man hatte es hauptsächlich mit der feindlichen Kavallerie zu thun gehabt, so dass die meisten Verwundungen von Säbelhieben herrührten, es ergiebt also diese Ziffer in überzeugender Weise einerseits die geringe Wirksamkeit der Hiebe der preussischen Kavallerie (trotz der erhaltenen 11 Hiebe war Browne nicht tödtlich verwundet), andererseits das fürchterliche Gemetzel, welches zwischen der russischen Infanterie und der preussischen Kavallerie stattfand. Ausserdem verloren wir im Ganzen 86 Geschütze*), meistens aber Regimentsgeschütze, ohne Bespannung und ohne Lafetten . . . . (auch die Bedienungsmannschaften hatten gefehlt) und 11 Fahnen.

Die deutschen Schriftsteller geben die preussischen Verluste auf 11385 Mann an; nach damaligen bei der österreichischen Armee und in London kursirenden Nachrichten sollten diese Verluste nur 252 Todte und 1349 Verwundete betragen haben.**)

Ausserdem büsste die preussische Armee 26 vollständig zum Kampf brauchbare Geschütze, 2 Standarten und 8 Fahnen ein.***)

*) Nach den preussischen Berichten 103 Kanonen, 27 Fahnen und Standarten. A. d. U.

**) Die preussische Relation über die Schlacht von Zorndorf in der Korrespondenz Friedrichs des Grossen giebt an Verlusten an: 563 Todte, 1062 Verwundete, darunter 86 Offiziere. A. d. U.

***) Ein Verlust von Fahnen wird in den preussischen Berichten nicht erwähnt. A. d. U.

Digitized by Google

Die in den ersten Meldungen auf mehr als 22000 Mann angegebenen Verluste unserer Armee entsprechen fast ganz der von den damaligen deutschen Quellen angegebenen Ziffer von 21430 Mann. Am 31. August sandte aber Fermor eine andere Nachricht ein, wonach sich viele Vermisste bei der Armee wieder eingefunden hatten. Danach hatte die russische Armee:

an Todten und Gefangenen . .	4278	Mann,*)
Verwundete	11867	„
wiedereingefunden hatten sich .	4480	„

so dass der Verlust im Ganzen nur etwa 16000 Mann betrug.

Auffallend bei diesem Bericht sind die Nachrichten über den Bestand des Observationskorps. Dasselbe zählte vor dem Kampf 9143 Mann. Die Verluste betrugen nach derselben Meldung 7456 Mann, es wären also nur 1687 Mann in Reihe und Glied verblieben; nichtsdestoweniger werden am 31. August 9528 Mann als präsent angegeben. Das Korps muss also aus anderen Truppentheilen ergänzt worden sein.

Von der grössten Wichtigkeit sind die Verluste an Generalen und Brigadiers. Im Dienst befanden sich deren 21. Von dieser Zahl wurde Fermor kontusionirt oder verwundet (er selbst meldet kontusionirt), Browne erhielt 11 Säbelhiebe, blieb aber am Leben und diente noch unter Katharina II. als Generalgouverneur von Riga. Verwundet wurden Fürst Dolgorukow, Ljubomirski, Panin, Olitz, Leontjew, Borosdin, Jakowlew, Holmer und der Brigadier Uwarow (letzterer tödtlich). In Gefangenschaft geriethen Iwan Ssaltykow II, Tschernyschew, Manteuffel, Tessenhausen und Sievers, so dass nur 5 Generale: A. Galizin, Nothelfer, Demiku, Leontjew und Fast unversehrt blieben. Charakteristisch ist es auch, dass alle gefangen genommenen Generale ausser J. Ssaltykow dem Observationskorps angehörten. Der Brigadier Fast dieses Korps war der einzige höhere Offizier, der unverwundet blieb.

Von Regimentskommandeuren fielen 4 Offiziere, verwundet wurden 7.

---

*) Vermuthlich aber 6406 Mann.

Digitized by Google

Der Verlust an Stabs- und Oberoffizieren betrug:

	Stabsoffiziere	Kapitäns und Rittmeister	Oberoffiziere
getödtet	14	44	94
verwundet . . .	34	32	232
	48	76	326
In Summa		450	

Gefangen genommen wurden:

3 Regimentskommandeure,
3 Stabsoffiziere,
49 Oberoffiziere,

die meistens nach Magdeburg gebracht wurden.

Der Feind erbeutete 52970 Rubel 70¼ Kopeken.

Indem Graf Fermor der Kaiserin über das heroische Verhalten aller Soldaten während der Schlacht von Zorndorf Bericht erstattet, liess er es entschieden durchblicken, dass Friedrich II. nur deshalb nicht definitiv geschlagen worden sei, weil die Soldaten einiger Regimenter gröblich gegen die Disziplin gefehlt hätten.

Bereits in der Rosen mitgegebenen Relation vom 15./26. August schliesst der Oberbefehlshaber seinen Bericht wie folgt: „Ich bin ausser Stande, Eurer Kaiserlichen Majestät die Thaten der Generale, Stabs- und Oberoffiziere gebührend zu schildern, und wenn die Soldaten während der ganzen Zeit ihren Offizieren gehorcht und nicht mehr als das eine ihnen zur Aufmunterung bewilligte Glas Branntwein getrunken hätten, so hätte man einen so vollständigen Sieg über den Feind erringen können, wie er nur zu wünschen war . . .“.

Bei Absendung dieses kategorischen Berichts direkt vom Schlachtfelde erwähnte der Oberbefehlshaber mit keinem Wort, welchen Truppentheilen speziell diese „Ungehorsamen“ angehörten, es fiel dadurch ein sehr unvortheilhafter Schatten auf die ganze Armee. Nur ein Mal äusserte sich Fermor über diese Frage bestimmter. Er schickte nämlich an dem Tage, als die russische Armee Gross-Kamin besetzte, an das Detachement Rumjanzew's eine zur Verbreitung in der Umgegend bestimmte „Publikation“, in der bestimmt gesagt wurde, dass während der Schlacht Mannschaften „solcher Regimenter und Kommandos

Digitized by Google

fortgelaufen wären, die zum ersten Male einem Feinde gegenübergestanden hätten". Es konnten damit nur die Mannschaften des Observationskorps gemeint sein, da alle anderen Regimenter bereits an der Schlacht von Gross-Jägersdorf 1757 theilgenommen hatten. All diesen Ausreissern wurde befohlen, sich nicht später als am 22. August a. St. in Landsberg einzufinden.

Die Konferenz konnte sich natürlich einer derartigen Verletzung der Disziplin nicht gleichgültig gegenüberstellen. Sie war der Meinung, dass die erste Meldung des Oberbefehlshabers bezüglich der von den Truppen gezeigten Tapferkeit von verhältnissmässig geringerer Wichtigkeit sei und gegen die schwerwiegende Beschuldigung, die Soldaten hätten, weil betrunken, Ungehorsam gezeigt und schliesslich sogar die eigene Kriegskasse geplündert, zurücktreten musste, so dass sofortige und energische Maassregeln dagegen nothwendig erschienen.

Zieht man die Erklärung in Betracht, welche Fermor selbst über die am Tage der Schlacht von Zorndorf vorgekommene Unordnung abgiebt, so ist es völlig verständlich, dass anstatt der Gnadenbeweise der Monarchin für das selbst von den Ausländern anerkannte heroische Verhalten des grössten Theils der russischen Armee am Tage der Schlacht von Zorndorf — die Armee damals in Wirklichkeit nur einen schweren, in einem besonderen Manifest ausgesprochenen Tadel erhielt.

Das „an unser vielgetreues Heer" gerichtete Reskript der Konferenz vom 2. September 1758 enthält nach einem ziemlich trockenen Lobe der von den russischen Truppen bei Zorndorf bewiesenen Tapferkeit hauptsächlich eine Reihe der allerschwersten Vorwürfe über den Ausgang des Kampfes. Dieses Reskript macht einen um so schwereren Eindruck, als darin die ganze Armee für die Aufführung eines lediglich kombinirten Kommandos und für die von dem Oberbefehlshaber selbst begangenen Fehler verantwortlich gemacht wurde.

Graf Fermor machte sich indessen dieses Manifest in seinem Sinne zu Nutzen und entschloss sich, seine ganze Armee unter dem beständigen Eindruck seines schärfsten Tadels zu belassen. Er befahl, „genaue Abschriften (des Manifestes) anzufertigen, an jede Kompagnie ein Exemplar davon zu geben, mit dem

Digitized by Google

Zusatz, dass jeder Kompagniekommandeur an den Wochentagen nach Verlesung der Kriegsartikel dieses Manifest den Soldaten in seiner Gegenwart zur Beherzigung vorlesen und erklären lassen bezw. selbst erklären sollte, damit auf diese Weise der Wille der Kaiserin erfüllt würde und Diejenigen, welche ihres Ungehorsams und ihrer Frechheiten wegen Gewisssensbisse empfänden, dadurch Gelegenheit erhielten, sich zu bessern . . .".

Das äusserst wenig anmuthende Benehmen Fermor's in dieser ganzen Angelegenheit erhält eine Verschlimmerung in der augenscheinlich ganz ungehörigen Verfügung, die er an die Divisionskommandeure erliess. Da er selbst sich in den allerbrennendsten Momenten nicht auf dem Schlachtfelde befand, so glaubte er natürlich an die ihm zugetragenen thörichten Gerüchte. Unter Anderem erfuhr er, unsere eigenen Soldaten hätten bei Quartschen eine Kriegskasse mit 30000 Rubel beraubt. Um sich davon zu überzeugen, befahl der Oberbefehlshaber, alle Soldaten visitiren zu lassen und sie, falls sich Geld bei ihnen vorfand, zu befragen, woher sie es hätten.

Diese Untersuchung wurde sogar auf das Detachement Rumjanzew's ausgedehnt.

Das also waren die moralischen Anerkennungen, welche die russische Armee für Zorndorf empfing. Sogar in dem ersten Reskript, in welchem sich die Konferenz den Angaben Fermor's gegenüber vorsichtig verhielt, wurden die Verdienste der Soldaten nicht erwähnt. Es hiess darin, dass „so grosse Thaten (wie bei Zorndorf), die der ganzen Welt in ewiger Erinnerung bleiben werden, unserer Armee zum Ruhme, namentlich aber der Generalität und Ihnen (Fermor) als Oberbefehlshaber zum Verdienste gereichen . . .". Von den Ruhmesthaten der Soldaten — kein Wort.

Diese Sachlage dauerte bis Mitte September: von Belohnungen für Zorndorf verlautete nichts. Fermor bat nur darum, diejenigen „nach der Schlacht übrig gebliebenen (Befehlshaber), welche mit mir bemüht waren, die Armee zu sammeln und neu zu formiren, nämlich die Generalmajore Mordwinow, Fast, Jasykow, Demiku, Dietz und Nothelfer, allergnädigst mit dem St. Annenorden auszuzeichnen". Nur Prinz Ljubomirski bestand energisch darauf, dass der Kommandeur des 8. Grenadier-

Digitized by Google

regiments, Oberst Brandt, eine besondere Anerkennung erhielt. Auszeichnungen einzelner Truppentheile und Persönlichkeiten wurden mit Stillschweigen übergangen.

Auf Grund der nach Petersburg gelangten Gerüchte über die Flucht des Schuwalow'schen Korps und das zweifelhafte Verhalten Fermor's in der Schlacht richtete die Konferenz ihre Aufmerksamkeit auf das hartnäckige Schweigen Fermor's über die Verdienste der Schuwalower und auf die nicht eingehenden Berichte über die Auszeichnungen. Er erhielt den Befehl, anzugeben, „weshalb er von dem Korps Browne's gar nichts erwähnte . . .". Später (am 14. September) wurden Erklärungen verlangt, weshalb er die Verdienste der einzelnen Truppentheile, trotz der mehrfach ergangenen Aufforderungen nicht namhaft mache.

Sehr verständlich ist es, dass Fermor, da er vom Schlachtfelde abwesend war, darüber keine Auskunft zu geben vermochte. Er nannte also nur die, welche ihm bei der Neuformirung der Armee nach der Schlacht behülflich gewesen waren. Auf Befehl der Konferenz stellte Fermor aber später Listen über diejenigen im Kampfe gewesenen Offiziere auf, welche an Stelle der ausser Gefecht gesetzten Befehlshaber Kommandos übernehmen mussten. Es waren also eigentlich Beförderungslisten. Seine Antwort hinsichtlich der Verdienste des Observationskorps ist uns nicht bekannt geworden.

Die Schlacht von Zorndorf ist eins der wichtigsten Ereignisse während der Zeit der Theilnahme der Russen an dem siebenjährigen Kriege. Die wissenschaftliche Bedeutung dieser Schlacht wird bedingt: erstens dadurch, dass die Ungestalt der Formation der Russen in dieser Schlacht sogar unsern eigenen Schriftstellern Veranlassung gab, die russische Kriegskunst damaliger Zeit als wunderlich veraltet anzusehen; zweitens dadurch, dass die Historiker den Maassregeln der russischen Generale unmittelbar vor und während der Schlacht vom 14./25. August jedweden vernünftigen Sinn absprechen.*)

*) Interessant in dieser Hinsicht ist das Urtheil, welches Friedrich der Grosse in einem an die Markgräfin von Baireuth am 10. September gerichteten Schreiben, also dann ausspricht, als er sich der vollen Bedeutung des

Digitized by Google

Was den erstgenannten Punkt anbetrifft, so sind uns stets zwei Umstände unverständlich geblieben. Erstens, weshalb die russische Armee sogar im Kriege mit den Türken „ordnungsmässige Karrees herstellte, während wir bei Zorndorf nur einem einzigen Karree, aber einem unregelmässig formirten", begegnen? Warum waren die Distanzen auf dem linken Flügel dieses Karrees vergrössert und auf dem rechten Flügel normal? Wie konnte die Armee in einer so wunderlichen Formation angreifen? Wo blieb der von Fermor herbeigerufene „leichte Tross"? Weshalb begegnen wir in keiner anderen Schlacht des siebenjährigen Krieges auch nur eine Spur von einem Karree, dagegen aber einem kategorischen Hinweise Rumjanzew's darauf, dass die Schlachtordnungen im Allgemeinen dem Ermessen der Oberbefehlshaber anheimgestellt werden müssten: „gegen reguläre Truppen seien die Linear-Karrees, wie im vorigen preussischen Kriege, gegen Irreguläre aber — wie im letzten Türkenkriege — die massirten Karrees schwerfällig".*)

Schliesslich haben wir gesehen, dass unser damaliges Reglement und auch die jetzt gedruckte „Generaldisposition für den Kampf" eine derartige Formation absolut nicht gestatten. Das Reglement empfiehlt die Karreeformation nur für Ausnahmefälle, irregulärer Kavallerie gegenüber, während die Generaldisposition im Verein mit den Zeichnungen der Ordre de bataille dokumentirt, dass bei uns ebenso wie in Westeuropa die Linearaufstellung eingeführt war.

---

von ihm erfochtenen Sieges bewusst geworden war. Er schreibt nach Aufzählung der dem Feinde beigebrachten Verluste: Les russes ont les officiers les plus ignorants qu'il y ait dans l'univers dans le metier de la guerre leurs généraux ne font que des fautes grossières; le commun soldat a de la valeur. Depuis 50 ans cette armée est sans cesse victorieuse; mais si elle recevait une couple de corrections comme la dernière, cela deviendrait la troupe la plus méprisable de l'univers.

An den Prinzen Heinrich schreibt der König vom 1. September aus Blumberg: . . . bref les Autrichiens sont de tout nos ennemis ceux qui entendent mieux la guerre que les Russes les plus féroces et les Français les plus legers. Je ne saurais vous faire une idée de toutes les barbaries que ces infâmes commettent ici etc. etc.

An den Feldmarschall Keith schreibt der König am 2. September: Ces gens (die Russen) ne valent pas les Autrichiens, ils n'entendent rien à la guerre, ils ne sont que féroces et barbares. A. d. U.

*) Kriegsjournal von 1858 Nr. 2.

Digitized by Google

Alle diese Widersprüche verpflichten uns, näher nachzuforschen und Schritt für Schritt der Geschichte dieses Karree's sozusagen nachzuspüren, wobei wir uns von der grossen Oberflächlichkeit der früheren Beurtheilung dieser Frage überzeugen werden.

Wir sahen, dass das Karree der russischen Armee bei Zorndorf erst am Abend des 13./24. August zum Schutz des leichten Trosses formirt wurde, wie es in den damaligen Schlachtplänen zwischen beiden Treffen auf der linken (später rechten) Flanke veranschaulicht wird. Auch zeigt die in den Beilagen enthaltene Zeichnung, welche den Uebergang aus dem Karree in die Linienaufstellung erläutert und ebenfalls den Originalplänen entnommen ist, dass die russische Armee den Kampf nicht im Karree, sondern in der gewöhnlichen Formation in zwei Treffen annahm.

Warum wurden nicht auch die Kämpfe bei Palzig und bei Kunersdorf als Basis bei den allgemeinen Schlussfolgerungen über den Zustand der Kriegskunst zur Zeit der Kaiserin Elisabeth mit in Betracht gezogen? Warum denkt man, dass diese Schlachten gewissermaassen „in's Blaue hin" gewonnen wurden. Sehr begreiflich deshalb, weil die Forscher dieser Epoche das Zeitalter Katharina's herauszustreichen wünschten und diese Grösse um so mehr hervortreten musste, je mehr man die vorausgegangene Epoche herabsetzte.

Diese Ungerechtigkeit ist schon daraus ersichtlich, dass eine derartige momentane (schnelle) Umwandlung der russischen Armee nicht durch zwei — drei Persönlichkeiten bewirkt werden konnte. Ist es doch selbst Peter dem Grossen nur vermittelst einer anhaltenden kriegerischen Schulung möglich gewesen, die russische Armee zu dem Siege von Pultawa zu führen. Kurz und gut, wir haben kein Recht, hinsichtlich des Zustandes der Kriegskunst denjenigen Abgrund zwischen den Zeitaltern Peter's des Grossen und Katharina's gelten zu lassen, wie ihn unsere keine Beweise dafür habenden Historiker anzunehmen geneigt sind. Das als augenscheinliche Bestätigung für die antediluvianische Zurückgebliebenheit der Kriegskunst der russischen Armee so oft angeführte „Karree von Zorndorf" ist für uns nur ein thatsächlicher Beweis von der Oberflächlichkeit, mit welcher die Historiker die archivalischen Dokumente benutzt

Digitized by Google

haben. Dieselben enthalten keinen einzigen Hinweis darauf, dass der Kampf in der Karreeformation angenommen wurde, vielmehr hatte diese Formation ihren speziellen Zweck und Sinn nur vor dem Kampf (zum Schutz der Bagage).

Bezüglich der anderen Thatsachen, die als Beweis für den Mangel an Kriegskunst der russischen Generalität gelegentlich der Operation von Zorndorf angeführt werden, müssen wir unter anderen bei zwei prinzipiellen Umständen stehen bleiben; 1) bei der Untersuchung der Instruktivität der bestimmten Thatsache und auch bei den negativ und positiv lehrreichen Maassnahmen des Oberbefehlshabers, 2) bei der Untersuchung, inwieweit der Oberbefehlshaber oder andere einzelne Führer persönlich an den betreffenden Maassnahmen betheiligt gewesen sind. Nur unter diesen Bedingungen wird es möglich sein, den Grad der Entwickelung des damaligen Zustandes der Kriegskunst jeder der Parteien festzustellen und die Verfügungen der mitunter nur zufällig einen ihnen nicht zukommenden hohen Posten bekleidenden Befehlshaber richtig zu würdigen.

Betrachten wir die der Schlacht von Zorndorf unmittelbar vorausgehenden Operationen der russischen Truppen, so könnten wir folgende negativ lehrreiche Fälle bezeichnen, die den unentschiedenen Verlauf der Schlacht von Zorndorf für die Russen zur Folge hatten.

In strategischer Hinsicht lenken die Aufmerksamkeit auf sich:

a) die Zersplitterung der Kräfte auf dem pommerschen Kriegstheater;

b) die unzweckmässige Gruppirung der Truppen zur Vertheidigung der Oderlinie zwischen Schwedt und Küstrin, wobei sich Reserven nur auf den Flanken befanden;

c) das Fehlen von Maassregeln zur Vereinigung der beiden Bestandtheile der Armee (Fermor's und Rumjanzew's) d. h. die ungenügende Bereitschaft, den wichtigsten der etwa eintretenden Ereignisse zu begegnen.

In taktischer Hinsicht:

a) das nicht gleichzeitige Avanciren der einzelnen Bestandtheile der russischen Armee am Tage der Schlacht;

Digitized by Google

b) der Mangel eines organisatorischen Verbandes der Artillerie mit den anderen Waffengattungen;

c) das Fehlen einer Reserve (wie es im Allgemeinen der Linearaufstellung eigen zu sein pflegt);

d) die unzweckmässige Art der Vertheidigung der Mietzellinie;

e) die allzu ausschliessliche Erstrebung eines einseitigen Zwecks durch den Oberbefehlshaber;

f) die ungeschickte Direktion des Trosses;

g) die Wirkung des den Truppen gegebenen Branntweins;

h) die der ganzen Sache den Abschluss gebende Unbekanntschaft des Oberbefehlshabers mit den Eigenschaften der von ihm kommandirten Truppen.

Man kann aber nicht in Abrede stellen, dass die Operationen bei Zorndorf sowohl in strategischer wie in taktischer Hinsicht auch lehrreiche Seiten zeigen. Wir rechnen dazu im ersten Falle: a) die richtige Schätzung der Bedeutung von Küstrin und namentlich Schwedt; b) den Entschluss, den Kampf hinter der Mietzel anzunehmen; c) den Wechsel der Direktion Rumjanzew's (anstatt nach Stargard—Kolberg nach Schwedt); d) den Beginn der Bewegung Rumjanzew's zur Degagirung der Armee und die Detachirung der Reiterei unter Berg nach Güstebiese. In taktischer Hinsicht verdienen Beachtung: a) die von der Reiterei vorgenommenen Rekognoszirungen; b) die Art der Vertheidigung der Brücke bei Schwedt; c) die ausgezeichnete Wahl der Position am 13./24. August (am Tage vor der Schlacht); d) die richtige Wahl des Augenblicks für die Kontreattacke, die wir z. B. bei den Oesterreichern bei der Defensive gänzlich vermissen; e) die musterhaften Leistungen der Kasaken am 15./26. August.

Die Operationen der Preussen bieten in strategischer Hinsicht ein höchst lehrreiches Beispiel der kühnen Forcirung einer Vertheidigungslinie; eine merkwürdig regelmässig ausgeführte Umgehung einer eine starke Stellung besetzt haltenden Armee. In taktischer Hinsicht: eine musterhafte Führung der Truppen bei dem Umgehungsmarsch, Schnelligkeit der Bewegung, eine richtige Wahl des Angriffspunktes und Vertheilung der Kräfte

Digitized by Google

für den ersten Angriff.*) Schliesslich ist die Schlacht von Zorndorf auch deshalb für uns lehrreich, weil sie eine geplante Schlacht ist, zu der beide Parteien sich zur Erlangung des Sieges vorbereitet hatten, die Preussen, indem sie auf die Ueberlegenheit ihrer Kavallerie, die Russen, indem sie auf die Vorzüglichkeit ihrer Artillerie zählten. Und wirklich tritt die Wirksamkeit der preussischen Kavallerie auf dem Schlachtfelde in vollem Maasse hervor und bietet ein seltenes Beispiel einer Reihe der allerentschlossensten Massenangriffe von Kavallerie gegen Infanterie dar.

Bei der genaueren Betrachtung jeder der hervorgehobenen Eigenthümlichkeiten müssen wir zu dem Schlusse gelangen, dass uns nicht eine einzige von ihnen das Recht giebt, auf einen „antediluvianischen" Zustand der Kriegskunst in Russland zu damaliger Zeit zu schliessen.

Die Verlegung der russischen Operationslinie nach dem pommerschen Kriegstheater war, wie bereits erwähnt, eine durchaus sachgemässe. Die in diesem Kapitel dargelegten Thatsachen erweisen, dass Fermor durch dieses Manöver den Plan Friedrich's II., welcher dahin ging, von Tschichersig aus einen Stoss auf die linke Flanke der Russen auszuführen und sie dadurch von Posen und der Warthe zu trennen, vollständig hintertrieb. Bis zum 6.—7. August a. St. hatte Graf Fermor gar keine Veranlassung, weder auf die Nutzlosigkeit eines ferneren Bombardements von Küstrin, noch auf eine bevorstehende Hauptschlacht zu schliessen. Sein ganzes Streben ging dahin, sich in Pommern festzusetzen, was nur bei einer starken Besetzung der Oderlinie von Küstrin bis Schwedt möglich war. Die Besetzung von Damm und Kolberg war vorläufig von geringerer Wichtigkeit.

---

*) Es ist sehr fraglich, ob der König nicht zweckmässiger gehandelt hätte, wenn er anstatt des rechten Flügels der Russen zuerst den linken Flügel, der seiner Anmarschrichtung näher stand, angegriffen hätte. Augenscheinlich hatte der grosse Feldherr von der eigentlichen Position der Russen keine ausreichende Kenntniss und wurde ihm die Situation, in der man sich am 25. August geschlagen hatte, erst nach der Schlacht klar, wie auch mehrere seiner Briefe, z. B. der an Prinz Heinrich vom 1. September, schliessen lassen. A. d. U.

Digitized by Google

Kann man Fermor hinsichtlich der Vertheidigung der Oderlinie die Schuld dafür beimessen, dass er zu sehr darauf rechnete, Friedrich II. würde die Oder bei Schwedt überschreiten? Wir müssen auch hier darauf aufmerksam machen, dass das in Verfall gerathene Observationskorps Fermor an Händen und Füssen band. Das Beste wäre es anscheinend gewesen, das zu aktiven Operationen unfähige, aber mit einer starken Artillerie ausgestattete Operationskorps zur Blockade von Küstrin heranzuziehen, die Hauptkräfte Fermor's und Rumjanzew's aber auf einer geeigneten Position zu konzentriren, von der aus man bequem zum Schutz des Oderabschnitts zu operiren vermochte. Doch auch das war kaum ausführbar. Wir sahen, dass es dem Grafen Fermor erst nach dreimal wiederholtem Befehl gelang, das Schuwalow'sche Korps heranzuziehen und auch dann erst am Tage vor der Schlacht. Endlich darf man nicht vergessen, dass auch das so hartnäckige Verlangen Fermor's, Schwedt zu halten — seinen Sinn hat, da man nur bei Behauptung dieses Uebergangspunktes auf die Vereinigung mit den Schweden rechnen durfte, die zu einer Frage von der äussersten Wichtigkeit werden konnte.

Und so stossen wir denn wirklich auf keine einzige Thatsache, die die russische Strategie bis zur Schlacht von Zorndorf in einem negativ lehrreichen Lichte erscheinen lässt. Der kühne und kunstvolle Durchbruch Friedrich's II. zwischen Fermor und Rumjanzew war bei der Lage der Verhältnisse absolut nicht zu hintertreiben. Wenn es schon im Allgemeinen viel leichter ist, einen Uebergang zu forciren, als einen Fluss zu vertheidigen, so bestätigt sich das um so mehr bei der Armee Fermor's, die durch die Macht unvermeidlicher Nothwendigkeit mit dem einen Theil an Küstrin, mit dem anderen an Schwedt gefesselt war. Küstrin verlassen konnte man nur in dem Falle, wenn das Korps Browne's die Hauptarmee dort abgelöst hätte, und von Schwedt Abstand zu nehmen, vermochte man nur dann, wenn gar keine Aussicht vorhanden gewesen wäre, mit den Schweden in Verbindung zu treten, die ihrerseits sehr wohl hätten entschieden auftreten können. Die Hauptgefahr für Friedrich II. lag nicht in dem Oderübergang selbst, sondern trat erst nachher ein, als er Rumjanzew kühn den Rücken zu-

Digitized by Google

kehrte und bis zum 16./27. August in dieser höchst kritischen Lage verblieb. Nur in dieser Hinsicht beging Graf Fermor einen unverzeihlichen Fehler. Wie es sich aus den bereits dargelegten und noch im nächsten Kapitel darzulegenden Thatsachen ergiebt, stossen wir vom 12./23. August an nicht nur auf keinerlei ernstliche Anstalten Fermor's, um Rumjanzew in den Rücken Friedrich's II. zu dirigiren, sondern im Gegentheil, Fermor fürchtete sich sogar, Rumjanzew diesen kühnen Schritt zu empfehlen. Wir wären geneigt, zu sagen, dass auch Rumjanzew im Verein mit Stoffeln einen grossen Fehler damit beging, dass er der Initiative entsagte, indem er dabei blieb, die Befehle Fermor's bei Schwedt zu erwarten, und nicht schon am 13./24. August nach Zorndorf aufbrach. Jetzt, wo alle Karten vor uns offen liegen, ist es augenscheinlich, dass Rumjanzew mit seinen 11 000 Mann den Preussen sehr bequem in die Flanke und, sachgemässe Rekognoszirung vorausgesetzt, auch in den Rücken zu fallen vermochte, und zwar in der für den Feind allergefährlichsten Zeit, d. h. am Ende des Tages der Schlacht selbst oder am nächsten Tage. Die völlige Niederlage Friedrich's II. in diesem Falle ist zweifellos.*) Wir kennen aber nicht hinlänglich die Umstände, unter denen die Berathung zwischen Rumjanzew und Stoffeln in Schwedt stattfand. Die Demonstration (der Preussen) von Stettin her und die fünf einander folgenden Befehle Fermor's, Schwedt zu halten, sind sehr gewichtige Beweggründe, die es Rumjanzew im höchsten Grade erschwerten, selbstständig eine Frage zu entscheiden, die jetzt vom grünen Tisch aus als so einfach und leicht lösbar erscheint. . . .

Indem wir Fermor für seinen Entschluss, den Kampf anzunehmen und nicht gleich nach Landsberg zurückzugehen, und für die richtige Wahl der ersten Position für den Kampf unsere Anerkennung nicht vorenthalten, ersehen wir aus den Vorgängen des Kampfes selbst die der russischen Kriegskunst damaliger Zeit anhaftenden Mängel. Indessen sind die Schwerfälligkeit der Gefechtsformation, der Mangel an Reserven und die geringe Sicherung der Flanken vor der Umgehung Fehler, denen wir bei

*) Ihm blieb stets der Rückzug nach Süden offen. A. d. U.

Digitized by Google

der Linearaufstellung überall begegnen. Die Aufmerksamkeit, welche die Russen auf Parzialreserven verwendeten, ist dagegen eine positive Eigenthümlichkeit der russischen Formation, die wir beachten müssen. Eine entschieden mangelhafte Seite speziell der russischen Kriegskunst ist die Ungeschicklichkeit in der Direktion der Bagage, zu deren Deckung in der Nacht vom 13. zum 14. August und am 16. August a. St. das oft erwähnte Karree formirt wurde. Am 16. August retirirten die Russen sogar in dieser Formation, welche es ihnen, im Falle Friedrich II. zum Angriff überging, nur erlaubte, ihm das vorderste, bezw. das ihm zunächst befindliche Treffen, entgegenzustellen.

Die mangelhafte Organisation der Artillerie als Heeresbestandtheil finden wir auch bei den übrigen europäischen Armeen (damaliger Zeit). Dabei beweisen die von uns betrachteten Thatsachen des siebenjährigen Krieges, dass man in der russischen Armee bereits vor dem Beginn dieses Krieges die Mängel der Organisation der Artillerie, wenigstens in technischer Hinsicht, erkannte, nach den bei Zorndorf gemachten Erfahrungen aber, wie wir weiter unten sehen werden, auch zur Reorganisation der Artillerie in ihrer Eigenschaft als Spezialtruppe schritt.

Abgesehen von diesen allgemeinen Fragen, bleibt es nun noch übrig, uns speziell mit einigen Fermor persönlich berührenden Details zu beschäftigen.

Die hauptsächlichste Angelegenheit, nämlich die ungeschickte Art und Weise, in der der Oberbefehlshaber die Lage Rumjanzew's ausnutzte, bezw. nicht ausnutzte, haben wir bereits erwähnt. Aber in der Schlacht von Zorndorf sind auch die weiteren Eigenthümlichkeiten des Grafen Fermor (als Oberbefehlshaber betrachtet) ganz bestimmt hervorgetreten. Sein durch die Furcht vor den allmächtigen Schuwalow's verursachtes Schweigen über das Verhalten des Observationskorps, seine sozusagen delikaten Beziehungen zu Browne, die sich in der ungenügenden Kooperation der Bestandtheile der Armee äusserten, — die Absicht, den Reserven Reiterei zuzutheilen, um event. die Flüchtlinge des 1. Treffens niederzuhauen, sein Versuch, die Schuld für den unentschiedenen Ausgang des Kampfes auf die Soldaten abzuwälzen, und schliesslich die Art, wie er

Digitized by Google

den Mannschaften die in dem Manifest enthaltenen schweren Vorwürfe paragraphenweise einbläuen liess, charakterisiren unzweifelhaft sehr scharf die unsympathischen Eigenschaften des Oberbefehlshabers, als eines Ausländers, für den es die schwierigste Aufgabe war, die „eigentliche Natur" einer ihm fremden Nation zu erkennen, zumal im Kriege mit einer ihm seiner Abstammung nach verwandten Macht. Wir sehen, dass auch die Konferenz sehr bald ihren Missgriff erkannte und den Oberbefehlshaber durch einen Russen ersetzte.

Wir wollen uns nicht weiter über die bereits oben hervorgehobenen musterhaften Leistungen Friedrich's II. am Tage von Zorndorf verbreiten, erlauben uns aber die Ansicht, dass man sich sein passives Verhalten damals, als die russische Armee (gewissermaassen in Transportmanier) vermittelst eines Flankenmarsches von 7 Werst Ausdehnung an seinem vermeintlich siegreichen Heere vorbeiging, nur dadurch zu erklären vermag, dass er sich moralisch und materiell als geschlagen betrachtete.

Es ist offenbar, dass nicht nur der grosse Feldherr, sondern jeder gewöhnliche General unter ähnlichen Umständen, wenn er sich als Sieger betrachtet hätte, es der besiegten Armee nicht gestattet haben würde, sich so dreist und ungestraft der allergefährdetsten Lage zu entziehen.*)

Bereits früher haben wir uns darüber geäussert, dass der zufällig auf den so hohen Posten eines russischen Oberbefehlshabers berufene Graf Fermor den russischen Soldaten absolut nicht kannte. Um so viel weniger war Friedrich II. mit den Eigenschaften der russischen Armee vertraut, deren Bekanntschaft er erst am 14./25. August machte.**) In dieser Hinsicht ist die Schlacht von Zorndorf besonders lehrreich. Beide Gegner

*) Wie bereits erwähnt, scheint der König zu spät von dem Abmarsch der Russen unterrichtet worden zu sein. Es kommt die nicht abzuleugnende Erschöpfung der preussischen Truppen und Munitionsmangel, dichter Nebel u. s. w. hinzu. Wer mochte es dem Könige, der seine Truppen noch für andere Zwecke brauchte, verdenken, dass er dem Feinde goldene Brücken baute? A. d. U.

**) Sein Urtheil über die Befähigung der russischen Führer ist durch die Schlacht von Zorndorf nicht zu deren Gunsten geändert worden. Den Muth der Soldaten erkennt er an. Siehe oben. A. d. U.

Digitized by Google

bereiteten sich zu dem entscheidenden Kampfe vor. Friedrich II. wollte siegen und die russische Armee durch seine ausgezeichnete Kavallerie vollständig vernichten; Fermor gedachte vermittelst seiner in technischer Hinsicht vollkommeneren Artillerie dasselbe Resultat zu erreichen. Wir halten die beiderseitigen Grundanschauungen ihrem Wesen nach für nicht zutreffend. Nur dann, so meinen wir, wäre die Berechnung Friedrich's II. eine richtige gewesen, wenn er sich auch der Ueberzeugung hingegeben hätte, dass die russische Infanterie in ihrem Werth der preussischen Kavallerie nachstände. Bis zur Schlacht von Zorndorf hatte Friedrich II. absolut keine Berechtigung zu einer solchen Meinung. Zorndorf war die kriegerische Probe für die russische Infanterie, die sie, abgesehen von einigen Ausnahmen, im Allgemeinen glänzend bestand.*) Noch falscher ist die Anschauung Fermor's, die überzeugend beweist, dass es sich hier nicht nur um die technische Vollkommenheit der Geschütze, sondern um die regelrechte Organisation der Artillerie als Truppentheil handelte, eine Frage, die durch die Schlacht von Zorndorf zum ersten Male in der Geschichte der russischen Kriegskunst zur Erörterung kam.

*) Um der bei Zorndorf gezeigten Tapferkeit der russischen Armee gerecht zu werden und uns nicht dem Verdacht einer nationalen Parteilichkeit auszusetzen, führen wir hier den Schluss des Briefes an, den der König am 25. August Abends von Tamsel aus an Graf Finkenstein nach Berlin richtete. Er schreibt darin auf den hartnäckigen Widerstand der Russen bezüglich: Si nous n'avions pas combattu pour la patrie, jamais je n'aurais parvenu à faire garder cette contenance aux troupes et encore cela a beaucoup couté.

Und an den Prinzen Heinrich ebenfalls am 25. August von Tamsel: Mon cher Frère. J'ai tourné les Russes toute cette matinée, je les ai attaqués à 9 heures, nous sommes restés dans un feu épouvantable jusqu' à sept heures du soir. La bataille du poste de Quartschen fut gagnée à 2 heures; aprés quoi nous avons été sur le point d'être battus totalement, et par trois succés differents, où je n'ai pas toujours trouvé tout le secours possible dans l'infanterie, je les ai battus. Je suis très content de la cavalerie.

Es unterliegt übrigens keinem Zweifel, dass sich der König der vollen Bedeutung seines Sieges erst einige Tage später, d. h. nachdem die Russen sich nach Kamin zurückgezogen hatten, ganz klar geworden ist, ebenso wie Fermor von seinem Glauben, Sieger geblieben zu sein, mehr und mehr zurückkam. A. d. U.

Digitized by Google

Dem von dem Observationskorps am Tage der Schlacht zu viel getrunkenen Branntwein legen wir keine Bedeutung bei. Es war von Anfang an, was seine Organisation betrifft, eine Missgeburt, und nebensächliche Gründe für seinen Verfall aufzusuchen, ist ungehörig. Solange die deutschrussischen Generale, wie sie das Schuwalow'sche Korps mit alleiniger Ausnahme Tschernyschew's nur hatte, dieses zusammen gewürfelte Kommando fest im Schraubstock hielten, blieb es noch allenfalls ein Ganzes. Sobald sich das aber während des ersten Kampfes als unmöglich erwies, war die völlige Auflösung dieses Organismus in seinen einzelnen Bestandtheilen nur natürlich.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Operationsziel Fermor's nach seinem Rückzug nach Gross-Kamin. — Konzentration der russischen Armee bei Landsberg am 22. August a. St. — Unthätigkeit Fermor's. — Rekognoszirungen durch Kavallerie und ihre Resultate. — Maassregeln Fermor's in Landsberg. — Meinungen des Kriegsraths vom 30. August. — Rekognoszirungen unter Bulazel und Bilau. — Beschluss des Kriegsraths vom 5. September a. St., nach Stargard zu marschiren. — Die Russen besetzen Pyritz. — Das Reskript der Konferenz vom 14. September. — Die Hauptarmee besetzt Stargard, das Detachement Rumjanzew's die befestigte Position bei Passkrug. — Kaunitz verlangt von Fermor Verstärkungen für die Oesterreicher, die Konferenz desgl. für die Schweden. — Bedeutung und Verlauf der Operationen der schwedischen Armee. — Die russische Armee verliert die Fühlung mit der Armee des Grafen Dohna. — Rekognoszirungen der Reiterei Wobersnow's. — Gefecht bei Passkrug am 22. September a. St. — Operationszweck Palmenbach's bei Kolberg. — Beschreibung von Kolberg und die Bedeutung seiner Werke. — Gang der Belagerungsarbeiten bis zur ersten Aufhebung der Belagerung. — Erneuerung der Belagerungsarbeiten am 29. September. — Die Hauptarmee deckt die Belagerung Kolbergs. — Fermor stellt die Verbindung mit Driesen her. — Lage der Hauptarmee bei Stargard. — Die Hauptarmee zieht sich nach Dramberg zurück. — Maassregeln Fermor's zur Aufhebung der Belagerung Kolbergs. — Palmenbach weigert sich, die Belagerung zu erneuern. — Fermor beschliesst, an der Warthe—Netze Winterquartiere zu beziehen. — Konzentration der Armee bei Tempelburg. — Reskript der Konferenz vom 2. Oktober a. St. — Sachlage auf dem Hauptkriegstheater. — Die Operationen Daun's. — Das Resultat der Schlacht von Hochkirch. — Folgen des Rückzugs der Russen von Stargard. — Die Nachricht von dem Siege bei Hochkirch und Fermor's Unthätigkeit. — Beschluss des Kriegsraths vom 17. und 19. Oktober a. St. — Reskript der Konferenz vom 9. Oktober a. St. — Die Russen gehen über die untere Weichsel zurück und beziehen Quartiere. — Verpflegung der Armee von Landsberg bis zum Rückzug hinter die Weichsel. — Kritik der Vorkommnisse nach der Schlacht von Zorndorf bis zur Beziehung der Winterquartiere.

Nachdem Graf Fermor nach Gross-Kamin zurückgewichen war, beabsichtigte er in Ermangelung einer geeigneten Position zunächst dort keinen Kampf anzunehmen. Das nächste Ziel

Digitized by Google

des russischen Oberbefehlshabers bestand darin, möglichst starke Kräfte bei Landsberg zu sammeln, wo er der Armee eine neue Eintheilung zu geben gedachte, und wohin er alle detachirte Abtheilungen, die Versprengten u. s. w. berief.

Die Verluste stellten sich als geringer heraus, als sie Fermor am 16./27. August angenommen hatte, denn schon am Tage nach der Besetzung von Gross-Kamin gelang es ihm, ohne Rumjanzew's Rückkehr abzuwarten, der Armee eine neue Eintheilung in Divisionen zu geben.

Die 1. Division unter Fürst Alexander Galizin bestand aus 4 Brigaden Infanterie, jede zu 4 Regimentern, und der Reiterei unter Gaugrever. Total 32 Bataillone und 8—10 Schwadronen.

Die 2. Division unter Rumjanzew, bestehend aus 3 Brigaden Infanterie und der bereits früher bei Rumjanzew befindlich gewesenen Reiterei. Total 24 Bataillone, 12 Schwadronen.

Das Observationskorps blieb vorläufig unter dem Befehl des Generals Fürsten Dolgorukow.

Es fanden die nothwendigen Versetzungen von Generalen von einer Division zur anderen statt. Stoffeln erhielt in dem Generalquartiermeisterlieutenant Elmpt einen weiteren Gehülfen, neben dem bereits fungirenden Irman; zum Befehlshaber für die Artillerie an Stelle des verwundeten Boroskin wurde provisorisch Generalmajor Nothelfer ernannt.

Der Dienst bei unseren Vorposten beschränkte sich auf sorgfältige Beobachtung des Feindes bei Tamsel und auf Aussendung von Kasakentrupps in den Rayon der feindlichen Stellung. Es handelte sich namentlich um Erbeutung von Pferden, an denen die Armee grossen Mangel litt. Die aus Thorn und Posen herangeschafften Proviantvorräthe sicherten die Verpflegung der Armee bis zum 1. September.

Nach Besetzung von Gross-Kamin warfen die Truppen sofort Erdwerke zur Befestigung der Höhen zwischen Gross- und Klein-Kamin auf; die in einer Wagenburg aufgefahrene Bagage bildete die zweite Vertheidigungslinie.

Bei alledem befanden sich die Russen bei Gross-Kamin in einer sehr ungünstigen Lage, denn hätte sie der Feind zweckmässig angegriffen, so wäre die russische Armee ihrer Rück-

Digitized by Google

zugsstrasse verlustig gegangen und wäre, wenn sie zögerte nach Landsberg zurückzugehen, in die unpassirbaren Warthesümpfe geworfen worden.

Fermor beschloss daher nach vielen Schwankungen die Stellung bei Gross-Kamin aufzugeben und Rumjanzew sich selbst zu überlassen. Er dirigirte denselben, seine Befehle mehrfach abändernd, zuerst nach Landsberg, dann nach Gross-Kamin, wobei er unter Anderem am 19. August schrieb, „dass, wenn in Folge seines Zögerns im Kampfe mit dem Feinde etwas Unnützes vorkäme, die Verantwortung allein auf Rumjanzew zurückfiele . . . ".*)

Nachdem diese eindringlichen Befehle an Rumjanzew ergangen waren, wurde bemerkt, „dass der Feind grosse Bewegungen ausführe . . . ". Eine durch Fermor vorgenommene Rekognoszirung bestätigte diese Thatsache, und er entschloss sich nun, ohne eine Minute zu zögern, nach Landsberg zurückzugehen.**) In Gross-Kamin liess er nur eine kleine Arrieregarde unter Demikow und pro Regiment 4 Tambours zurück, die zur Täuschung des Feindes jeden Morgen die Reveille schlagen mussten. Am 17./28. August, Abends 7 Uhr, verliess die Hauptarmee Gross-Kamin, legte, die ganze Nacht marschirend, nur 12 Werst zurück, lagerte sich in Erwartung der Arrieregarde unter Demikow bei Tornow und ging dann mit ihr zusammen nach Landsberg. Hier traf am Abend des 22. August auch der durch einen neuen Befehl hierher beorderte Rumjanzew ein, desgl. Gorjatschkin aus Stargard und Stoffeln mit Chomutow aus Schwedt.

Schon aus Gross-Kamin hatte der Oberbefehlshaber dem General Rjasanow den Befehl geschickt, er möchte, wenn er Kolberg noch nicht besetzt hätte, sofort nach Landsberg mar-

---

*) Man sehe die Korrespondenz mit Rumjanzew in den Beilagen. A. d. U.

**) Diese Eile, die Armee weiter rückwärts in Sicherheit zu bringen, lässt mehr als alles Andere darauf schliessen, welch' grosse Besorgniss er von einem erneuten Angriff durch die geschlagenen Preussen hatte. Der König selbst rechnete auf eine neue Schlacht, hielt aber die Position der Russen für zu stark, um sie seinerseits attackiren zu können, und glaubte daher, ihren Rückzug nach Landsberg abwarten zu müssen, ehe er sich den Oesterreichern wieder zuwandte. A. d. U.

Digitized by Google

schiren. Am 23. August a. St. erhielt er die neue Ordre, er solle, wenn er Kolberg eingenommen hätte, sich dort halten, . . . ungeachtet aller lügnerischen Gerüchte; denn die siegreiche Armee Ihrer Kaiserlichen Majestät würde Pommern einnehmen und sich dort festsetzen. . . . Im entgegengesetzten Falle sollte Rjasanow den Marsch nach Landsberg beschleunigen. Erst am 25. August erfuhr Fermor, dass Rjasanow noch kaum die Hälfte des Weges bis Kolberg zurückgelegt hatte, und befahl er ihm nun, anstatt nach Landsberg, nach Driesen zu rücken, das Rjasanow denn auch Mitte September besetzte.

Der Feind zeigte nicht die geringste Absicht, die zurückweichenden Theile unserer Armee anzugreifen. Am 16./27. August schickte Friedrich II. einen Theil seiner Husaren Laudon entgegen, der Prinz von Braunschweig detachirte in derselben Richtung 6 Bataillone Infanterie. Die übrigen unter des Königs persönlichem Befehl stehenden Truppen blieben, bis die Russen sich nach Landsberg zurückzogen, in der früheren Stellung bei Tamsel.*) Am 21. August/2. September marschirte der König mit den Hauptkräften von Tamsel nach Blumberg**) und entsendete eine Avantgarde von 10 Bataillonen und 18 Schwadronen unter General Manteuffel nach Hohenwalde.***) An demselben Tage aber rückte der König mit 15 Bataillonen und 33 Schwadronen nach Sachsen ab und liess zur Beobachtung der russischen

*) Der König hatte, wie er am 30. August von Tamsel aus an Prinz Moritz von Anhalt-Dessau schreibt, den Plan, die Proviantwagen der Russen in Landsberg verbrennen zu lassen: „Das ist ihr rechtes Magazin, auf die Wagens haben sie vier Monat Lebensmittel. Lasse ich die verbrennen, so muss die Armee Hals über Kopf zurücklaufen, und ich bin sie gewisser los. . . . Das ist besser, als eine Bataille.“ A. d. U.

**) Am 31. schreibt der König: „Ich hoffe übrigens, dass die Russen diese Nacht abmarschiren sollen, und kann es überhaupt mit ihnen hier nicht über einige Tage mehr dauern.

***) Am 1. September schreibt der König von Rheinsberg: . . . . . J'ai fait une marche, et vous me connaissez assez pour ne me pas soupçonner de timidité, mais les marais et les bois de la Warthe sont plus dans mon chemin que l'ennemi. Demain je pousserai un corps en avant.

Am 3. von Müllrose: L'ennemi s'en est allé à Landsberg; les grands bois m'ont empêché de le talonner avec toute l'armée, j'ai cependant été hier avec une avant-garde à un mille de lui, mais, sur des nouvelles pressantes de mon frère Henri, j'ai été obligé de faire cette marche ci. A. d. U.

Digitized by Google

Armee nur 21 Bataillone und 35 Schwadronen unter Graf Dohna zurück.

Bei Landsberg liess es sich Graf Fermor zunächst angelegen sein, die Position zu befestigen und die Rückzugsstrasse auf das linke Wartheufer sicherzustellen. Was den weiteren Operationsplan anbetraf, so entschloss sich Fermor, da er keine Nachrichten über die Lage der Dinge bei den verbündeten Armeen hatte und auch die ferneren Absichten der Konferenz nicht kannte, kategorische Anweisungen aus St. Petersburg abzuwarten und sich ausschliesslich auf eine passive Vertheidigung zu beschränken.

Die völlige Unkenntniss des Hauptquartiers über die Vorgänge auf den anderen Kriegstheatern dauerte fort, bis die Armee Landsberg verliess. Als Graf Fermor am 6./17. September Springer benachrichtigte, dass er mit der Armee Landsberg besetzen und dort die Befehle der Kaiserin abwarten wolle, theilte er ihm mit: . . „von der Armee Daun's habe ich keine Nachricht, auch wo die Schweden sich befinden, weiss ich nicht. . . “. Die Eskorte mit dem Schreiben an die schwedische Armee schlug den kürzesten Weg ein, „doch vermochte sie, die Oder durchschwimmend, nicht durch den Feind zu gelangen“. Graf Fermor fügt hinzu, dass trotz aller seiner Bemühungen, mit dem schwedischen Oberbefehlshaber in beständiger Verbindung zu bleiben, „die Antworten (des grossen Umweges halber) nicht vor drei Wochen einträfen.

Erst am 17./28. September wurde Graf Fermor die Unthätigkeit Daun's völlig klar, und „er vernahm mit Bedauern, dass die Zeit, während welcher sich der König mit einem beträchtlichen Korps gegen ihn, Fermor, abwesend befand — unbenutzt verstrichen sei. . . “. Bei dieser Gelegenheit hob unser Oberbefehlshaber hervor, dass im Gegensatz dazu, von seiner Seite Alles geschehen sei, was den Verbündeten habe zum Nutzen gereichen können: . . . . „durch die gelieferte grausame Schlacht ist die feindliche Streitmacht erheblich geschwächt . . . ich (äusserte Fermor) bin in dem feindlichen Lande, sozusagen, Angesichts des Feindes, verblieben und warte auf Nachrichten von Erfolgen auch von Ihrer (Daun's) Seite, nur bleiben sie der grossen Entfernungen halber sehr lange aus, so dass unsere

Digitized by Google

Operationen nicht nach gemeinsamer Vereinbarung und Wunsch vor sich gehen können".

Bereits früher und vollständig unabhängig von Fermor fand auch die Konferenz, dass in der diesjährigen Kampagne die Oesterreicher unmöglich mehr auf die Mitwirkung unserer Armee rechnen dürften. Am 29. August a. St. erhielt Springer aus Petersburg den Auftrag, dem Grafen Daun zu verstehen zu geben, „dass bei der grossen Entfernung unserer Armee von der Heimath eine schnelle Rekrutirung derselben unmöglich sei, und dass, da sie auch nur von der Weichsel her Verpflegung erhalten könne, sie leicht genöthigt werden könnte, sich der Weichsel möglichst zu nähern"; bei alledem wurde unser Bevollmächtigter (Springer) verpflichtet, die formelle Erklärung abzugeben, dass die russische Armee, sowie es irgend möglich wäre, wieder die Offensive ergreifen würde.

In diesem Sinne ertheilte die Konferenz am 2./13. September sowohl dem Kollegium der auswärtigen Angelegenheiten als auch Fermor Befehle. Das Kollegium sollte dem österreichischen Hofe die feste Absicht der russischen Regierung zur Fortsetzung des Krieges kundgeben und gleichzeitig Kaunitz mittheilen, dass an der Düna eine neue Armee von 40 000 Mann unter dem Feldmarschall A. B. Buturlin formirt würde, dem wirklich von dem Kriegskollegium die Befehle dazu ertheilt waren. Dem Grafen Fermor war von unserer Regierung anbefohlen worden, . . . „nicht nur nicht weiter zurückzugehen, sondern vielmehr, nachdem er sich mit allem Erforderlichen versehen habe, sich der Oder zu nähern . . . . jedenfalls sich aber zu bemühen, ohne äusserste Noth nicht hinter Landsberg zurückzuweichen und die Warthelinie zu vertheidigen". „Wenn Sie aber, fährt der Bericht fort, überlegene Kräfte vor sich sehen und keine Aussicht haben, denselben Widerstand zu leisten — so ist es Ihnen erlaubt, auch nach der Weichsel zurück zu gehen." Weiter heisst es dann aber, dass, wenn es, um eine Vereinigung mit dem Korps des Grafen Daun zu erreichen, nothwendig würde, „eine für uns unnütze Schlacht zu liefern . . . . Fermor nur daran denken solle, dieselbe auf das Sorgfältigste zu vermeiden. . . . ". Obwohl man nach Abfassung dieses Reskripts in St. Petersburg von Esterházy die Nachricht empfing, dass

Digitized by Google

die Vortruppen der österreichischen Armee Mülrose (2 Meilen von Frankfurt entfernt) erreicht hätten, so blieb die Konferenz doch bei ihrer früheren Entscheidung und äusserte sich in der nächsten Instruktion an den Oberbefehlshaber hinsichtlich der Vereinigung mit den Oesterreichern nur in dem sehr unbestimmten Satze: „Es wäre sehr angenehm, wenn Sie sich in der Lage befänden, in Gemeinschaft mit Daun zu operiren."

Nach der Schlacht von Zorndorf verschlechterten sich die Beziehungen zwischen dem Grafen Fermor und seinen Unterbefehlshabern in Folge der Taktlosigkeiten des Oberbefehlshabers, namentlich der Bevorzugung seines Günstlings Irman, — in sehr hervortretender Weise. Die bisherigen Missverständnisse zwischen dem Grafen Fermor und den ältesten Generalen erstreckten sich jetzt auch auf die übrigen, speziell Panin und Stojanow, was die übermässige Vorsicht des russischen Oberbefehlshabers nur noch verstärkte.*) Seit dieser Zeit wagte Graf Fermor nur noch das zu thun, was ihm von der Konferenz vorgeschrieben wurde, ein Umstand, der deutlich genug zeigte, wie sehr seine Stellung in der Armee erschüttert war.

Diese Zeit fiel gerade mit der Periode zusammen, zu welcher die Konferenz aus Wien darauf aufmerksam gemacht wurde, dass die aus Petersburg dem Oberbefehlshaber zugehenden Verhaltungsmaassregeln diesem die Hände bänden. Die Folge davon war, dass nun auch die Konferenz einige Wochen hindurch von kategorischen Befehlen Abstand nahm. Ganz natürlich bewirkten diese Verhältnisse eine gewisse Unterbrechung in den Projekten für den ferneren Gang der Operationen: die Konferenz stellte plötzlich alle Maassnahmen dem Oberbefehlshaber anheim, während dieser gerade jetzt gerne nur nach bestimmten Befehlen gehandelt hätte.

Während dieser so bewirkten, bis zum 9. September a. St. fortdauernden, Unthätigkeit der russischen Armee bei Landsberg war es nur Stoffeln, der wie bisher starke Kavalleriedetachements nach der Seite des Feindes aussandte, um die Verbindung mit den Oesterreichern herzustellen und seine linke Flanke längs der

*) Es herrschten auch Streitigkeiten der Generale unter sich. So beschuldigte Rumjanzew seinen Schwager Golitzyn der Feigheit, weil er das Schlachtfeld verlassen hatte. A. d. U.

Digitized by Google

Warthe zu sichern. Von der Nähe der Oesterreicher fanden diese Detachements keine Spur, und begnügten sie sich damit, Kontributionen an Geld und Schlachtvieh einzutreiben.

Das unter Soritsch längs dem rechten Ufer der Warthe dem Feinde in den Rücken geschickte Detachement in der Stärke von 1000 Husaren und 1000 Kasaken stiess jedoch am 26. August a. St. bei Hohenwalde auf eine starke feindliche Position, die es nicht zu umgehen vermochte; es gelang ihm daher nicht, nähere Nachrichten vom Feinde einzuziehen. Dagegen wurde es Loschtschilin, der mit 500 Kasaken und 50 Husaren die Aufgabe hatte, nach Driesen zu marschiren und die kürzeste Verbindung mit der unteren Weichsel über Tuchel zu eröffnen, Filehne zu besetzen und das linke Ufer der Warthe durch Patrouillen zu sichern, möglich, seinen Auftrag zu erfüllen.

Während der Periode der Unthätigkeit der Armee gelang es dem Grafen Fermor, die Mundvorräthe und einen Theil des Materials zu ergänzen und auch die Armee der in Gross-Kamin getroffenen neuen Eintheilung entsprechend zu reorganisiren. Die Verpflegung war durch die eingetroffenen Transporte, Requisitionen u. s. w. bis zum 15. September a. St. gesichert, auch erwartete man aus Kronstadt neue Nachschübe von Proviant und Bekleidungsstücken über Pillau.

Sehr fühlbar war der Mangel an Körnerfutter, und in der ganzen Umgegend von Landsberg gab es auch kein Gras mehr. Es wurde deshalb am 25. August a. St. bei Landsberg eine Brücke über die Warthe geschlagen, so dass sämmtliche Pferde der Armee auf das linke Wartheufer geschafft werden konnten, wo noch Grünfutter vorhanden war. Die Schwerverwundeten und Kranken schaffte man damals hinter die Weichsel.

Der Kommandeur der Artillerie, General Nothelfer, erhielt den Befehl, die Zahl der Geschütze in den Regimentern auszugleichen, so dass jedes Regiment 1 Einhorn und 1 Schuwalow'sche Haubitze erhielt, während man die Feldartillerie mit den den Preussen abgenommenen Zwölfpfündern ergänzte. — Die Verstärkung der Regimentsartillerie wurde durch das Eintreffen von 22 ¼pudigen Einhörnern ermöglicht.

Alle Burschen der gefallenen Offiziere traten in die Front, während man ihre Equipagen und Privatdiener nach Russland zurückschickte.

Digitized by Google

Die Reorganisation des Observationskorps übernahm der Fürst Dolgorukow. Er theilte es in 2 Brigaden, jede zu 2 Regimentern, ausserdem das unter dem speziellen Befehle Dolgorukow's verbleibende Grenadierregiment; die Mannschaften und ein Theil des dem Observationskorps abhanden gekommenen Materials wurden aus den anderen Regimentern — namentlich denen Rumjanzew's — ergänzt. Durch die Aussagen der durch die Reiterei unter Soritsch gefangenen Preussen erfuhr man am 30. August a. St., dass Friedrich II. die Armee verlassen und, wie die Einen sagten, nach Frankfurt gegangen sei. Andere wieder behaupteten, diese Abreise des Königs stände in Verbindung mit einer vom Feinde beabsichtigten Umgehung unserer rechten Flanke. Schliesslich wurde auch die Stärke der feindlichen Avantgarde unter Graf Dohna bei Hohenwalde verschieden, von 5 000—10 000 Mann, angegeben; die Hauptkräfte sollten danach in Küstrin stehen. Die Gefangenen sagten aus, dass die von der russischen Infanterie bei Zorndorf gezeigte Tapferkeit einen grossen Eindruck gemacht und dass am Tage der Schlacht bei den preussischen Truppen grosse Unordnung geherrscht habe. Es seien mindestens 10 000 Mann gefechtsunfähig geworden und „sie, die Gefangenen, wüssten bestimmt, der preussische Verlust sei viel grösser, als er angegeben würde".

Nach 10 in völliger Unthätigkeit verbrachten Tagen, während denen keine Befehle von der Konferenz eingetroffen waren, rief Graf Fermor wieder einen Kriegsrath zusammen, um über die Lage der Dinge zu berathschlagen. Es wurde beschlossen, kategorische Befehle von der Kaiserin abzuwarten und, „solange man keine sicheren Nachrichten über den Feind und über die Erfolge der österreichischen und der schwedischen Armee hätte, zur Erhaltung der Armee Ihrer Kaiserlichen Majestät jede nur denkbare Vorsicht anzuwenden, um sie keinen Ueberraschungen auszusetzen". Man musste daher vorläufig nicht offensiv, sondern nur defensiv zu Werke gehen. St. André und Prinz Karl schlugen vor, man solle nach Schwedt zu demonstriren und, wenn es anginge, diese Demonstration zu einer wirklichen Angriffsbewegung werden lassen, um die Vereinigung mit den Verbündeten bei Schwedt zu bewirken. Diese Meinung ging aber

Digitized by Google

im Kriegsrath nicht durch, wurde jedoch der Konferenz unterbreitet.

Zur Erkundung der Stellung der preussischen Armee, zur Vereinigung mit den Schweden und zur Sicherung der rechten Flanke wurden zwei neue Reiterdetachements unter Bulazel und Bilau nach Schwedt und Soldin ausgeschickt. Bulazel entdeckte die Hauptkräfte des Feindes bei Blumberg und ging dann weiter nach Schwedt, wo man weder von dem Feinde, noch von der schwedischen Armee etwas wahrzunehmen oder zu hören vermochte. Am 5. September a. St. kundschaftete Bilau ein starkes preussisches Detachement aller Waffen in Soldin aus.

Am 5. September a. St. empfing man im Hauptquartier den Ukas der Konferenz vom 24. August mit grossen, dem Grafen Fermor eingeräumten Vollmachten. Dieser Ukas war unzweifelhaft unter dem Eindruck des von Wien ausgegangenen Vorwurfs, „die Konferenz bände dem Oberbefehlshaber die Hände“, und der ersten Nachrichten über den Ausgang der Schlacht von Zorndorf, erlassen. Es heisst darin: „In Unkenntniss Ihrer jetzigen Lage schreiben wir Ihnen jetzt nichts vor, doch, auf die Sachkenntniss der ganzen Generalität bauend, sollen Sie jetzt selbst Alles veranlassen, was zum Schutz unserer Armee und ihrer detachirten Bestandtheile, zur Ehre unserer Waffen und zum Ruhme des Reichs gethan werden kann.“

An demselben Tage berief Graf Fermor einen neuen Kriegsrath zusammen, der beschloss, „über Soldin nach Stargard vorzugehen, um, ganz Pommern und Preussen im Rücken und dieses Gebiet deckend, bequemer Subsistenzmittel auf dem Wege der Kontribution beschaffen zu können“. Es wurde demgemäss befohlen:

1. Am 6. September sollte eine starke Avantgarde unter Palmenbach über Soldin nach Stargard abrücken.

2. Das Detachement Gorjuschkin sollte von Zilenzig nach Landsberg zurückgehen, aber nach wie vor die vorwärts und auf dem linken Ufer der Warthe befindliche Reiterei unterstützen.

3. Driesen war von 3 Regimentern des General- Rjasanow zu besetzen.

4. Eine Kommunikationsstrasse war von Driesen über Arnswalde nach Stargard zu eröffnen. Endlich

Digitized by Google

5. die ganze Armee sollte am 9./20. September nach Stargard marschiren.

Ein Theil des Observationskorps blieb bei der Armee, und ein anderer Theil unter Olitz sollte nach Driesen zurückgehen. Doch noch ehe das Detachement Palmenbach's gebildet wurde, wurde zur schnelleren Unterstützung Bilau's bei Soldin ein Theil des Detachements Soritsch, nur aus Husaren und Kasaken bestehend, unter seinem persönlichen Befehl vorgeschickt.

Am 8. September, um dieselbe Zeit, als Bilau vom Feinde genöthigt wurde, nach Berlinchen zurückzuweichen, traf Soritsch in Soldin ein, das bereits von den Preussen geräumt war; nach der Aussage des Bürgermeisters sollte sich der Feind nach Keidani (?) zurückgezogen haben.

Graf Fermor, welcher fürchtete, der Feind könne seine rechte Flanke umgehen, und den Abzug der Preussen aus Soldin erfahren hatte, traf folgende Anordnungen:

Die Avantgarde Palmenbach's wurde aus Marwitz nach Kartzig dirigirt, wohin am 9. September auch die Hauptkräfte unter Fermor folgen sollten. In Landsberg wurde, bis zum Eintreffen Gorjuschkin's aus Zilenzig, Chomutow mit einem kleinen Detachement belassen. Oberst Gorjuschkin sollte im äussersten Nothfalle die Brücke über die Warthe abbrechen und der Armee folgen. Ingenieuroberst Gerbel wurde mit 1000 Mann Infanterie, 4 Geschützen und 200 Kasaken nach Soldin geschickt. Alle anderen nicht bei der Hauptarmee befindlichen Kavalleriedetachements erhielten den Befehl, sich mit den Hauptkräften zu vereinigen.

Entsprechend diesen Anordnungen besetzte die russische Armee am 9. September Kartzig und am 11. September Pyritz. Am 11. September wurde Gerbel aus Soldin abberufen, und so war auf diese Weise die Verbindung der Hauptarmee mit Landsberg vollständig unterbrochen.

Um dieselbe Zeit erhielt Graf Fermor endlich Nachricht über die Vorgänge bei den verbündeten Armeen, aber nur durch „einen zuverlässigen Konfidenten", den Abbé Blesowski; derselbe sagte aus, dass die kaiserlich österreichische Armee gegen Dresden operire, wohin sich auch Friedrich wende. Derselbe

Digitized by Google

habe anscheinend auch die Absicht, nach Küstrin zurückzukehren, zu dessen Schutz Graf Dohna mit einem Detachement von 13 000—15 000 Mann zurückgeblieben sei. Diese Nachrichten bestärkten den Grafen Fermor noch mehr in seiner Absicht, die Bewegung nach Stargard fortzusetzen, um sich irgendwo in Pommern Winterquartiere zu sichern, obwohl unter der steten Besorgniss, dass er der „Armuth des Landes halber" keine genügenden Subsistenzmittel finden würde. Derartige bescheidene Ziele entsprachen aber nicht mehr den Anschauungen der Konferenz.

Obwohl die Konferenz in ihrer Antwort auf den Beschluss des Kriegsraths, Reskript vom 14. September, darauf hinwies, dass die Befehle aus Petersburg stets zu spät einträfen und daher sehr leicht ernstliche Missverständnisse dann eintreten könnten, wenn der Oberbefehlshaber sich stets blind „an die Vorschriften der Konferenz hielte" — so war doch der Vorwurf darüber, dass die Armee solche Befehle abwarte, von sehr milder und unbestimmter Form. In dem neuen Reskript stellte nun die Konferenz dem Oberbefehlshaber nicht nur nicht die früher versprochene völlige Freiheit seiner Entschlüsse anheim, sondern dieses Reskript enthielt ganz nach bisheriger Weise eine ganze Anzahl einander widersprechender Anforderungen und gab zum Schluss ganz bestimmte Direktiven für die Ausführung der künftigen Operationen von Stargard ab.

1. Von der Verbindung mit Daun war keine Rede; die russische Armee sollte selbstständig operiren.

2. „ . . . . Winter- oder Kantonnementsquartiere sollten im Brandenburgischen und, soweit es möglich war, längs der Oder bezogen werden."

3. Kolberg sollte, um die Verbindung zu Wasser mit Russland herstellen zu können, genommen werden.

4. Das Korps Dohna's war zu schlagen, wobei erwähnt wurde, dass das nur theilweise Resultat auf dem pommerschen Kriegstheater lediglich daher rühre, dass das Dohna'sche Korps nicht schon vor Ankunft Friedrich's II., im Monat Juli, vernichtet worden sei.

Graf Fermor, der bereits vor Empfang dieser neuen Verhaltungsbefehle beschlossen hatte, Stargard und Kolberg zu be-

Digitized by Google

setzen, handelte fortan den Wünschen der Konferenz entsprechend. Am 14./25. September rückte der Generalproviantmeister Dietz mit einem Grenadierregiment und 300 Kasaken nach Stargard, „um dort Kontributionen an Proviant und Geld auszuschreiben". Am 15. September besetzte die ganze Armee Passkrug, woselbst beschlossen wurde, ein besonderes Detachement unter Palmenbach zur Einnahme von Kolberg zu entsenden. Die übrigen Truppen sollten sofort nach Stargard weitergehen, während in der befestigten Position von Passkrug nur ein kleines Detachement Infanterie und die gesammte Kavallerie unter Graf Rumjanzew zurückzubleiben hatte.

In Ausführung dieses Plans besetzten die Hauptkräfte unter Fermor am 15. September das Dorf Prilipp, von wo aus Palmenbach nach Kolberg weiterrückte. Die übrigen Truppen blieben drei Tage, bis zur Fertigstellung der Befestigungen bei Passkrug, stehen, gelangten am 19. September nach Stargard und blieben dort bis zum 6. Oktober. Am 15. September wurde Gorjuschkin vom Feinde gezwungen, Landsberg zu räumen und zog sich nach Driesen zurück. Landsberg wurde von den Preussen besetzt.

Lediglich um die Sicherstellung ihrer Winterquartiere besorgt, eröffnete somit die russische Armee in der 2. Hälfte des Septembers a. St. eine Art neuen Feldzugs im nördlichen Pommern, wobei sie sich einstweilen auf Driesen, Posen und Marienwerder basirte und ihre Verpflegung hauptsächlich auf der Strasse Driesen-Stargard bezog. Die Lage dieser Hauptverpflegungsader war für die russische Armee äusserst ungünstig, sowohl was ihre Ausdehnung (die kürzeste Strecke — Posen-Driesen-Stargard — betrug 150 Werst) als auch ihre Richtung anbetrifft. Denn nachdem Landsberg für uns verloren war, vermochte der Feind stets leicht unsere Transporte abzufangen. Die Hauptstrasse über Driesen damals aufzugeben und die Vorräthe auf dem gefahrloseren Wege Stargard-Konitz-Marienwerder nachkommen zu lassen, ging nicht an, da die Vorräthe an der Warthe-Netze lagerten, die Strassen von der unteren Weichsel über Konitz schwer passirbar waren und vor Allem, weil sich an der unteren Weichsel keine ausreichenden Vorräthe befanden. Man hatte nämlich darauf gerechnet, in Danzig Magazine

Digitized by Google

errichten und dieselben von Pillau aus, woselbst ungeheure Vorräthe aller Art lagerten, durch die Handelsflotte füllen zu können. Kurz nach der Besetzung von Stargard ergab sich von Tage zu Tage die grosse Bedeutung der (nicht ausgeführten) Besetzung von Danzig immer mehr und mehr, was Fermor schon im Winter vorausgesehen hatte. Durch die Besetzung von Kolberg hätte man sich allerdings eine provisorische Basis schaffen können, aber ohne den Besitz von Danzig waren der Verbleib in den pommerschen Winterquartieren und im Allgemeinen unsere Operationen in Pommern sehr gefahrvoll. Die Armuth des Landes und die Schwierigkeiten der Zufuhr von der unteren Weichsel her erschwerten stets die Verpflegung unserer Truppen in Pommern so sehr, dass ungeachtet der entschiedensten Befehle der Konferenz, kein einziger unserer Oberbefehlshaber sich dazu zu entschliessen vermochte.

Die kürzesten Angriffsstrassen der feindlichen Armeen von Küstrin her gegen die russischen Stellungen bei Stargard wurden durch den sumpfigen Plönfluss gedeckt, der 10 Werst lang den Maduesee mit dem Plönsee verbindet.

Einen bequemen Uebergang über dieses Hinderniss gab es bei dem von den Russen befestigten Dorfe Passkrug.

Das Terrain um Passkrug besass in defensiver Hinsicht mancherlei Vortheile. Das rechte Ufer des Plönflusses beherrschte das linke, so dass die Zugänge zu den Positionen von Pyritz her auf weite Distanzen hin unter starkes Artilleriefeuer genommen werden konnten. Die Front der Position wurde durch eine 2½ Werst breite Sumpfebene gedeckt, über die die Strasse zur Brücke bei Passkrug auf einem Damme führte.

Auf dem rechten Ufer des Plönflusses gabelte sich die Strasse: der eine Theil führte durch eine Schlucht, „in der einige Bataillone bedeutende Truppenmassen aufzuhalten vermochten“, der andere führte nach dem Dorfe Prilipp. Die Strassen von Süden (von der Warthe) und von Westen (von der Oder) her vereinigten sich bei Pyritz, das von Passkrug ausser durch den Plönfluss durch ein anderes (dem Priessner See) entströmendes Gewässer getrennt war. Gerbel hatte anfänglich auch die vorhandenen alten Befestigungen von Pyritz

Digitized by Google

verstärkt, da die Stadt aber zu weit von der Vertheidigungsposition hinter der Plön entfernt war, so erhielt Gerbel am 15. September den Befehl, Pyritz aufzugeben und nach Passkrug zurückzugehen.

Die Erdbefestigungen dieser Position waren folgende: vorwärts der Brücke bei Passkrug selbst befand sich die stärkste, in der Kehle offene, Schanze für 4 Geschütze und 400 Mann mit dem Zweck, die Zugänge zu der Position zu bestreichen, die drei anderen Werke (eins auf dem linken, zwei auf dem rechten Ufer des Plönflusses) waren nur für Artillerie bestimmt und sollten dem Feinde die Einnahme der Hauptbefestigung erschweren. Im Allgemeinen gab es einen Zugang zu dieser sehr starken Position nur von der Passmühle aus, aber auch das erwies sich erst später.

Die Vorbereitungen der Russen zur Vertheidigung von Passkrug zeichnen sich dadurch aus, dass die erste Abwehr des Feindes fast ausschliesslich abgesessenen Dragonern und reitenden Grenadieren unter Graf Rumjanzew übertragen wurde, der denn auch die vorher fertig gestellte Position dazu benutzte.

Kaum hatte die russische Armee Stargard besetzt, als von der Konferenz ein besonderes Reskript eintraf, in welchem dem Grafen Fermor unter Anderem der Vorwurf gemacht wurde, er hätte den Grafen Dohna nicht rechtzeitig angegriffen. Der Oberbefehlshaber leugnete nicht, dass die russische Armee nach ihrer Konzentrirung bei Landsberg sehr wohl zu entschiedenen Operationen gegen Dohna hätte übergehen können, rechtfertigte sich aber damit, er hätte über den in einer starken Stellung bei Hohenwalde befindlichen Feind keine genügenden Nachrichten gehabt und auch an Munition Mangel gelitten.*) Auch jetzt noch lehnte es der russische Oberbefehlshaber nicht ab, den Grafen Dohna anzugreifen, doch nicht ohne vorher seine Munition ergänzt zu haben, die nach der Datachirung Palmenbach's sehr knapp geworden war.

Der Hauptgrund für die Unentschiedenheit Fermor's lag aber darin, dass er keine Nachrichten von den Vorgängen bei

*) In der That wurde ein derartiger Angriff preussischerseits auch vorausgesehen, und der König verbot Dohna direkt seine Küstrin, Frankfurt und die Oder deckende Stellung aufzugeben. 18. September. A. d. U.

Digitized by Google

den verbündeten Armeen hatte. Erst im September erfuhr er zuverlässig, dass die schwedische Armee nach Stralsund zurückgegangen sei, andererseits verlangte damals Kaunitz von ihm, er solle 20 000 Mann zur Verstärkung der österreichischen Armee nach Schlesien schicken.

Graf Fermor erklärte eine solche Detachirung für unmöglich, die Konferenz jedoch begann nun ihrerseits nachdrücklich auf Herstellung der Verbindung mit der schwedischen Armee zu bestehen.

Die Operationen der schwedischen Armee hätten sehr wichtige Folgen haben können. Das Vorgehen der Schweden die Oder aufwärts hatte bereits den Grafen Dohna am 4./15. September genöthigt, unter Zurücklassung einer Avantgarde bei Hohenwalde nach Küstrin zurückzumarschiren, um im Falle der Noth zur Rettung Berlin's herbeieilen zu können. Obwohl das von Friedrich II. zum Schutze seiner Hauptstadt bestimmte Detachement des Generals Wedell es Dohna ermöglichte, sofort wieder in seine Stellung bei Blumberg zurückzukehren. Wenn aber die Operationen der Schweden entschiedenere gewesen wären, so hätte die Abwesenheit des Grafen Dohna jedenfalls (von uns) bemerkt werden müssen. Leider geschah dieses jedoch nicht, denn obwohl man die Nachricht von dem Abzug des Grafen Dohna im russischen Hauptquartier erhielt, so doch nur in einander so widersprechenden Lesarten, dass Fermor nichts darauf gab. Was die Vereinigung mit der schwedischen Armee anbetrifft, so konnte sie Fermor trotz des besten Willens nicht herbeiführen.

Wenn man der Reiterei unter Soritsch einen Vorwurf daraus machen kann, dass sie den Abmarsch des Grafen Dohna mit den Hauptkräften nach Küstrin nicht entdeckte, so trifft die preussische Kavallerie ein noch weit grösserer Vorwurf dafür, dass den Preussen der Flankenmarsch der russischen Armee nach Stargard so lange unbemerkt blieb. (?) Graf Dohna erfuhr erst am 14./25. September,*) dass Landsberg fast ganz von unseren Truppen entblösst war. Erst dann entsandte er ein

*) Der König wusste von diesem Abmarsch der Russen aus Landsberg schon Mitte September. Siehe Brief vom 18. September aus Schönfeld. Am 21. September hatte darüber auch Dohna berichtet. A. d. U.

Digitized by Google

5 Bataillone, 12 Schwadronen starkes Detachement unter dem General Wobersnow nach Landsberg. Oberst Gorjuschkin räumte mit seinem schwachen Detachement die Stadt ohne Widerstand, und erst dann zeigte es sich, dass die russische Armee auf und davon war. Wobersnow kehrte am 16./27. zur Hauptarmee zurück. Aus deutschen Quellen ist ersichtlich, dass in diesem Falle die Anwesenheit unserer leichten Kavallerie vor der Front den Rückzug unserer gesammten Streitkräfte aus Landsberg volle 5 Tage lang verschleierte.*) Graf Dohna ging nun sofort zum Angriff über. Am 16./27. besetzte er Neudamm, am 18./29. erreichten seine Hauptkräfte Soldin, am 22. September/2. Oktober Lippehne und die Avantgarde Pyritz, wodurch das Gefecht bei Passkrug herbeigeführt wurde.

Wie bereits erwähnt, hatte Gerbel bald nach dem 15./26. September Pyritz geräumt und nur einen Kasakenposten zur Beobachtung zurückgelassen, während er selbst die vorher zur Vertheidigung eingerichtete Stellung bei Passkrug besetzte. Es befand sich dort nur sehr wenig Infanterie, die lediglich zur Vertheidigung des Hauptwerkes ausreichte, und in der Umgegend war ausschliesslich Reiterei einquartiert.

Am 22. September a. St. um 6 Uhr Morgens meldeten die in Pyritz verbliebenen Kasaken das Anrücken des Feindes. Oberstlieutenant Gerbel setzte sofort den Grafen Rumjanzew davon in Kenntniss, der schnell die gesammte Reiterei aus ihren Quartieren nach Passkrug zusammenberief. Der Feind war anfänglich nur 4 Bataillone Infanterie mit Artillerie stark, verstärkte sich aber später. Er erbaute eine Batterie gegenüber dem Damm und begann auch Erdwerke aufzuwerfen, so dass gleichzeitig mit dem aus der preussischen Stellung abgegebenen Feuer die preussische Artillerie von ihren Deckungen aus zu antwórten vermochte. Gegen 10 Uhr Morgens bemerkte Rumjanzew, dass der Feind zur Forcirung seiner Stellung bei Passkrug zwei Kolonnen formirte: die eine zum Angriff der Russen auf dem Damme, die andere gegen die Mühle gerichtet, „wo der Sumpf etwas getrocknet und passirbar geworden war“.

*) Der König hatte erwartet, die Russen würden sich von Landsberg nach Polen zurückziehen, und war sehr ungehalten, dass sie sich nach Pommern wandten. A. d. U.

Digitized by Google

Um dem Angriff zu begegnen, schickte Rumjanzew 100 Infanteristen (oder abgesessene Dragoner) mit einem Einhorn und einer Haubitze zur Besetzung „der in der Nähe der Brücke gelegenen Höhe“ vor und gab sich den Anschein, als ob er mit den übrigen abgesessenen Reiterabtheilungen die Brücke und den Damm überschreiten wollte. Dieses Manöver Rumjanzew's, sowie die ausgezeichnete Wirkung der Artillerie hatten vollen Erfolg: die preussische Avantgarde begann sich sofort nach Pyritz zurückzuwenden. Rumjanzew schickte dem Feinde nur Kasaken zur Verfolgung nach, hielt es aber nicht für rathsam, seinerseits zum Angriff überzugehen, da er fürchtete, der Feind könnte ihm, wenn er den Damm überschritten habe, von der Seite des See's her in den Rücken fallen. Die Verluste auf beiden Seiten waren unbedeutend, und das Scharmützel hatte nur den Erfolg, dass Fermor von nun an die Besatzung der Position von Passkrug durch eine Brigade Infanterie verstärken liess.

Dem General Palmenbach, welcher den Auftrag hatte, Kolberg zu nehmen (siehe oben), war befohlen worden, zunächst ein Avantgardendetachement unter Vormählen nach Kolberg zu schicken und den Kommandanten zur Kapitulation auffordern zu lassen. Sollte derselbe nicht bedingungslos darauf eingehen, so war der Garnison Abzug mit kriegerischen Ehren zu versprechen, jedoch unter der Verpflichtung, ein Jahr lang nicht zu dienen. Nach der Einnahme von Kolberg hatte Palmenbach sofort an Korff (in Königsberg) Nachricht gelangen zu lassen, damit derselbe die in Memel und Pillau lagernden Vorräthe zu Wasser nach Kolberg schickte. Leistete Kolberg Widerstand, so sollte der Ingenieuroberst Oettinger Batterien erbauen, das Bombardement eröffnen und, falls es nothwendig erschien, zur regelmässigen Belagerung der Festung schreiten.

Das Detachement Palmenbach's bestand aus 4 Infanterieregimentern, 3 Schwadronen reitenden Grenadieren, 2 Schwadronen Husaren, 12 Feld- und 8 Regimentsgeschützen. Total etwa 6000 Mann.

Am 16./27. September rückte Palmenbach von Prilipp ab und marschirte über Freienwalde, Labes, Schivelbein, Selnow

Digitized by Google

in 7 Tagen bis nach Kolberg, woselbst er am 23. September a. St. anlangte. Der Kommandant lehnte alle Unterhandlungen ab, und so schritt Palmenbach zur Belagerung der Festung. (Siehe Plan).

Die Stadt Kolberg liegt auf dem linken Ufer der Persante; auf dem linken Ufer befand sich nur ein kleines Quartal (die Neustadt). Die Festungsumwallung umgab die Stadt von allen Seiten in Gestalt eines unregelmässigen bastionirten Fünfecks. Die stärksten Fronten lagen auf dem rechten Ufer der Persante, und waren die beiden wichtigsten derselben die No. I und No. II der Flussmündung zugekehrt; die Stelle des Ravelins ersetzte auf diesen Fronten ein starkes Hornwerk. Die beiden Zwischenbastionen waren durch Kavaliere verstärkt. Die Befestigungen auf dem linken Persantenfer waren unbedeutend. Die Gräben des Hauptwalles enthielten Wasser und hatten eine steinerne Bekleidung.

Bis in die Nähe der Festungswerke reichten auf dem linken Ufer der Persante die Vorstadt Geldern, auf dem rechten Ufer die sogenannte Münde, ferner die Pfannenschmiede (in der Nähe des Hornwerks) und die Lauenburger Vorstadt auf der äussersten Ostfront. Die Führung der Belagerungsarbeiten auf dem linken Ufer der Persante war des sumpfigen Bodens wegen fast ausgeschlossen. Bequemer erwiesen sich die Zugänge zu der Festung von den westlich davon gelegenen Vorstädten Münde und Pfannenschmiede her, doch lagen hier, wie gesagt, auch die stärksten Fronten.

Die Garnison von Kolberg bestand aus 700 Mann regulären Truppen; auf den Werken befanden sich in voller Bereitschaft 136 Geschütze verschiedenen Kalibers und 14 Mörser. Die Bedienung bestand anfänglich nur aus 14 Mann, der energische Kommandant, Major von der Heide, brachte sie aber bald auf 180 Mann. Obwohl der Herzog von Bevern aus Stettin zwei Bataillone zur Verstärkung der Garnison von Kolberg schickte, so gelangten dieselben jedoch nicht in die Festung, so dass aus den Bewohnern einige für den inneren Dienst bestimmte Kompagnien gebildet werden mussten.

Die strategische Bedeutung von Kolberg war seiner grossen Entfernung von den direkten Verbindungsstrassen zwischen der

Digitized by Google

mittleren Weichsel und der Oder wegen, zu Anfang des Feldzuges von 1758 unbedeutend. Als jedoch die russische Armee ihre Operationslinie auf das pommersche Kriegstheater verlegte, wurde Kolberg das einzige Operationsobjekt, da man nur bei seinem Besitz die Flotte zu benutzen vermochte und einen Stützpunkt in Pommern erhielt, der namentlich für die Kooperation mit der schwedischen Armee von Wichtigkeit war. Als die Hauptkräfte bei Selnow anlangten, liess General Palmenbach auf den Höhen bei diesem Ort die Batterie No. 1 anlegen, doch reichten die Kugeln nicht bis zur Neustadt. Am 23. September a. St. verlegte daher General Palmenbach die Operationen auf das rechte Ufer und richtete sie gegen die Festung selbst. Sie bestanden, von Oberst Oettinger geleitet, in Folgendem. Am 23. September/4. Oktober und in der folgenden Nacht liess der Belagerer, nachdem von der Maikahle aus zunächst eine unschädliche Kanonade geführt worden war, aus erbeuteten preussischen Handelsschiffen eine Brücke über die Persante schlagen, besetzte die Mündener Vorstadt, legte zum Schutz der Persantemündung die Batterie No. 3 an, besetzte einen Theil des Waldes und ging mit seinen Laufgräben in der Richtung auf die Pfannenschmiede vor. Unweit davon wurde eine Demontirbatterie (No. 4) gegen die Werke der Fronten No. I und II angelegt. Der Kommandant hielt die Garnison für den Fall eines Sturmes in Bereitschaft, hinderte aber die Belagerungsarbeiten nicht, die im Verlauf dreier Tage fortgesetzt wurden, aber zu der Einsicht führten, dass die vorhandenen Belagerungsmittel nicht ausreichten. Auch Graf Fermor erkannte diese Thatsache an und beging zuerst die Unvorsichtigkeit, von einer eventuellen Aufhebung der Belagerung zu sprechen.

Nachdem er von Palmenbach den ersten Bericht über die sich zeigenden Schwierigkeiten erhalten hatte, sandte er ihm unter dem General du jour der Armee Jakowlew eine Brigade Infanterie zur Verstärkung, billigte die zuerst getroffenen Anordnungen, schickte 250 Geschosse mit, die sparsam verausgabt werden sollten, und stellte Palmenbach anheim, im Falle der äussersten Nothwendigkeit nach Dramberg zurückzugehen. Diese Erlaubniss erscheint um so wunderbarer, da Graf Fermor

Digitized by Google

in derselben Ordre Palmenbach davon benachrichtigte, dass die Hauptkräfte des Grafen Dohna sich bei Pyritz befänden, so dass dem Belagerungskorps eigentlich keine unmittelbare Gefahr drohte.

Palmenbach benutzte diese äusserst bedingungsweise ertheilte Erlaubniss sofort, hob, noch ehe die Verstärkungen eingetroffen waren, die Belagerung auf und zog sich nach Gross-Gesten zurück, woselbst er sich mit Jakowlew vereinigte. Alsdann rückte er wieder vor Kolberg, woselbst er die Belagerungsarbeiten unversehrt vorfand. Der Kommandant hatte den Abzug der Russen für eine Demonstration gehalten und die Garnison in der Nacht vom 28.—29. September unter Waffen in der Festung zurückgehalten, weil er fürchtete, die Russen würden von einer anderen Seite den Sturm versuchen.

Graf Fermor war mit dem Verhalten Palmenbach's sehr unzufrieden und ertheilte ihm am 30. September einen strengen Verweis. Behufs weiterer Fortführung der Belagerung wurde Stoffeln nach Kolberg geschickt, der dort am 1. Oktober eintraf, aber bescheidener Weise wieder nur die zweite Stelle einnahm. Man beschloss jetzt die Belagerung mit der Blockade zu vereinigen, aber selbst Graf Fermor fürchtete, es würde nicht möglich sein, das Blockadekorps mit Vorräthen zu versorgen. Die Hauptattacke ging wiederum von der Münde aus, wo Stoffeln die Arbeiten leitete, ein anderer sekundärer Angriff wurde unter Jakowlew und Oettinger von der Seite der Lauenburger Vorstadt hergeführt. Auf der Geldern'schen Seite wurde die Festung durch die bei dem Detachement befindliche Reiterei blockirt.

Nach Ankunft des „unermüdlichen“ und „geschickten“ Stoffeln nahmen die Belagerungsarbeiten einen schnelleren Verlauf. Am 2./13. Oktober ging der Belagerer mit seinen Approchen bis zu der neu angelegten Batterie No. 7 vor (die ebenso wie die Batterie No. 4 und 5 zur Demontirung der Werke bestimmt war), und bald wurden die Laufgräben unter dem starken, aber wenig wirksamen Feuer der Festung bis zum Fusse des Glacis weitergeführt. Am Abend des 3./14. Oktober drangen die Russen bis zu den Palissaden des gedeckten Weges der Vorwerke vor und wurde dort ein Logement angelegt;

Digitized by Google

der Verlust betrug nur einen Stabsoffizier und 25 Mann an Todten und Verwundeten. An demselben Tage erreichte auch der Nebenangriff den Fuss des Glacis und wurde dort die Batterie No. 10 angelegt. Auf dem linken Ufer der Persante (Neustadt) machte Major Vormählen den vergeblichen Versuch, die dortigen Werke durch gewaltsamen Angriff in seine Hände zu bekommen.

Am 7./18. Oktober wurde die Kontrebatterie No. 10 angelegt, und der Belagerer schritt zum Uebergang des Grabens des Hauptwalls. Man beabsichtigte dabei durch 80 Freiwillige ein Logement in dem Bastion des Hauptwalls der Front No. I anlegen zu lassen und, wenn sich der Kommandant hierdurch nicht einschüchtern liess, den Sturm zu versuchen, wobei die Sturmkolonnen den Graben auf Fischerkähnen und Prahmen übersetzen sollten.

Der Vertheidiger setzte diesen Versuchen, den Graben zu überschreiten, ein lebhaftes Artilleriefeuer entgegen, auf das die Russen aus Mangel an Belagerungsgeschütz und Geschossen für die schweren Feldgeschütze nicht zu erwidern vermochte. Es wurde nun die Grabendescente an einer anderen Stelle näher der Persante versucht, wobei man die Gräben zu entleeren gedachte.

Vom 10./21 bis zum 15./26. Oktober führte der Belagerer seine Trancheen längs der Glacis des Hornwerks und legte zum Schutz des Grabenüberganges bei Punkt b und zur Beschiessung des zu stürmenden Bastions No. 1 die Batterie No. 11 an, die am 27. Oktober ihr Feuer eröffnete. Die Nebenattacke schritt ebenfalls vor und nahm dem Bastion No. 4 gegenüber eine Grabendescente (Punkt c) in Angriff.

Trotz dieser Erfolge hob Palmenbach in der Nacht vom 17./28. zum 18./29. Oktober ohne Genehmigung Fermor's die Belagerung wiederum auf und zog sich nach Stoikow zurück. Dieser zweite Rückzug stand in engem Zusammenhang mit den Operationen der Hauptarmee.

Bis zum 4./15. Oktober war die Hauptarmee Fermor's in Unthätigkeit geblieben, hatte aber Dohna zurückgehalten und so die Belagerung Kolbergs gedeckt. Zur Erreichung dieses seines Hauptziels bemühte sich Fermor, möglichst seine ganze Armee

Digitized by Google

bei Stargard zu konzentriren, seine Verbindung mit Driesen zu sichern, im Uebrigen aber stets bereit zu sein, jeden Befehl der Konferenz zu befolgen.

Während dieser Stellung der Hauptarmee bei Stargard wurde ihre Lage von Tag zu Tag schwieriger: Transporte mit Vorräthen trafen fast gar nicht ein, und man musste sich mit dem begnügen, was man in Stargard fand. Ebenso verhielt es sich mit der Fourage, so dass schon am 23. September alle überflüssigen Trains und die Schlechtberittenen über Konitz nach der Weichsel geschickt wurden. Im Allgemeinen war dem Oberbefehlshaber die Abwesenheit des Belagerungskorps schon aus diesen Verpflegungsrücksichten ganz erwünscht.

Der Eintritt der Kälte, die ungenügende Ernährung und die die Truppen schlecht beeinflussende Unthätigkeit gingen nicht spurlos vorüber. Graf Fermor fürchtete das Einreissen von Desertionen und behielt daher die Armee in Zeltlagern.

Den Grafen Dohna anzugreifen, hielt Fermor für zwecklos, weil selbst der entscheidendste Sieg die Verpflegung der Armee nicht auf längere Zeit sicher zu stellen vermochte. Er musste in dieser Hinsicht, d. h. um Winterquartiere zwischen Kolberg und Danzig beziehen zu können, ganz und gar nur auf die Einnahme von Kolberg rechnen, die ja allem Anschein nach in sicherer Aussicht stand.

Palmenbach unterstützte seinerseits diese günstige Auffassung Fermor's durchaus, indem er seine Untergebenen bei jeder Gelegenheit lobte. Dazu gehörten namentlich Stoffeln und auch zum ersten Male der „Volontär Graf Totleben", den aber um dieselbe Zeit Mussin—Puschkin aus Danzig als eine zweifelhafte Persönlichkeit bezeichnete.

Der vollständige Mangel an Vorräthen bei Stargard nöthigte aber die russische Armee am 6./17. Oktober nach Dramburg zurückzugehen, in dessen Umgebung sie am 11./22. Quartiere bezog. Der Feind benutzte diesen für ihn günstigen Rückzug sofort, besetzte die von uns verlassenen Orte und trachtete danach, Kolberg zu entsetzen.

In Dramburg war es, wo Graf Fermor von Palmenbach die Nachricht erhielt, dass die Grabendescente, Sturmleitern u. s. w. vorbereitet seien, und dass der Sturm selbst binnen 8 Tagen

Digitized by Google

stattfinden könne. Der Oberbefehlshaber benutzte diesen Aufschub und schickte Palmenbach die Brigade Essen zur Verstärkung. Palmenbach liess sich aber dadurch nicht abhalten, die Belagerung zum zweiten Male aufzuheben, weil er nicht ohne Grund fürchtete, von Stettin her oder von Graf Dohna angegriffen zu werden.

Alles was er unter diesen Umständen mit den ihm zur Verfügung stehenden geringen Kräften zu thun vermochte, war geschehen. Ein fliegendes Reiterdetachement von 250 Pferden hatte Naugard besetzt, um den Feind nach der Seite von Stettin und Stargard hin zu beobachten. Am 15./26. Oktober entdeckte dieses Detachement die Annäherung des Feindes von Stargard aus und musste sich am Morgen des nächsten Tages vor den überlegenen Kräften nach Klein-Platsche und nach Greifenberg zurückziehen. (Siehe Beilage LXV.)

Es war thatsächlich die von General Wobersnow geführte 5 Bataillone, 5 Schwadronen und 400 Husaren starke Avantgarde des Grafen Dohna, der, nach dem Rückzuge der russischen Hauptkräfte nach Dramburg, Stargard besetzte und dann sofort nordwärts gerückt war, um sich Stettin zu nähern und Kolberg zu entsetzen.

Bei der ersten Nachricht von der Annäherung der Preussen brach Vormählen mit einem Theil der Reiterei aus der Neustadt (bei Kolberg) nach Platsche auf und manöverirte sich durch die nach Greifenberg vordringenden feindlichen Kolonnen hindurch. Vor der feindlichen Uebermacht musste er sich aber schliesslich nach Greifenberg zurückziehen, woselbst er die Brücke über die Rega bereits vom Feinde besetzt fand und genöthigt war, sich mit einem Verlust von 100 Mann durchzuschlagen.

Auf diese Weise erhielt General Palmenbach am 17./28. Oktober die vervollständigende Nachricht, dass der Feind mit 2 Detachements, die Avantgarde 4000 Mann, das Gros 6000 Mann stark, anrücke. Palmenbach hielt es nicht für möglich, dem Feinde mit nur 7000 Mann, die er damals zu seiner Verfügung hatte, Widerstand zu leisten, hob am Morgen des 18./29. Oktober nochmals die Belagerung auf und ging nach Stoilow zurück. Hier passirte ganz dasselbe wie bei dem ersten Rückzug Palmenbach's von Kolberg. Kaum hatte das Belagerungs-

Digitized by Google

korps Stoilow erreicht, so vereinigte sich mit ihm die Brigade Essen, ferner in der Nacht vom 18. zum 19. a. St. Krassnoschtschekow mit 1000 Donkasaken und Jurjew mit dem Moldau'schen Husarenregiment.

Um dieselbe Zeit traf aus Königsberg ein Schiff mit 200 Bomben und sonstiger Munition auf der Kolberger Rhede ein. Palmenbach hatte jedoch, wie er an Fermor berichtete, unter den jetzigen veränderten Umständen an der Munition keinen Bedarf mehr und befahl dem Schiffsführer, drei oder vier Tage liegen zu bleiben, worauf das Schiff mit den Geschossen wieder nach Königsberg zurückging. Dieses ungehinderte Erscheinen des Schiffes auf der Rhede von Kolberg genügte, um den Befehlshaber des Belagerungskorps davon zu überzeugen, dass man, wenn nur im Besitz des städtischen Hafens befindlich, denselben auch, ohne Kolberg einzunehmen, ohne weitere Befestigungen (des Hafens) benutzen könne.

Nach dem Eintreffen der neuen Verstärkungen und dem von Fermor ertheilten Befehl, die Belagerung fortzusetzen, konnte sich Palmenbach doch nicht dazu entschliessen, obwohl die von ihm ausgesendete Kavallerie in Erfahrung gebracht hatte, dass die preussischen Streitkräfte geringer seien, als ursprünglich angenommen worden und das Belagerungskorps seinerseits auf 10 000 Mann angewachsen war. In dem am 19./30. abgehaltenen Kriegsrath ging der bereits am 17./28. Oktober gefasste Beschluss durch „ . . . . eine Meile längs der Küste zu marschiren und dann sich rechts nach Köslin zu wenden, wo wir (so berichtet Palmenbach) Befehle und Verstärkungen erwarten werden".

Dieser Beschluss wirkte auf die ferneren Operationen der Russen sehr ernstlich ein. Fermor meldete an die Konferenz, „er müsse, in Abänderung der Meldung vom 17./28. Oktober, in Folge dieses Vorfalls, um die Armee nicht aus Mangel an Subsistenzmitteln dem Untergange auszusetzen, die jetzige Stellung an der Küste aufgeben, dafür die Festung Driesen halten und seine Truppen Kantonierquartiere längs den Flüssen Warthe und Netze beziehen lassen. General Palmenbach würde

Digitized by Google

daher befohlen werden, mit äusserster Vorsicht vor dem Feinde seinen Marsch von Köslin nach Neu-Stettin fortzusetzen. . . .“

Am 20./31. Oktober musste also Berg, der mit Grenadieren die vom Feinde unbeschädigt gelassenen Trancheen am 18./29. Oktober wieder besetzt hatte, dieselben zum dritten Male räumen, bei welcher die Garnison von Kolberg zum ersten Male bei der Belagerung „einen grossen Ausfall“ machte, der aber durch den Major Fürst Dolgorukow zurückgewiesen wurde, so dass Berg sich mit den übrigen Truppen des Belagerungskorps ungehindert zu vereinigen vermochte.

Am 21. Oktober a. St. rückte Palmenbach mit dem ganzen Detachement über Köslin, Bublitz nach Tempelburg ab, woselbst er am 28. Oktober a. St. anlangte und sich mit der Hauptarmee vereinigte.

Bereits ehe noch die Belagerung von Kolberg zum zweiten Male aufgehoben wurde, hatte sich Graf Fermor mit der Frage beschäftigt, in welcher Weise die Truppen am besten in Winterquartieren unterzubringen seien. Aus seiner Korrespondenz mit dem Königsberger Gouverneur, General Korff, und aus den Beschlussnahmen des Kriegsraths vom 17. Oktober a. St. ist zu ersehen, dass der Oberbefehlshaber entsprechend der Vorschrift der Konferenz vom 2. Oktober a. St. zuerst beschlossen hatte, die Winterquartiere im nördlichen Pommern zu beziehen.

Wie bereits erwähnt, hatte die Konferenz schon am 15./26. September ihre anfängliche Ansicht über die Unthätigkeit der Oesterreicher während der Zeit der Operationen Friedrich's II. gegen Fermor geändert. Man fand in Petersburg, dass es Daun nicht möglich gewesen wäre, Friedrich II. bei seiner Offensive gegen die Russen zuvorzukommen, und die Konferenz war nun hauptsächlich darauf bedacht, dass Graf Dohna rechtzeitig angegriffen würde. Andererseits ging die Hauptsache aller Ausführungsbefehle der Konferenz darauf hinaus, dass die Armee eine „Stellung längs der Meeresküste“ in Pommern einnehmen sollte, die sich eventl. bis nach Kolberg auszudehnen hätte. Am 2./13. Oktober befahl die Konferenz folgende darauf bezügliche Maassregeln auszuführen:

1. Korff sollte die Regimenter Perm, Asow und Archangelgorodsk in Marienwerder konzentriren und die nach Königsberg

Digitized by Google

geschafften Schuwalow'schen Haubitzen und das Schanzzeug längs des Frischen Haffes nach Elbing bringen lassen.

2. General Numers sollte die an der Weichsel verbliebenen Regimenter in Dirschau vereinigen und nach Empfang genauerer Befehle von Fermor zur Offensive vorgehen und Danzig besetzen. Im Falle eines Widerstandes sollte Danzig bombardirt werden. Der Stadt selbst sollte in jedem Falle ihre Freiheit garantirt werden, leistete sie jedoch der Aufforderung, die Russen die Festung besetzen zu lassen, nicht Folge, so sollte der ganze in der Stadt befindliche Proviant registrirt und eine Kontribution von einer Million Albertsthaler binnen einer Woche gezahlt werden.

Es ist anzunehmen, dass auch die österreichische Diplomatie den Grafen Daun zu derselben Zeit in eine ähnliche Lage versetzte. Es ist das daraus ersichtlich, dass Graf Daun noch bis unmittelbar vor der Schlacht von Hochkirch auf die Mitwirkung eines 20 000 Mann starken russischen Korps in Schlesien rechnete und dieselbe bei Aufstellung seiner strategischen Pläne mit in Betracht zog, während unser Befehlshaber nicht im Stande war, auch nur die unbedeutendsten Streitkräfte zu detachiren.

Um die Lage zu erläutern, in der sich Fermor nach dem zweiten Abzug Palmenbach's von Kolberg befand, ist es nothwendig, den Gang der Operationen auf dem Hauptkriegstheater der verbündeten Armeen in Betracht zu ziehen.

Als Graf Daun sich davon überzeugt hatte, dass Friedrich II. „ihm aus den Augen“ gekommen sei, beschloss er, sich lediglich auf den Prinzen Heinrich zu werfen, was aber, wie wir sahen, bereits viel früher im Grunde eine ausgemachte Sache war. Seine Versicherung, zur Unterstützung der Russen bereit sein zu wollen, war nichts mehr als ein diplomatischer Kniff, der übrigens bald als solcher erkannt wurde. Die Lage des Prinzen Heinrich in Sachsen kann man nur als eine äusserst schwierige bezeichnen. Mitte August konzentrirten sich gegen sein nur 20 000 Mann starkes Korps die ungeheuren Streitkräfte der beiden verbündeten Armeen: die des Herzogs von Zweibrücken, fast 51 000 Mann in der Stellung von Schandau über Peterswalde bis Chemnitz und die Armee Daun's (fast

Digitized by Google

80 000 Mann), welche sich von Zittau nach Stolpen bewegte. Ende August besetzte Daun Stolpen, und Prinz Heinrich war genöthigt, sich zuerst von Dippoldiswalde nach Pirna und sodann hinter das Flüsschen Müglitz zurückzuziehen. Von den Armeen Daun's war nur das Detachement Deville's zur Belagerung von Neisse detachirt.

Unter diesen Umständen verbreitete sich bei den verbündeten Armeen zuerst die Nachricht von der Niederlage unserer Armee bei Zorndorf, und obwohl man fand, dass diese lügnerische Nachricht wahrscheinlich durch Friedrich II. verbreitet worden sei, „ . . . . in dem schlauen Gedanken, schreibt Springer am 2./13. September, dadurch seine Soldaten bei Tapferkeit und gutem Muth zu erhalten und die österreichische Armee niedergeschlagen zu machen und sie in ihren Operationen zu hindern; jedenfalls hat der König durch seine Ruhmredigkeit keine geringe Unsicherheit (Zweifel) hervorgerufen; er gewann Zeit und hielt den Generalfeldmarschall Daun und die Reichsarmee ab . . . ". Diese „Abhaltung" sprach sich darin aus, dass Daun sogar dem Prinzen Heinrich gegenüber zögerte, etwas Entscheidendes zu unternehmen und erst nach Empfang der „freudigen Nachrichten". . . . (d. h. von dem Siege der Russen bei Zorndorf) besserte sich das Alles, so dass, schreibt Springer, sogar die gewagten (verzweifelten) Unternehmungen in den Operationen sich erneuerten. Der von Daun persönlich Springer übergebene Plan bestand darin, dass der Herzog von Zweibrücken mit der Reichsarmee den Prinzen Heinrich in der Front bei Hamich, Daun ihn seinerseits von rückwärts her angreifen sollte. „Dieses Projekt, meint Springer, hatte grosse Aussicht auf Erfolg . . . . scheiterte jedoch auf die Nachrichten hin, dass der König seinem in Schlesien befindlichen Korps befohlen habe, zur Vereinigung mit der Armee des Prinzen Heinrich zu marschiren und selbst, nach Zurücklassung von 10 000 Mann gegen die Russen, hier herrücke; dazu kamen noch die zeitraubenden und die Dispositionen hindernden schwerfälligen Bewegungen der Reichsarmee." Dieser von Springer der Konferenz mitgetheilte Operationsplan entsprach völlig der Wirklichkeit, nur liess Friedrich II. Fermor gegenüber nicht 10 000 Mann, sondern 16 000—19 000 Mann zurück und marschirte seinerseits mit

Digitized by Google

21 Bataillonen und 48 Schwadronen nach Rechenberg bei Dresden.

Dem Befehle des Königs von Preussen gemäss waren nach Dresden auch dirigirt worden: Zieten, der Laudon genöthigt hatte, nach Stolpen zurückzuweichen, und Markgraf Karl, der nur den General Fouqué bei Landshut mit 9000 Mann zurückgelassen hatte, aus Löwenberg. Auf diese Weise brachte Friedrich II. Mitte September bei Dresden etwa 68 000 Mann gegen die 135 000 Mann der Verbündeten zusammen, von denen Daun mit 84 000 Mann auf dem rechten, der Herzog von Zweibrücken mit 51 000 Mann auf dem linken Elbufer standen. Am 30. August/10. September, noch vor der Konzentrirung der Streitkräfte Friedrich's II., hatte im Hauptquartier der österreichischen Armee ein Kriegsrath stattgefunden, in dem nichts entschieden, sondern nur geäussert wurde, „man wolle in voller Bereitschaft zum Aufbruch bleiben". (Siehe Beilage LXVI.)

Am anderen Tage berief Daun Springer zu sich und theilte ihm „als Geheimniss" mit, dass „ . . . . es vorläufig kein anderes Mittel gäbe, als dem Könige Zeit zu lassen, sich mit dem Prinzen Heinrich zu vereinigen und sich (seinerseits) darum zu bemühen, die Elbe an einem möglichst günstigen Punkt zu überschreiten. Das Korps des Prinzen von Durlach, 10000 Mann, und Laudon mit 9000 Mann, wolle er (Daun) . . . in Neu-Dresden als Blockadekorps belassen . . . die Reichsarmee solle nach seinem Uebergange auf jener Seite von Dresden stehen bleiben, während er (Daun) dem Könige mit seiner Armee entgegengehen wolle: „er wird dadurch genöthigt werden, mir eine Schlacht zu liefern oder sich nach Torgau zurückzuziehen; in diesem Falle werde ich (Daun) ihm so lange folgen, bis er (der König) Sachsen geräumt hat, auch von der Elbe bis Magdeburg und weiter. Wir haben noch 6 Wochen Zeit, die Operationen in's Werk zu setzen . . . ." Daun rechnete darauf, dass Dresden während dieser Zeit durch die Blockade genommen und die königliche Familie befreit sein werde.

Nach der dem Könige gewährten, merkwürdig grossmüthigen, Erlaubniss, eine der schwierigsten Konzentrationen auszuführen, wandte sich Daun damals an Springer mit der Anforderung, „es sollten in Oberschlesien 20 000 Mann russische Infanterie Winter-

Digitized by Google

quartiere beziehen, um im nächsten Frühjahr gemeinschaftlich mit unserer (der österreichischen) Kavallerie zu operiren; „ein solches Korps, schreibt Daun, würde wegen der von der russischen Infanterie in der gelieferten Schlacht bewiesenen Tapferkeit unbesiegbar sein. . . . . .“ So wiederholt sich hier also das bereits früher, d. h. seit Anfang des siebenjährigen Krieges, von den Oesterreichern mit merkwürdiger Hartnäckigkeit gestellte Verlangen, das sie nur zu Anfang 1758 plötzlich fallen liessen, vermuthlich weil sie der Gedanke schreckte, die Russen könnten definitiv Ostpreussen für sich behalten. Eben dieses selbe erneute Verlangen war es, das nunmehr auf den Gang der Operationen in der allerernstlichsten Weise einwirkte.

Als nämlich Friedrich II. die Unthätigkeit Daun's und den für ihn gefährlichen Zeitverlust wahrnahm, entschloss er sich, Daun aus Sachsen aus der starken Position bei Stolpen herauszumanöveriren und dadurch den Entsatz der Festung Neisse zu erleichtern. Zu diesem Zweck dirigirte der König Anfang Oktober seine Armee über Rathenau nach Bautzen, wobei er den rechten Flügel der Oesterreicher und ihre Verbindungen mit ihren Magazinen in Zittau bedrohte.

Dieses Manöver führte zu seinem Ziel. Anstatt entschieden gegen den König von Preussen zu operiren, entzog sich der österreichische Oberbefehlshaber dieser von ihm selbst anerkannten und dabei einfachsten Nothwendigkeit und berief sich dabei zum grössten Erstaunen auf ein, wie er behauptete, mit dem russischen Hofe bestehendes Einverständniss. Am 4. Oktober n. St. wurde im österreichischen Hauptquartier ein Kriegsrath zusammenberufen, in welchem Graf Daun unter anderem erklärte, die Kaiserin Elisabeth wäre entschieden entschlossen, den Krieg gegen Friedrich II. fortzusetzen. Man hätte dieserhalb russischerseits die Absicht, die an der Düna befindlichen 3. Bataillone (der in Preussen eingerückten Regimenter) nach der Weichsel zu schicken und versprochen, bei Riga eine neue Armee von 40 000 Mann zu formiren; ausserdem aber sollten zur Ergänzung der Rottenstärke 50 000 Rekruten ausgehoben werden.

Unter diesen Umständen verlangte Graf Daun eine Meinungs-

Digitized by Google

äusserung darüber, ob man Friedrich II. auf dem rechten Elbufer angreifen könne. Daun selbst war zuerst der Meinung; „ . . . . ich bin genöthigt, ihn (Friedrich II.) anzugreifen, und hoffe, wenn die Reichsarmee 15 000 Mann dazu stellt, den Sieg zu erringen . . . .“ Obwohl der Herzog von Zweibrücken diese Unterstützung versagte, hielt es doch die Mehrzahl der österreichischen Generale für möglich, Friedrich II. auch mit der österreichischen Armee allein anzugreifen.

Daun äusserte jedoch, nachdem er diese Entscheidung angehört hatte, „wir sind nicht allein“, und erklärte, auch die Lage der anderen Armeen oder, richtiger gesagt, die der russischen Armee in Betracht ziehend, kategorisch, dass „ . . . wir allerdings nach Besiegung Friedrich's II. (?) nicht geringe Hoffnung haben, uns in Oberschlesien auszubreiten, woselbst man im bevorstehenden Winter Quartiere beziehen könnte. Wenn wir uns aber mit unseren Operationen der Oder, Frankfurt oder Berlin nähern und uns mit den 20 000 Russen vereinigen, so können sie unzweifelhaft den Winter hindurch in Brandenburg bleiben, auf welche Weise dem Könige von Preussen, sowohl was die Einkünfte als was die Rekrutirung anbetrifft, grosse Einbusse erwachsen würde. Wenn nun ausserdem die Reichsarmee den Prinzen Heinrich schlägt, so können die Elbe und Dresden vollständig befreit werden. Aus diesen Gründen“ — schloss Daun — „bin ich nicht dafür, Friedrich II. anzugreifen.“

In Folge dessen, und als Daun die erwähnte Umgehung seiner rechten Flanke durch die Preussen gewahr wurde, zogen sich die Oesterreicher am 5. Oktober n. St. nach Löbau—Kitlitz zurück, und am 10. Oktober nahm Friedrich II., überzeugt, Daun wolle sich nach Böhmen wenden, eine Position in der nächsten Umgegend — bei Hochkirch, woselbst er am 14. Oktober a. St. die Schlacht verlor.

Der ungünstige Ausgang dieses Kampfes steigerte, wie bekannt, noch die Energie Friedrich's II., sein Hauptziel — Neisse zu entsetzen und Daun von Sachsen abzuziehen — zu erreichen. Die Unthätigkeit und sodann den Rückzug der russischen und schwedischen Armee benutzend, rief er die Streitkräfte des Grafen Dohna und des Generals Wedell ab, liess zum Schutz Pommerns nur 6000 Mann unter Manteuffel zurück,

Digitized by Google

vereinigte sich mit einem Theil der Armee des Prinzen Heinrich und brach eilig zum Entsatz von Neisse auf. Schon allein das Erscheinen Friedrich's II. genügte, um den General Harsch zur Aufhebung der Belagerung und zum Rückzug nach Mähren zu veranlassen.

Während seiner Abwesenheit in Schlesien übertrug Friedrich II. die Vertheidigung Sachsens dem General Finck, unter dessen Befehl auch ein Theil der ehemals dem Prinzen Heinrich unterstellten Truppen, sowie auch die Streitkräfte des Grafen Dohna traten. Schon hieraus allein ist es ersichtlich, dass, wenn die Russen fortgefahren hätten, mit einer Offensive gegen die Oder hin zu drohen, Friedrich II. nicht daran gedacht haben würde, die Streitkräfte des Grafen Dohna dem Grafen Daun entgegenzustellen und diesem dadurch seine Operationen zu erschweren. Auf diesen Umstand wies später der österreichische Oberbefehlshaber in sehr scharfer, wenn auch nicht ganz begründeter Weise hin.

Alle vorausgegangenen Thatsachen beweisen, dass die Operationen der russischen Armee seit Beginn des Feldzugs von 1758 völlig selbstständig geführt wurden. Wir sahen, dass die Vorschläge Kaunitz's nicht nur schwer ausführbar, sondern für die russische Armee und die Aufrechterhaltung der russischen Interessen sogar höchst gefährlich waren.

Bereits nach der Schlacht von Zorndorf verzichtete die russische Armee endgültig darauf, mit den Oesterreichern in Verbindung zu treten, und der Oberbefehlshaber (anfangs auch die Konferenz) protestirte dagegen, seine Streitkräfte durch die Detachirung von 20 000 Mann nach Schlesien zu schwächen. Es ist daher durchaus unbegreiflich, worauf Daun seine Weigerung, Friedrich II. anzugreifen, begründete, und wie er sich dabei, obwohl dasselbe nie erfolgt war, auf das Einverständniss der Russen, sich mit ihm in Schlesien verbinden zu wollen, berufen konnte. Es liegen hier nur zwei Erklärungen vor: entweder Daun hatte von Kaunitz eine Instruktion, oder er suchte selbst irgend einen Vorwand, dem Kampfe mit Friedrich II. auszuweichen. Was die von Daun erwartete Offensive Fermor's gegen Dohna anbetrifft, so hatte er auch hierzu keinen Grund, da der Entschluss des österreichischen

Digitized by Google

Oberbefehlshabers, zum zweiten Male gegen Dresden vorzugehen, dem russischen Hauptquartier weder rechtzeitig bekannt war, noch bekannt sein konnte.

Nachdem Friedrich II. nach Schlesien zurückgegangen war, entschloss sich Graf Daun hiervon Nutzen zu ziehen, nochmals in Sachsen einzufallen und Dresden zu nehmen. Um dieselbe Zeit (einige Tage vor der Schlacht von Hochkirch) hatte man im österreichischen Hauptquartier soeben erst die Bewegung der Russen von Landsberg nach Stargard in Erfahrung gebracht, worüber Daun sehr ungehalten war. Springer schreibt darüber am 10. Oktober a. St.: „ . . . . Graf Daun ist darüber etwas ungehalten, indem er erklärte: „ich schickte (auf den von Wien ergangenen Befehl hin) ein Korps von 20 000 Mann zur Vereinigung (mit den Russen), dem ich befahl, bis Berlin vorzugehen, und jetzt (nach Empfang dieser Nachricht) . . . . sehe ich kein Mittel, (die Vereinigung) zu bewerkstelligen, da er (Fermor) sich direkt nach Pommern entfernt hat, so dass ich genöthigt bin, das Korps Halt machen zu lassen."

Am 2./13. November erfuhr Graf Daun von Springer das neue Zurückweichen Fermor's von Stargard nach Dramburg und war darüber noch aufgebrachter. Springer motivirte den Rückzug des Grafen Fermor . . . . mit dem Mangel an Nahrung, Proviant und Fourage . . . . worauf Daun antwortete: „Diese Nachricht kenne ich seit lange, es ist aber augenscheinlich, dass ein Mangel nicht existirte, weil der Graf Fermor selbst bei seinem Rückzuge von Stargard ein grosses Magazin hat verbrennen lassen."*)

„Jetzt müssen auch die Schweden aufpassen, (?) weil General Graf Dohna und Wedell, denen dort kein Feind mehr gegenübersteht, sich hierher wenden und mit aller Macht auf mich eindrängen könnten. Und so sind die diesjährigen Operationen und Mühen sämmtlich umsonst gewesen: sowohl der König als der Prinz (Heinrich) werden im nächsten Frühjahr uns gegenüber mit solcher Stärke auftreten, dass wir froh sein können, uns ihnen gegenüber in der Defensive zu verhalten, wenn nicht

*) Masslowski stellt diese angebliche Thatsache durchaus in Abrede. A. d. U.

Digitized by Google

gar mit Schande zu endigen.“ „Ich von meiner Seite“ — schliesst Springer seinen Bericht, habe geredet — soviel ich nur konnte, indessen man wollte mich leider nicht verstehen.“

Aus den Berichten Springer's ist es ersichtlich, dass schon die Nachricht von dem Vorgehen Dohna's und Wedell's auf die Operationen Daun's lähmend einwirkte. General Springer beschreibt den ganzen Sachverhalt der ungünstigen Operation Daun's in Sachsen wie folgt: „Die Hauptabsicht Daun's (nach dem Marsch Friedrich's nach Neisse) bestand darin, am Schlusse der diesjährigen Kampagne Sachsen auf dieser Seite der Elbe zu erobern und Winterquartiere zu beziehen, Dresden aber mit einem Kordon zu umgeben, damit die hiesige Armee bei Eintritt des Frühjahrs weitere Operationen beginnen könne. Nach Empfang der Nachricht jedoch, dass sich der Feind*) sowohl in der Mark als in Pommern von jeder Offensive der verbündeten Armeen befreit hatte, begaben sich die preussischen Generale Wedell von Berlin aus und Graf Dohna über Frankfurt in Eilmärschen nach der Niederlausitz . . . .“ Daun detachirte daher zuerst den General Haddik zur Besetzung von Torgau, worin ihm aber General Wedell zuvorkam, um sich dann mit Graf Dohna zu vereinigen. Die zu spät gekommenen Oesterreicher hatten nun die Absicht, sich mit der Reichsarmee zu vereinigen, und marschirten nach Leipzig zurück. Graf Dohna, der diesen Marsch in Erfahrung gebracht hatte, brach sofort aus Torgau auf, um die Reichsarmee von der kaiserlichen Armee zu trennen und sie zu rekognosziren. Der König selbst marschirte ebenfalls, nachdem er Neisse befreit hatte, schnell in drei Kolonnen aus Schlesien nach Lauban und Görlitz zurück. Er machte dabei jeden Tag 4—4½ Meilen, ohne Ruhe, in der sicheren Hoffnung, die kaiserliche Armee zwischen zwei Feuer zu bekommen. . . .“ Daun . . . „dem diese Absichten des Feindes zu Ohren gekommen waren, beugte ihnen vor . . . . und marschirte, alle Rekognoszirungen aufgebend und die späte Jahreszeit in Betracht ziehend, zurück, um dem Feinde keine Vortheile zu ermöglichen und die Armee für den kommenden Frühling aufzusparen.“

*) Hierunter sind trotz des darauf folgenden Nachsatzes jedenfalls die Preussen zu verstehen. A. d. U.

Digitized by Google

Unter diesen Umständen zog sich Daun am 16. November n. St. aus der Umgegend von Dresden nach Pirna zurück, worauf am 22. November in Böhmen Winterquartiere mit dem Hauptquartier in Prag bezogen wurden. Am 7. Dezember meldete Springer, dass im österreichischen Hauptquartier auch die Dislokation unserer in Winterquartieren hinter der Weichsel gelegten Truppen angekommen sei.

Man ersieht hieraus, dass Graf Daun seinen Aerger darüber, dass die Russen dem Grafen Dohna freien Spielraum gegeben hatten, erst dann laut werden liess, als er selbst, Dank seiner Langsamkeit, die Gelegenheit, Wedell und Dohna getrennt anzugreifen, versäumt hatte. Was die gegen die russische Armee erhobenen Vorwürfe anbetrifft, sie sei seinen Rathschlägen (wörtlich: Erläuterungen) nicht nachgekommen, so liegt die Haltlosigkeit dieser Aeusserung klar zu Tage, da, wie wir sahen, diese Rathschläge, selbst wenn sie wirklich gemacht worden wären, nicht rechtzeitig an das russische Hauptquartier gelangt sind. Wenn übrigens Graf Daun verlangte, dass die russische Armee Dohna auf den Fersen bleiben sollte, so hatte Graf Fermor für die Ausführung eines solchen Marsches viel weniger Veranlassung, als z. B. Graf Daun Grund gehabt hätte, Friedrich II., als dieser sich im August gegen die Russen wendete, in den Rücken zu marschiren. Es ist das aus Folgendem ersichtlich.

Das Reskript der Konferenz vom 2. Oktober empfing Graf Fermor in Dramburg. Geht man genauer auf dasselbe ein, so überzeugt man sich von der unüberwindlich schwierigen Lage, in die Fermor dadurch versetzt wurde. . . . . Die in Petersburg an ihn gestellten Anforderungen widersprachen einander wie immer und zogen die obwaltende Sachlage gar nicht in Betracht. Auch hier verlangte die Diplomatie, wie wir sehen werden, im Grunde zwei einander ganz heterogene Leistungen: marschiren und stehen bleiben.

Unter diesen Umständen empfing man am 13./24. Oktober im russischen Hauptquartier die Nachricht von dem Siege bei Hochkirch. Graf Fermor liess ein feierliches Dankgebet abhalten, entschloss sich aber doch nicht, Graf Dohna, dem es gelungen war, sich nach Kolberg zu wenden, anzugreifen; die

Digitized by Google

Zwecklosigkeit eines solchen Unternehmens hatte sich schon am 9./20. Oktober ergeben. Und in der That, die Streitkräfte des Grafen Fermor befanden sich damals auf verschiedenen Punkten: a) das Korps Palmenbach's bei Kolberg, b) die Hauptarmee bei Dramburg, c) das Detachement Oliz's bei Driesen, d) Rjasanow bei Arnswalde, e) Numers bei Dirschau etc. Fermor hätte somit zunächst möglichst viele Truppen konzentriren und Dohna, der bei Kolberg stand, aufsuchen und angreifen müssen, wobei die Aussichten auf Erfolg durchaus nicht auf seiner Seite waren; denn während Dohna auch, wenn er geschlagen wurde, immer die Möglichkeit verblieb, nach Stettin, Schwedt oder Küstrin zurückzugehen und sich von dort her verstärken zu lassen, konnten die russischen Truppen bei der geringsten Unvorsichtigkeit an die Seeküste gedrängt werden, an der sie keinen Stützpunkt besassen. Die Schwierigkeiten für Fermor verstärkten sich dadurch, dass er keine Verbindungen mit und keine rechtzeitigen Nachrichten von den beiden anderen benachbarten Armeen hatte. Fermor durfte es also nicht riskiren, dem Grafen Dohna auf den Leib zu gehen, und wenn er in dieser Zeit einen Fehler beging, so lag er ganz wo anders.

Als Graf Fermor das Reskript der Konferenz vom 2./13. Oktober und die Nachricht von dem Ausgang der Schlacht von Hochkirch empfing, rief er am 17./28. Oktober einen Kriegsrath zusammen, in dem es, wie wir wissen, entschieden wurde, Quartiere an der Küste zu beziehen. Ausser den oben erwähnten Anweisungen an Korff, wurde dem General Oliz befohlen, die Befestigungen von Driesen für alle Fälle zur Sprengung vorzubereiten, sich aber an diesem Punkte so lange als möglich zu halten und nur im Falle der äussersten Nothwendigkeit nach Posen zurückzuziehen. Numers sollte sich so schnell als möglich bei Dirschau konzentriren und gegen Danzig operiren. Den Befehl über die Artillerie des neuen Belagerungskorps hatte Generalmajor Holmers zu übernehmen, während Fürst Wolkonski zum Kommandeur des gesammten Korps designirt wurde.

Diese Anordnungen blieben aber nur zwei Tage in Kraft. Als die Nachricht von dem Misserfolg bei Kolberg anlangte, wurde in einem neuen Kriegsrath beschlossen, nach der Warthe—

Digitized by Google

Netze zurückzugehen, sich mit Vorräthen zu versehen und sich durch einen Angriff auf Graf Dohna Winterquartiere — im südlichen Theile des pommerschen Kriegstheaters — zu sichern. Es sollten demgemäss a) zwei Divisionen in den Thälern der Netze und Warthe unter starker Festhaltung Driesens Quartiere beziehen, b) die Reiterei desgleichen an der Warthe, c) das Observationskorps sich von Dramburg bis Thorn echelonniren, d) das Hauptquartier nebst einer besonderen Reserve in Konitz Stellung nehmen.

Bis zum 23. Oktober a. St. wartete die Hauptarmee Transporte ab und marschirte dann in einem Tage nach Tempelburg. Dort traf ein neues Reskript der Konferenz vom 9. Oktober ein, das den Rückzug über die Dragge missbilligte und eine weitere Veränderung der Dispositionen hervorrief. Die Konferenz, welche die Nachrichten über die auf das Reskript vom 2. Oktober getroffenen Maassregeln noch nicht erhalten hatte, wollte nun nämlich den Feldzug von 1758 beendigt wissen und schrieb nach erfolgtem schweren Tadel des Geschehenen (namentlich der nicht rechtzeitigen Meldungen): „Wir befehlen Ihnen, die in den Reskripten No. 145 und 146 vorgeschriebene Besetzung von Danzig durch unsere Truppen bis auf weitere Ordre ganz zu unterlassen . . .“ und „Winterquartiere auf dieser Seite der Weichsel zu beziehen, wobei sich der Kordon von Elbing bis Thorn zu erstrecken hat.“ In dem Reskript wurde Fermor auch zur Rechenschaft darüber aufgefordert, weshalb er Dohna nicht angegriffen, nur unbedeutende Kontributionen an Geld aus dem feindlichen Lande gezogen und sich mit dem Grafen Dohna in Unterhandlungen eingelassen habe? Letztere von den Berliner Zeitungen verbreitete Behauptung erklärte Fermor als ganz unwahr, während er seine Passivität gegen Dohna mit dem Mangel an Geschützmunition entschuldigt hatte.

Unter Abänderung seiner früheren Anordnungen gab Graf Fermor auf dieses Reskript hin Befehle für den Rückmarsch hinter die Weichsel und zwar auf möglichst vielen Strassen, zu welchem Behufe die Armee eine neue Eintheilung in Divisionen erhielt.

Die 1. Division unter Generallieutenant Frolow—Bagräjew

Digitized by Google

sollte sich nach Elbing und Marienwerder begeben; die 2. Division unter Generalmajor Rjasanow nach Graudenz; die 3. Division unter Rumjanzew nach Thorn. Das Observationskorps sollte in Thorn und dessen nächster Umgegend einquartirt, und sollte behufs schnellerer Unterbringung der Truppen in der Gegend von Schwetz—Kulm eine Brücke über die Weichsel geschlagen werden. Oliz meldete aus Driesen, dass vom Feinde weder in Landsberg, noch in Arnswalde, noch in Woldenberg etwas zu bemerken sei, und dass es hiesse, er wäre nach Neu-Stettin zurückgegangen. Nur Stargard war unzweifelhaft noch vom Feinde besetzt, man wusste aber zunächst nicht, in welcher Stärke.

Derweile hatte der Stargard besetzt haltende (?) Feind unsere von den Regimentsbediensteten zurückgelassenen Unterpfänder mit Beschlag belegt und wurde zu ihrer Wiedererlangung Kapitän Schelting an Graf Dohna mit der Ankündigung geschickt, dass, wenn diese Pfänder in den Händen des Feindes verblieben, alle Sauvegarden eingezogen werden würden. Kapitän Schelting gab zuerst Nachricht davon, dass Graf Dohna hinter die Oder zurückgegangen sei.

Man sieht hieraus, dass zu derselben Zeit, als Graf Daun auf eine Unterstützung durch die Russen hätte rechnen können — Graf Fermor durch die Konferenz, welche selbst nicht mehr aus noch ein wusste, vollständig in Verwirrung gesetzt wurde.

Der Rückzug der russischen Armee über die Weichsel vollzog sich in der vorgeschriebenen Weise, und gelangte das Hauptquartier am 12. November a. St. nach Marienwerder, nachdem es während des ganzen Feldzugs von 1758 im Ganzen 1208 Werst zurückgelegt hatte.

Als die Hauptarmee ihre Bewegung begann, verliess Prinz Karl von Sachsen das Hauptquartier und reiste nach Warschau. Die Truppen hatten während des Marsches Quartiere zu beziehen, mit der Verpflichtung, Quittungen über gute Unterkunft dem Hauptquartiere einzusenden.

Erst als das Hauptquartier am 9./20. November Kornowo, nahe der Weichsel, erreicht hatte, erfuhr man durch Schelting, dass sich Graf Dohna hinter die Oder zurückgezogen habe. Eine Umkehr, um Dohna aufzusuchen, war also nicht mehr

Digitized by Google

möglich. Diese Nachricht hatte nur die Wirkung, dass an Oliz der Befehl erging, die Befestigungen von Driesen nicht zu sprengen; der Befehl kam jedoch zu spät, die Zerstörung war bereits erfolgt. Am 15. November passirten sämmtliche Theile der Armee mit Ausnahme der Regimenter Oliz's die Weichsel, während das über Posen marschirende Detachement Oliz's erst am 2. Dezember in Thorn eintraf. Am spätesten kam die nach Ostpreussen dirigirte Brigade Panin's in's Quartier, nämlich am 12. Dezember a. St.

Der ganze Einquartirungsrayon, der in den Hauptsachen dem vorjährigen entsprach und sich rückwärts bis nach Ortelsburg erstreckte (auf dem linken Weichselufer befand sich nur eine Brigade in der Gegend von Mewe—Dirschau, ausserdem die Vorposten), wurde durch 2500 Kasaken unter Krassnoschtschekow gedeckt und zerfiel in 4 Abschnitte. Zu jedem Abschnitt gehörten 625 Kasaken mit ihren Starschinen (Stabsoffizieren). Als Vorpostenkommandeur fungirte Stoffeln. Zur Unterstützung der Vorposten diente in Dirschau das Uglitzki'sche Regiment, während Fürst Wolkonski die Beobachtung der rechten Flanke der Vorpostenlinie und namentlich die Unterhaltung der Verbindung mit Danzig übertragen war, wohin man unsere Vorräthe zu konzentriren begonnen hatte. Alle Kommandeure der Divisionen und der Abschnitte der Vorpostenlinie hatten über Alles, was sie von dem Feinde hörten oder gewahr wurden, an das Hauptquartier zu berichten.

Von Mitte Dezember ab wurden auf Fermor's Befehl Exerzitien vorgenommen, wobei namentlich auf richtigen Anschlag auf halbe Mannshöhe und schnelles Laden Gewicht zu legen war.

Ueber die Art der Verpflegung der Armee nach dem Rückzug derselben von Landsberg bis zur Beziehung der Winterquartiere sei hier nur so viel gesagt, dass dieselbe trotz aller dieserhalb gemachten Bemühungen immer nur so weit reichte, dass die Truppen sozusagen immer nur von der Hand in den Mund zu leben vermochten. Transporte trafen Wochen hindurch nicht ein. Fermor entschloss sich, nur im äussersten Nothfalle zu Requisitionen zu schreiten, und der Hauptlieferant Baruch hatte zwar an der Warthe—Netze hinlängliche Vorräthe angesammelt, fand aber keine Mittel, sie fortzuschaffen.

Digitized by Google

So wie sie war, kostete die Verpflegung ungeheure Summen, was, wie wir später sehen werden, eine Hauptveranlassung zur Ablösung des Grafen Fermor durch den Grafen Peter Ssemenowitsch Ssaltykow wurde.

Die Vorsicht Fermor's hinsichtlich der Requisitionen war übrigens nicht ohne Grund: er fürchtete, die Einwohner, namentlich in den armen pommerschen Gebieten, zu erbittern und auch wohl bei den eigenen Truppen Unordnungen hervorzurufen. Fermor hatte überhaupt eine Abneigung, etwas zu riskiren, er wollte nichts opfern und verstand es nicht, das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu trennen. In dieser Hinsicht ist es von hohem Interesse, später das Verfahren Fermor's mit dem von P. S. Ssaltykow und A. B. Buturlin zu vergleichen.

Ueber das erste Auftreten Ssaltykow's als Oberbefehlshaber wird folgende charakteristische Anekdote erzählt.

Er ging mit seinen Unterführern nicht besonders glimpflich um, was allgemein bestätigt wird. Ssaltykow liebte die Hetzjagd und nahm seine Hunde auch in's Feld mit. Bei der Armee traf er zur Nachtzeit ein. Am nächsten Morgen versammelten sich die Generale zur Begrüssung vor seinem Zelt. Er liess aber zuerst seine Hunde einen nach dem anderen zu sich hereinbringen und schimpfte sie mit sehr lauter Stimme gehörig aus. Dem einen warf er seine Hitzigkeit, dem anderen seine Trägheit, wieder anderen ihren Eigensinn oder ihre Dummheit vor und ermahnte sie, sich zu bessern, sonst — dann ging er hinaus und begrüsste die Generale mit Umarmungen. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Aber die Soldaten liebten ihn dafür. Einst sah er in einer tiefen Schlucht Soldaten, die mit dem Schlachten eines Ochsen beschäftigt waren. Er rief ihnen zu: „Beeilt Euch Kinder, ich spreche ja nicht zu Fermor.“ Das ging bei der ganzen Armee herum und überall hiess es: „Du bist unser leiblicher Vater, Peter Ssemenowitsch! Wir werden uns Mühe geben.“

Digitized by Google

Die Operationen der russischen Truppen nach der Schlacht von Zorndorf bis zum Schluss des Feldzugs von 1758 geben zu folgenden Schlüssen Veranlassung:

1. Das Schwanken des russischen Oberbefehlshabers, sich mit dem Detachement des Grafen Rumjanzew bei Gross-Kamin zu vereinigen und dann seinerseits Friedrich II. anzugreifen, die Unentschlossenheit bei seinen Operationen gegen Graf Dohna, die Unthätigkeit der Hauptarmee bei Stargard, die nur allmähliche Verstärkung Palmenbach's bei Kolberg, die häufige Veränderung der Pläne zur Beziehung der Quartiere, bald an der Küste, bald an der mittleren Warthe — sind negativ lehrreiche Thatsachen.

Als bemerkenswerthe Punkte heben wir hervor: 1) dass Friedrich II. es der russischen Armee gestattete, nach der Schlacht von Zorndorf sich aus ihrer sehr gefährdeten Lage zu retten; 2) dass er nichts that, um den Grafen Rumjanzew an der Vereinigung mit Fermor zu hindern. Diese Thatsachen beweisen, dass Fermor wirklich ein Recht dazu hatte, den Aussagen der preussischen Gefangenen und Deserteure zu trauen, welche besagten, dass der Feind sich in starker Auflösung befände.*) Die Bewegung Rumjanzew's nach Gross-Kamin zur Vereinigung mit der Hauptarmee wäre allerdings gefährlich gewesen; es stand aber Fermor nichts im Wege, diese Vereinigung an einem anderen Punkte in der Umgegend von Massin herbeizuführen und Friedrich II. anzugreifen.

Fermor traf aber keinerlei Anstalten zu offensivem Auftreten.

Indem er von Graf Rumjanzew nachdrücklich verlangte, er sollte in dem allerschwierigsten Moment von Berlinchen direkt nach Gross-Kamin marschiren, zog er sich selbst eilfertig nach Landsberg zurück und liess Rumjanzew zunächst dem Feinde ganz ohne Unterstützung. Hätte Friedrich II. von dem ungeordneten Marsch der Kolonnen von Marwitz nach Landsberg Kenntniss gehabt, so hätte er die Gelegenheit, unsere Armee getrennt zu schlagen, kaum vorübergehen lassen. Die Maassregeln Fermor's dokumentiren Aengstlichkeit und Unsicherheit,

*) Man vergleiche hiermit unsere früheren Bemerkungen. A. d. U.

Digitized by Google

vielleicht weil er die Ueberlegenheit des grossen ihm gegenüberstehenden Feldherrn unwillkürlich anerkannte.

Es scheint uns übrigens, als ob Fermor nach der Schlacht von Zorndorf noch richtiger gehandelt hätte als z. B. Daun nach seinem Siege bei Hochkirch.

Besonders beachtenswerth bei der Beurtheilung der Leistungen Fermor's sind seine Beziehungen zu der Konferenz. Nach der Schlacht von Zorndorf wurde Fermor's Stellung bei der Armee eine „wacklige", und nur die allmächtige Konferenz vermochte ihn zu halten, natürlich nur dann, wenn er den Erwägungen der Petersburger Strategen in jeder Hinsicht folgte.

So gerieth er nach der Schlacht von Zorndorf in noch grössere Abhängigkeit.

Kein Zweifel daran, dass Fermor vor Beginn der Belagerung von Kolberg Gelegenheit hatte, Dohna mit grosser Aussicht auf Erfolg anzugreifen, doch konnte dieser Sieg, da er keine Nachrichten von den Absichten der verbündeten Armeen hatte, zu keinem entscheidenden Resultat führen. Küstrin und Schwedt vermochte er nicht zu nehmen, und so konnte er sich auch an der mittleren Oder nicht halten. Er musste daher die Einnahme von Kolberg versuchen, was er denn auch that.

2. Die nur allmähliche Unterstützung Palmenbach's und die ungenügende Verschleierung seines Rückzugs von Stargard sind Fermor entschieden zum Vorwurf zu machen, während sich sein Schwanken bei der Wahl des Einquartirungsrayons in Pommern und die Art der Stellung der ganzen Frage durch den von der Konferenz eingenommenen Standpunkt erklärt.

3. Die russische Armee ging in die Winterquartiere hinter der unteren Weichsel ganz zufällig zurück, und zwar nur deshalb, weil die Konferenz den Beschluss des Kriegsraths, gemäss dem Reskript vom 2. Oktober, die mittlere Warthe und die Dragge zu okkupiren, zu spät erfuhr. Man kann mit Bestimmtheit behaupten, dass dieser Zufall für die russische Armee zum Glück ausschlug. Wenn die Armee selbst in ihrer Stellung hinter der Weichsel ihre Uniformirung, Ausrüstung und Bewaffnung nur theilweise zu ergänzen vermochte, so konnte sie sich doch wenigstens ausruhen.

Digitized by Google

Hinter der Dragge hätte Fermor die Truppen konzentrirt halten und von allen Seiten mit Vorposten umgeben müssen, was unter den gewöhnlichen Umständen die Armee moralisch in hohem Grade belästigt und ihr die späteren Siege bei Palzig und Kunersdorf nicht ermöglicht hätte. Wir haben es hier nicht mit der geworbenen preussischen, sondern mit der russischen Nationalarmee zu thun, und diejenigen Vorsichtsmaassregeln, welche bei der ersteren nöthig waren, hätten sich verderblich auf die Gesundheit der letzteren geäussert. Nach dem zweiten Rückzug von Kolberg und nach der Unthätigkeit Daun's nach dem Siege von Hochkirch war der Feldzug von 1758 im Grunde beendigt — und man hatte nur noch an die Wiederherstellung der Kräfte der Armee in möglichst bequemen Quartieren, wie sie sich hinter der Weichsel vorfanden, zu denken.

4. Es ist auch klar, dass sich die russische Armee in keiner Weise auf die Verbündeten verlassen durfte; das isolirte Handeln der Russen war daher durchaus gerechtfertigt. Die Unaufrichtigkeit Kaunitz's, und namentlich Daun's, die nur danach trachteten, über ein russisches „Hülfskorps" disponiren zu können, ist augenscheinlich.*) Die selbstständigen Erfolge der Russen entsprachen natürlich nicht den Ideen des österreichischen Hofes; dem sogar die zeitweilige Besetzung Ostpreussens durch unsere Truppen unangenehm war.

5. Wir haben absolut keinen Grund, Fermor irgend welcher geheimer Einverständnisse mit Graf Dohna hinsichtlich eines Waffenstillstandes zu zeihen. Graf Fermor war damals zunächst nicht in der Lage, auf etwas Derartiges einzugehen, auch war er trotz seiner unzweifelhaften Sympathien für die Deutschen zu einem Verrath nicht fähig. Jedenfalls besitzen wir darüber keinerlei Andeutungen in Dokumenten ausser „der unverschämten Berliner Lüge."

6. Was konnte Palmenbach bei Kolberg machen? Der Angriff war auf das Gerathewohl, ohne alle Kenntnisse von der Festung, ohne Belagerungsmittel und Pläne unternommen, dabei unter der steten Befürchtung eines Angriffs von Stettin her. So wenigstens erscheint uns diese Angelegenheit jetzt noch,

*) Man sehe die Korrespondenz in den Beilagen.

Digitized by Google

das heisst, ehe wir das spätere Verhalten Rumjanzew's vor derselben Festung mit den Leistungen Palmenbach's verglichen haben. Jedenfalls entsprach die Vorsicht Palmenbach's genau der Vorsicht des Oberbefehlshabers.

7. Die Thätigkeit Rumjanzew's bei Passkrug giebt uns wiederum ein seltenes Beispiel der Leistungen von Reiterei des Dragonertyps in einer befestigten Position und zeigt uns gleichzeitig die nachahmenswerthe Vorsicht dieses talentvollen Feldherrn.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Generaldisposition des Grafen Fermor für den Fall der Konzentration der Armee. — Die Manquements bei der Operationsarmee und die Maassregeln zu ihrer Ergänzung. — Das Fehlschlagen der Formation einer neuen Armee von 40 000 Mann an der Düna. — Die Komplettirung der 3. Bataillone und ihre Absendung an die Armee. — Die Remontirung der Kavallerie der Operationsarmee. — Die Reorganisation der Artillerie Anfang 1759. — Art der Verpflegung der russischen Truppen während des Winters 1758 bis 1759. — Das feindliche Verhalten Danzigs. — Pferdeverpflegung. — Zustand der Bekleidung bei der Operationsarmee. — Erstes Projekt zum Feldzugsplan 1759. — Meinung Fermor's darüber. — Abreise nach Petersburg. — Betrachtung der Einquartirung der Russen hinter der unteren Weichsel. — Gerüchte über eine Offensive der Preussen nach Posen und Pommern. — Die Ernennung des Generals Frolow—Bagräjew zum interimistischen Oberbefehlshaber. — Allgemeine Lage der kriegführenden Parteien. — Schwierige Lage Friedrich's II. — Die Operationen Wobersnow's zur Fortnahme der Posener Magazine. — Die Anordnungen des Generals Frolow—Bagräjew. — Seine Befehle zur Konzentration der Armee. — Der Vorpostendienst. — Die Einquartirung der russischen Truppen Anfang März. — Entschiedene Maassregeln der Konferenz für den Fall eines Einmarsches Friedrich's II. in Ostpreussen. — Fermor's kurze Anwesenheit in Petersburg. — Seine Rückkehr zur Armee am 15. März. — Scharmützel Orlow's bei Stettin. — Der Plan für den Feldzug 1759. — Vorbereitungen Fermor's zum Aufbruch. — Resultat der Inspizirung der Armee durch General Kasturin. — Verhandlungen Kaunitz's mit Fermor. — Fermor beeilt die Vorbereitungen zum Aufbruch. — Ungenügender Zustand des Materials der Armee. — Graf Rumjanzew wird zum Befehlshaber der hinter der Weichsel zurückbleibenden Truppen ernannt. — Uebergang der Russen über die Weichsel, Ende April. — Schneller Marsch der Armee nach Posen, Anfang Mai. — Konzentration der russischen Armee Ende März auf der Strecke Posen—Nakel—Usnes. — Die scharfe Aenderung der Beziehungen der Konferenz zu Fermor. — Er erhält den Befehl, so lange an der unteren Weichsel stehen zu bleiben, bis die Armee mit allem Nothwendigen versorgt wäre. — Fermor wird zur Rechenschaft aufgefordert und durch Graf P. S. Ssaltykow abgelöst. — Allgemeine Schlussfolgerungen über die Operationen der Russen im Feldzuge 1758.

Digitized by Google

In einer allgemeinen Generaldisposition bestimmte Graf Fermor: die Grundlagen zur Ableistung des Kundschaftsdienstes, die Konzentrationspunkte für den Fall eines feindlichen Angriffs von Westen her gegen die untere Weichsel, die Art der Konzentration der Armee zum Schutz der Weichsel von Dirschau bis Thorn, und schliesslich die Maassregeln zur Beschaffung der Verpflegung.

Die Vorposten hatten fliegende Patrouillen nach Pommern und Posen in der Richtung über Lauenburg—Bütow, Ratzeburg und Posen zu schicken und täglich Berichte über das Wahrgenommene an das Hauptquartier zu senden. Die Führer der Patrouillen waren verpflichtet, „von den Bürgermeistern Bescheinigungen beizubringen, dass ihnen keine Missbill widerfahren sei.“ Die Einwohner mussten, wie bisher, „Attestate“ von den Ortsbehörden darüber einliefern, dass dieses oder jenes Streifkorps damals wirklich an dem bestimmten Punkte anwesend gewesen war und die und die Nachrichten vom Feinde erhalten habe.

In wichtigen Fällen wurden, wie bereits früher, die Bürgermeister oder ihre Sekretäre in das Hauptquartier berufen. —

Längs der ganzen Front des Einquartirungsrayons, das heisst auf dem rechten Weichselufer, wurden Signalstationen behufs schneller Konzentration der Truppen auf den von der „Generaldisposition“ bestimmten Sammelpunkten der Divisionen errichtet.

Demgemäss sollte:

1. das Detachement des Fürsten Wolkonski, welches sich auf dem linken Ufer der Weichsel, nahe bei Danzig befand, bei Dirschau stehen bleiben;

2. die 1. Division (Frolow—Bagrájew), unter Belassung eines Kommandos von 500 Mann zum Schutze der Elbinger Magazine, nach Marienburg marschiren;

3. die 2. Division (Rjasanow) bei Marienwerder bleiben;

4. die 3. Division (Rumjanzew), nachdem sie sich in Kulm konzentrirt, je nach der Anmarschrichtung des Feindes, entweder nach Thorn oder nach Marienwerder marschiren;

Digitized by Google

5. das Observationskorps nach seiner Konzentration in Thorn „nöthigenfalls sich mit der 8. Division vereinigen und an dem Konzentrationspunkt ein besonderes Detachement zurücklassen;

6. drei Regimenter der 4. Division (Villeboi) „sich als Reservekorps" bei Zinthen zur eventuellen Vereinigung mit der 8. Division konzentriren;

7. Die Donischen Kasaken unter Jefremow hatten aus Oletzko nach Ortelsburg zu marschiren.

Nach Beendigung der Konzentration hatte jeder Divisionskommandeur dem Oberbefehlshaber sofort über seine weiteren Maassnahmen zu berichten.

Graf Rumjanzew bemerkte nach Empfang der Generaldisposition sofort die Unbestimmtheit der der 8. Division gegebenen Direktiven und fragte an, wie er sich z. B. verhalten solle, wenn der Feind mit verschiedenen Kolonnen gleichzeitig nach Thorn, Dirschau oder Marienwerder marschire, und ob er sich dabei nach den Aussagen der Spione, den Meldungen der Patrouillen oder nach den bestimmten Befehlen des Oberbefehlshabers, bezw. denen des Kommandirenden des Observationskorps, richten sollte.

Er erwähnte auch, dass es nicht möglich sein würde, mit den auf Befehl Fermor's anzusammelnden und in Magazinen unterzubringenden Proviantvorräthen (ausserdem mit einem 1½ monatlichen Vorrath bei den Truppen selbst) schnell nach einer der Flanken zu gelangen. Auch bliebe die von der 8. Division einzunehmende Strecke, 18 Meilen nach jeder Seite, (mit so bedeutenden Magazinen) ganz ohne Schutz.

Der Oberbefehlshaber gab hierauf zunächst keine kategorische Antwort, erklärte vielmehr, dass er Rumjanzew „als einen der fähigsten Divisionsgenerale" betrachte, der sich eintretenden Falls schon selbst zu helfen wissen werde. Die Magazine müssten im Falle der Noth zerstört werden, sie auf der ganzen Strecke zwischen Thorn und Marienwerder zu decken, würde zu grosser Zersplitterung der Streitkräfte führen und widersprâche allen Regeln der Kriegskunst. Rumjanzew liess sich dadurch aber nicht beschwichtigen und verlangte, um sich keiner Verantwortung aussetzen zu müssen, allgemein-

Digitized by Google

gültige Bestimmungen zum Schutz der Weichsellinie, den darauf bezüglichen Dienst der Vorposten u. s. w.

Der Oberbefehlshaber wollte aber keine weiteren Befehle geben und äusserte ziemlich scharf, „dass jetzt, nachdem die Weichsel zugefroren sei, eine Resolution nicht nöthig erschiene und dasselbe zu geschehen habe, wie bei den anderen Divisionen auch.“

Die Anordnungen des Grafen Fermor zur Konzentrirung der Truppen im Falle eines Angriffs auf den Einquartirungsrayon, und namentlich der Meinungsaustausch über diese Frage zwischen ihm und Rumjanzew, sind äusserst charakteristisch. Einerseits der treffende Hinweis Rumjanzew's auf die Bedeutung der vollen Entwickelung des Vorpostendienstes in ähnlichen Fällen, andererseits die Aeusserungen des Oberbefehlshabers gegen das im westlichen Europa noch Ende des 18. Jahrhunderts herrschende Kordonsystem, ferner die Aufmerksamkeit, welche Fermor auf die Bildung einer allgemeinen Reserve im Rücken richtete, sind unzweifelhafte Thatsachen, die die in der russischen Armee damals üblichen besonderen Methoden charakterisiren. Diese Eigenthümlichkeiten treten noch mehr nach der von den Russen unter Stoffeln's Leitung mit solcher Regelmässigkeit eingenommenen stabilen Sicherungslinie vor dem Einquartierungsrayon hervor. Mit dieser von Frolow—Bagrájew getroffenen Anordnung werden wir uns später zu beschäftigen haben.

Bei der von Fermor im November vorgenommenen Inspizirung der in Preussisch Eylau, Riesenburg, Saalfeld und Bischofswerder errichteten Hospitäler ergab es sich, dass sich in denselben mehr als 6000 Kranke und Verwundete befanden, von denen am 10. Dezember 5239 als wieder genesen zu den Truppen zurückgeschickt wurden, so dass in den Hospitälern noch 862 Kranke verblieben. Im Jahre 1757 hatte man die Wiedergenesenen kommandoweise zur Armee geschickt; im Jahre 1758 wurden sie den nächsten, an der Weichsel verbliebenen Truppentheilen überwiesen, was auch im Jahre 1759 als Regel beibehalten wurde. Leider ist die Zahl der Anfang 1758 Erkrankten nicht mehr festzustellen. Unzweifelhaft aber hing die grosse Zahl der Ende des Jahres Wiedergenesenen

Digitized by Google

mehr mit den ihnen zugefügten, nur leichten Verwundungen als mit der zweckmässigen Evakuation und noch viel weniger mit der ihnen zu Theil gewordenen Pflege zusammen.

Die Manquements bei der Operationsarmee konnten, was die unmittelbare Einwirkung des Oberbefehlshabers anbetrifft, ausschliesslich durch die Wiedergenesenen ausgefüllt werden; alle anderen darauf bezüglichen Anordnungen gingen unmittelbar von der Konferenz aus.

Die den Verbündeten nach der Schlacht von Zorndorf von der Konferenz gegebene feierliche Erklärung, eine neue Armee von 40 000 Mann aufstellen zu wollen, war, wie es scheint, ernstlich gemeint. An der Düna wurden die dort Ende 1757 von der Operationsarmee zurückgelassenen 3. Bataillone (von 32 Infanterieregimentern) auf den vollen Etat gebracht, was etwa 20 000 Mann (ungefähr 600 Gemeine pro Bataillon) ergeben musste. Die noch fehlenden 20 000 Mann konnte man eventl. aus den Truppen des Reval'schen Detachements, der Garde und Theilen der Petersburger Division entnehmen, die die erforderliche Zahl von Mannschaften wirklich präsent hatten. Zur Ausfüllung der 3. Bataillone, sowie der Manquements bei den an der Grenze und im Inneren des Reichs stehenden Truppen rechnete die Konferenz auf das vorhandene Kontingent der Rekruten der Aushebung von 1757 (23. Dezember) nebst den Rückständigen, ausserdem fand im August 1758 eine neue Rekrutirung statt, wobei befohlen wurde, die Rekruten auf Wagen fortzuschaffen. Im Ganzen rechnete man auf 55 000 Rekruten, aber auch hier zeigte es sich wieder, dass der äusserst langsame Gang der Rekrutirung alle Berechnungen des Kriegskollegiums, sowohl was die wirkliche Zahl der Eingezogenen, als was die Zeit ihrer Ankunft an dem Bestimmungsort anbetrifft, über den Haufen warf.

Die Rekrutirung von 1758 zog sich bis zum Juni 1759 hin und ergab wie immer, ein den Bedürfnissen nicht entsprechendes Resultat. Zwei Monate nach Beendigung der Rekrutirung von 1758 wurde eine neue (am 18. September 1759) angesetzt.

Unabhängig davon konnte die neue Armee (wie Buturlin voraussetzt) deshalb nicht formirt werden, weil sich bei der

Digitized by Google

Operationsarmee während der beiden Kriegsjahre ein so grosser Mangel an Offizieren eingestellt hatte, dass man ohne erhebliche Herabsetzung der an sich schon sehr geringen Anforderungen (zur Beförderung zum Offizier) die fehlenden Offiziere sogar bei den in erster Linie stehenden Truppen nicht zu ersetzen vermochte. Graf Fermor verlangte zur „Komplettirung" 422 Stabs- und Oberoffiziere und 23 172 Mannschaften aller Chargen.

Im Oktober 1758 befahl das Kriegskollegium, dass alle Garnisonkommandos (ausser denen in Sibirien, Orenburg und Astrachan) behufs schnellster Komplettirung der Armee-Listen über die irgend abkömmlichen Stabs- und Oberoffiziere und auch sonstigen Militärs von Adel mit guter Konduite einsenden und die Befehle zur Einberufung derselben abwarten sollten. Augenscheinlich konnte diese wenig wirksame Art der Ergänzung der Armee mit Offizieren eher nachtheilige Folgen und einen erheblichen Zeitverlust herbeiführen. Sehr wahrscheinlich, dass die Konferenz sich aus diesen Ursachen zu anderen Mitteln wandte. Sie bestanden aus der Entlassung bezw. Beförderung von Kadetten aus dem jetzigen 1. Kadettenkorps, wozu noch 100 adlige Unteroffiziere der Garde kamen. Diese Anordnungen der Konferenz wurden Anfang 1759 zur Ausführung gebracht, vermochten aber die Manquements nur zur Hälfte zu decken.

Den unzweifelhaften Mangel an Offizieren im Jahre 1759 erklären wir uns: 1) aus dem bedeutenden natürlichen Verlust während der zwei Kriegsjahre, 2) aus der Abkommandirung der Offiziere aus der Front zu verschiedenen militär-administrativen Zwecken, 3) aus den besonderen gesetzlichen Bestimmungen, die den Offizierstand selbst in den allerkritischesten Momenten vor einer Komplettirung durch Leute ohne Bildung, und mochten sie selbst von Adel sein, bewahrte.

Obwohl die Zahl der adligen Junker sogar bei den Truppen des Petersburger Bezirks allein mehr als 100 betrug, so sehen wir doch, dass selbst bei so aussergewöhnlichen Umständen ihre Beförderung zu Offizieren nur mit Auswahl erfolgte.

Das unüberlegte Versprechen der Konferenz, eine neue Armee von 40 000 Mann aufstellen zu wollen, hatte die allernachtheiligsten Folgen für den Verlauf der Komplettirung der Operationsarmee. Aus diesen oder anderen Ursachen fand die

Digitized by Google

Formation nicht statt, es wurden aber auch keine Anordnungen getroffen, um rechtzeitig Komplettirungsabtheilungen von der Düna nach Ostpreussen zu schicken.

Indem die Konferenz von der Formation einer besonderen Armee unter Buturlin Abstand nahm, übertrug sie ihm in Gemeinschaft mit dem Grafen Alexander Schuwaloff (dem Befehlshaber über die Petersburger und die Lievländer Division) die Ueberwachung der Absendung der 3. Bataillone nach Ostpreussen. Diese Absendung erfolgte aber aus diesen und jenen Gründen sehr langsam und ohne alles System. Buturlin und A. Schuwalow blieben derweile ruhig in Petersburg. —

So blieb die Angelegenheit, bis im Januar 1759 der Zarewitsch von Grusien (Präsident des Kriegskollegiums) zu demselben Zweck nach Riga geschickt wurde.

Nach wiederholten, sich bis Anfang 1759 hinziehenden Verhandlungen mit Fermor über die absolut nothwendige Anzahl von Ergänzungsmannschaften und Pferden beschloss man Ende 1758, die dritten Bataillone auf 600 Mann zu bringen und sie einzeln, „sowie sie fertig wurden", und einen Theil des Regiments Tobolsk, in Summa 7500 Mann, nach Preussen zu schicken. Ausserdem sollten sich a) 4 Regimenter: Ingermanland, Astrachan, Welikoluzk, zum Abmarsch nach Esthland bezw. auch nach Preussen bereit machen (und nur Ersatzkadres zurücklassen); b) das 2. Musketierregiment war auf 2000 Mann zu bringen und ebenfalls marschfertig zu machen; c) desgleichen 6000 Rekruten kommandoweise; d) desgleichen 2 Schwadronen der Garde zu Pferd; e) das ganze Leibkürassierregiment und je ein Bataillon von jedem Garde-Intanterie-Regiment.

Ein Theil der 3. Bataillone (14) war bereits vor dem Eintreffen des Zarewitsch von Grusien in Riga einzeln nach Ostpreussen abgegangen, die übrigen Bataillone und die sonst genannten Truppentheile verblieben vom Januar 1759 bis zum August in Esthland. Die Gardeinfanterie marschirte gar nicht aus.

So geschah es, dass die unzweifelhaft von Fermor ausgegangene, an sich sehr richtige Idee, Kadres aus den 3. Bataillonen auszuscheiden und mit dem Rest die beiden anderen Bataillone zu ergänzen, ohne die gewünschten Resultate verblieb.

Digitized by Google

Diese Kadres (man könnte sie Ersatzbataillonskadres nennen) sollte Fermor dem Königsberger Gouverneur, General Korff, unterstellen, damit dieser sie mit aus Russland kommenden Rekruten und mit Angeworbenen (aus Preussen) auf den vollen Etat bringe.

Die Konferenz wünschte im Allgemeinen die Anwerbung von Rekruten aus der einheimischen Bevölkerung in Flor zu bringen. Es wurde als Regel angenommen, dass derjenige Offizier, welcher mindestens 50 freiwillige Rekruten für unseren Dienst anwarb, oder ebensoviele von unseren Ueberläufern aus Polen zu demselben Zweck wieder zur Rückkehr veranlasste, sofort zur Belohnung den nächst höheren Rang erhalten sollte. Die Ausführung dieses Projekts misslang aber, und wurden die wenigen Geworbenen in die in Russland verbliebenen Truppentheile gesteckt.

Das Endresultat aller dieser Bemühungen war jedenfalls, dass alle Regimenter auch während des Feldzugs von 1759 nur zwei Bataillone im Felde hatten und nicht vollzählig waren.

Die Landmiliz konnte zur Ergänzung der Feldarmee ebenfalls nicht gebraucht werden, da sie keine genügende Ausbildung besass und auch anderweitig gebraucht wurde.

Auf die Remontirung der Kavallerie wurde bereits im Herbst 1758, bald nach dem Gefecht bei Passkrug, Aufmerksamkeit verwendet. Die Kürassierregimenter erhielten die besten Pferde der Dragoner. Alle Schlechtberittenen der regulären Reiterei wurden zuerst nach Driesen und dann hinter die Weichsel geschickt. Doch wo nun Pferde hernehmen?

Man beschloss die Remonten für die Kürassiere im Auslande, und zwar durch den sächsischen Major Wichart, ankaufen, die übrigen Pferde für Kavallerie, Artillerie und Tross theils gegen Bezahlung aus Preussen, der Hauptsache nach aber aus Russland zu beziehen. Obwohl Wichart 100 Tscherwonzen (Dukaten) Handgeld und pro Pferd die verhältnissmässig hohe Summe von 22 Tscherwonzen Kaufgeld erhielt, scheint er doch nicht viele geliefert zu haben, auch dürften die im Frühjahr gekauften preussischen Pferde der Armee nur wenig genützt haben. In Russland wurden dagegen vom Oktober 1758 bis zum Mai 1759 unter den gewöhnlichen Bedingungen

Digitized by Google

746 Kürassierpferde,
1437 Dragonerpferde,
3481 Lastpferde,
Sa. 5664 Pferde

angekauft. Dieselben wurden theils zur Komplettirung der Truppen in der Provinz Pskow verwendet, theils direkt zur Operationsarmee gebracht, aber wie immer in ungeregelter Weise und verspätet; so dass der Oberbefehlshaber mit diesem Nachschub so wenig zu rechnen vermochte, dass er beim Beginn des Feldzugs von 1759 den für die Operationsarmee nöthigen Pferdebestand von den an der Weichsel zurückgebliebenen Regimentern entnehmen musste.

Die russische Artillerie wurde vor Beginn des Feldzugs 1759 wieder reorganisirt und zwar ausschliesslich nach den von dem ausserordentlich thätigen Feldzeugmeister Grafen P. Schuwalow ausgehenden Ideen.

Der Feldzug 1758 hatte die Vorzüge der neuen Schuwalow'schen Geschütze endgültig ergeben, gleichzeitig aber auch die mangelhafte Organisation unserer Artillerie in taktischer Hinsicht. Die Artillerie war zu zahlreich, hemmte daher die Beweglichkeit der Armee, es fehlte an Bedienungsmannschaften. Ausserdem blieb die Feldartillerie ohne Spezialbedeckung und war mit den anderen Waffengattungen organisch nicht hinlänglich verschmolzen, so dass sie eigentlich für sich allein dastand und in den gefährlichen Momenten des Kampfes gewissermaassen vergessen wurde.

Bereits Anfang Mai 1758 wurde beschlossen, alle früheren Regimentsgeschütze — durch kleine Einhörner zu ersetzen. Diese letzteren erhielten zunächst die (zurückgebliebenen) 3. Bataillone, während sie der Operationsarmee in einzelnen Transporten nach Ostpreussen nachgeschickt wurden. Im Ganzen sollten die 36 Regimenter der Operationsarmee — 144 Einhörner (je zwei für jedes Bataillon) erhalten, dazu 64 Einhörner für die 32 dritten Bataillone, im Ganzen also 208. Von diesen Geschützen befanden sich, als die Armee 1759 die Weichsel überschritt, 181 bei den Regimentern.

Der bei Zorndorf eingetretene Verlust war also nicht nur vollständig ergänzt, sondern die Regimentsartillerie ging in den

Digitized by Google

neuen Feldzug mit für damaliger Zeit ganz vorzüglichen Geschützen.

Auch die Feldartillerie unterlag einer völligen Veränderung. Bei der Hauptarmee sollten sich 160 Geschütze von 8 verschiedenen Kalibern befinden und „alle alten Kanonen durch Einhörner ersetzt werden". Bei dem Observationskorps waren 50 Geschütze normirt, darunter 4/5 Einhörner verschiedener Kaliber und 1/5 Schuwalow'sche Haubitzen. Im Ganzen erforderten die neuen Etats 210 Geschütze, von denen zu Anfang 1759 nur die Hälfte (105) wirklich zur Stelle waren. Für jedes Geschütz sollten 100 Geschosse und Ladungen in's Feld mitgeführt werden, während für die an der Weichsel zurückbleibenden Truppen 50 Ladungen vorgesehen waren.

Thatsächlich nahmen auch die ausmarschirenden Truppen nur 50 Ladungen mit in's Feld, während der Rest erst nach der Schlacht von Kunersdorf der Armee zuging.

Bei der Infanterie machte sich ein Mangel an Gewehren bemerkbar, dem nur zum Theil abgeholfen werden konnte, desgleichen fehlte es an Pulver, das man erst unter Ssaltykow's Oberbefehl von der Weichsel her heranzubringen vermochte. Die Füllung der Kartätschen mit 7löthigen Kugeln wurde in einem in Memel errichteten Laboratorium vorgenommen. Im Allgemeinen gelang es bis zum 1. Mai, einen Theil des Artilleriematerials aus Memel und Reval nach Pillau zu schaffen, von wo es in das zu Marienwerder gebildete Artilleriemagazin transportirt wurde. Graf P. Schuwalow bestrebte sich, die Operationsarmee auch mit neuer Belagerungsartillerie zu versehen, doch stellten sich diesem Wunsche die verschiedensten Schwierigkeiten in den Weg, namentlich was den Transport anbetrifft. Dieselben verhinderten den Oberbefehlshaber, auch im Jahre 1759 auf die Mitwirkung eines Belagerungsparks zu rechnen, und musste z. B. Graf P. S. Ssaltykow bei Glogau von den Oesterreichern Belagerungsgeschütze erbitten, deren Heranschaffung aber Friedrich II. zu verhindern wusste.

Unmittelbar nach der Schlacht von Zorndorf traf Fermor einige Anordnungen, um die Infanterie und die Regimentsartillerie mit Munition zu versehen. Bei jeder Division wurde dazu ein besonderer Kapitän bestimmt. Was die taktische

Digitized by Google

Reorganisation der Feldartillerie anbetrifft, so that den ersten Schritt dazu Graf P. Schuwalow. Derselbe hatte nach der Schlacht von Zorndorf darauf aufmerksam gemacht, dass der Hauptmangel der bisherigen Organisation darin bestand, dass die Zahl der Bedienungsmannschaften im Vergleich zu denen des Feindes nicht ausreichend gewesen seien, und dass die von den Infanterieregimentern an die Feldartillerie zu deren Transport (sic!) abgegebenen Soldaten ihre Sache nicht verstanden, fortliefen und dadurch, nachdem die eigentlichen Artilleristen gefallen, nicht nur den Gebrauch der Feldgeschütze, sondern auch deren Fortschaffung unmöglich machten.

Um diesen Uebelständen für die Zukunft abzuhelfen, wurde befohlen, bei der Operationsarmee drei Regimenter (ein 1. und 2. Artillerie- und 1 Füsilierregiment) als Spezialbedeckung für die Feldartillerie zu formiren. Für jedes Feld- und Belagerungsgeschütz wurden 5 Mann zu dessen kräftigerer Bedienung gerechnet, ausserdem aber sollten jedem Feldgeschütz zu dessen Fortbewegung während der Schlacht 20 Mann zugetheilt werden, die aus dem Observationskorps zu entnehmen waren. Letzteres stellte aber in Wirklichkeit pro Regiment nur 842 Mann für das auf 4220 Mann berechnete Füsilierregiment, während das 1. und 2. Artillerieregiment 1030 Mann von den Regimentern der Operationsarmee und 1615 Mann von den in Russland verbliebenen 14 Regimentern, in Summa 2645 Mann erhalten sollten. Die Offiziere wollte man dem 2. Musketierregiment des Observationskorps entnehmen, das man nach seinem Eintreffen in Preussen aufzulösen und zur Komplettirung der anderen zu verwenden gedachte.

Die Mannschaften der Artillerieregimenter sollten die Uniform der Artillerie erhalten und ganz artilleristisch ausgebildet werden, dabei aber die ihnen verbliebenen Gewehre am Riemen tragen.

Graf Fermor gab am 29. April 1759 den Befehl, diese erste Organisation besonderer Truppentheile für die russische Artillerie in Ausführung zu bringen. Das Füsilier-Artillerieregiment hatte demnach die Bestimmung, als Reserve zur Ausfüllung der Verluste bei den Bedienungsmannschaften der Artillerie, ferner als Spezialbedeckung der Batterien und zu verschiedenen

Digitized by Google

Hülfsleistungen bei den Geschützen zu dienen. Es wurde aber dieses Regiment während des Feldzugs von 1759 zwar formirt, jedoch durchaus nicht in der vorgesehenen Stärke von 4000 Mann. Das 2. Musketierregiment traf nämlich nicht rechtzeitig ein, und das Manquement bei dem Observationskorps war ohnehin gross genug. Das 1. und 2. Artillerieregiment wurden, da es dazu an allen Mitteln fehlte, gar nicht formirt. Dagegen befahl Fermor, „ein für alle Mal 4 Bataillone verschiedener Regimenter mit allen Stabs- und Oberoffizieren zu dem beregten Zweck auszuscheiden, doch sollten die Grenadiere und Kadres für die Fahnen und die Oekonomie bei den betreffenden Regimentern verbleiben.

Der Chef der Artillerie, General Borosdin, erhielt den Auftrag, diese Mannschaften artilleristisch auszubilden und die geeigneten Leute bei den Geschützen (des so formirten Korps) zu vertheilen; die übrigen sollten bei dem Park der Armee verbleiben.

Die Verpflegung der Armee in den Winterquartieren 1758/59 war vollständig durch die russischen Vorräthe gesichert, doch mussten wir für das Recht, uns derselben zu bedienen, der Stadt Danzig bedeutende Summen zahlen. Im Allgemeinen verdient das Benehmen des unzweifelhaft durch preussische Agenten beeinflussten Danziger Magistrats während dieser Periode eine besondere Beachtung. Obwohl der Magistrat für die Festungswerke fast gar keine Besatzung hatte, so war er doch (wie alle Einwohner der Stadt) in der hartnäckigsten und frechsten Weise auf seiten Friedrich's II. Er weigerte sich anfangs, unsere Schiffe und dann auch die polnischen Fahrzeuge mit Getreide die Stadt passiren zu lassen, und gestattete es später nur in kleinen Partien und gegen hohe Bezahlung. Augenscheinlich wuchs die Unverschämtheit der Danziger Behörden mit der von der russischen Regierung gezeigten Unschlüssigkeit, ob sie Danzig mit Garnison belegen sollte oder nicht. . . . . Unsere Regierung fand, dass Danzig auch ohne Besetzung der Festungswerke durch russische Truppen den Interessen unserer Armee zu dienen vermochte, aber nur dann, wenn die Vorräthe bei den Danziger Kaufleuten gekauft würden, zu welchem Zweck unser Resident in Danzig A. Mussin—Puschkin sehr bedeutende Summen erhielt, mit denen er aber,

Digitized by Google

da Fermor nicht die Erlaubniss zum Ankauf von Vorräthen ertheilte, nichts anzufangen wusste. Seine Verlegenheit wuchs noch dadurch, dass bereits Schiffe mit Getreide aus Russland einzutreffen begannen, die der Magistrat nicht durchlassen wollte.

Ganz abgesehen von der einst durch Münnich bewiesenen Möglichkeit einer schnellen Einnahme von Danzig und den durch die Politik hervorgerufenen Bedenken, konnte sich die russische Regierung der Erwägung nicht verschliessen, dass es viel vortheilhafter sei, die Vorräthe für die Armee aus Russland zu beziehen als sie von den deutschen und polnischen Kaufleuten zu kaufen.

Mochten die Transportkosten auch grösser sein, das Geld blieb wenigstens im Lande. Fermor erhielt daher bereits im November 1758 den Befehl, den mit dem Kaufmann Wernecke bereits abgeschlossenen Lieferungskontrakt womöglich zu brechen. Das ging aber nur dann an, wenn sich Fermor mit der russischen Handelsflotte in Verbindung zu setzen vermochte. Diesen wichtigen Umstand schien die Konferenz ganz vergessen zu haben.

Der Danziger Magistrat weigerte sich zwar nicht definitiv, unsere Schiffe auf die Rhede zu lassen, verlangte aber dafür, dass sie unter dem Schutze von Weichselmünde ankerten, „grosse Standgelder und verbot die Umladung“ des mitgeführten Getreides auf kleinere Fahrzeuge. Unter diesen äusserst schwierigen Umständen erhielt Mussin—Puschkin von dem Senat den Befehl, die Vorräthe in den „Danziger Zeughäusern zu lagern und aufzubewahren“, was aber sogar gegen Zahlung von Geld nicht möglich war, da der Danziger Magistrat am 26. Oktober entschieden erklärt hatte, „er würde um seine Neutralität aufrecht zu erhalten, keine mit Proviant beladenen Handelsschiffe in die Stadt hineinlassen“.

Unser Resident versuchte es zunächst, die Danziger Kaufleute gegen Zahlung einer gewissen Summe zu bewegen, dass sie den Proviant als ihr Eigenthum in die Stadt nähmen, was ihm auch in der ersten Zeit gelang. Auf diese Weise ermöglichte man es, bis zum 11. November wenigstens einen Theil der Vorräthe nach Dirschau und Marienwerder weiterzuschaffen. Es blieben aber immer noch an der Weichselmündung 4 grosse Schiffe und 21 Galioten mit Vorräthen beladen liegen.

Digitized by Google

Inzwischen begann man unsererseits die Besorgniss zu hegen, dass die auf der Danziger Rhede lagernden Vorräthe durch feindliche Streifparteien zu Wasser vernichtet werden könnten. Die Nachricht, dass preussische Husaren einen solchen Versuch planten, gab Mussin—Puschkin Veranlassung, den Bürgermeister von Danzig, Vizepräsident Grodek, zu ersuchen, für die Passage der Schiffe mit Proviant Sorge zu tragen. Der Magistrat entschied, ... „die Posten bei Weichselmünde sollten bei Nacht verstärkt werden . . . . doch könne die Stadt für die völlige Sicherheit der Schiffe keine Garantie übernehmen, weshalb die Galioten nach Pillau zurückgehen sollten".

Da sich auf den Schiffen unserer Handelsflotille, die bei der Westerplatte eine Meile von der Stadt entfernt lag, nur 5 Gewehre befanden, so bat Mussin—Puschkin, wenigstens das Konvoikommando auf der Flotille verstärken und die Zugänge Danzigs von Westen her sichern zu dürfen.

Fermor verlangte am 18. November nochmals nachdrücklich von Danzig, es möchte die Schiffe passiren lassen, und sandte dem russischen Residenten ein Kommando von einem Offizier, 10 Korporalen und 61 Gemeinen zum Schutz unserer Vorräthe. Das Kasakenkommando unter Lukowkin erhielt den Befehl, das Kloster von Oliva zu besetzen. Dieses Mal gab der Magistrat nach; das Kommando durfte sich auf die Schiffe begeben, und vom 30. November ab durften die russischen Galioten von 9 Uhr des Morgens bis 7 Uhr Abends, zu je zweien zur Löschung in die Stadt kommen, doch durften sich auf denselben keine bewaffneten Mannschaften befinden.

Am 6. Dezember war ein Theil der russischen Vorräthe gelöscht, doch die noch übrig gebliebenen Schiffe, sowie die neu hinzugekommenen, bedurften des Schutzes und mussten Standgeld bezahlen (während der Monate Oktober und November betrug dasselbe mehr als 4000 Gulden, ausserdem arbeiteten täglich an 400 Danziger Arbeiter an einem durch das Eis zu brechenden Kanale).

Am 24. Dezember fror die Weichsel zu, und die Schifffahrt hörte auf. Der Magistrat erlaubte jedoch, dass die Bauern aus der Umgegend die Vorräthe gegen Bezahlung mit Fuhrwerk transportirten, „befehlen wollte er es jedoch nicht".

Digitized by Google

So wurde es uns denn unter ungeheuren Geldopfern und vermittelst „unaufgeklärter Versprechungen“ Fermor's an den Präsidenten (von Danzig) möglich, am 9. März 1759 unsere Magazine an der Weichsel (Elbing, Marienwerder, Dirschau, Graudenz, Kulm) zu füllen. Dadurch und durch die Hauptniederlagen zu Pillau und Königsberg war die Armee mindestens bis zur neuen Ernte versorgt.

Das ausserordentlich listige Verfahren der preussischen Agenten in Danzig uns gegenüber unterliegt keinem Zweifel. So war es z. B. in Petersburg bekannt, dass an der Spitze dieser preussischen Agenten der Kammerherr Beck (?) stände. Mussin—Puschkin erhielt den Befehl, sich dieser für uns so gefährlichen Persönlichkeit auf alle Fälle zu entledigen, unser Agent vermochte jedoch nichts zu thun und musste es ruhig mit ansehen, dass Beck in Danzig einen grossen Vorrath von Ausrüstungsgegenständen anfertigen liess und dieselben ohne jedes Hinderniss nach Berlin schaffte.

Die Uniformirung und Ausrüstung der Armee befand sich in dem allerkläglichsten Zustande. Obwohl Fermor diese Thatsache nicht verheimlichte (namentlich als Kasturin zur Revision des Zustandes der Armee beordert wurde), so that er doch nichts Entschiedenes, um die Bekleidung der Truppen wenigstens einigermaassen in Stand zu setzen. Selbst nach den Berechnungen des Kommissariats, die nur die normalen Ergänzungsfristen in Betracht zogen, war fast für die Hälfte der Armee neue Bekleidung (18000 Kaftans und 25000 Paar Beinkleider) nöthig. In Wirklichkeit sah aber Kasturin ganze Regimenter „in so abgetragenen Uniformen, dass sie als Kleider kaum noch zu erkennen waren“.

Am 1. Mai traf indessen aus Riga ein Transport mit Kommissariatsgegenständen über Tilsit in Marienwerder ein. Das half im Verein mit den Transporten der einzelnen Regimenter etwas, aber nicht vollständig, und wie wir an geeigneter Stelle sehen werden, befahl die Konferenz im April 1759 mehrfach mit der Vorbewegung der Armee so lange innezuhalten, bis sie mit Uniformen versehen sei. Diese Befehle trafen die Truppen bereits auf dem Marsche nach Posen, und obwohl die Armee beinahe zwei Wochen an der mittleren Warthe stehen

Digitized by Google

blieb, so konnten doch der Transportschwierigkeiten halber Uniformirung und Ausrüstung während des Feldzugs von 1759 nicht in genügende Verfassung gebracht werden.

Bereits Ende 1758 hatte sich die Konferenz durch die Erfahrung überzeugt, wie sehr die regelrechte Einrichtung und Ergänzung des Materials der Armee den Gang der kriegerischen Operationen beeinflusste, und auch Fermor war diese an sich durchaus richtige Anschauung der Konferenz durch ein Reskript vom 20. Dezember 1758 wohlbekannt.

Diese richtige Erkenntniss ist um so beachtenswerther, als die früheren Kriegsjahre direkt darauf hingewiesen hatten, dass die ökonomischen Anordnungen unseres Hauptquartiers mit dem Feldzugsplan absolut nicht im Einklang standen, und zwar traf die Schuld hieran der Hauptsache nach wieder nur die Konferenz. So auch in diesem besonderen Falle; das heisst, nachdem sich die Konferenz in dem erwähnten Reskript so richtig über die Grundprinzipien (der Kriegführung) geäussert hatte, lässt sie sich im weiteren Verlauf (des Schreibens) zu strategischen Kombinationen vom grünen Tisch aus hinreissen und vergisst vollständig die militärökonomischen Angelegenheiten.

Das Reskript der Konferenz vom 26. Oktober 1758 enthielt nämlich den Feldzugsplan für das Jahr 1759, welcher dem Oberbefehlshaber „als höchstes Geheimniss, das Keiner sonst erfahren durfte", mitgetheilt wurde.

„Als erste Grundidee" bei diesen strategischen Kombinationen war die Kooperation der Russen mit den Schweden aufgestellt. Die Russen sollten nach Detachirung von 6000 Mann zur Verbindung mit der schwedischen Armee .... „die künftige Kampagne mit der Belagerung von Stettin beginnen, während die Hauptarmee diese Belagerung durch ihre Operationen zu decken hatte". Dieser Entschluss wurde jedoch, wie bemerkt werden muss, noch vorher gefasst, ehe unser Agent bei der schwedischen Armee, Major Naumow, seinen Bericht über die letzten Misserfolge der Schweden im Jahre 1758 und namentlich über das im schwedischen Hauptquartier gegen die Russen herrschende Misstrauen eingereicht hatte.*) Man traute

*) Man sehe darüber die Berichte in den Beilagen.

Digitized by Google

dort den Russen den aufrichtigen Willen, etwas Entscheidendes zur Unterstützung der Schweden zu unternehmen, nicht zu.

Dieser Bericht war aber bei den Entschlüssen der Konferenz nicht entscheidend. Sie lehnte im Dezember die Kooperation mit den Oesterreichern deshalb ab, weil man in Petersburg ihren Wunsch: „wir möchten die Kastanien für sie aus dem Feuer holen", erkannte.

Bei der Erwägung über die verschiedenen Operationslinien der russischen Armee von der Weichsel aus (nach Pommern, der Mark oder Schlesien) fand die Konferenz, dass es, ganz abgesehen von den durch die schlesischen Festungen erwachsenden Schwierigkeiten und dem augenscheinlichen Vortheil, gemeinsam mit unserer Flotte operiren zu können, „von vielen politischen Gründen ganz zu schweigen", allein schon deshalb vortheilhafter sei, nicht mit den Oesterreichern zusammen zu operiren, weil man sich 1) nicht auf sie verlassen könne, und weil 2) Friedrich II. „bei seiner grossen Hurtigkeit" die Vereinigung der russischen mit der österreichischen Armee doch nicht zulassen würde. Im Falle die Operationslinie nach Schlesien genommen würde (heisst es in dem Reskript vom 20. Dezember) „ . . . könnte es natürlich schneller zu einer entscheidenden Schlacht kommen, und die österreichische Streitmacht wendet sich gerne dorthin, man muss aber leider anerkennen, dass der so hurtige König von Preussen niemals die Vereinigung von Generalen zulassen wird, die fast bei jedem Schritt genöthigt sind, einander zu orientiren und sich zu vereinbaren . . . ". Weiter wird in dem Reskript über Friedrich II. gesagt: „Man darf ihn nicht nach demselben Maassstab wie andere Generale beurtheilen, sondern muss es zur Regel annehmen, dass er nur dann besiegt zu werden vermag, wenn die gegen ihn Krieg führenden Mächte so verfahren, als ob jede einzelne von ihnen allein mit ihm im Kriege sei . . . ."*)

Von diesen Haupterwägungen ausgehend, beabsichtigte die Konferenz für die nächste Kampagne die Operationslinie der russischen Armee auf Pommern zu richten, um Stettin und Kolberg zu belagern und „womöglich auch einen Versuch gegen

*) Wir verweisen auf die betreffenden Aktenstücke in den Beilagen.

Digitized by Google

Berlin zu unternehmen". Indessen wollte man in Petersburg auch die Oesterreicher nicht ganz ohne Unterstützung lassen.

„Obwohl der Wiener Hof oder dieser Graf Daun, dadurch, dass er sich im vorigen Sommer, anstatt seinem Versprechen gemäss nach Frankfurt oder Berlin, nach Sachsen wandte, nicht verdient hat, unterstützt und geschützt zu werden, so muss man doch anerkennen, dass, wenn der Wiener Hof isolirt in Machtlosigkeit geräth oder zu einem unvortheilhaften Frieden genöthigt wird, auch unsere Interessen ebenso sehr wie die seinigen darunter leiden und alle bisher erlittenen Verluste und Mühen vergebens sein würden . . . ." Die Konferenz beschloss daher, zunächst durch Marschmanöver Friedrich's II. Aufmerksamkeit auf Schlesien abzulenken und erst dann Daun sich selbst zu überlassen. Als Hauptbürgschaft für den Erfolg der künftigen, in diesem Sinne auszuführenden Operationen wurde — die Schnelligkeit der Operationen angesehen.

„Die Schnelligkeit (äussert die Konferenz) ist dabei in mehrfacher Weise nöthig: erstens, um den König dadurch in eine gewisse Verblüffung zu versetzen, da er sie (die Schnelligkeit) nicht erwartet, zweitens um freie Hand für die Einnahme von Kolberg zu erhalten und den Schweden Hülfe gewähren zu können, und drittens, um durch diese Schnelligkeit dem Feinde die eigentlichen (direkten) Absichten des ganzen Feldzugs zu verdecken."

Dem entsprechend beschloss die Konferenz, die Armee in 4 Korps zu theilen. Das 1. Korps sollte Kolberg belagern und einnehmen, „weil man ohne diese Einnahme weder den Schweden bei der Einnahme (Stettins) behülflich sein, noch der Armee die nöthige Verpflegung verschaffen und noch viel weniger an die künftigen Winterquartiere würde denken können". Das 2., das „Hauptkorps", wollte man durch Posen (über Wronke und Kreuz) und von dort über Arnswalde nach Stargard und zwar mit der ganzen Artillerie dirigiren, um durch diese Bewegung zunächst den Grafen Dohna in die Meinung zu versetzen, es gelte der Eroberung der wichtigen Festung Küstrin, in Wirklichkeit aber, nach erfolgter Erreichung von Stargard und Besetzung der bekannten Position von Passkrug, die Belagerung von Kolberg zu decken und das Korps dazu zu ver-

Digitized by Google

wenden. Das 3. Korps sollte zwischen das 1. und 2. Korps nach einem von Fermor zu bestimmenden Punkt (in der Richtung über Dramburg oder Reetz) mit der Hauptbagage dirigirt werden. Schliesslich hatte das 4. Korps an der Weichsel zurückzubleiben.

Geht man näher auf diese strategischen Erwägungen ein, so ergiebt sich überall ein völliger Mangel an Folgerichtigkeit bei Aufstellung an sich unzweifelhaft richtiger Ideen und eine grosse Unbestimmtheit der Anschauungen unserer Diplomatie hinsichtlich der politischen Beziehungen Russlands zu Oesterreich. Das dritte Jahr des Krieges hatte deutlich den aus der Zersplitterung der russischen Streitkräfte resultirenden Schaden ergeben. Das Vorausgeschickte beweist, dass die augenscheinliche Unzuverlässigkeit der Kooperation mit den Oesterreichern in Petersburg klar erkannt war.

Beide Feldzüge zeigten deutlich den Nachtheil der ohne festes Ziel unternommenen Märsche und Kontremärsche. Dessenungeachtet waren die Petersburger Strategen wieder geneigt, die Armee zu trennen und die Hauptkräfte Märsche im Zickzack über Marienwerder—Posen—Arnswalde—Stargard, lediglich zu den von der Konferenz so bevorzugten Demonstrationszwecken, ausführen zu lassen.

Geschah dieses Alles nicht nur deshalb, weil die politischen Beziehungen zu dem Hauptbundesgenossen der Alles dirigirenden Konferenz nicht klar waren?

Das Eintreffen des österreichischen Generals Tillier in St. Petersburg änderte übrigens vollkommen die in St. Petersburg über Oesterreich herrschenden Ansichten und gleichzeitig die Grundmotive obigen Plans. Das heisst, die gemeinsame Operation mit den Oesterreichern in Schlesien wird wiederum die Hauptrichtschnur für die Operationen unserer Armee im Jahre 1759, obwohl dieses Verfahren, nämlich die Kooperation, im Reskript vom 20. Dezember 1758 als für uns durchaus unvortheilhaft anerkannt worden war.

Am 12. Januar gab Graf Fermor eine ausführliche Antwort auf die ihm am 20. Dezember von der Konferenz gestellten Fragen und äusserte sich über den einzuschlagenden Feldzugsplan wie folgt:

1. Auf die Stärke von Stettin hinweisend, fand Graf Fermor, dass die Blockade und die Belagerung dieser Festung

Digitized by Google

äusserst schwierig sein würden, weil der Feind dieselbe von Küstrin oder Berlin aus bedrohen könne. „Es würde, schreibt Fermor, unter diesen Umständen ein grosses Wagniss sein, mit der Armee zur Belagerung von Stettin die Oder zu überschreiten; von dieser Seite aus, vermittelst Einnahme der „Damm" genannten Stettiner Befestigungen. Diese Festung zu erobern ohne vorher die Kommunikationen zwischen Stettin und Berlin im Besitz zu haben, ist aussichtslos. Hat man aber die Festung nicht erobert, so kann man, wie es sich in dem letzten Feldzug ergab, unmöglich mit der Armee in der Nähe der Oder die Winterquartiere beziehen, da der Besitz von Kolberg allein die Verpflegung einer so grossen Armee für den Winter nicht sicher zu stellen vermag, und die ohne Subsistenzmittel und Ruhe verbleibenden Truppen zu den nächstjährigen Operationen (es ist dabei bereits an das Jahr 1760 gedacht) ausser Stande sein würden . . ."

Fermor legte also, entgegengesetzt den Ansichten der Konferenz, dem Besitz von Kolberg keine besondere Bedeutung bei und berief sich dabei auf die im vorigen Feldzug gemachten Erfahrungen.

Für den Fall aber, dass es nothwendig würde, das Projekt der Konferenz zu verwirklichen, wäre es nach Fermor's Meinung das Zweckmässigste, wenn die Armee sich während der Belagerung von Kolberg zwischen Passkrug und Stargard aufstellte.

Die kriegerischen Operationen meinte Fermor nicht früher beginnen zu können, als bis Grünfütterung zu ermöglichen sei, um so weniger, als es bei dem verspäteten Eintreffen der Verstärkungen (der 3. Bataillone) schwer werden würde, die Armee mit Mannschaften und Pferden zu komplettiren.

Die Konferenz wartete jedoch diese Antwort Fermor's nicht ab und berief ihn an demselben Tage, an welchem er seine Relation abschickte (am 12. Januar) nach Petersburg. Den Oberbefehl hatte er an den ältesten Generallieutenant Frolow—Bagräjew abzugeben, da man aber der Energie und den Fähigkeiten dieses sehr bejahrten Generals nicht traute, so waren ihm als mitverantwortliche Rathgeber die Generallieutenants Fürst Galizin, Rjasanow und Rumjanzew zugetheilt.

Digitized by Google

Kein Zweifel daran, dass die Berufung Fermor's nach Petersburg mit der Ankunft Tillier's zusammenhing. Am 6. Januar a. St. traf dieser österreichische General auf der Durchreise von Wien nach St. Petersburg in Marienwerder ein, d. h. gerade damals, als der Plan vom 20. Dezember, der bei allen sonstigen Mängeln wenigstens die aktive Kooperation mit den Oesterreichern ausschloss, dem Hauptquartier zugegangen war.

Man darf daran zweifeln, dass dieser Plan für Tillier ein Geheimniss blieb. Warum musste der deutsche General zu dem neuernannten Grafen des heiligen römischen Reichs reisen? Sollten die Beiden nicht über die Direktiven des künftigen Operationsplans gesprochen haben? Ganz entgegengesetzt dem ablehnenden Verhalten, welches Apraxin Ende 1756 in Riga dem österreichischen Projektenmacher Buccow gegenüber zeigte, war Fermor mit Tillier durchaus zufrieden und äusserte sich nicht mit einem Wort über die von ihnen geführten, auf die gemeinsamen Operationen bezüglichen, Bestimmungen. Aus der Korrespondenz geht nur hervor, dass sich das Gespräch zwischen ihnen in Marienwerder auf „aufrichtige Mittheilungen“ über die Stärke der künftigen Armeen bezog .... Wir sind aber der Meinung, dass dabei auch über die Hauptsache, den künftigen Operationsplan, verhandelt wurde, und dass daher diese Zusammenkunft nicht ohne Einfluss auf die so hervortretende Meinungsänderung der Konferenz blieb, die, wie wir sehen, unmittelbar nach der Ankunft Tillier's in Petersburg eintrat.

Die Quintessenz aller von Tillier im März 1759 der Konferenz vorgelegten Schriftstücke geht darauf hinaus, die Russen von der Kooperation mit den Schweden abzuziehen, was übrigens schon Ende Dezember der geheime Grundgedanke und Wunsch der russischen Regierung gewesen war.

Alle Verhandlungen der Konferenz mit Tillier und Fermor wurden jedoch zeitweilig im Hinblick auf die unmittelbare Gefahr unterbrochen, welche durch den Uebergang der preussischen Armee zur entschiedenen Offensive gegen die untere Weichsel drohte. Die Nachricht, dass Friedrich II. zum Angriff überging, machte die Konferenz im höchsten Grade besorgt, so, dass alles Andere in den Hintergrund trat. Diese ganze Sorge war

Digitized by Google

eine Folge der Expedition Wobersnow's gegen die russischen Magazine.

Die Eigenthümlichkeit der Stellung der russischen Armee an der unteren Weichsel während des Winters 1758—1759 bestand unter Anderem darin, dass nach der Seite des Feindes hin (in Posen, Nakel, Friedland, Wronke etc. etc.) weit ausserhalb des Bereichs der russischen Vorposten, die russischen Proviantvorräthe verblieben waren. In Posen und Nakel standen diese Magazine unter der Aufsicht von Offizieren, die nur über kleine Kommandos verfügten, während die in den anderen Orten lagernden Vorräthe ihrer Geringfügigkeit halber den Ortsbehörden und Einwohnern anvertraut waren. Darunter auch das von Barruch zu beziehende, aber noch nicht völlig bezahlte, Getreide und Mehl.

Fermor hatte diesem Umstande wenig Gewicht beigelegt, obwohl er voraussehen musste, dass die in Posen und Pommern verbliebenen Vorräthe mit Leichtigkeit, selbst von nur kleinen Kavalleriedetachements des Feindes, erbeutet werden konnten. Im Januar zog man in Erwägung, Posen und Nakel mit unseren Truppen zu besetzen, aber nicht hauptsächlich deshalb, um unsere dortigen Magazine zu decken, sondern weil Stoffeln, der die Vorpostenlinie inspizirt hatte, fand, dass dieselbe einen grossen Theil unserer Quartiere ganz ungedeckt liess. Krassnoschtschekow mit seinen Kasaken hatte damals eine Linie vorwärts Danzig vom Kloster Oliva bis Borschechowo besetzt, und seine Patrouillen gingen sogar bis Stolpe, Bütow und Lauenburg und weiter nach Pommern vor. Von Borschechowo aber bis Neuenburg und weiter nach Posen fehlte es durchaus an Schutz. Stoffeln sandte daher das Kasakenregiment Orlow's nach Neuenburg. Das Terrain vorwärts Graudenz — Thorn wurde nur zeitweise durch in der Richtung Posen—Driesen vorgeschickte Patrouillen aufgeklärt, während die ganze schesische Grenze durch Spione beobachtet wurde, die, an verschiedenen Punkten befindlich, „die feindlichen Bewegungen im Auge behielten und Emissäre sogar bis Breslau und Frankfurt zur Einholung von Nachrichten ausschickten".

Bereits in der ersten Hälfte des Januar verlauteten Gerüchte, dass sich feindliche Streifkorps an der schlesischen

Digitized by Google

Grenze und in Pommern zeigten. Diese Gerüchte vermehrten die Besorgniss des Grafen Fermor, „der Feind könne irgend etwas gegen Weichselmünde unternehmen und unsere dort in beträchtlicher Zahl vor Anker liegenden Handelsschiffe bedrohen“. Graf Fermor entsandte daher zum Schutz seiner rechten Flanke 2 Bataillone mit 2 Geschützen unter Major Korjagin nach Langfuhr und Schottland (Vorstädte von Danzig), um die Galeeren zu decken. Das auf dem linken Weichselufer befindliche Detachement wurde auf 6 Regimenter Infanterie mit 6 Feldgeschützen gebracht und ein besonderes Kasakendetachement von 200 Mann nach Lauenburg geschickt. Nach Nakel ging auf Befehl Rumjanzew's das Regiment Krassnoschtschekow's, nach Konitz zu die Kasaken des Obersten Orlow, während zur Verstärkung der Truppen auf den anderen Abschnitten der Vorpostenlinie die Kasakenregimenter von Turowärow und Djatschkin bestimmt waren. Schliesslich erhielt der Oberst Dalke den Befehl, mit dem St. Petersburger reitenden Grenadierregiment nach Posen zu marschiren. Es ergab sich aber, dass dieses Regiment sich noch nicht von dem vorigen Feldzug erholt hatte und erst zu dem Marsch in Bereitschaft gesetzt werden musste.

Obwohl die Nachrichten darüber, dass der Feind beabsichtige in Polen einzufallen, auch aus Petersburg bestätigt wurden, legte Graf Fermor darauf kein grosses Gewicht, und nachdem er am 22. Januar den Befehl erhalten hatte, nach Petersburg zu kommen, gab er das Kommando sofort an den in das Hauptquartier berufenen General Frolow—Bagräjew ab.

Vor seiner Abreise ertheilte Fermor dem Generallieutenant Frolow—Bagräjew am 26. Januar eine sehr eingehende Instruktion, die in der Hauptsache Folgendes besagte:

1. Im Falle, dass der Feind zum Angriff überginge, sollte ein Kriegsrath unter dem Vorsitz Frolow—Bagräjew's über die von der russischen Armee einzuschlagenden Maassregeln entscheiden.

2. Der bequemeren Berathung halber wurde das Hauptquartier nach Graudenz verlegt, wohin Fürst Galizin (als eins der Mitglieder des Kriegsraths) von Thorn kommen sollte. Er hatte den Oberbefehl über die Truppen in Thorn an den

Digitized by Google

Fürsten Dolgorucki abzugeben, der aber gleichzeitig die Verantwortlichkeit für das Observationskorps beibehielt. Graf Rumjanzew sollte zur Berathung aus Kulm nach Graudenz kommen, woselbst auch Rjasanow sein ständiges Quartier hatte.

3. General Frolow—Bagräjew sollte das Kommando über die 1. Division an Villebois, dieser aber seine, die 4. Division, an Generallieutenant Panin abgeben, dem nunmehr auch die Aufgabe übertragen wurde, die bei der Armee eintreffenden 3. Bataillone und Rekruten zu vertheilen.

4. Die Befugniss Frolow—Bagräjew's war sehr beschränkt, namentlich was die ökonomischen Maassregeln anbetrifft, so dass er die Armee eigentlich nur pro Forma kommandirte. . . .

Am 27. Januar, Abends 7 Uhr, reiste der Oberbefehlshaber nach Petersburg ab, ohne irgend welche Anordnungen hinsichtlich der Ausübung des Vorpostendienstes zu treffen, und am anderen Tage begab sich Frolow—Bagräjew nach Elbing, um seine Division Villebois zu übergeben, von wo er erst am 6. Februar in Thorn eintraf, um von dort aus den Antritt des Oberbefehls zu melden. Am 1. Februar siedelte das Hauptquartier nach Graudenz über, am 5. traf daselbst Fürst Galizin, am 6. Graf Rumjanzew ein. Dieses wichtigste Mitglied des Kriegsraths blieb indessen in Graudenz kaum einen Tag und reiste auf Befehl der Konferenz sofort nach Petersburg ab.

Die allgemeine Lage der verbündeten Armeen 1759 war folgende: Die 125 000 Mann starke französische Armee hatte die Winterquartiere in zwei Hauptmassen bezogen: die eine unter Contades auf dem linken Ufer des Rheins (Hauptquartier Wesel), die andere unter Soubise am Main. Die Reichsarmee, 45 000 Mann, in Franken mit einem detachirten Korps in Kassel, die österreichische Armee, 160 000 Mann, mit der Hauptmasse in Gitschin, mit detachirten Korps in Mähren und Böhmen. Die russische Armee, 50 000 Mann, an der unteren Weichsel. Die schwedische Armee mit den Hauptkräften in Rügen und Garnisonen in Stralsund, Anklam und Demmin. So umringten die fast 400 000 Mann betragenden Streitkräfte der verbündeten Armee Friedrich II. mit seinen kaum 220 000 Mann von allen Seiten.

Die preussische Armee hatte ihre Winterquartiere in folgender

Digitized by Google

Weise eingenommen: Die Hauptarmee, etwa 70000 Mann, unter dem Kommando des Herzogs von Braunschweig, stand den Franzosen gegenüber; Prinz Heinrich mit 37000 Mann gegenüber der Reichsarmee; die Oesterreicher hatten gegen sich: in Niederschlesien unter Friedrich II. 48000 Mann und in Oberschlesien das selbstständige Korps Fouqué's. Schliesslich das Korps Dohna's von 23000 Mann gegenüber den Russen und Schweden. Die übrigen Truppen hielten die Festungen besetzt.

Ungeachtet der doppelten Ueberlegenheit ihrer Streitkräfte hatten die Verbündeten unter sich fast gar keine Verbindung, und so konnte Friedrich II., auch was die bevorstehende Kampagne anbetraf, die Einschliessung seiner Grenzen durch seine Feinde mit ziemlicher Ruhe ansehen. Nichtsdestoweniger macht sich in der Lage, in welcher sich Friedrich zu Anfang 1758 und 1759 befand, ein sehr wesentlicher Unterschied geltend. Die drei vorhergegangenen Kriegsjahre hatten die materiellen Hülfsquellen Preussens erschöpft und der Armee die besten Elemente entzogen, während die Besetzung verschiedener preussischer Provinzen durch den Feind den König einer reichen Ersatz- und Einnahmequelle beraubten. Diese äusserst ungünstigen Umstände nöthigten Friedrich II., auf entscheidende Operationen zu verzichten und schon zu Anfang 1759 seine Zuflucht zu Manövern von geringerer Bedeutung zu nehmen.

Das leichteste Operationsobjekt für Friedrich II. waren unsere vollständig ungeschützten Magazine in Posen und Pommern. Anfang Februar 1759 brach General Wobersnow mit einem 3500 Mann Infanterie, 1500 Mann Kavallerie und 12 Geschützen starken Detachement von Glogau nach Posen auf, woselbst man das bedeutendste russische Vorrathsmagazin vermuthete.

Diese uns im Grunde keine sonderliche Gefahr drohende Unternehmung des Feindes wurde dem russischen Hauptquartier erst nach und nach klar. Man hatte dort seine Aufmerksamkeit auf Danzig und den rechten Flügel unserer Armee im Allgemeinen gerichtet. So berichteten z. B. am 19. Januar a. St. unsere von den Vorposten des rechten Flügels ausgesendeten Patrouillen, dass zwei feindliche Infanterieregimenter (Dohna und Hordt) das preussische Detachement in Stolp verstärkt hätten, und am 7. Februar erfuhr man von ebendaher, dass

Digitized by Google

feindliche Streitkräfte auf demselben Wege von Belgard und Köslin herangezogen seien. Die gleichzeitig eintreffenden Berichte von Bewegungen des Feindes an der schlesischen Grenze gaben dagegen ein Recht zu der Annahme, dass die Preussen von dieser Seite nichts unternehmen würden. . . . .

Die beobachtete Bewegung des Feindes veranlasste folgende Anordnungen. Fürst Galizin verlangte selbst eins der in Oletzko befindlichen Kasakenregimenter zur Besetzung der Vorposten vorwärts Thorn. Dem Brigadier Numers wurde befohlen, mit zwei Regimentern Infanterie das Detachement des Fürsten Wolkonski in Langfuhr zu verstärken, während sich Brigadier Berg mit zwei Reiterregimentern nach der Weichsel zu begeben hatte. Schliesslich sollte der Quartiermeister Stoffeln eine Vorpostenlinie vom Kloster Oliva bis nach Posen ausstellen, zu welchem Zweck noch ein Kasakenregiment aus Oletzko herbeigerufen wurde.

Am 12. Februar erhielt das Hauptquartier von verschiedenen Seiten ziemlich sichere Nachrichten, dass der Feind gegen beide Flanken unseres Einquartierungsrayons zur Offensive überginge. Mussin-Puschkin berichtete, der Feind hätte Lauenburg besetzt, und Gross meldete durch einen Kurier aus Dresden, „der Feind mache Bewegungen an der schlesischen Grenze, und sei ein ansehnliches Korps gegen die Kaiserlich russische Armee nach Polen zu in Bewegung."

Sofort nach Empfang dieser Nachrichten, aus denen man ersah, dass man den Feind in Posen nicht werde aufhalten können, versammelte sich in Graudenz der Kriegsrath und beschloss,

1. das Hauptquartier bis nach Empfang sicherer Nachrichten über die Bewegungen des Feindes nicht aus Graudenz nach Thorn zu verlegen.

2. Dalke erhielt den Befehl, zwei Offizierpatrouillen über Fraustadt, Lissa und Krotoszin—Zduny gegen den Feind zu entsenden, während sich Dalke selbst, falls der Feind sich als überlegen erwiese, in guter Ordnung zurückzuziehen hatte.

3. Krassnoschtschekow wurde ein ähnlicher Befehl nach Nakel geschickt.

4. Die 1. Division, welche auf beiden Ufern der Weichsel

Digitized by Google

stand, blieb dort zur Verstärkung des Detachements des Fürsten Wolkonski.

5. Wolkonski erhielt den Befehl, den Feind rekognosziren zu lassen, aber ja nicht mit allen Kräften nach Lauenburg vorzugehen.

6. Die Garnison von Thorn wurde verstärkt.

7. Die ganze übrige Armee sollte sich, wie Fermor vorschlug, zwischen Thorn und Soldau konzentriren, Frolow—Bagräjew wollte aber diesen Rayon nur auf das Drewenzgebiet beschränkt wissen, „wohin man nach Empfang sicherer Nachrichten von der Annäherung des Feindes noch rechtzeitig gelangen könne".

Die von den Spionen und von Gross eingesandten neuen Nachrichten riefen die Nothwendigkeit hervor, die am 13. Februar ertheilten Befehle weiter zu vervollständigen. Die ersteren (die Spione) theilten Fermor mit, dass der Feind in der Stärke von 40000 Mann aus Glogau in der Richtung auf Posen vordringe. Gross meldet, „man habe in Warschau gehört, der König von Preussen beabsichtige, den Oesterreichern gegenüber defensiv zu verfahren und dagegen die russische Armee aus Pommern und aus Polen von der preussischen Seite her anzugreifen und — aus Preussen zu vertreiben. Diesen Nachrichten entsprachen auch noch andere von Mussin—Puschkin und Gross ausgehende Mittheilungen, namentlich auch das von General Wobersnow erlassene Manifest. (Beilage L. X.)

Zu erwähnen ist noch, dass damals auch Korff an das Hauptquartier berichtete, „in Pillau wäre eine schlaue Unternehmung entdeckt, die darauf abziele, die Festung auf das Aeusserste zu gefährden."

Die von den Preussen künstlich ausgestreuten falschen Gerüchte, ihre gegen die Westfront gerichteten Demonstrationen und die geschickte Verheimlichung ihrer wirklichen Absichten hatten den Erfolg, dass man auch bei der österreichischen Armee die Ueberzeugung hegte, dass der Angriff auf die Russen sehr ernste Zwecke verfolge. Das österreichische Hauptquartier äusserte sogar den Wunsch, nach den schlesischen und sächsischen Grenzen zu marschiren, „um von dort aus dem Feinde eine Diversion in den Rücken zu machen". . . . . Der Feind

Digitized by Google

hatte jedoch in den Grenzgebirgen die Eingänge und Pässe so befestigt und besetzt, dass es unmöglich ist, diese Absicht schnell auszuführen . . . .“

Endgültige Anordnungen zur Konzentrirung der Truppen an der unteren Weichsel zu treffen, hielt der interimistische Oberbefehlshaber noch nicht für möglich, da man noch nicht wusste, wohin sich der Feind eigentlich wenden würde. Es wurden daher nur Maassregeln zum Schutz der linken Flanke des Einquartirungsrayons nach der Drewenzseite hin getroffen, und dehnte man die Rekognoszirungen der Gegend weiter längs diesem Fluss und der mittleren Weichsel aus. Hauptsächlich aber suchte man sich durch weiter vorgeschickte Detachements von der Anmarschrichtung der feindlichen Hauptkräfte zu überzeugen . . .

Zur Unterstützung dieser Vorkehrungen wurde dem im Rücken verbliebenen Korps Panin's befohlen, sich, nach Zurücklassung von zwei Regimentern in Königsberg, in Heiligenbeil zu konzentriren. Brigadier Fürst Dolgorukow sollte mit 3 Regimentern Infanterie bei Graudenz bleiben, Dietz mit seiner Brigade bei Marienwerder, Ljubomirski bei Kulm. Auf diese Weise konzentrirten sich die mobilen Reserven derartig, dass sie sich je nach Bedarf sowohl rechts als links wenden und Hülfe bringen konnten.

Es sind das in allgemeinen Zügen die hauptsächlichsten vorbereitenden Anordnungen des neuen Oberbefehlshabers, die in der zweiten Hälfte des Februar die Einnahme einer stabilen Sicherungslinie (nach jetzigen Begriffen) vom Kloster Oliva über Borszechowo, Schneidemühl bis Posen und von Thorn bis Strassburg, desgl. die Einrichtung einer beweglichen Sicherungslinie von Plock über Gnesen, Krotoschin, Fraustadt, Meseritz, Schwerin und längs der Grenzen der Neumark zur nächsten Folge hatten. Die von Frolow—Bagräjew den Patrouillen gegebenen Instruktionen, desgl. die Eintheilung der verschiedenen Sicherungsrayons zeichnen sich durch eine grosse Sorgfalt und Mustergültigkeit aus und erinnern vielfach an die jetzigen Bestimmungen für den Felddienst.

Ueber alle von ihm getroffenen Anordnungen berichtete Frolow—Bagräjew an die Konferenz, meldete aber auch, dass

Digitized by Google

es ihm nicht möglich geworden sei, die Befehle Fermor's hinsichtlich der Instandsetzung der Ausrüstung, Bewaffnung, der Remontirung, Munition u. s. w. zur vollen Ausführung zu bringen und zwar hauptsächlich der bodenlosen Wege halber.

Die über die Bewegungen der Preussen einlaufenden Gerüchte waren bisher sehr unbestimmt gewesen, und erst am 15. Februar ergab es sich deutlicher, dass die ernstlichste Gefahr Posen und demnächst Thorn bedrohe.

Dahlke berichtete aus der Umgegend von Posen, dass der Feind in der Stärke von 12000 Mann aus Fraustadt in mehreren Kolonnen abgerückt sei. Die Hauptkräfte dirigirten sich über Schrimm, ferner eine Kolonne über Posen, eine andere über Chodziesen und Nakel. Erst hinter diesen Vortruppen, so hiess es, sollte der König von Preussen selber mit einer bedeutenden Streitmacht auf Meseritz marschiren.

Die empfangenen Nachrichten, dass der Feind sich mit bedeutenden Kräften gegen Posen in Marsch gesetzt habe, veranlassten Frolow—Bagräjew Befehle zur Konzentration seiner Truppen zu erlassen, die Folgendes besagten:

Alle Regimenter sollten nach den bereits früher festgesetzten Punkten aufbrechen. Ausserdem:

1. Das Detachement Wolkonski's sollte, falls sich ihm überlegene Streitkräfte entgegenstellten, auf Dirschau zurückweichen, woselbst bereits Schiffe zum Transport der Truppen auf das rechte Weichselufer in Bereitschaft lagen. Dadurch wurde es möglich, die ganze Division Villebois für die Mitwirkung auf der linken Flanke frei zu machen, die indessen noch keine näheren Befehle erhielt.

2. Alle bei Danzig befindlichen Schiffe hatten sich zur Abfahrt nach Pillau in Bereitschaft zu halten.

3. Zur Verstärkung Dahlke's wurde das Tschugujewski'sche Kasakenregiment in der Richtung auf Posen vorgeschickt.

4. Das Kommando Kudrjawzew's hatte sich sofort aus Nakel zurückzuziehen, und blieb der Schutz der dort angesammelten, im Nothfall zu vernichtenden Vorräthe allein dem Obersten Krassnoschtschekow überlassen.

5. Alle Truppen hatten für zwei Wochen Proviant mit sich zu nehmen.

Digitized by Google

6. Besondere Magazine sollten sofort in Strassburg, Lautenburg und Gollub angelegt werden. Ueber die getroffenen Anordnungen machte Frolow—Bagräjew an den österreichischen und den schwedischen Oberbefehlshaber, ferner an Kaunitz und den sächsischen Hof Mittheilung.

Bereits nach zwei Tagen trafen von der rechten Flanke beruhigende Nachrichten ein. Man ersah, dass dort der Feind nicht zur Offensive überzugehen beabsichtige, dagegen besagten die Nachrichten aus Warschau um so sicherer, dass die feindlichen Hauptkräfte einen Angriff auf unsere linke Flanke beabsichtigten.

Am 21. Februar rückte das russische Hauptquartier von Thorn ab, woselbst sich Frolow—Bagräjew mit dem Fürsten Galizin hatte in Einvernehmen setzen müssen. Am 17. Februar, um 9 Uhr Morgens, waren zwei Offizierpatrouillen des Kavalleriedetachements Manteuffel bis nach Posen gelangt und hatten, obwohl vom Feinde entdeckt, in Erfahrung gebracht, dass in der Nacht vom 16./27. zum 17./28. Februar die Preussen wirklich in Posen eingerückt wären und die diesseitige Vorstadt mit zwei Husarenregimentern, einem Bataillon Infanterie und drei Kanonen besetzt hätten. Dahlke zog sich vor diesen überlegenen Kräften nach Schnin zurück.

Obwohl alle diese Nachrichten „wenig miteinander übereinstimmten", war Frolow—Bagräjew (am 20. Februar) doch zu der Annahme geneigt, dass der Feind gegen Thorn vorzudringen beabsichtige, er schickte daher sofort die Brigade Mordwinow aus Kulm nach Thorn, wo er selbst am 22. Februar eintraf.

Bereits vor dem Eintreffen Frolow—Bagräjew's in Thorn hatte sich daselbst das Gerücht verbreitet, der General Wobersnow hätte sich nach Beschlagnahme der dortigen Vorräthe am 21. Februar/4. März schnell nach der schlesischen Grenze zurückgezogen. Da diese Nachricht am 24. Februar auch von Dahlke bestätigt wurde, erhielten alle Truppentheile den Befehl, dort stehen zu bleiben, wo sie sich gerade befänden und möglichst bequeme Quartiere zu beziehen. Die Vorräthe in Posen, Friedland, Wronke, Tschirkow und Oberzyze fielen dem Feinde in die Hände, die übrigen blieben in unserem Besitz. Im Allgemeinen waren unsere Verluste an Vorräthen unbedeutend und

Digitized by Google

zwar hauptsächlich deshalb, weil sie an vielen verschiedenen Punkten lagen und bei den Besitzern verblieben waren. Unzweifelhaft bemächtigte sich der Feind nicht so sehr der russischen Vorräthe als derjenigen, welche der in der Provinz einheimischen Bevölkerung gehörten (so z. B. dem Fürsten Sulkowski). Die Menge der uns entrissenen Vorräthe dürfte sich auf höchstens 9000 Tschetwert Mehl belaufen haben und steht gar nicht im Vergleich mit den von den Oesterreichern erlittenen Verlusten.

Als es sich somit herausstellte, dass Wobersnow nichts Ernstliches im Sinne habe, wandte der zeitweilige Oberbefehlshaber seine Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die ferneren Bewegungen des Feindes. Er liess daher durch die Vortruppen eine neue Vorpostenlinie beziehen und einen lebhaften Kundschaftsdienst ins Leben treten.

Schon ehe Stoffeln in das Hauptquartier zurückberufen wurde, erhielt der Brigadier Krassnoschtschekow den Befehl, Konitz zu besetzen und sich rechts bis Borszechowo links bis Nakel mit seinen Patrouillen auszubreiten. Ende Februar erstreckte sich denn auch wirklich unsere ständige Sicherungslinie vom Kloster Oliva über Konitz bis Posen mit einer regelmässigen Eintheilung in Sicherungsbezirke und mit Aussendung fliegender Patrouillen fast bis zur Oderlinie.

Dahlke liess thatsächlich den Rückzugsweg Wobersnow's über Kosten, Lissa, Glogau beobachten, was bald im österreichischen Hauptquartier bekannt wurde. Im Zentrum der russischen Vorpostenlinie drangen unsere Patrouillen aus Konitz bis Bublitz, Rummelsburg, Hammerstein und Friedland vor ohne auf den Feind zu stossen, und aus ihren Berichten ergab sich, dass der Feind mit beträchtlichen Kräften Neu-Stettin zu besetzen beabsichtige. Auf der rechten Flanke war Alles ruhig, der Oberbefehl über die Vortruppen, incl. des Posener Detachements unter Dahlke, wurde dem General Jeropkin übertragen.

Die Stellung der in verschiedenen Punkten Westpreussens befindlichen Truppen war folgende: Die 1. Division unter Villebois (11 Infanterieregimenter) und Demiku (eigentlich Demicoude) blieben in ihren früheren Quartieren an der unteren Weichsel stehen, und befand sich auf dem linken Ufer nur die Brigade des

Digitized by Google

Fürsten Wolkonski. Die übrigen Truppen wurden nicht in Divisionen eingetheilt, sondern traten unter das Kommando der die einzelnen Rayons befehligenden Generale. Solcher Rayons gab es drei: unter Rjasanow, Mordwinow und Panin, ausserdem das Observationskorps unter dem Mitglied des Kriegsraths Galizin. Das Detachement Rjasanow's, 8. Infanterieregimenter, stand in der Umgegend von Graudenz mit zwei Husarenregimentern bei Deutsch-Eylau und Garnsee. Das Detachement Mordwinow, 4 Infanterie-, 8 Kavallerieregimenter, an der Drewenz. Das Observationskorps bei Thorn und schliesslich Panin mit 9 Infanterieregimentern in Preussisch Holland, Liebstadt, Mohrungen, Liebemühl und Osterode.

Die an sich ziemlich unschädliche und im russischen Hauptquartier als solche erkannte Demonstration des schwachen Detachements unter Wobersnow machte nichtsdestoweniger in Petersburg, Warschau und Wien einen sehr bedeutenden Eindruck.

Wir sahen, dass man im österreichischen Hauptquartier von dem Uebergang der Preussen zur Offensive sehr ernste Folgen erwartete, und dass sich König August III. schon bereit machte, von Warschau nach Grodno zu reisen. In Petersburg erhielt man bereits am 1. Februar a. St. von Korff die Nachricht, die preussische Armee beabsichtige in grosser Stärke die Russen anzugreifen.

Unser Königsberger Gouverneur (Korff) berichtete ebenso wie Springer — die Absicht Friedrich's II. bestände darin, „sich für die ganze Kampagne die Hände zur Operation gegen den Feldmarschall Daun frei zu halten . .“. Man wurde in Petersburg durch diese Nachricht in grosse Unruhe versetzt, und schrieb die Konferenz noch an Fermor, dass, obwohl Mittel zur Vertheidigung der okkupirten Landstriche gefunden wären, „die näheren Anordnungen ihm (Fermor) überlassen bleiben müssten, doch würde man ihm so viele Erläuterungen und Anweisungen wie möglich geben. . .“. Alle diese Anweisungen waren in den 14 Punkten des Reskripts vom 2. Februar 1759 zusammengefasst, in denen unter Anderem Fermor auch befohlen wurde, sofort auf seinen Posten zurückzukehren.

Dieses Reskript erhielt Fermor (während seiner Reise nach Petersburg) in Dorpat am 5. Februar, und wurde er begreiflicher

Digitized by Google

Weise durch den letzteren Befehl (zur Armee zurückzukehren) in grosse Verlegenheit gesetzt. Bei den gespannten Beziehungen, welche sich zwischen dem Oberbefehlshaber und den übrigen Generalen der Armee herausgebildet hatten, vermochte sich Fermor nur dann zu halten, wenn er von der Konferenz und den sonstigen einflussreichen Persönlichkeiten in Petersburg im vollsten Maasse unterstützt wurde. Schon allein dieser Umstand zog Fermor nach Petersburg, wohin gleich darauf auch sein Hauptwidersacher Rumjanzew auf Befehl der Konferenz abgereist war. Ausserdem interessirte den Oberbefehlshaber auch eine Masse anderer Fragen, die sich namentlich auf den von Tillier mitgebrachten Feldzugsplan bezogen, zu dessen Beurtheilung Fermor's Berufung nach Petersburg speziell erfolgt war. Wie es auch sein mochte, Fermor schickte das Reskript vom 2. Februar an Frolow—Bagrájew, der es aber erst dann empfing, als bereits Alles beendigt war.

Fermor selbst entschloss sich, seine Reise nach Petersburg fortzusetzen, wobei er offenbar auf den Schutz Woronzow's rechnete und die Fortsetzung seiner Reise damit motivirte, „dass es bei dem unergründlichen Zustand der Strassen nicht möglich sei, mit der Armee und der Artillerie dem Feinde entgegenzumarschiren". So traf denn Fermor, ohne eine weitere Antwort abzuwarten, lediglich „der Aufrechterhaltung seines Kredits halber" in Petersburg ein, wo er bis zum 26. Februar a. St. verblieb.

Die Konferenz drang zunächst nicht auf seine unverzügliche Rückkehr zur Armee und trat in direkte Verbindung mit Frolow—Bagrájew.

Derselbe erhielt den Befehl, sofort den General Rjasanow (eins der Mitglieder des Kriegsraths) und den General Fürsten Dolgorukow, Letzteren seiner schweren Verwundungen halber, nach Petersburg zu entlassen, während Palmenbach ohne Angabe der Gründe verabschiedet wurde. Für Auszeichnung bei Zorndorf traten eine grosse Zahl von Beförderungen zu Generallieutenants und Generalmajors ein.

Kaum hatte man in Petersburg die Nachricht erhalten, dass die Preussen wirklich in Posen eingerückt waren, worüber Frolow—Bagrájew in seinen Relationen No. 8, 10 und 11 be-

Digitized by Google

richtete, so befahl die Konferenz noch an demselben Tage (26. Februar) die Rückkehr Fermor's zur Armee und gab gleichzeitig seinem Stellvertreter Frolow—Bagrájew weitgehende Vollmachten. Aus diesen (besonders abgedruckten) Befehlen ist zu ersehen, wie sehr man in Petersburg auf die sichere Festhaltung unserer Position an der unteren Weichsel bedacht war, und wie richtig man in Petersburg die gefährdete Lage unserer so weit von der russischen Grenze entfernt stehenden Armee erkannte. Es genügt anzuführen, dass, wenn die russische Armee nicht umhin könnte, Ostpreussen zu räumen ... „sie auf Befehl der Konferenz verpflichtet wurde, bei ihrem Rückzug nichts unversehrt zu lassen, vielmehr Alles zu zerstören und niederzubrennen, die zum Dienst tauglichen Einwohner aber mitzunehmen, damit der König von Preussen sich ihrer nicht zur Verstärkung seiner Armee bedienen könne . . ".; dabei aber sollten die Ländereien der polnischen Krone durchaus geschont werden. Von diesem Verhaltungsbefehl wurde dem Befehlshaber der preussischen Vorposten Mittheilung gemacht. Die Armee erhielt den Auftrag, Ostpreussen wie „ein zu Russland gehöriges Gebiet" im Namen des Ruhmes und der Ehre (unserer Waffen) und als „Frucht zweier kostbaren Feldzüge" zu vertheidigen und dem Feinde keinen Fuss breit Boden umsonst zu überlassen.

Alle diese und denselben ähnliche Anweisungen geben kein Recht, das Verfahren der Russen zu damaliger Zeit als einen Barbarismus hinzustellen. Diese Dokumente beweisen vielmehr, dass die anbefohlene Vernichtung der Mittel des in Besitz genommenen Landes nur als äusserste nothgedrungene Auskunft betrachtet wurde, um den zur Offensive übergehenden Feind an der Benutzung dieser Mittel zu hindern. Es war eben nur eine Vertheidigungsmaassregel, wie wir ihr seit der Zeit des siebenjährigen Krieges mehrfach begegnen, und die dann anwendbar ist, wenn der angreifende Feind sein Augenmerk auf für das Interesse unseres Reiches besonders wichtige Objekte richtet. So finden wir z. B. in diesen Dokumenten bestimmte Hinweisungen darauf, dass die Landstriche zwischen der Oder und Weichsel einerseits, und die zwischen der Weichsel und dem Niemen andrerseits für uns eine ganz verschiedene Bedeutung

Digitized by Google

hätten und dem entsprechend auch in verschiedener Weise vertheidigt werden müssen.*)

Im Allgemeinen ergeben diese Befehle der Konferenz, dass dieselbe der Besetzung Ostpreussens durch unsere Truppen eine entscheidende Bedeutung beilegte; die russischen Oberbefehlshaber waren daher bei allen folgenden Operationen genöthigt, die Frage hinsichtlich der Festhaltung Ostpreussens in die erste Linie zu stellen, so dass jede aktive Operation jenseits der Weichsel als gewissermaassen nebensächlich erscheint. Diese Umstände machen es vollständig erklärlich, dass keine riskirte Operation, die einen Misserfolg nach sich ziehen konnte, die Billigung unserer Regierung erhalten haben würde. „Dort (in dem Gebiet zwischen der Oder und Weichsel) durfte unsere Armee unbesorgt um ihren Ruhm und ohne etwas Erhebliches einzubüssen zurückweichen .... Was aber das Zurückweichen in Ostpreussen oder gar Verluste in diesem Gebiet anbetrifft, so sollten die Oberbefehlshaber ganz so verfahren, als ob es sich um die Vertheidigung des eigenen Landes handele.

Eine Woche nachdem Fermor aus Petersburg abgereist war, wurde ihm in einem besonderen Reskript anbefohlen, alle diejenigen Verhaltungsmaassregeln zu befolgen, welche bereits früher direkt Frolow—Bagrájew vorgeschrieben worden waren. „Die Hauptsache aber (so heisst es in dem Reskript an Fermor) ist es im äussersten, unabwendbaren Falle, beim Rückzuge alle preussischen Ortschaften zu verbrennen und von Grund aus zu zerstören. So sehr eine solche Maassregel auch unserem menschlichen Gefühle widerstrebt, so nothwendig ist sie doch in diesem Falle und ebenso gerecht; wir wollen sie auch nicht hinterrücks angreifen, sondern wünschen vielmehr, dass der König von Preussen sich schon vorher danach richtet. So bleibt uns also nichts übrig, als die strenge und unabänderliche Ausführung (dieses Verhaltungsbefehls) vorzuschreiben."

Die Möglichkeit, dass wir Ostpreussen verlieren könnten, brachte den festen Entschluss der Kaiserin Elisabeth, den Krieg mit Friedrich II. bis zum Aeussersten fortzusetzen, nicht zum Schwanken. Der Gedanke an einen Misserfolg in Ostpreussen

*) Man vergleiche damit die näheren Angaben in den Beilagen. A. d. U.

Digitized by Google

entstand augenscheinlich in der Konferenz, an die auch die Nachrichten darüber gelangten, in welcher ungünstigen Lage sich die Verpflegungsverhältnisse unserer Armee an der unteren Weichsel befanden. In Voraussicht der Möglichkeit, dass unsere Armee genöthigt sein würde, Ostpreussen zu verlassen, und in der Erwägung, dass die nur bruchstückweise zur Armee gelangenden Verstärkungen und Transporte derselben zum grossen Schaden gereichen könnten, beschloss die Konferenz, mit der Absendung der von der Düna nach Memel zu schaffenden Verstärkungen einzuhalten und sie in der Nähe dieses Ortes, woselbst man eine neue Armee unter dem Befehle des Zarewitsch von Grusien zu formiren beabsichtigte, stehen zu lassen. Dieser Gedanke wurde aber fast unmittelbar darauf wieder aufgegeben, da man am 5. März zur grossen Freude der Konferenz von Frolow-Bagrájew die Meldung von dem Rückzug des Generals Wobersnow aus Posen erhielt.

Die Anwesenheit Fermor's in St. Petersburg verbesserte seine schwankende Stellung nicht und stellte seinen Kredit nicht wieder her, wenigstens nicht bei der Armee. Im Gegentheil ergab die von Kasturin — derselbe traf am 8. März bei der Armee ein — vorgenommene Revision die völlige Zerrüttung des Materials der Truppen und die gespannten Beziehungen Fermor's zu vielen der älteren Generale.

Aber nicht nur die von Kasturin vorgenommene Musterung war für die Ablösung Fermor's durch den Grafen P. S. Saltykow entscheidend. Schon am 5. März a. St., d. h. ehe noch irgend welche Berichte von Kasturin eingetroffen waren, hatte die Konferenz Fermor die sehr einfache, aber wichtige Frage vorgelegt, weshalb er der Bevölkerung Ostpreussens gegenüber so grosse Rücksichten hätte walten lassen. Man verlangte eine Erklärung darüber: weshalb unseren Truppen in Ostpreussen nicht dieselben Bequemlichkeiten zu Theil geworden wären, wie den in dieser Provinz einquartiert gewesenen preussischen Regimentern? Fermor's Antwort hierauf war eine ausweichende und nicht ernst zu nehmende, sie ergiebt aber die immerhin sehr wichtige Thatsache, dass die Lage Ostpreussens hinsichtlich der Militärlasten „unter dem Doppelaar“ eine sehr viel leichtere war als vor der Besetzung dieser Provinz durch unsere Armee.

Digitized by Google

Nachdem sich die Konferenz davon überzeugt hatte, dass das angriffsweise Vorgehen Wobersnow's von keinem Belang war, änderte sie sofort ihre Anordnung hinsichtlich des Nichtabsendens weiterer Verstärkungen und Kriegsmaterials an die Armee ab und befahl Fermor, alle möglichen Mittel zu ergreifen, um die Armee in völlige Ordnung zu bringen. Man richtete dabei in Petersburg eine besondere Aufmerksamkeit auf die sachgemässe Thätigkeit Frolow-Bagräjew's und hätte den bereits vorher erlassenen Befehl, ihn wegen vorgerückten Alters seines Postens zu entheben, am liebsten wieder rückgängig gemacht. Es war aber zu spät, Frolow-Bagräjew hatte von diesem Befehl bereits Kenntniss erhalten.

Am 15. März a. St. traf Graf Fermor in Thorn ein und übernahm wieder das Kommando über die Armee. Um diese Zeit befand sich, wie wir gesehen haben, der Vorpostendienst der Reiterei bereits auf einer viel entwickelteren Stufe, was von dem Oberbefehlshaber völlig gutgeheissen wurde. Die von der russischen Reiterei seit dieser Zeit und bis zur Beendigung des Krieges vorgenommenen Patrouillen und grösseren Rekognoszirungen sind auch bei den heutigen Anforderungen an die Kriegskunst noch lehrreich. Die Nachrichten über diese Rekognoszirungen beweisen thatsächlich, dass die gegen unsere Generale, namentlich von Woronzow und Prinz Carl von Sachsen, erhobenen Beschuldigungen, sie hätten sich der leichten Reiterei nicht zu bedienen gewusst, der Begründung entbehren.

Die äusserste Grenze dieser Beobachtungssphäre erstreckte sich bereits Anfang März von Lissa über Schwerin, Driesen, Neu-Stettin, Bublitz, Schlawe, d. h. über einen Rayon, der sich 150—200 Werst vorwärts des Einquartierungsrayons unserer Truppen erstreckte.

Am 19. März a. St. überschritten die letzten der zum Vorpostendienst bestimmten leichten Truppen die Weichsel, und die Beobachtung dehnte sich auf dem linken Weichselufer bis Plock aus. Bei der Armee selbst verblieben fast gar keine leichten Truppen. Am 7. März hatte Dahlke mit dem Gros seines Detachements bereits Kosten besetzt, und am 11. gelangten seine Patrouillen bis Tschirnau, woselbst 2 feindliche Eskadrons bemerkt wurden. Ende März erst wurde es bei der öster-

Digitized by Google

reichischen Armee bekannt, dass unsere Kasaken sich an der schlesischen Grenze bei Breslau (d. h. 250 Werst von dem äussersten linken Flügel unserer Armee) zeigten, während ihre nächsten Soutiens unter Dahlke sich bei Tschirnau befanden. Die so erhebliche Entfernung Dahlke's beschränkte ganz von selbst die Thätigkeitszone Jeropkin's, dessen Wirksamkeit wir nur im Zentrum — von Posen bis Borszechowo begegnen. Vor dem 15. März traf Jeropkin mit einem Regiment in Nakel ein und schickte den dort vorgefundenen Oberst Krassnoschtschekow nach Schneidemühl, während der den rechten Abschnitt der Vorpostenlinie von Konitz bis Oliva besetzt haltende Brigadier Krassnoschtschekow den Befehl erhielt, die Verbindung mit dem in Schneidemühl befindlichen Detachement über Friedland herzustellen.

Während unsere Patrouillen ruhig bis Schlesien streiften, vermochten sie auf der rechten Flanke nicht bis zur unteren Oder zu gelangen. Am 21. März a. St. griff das Kasakenregiment Orlow's in der Absicht, die Beobachtungszone weiter auszudehnen, den Feind bei Neu-Stettin an, wurde aber mit grossem Verlust zurückgeschlagen. . . .

Bei seinem Rückzug musste das Detachement Orlow's ein in seinem Rücken befindliches Dorf passiren, fand aber die Thore geschlossen und vermochte sich den Durchgang nur dadurch zu erzwingen, dass sich ein Theil der Kasaken auf den verfolgenden Feind, ein anderer auf die mit Dreschflegeln und Heugabeln bewaffneten Bauern stürzte.

Bei dieser Gelegenheit fielen indessen Orlow, dem ein Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, und viele Kasaken in die Hände der Preussen, 14 Kasaken verloren das Leben.

Die Folge dieses von den Landeseinwohnern geleisteten bewaffneten Widerstandes war, dass Fermor in ganz Pommern und der Neumark ein Manifest verbreiten liess, welches ähnliche Vorkommnisse mit den schwersten Ahndungen bedrohte, den sich Unterwerfenden aber die Gnade der Kaiserin und die Aufrechterhaltung der strengsten Disziplin versprach. Dieses Manifest wurde allen russischen Agenten bei den fremden Höfen mitgetheilt, um falschen Gerüchten über von der russischen Armee verübte Unthaten vorzubeugen. Die Konferenz befahl

Digitized by Google

ausserdem, falls ähnliche Vorkommnisse sich wiederholen sollten, die Einwohner der sich zur Wehr setzenden Ortschaften mit Frauen und Kindern nach Königsberg und von dort zu Schiffe nach Riga und Reval zu schaffen.

Am 1. April besetzte der Feind mit starker Infanterie Neu-Stettin, und die russischen Streifpatrouillen zogen in dieser Gegend bei den Zusammenstössen mit dem Feinde vielfach den kürzeren. Stolpe zeigte sich ebenfalls stark vom Feinde besetzt, und am 7. April näherten sich seine Vortruppen Lauenburg. Am 10. April ergab es sich, dass alle diese feindlichen Abtheilungen dem Detachement des Generals Schlabrendorf angehörten, das mit 8 Schwadronen Stolpe und mit dem Regiment Hordt, dessen einer Theil sich in Bublitz befand, Stolp besetzt hatte. Um dieselbe Zeit, d. h. Mitte April, zeigten sich preussische Patrouillen auch bei Driesen.

Man nimmt an, dass schon während der Anwesenheit Fermor's in Petersburg der Feldzugsplan der russischen Armee für das Jahr 1759 beschlossen wurde, demgemäss die Armee sich vor Ausgang April zum Aufbruch bereit halten und nach Posen marschiren sollte. Dort hatte sich eine Armee von 90000 Mann zu konzentriren, die „direkt nach der sächsischen Grenze und nach der Oder“ in Marsch zu setzen war. Ausser diesen Streitkräften sollte an der Weichsel eine andere 40000 Mann starke Armee formirt werden.

Kein Zweifel daran, dass dieser Plan erst erheblich später (am 23. März) bestätigt wurde, in seinen Grundlagen war er aber bereits während Fermor's Anwesenheit festgestellt. In dem Reskript an Fermor vom 12. März begegnen wir einem Hinweis darauf, „dass der Plan für die künftige Kampagne darauf basirt sei, was Sie (Fermor) und General Browne hier, bei unserer Konferenz, gemeinsam angegeben, und was Sie insbesondere unserem Konferenzsekretär Wolkow von Ihren Meinungen gesagt haben. . . .“.

Während Fermor's Anwesenheit wurde indessen dieser Plan nicht in der allgemeinen Sitzung der Konferenz berathen, da man die Nachrichten über die Offensivbewegung Wobersnow's auf Posen abwartete.

Aus den Grunddirektiven dieses Plans ist aber zu ersehen,

Digitized by Google

dass man in Petersburg schon im Februar von der Hauptidee des „allergeheimsten Plans“ vom 20. Dezember zurückgekommen war, indem man nunmehr beschloss, im künftigen Kriege nicht mit den Schweden, sondern wieder gemeinsam mit den Oesterreichern zu operiren und ihnen alle Streitkräfte, welche Russland ins Feld zu stellen vermochte, zu senden. Die Operationslinie der Russen im Jahre 1759 blieb in der Hauptsache dieselbe, die Details ihrer Richtung wurden jedoch in der Konferenz bis zum Juni in Berathung gezogen, und erst am 3. Juni erhielt dieser Plan die eigenhändige Unterschrift der Kaiserin Elisabeth.

Eine so einschneidende Abweichung von dem Grundgedanken des Feldzugsprojektes vom Dezember wurde natürlich mit durch den Bericht des von Graf Fermor unterstützten österreichischen Generals Tillier hervorgerufen.

Am 16. Januar reichte General Tillier der Konferenz zwei „Promemorias“ ein, in denen er nach einer langen und sehr richtigen Aufzählung der Ursachen, welche zu den bisherigen Misserfolgen geführt hatten (es gehört dazu namentlich der ungemein wichtige Umstand, dass Friedrich II. sowohl die Politik wie die Operationen seiner Armee selbst leitete), den in Wien projektirten Feldzugsplan für alle verbündeten Armeen erläuterte. Die in dem ersten Promemoria ausführlich dargelegten Direktiven dieses Plans besagten, dass ausser der russischen und schwedischen Armee noch zwei grosse Armeen gebildet werden sollten, von denen jede stark genug wäre, „der grössten Streitmacht, welche Friedrich II. aufzustellen vermöchte, Widerstand zu leisten“. Eine davon an der Elbe und in Sachsen und die andere an der Oder. Die 1. Armee, gebildet von mehr als 100000 Mann französischer und anderer verbündeten Truppen mit 20000 Oesterreichern (Serbelloni), sollte sich zwischen Coburg und Bamberg konzentriren und Leipzig besetzen. Die 2. Armee, beim Beginn des Feldzuges mehr als 100000 Oesterreicher zählend, sollte sich am 15. März a. St. in der Umgegend von Trautenau und Königgrätz zusammenziehen und bereit sein, nach der Oder zu marschiren, um dort in Gemeinschaft mit den Russen zu operiren. . .“. Tillier erbat daher von der Kaiserin Elisabeth den Befehl zur Konzentrirung von 40—50000 Russen bei Thorn Ende März . . ., „von wo diese Armee sofort durch

Digitized by Google

Polen an die Grenze Oberschlesiens marschiren sollte. Schlimmsten Falls könne sie dorthin Ende Mai gelangen, und könne sie den Marsch um so ruhiger und ungefährdeter ausführen, als gleichzeitig mit dieser Bewegung auch die anderen von Sachsen und der Lausitz her anrückenden Heere den Feind in Schach halten würden".

Es war das aber nur einer der Wünsche. Man erklärte sich in Wien auch damit einverstanden, „wenn es dem russischen Hofe etwa bequemer wäre, an Stelle der ganzen Armee nur 30000 Mann Infanterie nach der Oder und der Lausitz zu schicken, wodurch die russische Armee besser im Stande sein würde, ihre Operationen gegen „das brandenburgische Gebiet zu richten und dabei auch den Schweden Hülfe zu leisten".

Indem er die Operationslinie der gesonderten österreichischen Armee als auf Oberschlesien gerichtet bezeichnete, während die vereinigten russisch-österreichischen Streitkräfte längs beider Oderufer operiren sollten, projektirte Tillier das weitere Operationsziel mit einer allgemeinen Phrase des Inhalts, dass, nachdem die eine Armee Sachsen, und die andere beide Oderufer in Oberschlesien besetzt hätte, „. . . . der Feind auf diese Weise von allen Seiten gleichzeitig umringt und angegriffen, überall ausser Stande sein würde, mit genügenden Kräften Widerstand zu leisten". Die weitere Entwickelung dieses Gedankens kam bestimmter darauf hinaus, Friedrich II. von allen Seiten zu umzingeln, so dass er genöthigt wäre, sich in ein und derselben Kampagne mehrere Male bald mit diesem, bald mit jenem seiner Gegner zu schlagen, und zwar jedes Mal mit Nachtheil (sic), dadurch würden vermuthlich seine Armeen noch vor Ende des Sommers vernichtet werden, und man wäre in der Lage, den Krieg unter Bedingungen zu beendigen, wie sie den Interessen der verbündeten Höfe entsprächen und der ganzen Menschheit zum Nutzen gereichten."

Die zweite Denkschrift Tillier's, ebenfalls vom 16. Januar, wies auf die grosse Gefahr hin, welche etwaige Unternehmungen der Russen gegen Stettin mit sich bringen würden, welche Unternehmungen bekanntlich von der Konferenz als Hauptziel geplant und dem Oberbefehlshaber in dem Reskript vom 20. Dezember „unter dem Siegel des grössten Geheimnisses, nur für

Digitized by Google

seine Person“ dargelegt worden waren. Diese beiden Promemorien, namentlich das zweite, hatten einen ganz entscheidenden Einfluss auf den Endbeschluss der Konferenz. Dieselbe war während des ganzen Feldzugs von 1759 der Ueberzeugung, die russische Armee könne nicht in Pommern operiren, und stellte daher schliesslich die gesammten russischen Streitkräfte den Oesterreichern zur Verfügung.

In Folge der Offensivbewegung Wobersnow's wurde, wie erwähnt, die genaue Berathschlagung über die von Tillier mitgebrachten Pläne bis zu Anfang März vertagt. Natürlich beeinflusste schon dieser Umstand die Ausführung dieses Planes insofern, als dadurch die Zeit des Aufbruchs verzögert wurde; anderweitige Abweichungen von dem durch Tillier mitgebrachten Projekt fanden auch aus anderen Ursachen statt. Zunächst trat ein erhebliches Missverständniss zwischen Tillier und der Konferenz hervor. Tillier war der Meinung, dass seine Mission deshalb gescheitert wäre, weil die russische Regierung abgeneigt sei, auch nur 30000 Mann zur Kooperation mit den Oesterreichern nach Schlesien zu detachiren, und es für zweckmässiger halte, die Operationen in Pommern und Brandenburg in den Vordergrund zu stellen. Die russische Armee würde auf diese Weise den Ufern des Baltischen Meeres näher sein, um die schwedische Armee zu unterstützen und die Belagerung von Stettin vornehmen zu können. Tillier erklärte daher am 5. März, „dass die österreichische Regierung auf Grund der Abneigung der russischen Regierung, auch nur 30000 Mann nach Schlesien zu schicken, ihren Vorschlag zurücknähme, weil, wenn die russische Armee in Pommern und Brandenburg operiren wolle, die Vereinigung beider Armeen schwierig und vollständig unmöglich sei“. Indessen wolle sich die österreichische Armee trotzdem bemühen, den preussischen Armeen in den Rücken zu kommen, wenn auch ohne alle Aussicht auf Erfolg.

Die Konferenz drückte ihre volle Verwunderung über diese Auffassung der Absichten des Petersburger Hofes aus und erklärte sie als ein vollständiges Missverständniss. Denn die von Tillier am 5. März der Konferenz ertheilte Antwort hätte so gelautet, als ob ihm hier entschieden erklärt worden wäre, dass die kaiserlich russische Armee direkt zur Belagerung von

Digitized by Google

Stettin schreiten wolle, während doch in dem am 2. März gegebenen Promemoria gesagt worden sei, dass die Hauptoperation (der Russen) von der Netze und Warthe anfangend, sich nach der Oder in die Umgegend von Frankfurt oder nach Niederschlesien richten solle. Dabei hätte ein detachirtes Korps Colberg zu nehmen, und es sollten ausreichende Magazine in Pommern angelegt werden, weil man (die Konferenz) der Meinung sei, dass, wenn es, dem Plane des erwähnten Promemorias gemäss, den beiden Kaiserlichen Armeen gelänge, sich einander zu nähern und Friedrich II. zu bedrängen und ihn von der Oder abzuschneiden, der Fall eintreten könnte, die Belagerung von Stettin trotz des misslichen Zustandes der schwedischen Armee mit Erfolg zu bewerkstelligen . . .".

Nach einigen sehr schwachen Versuchen, selbstständig die Direktiven des Feldzugsplans für die russische Armee festzustellen, blieb die Konferenz am 23. März bei folgendem, durchaus mit den Vorschlägen Tillier's übereinstimmenden Operationsplan stehen:

1. Die russische Operationsarmee sollte auf 100000 Mann, „wenn nicht mehr", gebracht werden. Davon waren 67248 Mann (?) zur Stelle. Die nachgeschickten Verstärkungen (18 dritte Bataillone) sollten den Bestand der Armee auf 82000 Mann bringen, so dass an dem Etat (das Regiment zu 2 Bataillonen gerechnet) nur noch 5000—6000 Mann fehlen würden. Dieses Manquement dachte man durch 15000 bereits ausgebildete Rekruten und die übrigen noch an der Düna befindlichen dritten Bataillone auszufüllen. Von dieser so auf mehr als 100000 Mann gebrachten Armee waren 90000 Mann zur Kooperation mit den Oesterreichern bestimmt, während der Rest an der unteren Weichsel bleiben und in der Mitte des Sommers 1759 durch 30000 Mann Rekruten des letzten Jahrganges, von denen man nur auf 23000 zählte, verstärkt werden sollte.

2. Ungeachtet dass in Wirklichkeit nur 67000 Mann in den Listen standen und man auf die Verstärkungen, sogar nach den Berechnungen des Kabinets, erst Mitte Sommer 1759 rechnen konnte, wurde es Tillier dennoch versprochen (und Fermor befohlen), dass die russische Armee so bald wie möglich von der unteren Weichsel nach Posen aufbrechen würde, so dass

Digitized by Google

dort jedenfalls Anfang Mai alle 90000 Mann konzentrirt wären.

3. Ungefähr am 25. Juni a. St. sollten die russische und die österreichische Armee sich der Oder nähern „. . . zwischen Glogau und Breslau, um die Verbindung miteinander bewerkstelligen und sofort — je nach Umständen — die Oder aufwärts (?) oder abwärts in Wirksamkeit treten zu können".

Dieses waren die Grundzüge des von der Konferenz Tillier eingehändigten Feldzugsplans, die am 23. März dem Grafen Fermor zur Ausführung übersendet wurden.

Tillier traf mit diesem Plan von Wien aus erst am 8. Mai a. St. im Hauptquartier ein, während Fermor denselben Plan am 5./16. April empfing. Die Schlussworte dieses Schreibens enthalten Folgendes: „. . . Dieser Plan ist besonders vortheilhaft für unsere Verbündeten, am meisten für Ihre Majestät die Kaiserin-Königin. Da wir aber bis auf diesen Tag stets bei allen Höfen durch unsere Gesandten haben erklären lassen, dass wir den Krieg mit aller Macht fortsetzen und einen Frieden nicht annehmen wollen . . ., so ist unser Interesse mit dem Interesse der Oesterreicher verbunden . . ., weshalb Sie diesen Plan mit der grössten Genauigkeit zur Ausführung zu bringen haben, was wir denn auch von Ihnen (Fermor) durchaus erhoffen . . .".

Betrachtet man diesen Plan, so müssen folgende Eigenthümlichkeiten desselben in die Augen fallen: 1. die starke Abweichung seiner Grundzüge von denen des im Dezember aufgestellten Projekts, 2. die Unsicherheit und Räthselhaftigkeit aller seiner Grundlagen, und endlich 3. die bemerkenswerthe Aufrichtigkeit der russischen Regierung, die sich zum allgemeinen Wohle wiederum entschloss, die russische Armee Oesterreich zur Verfügung zu stellen. Kaunitz hatte also das Ziel, das er sich seit Beginn des Krieges gesteckt hatte, erreicht. Die Hinfälligkeit aller Grundlagen des Operationsplanes ist schon daraus ersichtlich, dass unser Oberbefehlshaber nicht wusste, wohin er seine Unternehmungen zu richten hatte, welche Streitkräfte ihm thatsächlich zu Gebote standen, wo er sich mit den Oesterreichern vereinigen und wovon er sich bei der Wahl der Operationsrichtung (die Oder aufwärts oder abwärts) leiten lassen

Digitized by Google

sollte. Ebenso war er in Ungewissheit darüber, wie er die Armee verpflegen und welche Streitkräfte er an der Weichsel zurücklassen sollte, da er überhaupt nur 67000 Mann zu seiner Disposition hatte. Alle diese Fragen konnten erst dann zur Lösung gelangen, wenn sich die Armee in einzelnen Partikeln „allmählich vorwärts“ zu bewegen begann. Es wurde das gewissermaassen zur Nebensache — wenn nur die ersten 30000 Mann so bald wie möglich Posen besetzten.

Wir sind jedoch weit davon entfernt, behaupten zu wollen, dass die Konferenz sich mit vollem Bewusstsein zu einem solchen Operationsplan entschlossen haben würde, der leicht den Ruin der ganzen Armee und den Verlust von Ostpreussen hätte nach sich ziehen können. Kein Zweifel auch daran, dass sich die Konferenz in diesem Fall auch von der Zustimmung Fermor's leiten liess. Alle Ausführungen Tillier's hatten eine ausschliesslich strategische Bedeutung, und speziell damit nöthigte er die Konferenz, die die Entscheidung über eine ihr völlig fremde Frage mit einer solchen Kühnheit traf, seinem Willen zu folgen. Ein derartiges Verfahren ist aber bei den Oesterreichern nichts Neues. Wurden doch auch Buccow u. Kompagnie 1756—1757 von Kaunitz als Hülfsstrategen nach Petersburg geschickt, wir sahen aber, dass, obwohl der Feldzugsplan für 1757 „undurchdisputirt“ blieb, seine Grundlagen ganz dieselben blieben, die denn auch von den maassgebenden russischen Militärs angenommen wurden. Im Jahre 1758 hatte das russische Hauptquartier zunächst gar keine entschiedene selbstständige Meinung, und bei dem Oberbefehlshaber zeigte sich keine Spur von Selbstständigkeit. Der österreichische General-Diplomat findet vielmehr jetzt die völlige Zustimmung und Solidarität bei den beiden ältesten Generalen unserer Armee (Fermor und Browne), die ihrerseits ihre Meinungen dem Konferenzsekretär Wolkow mittheilen, der, wenn auch ein Russe von Talent, doch nicht in der Lage war, die Pläne Fermor's und Browne's richtig zu beurtheilen und Dinge zu verstehen, die seinem Gesichtskreis als Nichtmilitär fern lagen.

Am 18. März a. St. besichtigte Fermor die an der Drewenz eingetroffenen Truppen und begab sich von dort über Strassburg und Bischofswerder nach Marienwerder, woselbst am 20. März

Digitized by Google

auch das Hauptquartier eintraf. Am 26. März erhielt Stoffeln den Befehl, bei Marienwerder eine Brücke zu schlagen, was binnen 3 Tagen ausgeführt wurde. Die Brücke bei Culm konnte dagegen erst am 19. April in Angriff genommen und am 1. Mai beendigt werden.

Anstatt dass mithin zu diesem Zeitpunkt 90000 Mann bei Posen vereinigt sein sollten, befand sich die russische Armee damals noch an der Weichsel. Zwar hatte man bis zu dem zur Vereinigung der beiden Armeen festgesetzten Termin immer noch anderthalb Monate Zeit, nichtsdestoweniger musste die Unthätigkeit der Russen Daun beunruhigen, was denn auch wirklich der Fall war.

Bereits Mitte April bemerkte die Konferenz, dass es sich Fermor nicht besonders angelegen sein liess, die Armee in Ordnung zu bringen. Der Bericht Kasturin's ergab: 1) dass die Armee dringend der Verstärkung mit Mannschaften und Material aller Art bedürfe, 2) dass es zum Wohle der Sache nothwendig sei, einen anderen Oberbefehlshaber, und zwar einen solchen von russischer Herkunft, an die Spitze der Armee zu stellen. Auf Grund dessen wurde damals befohlen, sich mit dem Aufbruch nach Posen nicht zu übereilen.

Seit dem 5. April (d. h. nach Eingang des Reskripts vom 23. März) bestand kein Zweifel mehr daran, dass unsere Armee bestimmt wäre, irgendwo an der Oder in Gemeinschaft mit den Oesterreichern zu operiren. In Wien freute man sich über diesen neuen Sieg der Politik des berühmten Kaunitz. Dieser sandte ein Schreiben an den Grafen Fermor, worin er ihm seine Befriedigung über den Tillier bereiteten Empfang aussprach, Fermor der Sympathie Tillier's versicherte und zum Schluss bat, die ersten 30000 Mann so bald wie möglich abzuschicken und damit „das Mittel herzustellen", durch das das österreichische und das russische Hauptquartier in die Lage versetzt würden, „aufrichtige und ununterbrochene" Korrespondenzen miteinander zu eröffnen. Endlich erhielt Fermor anstatt des vollständig unfähigen St. André einen anderen, von unserem Oberbefehlshaber erbetenen österreichischen Militäragenten in der Person des Obersten Fine.

Es war jedoch durchaus nicht so einfach, mit Daun in

Digitized by Google

Verbindung zu treten. Friedrich II. wachte darüber mit scharfem Auge und hatte bereits die Geheimschlüssel und einen Adjutanten Fermor's in seine Gewalt gebracht. Namentlich aber konnte die russische Armee nicht nur nicht in der Stärke von 90000 Mann am 1. Mai in Posen vereinigt werden (da so viel Truppen überhaupt nicht vorhanden waren), sondern auch die ersten 30000 Mann vermochten erst am 10./21. Mai dorthin zu gelangen.

Nachdem Fermor den Operationsplan erhalten hatte, bereitete er mit aller Energie den Aufbruch vor, und wenn derselbe nicht rechtzeitig stattfand, so trug der Oberbefehlshaber keine Schuld daran.

Die Truppen wurden am 13. April in Divisionen eingetheilt, und es sollte am 16./27. der Uebergang der vordersten Truppen über die Weichsel stattfinden. Der Generalproviantmeister Dietz kommandirte schon am 6. April den Obersten Chomutow nach Posen, um Proviant herbeizuschaffen. Am 8. April erhielten die weiter rückwärts befindlichen Truppentheile ihre Marschroute. Doch hatte die Armee am 7. April weder die erwarteten Verstärkungen, noch die Transporte des Kommissariats erhalten. Der äusserst schlechte Zustand der Strassen und der Mangel an Fuhrwerken, namentlich in Kurland (wo man für jede Station an 300 Wagen gebrauchte), wirkten wesentlich auf diese Verzögerung ein. Bis zum 1. Mai waren aber doch einige Transporte bei der Armee angelangt, und Graf Fermor entschloss sich zum Aufbruch, obwohl die Armee inkomplett und nicht ausreichend mit dem nöthigen Material versehen war.

Nach der neuen Ordre de Bataille bestand die russische Armee 1) aus der Avantgarde unter Mordwinow, 2) der 1. Division unter Frolow-Bagräjew, 2. Division Villebois, 3. Division Fürst Galizin (Observationskorps), und 3) dem Arrieregardenkorps unter Graf Rumjanzew. Nach dem Uebergang über die Weichsel sollten sich konzentriren: die rechte Flanke bei Stargard, das Zentrum bei Münsterwalde und Schwetz, und die linke Flanke bei Bromberg. Das Korps Rumjanzew's hatte an der unteren Weichsel zu verbleiben. Von der Weichsel nach Posen hatten die Truppen in folgender Ordnung zu marschiren:

1. Die Avantgarde, am 10. Mai a. St. aus Thorn aufbrechend, über Posen, Gnesen nach Schrimm.

Digitized by Google

2. Die 1. Division am 15. Mai in zwei Kolonnen, die rechte unter Fürst Wolkonski (6 Infanterieregimenter, 2 Husarenregimenter, 2000 Kasaken) aus Stargard über Berent, Bütow, Landeck und Schneidemühl; die linke unter Frolow—Bagrätjew (2 Infanterie-, 5 Kürassierregimenter und 1000 Kasaken) aus Stargard, über Shelewo, Konitz, Friedland, Flatow, Krojanke, Schneidemühl, und von dort nach Vereinigung der ganzen 1. Division über Uscz nach Obornik.

3. Die 2. Division (8 Infanterie-, 4 Dragoner-, 2 Husarenregimenter und 1000 Kasaken) mit dem Hauptquartier von Schwetz am 20. Mai über Lobinsk, Koronowo, Wirsitz, Nakel, Rogasen nach Posen.

4. Das Observationskorps (5 Infanterieregimenter, 1000 Kasaken) am 25. Mai aus Bromberg über Labiszin, Schnin, Jankowitz, Pudwitz nach Posen.

Durch diese Richtung des Marsches dachte Graf Fermor „eine wichtige Diversion" auszuführen und die Hauptaufmerksamkeit des Feindes nach Pommern und Kolberg abzulenken, um dadurch der schwedischen Armee den Uebergang zur Offensive zu erleichtern.

Ausser den an der Weichsel zurückgebliebenen Truppen waren die zum Marsch bestimmten Streitkräfte auf 60000 Mann berechnet, unter denen jedoch die Kranken und Abkommandirten mitgezählt wurden. Es ist somit, da die Verstärkungen erst erheblich später eintrafen, durchaus begreiflich, dass Fermor dem Grafen Ssaltykow I. (seinem Nachfolger) in Posen nur wenig mehr als 40000 Kombattanten zu übergeben vermochte.

Zum Kommandeur des an der Weichsel zurückbleibenden Reservekorps war unzweifelhaft unser bester General, nämlich Rumjanzew bestimmt worden, und hatte derselbe folgende Instruktion erhalten:

1. Das Reserve- (Rücken-) Korps hat den Zweck, Ostpreussen und die Magazine an der Weichsel gegen den Feind zu decken.

2. Die Hauptkräfte dieses Korps sollten sich bei Marienwerder konzentriren und mit einem Bataillon den Brückenkopf bei Münsterwalde decken. Ebenso waren alle Weichselübergänge von Elbing bis Thorn zu beobachten.

Digitized by Google

3. Graf Rumjanzew erhielt noch besondere Anweisungen über den Empfang und die Aufbewahrung der aus Russland anlangenden Vorräthe. Was die Nachsendung derselben zur Armee anbetrifft, so erliess der Oberbefehlshaber den wichtigen Befehl, die Proviantransporte vom 15. Juni ab mit preussischen Fuhrwerken zu befördern, zu welchem Zweck der Königsberger Gouverneur Korff in Preussen 5000 Fuhren requiriren sollte. Die Vorräthe sollten der Armee im August, September und Oktober zugehen.

4. Die Wiedergenesenen und alle aus Russland kommenden Rekruten sollten zur Komplettirung der an der Weichsel zurückbleibenden Truppen verwendet werden.

Von den 8 Musketierregimentern blieben zwei als Garnison in Königsberg und Umgegend, eins in Thorn und 5 Regimenter als Gros in Marienwerder.

Wohl ahnend, dass man in Petersburg die Zurücklassung Rumjanzew's — des besten Generals der Armee — an der Weichsel nicht gutheissen würde, beeilte sich Fermor, diese Maassregel rechtzeitig zu erläutern. Er berichtete am 16. April, er hätte Rumjanzew speziell deshalb mit der Vertheidigung der Weichsellinie betraut, weil der Feind, nachdem er von der Marschrichtung der Hauptarmee sichere Kenntniss erhalten, leicht auf den Gedanken kommen könnte, die Schwäche des an der Weichsel zurückgebliebenen Korps zu einem Unternehmen gegen Ostpreussen und Danzig zu benutzen. Um dieser Absicht zu begegnen, bedürfe es aber eines besonders tüchtigen Generals. Frolow—Bagräjew wäre dazu zu alt und besässe auch keine Sprachkenntnisse etc. Zum Schluss berichtete der Oberbefehlshaber der Konferenz, in seiner Kasse befänden sich nur noch 276281 Rubel, weshalb er um weitere Sendungen bäte.

Im April besichtigte der Oberbefehlshaber alle beim Hauptquartier Münsterwalde eingetroffenen Regimenter, und zwar abweichend von dem früher üblichen Verfahren, jedes Regiment einzeln, nicht nur im Exerziren, sondern fast immer auch im „Scheibenschiessen". Ausserdem verwendete er eine grosse Aufmerksamkeit auf die Ausbildung der Mineure, und besichtigte er ihre praktischen Arbeiten am Tage des Abmarsches von Schwetz.

Digitized by Google

Am 17. April begannen die Regimenter einzeln bei den Weichselübergängen bei Marienwerder einzutreffen, und am 20. April passirte das Hauptquartier bei Münsterwalde den Strom. Am 21. April begann Mordwinow bei Thorn überzusetzen, und am 1. Mai konzentrirte sich ein Theil des Detachements Frolow—Bagräjew's bei Dirschau, zu welcher Zeit, wie gesagt, auch die Brücke bei Culm fertig geworden war. Der grösste Theil der Division Villebois passirte aber die Weichsel bei Marienwerder und konzentrirte sich am 6. Mai bei Schwetz.

Die letzte der von dem Oberbefehlshaber ausgehenden Anordnungen, welche am 3. Mai der Konferenz zuging, verpflichtete Mordwinow, am 7. Mai mit der Avantgarde nach Posen aufzubrechen. Doch war dieser Aufbruch, man weiss nicht recht aus welchen Gründen, schon früher geschehen, und am 3. Mai befand sich Mordwinow schon in der Nähe von Pakosz. Dort hörte er, dass Dahlke mit seinem Detachement die Anwesenheit feindlicher Reiterei auf dem linken Wartheufer entdeckt habe und auf Pakosz zurückginge. Mordwinow liess daher sofort die schwere Bagage zurück und wandte sich nach Posen.

Die Nachricht, dass der Feind auf dem Posenschen Kriegstheater erschienen sei, hatte folgende Anordnung des russischen Oberbefehlshabers zur Folge: Galizin sollte sich mit dem Observationskorps nicht bei Bromberg konzentriren, sondern direkt nach Posen marschiren, was er denn auch am 11. Mai that. Frolow—Bagräjew hatte sämmtliche Kürassierregimenter über Schwetz zu schicken und mit seinen übrigen Regimentern direkt nach Schneidemühl zu marschiren, wohin er am 12. Mai aufbrach. Krassnoschtschekow sollte mit allen Kürassierregimentern bei Uszcz, Jeropkin mit den reitenden Grenadieren bei Schneidemühl Posto fassen.

Am 13. Mai traf im Hauptquartier ein neuer Bericht Dahlke's ein, wonach der Feind, der sich bei Posen gezeigt hatte, nach Glogau zurückgegangen sei. Diese Nachricht rief eine neue Abänderung des Marschmanövers hervor. Die Avantgarde unter Mordwinow blieb bei Pudewitz stehen, und General Olitz mit den Vortruppen des Observationskorps machte auf

Digitized by Google

dem Wege nach Posen in Kletzko Halt. Das Gros (die 2. Division) setzte die Bewegung nach Nakel fort, woselbst Graf Fermor mit dem Hauptquartier am 22. Mai eintraf. Die 1. Division gelangte am 22. Mai nach Konitz und konzentrirte sich am 10. Juni bei Uszcz. Posen wurde am 15. Mai von Mordwinow besetzt, und am 20. traf dort das ganze Korps Galizin's bei Posen ein; Galizin erhielt den Oberbefehl über sämmtliche dort versammelte Truppen.

Auf diese Weise standen in der zweiten Hälfte des Monats Mai die Hauptkräfte der Russen bei Nakel, und zwei selbstständige starke Korps, das eine bei Posen an der Warthe, das andere auf dem Marsche nach Uszcz an der Netze. Diese Detachements hatten folgenden Bestand:

In Posen unter Fürst Galizin: a. die Avantgarde unter Mordwinow: 5 reitende Grenadierregimenter, 4 Musketierregimenter, 2 Husarenregimenter, 500 Kasaken, im Ganzen 8 Bataillone, 15 Schwadronen (ausser den Irregulären); b. das Observationskorps Galizin: 1 Grenadier-, 4 Musketierregimenter (15 Bataillone) und ein Donkasakenregiment. In Summa 23 Bataillone, 15 Schwadronen und etwa 2000 nichtreguläre Truppen.

In Uszcz unter Frolow—Bagrájew: 12 Infanterieregimenter (24 Bataillone mit 44 Geschützen), 2 Husarenregimenter und 2000 Donkasaken.

In Nakel unter Fermor selbst: 5 Kürassier-, 2 Dragoner-, 12 Infanterieregimenter, 1 Husarenregiment und 1000 Donkasaken; in Summa 24 Bataillone mit 48 Feldgeschützen.

Die Feldartillerie der Hauptarmee traf Ende Mai in Nakel ein.

Nach Besetzung der genannten Punkte, in denen die Armee bis zum 5. Juni verblieb, wurde sofort zum Brodbacken geschritten.

Nachdem der Oberbefehlshaber von Marienwerder aufgebrochen war, ging ihm eine Anzahl ganz unerwarteter Verfügungen der Konferenz zu, deren wichtigste seine ehrenvolle Enthebung von dem Posten als Oberbefehlshaber war.

Noch am 19. April bestanden keine Anzeichen dafür, dass die Konferenz ihre Meinung über Fermor gewechselt hatte. Man dankte ihm für seine Bemühungen, die Armee mit allem

Digitized by Google

Nothwendigen zu versehen, für die Herstellung der Brücken u. s. w. und schickte ihm für die Armee 200000 Rubel. Am 20. April erhielt der Admiral Poljanski den Befehl, mit seiner Eskadre in See zu stechen, um die für die Armee bestimmten Vorräthe zu geleiten und die, wie es hiess, von preussischer Seite ausgeschickten Kaper abzufangen. Schliesslich erhielt Fermor am 27. April den noch in ganz ruhigem Tone gehaltenen Auftrag, mit dem Feinde Unterhandlungen über die Auswechselung von Gefangenen anzuknüpfen, deren sich 870 Mann in Pillau angesammelt hatten. Doch bereits nach einigen Tagen änderten sich die Beziehungen der Konferenz zu dem Grafen Fermor vollständig.

Am 28. April wurde an ihn ein Befehl geschickt, in welchem es hiess: „. . . obwohl Sie die Weichsel überschritten haben, sollen Sie sich des wirklichen Vormarsches enthalten und nur kleine Bewegungen ausführen . . ., auch haben Sie durch denselben Kurier zu melden, woran (an welchen Ausrüstungsgegenständen) es der Armee eigentlich fehlt . . .“. Am nächsten Tage schon traf Fermor der bestimmter ausgedrückte Vorwurf, er hätte nicht zweckmässig für die Beschaffung der Verpflegung gesorgt, worauf ihm in einer Reihe aufeinanderfolgender Reskripte klar auseinandergesetzt wurde, dass die Ausgaben für die Verpflegung 1758 und Anfang 1759 ganz unbegreiflich und absurd wären. Zum Schluss hiess es: „Die Besitznahme Preussens hat nur zur Erschöpfung unserer Kasse und zur Bereicherung der Preussen geführt“. Am 8. Mai erfolgte die Ordre, die Operationen sollten nur auf besonderen Befehl der Konferenz begonnen werden. Es wurde auch Befehl gegeben, die Untersuchung gegen den Brigadier Stojanow (einen der Hauptgegner Fermor's) einzustellen, weil „diese Untersuchung nicht rechtzeitig begonnen worden sei“. Gleichzeitig erfolgte die Nachricht von der Einsetzung des Grafen Peter Ssaltykow zum Oberbefehlshaber.

Die Ablösung des Grafen Fermor von diesem Posten erfolgte in für ihn durchaus ehrenvoller Weise. In dem an ihn gerichteten Reskript theilte man ihm sehr höflich mit, die Kaiserin habe geruht, den Grafen Peter Ssaltykow zur Armee zu senden, „und da der genannte Graf Ssaltykow älter ist als Sie, so gebührt

Digitized by Google

ihm natürlich auch das Oberkommando über die ganze Armee ... Wir sind aber nichtsdestoweniger vollständig davon überzeugt, dass Sie Ihren Dienst fortsetzen werden".

Neben der Beschuldigung, die militär-administrativen Angelegenheiten nicht richtig geleitet zu haben, erhielt der Oberbefehlshaber aus St. Petersburg eine ganze Reihe von Anfragen, die ihm volles Misstrauen bewiesen. Man verlangte von ihm eine Erklärung, weshalb er dem Kommandanten von Glogau (Haake) eine Sauvegarde gestellt, und welche Versprechungen er Danzig gegeben habe. Schliesslich erhielt Fermor am 17. Mai eine formelle Rüge deshalb, weil er den Feldzugsplan allen Mitgliedern des Kriegsraths mitgetheilt hatte. Es wurde ihm auch verboten, Proviant für einen Monat mit sich zu nehmen, da noch Getreide an der Warthe vorhanden war und Chomutow den Auftrag erhalten hatte, dort neue Vorräthe anzukaufen. Korff wurde verboten, der Armee Proviant nachzuschicken. Dietz wurde seiner Stellung enthoben und durch Menschikow ersetzt. Letzterer erhielt den besonderen Auftrag, die Zufuhren für die Armee zu überwachen. Endlich ertheilte man Fermor am 18. Mai zum dritten Male den kategorischen Befehl, „sich so lange nicht von der Weichsel zu entfernen, bis die Armee nicht mit allen Erfordernissen versehen sei und er darüber nicht bestimmte Versicherungen geben könne".

Die Lage Fermor's, der alle diese Befehle erst dann empfing, als er sich bereits auf dem Wege nach Nakel befand, war begreiflicher Weise eine sehr missliche. Einerseits und hauptsächlich konnte er die Bewegung der Armee ohne grosse Störung der über die Konzentration gegebenen Dispositionen nicht mehr aufhalten. Andererseits wusste auch die Konferenz angesichts der Thatsache, dass die Armee schon vor dem festgesetzten Termin aufgebrochen war, nicht mehr aus noch ein und hatte alle Fäden zur Leitung der Operationen aus der Hand verloren. Am 21. Mai a. St. verlangte sie Aufklärungen darüber: weshalb die Avantgarde unter Mordwinow sich Mitte Mai bereits in Posen befunden habe, während sie doch erst am 7. Mai aufbrechen sollte. Nach Eingang der Nachricht, dass der Feind an der schlesischen Grenze erschienen sei, befahl die Konferenz,

Digitized by Google

ohne recht zu wissen, wo sich die Armee eigentlich befand, „auf's Gerathewohl Folgendes:

1. die Armee so schnell wie möglich mit allem Nothwendigen zu versehen;

2. sowie sich der Feind mit bedeutenden Kräften von Schlesien her zeigte, das Posen'sche Korps zu verstärken . . . und Ihnen (Fermor), selbst dorthin zu gehen, wobei alle diejenigen Truppen, die am meisten einer Vervollständigung ihrer Ausrüstung bedürften, zurückgelassen werden sollten;

3. Thorn, wenn es irgend möglich sei, zu befestigen".

Graf Fermor gab über alle diese Fragen sofortige Aufklärung. Er habe, so berichtete er, die vollständige Ausrüstung der Armee nicht abwarten können, weil er an der Weichsel kein hinlängliches Futter für die Pferde gehabt habe (das meistens aus dem Innern Preussens herbeigeschafft werden musste) . . ., ferner, weil der Feind von der Seite Schlesiens her erschienen sei, und endlich, „weil er das Stehenbleiben an der Weichsel mit den Interessen Ihrer Majestät nicht vereinbar gehalten habe . . .". Indem er zugab, dass die Armee nicht mit allem Nothwendigen versehen sei, sprach Fermor die Absicht aus, in den augenblicklich eingenommenen Stellungen (Posen, Uszcz und Nakel) so lange stehen zu bleiben, bis alle Nachschübe an Material u. s. w. eingetroffen seien. Seine Erklärung, weshalb er dem Kommandanten einer preussischen Festung eine Sauvegarde gegeben habe, desgleichen seine völlige Bereitwilligkeit, unter dem Befehl Ssaltykow's weiter dienen zu wollen, sind nicht völlig überzeugend, ebensowenig wie die kurzen und durchaus verworrenen Erklärungen, die er über die grossen Ausgaben für die Verpflegung abgiebt.

In Nakel wurden mit dem österreichischen Hauptquartier die Verhandlungen hinsichtlich des ferneren Verlaufs der Operationen der russischen Armee begonnen; die endgültige Entscheidung dieser Frage nahm Graf Fermor aber nicht auf sich, sondern überliess sie ganz und gar der Konferenz, die auf Grund aller dieser Ursachen den Plan für den Feldzug 1759 erst am 3./14. Juni bestätigte.

Dieser Plan wurde erst von dem neuen Oberbefehlshaber zur Ausführung gebracht, und wir halten es daher für richtiger,

Digitized by Google

denselben erst bei Darlegung der Operationen der Berliner Periode der Theilnahme der russischen Truppen am siebenjährigen Kriege zu betrachten.

Was Fermor betrifft, so marschirte er am 5./16. Juni mit der Division Villebois und den Kürassieren aus Nakel aus und gelangte über Wongrowitze, Dluga-Gosslina am 13./24. Juni nach Posen, woselbst sich am 18./29. Juni auch Frolow—Bagräjew (bald durch Rumjanzew abgelöst) mit der 1. Division über Obornik kommend, mit ihm vereinigte. Am Abend desselben Tages traf auch Graf Peter Ssemenowitsch Ssaltykow in Posen ein und übernahm am nächsten Tage den Oberbefehl über die Armee.

Betrachtet man die Operationen der russischen Armee während des Feldzuges von 1758, so ersieht man zunächst, dass sie dabei mehr als 1000 Werst zurücklegte, ein wichtiges Gebiet des Feindes und eine dräuende strategische Stellung einnahm, von der aus sie bereit war, die Frage über die Existenz Preussens in der Reihe der europäischen Grossmächte zu entscheiden.

Auf eine ungeheure Strecke von ihrer Heimath, von der Hauptquelle zur Ergänzung ihrer Bedürfnisse, entfernt, legten die russischen Truppen in der blutigen Schlacht bei Zorndorf eine kriegerische Probe für ihre moralische Tüchtigkeit ab. Ihre Reihen wurden gelichtet, stellten aber immer noch eine ansehnliche Macht dar. Die russische Armee gewann Kriegserfahrung, sie gewöhnte sich an die mancherlei Schwierigkeiten des Lebens im Felde und blickte mit Ehren der preussischen Armee, einem Feinde, der auf seine Thaten und seinen genialen königlichen Feldherrn stolz war, direkt ins Antlitz.

Die glänzenden militärischen Eigenschaften der russischen Armee und ihrer Generale veranlassten den neuen, aus der Zahl der eingeborenen Russen hervorgegangenen und russisch denkenden Oberbefehlshaber Grafen P. S. Ssaltykow, seinen Waffengefährten mit voller Hochachtung entgegenzutreten und laut zu erklären, „dass es schade wäre, solche tapferen Leute umsonst zu opfern, und schwer, eine solche Armee zu schaffen; Gott gebe ihnen Gesundheit, und wenn man erst Rekruten zu ihrer

Digitized by Google

Ergänzung hätte, so werden sie, unter die Veteranen gesteckt, bald diesen gleich werden".

Anfang 1759 bewegte sich die russische Armee, ohne der Nothwendigkeit, ihre zu Lumpen abgetragene Bekleidung zu erneuern, Rechnung zu tragen, und seiner Zeit von ihrem ausländischen Oberbefehlshaber und den nur die Politik berücksichtigenden Strategen vergessen, bei der ersten Möglichkeit dazu vorwärts, um bereits im Juni ihre wichtige Position auf dem halben Wege in der Richtung auf Berlin einzunehmen.

Dieses wäre die kurze Uebersicht der Thaten der russischen Truppen, welche sogar von ihren eigenen Historikern nur „ein Haufe von Barbaren" genannt werden, die von Generalen geführt worden sein sollten, welche „keinen Schatten von militärischer Fähigkeit und Begabung" besessen und die Operationen in einer gewissen antediluvianischen (ursprünglichen) Weise geleitet hätten.

Diese unbegründeten Urtheile unserer eigenen Geschichtsschreiber setzten schon den geehrten Prof. der Kriegskunst, General Ssuchotin, in Verwunderung, der, obwohl er die Geschichte des siebenjährigen Krieges nur nach ausländischen Quellen erforscht hatte, sich dieses historischen Irrthums schnell bewusst geworden war. Wie sehr aber müssen diese ungerechten Urtheile erst einen Forscher überraschen, der die russischen Archive zur Erforschung des Krieges benutzte. Je mehr man sich mit den damaligen Ereignissen beschäftigt, um so mehr muss man sich über die dreiste Verurtheilung einer ganzen Periode der russischen Kriegsgeschichte wundern, einer Periode, die man glaubte gewissermaassen aus dieser Geschichte streichen zu müssen, so sehr, dass Niemand im Stande wäre, über die Thaten der russischen Armee in den Grenzen Preussens nachzulesen.

Kein Zweifel daran, dass in Zukunft der vorurtheilslose Geschichtsschreiber der russischen Kriegskunst zur Zeit der Kaiserin Elisabeth die ihr gebührende Würdigung zu Theil lassen wird. Er wird in jedem ihrer Abschnitte die Entwickelung der Prinzipien Peter's I. erkennen und klarlegen, dass die grossen Heerführer aus dem Zeitalter Katharina's II. sich der zweckmässigen Versuche, wie sie unter Elisabeth gemacht wurden, in weitem Umfange bedient haben. Ja man darf sogar

Digitized by Google

sagen, dass, wenn die Historiker selbst jetzt nur die gedruckten Dokumente aus den ersten Jahren der Herrschaft der Kaiserin Katharina II. aufmerksam in Betracht ziehen, sie erkennen werden, dass die grosse Kaiserin die unter Elisabeth gültigen Prinzipien in der Armee wieder eingeführt hat.

Das ist unsere allgemeine Schlussfolgerung aus den betrachteten, sich während der ersten drei Jahre der Theilnahme der Russen an dem siebenjährigen Kriege ergebenden Thatsachen.

Die Ereignisse, welche in die Pause zwischen den kriegerischen Vorgängen während des Winters 1758—1759 fallen, geben ferner Veranlassung zu folgenden allgemeinen Schlüssen:

1. Die Hauptaufmerksamkeit richtet sich vor allem auf die überaus klare Erkenntniss, welche unsere Regierung über die Bedeutung des sicheren Besitzes von Ostpreussen für die russischen Interessen, namentlich im Hinblick auf den Friedensschluss, hatte. Diese Anschauung der Konferenz ist sehr wichtig, nicht nur in Betreff der richtigen Würdigung der strategischen Operationen der russischen Armee während des siebenjährigen Krieges, sondern auch als einer der deutlichsten Beweise dafür, dass man in Petersburg sehr ernstliche Endziele des siebenjährigen Krieges im Sinne hatte. Allerdings fehlen uns die Daten, um ermessen zu können, welchen Vortheil speziell unsere Diplomatie aus der nachhaltigen Festsetzung der Russen an der unteren Weichsel zu ziehen gedachte, sie (die Diplomaten) erkannten aber unzweifelhaft, dass wir nur vermittelst des thatsächlichen Besitzes von Ostpreussen unsere Interessen zu erreichen vermochten, und zwar, indem wir entweder (gemäss eines geheimen oder besser gesagt mündlichen Vertrages mit Maria Theresia) Ostpreussen gegen Kurland vertauschten, oder je nach Umständen einen anderen Nutzen daraus zogen. Klar ist es, dass nur dann „Alles im Ungewissen" blieb, wenn wir genöthigt worden wären, das Gebiet zwischen den unteren Läufen des Niemen und der Weichsel zu räumen.

2. Der Feldzug von 1758 und der Beginn des Feldzuges von 1759 beweisen auch, dass Kaunitz — der sich über die Festsetzung der Russen in Ostpreussen so unzufrieden zeigte, auf alle Weise bestrebt war, unsere Armee zu zersplittern, um dadurch 1) die Stärke der österreichischen Truppen zu erhöhen,

Digitized by Google

2) die russische Armee in dem Lichte einer „Hülfsarmee“ erscheinen zu lassen, und 3) die Ueberreste der russischen Armee jeder Möglichkeit zur Ausführung ernstlicher selbstständiger Operationen zu berauben.

3. Zieht man die beiden oben angeführten Bedingungen in Betracht, so müssen wir im Allgemeinen anerkennen, dass Graf Fermor die Operationen zwar übermässig vorsichtig leitete, dass es aber falsch wäre, alle seine Maassnahmen als nur negativ lehrreiche strategische Beispiele zu verdammen. Die Umstände verlangten thatsächlich grosse Vorsicht und Ueberlegung; Fermor wandte dieselbe an, doch in erheblich grösserem Maasse, als es die Nothwendigkeit erheischte.

4. Die Feldzugspläne, welche die Konferenz im Dezember 1758 und im März 1759 aufstellte, halten, was die Einzelheiten anbetrifft, eine Kritik in keiner Weise aus. Was die Grunddirektiven dieser Pläne anbetrifft, so muss man dem ersteren derselben, d. h. dem Bestreben, die russische Armee zur Kooperation mit den Schweden zu verwenden, den Vorzug geben.

Man vermag zwar nicht in Abrede zu stellen, dass das allgemeine Beste die Vereinigung der russischen Armee mit der stärkeren österreichischen Armee verlangte, und zwar etwa bei Frankfurt. Auf diese Weise hätte die mächtige verbündete Armee entscheidende Operationen gegen Berlin auszuführen vermocht. Die Unzuverlässigkeit der Oesterreicher hatte sich jedoch bereits im Jahre 1758 so klar, und von der Konferenz selbst anerkannt, erwiesen, dass es nur gerecht gewesen wäre, wenn Tillier mit seiner Mission in Petersburg einen vollen Misserfolg erlitten hätte.

Die Operation der Russen gegen Stettin hätte unzweifelhaft das allgemeine Resultat verzögert, dafür aber den Zusammenhalt der russischen Armee sicherer gestellt, die Gefahrlosigkeit Ostpreussens garantirt und die Möglichkeit, dass die Russen — falls die Oesterreicher, die Kaiserlichen oder die Franzosen Friedrich II. schon vorher den Todesstreich versetzt hatten — rechtzeitig vor den Mauern Berlins eintrafen, keineswegs verringert. Die Gefahr des Manöverirens in dem Küstenstrich (im Hinblick auf die Sicherung unserer Verbindungen mit der unteren Weichsel) verringerte sich durch das rechtzeitige Zurückweichen

Digitized by Google

in der Richtung Mewe—Dirchau—Marienwerder, da das Gebiet zwischen Oder und Weichsel für uns keine grosse Bedeutung hatte.

Wir sahen, dass die Konferenz im Dezember 1758 die Vortheile einer gemeinschaftlichen Operation der Russen und der Schweden erkannt hatte. Noch im Februar 1759 erklärt sie ganz bestimmt, dass wir an einem hartnäckigen Kampf um Pommern zwischen Oder und Weichsel kein besonderes Interesse hätten, im März aber dirigirt sie, anderen Interessen zu Liebe, unsere einzige Armee nach einer ganz entgegengesetzten Seite dieses Gebiets. Wir ersehen hieraus die bemerkenswerthe traditionelle Selbstverleugnung des russischen Hofes zu Gunsten des allgemeinen Vortheils.

5. Die Bedeutung der Anordnungen Fermor's bezüglich der „Kordon"-Aufstellung an der unteren Weichsel, die Maassnahmen Frolow—Bagräjew's zur Konzentration unserer Truppen und namentlich seine Maassregeln zur Sicherung des Einquartierungsgebiets während des schwachen Vorstosses Wobersnow's und nach demselben bieten wichtige Daten zu allgemeinen Schlüssen.

Es ergiebt sich daraus, dass man in der russischen Armee zu damaliger Zeit, im Anfang der Entstehung des bekannten „Kordonsystems", die hauptsächlichsten Mängel desselben, die Zersplitterung der Kräfte, das Streben, jeden wichtigen Punkt der Vertheidigungslinie gleich stark zu besetzen, richtig erkannt hatte und sich auch der wichtigen Bedeutung einer Reserve für diesen Fall bewusst war. Fermor spricht sich hierüber ganz bestimmt aus, und Frolow—Bagräjew beweist durch die That die Wichtigkeit der damaligen Grundprinzipien der russischen Kriegskunst.

Die Thätigkeit Fermor's hat viele typische Eigenthümlichkeiten, als deren hauptsächlichste die rein formale Art und Weise zu bezeichnen ist, in welcher er für die materiellen Bedürfnisse der Truppen im Winter von 1758—59 sorgte, bezw. nicht sorgte, wodurch sich denn auch die grossen Mängel bei der Armee bei Beginn des Feldzugs erklären. Diese Mängel wurden durch Frolow—Bagräjew und namentlich durch Kasturin aufgedeckt, nach dessen Rückkehr nach Petersburg die Armee

Digitized by Google

stehen bleiben musste mit dem kategorischen Befehl, nicht eher weiter vorzurücken, als bis die Transporte eingetroffen wären. Eine gewisse Thätigkeit entfaltete Fermor bei der Unterbringung der Truppen in Quartieren an der unteren Weichsel, desgl. als es sich darum handelte, die Armee 1759 zum Aufbruch nach der Warthe zu konzentriren. In der für die Ergänzung der Verpflegung und des Materials allerwichtigsten übrigen Zeit that er zwar etwas, aber nur auf dem Papiere, und obwohl er selbst in Petersburg gewesen war.

Als eine vollständig erklärliche Ursache der Unzufriedenheit der Konferenz mit Fermor darf man die besondere Beflissenheit ansehen, mit der er die deutsche Bevölkerung Ostpreussens auf Kosten der russischen Armee und der an sich schon so erschöpften Staatskasse zu schonen bestrebt war. Es kommt die Abneigung hinzu, welche Fermor von allen älteren Generalen russischer Herkunft entgegengebracht wurde, ferner die Willfährigkeit, welche Fermor der Konferenz gegenüber zeigte, seine höchst sonderbaren Anordnungen nach der Schlacht von Zorndorf (hinsichtlich der Untersuchung der der Beraubung der Kriegskasse verdächtigen Soldaten), der Ausgang seines dienstlichen Konflikts mit Browne, seine beständigen Zerwürfnisse mit Rumjanzew, den er, obwohl er einer der talentvollsten und jüngsten Generale war, an der Weichsel zurückliess. Alle diese und dem ähnliche Thatsachen geben uns kein Recht, die Prinzipien Fermor's z. B. mit den Prinzipien Apraxin's zu vergleichen. Es sind keine neuen Dokumente vorhanden, welche uns beweisen, dass Apraxin sich nicht um die Armee bekümmert hätte, keine neuen Daten leugnen die gerechte Opposition, welche er der Konferenz entgegensetzte, ab, und auch von der bis auf die Spitze getriebenen Willfährigkeit, welche Fermor den „grossen Herren" in Petersburg auf Kosten der Armee zeigte, ist bei Apraxin nicht die Rede.

Die Korrespondenz Fermor's hinsichtlich der Versorgung der Armee mit allem Nothwendigen kann nur auf den ersten Blick als eine Bemühung seinerseits für das Wohl der Truppen ausgelegt werden. In Wirklichkeit stossen wir selbst im Projekte auf keine entschiedene Maassregel für die Wohlfahrt der

Digitized by Google

Armee, sowie dadurch irgend welche Ueberbürdung des deutschen Elements hervorgerufen wurde.

Die Wurzel aller dieser Mängel lag allein daran, dass Fermor seiner Geburt nach der russischen Armee ein Fremder war. Unter diesen Umständen kann die Ernennung Fermor's zum Oberbefehlshaber nur als ein kapitaler Fehler der Konferenz angesehen werden. Der Petersburger Kriegsrath begriff nicht oder wollte es nicht begreifen, dass eins der wichtigsten Prinzipien Peter's I. darin bestand, so bald als möglich Russen (im Gegensatz zu Ausländern) mit den höchsten Stellen in der Armee zu besetzen. Die Nichtbeachtung dieses Prinzips äusserte sich in dem gegebenen Falle auf den allgemeinen Ausgang der Operationen: sie hatte viele vergebliche Opfer und eine unnütze Erschöpfung der Reichsmittel zur Folge.

Viele der strategischen Maassregeln Fermor's unterliegen (wie bereits erwähnt) keiner Kritik, da sie durch seine der Konferenz gezeigte Unterwürfigkeit hervorgerufen waren und die Konferenz die ihr nicht zukommende Rolle des Oberbefehlshabers selbst übernommen hatte.

Fermor's Einwilligung, in der Stellung eines Divisionskommandeurs bei der Armee zu bleiben, war lediglich Sache der Berechnung. Wenn man sogar Apraxin ohne allen Grund arretirte und die Untersuchung über ihn verhängte, so hatte Fermor, den man der Sympathie für die Deutschen bezichtigte, und der auch durch die dem Kommandanten von Glogau gestellte Sauvegarde verdächtig geworden war, ausserdem aber zuviel Geld ausgegeben hatte, allen Grund zu der Befürchtung, man würde ihm in Petersburg keinen guten Empfang bereiten. So war es daher für ihn das Gerathenste, dem Ansinnen der Konferenz gemäss vorläufig bei der Armee zu bleiben.

Eine Gelegenheit, seine Entlassung nachzusuchen, bot sich ihm erst bei dem Regierungsantritt Peter's III., und erfolgte dieselbe ohne alles Aufheben. In dem Ukas des Kriegskollegiums vom 19. Februar 1762 heisst es: „Gemäss seines (Fermor's) Gesuchs geruht Seine Kaiserliche Majestät allergnädigst, den General Graf Fermor gänzlich aus dem Kaiserlichen Dienst zu entlassen".

Digitized by Google

In der Ueberzeugung, dass es uns möglich sein wird, unsere Forschungen mit der kritischen Bearbeitung der Berliner Periode der Theilnahme der russischen Armee am siebenjährigen Kriege zu beschliessen, nehmen wir davon Abstand, allgemeine Folgerungen über den Zustand der verschiedenen Gebiete der russischen Kriegskunst am Ende der Regierung der Kaiserin Elisabeth zu machen.

Digitized by Google

Beilagen

zur

Geschichte des Feldzugs von 1758—59

von

Oberst Masslowski.

NB. Die im Originalwerk enthaltenen Beilagen sind hier nicht sämmtlich, sondern nur mit Auswahl aufgenommen, aber mit denselben Nummern wie in der russischen Ausgabe bezeichnet worden.

Eine Inhaltsübersicht der Beilagen erfolgt am Schluss.

A. v. D.

Digitized by Google

Digitized by Google

Beilage Nr. VII.

22. Juli/4. August 1758.

Promemoria des Kriegskollegiums über die Zurückbehaltung preussischer Gefangener und Deserteure in Russland.

. . . . . durch ein Rescript vom 9. des Monats an das Kriegskollegium haben Ihre Majestät die Kaiserin befohlen, alle preussischen Gefangenen zu klassifiziren, und diejenigen, welche nicht geborene Unterthanen des preussischen Königs sind, sondern Ausländer und meistens gewaltsam zum Kriegsdienst gepresst sind, freizugeben. Dabei ist es ihnen anheimzustellen, entweder hier zu leben und ihr Gewerbe zu betreiben, oder auch Russland zu verlassen, in welchem Falle ihnen Pässe auszustellen sind . . . . . Dabei ist aber zu beobachten:

1. Diejenigen Deserteure und Gefangenen aus Preussen, welche bereits in den Unterthanenverband Ihrer Majestät getreten sind, sollen, welcher Nationalität sie auch angehören, aus diesem Verbande nicht entlassen werden, sondern in Russland verbleiben und daher auch nicht sortirt werden.

2. Alle übrigen sind zu sortiren, worauf die freiwillig in den russischen (örtlich) Unterthanenverband getretenen Individuen je nach ihren Wünschen zu vertheilen sind. Diejenigen aber, welche eine Abneigung zum Verbleiben in Russland zeigen, sind ohne Zwang dazu aufzufordern, für immer (ewig) in Russland zu verbleiben; wenn sie aber dann noch ihr Einverständniss (Wünsche) nicht erklären, so sollen sie, welcher Nationalität sie auch angehören mögen, als Gefangene zurückbehalten, aber etwas weniger strenge behandelt werden als die geborenen Unterthanen des preussischen Königs.

3. Auch aus dieser letzteren Kategorie können übrigens Diejenigen, welche freiwillig in unseren Kriegsdienst treten

Digitized by Google

wollen, sowohl bei den Garnisonregimentern als bei den Feldregimentern im Innern des Landes eingestellt werden . . . . . Ueber die Resultate dieser Verfügungen ist an das Kriegskollegium zu berichten, und hat dieses mit dem Kollegium der auswärtigen Angelegenheiten in Verbindung zu treten, damit dieses an die (nicht dazu berechtigten) Gefangenen keine Pässe ausstellt, sondern sie an das Kriegskollegium verweist.

4. August n. St. 1758. (Unterschriften.)

(Archiv der auswärtigen Angelegenheiten; Preussische Angelegenheiten, Band 2.)

Beilage Nr. X.

Manifest der Kaiserin Elisabeth an die Bewohner von Ostpreussen.

Wir, Elisabeth, von Gottes Gnaden Kaiserin und Selbstherrscherin aller Reussen etc. etc., erklären hierdurch allen Einwohnern des Königreichs Preussen:

Die Welt ist natürlich davon überzeugt, dass Wir in Erfüllung Unserer alten Verpflichtungen und zum Schutz Unserer ungerecht bedrängten Verbündeten genöthigt waren, Unsere Truppen in das Land des Königs von Preussen marschiren zu lassen. Zu Unserem grossen Missvergnügen sehen Wir aber, dass, entgegen Unseren Befehlen, damals das Land geräumt wurde, als Feldmarschall Lehwaldt mit seiner Armee geschlagen worden war und die Einwohner sich freiwillig unter Unseren Schutz begeben hatten. Mit noch grösserem Unwillen hören Wir aber, dass, als diese Gebiete von Unseren Truppen geräumt wurden, einige Oertlichkeiten verbrannt und verwüstet worden sind.

Jetzt veranlassen Uns dieselben Beweggründe, von denen die Welt unterrichtet ist, Unsere Truppen wiederum in Preussen einrücken zu lassen, ebenso wie Wir auch Unser Wohlwollen und Unsere Gnade allen denjenigen preussischen Unterthanen verkünden, die sich freiwillig unter Unsere Protektion begeben und in ihren Heimstätten, ihr Gewerbe fortbetreibend, bleiben werden. — Wir versichern auch allen Denjenigen, die im vorigen

Digitized by Google

Feldzug gelitten haben, dass das ganz gegen Unseren Willen geschehen ist.

Die Einwohner des Königreichs Preussens sollen sich in jedem Falle völlig auf Unser kaiserliches Wort verlassen, aber auch gewiss sein, dass im Falle des Ungehorsams und der Widerspänstigkeit die Strenge des Kriegsgerichts — wenn auch gegen Unseren Wunsch — dann gehandhabt werden wird, wenn Unser Wohlwollen auf Undankbarkeit stösst.

Am 31. Dezember 1757.

(Aus den Akten des kriegswissenschaftlichen Archivs des Hauptstabes.)

Beilage Nr. XI.

Stärkeangabe der in Ostpreussen 1758 eingerückten Truppen, nach dem Rapport Fermor's an das Kriegskollegium vom 17./28. Januar aus Königsberg.

Regimenter	Unteroffiziere und Gemeine	Alle Chargen	Pferde				Bemerkungen.
			Frontpferde	Zugpferde	Artilleriepferde	Summa	
Grenadiere:							
1. Grenadier-	1577	1911	—	173	39	217	
3. „	1742	1975	—	223	24	247	
4. „	1027	1159	—	284	39	323	
Musketiere:							
St. Petersburg	1379	1615	—	237	35	272	
Woronesch	1349	1585	—	173	35	208	
Kasan	1402	1627	—	196	35	231	
Rostow	1285	1460	—	180	24	204	
Troitzk	981	1161	—	176	24	200	
Murom	1089	1287	—	152	21	173	
Nishegorod	1161	1396	—	189	24	213	
Schlüsselburg	1244	1457	—	272	24	296	
Tschernigow	1568	1871	—	203	24	227	
Newsk	1611	1885	—	225	24	249	
Uglitz	1437	1656	—	213	24	237	
Nowgorod	1545	1793	—	227	24	251	
Sibirien	1488	1786	—	226	24	250	
Smolensk	1551	1786	—	191	24	215	
Rjäsan	1074	1294	—	62	24	86	
Summa	24510	28674	—	3602	492	4094	

Digitized by Google

Regimenter	Unteroffiziere und Gemeine	Alle Chargen	Pferde				Bemerkungen.
			Frontpferde	Zugpferde	Artilleriepferde	Summa	
9 auserlesene Schwadronen	1301	1520	1362	207	—	1569	
Husaren:							
Serbisches	486	523	499	—	—	499	
Ungarisches	528	559	547	—	—	547	
Grusinisches	260	319	295	—	—	295	
Slavisch-serbisches	247	257	249	—	—	249	
Tschugujew-Kasaken	323	388	513	—	—	513	
Summa der Reiterei	3140	3520	3465	207	—	3672	
Infanterie und Reiterei zusammen	27650	32194	3465	3809	492	7766	

Ausserdem: 2000 Donkasaken mit Offizieren,
13 Kanonen der Feldartillerie,
Offizierdiener,
Trainmannschaften,
Ingenieurkommandos.

Beilage Nr. XV.

Nachrichten über Ostpreussen.

(Kriegsarchiv 228.)

1. Woran ist Ostpreussen reich?

Preussen ist an sich ein ziemlich fruchtbares Land, namentlich in den sogenannten Niederungen, die sich von den Ufern des Haffs ausbreiten und bis nach Polen erstrecken. In ganz Preussen giebt im Allgemeinen das Getreide eine gute Ernte, in den Niederungen aber ganz besonders. Es werden dort auch die von den französischen Refugiés eingeführten Kartoffeln in ganzen Feldern und mit sehr guten Erträgen gebaut. An Früchten und Gemüsen aller Art fehlt es ebenfalls nicht. An Heu herrscht Ueberfluss, in Folge dessen ist die Pferdezucht sehr bedeutend und wird sowohl von der Regierung als von den Edelleuten stark betrieben. Die früher hier meist anzutreffende friesische Pferderace bewährte sich nicht und ist durch die Bemühungen des Königs, der aus verschiedenen Orten Privat-

Digitized by Google

hengste verschrieb und in den Gestüten verwandte, durch eine reinere und bessere ersetzt. Die Edelleute erhalten hier für ein gutes Kavalleriepferd dreissig Thaler. Die Viehwirthschaft bringt ebenfalls sehr gute Erträge, desgleichen die Gänsezucht. An Wild giebt es viel, namentlich Flugwild, aber auch Hirsche und Rehe, wilde Ziegen und Elche, Schwarzwild weniger. Die Fabrikthätigkeit ist gering.

2. Woran Preussen Mangel hat.

Hauptsächlich an Holz, denn obwohl davon nicht wenig vorhanden ist, darf doch, ausser in den eigenen Wäldern, keine Ruthe ohne Aufsicht und Erlaubniss der Förster geschlagen werden. Bauholz ist wenig vorhanden, doch wird es aus Polen bezogen.

3. Ist Preussen gut bevölkert?

Es liegen darüber Nachweise und Tabellen bei, aus denen zu ersehen ist, dass im vorigen Jahre die Zahl der Einwohner sehr abgenommen hat, und zwar hauptsächlich durch die Werbungen vor dem Kriege und auch nach der Schlacht von Gross-Jägersdorf. Genaue Nachrichten darüber sind noch einzuziehen.

4. Wie ist im Allgemeinen das Leben des Adels, der Bürger und Bauern?

Man kann sagen, dass es hier eine untere Klasse grosser Kapitalisten nicht giebt, mit Ausnahme einiger Kaufleute. Ihr Hauptbesitz ist aber in lange laufenden polnischen Wechseln angelegt, die sehr schwer beizutreiben sind, während die Polen das Geld für sich benutzen. Uebrigens sind das ganze hiesige Land und alle Einwohner durch maasslose Abgaben, Zölle u. s. w. gedrückt, so dass sie alle Erzeugnisse zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen verbrauchen und selbst der reichste Bauer nicht mehr hat, als absolut zu seiner Existenz erforderlich ist. Meistens lebt die Bevölkerung von Milchprodukten und Gemüse.

5. Wie sind die hiesigen Bewohner dem Könige gegenüber gesinnt?

Obwohl man nach den dem Lande auferlegten gewöhnlichen schweren Abgaben und durch die Umstände hervorgerufenen Extralasten annehmen sollte, dass die Einwohner dem Könige nicht besonders wohlgesinnt seien, so ist er dennoch ohne allen Zweifel von Jedermann und allen Ständen so geliebt,

Digitized by Google

dass alle Welt seine einzige Hoffnung nur auf ihn setzt. Dabei hat der König ausser den gewöhnlichen, von dem Lande erhobenen Abgaben, im vorigen Jahre noch 600 000 Thaler in Form einer Anleihe von den Einwohnern beantragt und diese Kontribution im Februar und März vorigen Jahres eintreiben lassen.

6. Was hat man hier für eine Meinung über die mit ihnen (den Einwohnern) eingetretene Veränderung?

Man schmeichelt sich allgemein mit der Hoffnung, dass es bald Frieden geben wird, indem man annimmt, dass der König nach Vertreibung der Franzosen sowohl in Schlesien wie in Böhmen die Kaiserin klein bekommen wird. Alsdann sei, so meinen sie, der Friede gewiss. Uebrigens bemühen sich die Einwohner, ihre Zuneigung für den König und ihre Abneigung gegen uns auf jede Weise, aber ohne Erfolg, zu verheimlichen.

7. Ueber den Inhalt der Befehle, die Lehwaldt zur Räumung Ostpreussens mit seinen Truppen erhalten hatte. Oder that er es auf eigene Initiative?

Lehwaldt befand sich im vorigen Herbst bis Ende Oktober in Tilsit, in der Absicht dort zu überwintern, und dachte gar nicht daran, Ostpreussen zu verlassen, als er plötzlich von dem Könige den Befehl erhielt, er solle, da die russische Armee zurückgegangen sei und voraussichtlich nicht sobald wiederkehren werde, so schnell als möglich seine Armee versammeln und nur unter Zurücklassung von Landmiliz und einigen Husaren zum Schutze der Grenzen, und Garnisontruppen für Königsberg und Pillau, aus Preussen abmarschiren. Er erinnerte ihn in diesem Befehl, dass das Verbleiben in Tilsit gar keinen Nutzen gewähre, wenn Preussen auf der andern Seite von den Schweden attackirt würde, was gewissermaassen einer Ueberschwemmung von zwei Seiten gleich käme, so dass, wenn plötzlich auch die russische Armee zurückkehrte, nicht nur ganz Preussen erobert werden würde, sondern auch er selbst zwischen zwei Armeen geriethe und ohne die Möglichkeit einer Retirade mit seiner ganzen Armee zu Grunde gehen könnte, wobei denn auch gar keine Aussicht auf Rettung von preussisch Pommern verbliebe. Er (Lehwaldt) sollte daher, ohne eine Stunde zu verlieren, aus Preussen nach Pommern marschiren, um nicht nur diese Provinz

Digitized by Google

vor den Schweden zu schützen, sondern ihnen auch vermittelst seiner überlegenen Kräfte einen bedeutenden Schlag zu versetzen und ihnen Stralsund wieder zu entreissen. Den an der Grenze gegen uns zurückgebliebenen, und zur Beobachtung unserer Bewegungen in Tilsit, desgleichen in Königsberg und Pillau noch vorhandenen Truppen sollte er, sobald er zuverlässig das Herannahen der russischen Armee erfahren habe und ohne das Herannahen derselben abzuwarten, befehlen, so schnell wie möglich, unter Vernichtung der vorhandenen Kriegsmittel, zu retiriren, und zwar, wenn es anginge, zur Vereinigung mit seiner Armee nach Pommern. Am Ende dieses Befehls war noch gesagt, dass, wenn wider alles Erwarten in Pommern mit den Schweden etwas Unangenehmes passirte, er (der König) nur ihm (Lehwaldt) die Schuld der Langsamkeit beimessen würde. In Folge dessen rückte Lehwaldt so schnell wie möglich von hier ab, wobei er, zum Zeichen seiner Bereitwilligkeit, aus Tilsit — nach Ertheilung der Abmarschordres an die gesammte Generalität — noch in derselben Nacht nach Königsberg abreiste. Dort angelangt, traf er die nöthigen Anordnungen zum Aufbruch mit der Armee nach Pommern, wobei er alle transportfähigen Kranken und Verwundeten mit sich nahm, und die übrigen, ausser den ganz hinfälligen, zu Wasser nachzuschaffen befahl. Auch nahm er alle Gelder, die zusammenzubringen waren, darunter solche, die nicht dem Staate zukamen, als Magistrats-, Kirchen-, Schul- und Hospitalgelder bis auf den letzten Schilling mit sich und befahl, ihm, was sonst noch aufzutreiben war, nachzuschicken, wie es denn auch bis zu unserm Einrücken, z. B. aus der hiesigen Kammer, thatsächlich geschah. Aus dem hiesigen Lande entnahm er zur Komplettirung seiner Armee an 6000 Kantonisten und mehr als 2000 Pferde. Für den Proviant, Pferde, Fourage u. s. w. zahlte er nicht mit Geld, sondern mit Quittungen, und gab er trotzdem für jedes Pferd nur eine Quittung in der Höhe von 10 Thalern Kourant.

9. Haben die preussischen Behörden das Land auf Diskretion dem ruhmreichen Heere Ihrer Kaiserlichen Majestät überliefert, oder sind sie dem Befehle des Königs dazu gefolgt?

Ob sie den Befehl des Königs dazu empfangen haben, die

Digitized by Google

Regierung aufzugeben und bei dem Herannahen der russischen Truppen das Land zu verlassen, ist nicht genau in Erfahrung zu bringen, und man weiss natürlich von einem solchen Befehle hier nichts. Jedenfalls hielten sie (die Behörden) einen solchen Befehl sehr geheim, und es war ersichtlich, dass sie, auch ohne einen solchen Befehl zu haben, dasselbe gethan und ihre Anwesenheit in Königsberg so lange fortgesetzt haben würden, bis wir schon in Caymen oder zum Theil noch weiter waren. Es ist daher ersichtlich, dass sie es aus eigener Initiative thaten. Den Rückzug der Garnison aus Preussen hatte der König bestimmt anbefohlen, und zwar erst 7 Tage vor unserem Einrücken.

10. In welcher Stärke rückte Lehwaldt aus Preussen aus, wer blieb als oberster Befehlshaber zurück und welche Truppenzahl stand unter ihm?

Zur Zeit der Schlacht von Gross-Jägersdorf war Lehwaldt's Armee etwas über 24000—25000 Mann stark. Von dieser Zahl blieben 2000 auf dem Schlachtfelde, 4000 Mann wurden verwundet, 1000 Mann desertirten oder geriethen in Gefangenschaft, so dass man seinen Verlust bequem auf 8000 Mann veranschlagen kann. Diesen Verlust ersetzte er durch bereits vorher dazu bestimmte Kantonisten, so dass sich binnen kurzer Zeit seine Truppen in der früheren Stärke befanden. Diese Neubeorderten wurden sofort aus den Königsberger Arsenalen mit Ausrüstung und Waffen versehen, auch nahm Lehwaldt beim Verlassen Ostpreussens 2000 Pferde als Remonten mit. Man kann also annehmen, dass er mit etwa 24000 Mann nach Pommern abrückte, die durch 2 Garnisonbataillone Puttkammer aus Königsberg und eins aus Pillau auf 26000 Mann gebracht wurden. Zurück als Garnison liess er hier nur ein Bataillon unter dem Oberstlieutenant W (?) und eins in der Festung Friedrichsburg unter Major Heiden, ausserdem einige kleine Kommandos, darunter eins von gelben und schwarzen Husaren, etwa 200, in Tilsit, einige Bataillone Miliz, letztere namentlich in Russ. Einen besonderen Oberbefehlshaber liess Lehwaldt nicht zurück, befahl vielmehr seiner Ordre gemäss den Zurückgebliebenen, sich beim Herannahen der russischen Armee zurückzuziehen und sich womöglich mit ihm zu vereinigen.

Digitized by Google

11. Wann rückten diese letzten Kommandos aus ihren Standorten ab?

Diese eigentlich nur zur Beobachtung zurückgelassenen und nicht zur Abwehr bestimmten Kommandos zogen sich eine Woche vor unserem Einrücken auf verschiedenen Strassen auf ihre Armee nach Pommern zurück, während die Landmilizen in ihre Heimath entlassen wurden, wo sie noch jetzt in ihren Häusern leben.

12. Wie viele von unseren Gefangenen sind in preussischen Händen verblieben und wohin hat man sie gebracht?

Mehr als 200 russische Gefangene sind in Königsberg nicht gewesen; und Lehwaldt hat sie mit sich genommen. Mehr hatten sie nicht.

13. Wie viel Rekruten sind seit Lehwaldt's Abmarsch in Preussen geworben und ihm nachgeschickt worden?

Nach einstimmiger Aussage nicht einer; dazu war auch die Zeit zu kurz, da er erst im Dezember über Marienwerder die preussischen Grenzen verliess und wir mit Gottes Hülfe schon Anfang Januar in Königsberg waren.

14. Wo befindet sich gegenwärtig das grosse königliche Gestüt, und wer hat darüber zu verfügen?

Es befand sich in der Nähe von Gumbinnen, unter der Direktion des Kammerpräsidenten Domhardt, der Auskunft darüber geben kann, wie viel Pferde es enthält und wo es gegenwärtig in Pommern stationirt ist. Es soll 80 Hengste und 800 Zuchtstuten gezählt haben; von Füllen waren nur Jährlinge dabei, da die älteren schon früher nach Berlin getrieben worden sind. Das Gestüt soll jetzt in Stettin sein.

Beilage Nr. XVI.

Bezüglich auf die von Fermor den russischen Soldaten zur Last gelegte Beraubung der Kriegskasse u. s. w.

Bekanntlich erhielt Rumjanzew von Fermor nach der Schlacht von Zorndorf den Befehl, alle seine Soldaten untersuchen zu lassen, ob sich bei ihnen etwas von den während der Schlacht

Digitized by Google

geraubten Kassengeldern (30 000 Rubel in Silber) und sonstige Werthgegenstände vorfände. Es scheint bei dieser Untersuchung aber nichts herausgekommen zu sein. Dass aber wirklich Beraubungen der Bagage, sei es durch den Feind, sei es durch die eigenen Soldaten u. s. w., stattgefunden haben, giebt selbst der in dieser Hinsicht sehr skeptische Autor (Oberst Masslowski) zu. Es wurden dem Oberbefehlshaber sogar Kostenanschläge der geraubten Sachen eingereicht, und dürfte es von Interesse sein, aus diesen Eingaben zu entnehmen, was ein Oberoffizier zu damaliger Zeit mit sich ins Feld nahm. Die Korrespondenz darüber begann im September 1758 deshalb, weil der Kapitän des 3. Grenadierregiments, Tulubjew, behauptete, er habe die ihm am 14./25. August abhanden gekommene Schärpe an dem Lieutenant des 3. Kürassierregiments, Patkul, gesehen. Es fehlten ihm überhaupt folgende Gegenstände (mit Preisangabe):

Eine Dienstuniform aus englischem Tuch mit Kamisol und 2 Paar Hosen	35	Rubel	—	Kopek.
Ein Uniformshut mit breiter Tresse und weisser Plumage	12	„	50	„
Eine goldene Schärpe mit einem goldenen Portepee, zusammen . . .	27	„	50	„
Ein schwarzer Hut mit schwarzer Plumage	3	„	50	„
10 neue, 8 getragene Oberhemden, zusammen	30	„	—	„
Stoff zu einem Pelze	4	„	—	„
Goldene Tressen (alte) ½ Pfund . .	6	„	—	„
Tuch zum Ueberrock	7	„	—	„
Ein Degen von Tombak	5	„	—	„
Leder und Sohlen zu 3 Paar Stiefeln	7	„	—	„
Zwei Tischtücher, zusammen . . .	2	„	—	„
Ein Dutzend Servietten	3	„	—	„
Zinngeschirr, 2 Näpfe, 1 Schüssel, 12 Teller	6	„	—	„
In Summa, Werth der Sachen	148	Rubel	50	Kopek.
Dazu an baarem Gelde	57	„	—	„
	205	Rubel	50	Kopek.

Digitized by Google

Einem Lieutenant Rtischew des Kürassierregiments Nowotroitzk wurden während der Schlacht 1000 Dukaten, die ihm zum Ankauf von Fourage übergeben worden waren, vom Wagen gestohlen. Fermor befahl, ihm diese Summe — vom Gehalt einzubehalten. In den Beilagen sind noch verschiedene Fälle von Räubereien der Soldaten und die darüber geführten Untersuchungen bezw. gefällten Strafen aufgezählt. Man liess es an Strenge nicht fehlen, namentlich nicht bei den Kasaken, doch half es nicht viel.

Wir führen hier als eins der vielen Beispiele an, dass die Kasaken während der ersten Zeit der Okkupation Ostpreussens folgende Praxis übten: Sie verlangten von allen Durchreisenden Pässe und in Ermangelung derselben ein Lösegeld, widrigenfalls sie die Gefangenen festhielten. Fermor befahl am 22. Januar 1757, die Sache zu untersuchen, und „zum warnenden Exempel" die Schuldigbefundenen grausam mit Ruthen zu züchtigen oder sie bei grösseren Verbrechen an das Hauptquartier abzuliefern. Dort sollten denselben nach vorheriger Züchtigung mit Knuten die Nasenlöcher aufgeschnitten oder die Hände abgehauen werden, bezw. sollten sie auf ewige Strafarbeit geschickt, die nachlässigen Offiziere aber degradirt werden. Es betheiligten sich aber auch Offiziere selbst an den Räubereien. So beraubte der Jessaul Wlassow mit 6 Kasaken den pommerschen Edelmann Wedell und seine Tochter verschiedener Kostbarkeiten unter groben Misshandlungen.

Der Autor, Oberst Masslowski, hebt es besonders hervor, dass die Uebelthäter auch dann hart bestraft wurden, wenn der Raub an Familien preussischer Offiziere begangen wurde.

Auch sonst übernahmen die russischen Truppen in dem okkupirten Lande Polizeidienste. So meldete im Jahre 1761 der Bischof von Kulm, Baier, an den damaligen Oberbefehlshaber Grafen Buturlin, aus dem Kulmer Kloster sei die Nonne Ludowika Essenow entwichen, und bat, sie, falls sie aufgefunden würde, zurück zu schicken. Es wurde daher dem Gouverneur von Preussen, Generallieutenant Suworow, befohlen, die Nonne in Königsberg suchen und sie, falls sie gefunden würde, fragen zu lassen, ob sie den orthodoxen Glauben annehmen wolle. In diesem Falle sollte sie heimlich bei Nacht unter dem Schutz

Digitized by Google

eines älteren Offiziers nach Russland gebracht werden. Ginge sie aber auf diesen Vorschlag nicht ein, so war ihr anzukündigen, dass sie nicht länger unter der Protektion der Kaiserin in Königsberg bleiben dürfe.

Die Nonne wurde aber nicht gefunden.

Beilage Nr. XVIII.

Manifest der Kaiserin Elisabeth vom 2./13. September,

auf Befehl Fermor's an die Kompagnien zur Nachachtung vertheilt.

Wir Elisabeth I., von Gottes Gnaden Kaiserin u.s.w., u.s.w.

Unseren vielgetreuen, im Felde befindlichen regulären und nichtregulären Truppen.

Der von Unserer Armee über den König von Preussen am 14. August dieses Jahres unweit von Küstrin bei Fürstenfelde (Zorndorf) erfochtene Sieg ist ein Werk des Allerhöchsten, dem Wir für diese Uns und Unserer Armee bezeigte Gnade den gebührenden Dank schulden und darbringen.

Die von Unseren Truppen in der Schlacht gezeigte Tapferkeit und unerschrockene Mannhaftigkeit ist ein deutlicher Hinweis auf das Wirken der Vorsehung und ein Zeichen dafür, mit welchen rühmlichen Eigenschaften der Schöpfer in seiner Gnade Unsere Nation ausgestattet hat.

Für Alles das, für die von Unseren guten und getreuen Sklaven, ihrer Pflicht gemäss, Uns und dem geliebten Vaterlande erwiesenen Dienste, von denen Wir durch Unsern liebwerthen General en chef Fermor und andere unter seinem Kommando befindliche Generale, sowie auch von Unserem vielgetreuen General Browne Meldung erhalten haben, für die Tapferkeit, mit welcher Unsere Armee in der erwähnten Schlacht dem Feinde gegenüber gestanden und ihr Blut für Uns und das Vaterland vergossen hat, wollen Wir derselben hierdurch Unseren Kaiserlichen und mütterlichen Dank, Lob und Preis nicht vorenthalten, in der festen Zuversicht, dass Alle und Jeder sich bemühen werden, auch künftig Unserer unveränderten Gnade würdig zu sein. Dabei hören Wir aber mit äusserstem Schmerz und Zorn, dass zu derselben Zeit, als der Sieg schon ganz auf

Digitized by Google

Unserer Seite war und der geschlagene Feind in grosser Aufregung floh, von einigen ungehorsamen, noch nicht bestraften, aber den martervollsten Tod verdienenden Soldaten, nicht nur der Ruf zur Aufgabe der Schlacht und zur Flucht ausgestossen worden ist, sondern dass sich die Anzahl dieser Uebelthäter unmerklich so vermehrt hat, dass sie, zurückweichend, auch andere noch standhaft Verbliebene in ihre Flucht mit fortgerissen, den von Uns kraft Unserer Uns von Gott verliehenen Macht eingesetzten Kommandeuren den Gehorsam verweigert und sich zu derselben Stunde schmählich betrunken haben, in der ihre Pflicht, ihr Eid und die Liebe zu ihrem Vaterlande sie zur Vergiessung ihres Blutes verpflichtete.

Gross und gerecht ist Unser Zorn, wenn Wir nur an den Ungehorsam denken, noch grösser wird er, wenn wir die verderblichen Folgen dieses Ungehorsams in Erwägung ziehen, über die Wir Uns nicht weiter äussern wollen. Jeder Soldat fühlt jetzt natürlich selbst und klagt sich in seinem Gewissen an, dass, wenn Jeder seine Schuldigkeit gethan und seinen Posten nicht verlassen hätte, der auch ohnehin geschlagene Feind ganz vernichtet worden wäre, und Wir keine neuen Anfälle von ihm zu erwarten und Uns auf keinen Widerstand mehr gefasst zu machen brauchten, vielmehr die angenehmen Früchte Unseres Sieges in aller Ruhe und Gefahrlosigkeit pflücken könnten. Mit Angst und Zittern soll Jeder daran denken, dass Unsere Armee die grössten Verluste nicht durch den Feind, sondern durch diesen Ungehorsam erlitten hat, weil sie (die Flüchtlinge) die ihrem Beispiel Folgenden und Diejenigen, welche, auf dem Platze stehen bleibend, in unverbrüchlicher Treue und Festigkeit ihre ehrlose und schimpfliche Flucht deckten und den Sieg errangen, wofür ihnen ewiger Ruhm gebührt, zur Zielscheibe ihres eigenmächtigen und Strafe erheischenden Schiessens machten.

Mütterlich beklagen Wir diese tapfern und würdigen Söhne des Vaterlandes, die ihren Lohn bereits droben im Himmelreich empfangen haben; Diejenigen aber, welche, wenn auch ohne ihren Willen, an ihrem Ende schuld sind, sollen um den Verlust ihrer Brüder jammern und trauern und an die gerechte und unvermeidliche Strafe Gottes denken, die ihnen statt der Ruhmeskränze bevorsteht, wenn sie nicht die Vergangenheit durch

Digitized by Google

Thaten ausgezeichneten Eifers und unweigerlicher Standhaftigkeit für ihren Herrscher und ihr Vaterland auslöschen. Sie sollen sich ewig schämen und innerlich darunter leiden, dass sich der Feind den Unserer Armee durch ihre eigenen Hände zugefügten Verlust mit Stolz zum eigenen Ruhm anrechnen wird, es sei denn, dass man ihm (dem Feinde) bei der nächsten sich darbietenden Gelegenheit zeigt, dass, obwohl ihr (der Soldaten) Vergehen und Ungehorsam ihnen selbst zum Schaden gereichen kann, dennoch ihre durch die Anführung der Befehlshaber geregelte Tapferkeit, dem Feinde noch unvergleichlich nachtheiliger und gefährlicher sein wird. An dem Segen und der Hülfe Gottes ist um so weniger zu zweifeln, als der Herr in seiner maasslosen Gnade nur Reue, und seine allmächtige rechte Hand nur eifrig und tapfer Kämpfende verlangt, um seine Grösse zu zeigen.

Wir nennen hier nicht die Namen Derjenigen, welche diesen Unseren Zorn verdient haben, weil Wir ihnen dieses Mal gnädigst verzeihen, und um ihren Namen nicht zum Schimpf und ehrlos werden zu lassen, in der festen Ueberzeugung, dass Jeder seine Sünde selbst erkennen, sie bereuen, und sich fest vornehmen wird, sie entweder mit seinem Blute abzuwaschen, oder sich durch seine Tapferkeit und musterhafte Treue, lautlosen Gehorsam, über seine Fehler erheben, und sich dadurch gleichzeitig Unsere Gnade, Wohlwollen und Lob erwerben wird.

Gegeben in Peterhof am 2. September 1758.

(Folgen die Unterschriften.)

Beilage Nr. XIX.

Auszug aus den Bemerkungen des Autors über die Bedeutung von Memoiren von Zeitgenossen als Quellen für die Kriegsgeschichte.

Je mehr wir die Dokumente der Epoche des siebenjährigen Krieges studiren, desto mehr sind wir davon überzeugt, dass die Ursache der Verstümmelung der Thatsachen bezüglich der Kriegsgeschichte der Mitte des 18. Jahrhunderts in der unrichtigen Würdigung der verschiedenen Memoiren von Zeitgenossen liegt, indem dieselben bis auf die jüngste Zeit nicht

Digitized by Google

als Hülfsmittel, sondern direkt als Quellen zur Charakteristik der russischen Kriegskunst damaliger Zeit benutzt wurden ....

In Erwiderung auf eine sonst sehr geschätzte Kritik des 1. Bandes unserer Arbeit von Bilbassow (Journal des Ministeriums der Volksaufklärung) bemerken wir zunächst, dass wir die Bedeutung der Memoiren von Zeitgenossen durchaus nicht bedingungslos geleugnet, sondern uns derselben im Gegentheil, wie es die Thatsachen beweisen, gerne bedient haben. Zu diesen „werthvollen Quellen" vermögen wir aber nur die besten derselben zu rechnen, was wir hinsichtlich der Memoiren Bolotow's, „des Schreibens des Voyageurs aus Riga", des bekannten Briefes des Prinzen Karl von Sachsen an den Grafen Woronzow, der Schrift des Generals Rschewski etc. über die russische Armee nicht thun.

Bilbassow in seiner Kritik unserer Arbeit behauptet, wir hätten diese Memoiren ebensowohl wie die anderen Quellen benutzen müssen, weil es sich hier nicht um eine „speziell-militärische Frage" handele. Wir sind anderer Meinung und behaupten einerseits, dass es sich hier um eine speziell-militärische Frage handelt, und andererseits, dass man hinsichtlich der Benutzung und der Würdigung von Memoiren einen Unterschied darin machen muss, ob man nur Geschichte oder aber Kriegsgeschichte schreibt. Thut man Letzteres, so muss man die betreffenden Quellen auf das Genaueste prüfen.

Sagt doch auch der Marschall Marmont in der Vorrede zu seiner Schrift über „Die militärischen Einrichtungen": „In dieser Hinsicht (was die Quellen betrifft) ist die französische Militärliteratur sehr reich; man muss aber eine Auswahl zwischen den Schriften treffen und die zuverlässigsten Erzeugnisse lesen und seine Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die Quellen richten, welche von solchen Leuten geschrieben sind, welche Truppen wirklich kommandirt haben. Man kann sich nicht auf die Aeusserungen von Offizieren verlassen, die, mit den Schwierigkeiten des Oberbefehls nicht vertraut und häufig ganz unbekannt mit den Grundprinzipien der Kriegführung, sich unterfangen zu urtheilen, als ob sie Kenner der Kriegskunst und erfahrene Kritiker wären; Neulinge im Kriegshandwerk, sind sie gifterfüllt in dem Wort-

Digitized by Google

laut ihrer Schriften, aber schwach an Geist und Männlichkeit und mehr geeignet zu reden als zu handeln. Ihre Bücher bieten eine sonderbare Mischung von Lügen und Irrungen dar."

Zu den derartigen Autoren gehören unserer Meinung nach offenbar Bolotow, Kapitän Lambert (der Voyageur aus Riga) und Prinz Karl von Sachsen, und wir haben daher ihre Aufzeichnungen nur mit der uns für kriegsgeschichtliche Werke geboten erscheinenden Vorsicht benutzt, wobei wir noch einen Unterschied zwischen den Memoiren Bolotow's und den Aufzeichnungen des Kapitäns Lambert gemacht haben. Bolotow war wenigstens längere Zeit bei der Armee und sah einige Details, die ihm begreiflich waren, als Thatsache. Lambert befand sich aber nur kurze Zeit bei der Armee Apraxin's, sah die Truppen nur bei ihrer Konzentrirung und theilt seine Eindrücke über solche Gegenstände mit, die (nur) dem die speziellen Dokumente dieser Epoche studirenden Forscher gut bekannt sein konnten. Bolotow handelte mehr aus Unkenntniss, und weil er „verdeutscht" war. Lambert urtheilte wie ein Spion, der die Thatsachen stiehlt und auch das Schlechte mit in die Tasche steckt.

Speziell auf diese Weise sind zwei wichtige Fragen (die Organisation und die Unvollzähligkeit der russischen Armee) in ganz verkehrter Weise dargestellt worden und hinderten so das Verständniss der russischen Armee-Einrichtungen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass z. B. Friedrich II. die russische Armee nicht kannte und sie, aus solchen Quellen schöpfend, natürlich nicht kennen konnte.

Bereits Fermor hat (wie wir das im Kapitel V des Haupttextes nachweisen) den Aeusserungen der „Konfidenten" und Augenzeugen, deren es eine so grosse Menge im russischen Hauptquartier gab, nicht geglaubt.

In einem Schreiben an den Grafen Woronzow äussert sich Fermor über St. André wie folgt:

„Ich bitte unterthänigst, die Armee von diesem bösen Menschen und, wenn es möglich ist, auch von allen Herren Volontären zu befreien, die in der vorigen Kampagne nichts Anderes thaten als sich zu amüsiren und auf die Jagd zu gehen (und

Digitized by Google

die auch der Feind in seiner Armee nicht duldet). Es würden dadurch grosse Ausgaben für die Subsistenzmittel gespart werden, und die Bundesgenossen würden weniger thörichte Nachrichten über die Armee erhalten. Man könnte dann um so mehr Demjenigen glauben, dem die ganze Armee anvertraut ist, ausserdem wird ein regelmässiges Journal geführt, das allwöchentlich an unsere, bei den verbündeten Heeren akkreditirten Gesandten geschickt wird. Verehrtester Herr, mir haben diese Herren in der vergangenen Kampagne durch ihre schwindelhaften Einfälle und auf die bevorstehenden Aktionen bezüglichen Vorschläge so viel Unruhe verursacht, dass ich nicht weiss, wie ich mich vor ihnen retten und die geheim zu haltenden Angelegenheiten von ihnen fernhalten soll. Zur Strafe meiner Sünden war hier eine solche Anzahl von Leuten aller Nationen zusammen, wie es in der russischen Armee noch nie der Fall gewesen ist, und bei ihrer Unkenntniss der russischen Sprache sind sie niemals mit unseren Soldaten gegen den Feind zu verwenden, sondern stets in grosser Gefahr, von den Unsrigen getödtet zu werden, ganz abgesehen von den anderen Nachtheilen und lügenhaften Aeusserungen über unsere Armee, wie sie bisher in der Welt nicht erhört sind.“ (Archiv des Fürsten Woronzow, Band 6, Seite 349.)

Der Autor (Oberst Masslowski) fährt in Beilage XIX, in welcher er sich über die Unzuverlässigkeit der Berichte von nur oberflächlich unterrichteten oder gar böswilligen Augenzeugen ausspricht, fort: Der schwedische Major Baron Armfeldt wurde von Fermor dabei ertappt, dass er in seiner Relation über die Schlacht von Zorndorf „so gewissenlos log, dass selbst unser Feind nichts Aergeres auszudenken vermocht hätte“; dabei geriethen diese Berichte in noch verstümmelterer Form nach Berlin in die Zeitungen, wobei „der Berliner Zeitungsschreiber wie gewöhnlich noch Vieles hinzufügte“. Der österreichische General St. André „brachte die Briefe des Grafen Fermor an Feldmarschall Daun gewissenlos unter die Leute“. Der in Diensten des Herzogs von Modena stehende Oberst de Bati erhielt keine Verwendung in der Armee, ward darüber erzürnt und reiste ab, natürlich mit nicht minder boshaften Erzählungen (und möglicherweise Anklagen) wie einst Sibilski. Schliesslich

Digitized by Google

wird die allerhervorragendste Persönlichkeit unter allen Volontären, Prinz Karl von Sachsen, seit Fermor's Zeiten von sehr Vielen für einen autoritativen Zeugen über die Leistungen und den Zustand der russischen Armee im Feldzug 1758 gehalten. Katharina II. (deren Ansicht über die Menschen wahrlich ihre sehr ernste Bedeutung hat) sagt über diesen Prinzen Folgendes: „Prinz Karl war an sich ein ganz unbedeutender, ungebildeter Mensch, ausser Jagd und Tanz verstand er nichts, und ich hörte selbst von ihm, er habe während seines ganzen Lebens kein Buch in die Hand genommen, ausser Gebetbüchern, die ihm seine Mutter, eine grosse Frömmlerin, gab.“ An einer anderen Stelle heisst es: „. . . . in der russischen Armee war es bekannt, dass bei Zorndorf Prinz Karl als einer der Ersten die Flucht ergriff und, wie es heisst, seiner Angst so die Zügel schiessen liess, dass er sich erst in Landsberg für geborgen hielt“. Das Letztere wird auch durch die Berichte Fermor's bestätigt.

Ungeachtet aller dieser Eigenthümlichkeiten des Prinzen Karl, werden seine in dem Schreiben an den Grafen Woronzow (Archiv des Fürsten Woronzow Band IV, Seite 123—124) wiedergegebenen Eindrücke sogar von schriftstellerischen Autoritäten ohne alle weiteren Nachforschungen in den Archiven citirt. Dieser Brief wird in der historischen Literatur nicht als ein Hülfsmittel von sehr zweifelhaftem Werth, sondern als werthvolle Quelle betrachtet. Unter solchen Umständen vermögen wir uns nicht bedingungslos vor „sogenannten“ Autoritäten zu beugen, wie es bei einer anderen Gelegenheit die Kritik von uns verlangt.*)

Es ist nicht möglich, alle die Unrichtigkeiten und falschen Auffassungen, an denen die Schrift des Prinzen Karl so reich ist, Wort für Wort zu widerlegen, dazu würde es ganzer Bücher bedürfen. . . . .

*) Der Autor meint darunter hauptsächlich eine im Journal des Ministeriums der Volksaufklärung Januar 1887 erschienene Kritik des 1. Bandes seines Werkes über den siebenjährigen Krieg von Bilbassow, die ihm vorwirft, er hätte bei seinem Werke die Aussagen von Augenzeugen wie Bolotow, Kapitän Lambert (der Voyageur aus Riga), Sibilski, Prinz Karl u. s. w. nicht hinlänglich beachtet und wäre dadurch zu einseitigen Schlüssen gekommen. A. d. U.

Digitized by Google

Mit Verwunderung lesen wir z. B. den Vorwurf, welchen Prinz Karl Fermor macht, er sei zu wenig vertrauensvoll gewesen, „und habe denen, die ihm hätten nützliche Rathschläge geben können (er meint dabei natürlich sich selbst), nicht getraut". „Sein Hauptunglück (fährt Prinz Karl fort) bestand darin, dass er sich allzusehr auf einen jungen Menschen, den Obersten Irman, verliess, der (als Gehülfe des Generalquartiermeisters) .... ihn auch in den Sumpf führte, in dem die Armee Ihrer Kaiserlichen Majestät bald ganz umgekommen wäre ...." (Archiv des Fürsten Woronzow). Die Kapitel V und VI unserer Arbeit (Masslowski's) beweisen, dass an alledem kein Schatten von Wahrheit ist. Wir sehen hierin nichts weiter als einen Ausdruck persönlicher Bosheit gegen den Oberkommandirenden, vor Allem aber eine völlige Unkenntniss aller Thatsachen und ein Missverstehen dessen, was er wirklich sah.

Die falschen Aussagen der Volontäre konnten nicht ohne Folgen bleiben. Im nächsten Jahre schärfte Graf Fermor die genaue Befolgung des von Peter I. gegebenen Gesetzes ein, wonach auf das Strengste jede Korrespondenz aus der Armee verboten wurde.

Die grosse Vorsicht, mit der man die Worte und die Schlüsse von Zeitgenossen aufzunehmen hat, ist vor Allem aus den Folgen des Vertrauens zu ersehen, welches man dem General aus der Zeit der Kaiserin Katharina, Stephan Matwäjewitsch Rshewski*), entgegenbrachte. General Rshewski, den man als guten Kenner der Verhältnisse ansehen durfte, geräth über verschiedene Ausschreitungen der damaligen Zeit wahrhaft in Entsetzen und sagt: „Unter der tyrannischen Verwaltung der Obersten befinden sich die Offiziere wie in Sklaverei; die Obersten sind stolz und ehrsüchtig, aber Alle zusammen sind ganz unwissend und verstehen vom Dienst nichts. Kann man Tapferkeit von einer so verwahrlosten Armee verlangen, in der es als die erste Pflicht gilt, seine Pflicht nicht zu erfüllen. ...."

Dieser Ausdruck ist so stark, dass man speziell ihn zur Charakteristik nicht nur „der Dienstunkenntniss" u. s. w. der

*) Aufzeichnungen über die Russische Armee. Russ. Archiv 1879.

Digitized by Google

russischen Armee „während der zweiten Hälfte der Regierungszeit Katharina's", sondern auch zur deutlichen Kennzeichnung der Armee zur Zeit Elisabeth's angeführt hat.

Wir aber sind der Meinung, dass gerade die Unbegründetheit der Grundidee Rshewski's in dieser Phrase zum Ausdruck kommt. Es ist ganz richtig, dass eine verwahrloste und keine Idee von den Erfordernissen des Kriegswesens habende Armee niemals Wunder der Tapferkeit zu zeigen und siegreich zu sein vermag. Nun haben aber selbst die geschworenen Feinde der russischen Armee anerkannt, dass dieselbe auf dem Schlachtfelde stets ihre traditionelle Tapferkeit erwiesen hat, und sollten wir meinen, zum Siege gehört noch mehr als gewöhnliche Tapferkeit. Kann man also nach all diesem sich frei auf die Memoiren der Zeitgenossen verlassen, sogar dann, wenn ihre Autoren augenscheinlich einen hohen Posten eingenommen haben?

In die Unmöglichkeit versetzt, Dokumente abdrucken zu können, welche das Zeugniss dieses oder jenes Augenzeugen (z. B. des Voyageurs aus Riga, Lambert) oder die allbekannten Anschauungen anekdotenartigen Charakters (z. B. die Erzählung Tschernyschew's, wonach A. B. Buturlin nicht im Stande gewesen sei, Karten zu lesen) zurückweisen, halten wir es doch für angezeigt, einige Dokumente folgen zu lassen, die, ausser dass sie direkten Bezug auf die Zukunft haben, die prinzipielle Seite der Angelegenheit klarzulegen vermögen, nämlich zu erweisen, dass, ehe diese oder jene allgemeine Folgerung eines Augenzeugen in der Kriegsgeschichte Platz finden darf, sie vorher sorgfältig mit den vorhandenen dokumentalen Beweisen verglichen werden muss.

In der Beilage Nr. XX drucken wir die Verfügungen Buturlin's hinsichtlich des Trosses aller Truppenarten, und in der Beilage Nr. XXI seine Befehle über die Marsch-, Lager-, Feldwachtdienst- und Gefechtsordnungen ab. Desgleichen sind die von Fermor gegebenen Regeln über die Fouragirungen und Requisitionen in den Beilagen Nr. XXXVII, XXXVIII, XXXIX, XL, XLI und LII wiedergegeben.*)

*) In unserer Uebersetzung sind diese sehr viel Platz einnehmenden und für unsere Zwecke weniger wichtigen Beilagen nur theilweise mit auf-

Digitized by Google

Niemals (fährt Oberst Masslowski fort) würden wir es uns erlauben, die Thaten der Führer der russischen Armee weiss brennen zu wollen, es würde das einer auch nur einigermaassen ernst zu nehmenden Arbeit unwürdig sein. Für ebenso fehlerhaft aber halten wir es, über die Tüchtigkeit und Fähigkeiten von Personen, die ihr Leben der russischen Armee gewidmet haben, nach den blossen Aussagen von Zeitgenossen oder irgend einer witzigen Phrase von Augenzeugen aburtheilen zu wollen. . . . .

Der Einfluss der Fridericianischen Prinzipien auf das russische Kriegswesen konnte sich erst nach dem siebenjährigen Kriege, aber nicht während desselben geltend machen. Die in den Beilagen abgedruckten Verfügungen Rumjanzew's, Fermor's, Buturlin's (meistens dem Archive der Fürstin M. A. Meschtscherski entnommen) erscheinen bei uns früher als die Befehle Friedrich's II. an seine Generale (übersetzt von dem Artilleriemajor A. Nartow), die also keinen Einfluss auf die Erlasse unserer Generale haben konnten.

Was die Letzteren anbetrifft, so wird dabei in den meisten Fällen auf das von Peter I. erlassene Kriegsreglement von 1716 hingewiesen, und können wir daher diese Anordnungen nur als eine Weiterentwickelung der Prinzipien Peter's ansehen.

Unter diesen Umständen, d. h. nachdem man den Zustand der Kriegskunst in Russland zur Zeit des siebenjährigen Krieges studirt hat, erscheint uns die Bedeutung der Thätigkeit des grossen Suworow in einem ganz anderen Lichte. Wir müssen nicht allein der auf nichts begründeten Vorstellung entsagen, als ob Suworow allein die russische Armee aus irgend welchem Abgrund (wie ihn einige Augenzeugen schildern) errettet habe, sondern nach Klarlegung der Grundprinzipien des russischen Kriegswesens, wie sie durch das Genie Peter's I. festgestellt wurden, zu der Ueberzeugung gelangen, dass sie von den russischen Generalen nach Peter weiter entwickelt und durch die Siege Suworow's nur verewigt wurden. Die Klar-

---

genommen, da wir in den meisten nur Grundsätzen begegnen, wie sie mit ganz geringen Abweichungen damals bei allen Armeen gültig waren und der Natur der Sache nach noch heute sind. D. U.

Digitized by Google

stellung dieser Verhältnisse ist weit wichtiger, als es auf den ersten Blick scheint.*)

Beilage Nr. XXVIII.

Manifest der Kaiserin Elisabeth bezüglich der Besetzung polnischen Gebietes.

Wir durch Gottes Gnaden Elisabeth I., Kaiserin u. s. w. Erklären hiermit Allen, die sich danach zu achten haben:

Nachdem das ganze Königreich Preussen glücklich in die Gewalt Unserer Waffen gerathen ist, haben Wir die Freude, dass Unsere Armee dadurch in die Lage kommt, im nächsten Frühjahr ihre Operationen erheblich früher als sonst zu beginnen und Unsern Bundesgenossen dadurch desto wirksamer zu helfen. Auch bestätigen Wir die von Unserem General und Generalgouverneur Fermor gegebenen Versicherungen, dass die Stellung Unserer Truppen in einigen Theilen des Königreichs Polen in Kantonnierquartieren nur aus äusserster Nothwendigkeit und nur für kurze Zeit erfolgt ist.

Uns liegt die Erfüllung dieser Versprechungen so sehr am Herzen, dass, sobald die nöthigen Vorbereitungen getroffen sein werden, der Feldzug sogar im strengsten Winter begonnen werden soll, und obwohl das in Preussen unter General Fermor eingerückte Korps zur Besetzung und zum Schutz des Königreichs Preussen vollständig ausreichend erscheint, so haben Wir doch Unserem General Browne befohlen, mit den anderen, noch in Schmudien und Kurland befindlichen Regimentern, den ersteren (schon in Preussen eingerückten) sofort nachzumarschiren und sich zu bemühen, noch diesen Winter die schwierigen Orte zu passiren, welche im Frühjahr den Marsch Unserer Truppen verzögern könnten.

Es sind dabei einige Theile des polnischen Gebietes nicht

---

*) So sehr wir auch das kriegerische Genie Peters des Grossen und die Bedeutung seiner Reformen auch auf militärischem Gebiet anerkennen, so unterliegt es doch keinem Zweifel, dass auch dieser grosse Reformator seine Ideen zum grössten Theil aus dem bereits vorgeschrittenen Westen entlehnte. A. d. U.

Digitized by Google

zu umgehen, und Wir hoffen, dass zur vollständigen Beruhigung dieses Uns benachbarten und befreundeten Reiches die Berufung auf die von Uns beim ersten Einrücken Unserer Truppen in dieses Reich gegebenen Erklärungen ausreichen wird. Wir haben daher Unserem Oberbefehlshaber, General Fermor, nur aufs Neue eingeschärft, dass er in dem Königreich Polen dieselbe strenge Disziplin beobachten lassen solle, deren sich jetzt auch die Bewohner des Königreichs Preussen erfreuten. Es soll für Alles mit baarem Gelde bezahlt und mit einem Wort strenge darauf geachtet werden, dass den Einwohnern keinerlei Unbill geschieht.

Da aber in den Gegenden, in die sich der Feldzug jetzt richten soll, die beiden Festungen Elbing und Thorn liegen, so hoffen Wir, dass, wenn die Kriegsraison es erforderlich macht, einige Unserer Truppen in dieselben zu legen, dieselben als befreundete und bundesgenossenschaftliche dort ohne Widerstand aufgenommen werden. Dagegen versprechen Wir, dass Unsere Truppen in diesen Festungen die allerstrengste Disziplin aufrecht erhalten und dieselben sofort verlassen werden, sobald die Kriegsraison es nicht mehr verhindert.

Beilage Nr. XLII.

Schreiben des Generals en chef Fermor an den Vizekanzler Woronzow vom 14. April 1758 aus Marienwerder.

Eurer Erlaucht verfehle ich nicht zu berichten, dass ich durch den aus Wien kommenden Kaiserlichen Oberstlieutenant Papillier zwei Briefe von dem Herrn Grafen Kaunitz-Rittberg erhalten habe, die mir auf Befehl Ihrer Römischen Majestät für meine Thaten bei der Einnahme von Königsberg das Wohlwollen Ihrer Majestät aussprechen und mir empfehlen, bei der bevorstehenden Kampagne mit demselben Eifer zu verfahren. Zum Zeichen Ihrer Kaiserlichen Huld haben Ihre Majestät geruht, mir die Grafenwürde allergnädigst verleihen zu wollen, wie es ausführlicher aus den Kopien der beiden Eurer Erlaucht eingereichten Briefe hervorgeht.

Ausser Stande, etwas auf dieselben zu antworten, werde

Digitized by Google

ich Ihre Erlaubniss abwarten, weil ich ohne die Allerhöchste Zustimmung Ihrer Majestät, meiner Allergnädigsten Herrin, von Niemandem etwas anzunehmen vermag, wie ich denn auch Euerer Erlaucht zu versichern nicht umhin kann, dass diese Verleihung (der Grafenwürde) nicht auf mein Ersuchen, noch vermittelst Beeinflussung der hier befindlichen Volontärs Ihrer Majestät, geschehen ist. Ich vermag aber nicht zu verstehen, auf welchem Wege Ihrer Majestät die Meinung eingeflösst ist, dass diese Verleihung mit meinen Wünschen in Einklang steht, während ich doch in Wirklichkeit nie daran gedacht habe, vielmehr Glück und Belohnung nur von meiner angeborenen Allergnädigsten Monarchin zu erwarten gewillt bin.

Je nach der Antwort, die ich also von Eurer Erlaucht erhalte, werde ich die meinige an den Herrn Grafen Kaunitz abfassen.

N. B. Es folgt zum Schluss der Ausdruck der Freude, dass General Nikolai Andrejewitsch Korff zum Gouverneur von Königsberg ernannt worden, dem Fermor in jeder Weise entgegenzukommen und zu willfahren verspricht.

Fermor dankt auch für die Uebersendung des Operationsplans, zu dessen Berathung mit dem in Graudenz erkrankten General Browne er sich sofort auf den Weg machen wollte.

Beilage Nr. XLIII.

Die dem Schreiben Fermor's an den Kanzler Woronzow beigelegte Kopie des (I.) Briefes des Grafen Kaunitz an General Fermor vom 5. April 1758.

Die frohe Nachricht von dem Einrücken der Kaiserlich Russischen Truppen in das Königreich Preussen und von der Einnahme der Hauptstadt Königsberg, welche wir hier durch unseren Oberstlieutenant Papilla (?) vor einiger Zeit erhielten, bietet mir die angenehme Gelegenheit, bei seiner Rückkehr zu Ihnen, Eurer Excellenz meine Hochachtung vor Ihren ausgezeichneten Verdiensten zu bezeugen und Sie aufrichtig wegen der erwähnten wichtigen Vorgänge zu beglückwünschen. Gleich als Euere Excellenz das Kommando über die Russische Armee übernahmen, schmeichelte man sich hier allgemein, die russischen

Digitized by Google

Waffen würden günstige Erfolge davontragen. Diese Hoffnung hat sich so nach Wunsch erfüllt, dass sich alle kriegserfahrenen Leute über die Verständigkeit, die gute Ordnung und die Schnelligkeit wundern, mit der Euere Excellenz das Unternehmen begonnen und es unter Ueberwindung der aller schwierigsten Hindernisse zur härtesten Winterszeit zur Ausführung gebracht haben. Es gereichte das Ihrer Kaiserlich Königlichen Majestät, meiner Allergnädigsten Herrscherin, zum unsäglichsten Vergnügen, die mir speziell aufgetragen hat, Sie von dieser Ihrer Freude gelegentlich in Kenntniss zu setzen, umsomehr, da im Uebrigen ein so ruhmvoller Anfang Ihrer Unternehmungen und die daraus erfolgende Annäherung der russischen Armee an die Weichsel und an Marienwerder in der Zukunft für den Nutzen beider verbündeten Höfe um so grössere Folgen verspricht, je mehr bei den obwaltenden Umständen das Wesentliche darin besteht, dass die russische Armee in die Lage kommt, von jener Seite her den allgemeinen Zweck kräftig zu unterstützen und auf den Feind mit ganzer Macht einzudringen. Eine derartige That wird nicht allein Ihr Gedächtniss unsterblich machen, sondern verpflichtet auch Ihre Majestät die Kaiserin Königin und ihr ganzes erlauchtes Haus zu beständiger Dankbarkeit, wovon ich Sie schon im Voraus zu versichern wage.

Ich möchte dabei nicht unterlassen, Eurer Excellenz angelegentlichst den bei der russischen Armee befindlichen General-Feldmarschall-Lieutenant Baron St. André und die bei ihm befindlichen anderen Offiziere zu empfehlen, unter der Versicherung, dass ich mich stets bemühen werde, Euere Excellenz von der Hochachtung und völligen Ergebenheit zu überzeugen, mit der ich die Ehre habe zu sein

Graf Kaunitz Rittberg.

Beilage Nr. XLIV.

Die dem Schreiben Fermor's an Woronzow vom 14. April beigelegte Kopie des 2. Briefes des Grafen Kaunitz an Fermor vom 8. April a. St. 1758.

Erst beim Abgang meines hier beiliegenden Briefes empfing der hiesige Hof durch unseren Gesandten in Russland, Grafen

Digitized by Google

Esterhazy, die Nachricht, dass der von hiesiger Seite dem dortigen Hofe gemachte Vorschlag hinsichtlich der Operationen der russischen Armee an der Warthe und Netze Eurer Excellenz als Oberbefehlshaber zur genauen Begutachtung zugegangen ist. Graf Esterhazy erwähnte dabei, dass Ihre Kaiserlich Russische Majestät, die so grossherzige und so bundesgenossenschaftliche Versicherung zu geben befehle, dass Sie in der bevorstehenden Campagne nicht aufhören würde, zum allgemeinen Nutzen mit aller Kraft beizutragen.

So erkennt denn auch meine Allergnädigste Monarchin vollkommen an, dass das Geschick der Waffen sowohl Ihrer Kaiserlich Russischen Majestät, als auch aller Verbündeten und des Durchlauchtigsten Erzherzoglichen Hauses sich jetzt hauptsächlich in den Händen Eurer Excellenz befindet, und dass der Ruhm des Gelingens und der Fürsorge für sie allein von Ihrem Vorgehen und Vollenden abhängt.

Auf den besonderen Allergnädigsten Befehl Ihrer Majestät der Kaiserin habe ich die Ehre, Euerer Excellenz nochmals zu wiederholen, wie Ihre Majestät sich in Zukunft der bestimmten Hoffnung hingiebt, dass Euere Excellenz von der Ihnen anvertrauten Kaiserlich Russischen Armee den wirksamsten und gemeinnützlichsten Gebrauch machen werden, wie man das von Ihrem Diensteifer und Ihrer Feldherrntüchtigkeit erwarten kann. Ihre Majestät die Kaiserin Königin ist gewillt, die Verdienste Eurer Excellenz in Dankbarkeit anzuerkennen und zu belohnen, und da Ihre Majestät vernommen hat, dass Eurer Excellenz die Erhebung in den Grafenstand angenehm sein würde, so erklärt sie sich dazu mit besonderer Freude bereit, so zwar, dass die Ausfertigung des Diploms lediglich von der Aeusserung Eurer Excellenz abhängt, ob Euere Excellenz die besagte Würde von Seiner Majestät dem Kaiser oder von Ihrer Majestät der Kaiserin Königin zu erhalten wünschen.

Ein weiterer Wunsch meinerseits besteht darin, dass der bei Ihrer Armee befindliche General St. André sich in allen Fällen mit Eurer Excellenz in gebührendes Einvernehmen setzen und sich dadurch Ihres Vertrauens würdig erweisen möge. Ich kann Ihnen nur die Versicherung geben, dass dieser General ein äusserst wohlgesinnter Mann ist und sich alle Mühe geben

Digitized by Google

wird, Ihr ganz besonderes Wohlwollen zu erwerben, das ich dann auch für ihn erbitte.

NB. In eigenthümlichem Gegensatz zu dieser warmen Empfehlung steht die Art, in welcher sich Fermor nach einiger Zeit über die Persönlichkeit und die Tendenzen St. André's sowie anderer Volontäre in einem an Woronzow gerichteten Schreiben äussert. (Siehe Beilage Nr. XIX.)

Beilage Nr. L.

Am 13/24. Juli fand in Pschewo (Betsche) eine Berathung zwischen Fermor und Browne statt, deren Resultate der Konferenz in der Relation Fermor's vom 14. Juli (Kriegswissenschaftliches Archiv 228 B.) vorgelegt wurden.

Fermor und Browne waren miteinander einverstanden, dass, obwohl sie ihrer Pflicht gemäss schuldig wären, die Befehle Ihrer Majestät auszuführen etc. etc., sie dennoch wagten, folgende Punkte der Allerhöchsten Entscheidung zu unterbreiten:

In Punkt 1. ist die allgemeine Situation folgendermaassen dargestellt:

„Die Gefangenen sagen aus, dass General Platen von Stolpe, Kanitz von Cöslin und Graf Dohna von Stralsund sich mit ihren Kolonnen der Oder nähernd sich theils bei derselben bei Küstrin, theils bei Landsberg sammeln könnten, und dass wirklich an letzterem Punkte die preussischen Truppen sich anhäufen. Andererseits erhalten wir von dem Oberkommandirenden der schwedischen Armee, General Hamilton, die Nachricht, er sei mit seinen Truppen nur bis Anklam vorgedrungen. Auch hat es sich ergeben, dass der König von Preussen nach seinem Rückzug von Ollmütz seine Armee in zwei Theile getheilt hat und mit dem einen nach Königgrätz marschirt, während er den anderen unter Keith nach Schlesien geschickt hat. Ein vom Prinzen Heinrich entnommenes Detachement von 4000 Mann marschirt zur Verstärkung des Grafen Dohna, mit dem es sich, der kurzen Entfernung halber, bereits vereinigt haben dürfte."

Nach diesen Anzeichen ist es unschwer, zu schliessen, dass derartige Bewegungen keinen anderen Zweck haben als den,

Digitized by Google

den Fortschritten der russischen Armee entgegenzutreten und ihr das Eindringen in die brandenburgischen und schlesischen Grenzen zu verwehren.

Es ist anzunehmen, dass sich die preussische Armee auf jener Seite der Oder, dort, wo ihr der Uebergang über dieselbe am bequemsten ist, bemühen wird, sich mit aller Eile möglichst stark zu konzentriren. Wenn aber dieser unternehmende Feind eine derartige Vereinigung (der Kräfte) bei der Oder zu bewerkstelligen nicht im Stande sein sollte, so wird er sein ganzes Bemühen darauf richten, der russischen Armee, nachdem er sie über den Fluss gelassen, den Rückzug nach Preussen abzuschneiden und sie von zwei Seiten anzugreifen.

In Anbetracht dieser Umstände ist es nicht vorauszusehen, welche Schicksale der Armee Eurer Majestät mit ihren hinter der Oder getrennt stehenden Korps begegnen könnten (bezw. was man mit ihr auszuführen vermöchte).

2. Das Korps des Generals Browne, welches 12000 Streitbare zählt und keine Belagerungs-Artillerie bei sich hat, kann die Belagerung der Festung Glogau, die an Artillerie, Munition, Proviant etc. Ueberfluss und eine Garnison von 1000 Mann hat, nicht mit Hoffnung auf Erfolg ausführen, ganz davon zu schweigen, dass vor Ankunft des Browne'schen Korps die dortige Garnison sich bedeutend verstärken dürfte.

3. Angenommen selbst, dass diese Expedition (die Einnahme der Festung) glücken würde, fragt es sich: inwieweit die Zurücklassung einer hinlänglichen Garnison in dieser Festung die Zahl der Streitbaren in diesem (Browne's) Korps vermindern würde, und ob diese Garnison wegen der Entfernung des Korps von der Stadt nicht in Gefahr gerathen würde. Im Gegentheil vermag das so verringerte Korps nicht nur nicht die Garnison genügend zu schützen, sondern auch nichts gegen den Feind mit Aussicht auf Erfolg zu unternehmen. Ausserdem kann bei der grossen Entfernung von Glogau bis Frankfurt an der Oder, die nicht weniger als 20 Meilen beträgt, das Korps im nothwendigen Falle nicht von der Armee verstärkt oder mit ihr vereinigt werden. Wenn man aber das kleine Korps Browne's durch Detachirung von 8000 Mann von der Hauptarmee auf 20000 Mann bringen wollte, so würde die jetzt nach den täglichen Rapporten nur

Digitized by Google

36000 Mann Infanterie zählende Hauptarmee nur 28000 Mann stark sein und dadurch ausser Stand gesetzt werden, etwas Ernstliches zu unternehmen. . . . . Es kommen schlechte Wege und das Herbstwetter hinzu.

Aus diesen Gründen verlangt es die Wohlfahrt der Armee. dass das Korps des Generals Browne sich nicht weiter als auf die Distanz von zwei Märschen von der Armee entfernt. . . . .

Die Armee muss demnach zur Vereinigung mit dem Korps Browne nach der Oder marschiren und, nach Ankunft daselbst und Rekognoszirung der Ufer, von der Stadt Frankfurt die Uebergabe und die Absendung einer Deputation verlangen. Entgegengesetzten Falls sind an geeigneten Plätzen Batterien anzulegen und ohne Zeitverlust zum Bombardement zu benutzen. . . .

4. Hierbei wird darauf hingewiesen, dass die Zersplitterung der Kräfte auch deshalb ungünstig sei, weil man fürchten müsse, „dass die alteingewurzelten Sitten und Gewohnheiten der leichten Truppen die Aufrechterhaltung der Disziplin in Feindesland erschweren könnten."

Punkt 5 beweist, dass sich schon damals ein Mangel von Verpflegungsvorräthen fühlbar machte. Beide Generale sagen aus, dass, „obwohl die Kasse Ihrer Majestät nicht geschont würde und alle Maassregeln getroffen worden wären, Vorräthe für kein Geld beschafft werden könnten. Man wäre genöthigt, selbst das Getreide zu mähen und zu mahlen u. s. w., u. s. w."

6. „Der Punkt, welcher bei sich darbietender Möglichkeit ein Unternehmen auf Berlin selbst anbefiehlt, soll, sobald es die Umstände irgend erlauben, mit äusserstem Fleiss ausgeführt werden; man müsste aber vorher erwägen, ob nicht das bei Küstrin in fester Stellung stehende feindliche Detachement von 20000 Mann durch die Anlage von Batterien eingeschlossen werden könne. Würde auf diese Weise das Detachement nicht einer noch grösseren Gefahr ausgesetzt sein als der (in der Festung befindliche) befestigte Feind. (?) Und wenn die Armee Eurer Majestät sich in einer dem Feinde so überlegenen Stellung befindet, dass sie Vortheile verspricht, so wird die Schlacht (unsererseits) nicht vermieden werden."

7. „Keinenfalls darf man hoffen, dass Graf Dohna oder ein anderer der preussischen Generale eines Tages auf das Unge-

Digitized by Google

wisse hin fast die besten seiner (des Königs) Provinzen und die übrige Armee verlassen wird, welche sie noch zu schützen im Stande ist. Man kann aber absolut nicht vorher wissen, ob der König von Preussen nicht selbst das Kommando gegen die Armee Eurer Kaiserlichen Majestät übernehmen wird, was dieser Monarch, seiner Unternehmungslust nach, sehr wohl auszuführen vermöchte, in welchem Falle man Alles zu erwarten und sich auf Alles vorzubereiten haben würde."

8. „Es ist hier nicht ausführbar, dem Feinde, wenn er sich trennt, mit mehreren Detachements nachzugehen (ihn zu suchen), weil, wie bereits oben erwähnt, eine Trennung der Truppen auf weiter als zwei Märsche schon allein der Nähe (des Feindes?) wegen, gefährlich ist."

9. „Die anempfohlene Vorsicht (augenscheinlich von der Konferenz) wird mit äusserster Sorgfalt beobachtet", was man in Anbetracht der weiten Entfernung der Armee von unseren Grenzen sehr wichtig fand.

10. „Ueber die Eroberung von Glogau und Frankfurt ist bereits weiter oben unterthänigst das Nöthige gesagt worden. Was aber den Gedanken betrifft, die Winterquartiere längs der Oder nehmen zu wollen, so vermag man darüber vor dem Beginn der Hauptoperationen nichts Begründetes zu sagen, weil dieser Punkt von den Erfolgen der Operationen und den sonstigen Umständen abhängt. Weil aber bekanntlich in Brandenburg des vielen Sandes wegen die Ländereien unfruchtbar sind und die Einwohner sich grösstentheils von dem aus Polen eingeführten Getreide nähren müssen, so wagen wir zu äussern, dass die Unterbringung der Armee in dieser Provinz nicht nur unbequem, sondern sogar gefährlich ist, weil sie wegen Mangels an Verpflegung zur Kraftlosigkeit kommen könnte; dieses um so mehr, da das im Rücken bleibende, nach Schlesien zu offene Polen freie Hand behalten würde, aus Ergebenheit für den Feind nicht nur das Getreide, sondern auch sonstige Speisevorräthe, wie bisher, nach Schlesien auszuführen.

Es bleibt daher nichts übrig, als die Winterquartiere rechts von Frankfurt, von Driesen ab nach Stargard, zu nehmen und dabei die Truppen nicht zu weit auseinander zu legen, damit sie nicht derselben Gefahr ausgesetzt werden wie einst die

Digitized by Google

französische Armee, sondern in einer solchen Weise, dass das auch von den schwedischen Truppen von Stralsund bis Stargard gedeckte Preussen sich nicht in weiter Entfernung befindet. Die im Rücken befindlichen Städte Danzig und Marienwerder werden zur Erlangung von Proviant und Fourage vermittelst preussischer und pommerscher Fuhren geeigneter sein als Grosspolen; wozu wir (zur Reserve?) die Allerhöchste Genehmigung mittelst Ukases erbitten. . . . . Wilhelm Fermor.

Browne.

Beilage Nr. LI.

(Kriegswissenschaftliches Archiv, Abtheilung Nr. 227.)

Generaldisposition für die Schlacht mit dem Feinde.

1. Die vorne befindlichen leichten Truppen müssen von den feindlichen Bewegungen sichere Nachrichten haben; es sind daher die Abendrapporte an die einzelnen Abtheilungen zu schicken.

2. Wenn der Armee befohlen wird, die Schlachtordnung einzunehmen, so haben die einzelnen Regimenter mit ihrer Artillerie sofort in guter Ordnung nach den betreffenden Orten zu marschiren und sich zusammengeschlossen in einer geraden Linie aufzustellen.

3. Das zweite Treffen richtet sich nach dem ersten und stellt sich 500 Schritt hinter demselben, bezw., wenn das Terrain es nicht anders gestattet, 400 Schritt, keinenfalls aber näher als 300 Schritt, auf.

4. Die Gewehre sind in aller Bereitschaft geladen und mit aufgepflanztem Bajonnet zu halten, und der Offizier jedes Pelotons hat zu revidiren und jede Unordnung abzustellen.

5. Die Generale sollen beständig bei ihren Brigaden umherreiten und die Soldaten durch gebührende Ansprachen in jeder Weise ermuthigen, dabei auch darauf sehen, dass Alles ordentlich ausgeführt wird; sie sollen thun, was ihnen befohlen wird und das Verhalten des Feindes beobachten, damit sie ihn rechtzeitig durch einen gehörigen Angriff vernichten können.

6. Nicht geringer sind die Pflichten der Herren Stabsoffiziere bei ihren Regimentern und jedes Offiziers bei seinem

Digitized by Google

Peloton die Soldaten guten Muthes zu erhalten und alle Schwierigkeiten leichter darzustellen, dabei auch durch eigenes Beispiel die Mittel dazu zu zeigen.

7. Dasselbe haben auch die Unteroffiziere zu thun: nämlich sorgfältig Achtung zu geben, dass die Soldaten nicht miteinander sprechen und dadurch keine Unordnung entsteht. Dabei haben sie den Soldaten gut zuzureden und selbst das Befohlene mit aller Aufmerksamkeit und Akkuratesse auszuführen.

8. Sollte sich einer der Soldaten erdreisten, aus seiner Stelle hervorzukommen, oder Miene machen zurückzuweichen, so soll er auf der Stelle geprügelt werden, was besonders die hinter der Front befindlichen Unteroffiziere zu beobachten und die bestürzten Soldaten zu ermahnen und zu notiren haben, damit sie nach der Affaire die ihnen gebührende Strafe erhalten.

9. Das Gleiche haben auch die zwischen dem ersten und zweiten Treffen aufgestellten Reserven zu thun, das heisst, sie sollen die Weichenden mit Niedersäbelung bedräuen und sie zwingen, ihre Plätze wieder ordnungsmässig einzunehmen.

10. Beim Angriff auf den Feind haben die Herren Generale und Stabsoffiziere sorgfältig darauf acht zu geben, dass sich Alles ohne Geschrei und Geräusch aneinander geschlossen erhält und keine freien Plätze oder Intervallen eintreten, sowie dass auch die Regimentsartillerie, die Schuwalow'schen Haubitzen und die Brigaden der Feldartillerie ihre Plätze einnehmen können, woran besonders die Brigadegenerale die Artillerieoffiziere durch Soldaten aus der Reserve nachdrücklich erinnern sollen.

11. Bei dem Avanciren gegen den Feind sind die Gewehre geschultert zu halten und darf nicht eher geschossen werden, als man den Feind zu erreichen vermag und es von den Generälen befohlen wird; die zweite Linie, ebenfalls mit Gewehr auf Schulter, hat dem ersten Treffen, ohne die Distanzen zu verlieren, zu folgen.

Beim Kampf ist fleissig darauf zu achten, dass nicht unnütz Patronen verloren gehen, vielmehr immer noch welche im Vorrath verbleiben und durch Nichtkombattanten herangeschafft werden.

Beim Schiessen sollen die Offiziere mit lauter Stimme kommandiren und die Leute ermahnen, ohne Uebereilung anzuschlagen und auf halbe Manneshöhe zu schiessen.

Digitized by Google

12. Auf Befehl der Generalität sollen die Regimenter des zweiten Treffens in dem Falle, dass die vor ihnen befindliche Linie geworfen wird, deren Stelle einnehmen, und die Generalität des zweiten Treffens soll das sofort, ohne weiteren höheren Befehl abzuwarten, ausführen, weil dieser Verlust durch die zwischen beiden Treffen aufgestellten Reserven allein nicht wieder gut gemacht werden kann.

13. Etwa vorkommende Unordnungen soll jeder General, auch wenn es sich nicht um Regimenter seiner Brigade oder seines Kommandos handelt, wieder — redressiren. Die Regimentskommandeure haben ihm zu gehorchen.

14. Fehlt ein General, so hat der älteste Oberst seine Stelle zu vertreten.

15. Jedermann weiss es, dass auch in der vorigen Kampagne sowohl die preussische Infanterie wie die Kavallerie wagehalsig (wörtlich frech) attackirte und, ehe sie die richtige Distanz erreicht hatte, schoss. In Folge dessen, und ohne auf die den Preussen selbst zum Verderben gereichende Prahlhansigkeit Rücksicht zu nehmen, ist denselben mit Tapferkeit zu begegnen und auf die Wirkung der Artillerie Bedacht zu legen. Alsdann muss man beginnen, auf das Kommando der Offiziere pelotonweise auf halben Mann zu schiessen; wenn der Feind aber näher kommt, aber divisionsweise (gleichzeitig 2 Züge oder 2 Kompagnien?), und dann so lange mit dem Bajonnet draufgehen, bis der Feind mit Gottes Hülfe und durch die Tapferkeit der russischen Armee besiegt und verjagt ist.

Die Husaren und die Kasaken haben den Feind, ihn von beiden Flanken her umzingelnd, in den Rücken zu fassen, die Flüchtigen dreist zu verfolgen und ohne Schonung niederzumachen oder gefangen zu nehmen, damit er (der Feind) dadurch in Verwirrung geräth und nicht im Stande ist, sich wieder zu formiren.

16. Bei der Feld- und Regimentsartillerie sollen der General des Korps sowie die Stabs- und Oberoffiziere fleissig darauf achten, dass die Kanonen und Haubitzen direkt auf den Feind gerichtet und so gebraucht werden, wie es die artilleristische Kunst erfordert.

17. Alle Ober- und Unteroffiziere haben sich bei vorkom-

Digitized by Google

mendem Verlust, jeder in seinem Peloton, eifrigst zu bemühen, die Glieder und Rotten wieder auszugleichen und dafür zu sorgen, dass die Lücken geschlossen werden.

18. Niemand darf sich zur Fortschaffung von Verwundeten hinter die Front von seinem Platze entfernen; es ist das vielmehr von Kommandos aus den hinteren Treffen zu besorgen, bei denen sich Aerzte, Geistliche und einfache Wagen zu befinden haben.

19. Wenn ganze Regimenter und Kommandos den Befehl erhalten, die feindliche Front zu durchbrechen und den Feind, ihm von rechts und links her in den Rücken schwenkend, zu verfolgen, so soll man sich nicht damit aufhalten, die fliehenden Feinde gefangen zu nehmen, sondern ihm zusetzen (nachjagen), soweit es befohlen wird. Den Gefangenen und Verwundeten darf bei schwerer Strafe kein Leid zugefügt werden; die Getödteten und Verwundeten sind weder zu berauben noch auszukleiden.

20. Nach Besiegung des Feindes haben die dazu von der Kavallerie kommandirten Schwadronen ihn zu verfolgen, die übrigen Schwadronen aber sich in eine Linie aufzustellen und sich unter der Gefahr der schwersten Strafen nicht von dort zu entfernen.

21. In gleicher Weise hat die ganze Armee in Ordnung und mit Musik und Trommelschlag gegen den Feind zu avanciren, und Niemand darf bei Todesstrafe die Glieder verlassen oder in Verwirrung gerathen. Nach Vertreibung des Feindes und nach Wiedereinrangirung sind die Befehle zu erwarten; das Beutesuchen ist durchaus untersagt, und Niemand darf sich darauf einlassen.

22. Während der Schlacht sind Diejenigen, welche mit Befehlen von den kommandirenden Generalen entsendet werden, sorgfältig zu notifiziren, nach dem Namen zu fragen und aufzuschreiben, damit sich später Jeder zu rechtfertigen vermag. Die mit Befehlen Abgeschickten sollen zu ihrer Kenntlichmachung über der rechten Schulter eine Schärpe oder ein weisses Tuch am Arm tragen; ohne diese Zeichen soll man den gebrachten Befehlen nicht glauben und sie nicht ausführen.

23. Den Herren Generalen wird es dringend anempfohlen,

Digitized by Google

während der Aktion darauf zu achten, welche Regimenter und Offiziere eine besondere Tapferkeit zeigen und ihre Pflichten hervorragend erfüllen, oder wer die äusserste Möglichkeit anwendet, seine Leute zu ermuthigen und in guter Ordnung zu erhalten, damit man nach der Schlacht Ihrer Majestät gebührend Bericht abzustatten vermag, wer für Tapferkeit und sonstiges gutes Verhalten zu belohnen, und wer für Untüchtigkeit zu bestrafen ist. Es kann Jedermann überzeugt sein, dass ich pflichtmässig bestrebt sein werde, bei Ihrer Majestät für die Belohnung von Tapferkeit und guter Führung einzutreten, sowie ich auch davon überzeugt bin, dass Jeder seiner beschworenen Pflicht gemäss seine Schuldigkeit mit allem Eifer thun wird.

Zum Schluss dieser Disposition wird hinsichtlich des zurückbleibenden Lagers und der Bagage Folgendes befohlen:

Wenn nach Lage des Terrains und der Umstände beim Avanciren der Schlachtordnung gegen den Feind die Bagage im Lager zurückbleiben muss, so wird das Kommando über alle zurückbleibenden Trains dem General Karabanow übertragen, der unter seinem Befehl zwei Oberkriegskommissare, einen Generalproviantmeister-Lieutenant, den Generalwagenmeister, den Generalgewaltigen, und von Oberoffizieren: alle Regimentsrechnungsführer und Quartiermeister, die Auditeure und Regimentstrossmannschaften bei sich hat. Er hat dafür zu sorgen, dass sofort aus den spanischen Reitern und den Fuhren eine feste Wagenburg in zwei Reihen errichtet wird, an deren Ecken die an geeigneten Stellen zu placirenden zehn bei der Bagage zurückgebliebenen Geschütze die Vertheidigung zu verstärken haben.

Die bei den Regimentern (bezw. deren Trains) verbliebenen Wachen und die der Bagage zugetheilten schwachen Soldaten, deren es bei der Armee nicht weniger als 1000 Mann giebt, sind mit Gewehr hinter den spanischen Reitern und der Wagenburg aufzustellen.

Vor allen Dingen wird anbefohlen, bei dem Hauptquartier (Hauptstellung) die Feldkanzlei und die geheime Expedition, die Kasse und die Apotheke zu belassen. Bei dem Feldkommissariat und bei der Feldproviantmeisterkanzlei ist eine Wachtkompagnie aufzustellen, desgleichen auch eine Wache für die Kasse, welche

Digitized by Google

dieselbe vor allen feindlichen Angriffen gebührend schützt und sich unter der besonderen Aufsicht des Kanzleidirektors, Obersten Tscherepow, mit seinen Offizieren und des Assessors des auswärtigen Kollegiums, Wesselitzki, mit seinen Untergebenen befindet, damit nichts in Verlust geräth und die mit allen möglichen Mitteln verstärkte Wagenburg im Verein mit energischer Abwehr gegenüber feindlichen Raubanfällen so lange standhält, bis die Armee zurückkehrt oder starken Sukkurs schickt.

Die Last- und Artilleriepferde aus den Heerden, die Husaren- und Kasakentrains sind in die Mitte der beim Lager errichteten Wagenburg zu lassen und bei ihnen bewaffnete Leute zur Vertheidigung zu behalten, während die Marketender auf Anordnung des Generalmajors Karabanow die Wagenburg schnell zu errichten und Sonstiges in Ordnung zu bringen haben, in keinem Falle aber während der Schlacht aus der Wagenburg zur Plünderung herauszulassen sind. Die aus der Schlacht zurückgeschickten Verwundeten hat der Generalstabsdoktor Ungebaur mit den nicht mit den Regimentern mitgerückten Doktoren und Aerzten sofort zu verbinden und auf jede Weise zu versorgen. Und damit jeder ohne Zeitverlust den Ort, wo der Verbandplatz sich befindet, erkennen kann, ist in der Nähe ein ordentliches Feuer anzuzünden.

14. Juli 1758. General en chef Fermor.

Lager bei Pschewo (Betsche).

Graf Buturlin, der im Jahre 1761 diese Disposition zur genauen Ausführung brachte, ergänzte sie durch eine besondere „Generaldisposition für die Schlacht", der wir folgende bemerkenswerthe Punkte entnehmen:

Punkt 1. und 2. Allgemeine Ermahnungen zur Tapferkeit und zum Gehorsam.

3. Derweile soll mit aller Vorsicht und in den Regimentern mit Ordnung gestanden, namentlich auch darauf gesehen werden, dass in den Gewehren und Patronen, im Pulver und in den Kugeln das gleiche Kaliber herrscht und die Zündlöcher rein sind, worauf nicht nur die Regimentskommandeure und die Offiziere, sondern auch die Brigadekommandeure rechtzeitig genau achten sollen, weil von dem Versagen der Gewehre die Soldaten selbst Schaden erleiden und die Armee zum Ruin gelangt.

Digitized by Google

4. Der Generalquartiermeister wählt mit dem General du jour auf dem zur Schlacht vorbereiteten Ort, je nach seiner Lage, im Einvernehmen mit dem kommandirenden General — die Generalität aus und bezeichnet auch den Platz für das erste und zweite Treffen und die Reserve, desgleichen stellt er die Artillerie auf erhöhte Punkte auf und bestimmt für sie die Reserven nebst Befestigungsanlagen und, wenn die Zeit es erlaubt, auch (den Platz) für die Batterien.

5. Zu dem bestimmten Ort in die Schlachtordnung wird ordentlich in Front oder in Kolonnen marschirt, von der Artillerie auf ihren auf den Plänen bezeichneten gesonderten Plätzen; die Treffen werden in einem Abstand von 6—400 Schritt voneinander aufgestellt, das Reservetreffen von dem anderen Treffen auf — 150 Schritt.

6. Und da es die Praxis des Feindes deutlich erwiesen hat, dass er zuerst die Flanken und nicht das Centrum der Armee angreift, so hat man sich auf alle Weise zu bemühen, die Flanke zu befestigen und zu verstärken bezw. dem Feinde entgegen zu wenden; namentlich sind dann, wenn der Feind es versucht, von den Seiten her oder im Rücken durchzubrechen, zunächst die Brigaden zur Abwehr vorzubereiten und zu bestimmen, damit die Regimenter sich dahin wenden und ihre Posten mit der Artillerie einnehmen können.

7. Da der Feind gewöhnlich das erste Feuer und den Angriff lebhaft ausführt, so muss man dagegen auf unserer Seite Menschen und Patronen sparen und sich bemühen, mit der Artillerie auf richtige Distanz, ohne die feindlichen Schüsse abzuwarten, zuerst zu schiessen, vor Allem dann, wenn er sich vor unsern Augen zu rangiren beginnt; ebenso auch muss ihm bei der Attacke mit aller Tapferkeit begegnet und muss er zurückgetrieben werden unter Anwendung aller Kraft und mit dem letzten Blutstropfen. . . . . Die Artilleriegenerale haben dafür zu sorgen, dass die Artillerie ordentlich zielt und schiesst.

8. Fleissig ist von den Offizieren darauf zu achten, dass Alle ihre Gewehre mit dem Ladestock richtig und unverzagt laden, ohne Unruhe, Geräusch noch Geschrei, und ohne Uebereilung gut zielen und schiessen, was zu beobachten den Stabs- und Oberoffizieren obliegt.

Digitized by Google

9. Falls bemerkt wird, dass das Feuer dem Feinde noch keinen Schaden thut, so — ist es zu sparen, da das Wohl der ganzen Armee von dem ordentlichen und kräftigen Schiessen abhängt.

10. Jeder General soll darauf Obacht geben, welche Bewegungen der Feind vorhat, und ihm dabei zuvorkommen, wobei ich auf ihre Kunst unbezweifelt zähle. Und wenn sie sehen, dass die Stabs- und Oberoffiziere rühmliche, tapfere Thaten vollführen, so haben die Divisionskommandeure, als Zeichen aussergewöhnlicher Tapferkeit, der ihnen untergebenen Generalität auf Blanketts ihre Unterschriften (wörtlich Siegel) zu geben, während es ihnen (den Generalen) erlaubt ist, derartige Blanketts auch für ihre untergebenen Stabs- und Oberoffiziere in Bereitschaft zu halten. Auch ist zu beobachten, dass, wenn das Feuer bei einem Regiment ungleichmässig und von mangelhaftem Laden schwach wird, Jemand dorthin geschickt wird (bezw. der General selbst dort hinreitet), um das Nöthige zu veranlassen und die Fehler abzustellen.

11. Bezieht sich auf das Feuer und enthält nichts Neues.

12. Wer aus der Front weicht oder ungehorsam ist, soll von besonders dazu bestimmten Unter- und Oberoffizieren auf dem Platze niedergemacht werden.

13. 14. 15. 16. 17. 18. handelt über das Verhalten des Soldaten im Kampfe.

19. Den leichten Truppen, den Husaren und den Donischen Kasaken ist von dem kommandirenden General eine besondere Distanz (Stellung), je nach der Beschaffenheit des Schlachtfeldes, anzuweisen, und ist die Armee entweder vereinigt, oder in zwei Theile getrennt und durch das Terrain gedeckt zu halten, damit rechtzeitig ein Anfall auf des Feindes Rücken oder Flanke unternommen bezw. eine Verstärkung herangeführt werden kann.

20. Und wenn der Feind mit Gottes Hülfe durch unser kräftiges Feuer vertrieben ist, so ist er vollständig aufzureiben und ihm unterwegs die Artillerie abzunehmen; aber man muss sich mit grosser Sorgfalt vor der fingirten Retirade des Feindes hüten und verhindern, dass er seine Truppen nicht in einen Hinterhalt zu führen vermag. Aus der Art seines Rückzugs

Digitized by Google

kann man das leicht wahrnehmen: je nachdem er in Konfusion und Auflösung oder in Ordnung zurückweicht. Geschieht es in Ordnung, so muss man eine Kriegslist von ihm erwarten, flieht er aber in Auflösung, so thut er das natürlich ohne Hintergedanken.

21. Wenn der Wind auf den Feind zu steht, so muss man auch das benutzen, aber ihn mit aller Ordnung, und ohne auseinanderzukommen, verfolgen, und ohne die anbefohlene Vorsicht zu vergessen.

22. Auch Folgendes ist noch zu beobachten: 1) Wenn Jemand von dem Feinde das Gewehr fortwirft und um Pardon bittet, so ist er nicht niederzumachen. 2) Desgleichen sind Deserteure nicht nur nicht zu tödten, sondern nach der Bagage ohne Misshandlungen und Beraubungen zu schaffen, damit man desto mehr zum Fortlaufen verlockt. 3)Nicht minder soll man darauf bedacht sein, unsere Verwundeten nach der Bagage zu schaffen, zu welchem Zweck hinter der Front einige Marketenderinnen etablirt sein müssen, aber ohne alle Speisevorräthe und noch viel weniger Getränke.

23. Handelt über die von den Ordonnanzoffizieren und Mannschaften zu tragenden Abzeichen.

24. Wenn sonst von den Herren Generalen Jemand etwas Neues und Zweckmässiges in Vorschlag zu bringen weiss, so ist es ihm gestattet, sich darüber zu äussern, und wird das mit Dank anerkannt werden.

Graf Buturlin.
Kollegienrath Ilja Petrischew.

Beilage Nr. LVII.

Korrespondenz Rumjanzew's mit Fermor zur Zeit der Schlacht von Zorndorf.

Am 14./25. August berichtete Graf Rumjanzew Folgendes: Diese Nacht um 10 Uhr habe ich zum zweiten Male durch den Obersten Chomutow einen Rapport an den Generalquartiermeister von Stoffeln mit der Nachricht geschickt, dass ein nicht kleines feindliches Korps bei dem Städtchen Güstebiese die Oder passirt hat. Diese Nachricht hat der Oberst durch einen gefangen

Digitized by Google

genommenen Musketier und einen Trainknecht vom Regiment Dohna erhalten. Ich hätte dieser Nachricht keinen Glauben geschenkt, wenn es mir nicht selbst von den Gefangenen bestätigt worden wäre, dass thatsächlich die ganze Armee, mit Ausnahme einiger bei Küstrin zurückgelassenen Grenadierbataillone, unter Führung des Königs selbst die Oder überschritten und ihren Weg die Oder aufwärts zum Angriff auf unsere Armee genommen hätte. Der Oberst hat sie persönlich rekognoszirt und sichere Nachrichten eingeholt, zu der Brücke vermochte er aber nicht zu gelangen, und da er abgeschnitten war, so nahm er seinen Weg nach Königsberg (in der Neumark) und hat sich heute mit mir vereinigt. . . . . Ich habe in dieser wichtigen Angelegenheit mit dem bei mir befindlichen General und dem Generalquartiermeister Stoffeln eingehend berathen und es für meine Pflicht gehalten, Eurer Gräflichen Erlaucht zum Heile der Ihnen anvertrauten Armee u. s. w., u. s. w. die zuverlässigsten und umständlichsten Nachrichten zu geben. Da ich ferner, gemäss dem mir anvertrauten Posten, die sichere Nachricht habe, dass auch von Stettin her unzweifelhaft Detachements in der Nähe sind, so beschlossen wir gemeinschaftlich, Eurer Erlaucht von der linken, und wie es scheint, ganz ungefährdeten Seite her durch diesen Boten Rapport abzustatten. Inzwischen haben wir uns in volle Bereitschaft zum Marsch gesetzt, und nach der Brücke, wo der Uebergang stattfand, unverzüglich eine starke Abtheilung zu ihrer Zerstörung und zur Rekognoszirung der dort angelegten Befestigungen geschickt und erwarten Ihre ferneren Befehle.

14. August 1758 beim Dorfe ? bei Schwedt.

Hierauf folgte folgende Resolution Fermor's vom 16. August:

Zunächst hiess es: „Die Nachricht war hier schon bekannt, und erhielten wir die Mittheilung von seinem (des Feindes) Uebergang bereits den 12. durch einen Deserteur.“ Dann weiter: „Nachdem die Armee Ihrer Majestät diese Nachricht empfangen hatte, marschirte sie am 13. August, nach Aufhebung der Blockade von Küstrin, ab und bis zu dem Dorfe Fürstenfelde, wo sie sich mit dem Observationskorps vereinigte, die Ordre de bataille einnahm und am 14. nach Annäherung des Feindes um 9 Uhr Morgens eine schreckliche Kanonade auf dem rechten

Digitized by Google

Flügel begann. Und der russische rechte Flügel machte einen Angriff .... auf (?) den linken (preussischen) und setzte, durch drei Treffen unterstützt, einen heftigen Kampf bis zum Einbruch der Nacht fort. Schliesslich retirirte der Feind, nachdem er den Platz verlassen hatte, und unsere Armee, welche das Schlachtfeld behauptet hatte, nächtigte nicht nur auf demselben, sondern hielt dort nach vorhergegangener Versammlung sogar auf derselben Stelle einen Rasttag, wobei ihr eine nicht geringe Anzahl von Kanonen, Fahnen und anderen Trophäen zufielen. Und diesen Morgen bin ich mit der ganzen Armee nach Gross-Kamin zu unserer von Küstrin aus dorthin geschafften grossen Bagage gerückt. Und obwohl sich der Feind bemüht, mit Husaren und Kavallerie uns daran zu verhindern, sind wir doch glücklich angelangt und haben die ganze (?) Artillerie und die Verwundeten mit uns. Die feindliche Armee steht auf eine halbe Meile Entfernung und bemüht sich, uns den Weg nach Landsberg abzuschneiden. Deshalb ist es nothwendig, dass Sie durch die Bewegung Ihrer Division die Kräfte des Feindes theilen. Von dem Feinde sind bereits 1000 Deserteure bei unserer Armee angelangt, die einstimmig aussagen, dass der Feind in der Schlacht grossen Verlust erlitten habe, und in seinem Heere nicht nur grosse Erschöpfung, sondern auch Mangel an Proviant herrsche, was auch die Thatsachen beweisen, da er (der Feind) zwar am gestrigen Tage von der Arrièregarde her leicht angriff, aber nur bis auf Kanonenschussweite herankam und dann zurückging, so dass auf beiden Seiten eine grosse Zahl von Schüssen und Bomben gewechselt wurde. Und heute sind wir nach Vereinigung mit der Bagage und nach Empfang von Proviant (trotzdem wir in der Schlacht nicht weniger als 20000 Mann verloren (?) haben) nicht nur im Stande uns gegen ihn zu vertheidigen, sondern auch Rekognoszirungen gegen ihn zu unternehmen, und erwarte ich von Ihnen durch Ordonnanzen tägliche Rapporte."

In den Akten Rumjanzew's (231 des Kriegswissenschaftlichen Archivs) befindet sich noch ein Schreiben Fermor's an Rumjanzew vom 15. August. Es heisst da: „Auf Grund der durch Generalmajor Panin erhaltenen Nachrichten über die Annäherung der Division (Rumjanzew's?) an die Armee, ist

Digitized by Google

(von Ihnen) so oft wie möglich über Landsberg Bericht zu erstatten."

Am 17./28. August schrieb Fermor aus dem Lager bei Gross-Kamenka (Kamin):

Am gestrigen Tage habe ich durch den von mir abgeschickten Lieutenant Rossin auf Ihren Rapport die Resolution an Sie erlassen, mit der Division nach Landsberg zu marschiren. Soeben meldet mir aber der Jessaul Lukowkin, dass der genannte Lieutenant zwar von Ihnen abgefertigt, aber unglücklicher Weise unterwegs von preussischen Bauern getödtet worden sei. . . . ."

Aus diesem Grunde wurde an Rumjanzew eine Abtheilung von 1000 Kasaken mit folgendem Befehl abgeschickt: „. . . ich empfehle Eurer Erlaucht, so bald als möglich mit der Division nach Landsberg zu marschiren. . . . . Die feindliche Armee steht mir gegenüber, kann also nicht ihre gesammten Kräfte Ihrer Vereinigung mit mir entgegensetzen. . . . ."

Dieser Ordre war folgende „Publikation" beigefügt:

„Bei der am 14./25. August stattgehabten Schlacht mit dem Feinde haben sich von den Regimentern und Kommandos, welche zuerst mit dem Feinde zusammengeriethen, einige in Unordnung gerathene Leute davon gemacht. Dieserhalb wird durch diese Publikation Allen zu wissen gethan, dass sie sich sämmtlich bei der Armee Ihrer Majestät, welche, nachdem sie dem Feinde gegenüber das Schlachtfeld behauptet hat, wohlbehalten bei dem Dorfe Gross-Kamin steht, bis zum 22. d. Mts. einzufinden haben. Wer gesund oder verwundet, aber doch noch im Stande, irgendwie Dienst zu thun, sich bis zu dem genannten Tage nicht einfindet, wird als Verräther und Deserteur angesehen werden. . . . ."

Am 18./29. August sandte Graf Fermor Rumjanzew einen Befehl, in dem Folgendes gesagt war: „Euere Erlaucht hat gestern von mir die Weisung erhalten, schnell zur Vereinigung mit meiner Armee zu schreiten und dieserhalb die Bagage nach Landsberg zu schicken. Heute bestimme ich dazu (zur Vereinigung) den Ort Himmel-Amt, von dem aus Sie, Marwitz links liegen lassend, bequem mit der Division marschiren können. Euere Erlaucht wollen daher Ihren Marsch möglichst beschleunigen

Digitized by Google

und bei dem Dorfe Klein-Kamin angelangt, ein Lager beziehen, wobei Sie sich mit Ihrem linken Flügel an die Hauptarmee zu schliessen haben, und erwarte ich noch heute Abend oder um Mitternacht Ihre Ankunft."

Am 19. August schreibt Fermor an Rumjanzew: „Eurer Erlaucht Rapport habe ich soeben erhalten und daraus mit Vergnügen ersehen, dass Sie mit der Division, nicht weiter als bis Berlinchen gelangt, dort einen Ruhetag gehalten haben; uns aber steht der Feind nur auf Kanonenschussweite gegenüber, und wir können jeden Augenblick eine Affaire mit ihm erwarten, weshalb auch Sie nach Empfang meiner Ordre den Marsch zu beschleunigen haben. Wenn Sie aber zögern und bei dem Zusammenstoss mit dem Feinde etwas Unangenehmes passirt, so werden Sie vor Ihrer Majestät die Verantwortung dafür zu tragen haben. Ich beauftrage Sie daher nochmals ganz entschieden, mit Ihrer Division in aller Eile über Hammelstein und Marwitz zu marschiren und mir zu rapportiren. . . . Proviant kann Ihnen aus Stargard zugeführt werden, und haben Sie für die Fortschaffung der Artillerie und der Munitionswagen die besten Pferde zu verwenden; die bei Ihnen befindliche Bagage ist nach Landsberg zu schicken."

Am 19. August erhielt Rumjanzew noch einen Befehl: „Auf Grund der Nothwendigkeit Ihrer schnellen Vereinigung mit der Armee schärfe ich Ihnen ein, bei Ihrem morgenden Marsche hierher die Bagage nach Landsberg zu dirigiren, selbst aber mit der Division, nur mit leichtem Gepäck, zur Armee zu marschiren und, bei Klein-Kamin angelangt, ein Lager zu beziehen. . . . . Sie haben sich zu beeilen, damit Sie morgen mit Proviant für 24 Stunden hier anlangen."

Vom 21. August, aus dem Dorfe Marwitz, ist folgender Bericht Rumjanzew's vorhanden:

„Nach Empfang der Ordre von Eurer Erlaucht habe ich die Ehre sofort zu melden, dass ich diese Nacht vor Tagesanbruch in dem Dorfe Marwitz angelangt und im Begriff bin, zur Vereinigung mit der Armee auf der zwischen Torno und Landsberg liegenden Strasse aufzubrechen." Rumjanzew fügte dabei hinzu: „. . . . ich erwarte weitere Befehle."

Die Resolution Fermor's darauf ist schwer zu entziffern,

Digitized by Google

sie bezog sich aber, wie es scheint, auf die Bildung einer Arrièregarde und den Transport der in Soldin befindlichen Vorräthe.

Beilage Nr. LXV.

(Archiv der Auswärtigen Angelegenheiten, Band 2, Preussische Kriegssachen.)

Reskript der Kaiserin an Fermor bezüglich seiner Operationen nach der Schlacht von Zorndorf.

Wir von Gottes Gnaden u. s. w. Elisabeth.

Unserem General und Generalgouverneur des Königreichs Preussen Grafen Fermor.

Ihre Relationen aus dem Lager von Landsberg und aus dem Lager von Pyritz etc. sind uns richtig zugegangen und wird auf verschiedene Einzelheiten in denselben in einem besonderen Reskript geantwortet werden, während wir hier nur über die Hauptsachen verhandeln.

Das Erste und Wichtigste besteht natürlich in der Fürsorge und Wohlfahrt für Unsere Armee, folglich in der Bereithaltung bequemer und gefahrloser Winterquartiere, namentlich jetzt, da die Jahreszeit darauf hinweist.

Wir haben bereits seit Mitte des Sommers und sogar noch früher beständig daran erinnert, dass es nöthig sei, Maassregeln zur Sicherung von Winterquartieren zu treffen, und dass Wir wünschen, dieselben möchten auf dieser Seite der Oder bezogen werden. Erst später haben Wir auf Ihre in Gemeinschaft mit dem General Browne verfasste Eingabe darin gewilligt, dass dieselben auch in Pommern, von Driesen über Stargard und nach Kolberg zu, eingenommen werden dürfen. Seit der Zeit ist in Ihren Berichten dieser wichtige und erste Punkt gänzlich mit Stillschweigen übergangen worden. Allerdings haben Sie ein Mal, und zwar in Ihrer Relation vom 31. August auf Unser Reskript Nr. 130 erwähnt, dass Ihre Hauptsorge darin besteht, für Unsere Armee im feindlichen Lande Winterquartiere zu beschaffen, und dass Sie nicht verfehlen würden, darüber ausführlicher zu berichten, wobei Sie nur Besorgniss hinsichtlich des Mangels an Verpflegung hätten. Seitdem haben Wir aber

Digitized by Google

über diesen grossen und wichtigen Punkt nichts weiter vernommen, obwohl Wir das um so mehr erwarteten, als Wir von den von Ihnen mit Kurieren und Estafetten eingesandten Berichten zuerst Ihren beabsichtigten Marsch nach Soldin, sodann das Eintreffen der Armee in Pyritz und jetzt natürlich auch die Besetzung von Stargard in Betracht gezogen haben.

Uns ist dieser Euer Feldzug (Marsch) erfreulich, weil Wir daraus ersehen, dass Unsere Armee ihre Operationen fortsetzt, Wir stellen Uns aber dabei auch die Unruhe und Verwirrung vor Augen, in die das Korps des Grafen Dohna dadurch gebracht werden muss. Einerseits giebt die Berliner Zeitung Nr. 115 selbst zu, dass die schwedische Avantgarde unter dem Befehl des Generalmajors Grafen Hessenstein sich Berlin auf 7 Meilen, d. h. bis Zehdenick, einem Städtchen an der Havel, genähert hätte, und obwohl dieselbe Zeitung gleich darauf mit grosser Prahlerei hinzufügt, dass sich die Schweden mit einem Verlust von 12 Mann bis Gransee zurückgezogen haben, so ist doch diese Prahlerei gar nicht begründet, weil Zehdenick von Gransee nur durch die Havel getrennt und in derselben Entfernung von Berlin abliegt, so dass es gar nicht darauf ankommt, längs welchen Ufers man dorthin marschirt. Andererseits sieht er (Dohna), dass vermittelst Ihrer Annäherung an Schwedt auch die Schweden plötzlich verstärkt werden können und Berlin sich in unmittelbarer Gefahr befindet, da er nicht im Stande ist, dem entgegenzutreten, und von der Verbindung mit dem Könige abgeschnitten werden kann. Indem Wir Uns dieser angenehmen Vorstellung hingeben, fallen Uns auch viele Projekte zu ihrer Ausführung ein; Wir können aber bei Ihrem absoluten Schweigen darüber schliesslich nur in grosse Unruhe gerathen.

Was kann Uns die ungehinderte Fortsetzung Ihres Marsches und die von Uns erhoffte Einnahme von Stargard nützen, wenn Wir gar nicht wissen, was Sie, wenn dort angelangt, weiter beabsichtigen. Da Wir so lange nichts davon hören, wie Sie über die Quartiere denken, oder wie weit Sie Ihren Marsch auszudehnen beabsichtigen, bis Ihr letzter Bericht an Uns gelangt ist, und bis dieser Befehl Sie erreicht, so vermögen Wir nicht Ihnen zweckmässige Erlaubniss zu ertheilen.

Ziehen Wir in Betracht, dass Sie beim Marsche nach Soldin

Digitized by Google

an dem bei Blumberg in viel geringerer Stärke als Ihre Armee stehenden und nicht nach Küstrin zurückgegangenen Feind vorüber mussten, so können Wir uns nur wundern, weshalb er von Ihnen nicht angegriffen worden ist. Sie würden dadurch, dass Sie ihn schlugen, mindestens Ihren Marsch nach Stargard im Rücken gedeckt haben, und begreifen Wir es nicht recht, weshalb Sie Uns nicht davon benachrichtigt haben, ob für den Fall, dass der Feind Ihnen nachrücken bezw. Sie, trotz Ihrer grösseren Stärke, in den von ihm besser gekannten Oertlichkeiten angreifen wolle, die geeigneten Maassregeln ergriffen worden sind. Für diesen leicht möglichen Fall erscheint es durchaus nothwendig, sich von vornherein darüber klar zu werden, ob man ihm (dem Feinde) eine Bataille liefern will oder nicht, und dann zu diesem Behuf solche Lagerplätze auszuwählen, die Uns in eine weniger gezwungene Lage bringen als bei Zorndorf. Obwohl dort der Sieg Unser war und der Ruhm Unserer Waffen aufrecht erhalten wurde, so muss man doch anerkennen, dass der König von Preussen bei seinem Angriff alle für ihn irgend wünschenswerthen Vortheile für sich hatte, während von Rechts wegen dieser Vortheil doch auf Seiten derjenigen Armee hätte sein müssen, die den Angriff erwartete. NB. Der Autor, Oberst Masslowski, erhebt gegen diese von der Konferenz geäusserte Meinung den Einwand: Diese Folgerung ist unbegründet. Wir haben gesehen, dass z. B. die (für Friedrich II. so sehr vortheilhafte) Besetzung der Höhen Wilkersdorf—Zorndorf durch Fermor ein grosser Fehler gewesen wäre, da dadurch die russische Armee freiwillig ihrer Rückzugsstrasse entsagt hätte. Der Text fährt fort: Nach Ihrer letzten, vom 12. vorigen Monats aus Pyritz abgeschickten Relation hätten Wir erwarten dürfen und haben es in der That erwartet, dass Sie die Uns so nöthigen Erläuterungen in diesen Tagen hersenden würden, weil Sie dort (in Pyritz) einige Zeit zu verweilen beabsichtigen. Nachdem aber bereits eine Woche darüber vergangen ist, sind Wir zu der Annahme genöthigt, dass Sie sich auch von dort zurückgezogen haben, ohne Uns eine neue Botschaft zukommen zu lassen. So schwer es Uns nun auch ist, Ihnen von hier aus, ohne Besitz dieser Nachrichten, genaue Verhaltungsmaassregeln zu geben, so sind Wir doch zunächst

Digitized by Google

genöthigt, die verschiedenen Fälle und Verhältnisse in Betracht zu ziehen, unter denen Sie sich bei Empfang dieses Ukases befinden können, und dann für jeden derselben besondere Verhaltungsvorschriften zu geben, obwohl sich sämmtliche nur auf ein und denselben Hauptgegenstand, nämlich die einzunehmenden Winterquartiere, beziehen.

Zunächst nehmen Wir das für Uns angenehmste und nach allen Anzeichen auch wahrscheinlichste Verhältniss an, nämlich, dass Sie dieses Reskript im Besitz nicht nur von Stargard und Kolberg mit Köslin und Körlin (gemäss Unseren Reskripten vom 2. und 17. September), sondern auch eines festen Punktes an der Oder, natürlich Schwedt, findet, und dass Sie gemäss denselben Reskripten mit der Anlegung und Füllung der Magazine wenigstens soweit gediehen sind, dass an einem Erfolg derselben nicht zu zweifeln ist. Dahin gehört auch, dass die Schweden inzwischen nicht nur die Verbindung mit Ihnen hergestellt haben, sondern auch weiter in Brandenburg eingedrungen und dadurch auf jeden Fall zur Vereinigung mit Ihnen bereiter sind. Ferner, dass der König von Preussen inzwischen, mag er nun in Sachsen eine Schlacht geliefert haben und geschlagen sein, oder auch keinen Verlust erlitten haben, dort wenigstens stark in Anspruch genommen sei und Sie fest darauf rechnen können, dass der Feldmarschall Daun selbst eine Schlacht schlägt oder zum wenigsten nicht zurückweicht, vielmehr dem Könige, wenn derselbe sich zurückzieht, nach Brandenburg folgt. Schliesslich nehmen Wir an, dass das Korps des Grafen Dohna bei der von Uns erhofften Sachlage sich nur darum bemüht, Ihre von ihm gefürchtete Vereinigung mit den Schweden zu hintertreiben und die Letzteren von der Annäherung an Berlin abzuhalten. Unter diesen Umständen würde auch der König in Sachsen seine Sache durch eine Schlacht nicht zu seinen Gunsten zu entscheiden vermögen, und dürfte er nicht hoffen, dass das Korps des Grafen Dohna, als seine letzte Hülfsquelle bei eintretender Noth, es wagen würde, sich weit von ihm zu entfernen und einen Angriff auf die von Ihnen in Landsberg und Driesen zurückgelassenen Streitkräfte (Garnisonen) zu planen, oder sich dadurch, dass er Ihnen weit nach Pommern hinein folgte, der Gefahr aussetzte, von Brandenburg oder dem Könige ganz getrennt zu werden.

Digitized by Google

Wir meinen daher, dass dieses Korps sich viel eher bemühen wird, eine geeignete Stellung auf jener Seite der Oder zwischen Küstrin und Berlin einzunehmen, um dadurch Ihre Vereinigung mit den Schweden auf jener Seite zu verhindern, die Schweden in Respekt zu halten und selbst in Bereitschaft und in der Nähe zu sein, um, nöthigenfalls alles Andere aufgebend, zur Vereinigung mit dem Könige zu marschiren, falls Letzterer, ebenfalls jede andere Rücksicht bei Seite lassend, Ihnen entgegen, mit ihm (Dohna) zur Vereinigung schritte. Wenn ausser dieser von Uns erwünschten und vorausgesetzten Sachlage der König von Preussen überdies von dem Grafen Daun geschlagen oder verfolgt würde, oder die schwedische Armee irgend welche bedeutenden Vortheile erränge, so würde das natürlich noch besser sein. Dieses Alles zusammengenommen, wäre also der erste Fall.

Der zweite von Uns angenommene Fall stimmt sonst vollständig damit überein, nur mit dem Unterschied, dass es Ihnen nicht möglich ist, Vorräthe heranzuschaffen und hinlängliche Magazine anzulegen.

Drittens wird angenommen, dass, wenn sonst Alles glückt und auch Graf Daun den König in Sachsen festhält, dennoch die schwedische Armee, sei es aus Mangel an Verpflegung, oder weil sie vom Grafen Dohna geschlagen wurde, genöthigt ist, sich ganz zurückzuziehen.

Viertens, angenommen, es glückt Ihnen und den Schweden, aber Feldmarschall Daun wäre genöthigt, aus Sachsen nach Böhmen zurückzuweichen, weil er entweder geschlagen ist oder aus Mangel an Lebensmitteln nicht wagen darf, den König von Preussen anzugreifen.

Fünftens, dass beide verbündete Armeen genöthigt wären, zurückzuweichen.

Sechstens, was Wir am wenigsten wünschen, was aber doch vorkommen könnte, dass Sie, obwohl im Besitze von Magazinen, durch ein Korps des Grafen Dohna geschlagen würden und dadurch, trotz der Unterstützung seitens der österreichischen und der schwedischen Armee, genöthigt würden, durch eine Retirade Unsere Armee zu retten.

Siebentens, angenommen, was sehr unwahrscheinlich, aber,

Digitized by Google

nach dem Beispiel von Küstrin (Zorndorf) zu schliessen, doch möglich ist, dass der König, daran verzweifelnd, den Grafen Daun zu schlagen oder ihn aus Sachsen herauszubringen, plötzlich dort Alles im Stich oder doch nur sehr geringe Kräfte zurücklässt und sich mit seiner ganzen Armee gegen Sie und die Schweden wendet, damit er — nachdem er diese beiden Armeen vollständig geschlagen und die Schweden bis Stralsund, Euch aber bis über die Weichsel zurückgedrängt hat, im nächsten Frühjahr wenig oder gar nichts von Ihnen zu fürchten habend, weil er weiss, dass es so schnell nicht möglich sein wird, eine solche Armee zusammenzubringen, die im Stande wäre, eine so weit reichende Operation, wie die im letzten Sommer von Ihnen vorgenommene, auszuführen, und in der Erkenntniss, dass ihm somit von Ihnen beiden keine Gefahr droht — ohne Sorge alle seine Streitkräfte der österreichischen Armee entgegenstellen und Sachsen um so eher erobern kann, als es von der brandenburgischen Seite offen, sowie von der Seite Böhmens her durch hohe Berge unzugänglich ist.*)

Wir haben noch nicht mit Genauigkeit alle diejenigen Fälle betrachtet, welche sonst noch eintreten könnten. Sie können aber nicht wichtiger sein als die bereits besprochenen und dürften von Ihnen selbst zu entscheiden sein. So gehen Wir denn jetzt an Unsere Meinungsäusserung über dieselben (d. h. die aufgeführten Fälle).

Nr. 1., nämlich die für Uns beste und wünschenswertheste Sachlage. Die erwähnten Ukase Nr. 138 und 142 geben Ihnen bereits eine ziemlich genaue Anweisung, wie zu verfahren, doch fügen Wir noch folgende Ergänzungen hinzu: 1) Obwohl die oben dargelegte Situation, von geringen unwichtigen Abweichungen abstrahirt, Ihnen bereits Ihr einzuschlagendes Verhalten angiebt, so haben Sie doch grösserer Vorsicht halber und zur Verminderung Ihrer Verantwortlichkeit einen Kriegsrath

*) Wir haben diesen langathmigen Satz absichtlich übersetzt, um dem Leser einen Begriff von den Schwierigkeiten zu geben, welche die Verdeutschung derartiger Reskripte aus dem vorigen Jahrhundert verursacht. Wir sind dadurch nur zu häufig zu Kürzungen und Rekonstruktionen genöthigt worden, die uns auch der Autor geneigtest verzeihen wolle.

A. d. U.

Digitized by Google

einzuberufen und demselben in Unserem Allerhöchsten Namen zu erklären, dass, obwohl Wir entschieden geneigt sind, die kriegerischen Operationen so lange wie möglich fortzuführen, Wir dennoch nicht weniger wünschen, dass sofort entscheidende Berathungen sowohl über die erwähnten Winterquartiere als auch über die inzwischen fortzuführenden Operationen angestellt werden. Und damit die Versammlung wisse, worüber zu urtheilen ist, so haben Sie ihr klar vorzustellen, um was es sich handelt:

1. Die momentan herrschende Sachlage und dann die bei Einnahme der Quartiere zu beobachtenden Regeln, nämlich: 1) die Sicherheit vor dem Feinde, 2) die bequeme Verpflegung, 3) den leichten und ungehinderten Empfang derjenigen Gegenstände, welche durch Zufuhr von hier oder Preussen heranzuschaffen sind, 4) eine genügende Räumlichkeit der Quartiere, damit keine Erschöpfungen oder gar Krankheiten zu befürchten sind, 5) die Ehre und den Ruhm der Waffen, 6) den Nutzen für die Allgemeinheit und den Nachtheil für den Feind, 7) den Nutzen und die Beschleunigung des Beginns der künftigen Kampagne.

2. Der Kriegsrath wird die dazu nöthigen Mittel finden, Wir schreiben Ihnen aber zur Erleichterung vor und finden, dass Ihnen Kolberg dazu dienen kann, bequem aus Pillau und von der Weichsel her Proviant zu Wasser heranzuschaffen. Stargard kann Ihnen als Zentrum für die Armee und als Hauptquartier dienen; an geeigneten Orten sind durch die Einwohner selbst Verhaue anzulegen. Durch Aufstellung von Wartthürmen und Aussendung von Patrouillen, gemäss den im Januar über den Schutz der Weichsel erlassenen und hier beiliegenden Vorschriften, kann die Sicherheit noch befördert werden. Die auch in diesem Falle zu besetzende Stadt Schwedt, und namentlich die von den Einwohnern selbst zu befestigende Brücke, vermag Ihnen als Vorposten und als Verbindungspunkt zwischen Ihnen und den Schweden zu dienen, ausserdem vermag man von ihnen aus die feindlichen Bewegungen zu beobachten und sie zu verhindern. Um aber diesen Posten und im Allgemeinen alle Winterquartiere zuverlässiger und nutzbarer zu gestalten, so haben Sie sich so bald wie möglich mit dem schwedischen

Digitized by Google

Befehlshaber, Grafen Hamilton, schriftlich dahin zu einigen, dass er nicht nur seine Armee näher an Schwedt heranschiebt, sondern auch die Stadt selbst mit so viel regulären Truppen besetzt, als Sie es gethan haben, derart, dass Sie ihm nur an leichten Truppen überlegen sein würden. Und damit er (Hamilton) schneller darauf eingeht, so haben Sie ihm klar zu machen, wie viel rühmlicher es für die Krone Schwedens sein würde, sich dort mit Ihnen festzusetzen, als genöthigt zu werden, nach Stralsund und dann nach der Insel Rügen zurückzuweichen und auch Sie dadurch zur Aufgabe so vieler eingenommener Plätze zu nöthigen. Ausserdem können Sie ihm auch in Unserem Namen und gemäss Unserem Befehl die bestimmte Hoffnung machen, dass Sie in jeder Hinsicht bemüht sein würden, ihm dabei behülflich zu sein, sowie Sie ihm auch für das nächste Frühjahr, falls sein Hof es wünscht (was Wir hoffen), die Kampagne mit der Belagerung von Stettin zu beginnen, versprechen können, die nöthige Belagerungsartillerie dazu zu liefern und ausserdem ein Hülfskorps von 6000 Mann von unserer Armee. Einen glücklichen Erfolg dieser Belagerung kann man sich um so mehr versprechen, als durch diese Stellung beider Armeen, und nachdem den Preussen die Insel Wollin abgenommen ist, diese Festung (Stettin) den ganzen Winter hindurch von allen Seiten blockirt sein würde. Sie könnte dadurch möglicherweise schon vor Beginn der Belagerung genöthigt werden, sich zu ergeben, was für die nächste Kampagne noch grössere Vortheile verspräche. Behufs einer formellen Vereinbarung, und damit Graf Hamilton zur Annahme dieses Planes von seinem Hofe autorisirt und angeregt werde, haben Wir befohlen, ihm direkt von hier aus dieses Anerbieten zu machen.

3. Bezüglich dieses in Kraft bleibenden und weiter zu befolgenden Planes etc. haben Sie auch dem Feldmarschall Daun hiervon genaue Nachricht zu geben, damit er zur Unterstützung der von Ihnen und der schwedischen Armee zum allgemeinen Besten gemachten Anstrengungen auch seinerseits beitrage, nämlich 1) den König von Preussen in Sachsen bedränge und sich so viel wie möglich nach Brandenburg, also zu Ihnen, begebe (wörtlich durchdränge), in jedem Falle aber den König verfolge und Ihnen die Hand reiche, und 2) dass er (Daun) den

Digitized by Google

in Böhmen und Oberschlesien zurückgelassenen Korps genau anbefehle, nicht nur die von dem König von Preussen in Böhmen und Oberschlesien zurückgelassenen Truppen sorgfältig zu beobachten, sondern sie auch für den nicht anzunehmenden Fall zu verfolgen und festzuhalten, dass sie (die feindlichen Truppen) zeitweise diese Provinz verlassen und zur Vereinigung mit dem Grafen Dohna schreiten, oder Sie in Ihren Winterquartieren beunruhigen bezw. Ihnen die von der Weichsel und aus Preussen zu erwartenden Zufuhren abschneiden wollten. Bezüglich der Beziehung der Winterquartiere ist das Erforderliche bereits gesagt, Wir erwähnen nur noch 4) die ferneren, für diesen Fall vorzunehmenden Operationen, sowohl um die Winterquartiere sicherer zu stellen, als auch um die gegenwärtige Kampagne mit grösserem Ruhm zu beendigen, speziell was die vollständige Vernichtung des Korps des Grafen Dohna anbetrifft. Ueberdies ist es zu bedenken, dass Wir, so bedeutend die Erfolge Unserer Waffen in der vorjährigen Schlacht von Gross-Jägersdorf und dieses Jahr bei Zorndorf gewesen, dennoch den Preussen gegenüber noch in einer gewissen Schuld verblieben sind und die Ehre es erfordert, ihnen dafür heimzuzahlen. Die Preussen haben Unsere Armee bereits zwei Mal angegriffen. Einen Gegenangriff zu unternehmen, erscheint um so nöthiger, als sie (die Preussen) nach den bei beiden Gelegenheiten erlittenen Nachtheilen weiteren Unfällen nunmehr ohne Schmach aus dem Wege gehen könnten. Wir sind sogar davon überzeugt, dass die Preussen gar nicht daran denken, sie könnten von Unserer Seite angegriffen werden, und dass sie daher geneigt sein dürften, mit geringerer Vorsicht aufzutreten, als es bei den von ihnen ausgeführten Angriffen geschah, und dass sie daher desto leichter geschlagen werden können. Natürlich sind dazu bequeme und günstige Gelegenheiten nöthig, und Wir gestatten keineswegs, dass Sie sich unvernünftig in eine augenscheinliche Gefahr begeben und den bereits erworbenen Ruhm behufs Erlangung eines neuen, aber unsicheren Erfolges, auf's Spiel setzen, zumal bei dieser späten Jahreszeit. Wird aber eine Schlacht in dem von Uns gewünschten Sinne geliefert, so wird es auch nicht an Gelegenheiten zur Erlangung gesicherterer Quartiere und zur Vermehrung des Ruhmes Unserer Waffen fehlen.

Digitized by Google

Von dem Korps des Grafen Dohna kann man wohl annehmen, dass es sich zur Zeit, wo Sie diese Nachricht empfangen, nicht bei Küstrin befinden, sondern entweder Ihnen nachgegangen sein wird, um Ihre dortige Festsetzung und die Ansammlung genügender Vorräthe zu verhindern, oder aber dass es sich auf jene Seite der Oder begeben hat, um Ihre Bewegungen und die der schwedischen Armee im Auge zu behalten, um dadurch nicht nur Ihre Vereinigung mit derselben zu hintertreiben, sondern auch, sich von Ihnen fortstehlend (sic), vielleicht die Schweden isolirt anzufallen, wodurch auch Ihnen eine, wenn auch nur geringfügige Schwächung widerfahren würde. Möglich ist es auch, dass sie (die Preussen) Ihren Marsch nach Stargard für eine Retirade ansehen, und bei der bekannten preussischen Ruhmsucht, und um der Welt zu zeigen, dass sie Euch verfolgen und gänzlich verdrängen, sich bemühen werden, stets in Ihrer Nähe zu verbleiben, um Sie dadurch in Unruhe zu versetzen und eintretenden Falls gründlich anzugreifen.

Im ersten und letzten Fall, nämlich wenn Graf Dohna sich nur bemühte, Ihre Festsetzung dort zu verhindern, oder wenn er dreist genug wäre, Sie zu verfolgen und anzugreifen, so würden Sie Uns einen grossen und unvergesslichen Dienst erweisen, wenn Sie seine für Uns so gefährliche und nachtheilige Absicht ihm selbst zum äussersten Ruin ausschlagen liessen und, indem Sie so thäten, als wichen Sie zurück, ihn selbst, wenn er es am wenigsten erwartet, attackirten. Wir legen Ihnen für diesen Fall unter Lit. A einen beispielsweisen Plan zur gelegentlichen Benutzung bei.

Für den zweiten Fall, nämlich wenn Graf Dohna etc. die Schweden allein, getrennt von Ihnen, angreifen wollte, was bei der Schnelligkeit der preussischen Märsche um so denkbarer ist, als die Schweden sich Berlin schon sehr genähert haben und der König von Preussen dort nicht hinlängliche Truppen besitzt, um ihnen (den Schweden) beim Einfall in seine besten Länder zu begegnen, so haben Wir Ihnen zu erklären, dass, obwohl Wir Uns den Schweden gegenüber zu nichts Bestimmtem verpflichtet haben, es doch für Unsere Interessen und in Anbetracht der Gefahrlosigkeit der Winterquartiere höchst nachtheilig sein würde, wenn es dem Grafen Dohna gelänge, sich Ihnen zu ent-

Digitized by Google

ziehen und die Schweden getrennt zu schlagen, wodurch Unser obiger Plan vollständig hinfällig werden würde. Sie haben daher die äusserste Sorge darauf zu richten:

1. Gemäss Unseren früheren beiden Ukasen Nr. 138 und 142 Schwedt zu halten und mit der übrigen Armee in der Nähe und in solcher Bereitschaft (sic) zu verbleiben, damit Sie stets in der kürzesten Zeit den Fluss überschreiten können.

2. Den schwedischen General davon und von allen bei den Preussen wahrgenommenen Bewegungen zu benachrichtigen und das Gleiche von ihm zu verlangen, überhaupt in aufrichtiger freundschaftlicher Vereinbarung mit ihm zu verbleiben, damit Graf Dohna nichts unvermuthet nur wider den Einen zu unternehmen vermag, vielmehr sich beständig der Gefahr ausgesetzt sieht, sich zwischen zwei starken, unter sich einigen Feinden zu befinden.

3. Auch in diesem Falle würden Sie die Vollendung und Alles, was es Grosses und Ruhmreiches in der Kriegskunst giebt, zeigen, wenn Sie — ehe es Graf Dohna möglich sein wird, sich von Ihnen oder den Schweden fortzustehlen und auf einen von Ihnen, namentlich auf die Schweden, vorzugehen, was meistens von Erfolg begleitet wird, da der, welcher die Initiative ergreift und seine Zeit abpassen kann, vor dem Abwartenden stets im Vortheil zu sein pflegt — es in Gemeinschaft mit den Schweden erreichten, die Preussen Ihrerseits — bezw. je nach der Stärke der Preussen, auch durch die Schweden allein — zu schlagen, und die Schweden dazu anstifteten, dass sie Ihren Sieg wenigstens zu einem vollständigen gestalten. Es ist dazu aber eine richtige Berechnung und Abstand nöthig, damit sich Graf Dohna, wenn auch auf jener (?) Seite der Oder, Ihnen doch nahe befindet, weil Wir meinen, dass Sie selbst, wenn Sie einen entscheidenden Sieg über ihn erringen, dort nicht lange stehen bleiben können, sondern der Verpflegung halber nach dieser Seite zurückkehren müssen, wenn auch in diesem Falle das ganze jenseitige Ufer bis tief in das Land hinein zur Gestellung von Vorräthen unter der Drohung strenger militärischer Exekution herangezogen werden kann.

In welcher Weise Sie in allen diesen Fällen den von der Vorsehung zu verleihenden Sieg fortzusetzen und auszubeuten

Digitized by Google

haben würden, vermögen wir Ihnen nicht vorzuschreiben, doch hat Ihnen dabei der Ruhm und die Gefahrlosigkeit der Armee als Richtschnur zu dienen. . . . . Folgen Bestimmungen über event. zur Verstärkung Fermor's verwendbare Truppen aus Landsberg, Driesen (unter Rjasanow), von der Weichsel unter Numers und aus Königsberg.

Zweiter Fall. Angenommen, sowohl die österreichische als die schwedische Armee wären Willens und in der Lage, Ihnen bei der Erlangung sicherer Winterquartiere und bei der rühmlichen Beendigung der diesjährigen, bezw. dem frühen Beginn der nächsten Kampagne behülflich sein zu können, Sie aber vermöchten sich, Unseren sicheren Hoffnungen entgegen — denn Pommern ist noch ganz unerschöpft, und Sie haben Zufuhren aus Driesen und Dirschau zu erwarten — wegen Mangels an Verpflegung aller dieser bedeutenden Vortheile nicht zu bedienen, so wäre es das Beste:

1. Das Korps von Dirschau (unter Numers) dort stehen zu lassen und es nur zur Zusammenbringung von Vorräthen zu verwenden, wozu besonderer Befehl beiliegt.

2. Rechtzeitig einen sicheren Rückzug anzutreten, oder das andere bei Driesen stehende Korps mit sich zu vereinigen.

3. Ihren Rückzug so einzurichten, dass er nicht beunruhigt bezw. verfolgt wird, oder Ihnen gar zum Unheil ausschlägt. Sie würden denselben auf Danzig zu dirigiren haben, sowohl um sich durch das dort hinzukommende Korps zu verstärken, als auch nach erfolgter Einnahme dieser Stadt an derselben eine kräftige und sichere Stütze zu haben, ausserdem aber Ihrem Feldzug auch dadurch eine erhöhte Bedeutung zu geben, dass Sie die Stadt, wenn sie auf die Vorstellungen Unseres dortigen Residenten Mussin-Puschkin nicht hört, bombardiren und mit Brandkugeln beschiessen lassen.

4. Gleichzeitig haben Sie von diesem Ihrem Rückzug sowohl dem Feldmarschall Grafen Daun, als auch dem schwedischen General Grafen Hamilton mit dem Ausdruck äussersten Bedauerns darüber Nachricht zu geben, dass Sie ungeachtet all Ihrer Bemühungen, Unserer eindringlichen Befehle u. s. w., nicht anders haben handeln können. Es bezieht sich das auch auf Seine Hoheit den Prinzen Carl, den General Baron St. André

Digitized by Google

und den schwedischen Major Armfeld, von denen Sie es namentlich den beiden Ersteren in einem besonders dazu abgehaltenen Kriegsrath begreiflich zu machen haben, weshalb Sie so und nicht anders gehandelt haben, damit Graf Daun und Graf Hamilton sowie deren Höfe zu der Ueberzeugung gelangen, dass Ihr Rückzug durch dringende Umstände geboten ist, und damit sie ihre Maassregeln ohne Berechtigung einer Klage gegen Sie, und ohne in Gefahr zu gerathen, treffen können. Diese Benachrichtigung wird ihnen selbst dann unangenehm sein, wenn sie sich innerlich von der Nothwendigkeit Ihres Verhaltens überzeugt haben; Sie müssen ihnen dabei aber die tröstlichen Versicherungen geben, dass Sie sich, ungeachtet dieses Ihnen selbst so unwillkommenen Rückzugs, mindestens bemühen werden, eine solche Thür offen zu behalten, durch die Sie im Stande sind, nicht nur im Frühjahr erheblich früher und mit grösserer Kraft wieder gegen den König von Preussen vorzugehen, sondern auch während des Winters dafür zu sorgen, dass der König von dem von Ihnen verlassenen Gebiet keine Vortheile hat. Auf diese Weise werden die fremden Höfe auch unmerklich auf die Eventualität vorbereitet, dass Sie die Stadt Danzig in Besitz zu nehmen beabsichtigen, worüber Sie sich aber nicht weiter äussern dürfen, weil, wenn es, wie wir überzeugt sind, Ihnen wirklich gelingt, sich Danzigs zu bemächtigen, für Sie nicht nöthig sein wird, sich vollends bis zur Weichsel zurückzuziehen, sondern Sie gemäss Unserem zweiten, hier beifolgenden Ukase, in die Lage kommen dürften, sich mit Ihrer Hauptmacht in Pommern einzuquartieren und sich desselben zu bedienen.

Dritter Fall. Es kann hinsichtlich der von Uns ad 1. betrachteten und für Uns wünschenswerthesten Kombination keinen grossen Unterschied machen, wenn die schwedische Armee, sei es aus Mangel an Verpflegung, sei es weil von dem Grafen Dohna geschlagen, genöthigt wäre, sich gänzlich zurückzuziehen, wenn nur seinerseits Feldmarschall Graf Daun zu derselben Zeit glücklich und einsichtsvoll genug ist, den König von Preussen zu beschäftigen und zu bedrängen oder womöglich zu schlagen, und Sie keine Sorge wegen der Verpflegung haben. Und so beziehen sich denn auf diesen Punkt genau dieselben

Digitized by Google

Resolutionen, wie sie für Punkt 1. gegeben sind. Wir haben aber noch Folgendes hinzuzufügen:

1. Wie gründlich auch die Schweden durch das Korps des Grafen Dohna geschlagen sein mögen, so wird doch auch das Korps des Grafen selbst sehr durch diese Aktion geschwächt werden, so dass Sie dasselbe mit Gottes Hülfe je eher je besser anzugreifen und zu schlagen vermögen..... Geben Sie Dohna aber Zeit, sich zu retabliren und zu verstärken oder die Hülfe des Königs abzuwarten, so wird Ihr Angriff sowohl wie Ihr Rückzug zu spät eintreten, und Wir dürfen auf ein Gelingen nicht mehr rechnen.

2. Sie haben daher in diesem Falle den Feldmarschall Daun durch häufige Absendung von Kurieren um so mehr dazu anzutreiben, dass er selbst den König in Sachsen, und durch das Korps des Grafen Harsch die preussischen Truppen in Schlesien beschäftigt und bedrängt, und mit allen Kräften verhindert, dass der König etwas gegen Sie unternimmt, weil Sie allein nach der Retirade der Schweden nicht im Stande sein würden, sich dem zu widersetzen, sondern ebenso wie sie (die Schweden) zurückweichen müssten.

3. Die Schweden müssten durch Sie in ihrem Unglück aufgerichtet und mit der äusserst geheim gehaltenen Versicherung getröstet werden, dass Sie an der oben vorgeschriebenen Belagerung von Stettin (für das nächste Frühjahr) festhalten; die Nothwendigkeit werden sie (die Schweden) alsdann vermuthlich noch mehr fühlen. Selbst im allerschlimmsten Falle, und wenn Graf Dohna sich bestrebt, sie allein zu verfolgen, und Sie kein Mittel haben, ihn an dieser Verfolgung zu behindern, so können Sie sie (die Schweden) doch noch animiren, dass sie sich mindestens nicht ganz in Stralsund einschliessen, sondern sich bemühen, das Feld zu halten, und wenigstens einen Theil der preussischen Truppen beschäftigen, damit Sie es dadurch leichter haben, den Grafen Dohna Ihrerseits zu schlagen, sich dort festzusetzen und dadurch die Chancen der schwedischen Armee günstiger und erträglicher zu gestalten.

Vierter Fall (die Oesterreicher werden geschlagen). Diese Alternative ist nicht so leicht zu lösen als die erste. Die Muthlosigkeit oder das Missgeschick der Schweden kann leicht durch

Digitized by Google

die Erfolge der österreichischen Armee wieder ausgeglichen werden. Machen aber die Schweden noch so grosse Fortschritte, und Feldmarschall Daun ist in Sachsen unglücklich und muss sich, geschlagen oder nicht, wegen Mangels an Verpflegung aus Sachsen nach Böhmen zurückziehen, so vermag der Erfolg der schwedischen Armee dieses Missgeschick nicht wieder gutzumachen. Wir müssen Ihnen daher für diesen Uns unerwünschten Fall kurz vorschreiben — ohne Zögern nur an den Rückzug, an die Einnahme von Danzig und an die anderen in einem besonderen Reskripte für diesen Fall an Sie ergangenen Vorschriften zu denken, dabei aber den Grafen Daun und den Grafen Hamilton von den triftigen Gründen Ihres Verhaltens zu benachrichtigen und namentlich hervorzuheben, dass Sie allein jetzt nicht im Stande wären, sich der ganzen preussischen Macht entgegenzustellen. Denn es ist nicht daran zu zweifeln, dass der Graf Daun seine Dispositionen so einrichten wird, dass der König ihm nicht nach Böhmen zu folgen vermag. In letzterem Falle bliebe dem Könige nichts Anderes übrig, als unter Zurücklassung eines kleinen Korps in dem sächsischen Gebirge, mit seiner ganzen Kraft sich gegen Sie allein zu wenden. Doch haben Sie bei dieser Gelegenheit dem Grafen Daun wiederum die Versicherung zu geben, dass Sie sich eine Thür zur Rückkehr nach dem jetzt von Ihnen zu verlassenden Gebiete offen halten würden.

Fünfter Fall. Muss sowohl die österreichische wie die schwedische Armee sich zurückziehen, so haben Sie erst recht zur Retirade und zur Besetzung von Danzig gemäss dem dazu erlassenen besonderen Reskript zu schreiten.

Sechster Fall. Wir wollen es nicht annehmen, dass Sie, selbst im vollen Besitz von Vorräthen und trotz der Erfolge der österreichischen und schwedischen Armee, allein durch das Korps des Grafen Dohna geschlagen und zum Rückzug genöthigt werden könnten. Dafür bürgt uns die überlegene Stärke Unserer Armee, die von ihr bei jeder Gelegenheit gezeigte Tapferkeit, Ihre Sachkenntniss, der Eifer der Generalität und Unsere für die verschiedenen Fälle gegebenen eingehenden Verhaltungsmaassregeln. Wir verweisen Sie daher nur nochmals auf die im Reskript Nr. 142 vom 17. September ertheilte Vorschrift,

Digitized by Google

wonach Sie Ihre Gefahrlosigkeit dadurch sicherzustellen haben, dass Sie Ihrerseits den Feind fortwährend bedrohen und ihm keine Ruhe lassen. Hat sich das nicht zu befürchtende Unglück bei Ihnen nicht schon vor Eintreffen dieses Reskripts zugetragen, so ist Unsere Hoffnung auf Gottes Hülfe so gross, dass Wir es (das Unglück) nicht mehr erwarten. Sollte es aber dennoch geschehen sein, so vermögen Wir Ihnen nichts Anderes vorzuschreiben als die Retirade nach Danzig, die Besetzung dieser Stadt und die rechtzeitige Rücksichtnahme auf das bei Driesen zurückgelassene Korps.

Siebenter und letzter Fall. Am schmerzlichsten würde es uns sein, wenn es dem Könige gelänge aus Sachsen zurückzukehren, das Korps des Grafen Dohna zu verstärken und Sie anzugreifen, oder gar, was Gott verhüten wolle, zu schlagen. . . . Ob es dem Könige gelingt, den Grafen Daun zu schlagen, steht allein in Gottes Hand, zieht er sich aber freiwillig aus Sachsen zurück, so haben Wir wenigstens die Genugthuung, dem Wiener Hofe die Schuld zuschieben zu können.

Jedenfalls muss von Unserer Seite Alles geschehen, um der Ehre zu genügen, selbst wenn Sie dadurch, dass Sie selbst angreifen, in Missgeschick gerathen sollten. Also greifen Sie den Grafen Dohna an, je eher, je lieber, und warten Sie nicht wieder ab, bis Sie durch überlegene Kräfte zur Schlacht gezwungen werden. Tritt dieser Fall aber doch ein, das heisst, wendet sich der König ohne Rücksicht auf alles Andere, und unaufgehalten von dem Grafen Daun, gegen Sie, so haben Wir Ihnen nur zwei Vorschriften zu geben: 1. Sobald Sie davon Nachricht erhalten, bereiten Sie einen rechtzeitigen und ordentlichen Rückzug vor, und sparen Sie keinerlei Rekognoszirungen noch Einholung von Nachrichten. 2. Wenn Sie aber doch trotz alledem sich verspäteten und einsehen, dass Sie sich in Anbetracht der schnellen preussischen Märsche durch einen geregelten Rückzug einer Schlacht nicht zu entziehen vermögen, so haben Sie unter Anrufung von Gottes Beistand einen solchen Ort zur Schlacht auszuwählen, dass der König Sie wenigstens nicht von allen Seiten anzugreifen vermag, und dort mit dem festen Vorsatz, zu siegen oder, wenn es sein muss, zu sterben, auszuharren, und es wenigstens nicht zu der Schmach kommen

Digitized by Google

zu lassen, dass eine ganze, an Zahl fast gar nicht verringerte Armee diese stolzen und ehrsüchtigen Fürsten als Gefangene in die Hände fällt; mag auch dann kein Rückzug mehr möglich sein. Hierüber sagt aber schon Unser Reskript Nr. 138 vom 21. September aus Petersburg das Nähere.

Wir erwarten, wie erwähnt, dieses Aeusserste nicht, vertrauen vielmehr auf Gott, auf Ihre Sachkenntniss und die Tapferkeit Unserer Armee. Zum mindesten haben Wir die Genugthuung, Ihnen für alle irgend denkbaren Fälle ausreichende Anweisungen und Mittel an die Hand gegeben zu haben.

Gegeben St. Petersburg, 2. Oktober 1758.

Im Namen Ihrer Majestät:

Fürst Trubezkoi, A. Buturlin, Graf Michail Woronzow, Graf A. Schuwalow, Graf P. Schuwalow, D. Wolkow.

Beilage Nr. LXVI.

(Archiv der Auswärtigen Angelegenheiten, preussische Sachen, Band 3.)

Auszug aus dem Bericht Springer's aus dem österreichischen Hauptquartier Stolpen an den Kaiserlichen Hof in St. Petersburg vom 13. September 1758.

Am 8. dieses Monats erhielt der Höchstkommandirende, Graf Daun, durch den Fähnrich Rosenberg des 4. Grenadierregiments von General Graf Fermor die Nachricht von dem am 25. August erfochtenen Siege der Armee Eurer Majestät über den von dem Könige selbst geführten Feind. . . . .

Nachdem unsere das Schlachtfeld behauptende Armee sich (aus den bekannten Gründen) am Mittag des 27. nach Gross-Kamin auf ihre Bagage zurückgezogen hatte, brach der Feind ebenfalls auf und lagerte sich auf gute Kanonenschussweite von uns, wo er an demselben Tage ein Dankgebet abhielt, und von wo aus er an seine sämmtlichen detachirten Korps Siegesnachrichten abschickte, in der listigen Absicht, seine Soldaten in Tapferkeit und Fröhlichkeit zu erhalten, bei der österreichischen Armee aber Niedergeschlagenheit zu bewirken und sie dadurch in ihren Operationen zu hemmen. Und man kann sagen, der

Digitized by Google

König hat durch seine Prahlereien nicht wenig Zweifel hervorgerufen, Zeit gewonnen und den Feldmarschall Daun und die Kaiserliche Armee von der Ausführung ihrer Pläne abgehalten, worüber unten das Weitere angegeben ist. Jetzt sind aber Gott sei Dank in Folge der eingelaufenen freudigen Nachrichten alle Angelegenheiten in Ordnung gekommen, so dass die Operationen österreichischerseits mit aller Energie wieder aufgenommen werden. . . . .

Nach Annäherung der österreichischen Armee an die Elbe vereinbarte sich Feldmarschall Daun am 8. d. Mts. im hiesigen Lager mit dem Generalfeldmarschall Prinzen Depong über die dem Prinzen Heinrich gegenüber zu unternehmenden Operationen; da aber die Nachricht einlief, dass der König dem in Schlesien verbliebenen Korps befohlen habe, sich mit dem Korps des Prinzen Heinrich zn vereinigen, und selbst mit 10000 Mann von der Oder her im Anmarsch sei, verstrich die geeignete Zeit und die österreichische Armee gab ihre Absichten auf.

Am 10. dieses Monats hielt Graf Daun im Hauptquartier einen Kriegsrath ab, bei welchem er uns Folgendes zur Beurtheilung vorlegte: „Ich habe mich mit dem Prinzen Depong vereinbart, dass er nach Einnahme der Festung Sonnenstein und der Stadt Pirna einen Theil seiner Armee unter dem Befehl des Generals Hadik detachire, damit dieser insgeheim nach Maxen marschire, wo sich der feindliche rechte Flügel — der linke steht bei Gross- und Klein-Lug — befindet, so dass er den Fluss Rothwasser vor sich hat. Ich selbst will mit der österreichischen Armee nach Schönfeld marschiren, wozu bereits die Vorbereitungen getroffen sind. Wenn wir nun in der Nacht aufbrechen und uns formiren, so hat die Reichs-Armee den Feind von vorne anzugreifen, während ich ihm in den Rücken falle. General Hadik würde ihn, seinen rechten Flügel umgehend, ebenfalls in dem Rücken fassen, auf welche Weise man den Prinzen Heinrich unzweifelhaft von Dresden trennen, schlagen und verjagen könnte. Dieser Plan sollte bereits gestern zur Ausführung gebracht werden, ist aber verschiedener, von dem Prinzen Depong erhobener Schwierigkeiten wegen aufgeschoben worden. Jetzt sind alle Dispositionen dazu getroffen, aber ich erhielt heute von dem Generallieutenant Laudon die bestimmte

Digitized by Google

Nachricht, dass der König mit 35000 Mann an drei Orten in der Umgegend von Dresden: Grossenhain, Gross-Dobrin und vor Meissen, er selbst aber in Dresden angelangt sei. Wenn ich nun mit der Armee bis zur Elbe rücke und Brücken zum Uebergang über dieselbe bei Nacht schlagen lasse, so kann auch er (der König) eine ebenso grosse Truppenzahl über Dresden und Meissen über die Elbe schaffen und uns verhindern, uns nach dem Uebergang zu formiren. Er vermag dadurch, wenn auch nicht unsere ganze Armee, so doch einen grossen Theil derselben zu besiegen und zu verjagen. Und ich muss gestehen, auf die Reichsarmee habe ich in diesem Falle keinen Verlass, weshalb ich von Ihnen, meine Herren, in diesem dringenden Falle Ihre Meinung verlange: sollen wir das ins Auge gefasste Projekt ausführen, und wenn nicht, sollen wir dasselbe sofort aufgeben, obwohl General Hadik bereits zur Ausführung der ihm ertheilten Disposition aufgebrochen ist? Wäre das mit der Reichs-Armee nicht vereinbart, so würde ich auf gut Glück aufbrechen und die Probe versuchen. Ist es aber wahr, dass der König bereits mit grösserer Macht den Uebergang bewerkstelligt hat, so müsste das Projekt aufgegeben und ein besseres ersonnen werden."

Die gesammte Generalität billigte zunächst das erste Projekt, erkannte es aber dann, nachdem das Eintreffen des Königs mit so bedeutenden Streitkräften in Berücksichtigung gezogen war, als unausführbar an, während einige sogar riethen, sich ganz von hier zurückzuziehen und Vortheile in Schlesien zu suchen.

Der Feldmarschall befragte alsdann mich um meine Ansicht. Ich erwiderte, dass ich die Unausführbarkeit des ersten Projekts klar einsähe, dennoch aber der Meinung wäre, es lieber zu versuchen, da der König bis dahin noch keine Truppen über die Elbe geführt habe, wenigstens der grossen Entfernung halber nicht genug, um unsere Armee an dem Uebergang zu hindern, falls nur die Brücken rechtzeitig fertig werden. Denn Prinz Heinrich, der die ganze Reichsarmee vor sich hat, kann nicht mit seiner ganzen Armee Kehrt machen, und wenn er etwas detachirt, so wird er desto mehr durch das Vorrücken der Reichsarmee gefährdet. Wenn es uns gelingt, den Uebergang zu bewerkstelligen und uns zu formiren, so würde die starke

Digitized by Google

österreichische Armee immer im Stande sein, sich mit dem Könige zu messen und den Prinzen Heinrich von Dresden abzudrängen. Meiner Meinung nach wäre es in einem solchen Falle immer besser, etwas zu wagen, als dem Feinde durch einen Rückzug den Glauben einzuflössen, wir hätten Furcht. Dieser meiner Meinung stimmte nur Einer bei, die Anderen schwiegen.

Der Feldmarschall beschloss daher, die Operationen vorläufig zu verschieben, aber in voller Bereitschaft zum Aufbruch zu bleiben.

Am 11. d. Mts. liess mich Feldmarschall Daun zu sich rufen und sagte mir: „Ich sehe jetzt selbst des Zeitverlustes halber die Unmöglichkeit (der Ausführung des Projekts) ein, namentlich auch der starken Regengüsse wegen, die den Fluss stauen und zwei Fuhrten, durch die ich Kavallerie schicken wollte, vernichtet haben. Ich sehe daher kein anderes Mittel, als dem Könige Zeit zur Vereinigung mit dem Prinzen Heinrich zu geben, und während dessen uns zu bemühen, an geeigneter Stelle Brücken über die Elbe zu schlagen und sie zu passiren. Das aus 16000 Mann bestehende Korps des Prinzen von Durlach und Generallieutenants Laudon mit 9000 Mann will ich als Blockadetruppen auf dieser Seite des Flusses bei Neu-Dresden belassen, während ich die Reichsarmee nach meinem Uebergang über die Elbe auf jener Seite bei Alt-Dresden behalte und mit meiner Armee den König angreife. Er wird dadurch genöthigt werden, eine Schlacht anzunehmen oder sich auf Torgau zurückzuziehen, in welchem Falle ich ihm so lange folgen würde, bis ich ihn aus Sachsen und von der Elbe bis Magdeburg und weiter zurückgedrängt habe.

Es bleiben uns zur Ausführung dieser Operation noch 6 Wochen Zeit, und ich hoffe bestimmt, dass wir auf diese Weise Dresden in unsere Gewalt bekommen und die Königliche Familie aus ihrer Bedrängniss befreien können.“

Graf Daun fügte noch hinzu: „Ich sehe voraus, dass der Krieg mit diesem Jahre noch nicht beendigt sein wird, und wenn ich der Minister unseres Hofes wäre, so würde ich dem russischen Hofe sofort vorschlagen, dass er 20000 Mann russische Infanterie in Oberschlesien Winterquartiere beziehen liesse, die

Digitized by Google

sich im nächsten Frühjahr mit unserer Kavallerie zu vereinigen und gemeinsam zu operiren hätten. Ein solches Korps würde in Anbetracht der Tapferkeit der russischen Infanterie unbesieglich sein, was sich aus den bereits gelieferten Schlachten ergiebt.“ Ich vermochte als Antwort darauf nur auf die Schwierigkeiten der Verpflegung hinzuweisen, worauf er (Daun) erwiderte: „Wir würden schon dafür sorgen, dass sie an nichts Mangel litten.“

Gestern wurde hier auf Veranlassung des von Eurer Kaiserlichen Majestät ruhmreicher Armee erfochtenen Sieges über den Feind ein Dankgebet unter dreimaligem Lauffeuer und 150 Kanonenschüssen abgehalten, was auch bei der Reichsarmee und den übrigen detachirten Korps stattgefunden hat.

Beilage Nr. LXXXI.

(Preussische Angelegenheiten.)

Aus der Relation Fermor's an die Konferenz vom 27. Januar 1759.

„. . . . Was die von dem König von Preussen an der schlesischen Grenze getroffenen Vorbereitungen und die daraus hervorgehenden Absichten zum Einrücken in Polen anbetrifft, so wage ich Eurer Majestät folgende Bemerkungen zu unterbreiten. In Anbetracht der gegenwärtigen Kriegslage scheint es, dass der König von Preussen dazu mehr durch die Gefahr vor der Vereinigung eines bedeutenden Korps Eurer Kaiserlichen Majestät mit der österreichischen Armee als durch die Absicht, das Kriegstheater nach Polen zu verlegen, bewogen wird.

Seine Majestät, als scharfblickender Herrscher und Held, ahnt sehr wohl, dass mit seinem Einrücken in Polen die Deserteure sich bei ihm nur vermehren würden, und dass die Einreihung von allerhand Herumstreichern in Polen keinen Ersatz dafür bieten könnte .... (während die Oesterreicher inzwischen Schlesien besetzen würden). Geht man in Anbetracht hiervon näher auf die Untersuchung der Streitkräfte Seiner Majestät ein, so ergiebt es sich klar, er hat bezw. müsste haben: ein Korps in Sachsen, ein Korps den Schweden gegenüber, ein

Digitized by Google

Korps gegen die Franzosen, ein Korps gegen die so starke österreichische Armee, ein Korps in Polen und noch eins zum Schutz gegen Pommern, was sehr zahlreiche Truppen erfordert, über die er in Wirklichkeit nicht verfügt. Da nun Seiner Preussischen Majestät Schlesien am meisten am Herzen liegt, so ist es klar, dass das Gerücht, er wolle in Polen einrücken, mit seinen Interessen nicht in Einklang stehen kann.

Freilich würde die Verlegung des Kriegstheaters nach Polen seinen eigenen Ländern Erleichterung verschaffen, zieht man aber in Betracht, dass er in diesem Falle einerseits die Armee Eurer Kaiserlichen Majestät, andererseits die österreichische Armee sich gegenüber haben und zwischen das Feuer zweier so grossen Armeen gerathen würde, wodurch nicht nur Schlesien in grosse Gefahr geriethe, sondern er auch aufs Haupt geschlagen werden könnte, so hört (für uns) die Gefahr, dass er das Kriegstheater nach Polen verlegt, auf. Man darf daher annehmen, dass Seine Majestät Polen vorläufig noch verschonen und sich dasselbe als letzte Auskunft aufsparen wird. . . . . So scheint es mir denn, als ob die an der schlesischen Grenze gemachten Vorbereitungen nur deshalb geschehen, weil er (der König) sich über den Plan der künftigen Kampagne noch nicht klar geworden ist. . . . .“

Dieser Relation ist beigefügt, dass dem österreichischen Agenten im russischen Hauptquartier, St. André, bei seiner Abreise aus dem Hauptquartier auf Allerhöchsten Befehl — 3000 Rubel als Gratifikation ausgezahlt worden sind.

Beilage Nr. LXXXII.

(Preussische Angelegenheiten.)

Antwort Fermor's auf die Kaiserl. Reskripte Nr. 43—49,

in denen er zur Verantwortung aufgefordert, und in deren einem ihm seine Entsetzung vom Oberkommando angekündigt wird.

Nr. 57. Fermor meldet zunächst, dass er behufs Sicherung seiner Verpflegung genöthigt gewesen sei, seine Avantgarde und ein besonders formirtes Korps nach Posen, zum Schutz der dort und in der Umgegend befindlichen Magazine, voran zu schicken,

Digitized by Google

und zur Erlangung von Fourage mit der ersten und zweiten Division die Netze aufwärts zu marschiren und so lange bei Nakel stehen zu bleiben, bis die Armee mit allem Nöthigen versorgt sei, und auch um das bei Posen befindliche Korps vor feindlichen Unternehmungen mehr zu sichern.

Fermor fährt dann in seiner Rechtfertigung fort: Dem Kommandanten von Glogau, Obersten Hake, habe ich deshalb eine Sauvegarde geschickt, weil auch im vorigen Jahre auf Antrag vieler angesehenen Edelleute in Pommern, Preussen und Schlesien solche gestellt worden sind. Das Schreiben meines früheren Adjutanten Werden folgt hier im Originale bei und enthält weiter nichts als die Nachricht von seiner Absendung nach Berlin über Glogau, sowie die Mittheilung, dass ihm von dem erwähnten Kommandanten viele Freundlichkeiten erwiesen worden sind. Was den unter Arrest gehaltenen Vater des Kapellans Tetschen und die Ausladung von Belagerungsartillerie in Pillau, desgleichen den Brigadier Stojanow anbetrifft, so werde ich nicht verfehlen, Eurer Majestät Gebot mit gebührender Unterwürfigkeit zur Ausführung zu bringen.

Auf das Reskript Nr. 44 habe ich nur zu erwidern, dass mir nach meiner Rückkehr zur Armee ein Offizier aus der Stadt ein aus Likören und Speisevorräthen bestehendes Präsent brachte, das ich aber nicht annehmen wollte, ehe ich wüsste, was es kostete, um es nachher bezahlen zu können. Dabei ist mir auch ein Brief übergeben worden, dessen genaue Abschrift ebenso wie meine Antwort darauf hier beiliegt. Das Präsent aber habe ich, da der Preis nicht angegeben wurde, nicht angenommen, sondern zurückgeschickt. Dass ich darüber Eurer Majestät nicht berichtet habe, rührt daher, dass ich Eure Majestät mit diesen von der Stadt vorgebrachten Klagen nicht belästigen wollte, sondern es für angemessener hielt, dieselben nur durch freundliche, wohlwollende Aeusserungen zu beruhigen.

Hinsichtlich Ihres dritten, unter Nr. 45 ausgesprochenen Befehls, so werde ich kraft dessen nach Eintreffen des Grafen Ssaltykow bei der Armee sie demselben mit allen vorhandenen Befehlen, Kanzleien und Beamten übergeben, meinen Dienst getreulich und mit allem Eifer, soweit meine schwachen Kräfte

Digitized by Google

es erlauben, fortsetzen und über alles Nothwendige die schuldigen Erklärungen abstatten.

Zu dem Reskript Nr. 46 gelangend, berichte ich allerunterthänigst, dass ich nach Empfang des Operationsplans es in Anbetracht meiner schwachen Gesundheit für nothwendig erachtet habe, der Generalität diesen Plan mitzutheilen, damit die Generale, wenn mir irgend etwas zustösst, von Ihrer Allerhöchsten Majestät Willensmeinung unterrichtet sind und sich darnach richten können, wobei ihnen aber die tiefste Geheimhaltung anbefohlen worden ist.

NB. Die folgenden Antworten sind unwichtig, und sollten die beiden letzten Reskripte durch eine besondere Relation beantwortet werden.

Im Hauptquartier bei Nakel, am 28. Mai 1859.

Graf W. Fermor.

In Petersburg eingetroffen am 6. Juni a. St. 1759.

Beilage Nr. LXXXIII.

Uebersetzung eines von dem Konfidenten Abbé Lok an den Hofrath Wesselitzki gerichteten Schreibens vom 7./18. Juni 1759.

Nr. 59. Am 15. dieses Monats kamen aus Crossen und Frankfurt noch anderthalb Regimenter, so dass das ganze Korps nun zusammen ist, das auf 36000 Mann geschätzt wird. An demselben Tage kam der General Manteuffel aus Pommern hier an, und befinden sich hier, wie es heisst, die Generale: Graf Dohna, Manteuffel, Kreutz, Türk, Schlabbrendorf, Malachowski, Puttkammer und das Regiment Tresckow, der General aber nicht.

Man sagt, die Armee sei 60000 Mann stark, und der König wolle selbst mit 12—19000 Mann in einigen Tagen hierherkommen. Meinen Kundschaftern gegenüber haben sich die Preussen express gerühmt und die Nachricht verbreitet, sie wollten in Polen einfallen. Allen Soldaten und Fuhrleuten ist anbefohlen worden, sie sollten in Polen nichts anrühren, was auch nur den Werth eines Bundes Heu hätte, sonst würden sie ohne Gnade aufgehängt werden. Alle diese Nachrichten aber

Digitized by Google

sind unzuverlässig, weil einige derjenigen Preussen, welche zum Desertiren geneigt sind, sagen, dass die Stärke nach der Berechnung nicht mehr als 15000 beträgt, von denen aber Viele bereits fortgelaufen sein sollen. Sie fügen hinzu, es sei unmöglich, in Polen einzumarschiren, weil sich bei dem Korps viele französische, österreichische, schwedische und sächsische Gefangene befinden, die man gewaltsam zum Dienst gezwungen hätte, und die nach dem Einmarsch in Polen sofort desertiren würden.

Die Equipage des Königs soll bereits hier sein, ob der König selbst kommen wird, ist fraglich. Auf der polnischen Seite (also dem linken Wartheufer) legen die Preussen bei dem Dorfe Dechsel (eine Meile von Landsberg) Verschanzungen an. Es befinden sich dort 9 Kanonen. Ihr (der Preussen) Lager liegt auf dieser Seite von Landsberg auf den Höhen.

Von Stettin hört man, dass Kolberg zwei Bataillone als Garnison hat mit sehr vielen Kanonen.

Die Garnison von Stettin wird mit Landmiliz und Invaliden auf 2000 Mann angegeben, und aus Stettin schafft man nach Landsberg: Stroh, Heu, Proviant, Munition und Kanonen. Kanonen sind in Landsberg 280 ausgeladen, Kugeln und Pulver aber sind noch nicht in genügender Menge vorhanden. Obwohl ich (der Abbé?) diese Nachrichten mit grossen Kosten und Schwierigkeiten erlangt habe, so erweise ich Ihnen doch mit Vergnügen weitere Dienste und verbleibe mit aller Hochachtung etc.

Künftig hoffe ich über Alles genaue Nachrichten zu erhalten. Heute trafen in Schwerin 16 preussische Husaren ein.

Hofrath Peter Wesselitzki.

Beilage Nr. LXXXIV.

(Kriegswissenschaftliches Archiv 230).

Beilage zu der Relation Nr. 12 vom 17. Februar 1759 aus Graudenz.

Kopie des Berichts des Second-Majors Naumow vom 2. Januar 1759.

Am 10. Dezember hatte ich die Ehre, Eurer Erlaucht zu berichten, dass die schwedische Armee an der Peene Quartiere

Digitized by Google

bezogen habe, ebenso das falsche Gerücht von dem Herannahen des Grafen Dohna. Etwa eine Woche später wurde es aber wahrscheinlicher, dass General Dohna wirklich mit 12000 Mann in Mecklenburg eintraf und sich mit dem Korps des Generals Manteuffel vereinigte, worauf Beide am 19. Dezember vereinigt sich der Peene näherten und unseren von dem Städtchen Dammgarten bis Anklam sich erstreckenden Kordon an vier zur Vertheidigung eingerichteten Orten angriffen. Von beiden Seiten wurde ein drei Stunden dauerndes Kanonenfeuer geführt. Angesichts unserer Ueberlegenheit musste sich der Feind aber zurückziehen, während von unserer Seite der Kommandirende der Armee, Generallieutenant Baron Lantishausen, aus diesem plötzlichen Angriff Veranlassung nahm, das Hauptquartier nach dem Städtchen Ermm zu verlegen und die Armee dem Hauptquartier so zu nähern, dass sie sich nothwendigen Falles in 12 Stunden konzentriren konnte.

Am 21. Mittags traf hier die Nachricht ein, dass der Feind, 2000 Mann mit Artillerie stark, seinen Marsch nach Dammgarten richte, und um 7 Uhr Abends hörten wir, er hätte unseren befestigten Hauptposten bei Dammgarten erobert und 1 Kapitän mit 150 Gemeinen und 2 Geschützen gefangen genommen.

Am 22. Morgens um 9 Uhr versammelte sich die hiesige Armee bei dem Städtchen Grimm, während die Bagage nach Stralsund geschafft wurde. Damit der Feind uns nicht von Stralsund abschneiden könnte, beschloss die Generalität, bei dem eine Meile von Stralsund befindlichen Flecken Steinhagen Posto zu fassen und dort dem Feinde, wenn er es beabsichtigte, einen Kampf zu liefern. Um diesen Ort rechtzeitig zu besetzen, wurde ein Kavallerie-Regiment vorausgeschickt, von dem aber mehrere Offiziere und viele Gemeine vom Feinde gefangen genommen wurden, da ein zur Verstärkung der Kavallerie entsendetes Grenadier-Bataillon nicht zur Zeit eintraf. Als dann die Grenadiere anlangten, hatte sich der Feind zurückgezogen. Derselbe nahm auch in den nächsten Tagen eine Schlacht nicht an, obwohl wir ihn bei Steinhagen aufsuchten, sondern zog sich nach Dammgarten zurück. Diese grosse Veränderung (?) nöthigte auch unsere Armee, eine andere Position zu nehmen, und be-

Digitized by Google

schloss daher der Kriegsrath der Generale, wegen der während dreier Tage durch den Feind und das schlechte Wetter erlittenen Unbilden lieber die Armee rings um die Festung (Stralsund) zu lagern und Quartiere beziehen zu lassen als hinter dem viel stärkeren Feinde herzujagen und sich der Gefahr des Abgeschnittenwerdens auszusetzen. Nachdem unsere Armee drei Tage in diesen Quartieren verblieben war, begann sie nach der Insel Rügen überzusetzen, wo sie Unterhalt für den ganzen Winter finden kann. Ausserdem sind auch in der Festung grosse Magazine vorbereitet. Der grösste Theil der Armee befindet sich jetzt bereits auf der Insel, und hier für die Festung sind nur die nöthige Zahl von 5000 Mann zur Vertheidigung zurückgelassen.

Nach Aussage der Deserteure besteht die feindliche Armee unter Dohna innerhalb dieser Grenzen aus 18 000 Mann, während die schwedische Armee nur 16 000 Mann zählt, wovon allein für die Besetzung von Anklam und Demmin — 15 000 Mann (?) abgehen, die von Stralsund vollständig abgeschnitten sind, so dass man nicht wissen kann, ob sie sich trotz der von der Natur begünstigten Lage der Städte und der wohlversehenen Magazine den ganzen Winter hindurch gegen den Feind werden halten können.

Nachdem sich der Feind der hiesigen Garnison (offenbar Stralsund) genähert hatte, haben wir in den verschiedenen Scharmützeln keine Vortheile über ihn erlangt, ausser dass unsere Kasaken (?) einen Husaren tödteten und drei Gefangene machten. Es ist aber nur zu bedauern, dass sie (wer?) in der Stadt Anklam zurückgelassen und von der Hauptarmee jetzt getrennt sind.

Dabei wage ich, Eurer Erlaucht zu berichten, dass man hier sehr wenig an die bundesgenossenschaftliche Hülfe unserer Armee glaubt und offen äussert, dass unsere Armee weiter nach Polen zurückweicht, sich um Königsberg einquartirt und, die schwedische Armee im Stich lassend, sie in die gegenwärtige schlechte Lage gebracht hat.

Obwohl ich nun seit meinem Eintreffen hier stets versichert habe, dass seitens unserer Armee Alles geschehen würde, um unseren Verbündeten zu helfen, so will man mir doch durchaus

Digitized by Google

keinen Glauben schenken, was offenbar nur von den über unsere Armee einlaufenden falschen Nachrichten unbekannten Ursprungs herrührt.

Namentlich ist der hierher geschickte Plan der Schlacht (von Zorndorf) so unrichtig hergestellt, dass ich es sogar dem Feinde nicht zutraue, er könnte ihn zur Verringerung des Ruhms unseres Sieges so verfälscht haben . . . . .

Sonst habe ich Eurer Erlaucht weiter nichts zu berichten, als dass der frühere Kommandirende, General Graf Hamilton, nach Empfang seines Abschieds am 15. Dezember nach Schweden abgereist und durch den Generallieutenant Baron Lantishausen im Oberkommando ersetzt ist . . . . .

Beilage Nr. LXXXV.

Kopie des Rapports des Generalquartiermeisters von Stoffeln vom 9. Januar 1759.

Auf Befehl Eurer Erlaucht, die auf jener Seite der Weichsel aufgestellten Kasakenvorposten zu inspiziren und mich davon zu überzeugen, ob die mit Proviant bei Danzig eingetroffenen Galioten hinlänglich gesichert sind, reiste ich ab und bin heute hierher zurückgekehrt . . . . . Die Vorposten fand ich überall in guter Ordnung, aber von dem Dorfe Borszechowo ab, wo die Distance des Obersten Datschkin aufhört, stand bis Neuenburg auf einer Strecke von 6 Meilen nicht ein einziger Vorposten. Da sich nun diese Distance gegenüber von Marienwerder, dem Hauptquartier Eurer Erlaucht, befindet und daher um so mehr gedeckt werden muss, so schrieb ich an den Brigadier Krassnoschtschekow, damit er den Obersten Orlow mit 5 Sotnien die erwähnte Distance zwischen Borszechowo und Neuenburg an vier Stellen mit Vorposten unter Errichtung von Wartthürmen besetzen liesse. Der erwähnte Oberst Orlow hatte bisher seinen Posten ganz unnöthiger Weise in Fordon, obwohl vor ihm in Bromberg der Oberst Andres Krassnoschtschekow mit seinem Kommando liegt. Nachdem nun der Brigadier Krassnoschtschekow die angegebene Strecke besetzt haben wird, so ist der von Danzig beginnende, sich bis auf 4 Meilen hinter Thorn weichselaufwärts erstreckende Vorpostenkordon überall in gebührender Verfassung,

Digitized by Google

und der Feind vermag ihn an keinem Orte unvermuthet zu durchbrechen.

Gelegentlich des mir gegebenen Auftrags entsandte ich zur Erkundung des feindlichen Verhaltens 3 Juden und 2 polnische Edelleute, von denen 2 Juden zurückkehrten und meldeten, dass in Friedland und Chodziesen vom Feinde nichts zu hören wäre .... Der von mir zu demselben Zwecke nach Konitz entsandte Lieutenant von Ruktaschel meldete, dass bei Kolberg, Driesen, Stargard, Neu-Stettin, Stolpe, Bütow keine feindlichen Kräfte zu bemerken wären. In Stettin sollen 5—6000 Mann Infanterie in Garnison stehen, es seien aber von dort 2 Bataillone Infanterie und einige Hundert Husaren nach Stolp abgeschickt zum Schutz der Werber, der Zufuhr von Proviant und Fourage. Die Preussen nehmen alle jungen Leute als Rekruten, und allen Bauern ist anbefohlen, je 7 Scheffel Roggen und 3 Scheffel Hafer an das Magazin von Stettin zu liefern, wofür sie Geld zum Ankauf erhalten haben. An Fourage herrscht grosser Mangel.

Beilage Nr. LXXXVII.

Zur Relation Nr. 55 vom 24. April 1759.

Am 24. April 1759 fand in dem Hauptquartier Münsterwalde ein Kriegsrath zur Feststellung des Operationsplans statt (für den Fermor, weil er nicht von der Konferenz befohlen war, zur Verantwortung gezogen wurde), bei dem Fermor zunächst mittheilte, dass von Ihrer Majestät der Kaiserin die Genehmigung zur Ausführung des beabsichtigten Marsches mit der Armee und der Anordnungen behufs Erlangung von Proviant erfolgt sei. Es wurden dabei folgende Fragen zur Beurtheilung vorgelegt: Soll man beim Beginn des Feldzugs von der Seite von Bütow aus mit dem Detachement des Generalmajors Wolkonski eine Diversion nach Pommern zur Aufsuchung des Detachements Schlabbrendorf unternehmen, und wird es für dieses (unser) Detachement nicht aufreibend sein, sich so weit nach rechts zu ziehen, da man gewiss weiss, dass der Befehlshaber des preussischen Detachements, Generalmajor Schlabbrendorf, die Ordre hat, sich, sobald ein russisches Detachement in

Digitized by Google

Pommern einrückt, nach Stargard und von dort nach Stettin zurückzuziehen. Es wurde darauf einstimmig beschlossen:

1) Die Infanterieregimenter der 1. Division sollten von Polnisch (jetzt Preussisch) Stargard aus vereinigt über Konitz, ohne Pommern zu berühren, nach der Netze marschiren, zu ihrer rechten Seite leichte Truppen; fünf Kürassierregimenter, unter Generallieutenant Demicoude dagegen, um sie leichter mit Fourage versehen zu können, links auf einem besonderen von der Infanterie nicht zu entfernten Trakt.

2) Eine Diversion nach Pommern zunächst nicht zu unternehmen, weil man dadurch dem Feinde Gelegenheit geben würde, das Operationsziel der russischen Armee zu errathen. Wohl aber wollte man, dem Willen Ihrer Kaiserlichen Majestät entsprechend, die Diversion kurz vor dem beabsichtigten Abmarsch der Gesammtarmee aus Posen auf die Weise ausführen, dass man ein starkes Detachement unter dem Namen einer Avantgarde rechts nach Driesen, Friedeberg und weiter bis Stargard dirigirte. Allen diesen Städten sollte eine bedeutende Kontribution an Geld und Vieh anferlegt werden, desgleichen sollten sie sich durch einen Revers verpflichten, für die ganze Armee Proviant und Fourage zu beschaffen. Im Uebrigen wollte man dem festgesetzten Operationsplane gemäss verfahren.

Beilage Nr. XCIV.

Ueber preussische Spionage.

Allergnädigste Kaiserin u. s. w.

In Lissa sind Schriften des dem Petrusorden angehörigen gefangenen Spions Pater Gontowski entdeckt und hierher geschickt worden, nämlich drei Briefe, die Gontowski von dem schlesischen Minister Schlabbrendorf in lateinischer Sprache erhalten hat, und ein Brief Gontowski's an den König. Die Uebersetzungen derselben folgen anbei.

Majestät werden daraus ersehen, dass dieser Schurke einer der hauptsächlichsten Spione des Königs von Preussen ist. Ich beabsichtige ihn in strengster Haft und angekettet so lange bei dem Hauptquartier zu behalten, bis auch seine Mitwisser gefangen genommen und ausgefragt worden sind.

Digitized by Google

Da er nun aber geistlichen Standes ist und zum Sprengel Gnesen gehört, und sowohl seitens der polnischen Republik, als auch seitens der Geistlichkeit grosses Geschrei und unwahre Gerüchte ausgehen könnten, so habe ich es für nothwendig erachtet, den Generallieutenant Wojeikow von seinem Gebahren zu unterrichten, damit er in Warschau dem ersten Minister Grafen Brühl, dem Primas des Reiches und den anderen Ministern von diesem Bösewicht Mittheilung machen und ihnen die Sachlage erklären könne. Wenn nun von Seiten des Primas des Reichs das Ansinnen an uns gestellt wird, den bewussten Spion auszuliefern, so erbitte ich mir von Eurer Majestät einen Befehl, ob ich ihn ausliefern soll oder nicht, da ich beabsichtige, seine Genossen und ihn selbst noch weiter auszufragen. Bei der bisherigen Befragung ist ihm aber seines Standes halber noch nichts Uebles zugefügt worden. Später wird er von Posen unter starker Bewachung nach Thorn und von dort nach Pillau gebracht werden.

Hauptquartier an der Netze, am 4. Juni 1759.

Graf Fermor.

Beilage Nr. XCV.

Zu Nr. 82. **Uebersetzung des Schreibens Gontowski's an den König von Preussen.**

Es folgen zunächst Versicherungen seiner, wie es scheint, von dem Könige von Preussen bezweifelten Treue und Zuverlässigkeit. Gontowski fährt dann fort: Meiner Absicht gemäss begab ich mich nach Warschau und traf auf dem halben Wege, d. h. in der Stadt Kutno, einen sehr kranken Expressen, der dort bereits 9 Tage lag. Er hat in Warschau viele merkwürdige Dinge gesehen, von denen ich das Nöthigste hier berichte.

Der König von Polen zeigt äusserlich seiner Umgebung gegenüber eine grosse Heiterkeit, sein Gefolge ist klein. Viele Soldaten sind dort, welche vollständig bereit sind, ihren letzten Blutstropfen für Euere Majestät zu vergiessen. In Lithauen und Klein-Polen neigen viele Edelleute zur Konföderation. Die Gründe erregen in den Herzen fast aller Polen grossen Aerger

Digitized by Google

und Zorn, weil sie unzufrieden sind, dass die Russen hier so viele Gewaltthätigkeiten und Gemeinheiten verüben, aber auch ganz Warschau ist voll von den von der Umgebung des Königs ausgehenden Redereien und unverständigen Drohungen. Nämlich, sobald Euere Majestät besiegt sein werden, soll sofort die Proklamirung des Prinzen Xaver zum König erfolgen, und dann zerfällt Polen in vier Theile und soll alle für den Krieg gemachten Ausgaben der Kaiserin von Russland zurückerstatten. Allen Anhängern Eurer Majestät soll ohne Gnade das Fell über die Ohren gezogen werden u. s. w.

Ich schweige vorläufig von anderen darauf bezüglichen wichtigen Dingen, werde aber, wenn die Nothwendigkeit eintritt, durch Feuer und Wasser, und wenn ich selbst betteln gehen müsste, versuchen, Eurer Majestät mündlich Bericht abzustatten.

Nachdem ich so meinen Expressen hinlänglich ausgefragt hatte, wollte ich zur Berichterstattung direkt nach Fraustadt reisen, da mir aber von verschiedenen Seiten zugehende Nachrichten Zweifel erregten und ich den auf mich fallenden Verdacht ablenken und mich durch den Augenschein von der Wahrheit des Gehörten überzeugen wollte, so begab ich mich aus Kutno direkt nach Posen und erfuhr dort, dass am 18. April auf drei Fuhren Dragoner-Uniformen angekommen seien; am 17. April kamen in Posen 4 Tonnen mit Gold an, und an demselben Tage rückten 100 Mann Dragoner in den empfangenen neuen Uniformen an die Grenze u. s. w. Die weiteren Nachrichten sind unwichtig.

Fermor wollte Gontowski nicht glauben, sondern dachte das Nähere von seinen Mitwissern zu erfahren. Wie es scheint, hatte Gontowski Beziehungen zu dem polnischen Magnaten Branitzki.

Beilage Nr. CIII.

(Kriegswissenschaftliches Archiv 228.)

Erwägungen Fermor's vor der Schlacht bei Zorndorf.

Bei dem am 19. Juli 1758 abgehaltenen Kriegsrath legte Graf Fermor folgende Punkte zur Beurtheilung vor:

1. Nach den eingegangenen Nachrichten hat der Feind

Digitized by Google

Pommern vollständig aufgegeben und nach Ueberschreitung der Oder bei Frankfurt ein Lager bezogen. Es ist gewiss, dass 12000 Mann zur Verstärkung des Korps des Grafen Dohna marschiren, wodurch die so verstärkte feindliche Armee in die Lage kommt, dem an sich schon so schwierigen Uebergang über die Oder einen ernstlichen Widerstand entgegenzusetzen."

2. Nach sorgfältiger Rekognoszirung der Umgebungen Frankfurts weiss man genau, dass dort des sandigen Bodens halber Fourage nicht zu erlangen ist, und zum Uebergang über die Oder mit der ganzen Armee ist von dem Allerhöchsten Hofe kein Befehl ergangen. . . . . Es ist daher zu erwägen: . . . . „ob es nicht besser wäre, in Pommern einzurücken, wo man die Armee mit den aus den Magazinen zu Thorn, Marienwerder und Königsberg, auch aus Pillau zu Lande und zu Wasser heranzuschaffenden Vorräthen ernähren könnte? Marschirte man dagegen von hier nach Frankfurt und müsste nachher aus den oben angegebenen Gründen wieder zurück, so würden für die Armee noch schlimme Folgen eintreten".

3. Zur Deckung dieser Absicht (den Uebergang über die Warthe) müsste man nach Sternberg und Sonnenburg marschiren, sodann sich rechts wenden, die Warthe überschreiten und sich dort längs derselben und der Oder lagern und abwarten, was ferner zu thun sei.

Die Meinung der Generale war folgende: 1. Es sollte mit Rücksicht auf die oben angegebenen Gründe (Verpflegungsrücksichten und die Dohna'sche Armee auf dem linken Oderufer) von Meseritz rechts marschirt, die Warthe bei Landsberg überschritten und vortheilhafte Stellungen an ihr und der Oder eingenommen werden. Küstrin, Schwedt und Stettin gegenüber waren Stellungen zur Sicherung der Uebergänge und der Kommunikation zu beziehen. Die Garnison von Kolberg ist zur Uebergabe zu nöthigen, und nachdem man auf diese Weise das ganze auf der rechten Seite der Oder liegende Pommern in Besitz genommen haben würde, sollte zu Lande und zu Wasser die Verbindung hergestellt und in Pommern Kontributionen in Geld und Natura ausgeschrieben werden. Uniformsgegenstände und Verpflegung waren in Pillau anzusammeln und zu Wasser

Digitized by Google

nach Kolberg, von dort mit pommerschen Fuhren zur Armee zu schaffen. Desgleichen von Marienwerder aus durch preussische Bauern. Es sollten dadurch namentlich auch die sehr geschwächten Artilleriepferde und das Korps des Generals Browne wieder gekräftigt werden, so dass man Ende August wieder im Stande wäre, die Operationen je nach Umständen mit Aussicht auf Erfolg wieder zu erneuern.

2. Zur Deckung dieser Absicht hat die ganze Armee und das Korps des Generals Browne, welches am 22. d. Mts. wirklich in das ihm bestimmte Lager bei Paradies einrücken wird, folgendermaassen zu marschiren: Der Generallieutenant Graf Rumjanzew rückt mit der Kavalleriedivision am 21. d. Mts. nach Sonnenburg und bleibt dort so lange, bis das von Krossen her marschirende Korps des Generals Browne sich der Kavallerie genähert hat und er von dem genannten General einen Befehl erhält, worauf er nach Landsberg rückt und über die Warthe geht. Die Hauptarmee rückt am 22. aus und macht drei Märsche und einen Ruhetag nach Landsberg zu, wo sie über die Warthe geht.

3. Durch diese Anordnung wird die Armee des Grafen Dohna ohne Zweifel, den Uebergang über die Oder fürchtend, in ihrer Position stehen bleiben und die Bewegungen der russischen Armee beobachten, um so mehr, da die schwedische Armee unter Graf Hamilton, durch eine solche Annäherung der Armee Eurer Majestät verstärkt, im Stande sein wird, von Anklam aus zu avanciren und gegen Stettin oder an einem anderen Punkt in Feindes Land Fortschritte zu machen.

Im anderen Falle, wenn der König von Preussen, wie es in den Schreiben des Grafen Daun und des Kanzlers Kaunitz-Rittberg heisst, zur Verbindung mit dem Grafen Dohna und zum Schutz seiner Lande nach Brandenburg marschirte, und die ihn verfolgende Armee der Kaiserin-Königin sich Frankfurt näherte, so hätte die russische Armee mit ihr nicht nur eine bequeme Verbindung, sondern könnte auch in Vereinbarung mit dem Feldmarschall Daun die Oder überschreiten und den Feind aufsuchen, weil der Uebergang rechts über die Warthe in jeder Weise gesichert und vorbereitet ist.

4. Ausser den durch eine solche Stellung der Armee über

Digitized by Google

den Feind erlangten Vortheilen würde das Königreich Preussen (Ostpreussen) nicht nur für jetzt, sondern auch für die Zukunft vor feindlichen Beobachtungen und Unternehmungen einerseits durch Pommern, andererseits durch die Netze und die Warthe gedeckt sein, und könnte man sich bei eintretender Nothwendigkeit auch Danzigs zur Erlangung von Proviant bedienen.

Wir hoffen allerunterthänigst auf die Allerhöchste Billigung dieser einen so guten Erfolg versprechenden Maassnahmen.

(Folgen die Unterschriften.)

Beilage Nr. CIV.

(Moskauisches Hauptarchiv der Auswärtigen Angelegenheiten; preussische Sachen. Band 2.

Erlass der Kaiserin an Fermor vor der Schlacht bei Zorndorf.

Wir von Gottes Gnaden Elisabeth I., Kaiserin u. s. w.

Unserem General und Generalgouverneur des Königreichs Preussen Grafen Fermor.

„Es kommt Uns jetzt sehr gelegen, dass Wir in Unserem letzten ausführlichen Reskript Nr. 20 erwähnten, dass Wir, weil Wir Uns nicht am Orte befinden, Ihnen keine wörtlich zu nehmenden Verhaltungsmaassregeln geben können, Sie vielmehr Unsere die Operationen betreffenden Vorschriften nicht im wörtlichen Sinne, sondern je nach Ergebniss der Umstände befolgen sollen. Damals waren Wir der Meinung, Sie würden sich gegen Frankfurt wenden, worauf sich denn auch alle Unsere Verhaltungsmaassregeln bezogen; jetzt aber ersehen Wir aus den Uns durch den Korporal Derfelden zugegangenen Relationen Nr. 181, 182 und 183, dass Sie es für nothwendig erachteten, bei Landsberg auf das rechte Ufer der Warthe überzugehen u. s. w. (wie Relation) . . . .

Wir sind dieserhalb aber durchaus nicht in Unruhe, im Gegentheil sogar sehr zufrieden. Erstens weil Sie für diesen Fall bereits im Voraus mit Ermächtigung versehen sind, und zweitens, weil Sie, zwischen der Warthe und der Oder stehend, unmerklich Zeit gewinnen, der ermüdeten Armee einige Ruhe zu gönnen und die entkräfteten Pferde aufzufüttern.

Digitized by Google

Wir gehen jetzt auf die einzelnen Punkte näher ein. Das Ihrer ersten Relation Nr. 181 beigelegte Resultat des Kriegsraths vom 19. Juni billigen wir in allen Punkten, weil es mit dem Inhalt Unseres Reskripts Nr. 120, namentlich was die Errichtung von Magazinen in Pommern anbetrifft, im Einklang steht. Wir empfehlen Ihnen aber, obwohl Sie einen Posten an der Oder unterhalb Küstrins, also etwas weiter ab einnehmen wollen, als der Feldmarschall Daun es wünscht, sich zur Vereinigung mit ihm bereit zu halten, die Oder überschreiten zu können, wodurch diese Entfernung ausgeglichen würde, während der Feind durch die von Ihnen zum Uebergang getroffenen Anstalten bezw. durch wirkliche Uebergänge in Furcht geriethe. Unsere Armee und namentlich die Gespanne kämen dadurch in Ordnung, Sie könnten mit Ernst an die Füllung der Magazine und die Erhebung der Kontributionen denken und dabei auch unmerklich Anstalten zur Beziehung von Winterquartieren zwischen Oder und Warthe treffen. Wir hoffen, dass durch diese Ihre Bewegung etwas weiter die Oder abwärts auch das allgemeine Wohl Unserer Verbündeten nicht leiden, sondern eher gewinnen wird; weil erstens der Generallieutenant Graf Dohna mit seinem Korps dadurch genöthigt sein wird, ebenfalls die Oder abwärts zu rücken und sich von den Plätzen zu entfernen, an denen er bei eintretender Nothwendigkeit sich schneller mit dem Könige vereinigen könnte. Wenn ihnen (dem König und Dohna) dagegen getrennt ein Unheil passirt, so lässt es sich nicht wieder gut machen. Drittens nähern Sie sich auf diese Weise der schwedischen Armee. Es könnte leicht der Fall eintreten, dass Sie allein oder mit den Schweden zusammen den Grafen Dohna getrennt zu schlagen vermöchten, wozu nur zwei wichtige Punkte erforderlich sind, nämlich dass der Graf Dohna, um sich Ihrem Uebergange über die Oder entgegenzustellen, selbst seine jetzige Stellung verlässt und die Oder abwärts marschirt, und dass Sie mit dem Grafen Hamilton in festes Einvernehmen treten. Daran dass Graf Dohna dieses thut, zweifeln Wir nicht, weil er daran denken muss, Ihre Vereinigung mit den Schweden zu hindern. Hinsichtlich Ihres Einverständnisses mit dem Grafen Hamilton haben Wir dagegen Folgendes zu bemerken: Wenn sich eine günstige Gelegenheit zeigt, den Grafen Dohna anzu-

Digitized by Google

greifen und zu schlagen, und Sie dadurch in dieser oder jener Weise von den Schweden unterstützt werden können, so sind Wir durchaus davon überzeugt, dass Sie dem schwedischen General nicht die Ehre überlassen werden, Ihnen zuerst den betreffenden Vorschlag zu machen und das Projekt dazu aufzustellen, sondern dass Sie sich vielmehr bemühen werden, ihm darin zuvorzukommen.

Mehr als diese Vorschrift vermögen Wir Ihnen nicht zu geben, weil Wir nicht zu wissen vermögen, wie sich die Lage der Armee in dem gegebenen Augenblick gestalten wird. Gewiss scheint es Uns aber, dass bei der grossen Nähe der schwedischen Armee und nach den ihr aus Schweden zugegangenen Verstärkungen dieselbe im Stande sein wird, Ihnen grosse Hülfe zu leisten. Um den Grafen Hamilton dazu anzuspornen, können Sie unter Anderem auch das Hülfsmittel der Schmeichelei anwenden, indem Sie ihm auseinandersetzen, welches grosse Verdienst sich die schwedische Armee dadurch um das Allgemeine erwerbe, wieviel Ruhm sie dadurch einernten könnte, und schliesslich müssen Wir, unter der Versicherung, dass Sie ihm zu seinem Erfolge mithelfen wollen, seiner Kriegskunst und der Tapferkeit der schwedischen Armee die ganze Ehre des Erfolgs zuschreiben.

Sobald Sie dieses Unternehmen in die Wege leiten, haben Sie den Grafen Daun davon zu benachrichtigen, damit er sieht: erstens, dass Sie, nicht um dem Kampf auszuweichen, den Marsch nach Frankfurt abgeändert haben, und zweitens, dass diese Bewegung dem allgemeinen Besten noch mehr Nutzen bringen kann, als wenn Sie sich in seiner nächsten Nähe behufs Vereinigung mit ihm befänden und alsdann die ganze preussische Macht sich gegenüber haben würden.

Hoffentlich treten keine Hindernisse ein und Alles schlägt nach Ihrem Wunsch aus, aber auch schon die gute Absicht allein bringt Ehre, wenn nur nichts Nothwendiges dabei versäumt wird und man zur Ueberwindung der Hindernisse Alles thut, was in der menschlichen Kraft liegt . . . .

Was die dieser Relation beigelegten Briefe des Grafen Kaunitz und des Grafen Daun an Sie und Ihre mit der Relation Nr. 182 mitgeschickten Antworten darauf anbetrifft, so

Digitized by Google

sind Ihnen Unsere Ansichten darüber hinlänglich bekannt; Wir haben hier also nur die Billigung Ihrer Antworten hinzuzufügen . . . .

Ihre Korrespondenz mit dem General Browne zeigt den sehr schwachen oder, besser gesagt, gänzlich ruinirten Zustand des Korps — worüber bald noch besondere Ukase erfolgen.

Uebrigens ersehen Wir aus Ihrer Relation Nr. 183 mit Vergnügen Ihre Ankunft in Königswalde, ebenso die Uns von Unseren in Warschau gewesenen Ministern mitgetheilte Nachricht von Ihrem weiteren Vorgehen. Wir wünschen aber, dass das links von Ihnen gebliebene entkräftete Korps des Generals Browne glücklich zu Ihnen gelange und nach dem Uebergang über die Warthe an solchen Orten aufgestellt werde, wo es sich gut zu kräftigen vermag.

NB. Folgt der Befehl, häufiger Berichte einzusenden, und Versicherungen der Wohlgeneigtheit.

Gegeben zu Peterhof am 8. August 1758.

Fürst N. Trubetzkoi. A. Buturlin. Graf. M. Woronzow. Graf N. Schuwalow. Graf P. Schuwalow. Korrespondenzsekretär D. Wolkow.

Digitized by Google

von Drygalski'sche Werke

Die Russische Armee in Krieg und Frieden

nach den neuesten reorganisatorischen Bestimmungen und anderen authentischen Quellen dargestellt.

Gr. 8°. 4 Mark.

Die Russische Armee in Krieg und Frieden erregte in **allen Ländern das grösste Aufsehen!** Das Buch bietet ein **im Hinblick auf die Situation sehr zeitgemässes**, aber durchaus würdig und nach Möglichkeit objectiv gehaltenes Bild von dem Zustand, in welchem sich die Russische Armee in allen ihren Theilen befindet, bezügl. nach den gegebenen Erlassen in Zukunft befinden soll.

Ueberdies giebt das Buch dem Leser **ausser** reichhaltig und von verschiedener Seite beleuchteten statistischen Angaben, das nöthige Quellenmaterial behufs eingehenderen Studiums der einzelnen Details an die Hand. —

Die Entwickelung der Russischen Armee seit dem Jahre 1882.

Im Anschluss an das Werk:

„Die Russische Armee in Krieg und Frieden"

Gr. 8°. 3 Mark.

Die wesentlichen Veränderungen, denen die Organisation und Ausbildung der Russischen Armee **während** der beiden letzten Jahre unterlegen ist, **haben eine Ergänzung** des im Frühjahr 1882 erschienenen und in den weitesten Kreisen verbreiteten und gewürdigten Werkes: **„Die Russische Armee in Krieg und Frieden"** nothwendig gemacht. Der aufs Sorgfältigste bis auf die neueste Zeit durchgeführte und verschiedene bisher noch wenig berührte Details über Russische Armeeverhältnisse in sich schliessende Nachtrag hat überall eine ihn auszeichnende Beachtung gefunden.

Die Russischen Sommerlager 1884

mit besonderer Berücksichtigung des

Lagers von Krasnoe-Selo.

Ein Vortrag, gehalten in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin, Decbr. 1884.

Gr. 8°. Mit einem Plan. 2 Mark 50 Pfg.

Der Herr Verfasser führt seine Arbeit mit folgenden Worten ein:

„Eine günstige Constellation von Umständen setzte mich im Sommer 1884 in die Lage meinen längst gehegten Wunsch, die glorreiche russische Armee in ihrer Hauptthätigkeitsperiode sehen und meine bereits früher über dieselbe erlangten Kenntnisse vervollständigen zu können, zur Ausführung zu bringen. Ein wesentlicher Theil der von mir während eines achtwöchentlichen Studiums an Ort und Stelle gewonnenen Eindrücke ist in dieser nunmehr einem grösseren Publikum vorgelegten Arbeit enthalten, und hat dieselbe den Zweck als Ergänzung meiner sonstigen Schriften über die russische Armee gewissermassen im Sinne einer Probe für ein angestelltes Exempel zu dienen"

A. W. Wereschtschagin.

In der Heimath und im Kriege.

Erinnerungen und Skizzen eines russischen Junkers aus der Zeit vor und nach der Aufhebung der Leibeigenschaft 1852—1881.

Theil I.: In der Heimath. Theil II.: Im Kriege. Skizzen aus dem russisch-türkischen Kriege von 1877—78. Theil III.: Erinnerungen aus der Expedition gegen die Teketurkmenen unter Skobelew 1880—1881.

Deutsch von

A. von Drygalski.

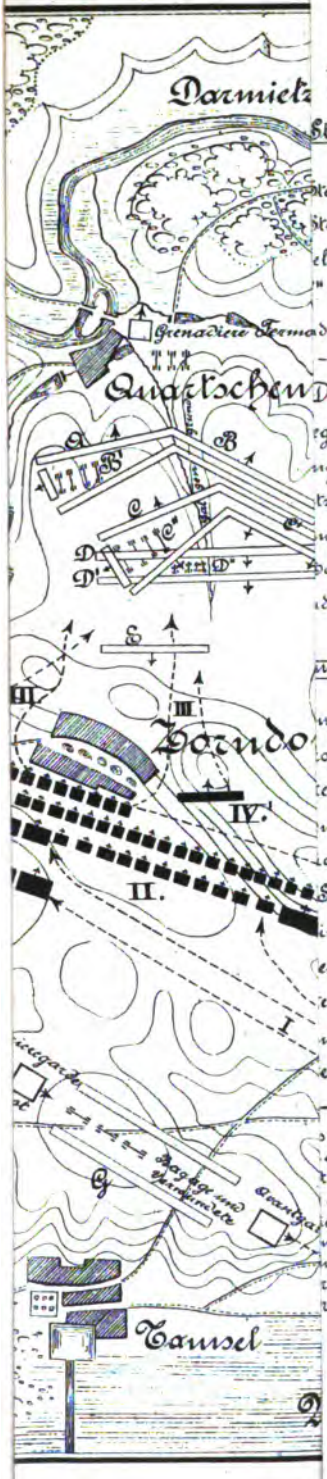
Preis: Broschirt 7,00 Mark, gebunden 8,60 Mark.

Das in dem Jahre 1886 erschienene Buch hat in Russland ein solches Interesse erregt, dass die erste Ausgabe im Laufe eines Monats vergriffen worden ist.

Die Schilderungen des russischen Lebens erinnern in ihrer Lebhaftigkeit und Treue an Turgénjew, sind aber weniger pessimistisch gefärbt und wirken in der Hauptsache erheiternd. Die Realistik seiner Darstellung lässt überdiess in Alexander Wereschtschagin durchaus den Bruder des berühmten Malers Wassili Wereschtschagin erkennen. Die den Russen so sympathische Persönlichkeit Skobelew's steht bei den Kriegsschilderungen neben der des Erzählers entsprechend im Vordergrunde.

Druck von Carl Salewski, Berlin, Kastanien-Allee 45.

Digitized by Google



Erläuterungen

Stellung der russischen Armee.

Stellung Fermors am $\frac{14}{25}$ August.

Stellung des Brownschen Corps.

ellung der leichten Bagage. (*)

" Dritte Stellung der Gesammtarmee

d der Bagage um 8½ Uhr Nachts von

– $\frac{15}{26}$ August.

D" Vierte Stellung der Russen vor

egimn der Schlacht. (*) (+)

ngriff der Truppen des rechten Flügels.

rzte (sechste) Stellung der Russen

n $\frac{15}{26}$ August.

arschbewegung der Russen am $\frac{16}{27}$ August.

dstellung der Russen am $\frac{16}{27}$ August.

ungen der preußischen Armee.

ngehungsbewegung Friedrichs des

ofsew.

tellung der preußischen Armee vor

m Angriff.

echtung des ersten Angriffs der Preußen.

Stellung der Reiterei Seydlitz's vor

inem ersten Angriff.

esgl. vor dem zweiten Angriff.

ellung der preußischen Armee

n Morgen des $\frac{15}{26}$ August.

ellung derselben am $\frac{16}{27}$ August.

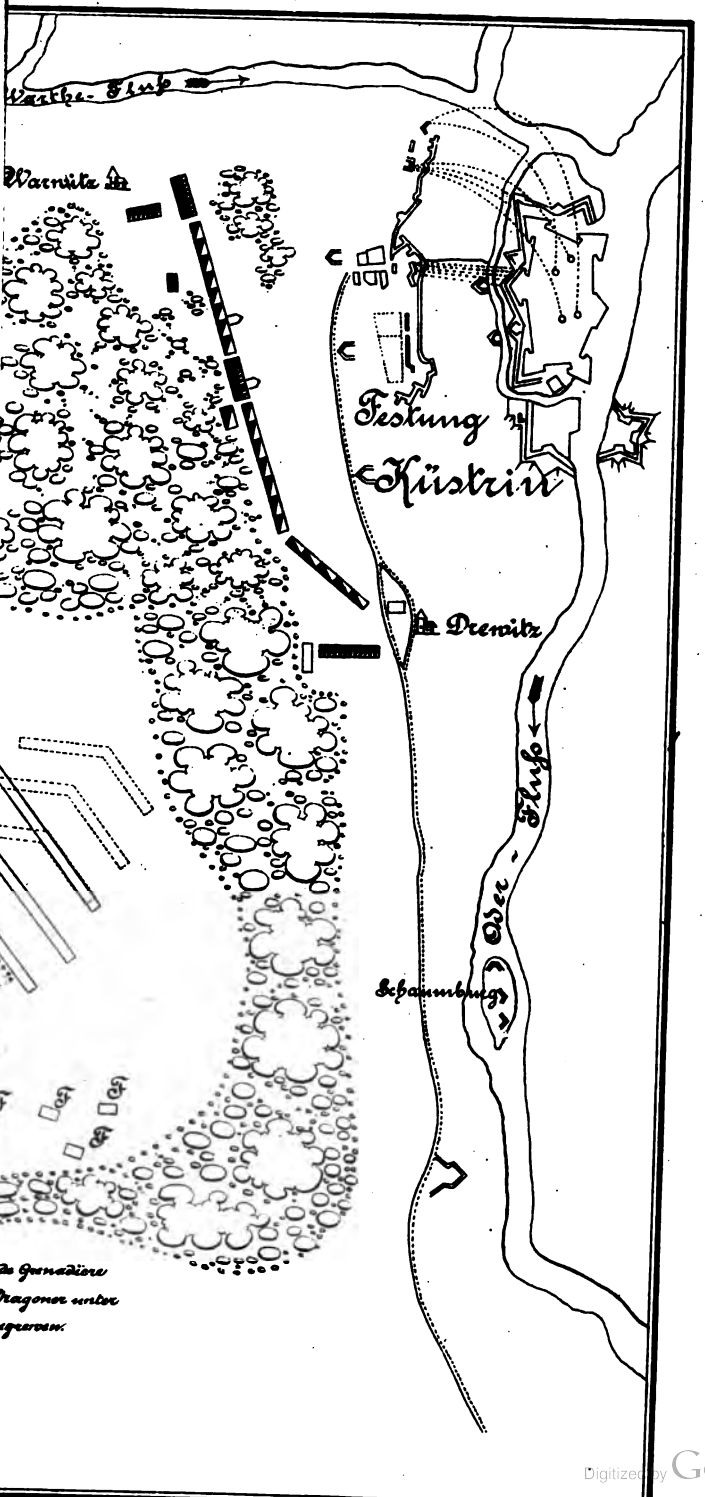
---

zweite Stellung der Russen rechnen wir gleich nach der Vereinigung Fermor's t Browne, dieselbe ist fast dieselbe wie erste Stellung.

fünfte Stellung der Russen - hinter n Galgengrund (†) rechtwinklig zu anglichen, zwischen Quartschen und ndorf ist der größeren Deutlichkeit halr auf dem Plan nicht angegeben.

Digitized by Google

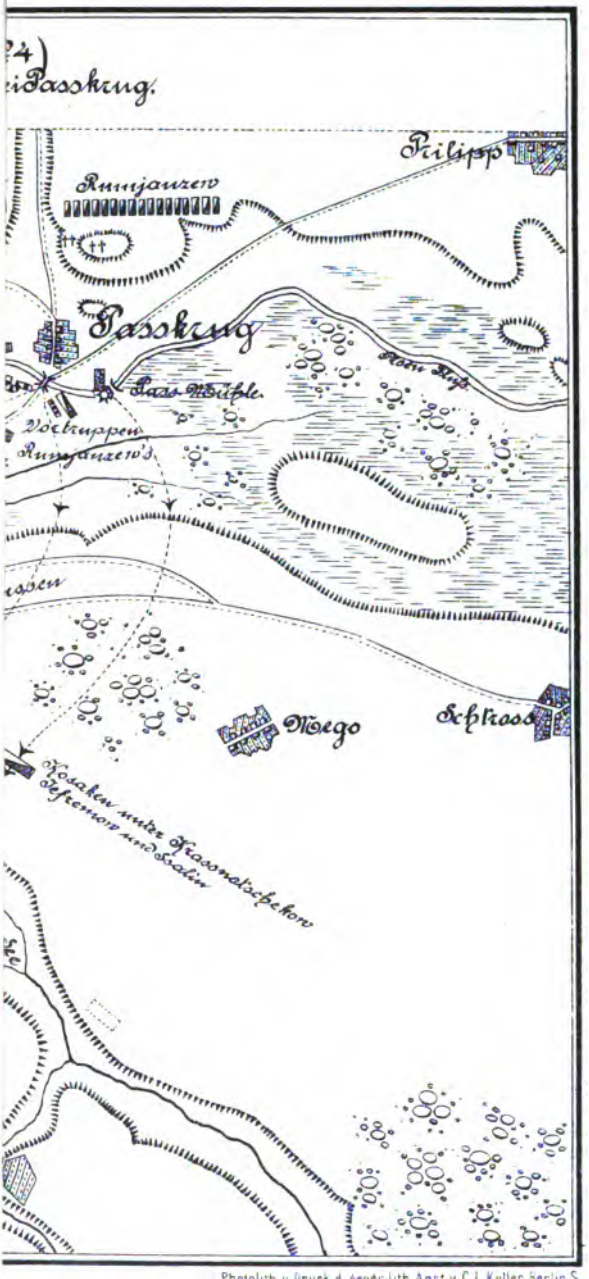
Digitized by Google



Digitized by Google

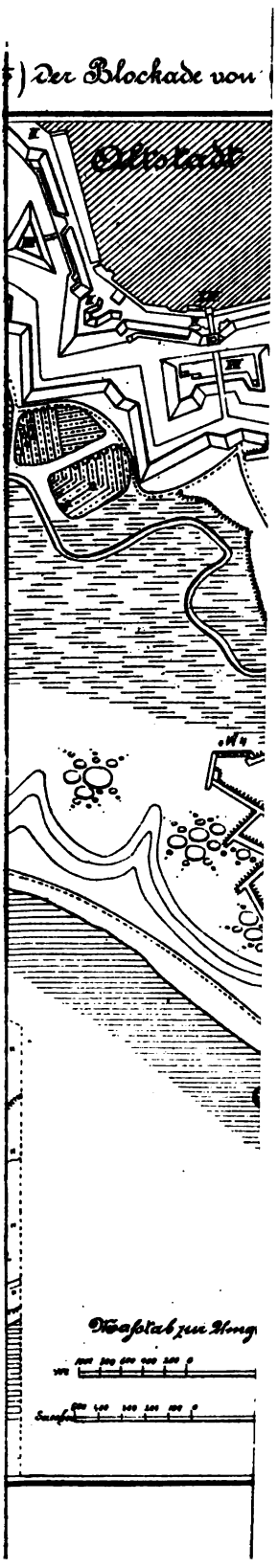
Photolith. u. Druck d. geogr.-lith. Anst. v. C. L. Keller, Berlin S.

Digitized by Google

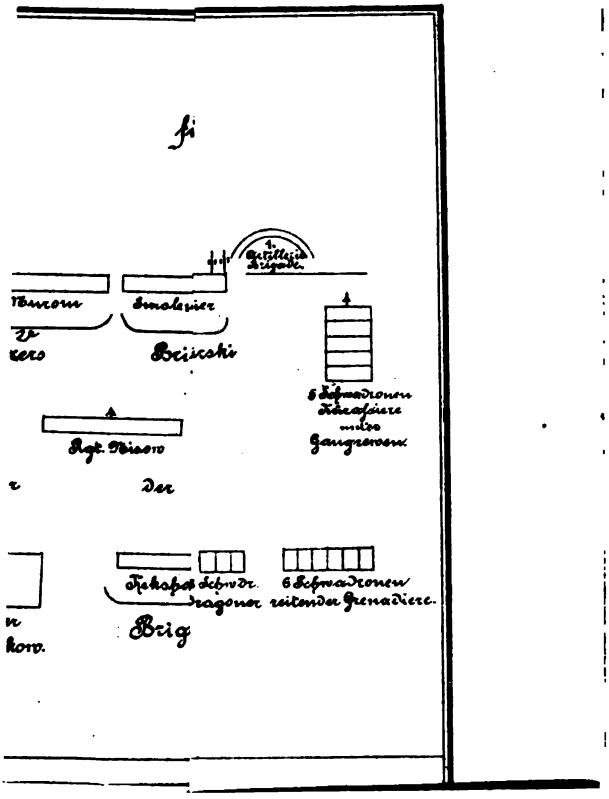


Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

LIBRARY USE

APR7 1959

REC'D LD

APR 7 1959

LD 21A–50m-9,'58
(6889s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google

YC 43667

Digitized by Google